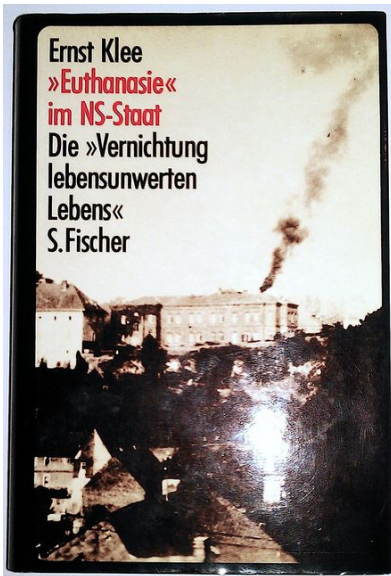


Ernst Klee
Deutsche Medizin
im Dritten Reich
Karrieren vor
und nach 1945
S.FISCHER



2. Auflage November 2001

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2001

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Walter H. Pehle

Satz: Fotosatz Otto Gutfreund GmbH, Darmstadt

Druck und Einband: Clausen und Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 3-10-039310-4

Eingelesen mit [ABBYY Fine Reader](#)

Gewidmet dem Genetiker Max Ufer – eine Lichtgestalt der deutschen Wissenschaft. Er beugte sich nicht den Rassengesetzen. Schützte seine jüdische Ehefrau unter Lebensgefahr. Bewahrte sie vor Auschwitz. Bestraft mit Vertreibung: 1933 und 1952 noch einmal.

Kein Denkmal rühmt ihn.

Max Ufer wurde vertrieben von Erwin Baur, Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Züchtungsforschung, heute Erwin-Baur-Institut.

Die Max-Planck-Gesellschaft wird ihre Glaubwürdigkeit an dem Tag unter Beweis stellen, an dem sie das Erwin-Baur-Institut in Max-Ufer-Institut umbenennt.



Dr. Max Ufer, Genetiker, 1929

Inhalt

1. Auschwitz. Ernährungsparadies	
Statt eines Vorworts	11
2. Die Ungleichheit der Menschenrassen	
Zur Geschichte der Rassenhygiene	17
August Forel und die sexuelle Frage.....	19
Alfred Ploetz und die Gesellschaftsbiologie	24
Anfänge der Genetik	28
Naturwissenschaft im Geiste Widars	31
3. Ein gesundes Volk siegt	
Medizin im Nationalsozialismus.....	42
Die Verfolgung jüdischer Ärzte	43
Der Arzt als biologischer Soldat	46
NS-Krankenpflege.....	49
Gut ist, was ausmerzt: Neue Deutsche Heilkunde.....	50
4. Die Rasse steht höher als der Mensch	
Die Verhütung von erbkrankem Nachwuchs	57
Biologische Verbrechensbekämpfung.....	59
Das Sterilisierungsgesetz	62
Sterilisation kein Naziunrecht	72
5. Die Psychiatrie wurde von den Nazis nicht missbraucht, sie brauchte die Nazis.....	78
Morde und richtige Therapie.....	83
Massenmord nach der Befreiung.....	88

6. Sichten und Vernichten	
Kinder und Jugendliche.....	95
Heilpädagogen und Sonderschüler	97
Der Kindermord	102
Forschung im Zeichen der Bio-Ethik	107
Fürsorgeerziehung	112
Valentina Zacchini	116
7. Forschung und Verfolgung	
Vom wissenschaftlichen Rassenwahn zur Rassendiagnose	125
Das KWI für Anthropologie.....	125
Röntgen Verfolgung.....	133
Einmalig günstige Gelegenheiten.....	137
Die Erfassung der Unter- und Überwertigen im Hirnbau.....	147
Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung	150
Massenmord und Hirnforschung	154
Die Suche nach der Rassendiagnose	158
8. Eine Deutsche Vertuschungsgemeinschaft	
Zur Geschichte der DFG	175
Dischreits Ratten	181
Aktenschwund.....	183
Dachau	185
Ein Hammerstein.....	191
9. Bereit, nach Kräften zu verdrängen	
Psychoanalytiker vor und nach 1945.....	198
10. Die Täter waren Reichsdeutsche	
Österreich.....	214
Die (Nicht-)Verfolgung von NS-Tätern	218

11. Jena, die braune Universität

Die DDR entnazifizierte per Sperrablage	230
Thüringen, Hitlers rassenbiologischer Mustergau	230
Jena-Buchenwald	233
Die antifaschistische Neugeburt und der Ehrenbürger Jussuf Ibrahim	239
Gelenkte Wahrheit	246

12. Völkische Genetik, deutsche Atomkommission

Die Wiederkehr der Rassenhygieniker	254
Rassenhygiene nach Auschwitz	258
Vaterschaftsgutachten	263
Von der Rassenhygiene zur Strahlenforschung.....	268

13. Alle waren im Widerstand

Mitläufer, «Innere» Nazigeegner, Retter	280
Standardargumente der Naziverharmloser	281
Nach der Vernichtung die Aktenvernichtung.....	286
Selbstmitleid der Täter	289
Ein Medizinhistoriker als «Diener» eines Nazitäters	293
Bundesverdienstkreuz für den Giftgasexperten der Wehrmacht.....	298

14. Wer Tätern nach dem Munde redet, hat kein Ohr für die Opfer

Seilschaften	309
Die Europäische Akademie in Schlüchtern.....	311
Der Bundesgesundheitsrat.....	317
Gaskammertod – eine der humansten Tötungsarten	325
Verständnis für Täter – Verhöhnung der Opfer	330
Die Würdigung Leidender erinnert an eigenes Versagen	337

15. Augen aus Auschwitz

Zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft	348
Adolf Butenandt.....	350
Mehlmottenhoden und Falteraugen	355
Magnussens Nachlass	357
Butenandts Geheime Reichssachen	371
Täter schützt.....	378
Max Ufer, zweimal vertrieben	382

Anhang

Danksagung	395
Abkürzungen	396
Literatur und Quellen.....	398
Fotonachweis	404
Personenregister.....	405



1. Auschwitz. Ernährungsparadies

Statt eines Vorworts

Auschwitz, ein Ernährungsparadies. Darauf muss einer kommen. Einer schaffte dies: Prof. Dr. phil. Dr. med. h.c. Heinrich Kraut vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie in Dortmund, ab 1937 im Ausschuss für Gesundheitspflege und Ernährung der Bergarbeiter, ab 1937 NSDAP-Mitglied.¹

Zwangsarbeiter gelten in der Nazizeit als bequem zu ersetzende Produktionsmittel. Sie sterben an Hunger, Erschöpfung, Gewalt. Besonders brutal geht es im Bergbau zu.²

Heinrich Kraut wird 1942 Wissenschaftliches Mitglied der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Im selben Jahr kommt Wilhelm Jäger als Oberlagerarzt in die Kruppschen Arbeitslager in Essen. Die Verpflegung: eine Brotration, zweimal täglich eine wässrige Suppe, darin verkocht: «Pferde-, tuberkulöses oder vom Tierarzt verworfenes Fleisch». Deutsche erhalten für Schwerstarbeit 5'000 Kalorien pro Tag, Zwangsarbeiter bei gleicher Arbeit 2'000 Kalorien.³

Im Juni 1947 verfasst Heinrich Kraut für die Verteidigung im Flick-Prozess ein Gutachten. Er verweist auf eine nicht genannte Zeche, wo Kriegsgefangene Nahrungsmittel erhielten, «die die damaligen Leistungen der ungenügend ernährten deutschen Bergleute übertrafen». Kraut gewinnt der Verpflegungslage Positives ab, da «die Ausländer infolge ihrer kürzeren Anmarschwege und durch das Fehlen jeder ausserberuflichen körperlichen Beanspruchung insgesamt einen geringeren Kalorienbedarf als die deutschen Arbeiter hatten».⁴



Ankunft und «Selektion» eines Transportes ungarischer Juden in Auschwitz, 1944.

Heinrich Kraut erstellt Tabellen, die zeigen sollen, was deutsche Arbeiter und russische Kriegsgefangene an Fleisch, Butter, Margarine, Brot, Nahrungsmittel, Marmelade, Zucker, Kaffee-Ersatz, Suppenerzeugnissen, Kartoffeln, Käse, Quark, Magermilch und Gemüse auf dem Speiseplan hatten.⁵ Zwangsarbeiter bei Flick und Krupp seien kriegsbedingt eingeschränkt, aber gut ernährt worden.

Nach Flick und Krupp wird Kraut Gutachter für die I.G. Farben. Auschwitz-Monowitz ist ein Symbol mörderischer Ausbeutung von Menschen durch ein Industrieunternehmen. Monowitz war das KZ, das eigens für die I.G. Farben und deren Produktion von Buna, synthetischem Kautschuk, gebaut wurde.⁶ In Monowitz werden KZ-Häftlinge eingewechselt, verbraucht, vernichtet.⁷

1944 kommen Tag für Tag Transporte mit Juden aus Ungarn an. Zu dieser Zeit versucht die SS bereits, Häftlinge länger am Leben zu erhalten, weil ihr die Arbeitssklaven ausgehen. In Monowitz aber beschleunigt sich der Austausch gesunder Neuankömmlinge gegen abgenutzte Häftlinge noch einmal. Sie sterben in Monowitz oder in den Gaskammern von Auschwitz-Birkenau.⁸

Primo Levi ist 24 Jahre alt, als er Dezember 1943 als italienischer Staatsbürger jüdischer «Rasse» festgesetzt wird. Anfang 1944 geht ein Transport mit 650 Italienern nach Auschwitz. Fünf werden zurückkehren.

Levi schuftet als Nummer 174517 bei Buna. Seine Erinnerungen handeln vom Hunger⁹ – ein Wort, das nicht ausdrücken kann, was er in Monowitz erleidet.¹⁰ Denn Hunger, Kälte, Angst, Schmerz sind Worte, geschaffen und benutzt von freien Menschen, die Freud und Leid in ihrem Zuhause erlebten. Die herkömmliche Sprache, so Levi, kann nicht beschreiben, wie es ist, sich den ganzen Tag zu schinden in Wind und Frost, nur mit Hemd, leinener Jacke und Hose am Leib, und in sich Schwäche und Hunger und das Bewusstsein des nahen Endes.

Levi hat die Qual des Hungerns dennoch zu beschreiben versucht: «[...] wer könnte sich vorstellen, einmal keinen Hunger zu haben? Das Lager *ist* der Hunger. Wir selber sind der Hunger, der lebende Hunger.»¹¹ Essensphantasien plagen alle. Jeder Bissen wird bedauert, den man in Freiheit verschmäht hat. In den Nächten schmatzen die Häftlinge, bewegen ihre Kiefer. Ein kollektiver Traum: «Sie träumen, dass sie essen.»¹² Primo Levi hat die Niederschrift seiner Monowitz-Erinnerungen datiert: Dezember 1945 / Januar 1947.

Ein Jahr später, am 17. März 1948, verfasst Heinrich Kraut vom Kaiser-Wilhelm-Institut für Arbeitsphysiologie¹³ eine Eidesstattliche Erklärung für den Militärgerichtshof in Nürnberg. Der Anwalt des Beschuldigten Dr. Dürrfeld¹⁴ habe ihm Unterlagen zur Verpflegung der Häftlinge in Auschwitz zur Verfügung gestellt. Eine Nachprüfung sei ihm nicht möglich. Dann legt er los:

Die KZ-Häftlinge hatten, so Kraut, «täglich 83 g Eiweiss, wovon 15,8 g tierisches Eiweiss waren, 38 g Fett, 486 g Kohlehydrate, 2'718 Kalorien. Hierzu kommen die 300 Kalorien der vom Werk ausgegebenen Suppe. Die Gesamtkalorienzahl errechnet sich demnach zu 3'010 täglich.»

Kraut weiter: «Beim Vergleich mit den Kalorienzahlen, die für entsprechende Tätigkeiten als normal angesehen werden, ist zu berücksichtigen, dass die KZ-Häftlinge in 14 Tagen nur einen freien Tag hatten, während sonst 2 freie Tage in 14 Tagen üblich sind. Andererseits hatte der normale Arbeiter an dem freien Tag einen grösseren Verbrauch an Freizeitkalorien als die Häftlinge. Berechnen wir für den freien Tag des Häftlings einen Bedarf von 2'100 Kalorien, so entfällt auf seinen Arbeitstag die Zuteilung von 3'080 Kalorien.»

Die I.G.-Sklaven hatten also im KZ in puncto Kalorien Vorteile. Kraut zufolge betrug der Durchschnittsbedarf der Häftlinge der I.G. Auschwitz 3'060 Arbeitstageskalorien. Sie hatten demnach 20 Kalorien pro Tag zuviel:

«Da die KZ-Häftlinge pro Arbeitstag 3'080 Kalorien erhielten, ist eine kalorische Überforderung bei der Höhe der ausgeführten Leistungen nicht festzustellen. Der Werksleiter hatte also keine Veranlassung, aus ernährungsphysiologischen Erwägungen heraus gegen die Beschäftigung der Häftlinge zu protestieren.»

Der Anteil tierischen Eiweisses, so Kraut, hätte besser höher gelegen: «Aber auch die Nahrung des freien Schwerarbeiters war damals knapp an tierischem Eiweiss. Er erhielt im Sommer 1943 etwas weniger Gesamteiweiss als der KZ-Häftling (z.B. 77 g je Tag in der 52. Zuteilungsperiode vom 26.7. bis 22.8.43), aber etwas mehr tierisches Eiweiss, nämlich 28 g. Wie aus der damaligen Ernährungslage verständlich, war auch der Gehalt der Lagerkost an Fett knapp. Die KZ-Häftlinge erhielten damals 38 g Fett je Tag (ohne Einrechnung des Fettgehaltes der Suppe) [...]»

Kraut schliesst mit dem Satz: «Immerhin genügten die Rationen der Häftlinge an Eiweiss und Fett, um Ernährungsschäden durch Eiweiss- oder Fettmangel zu verhindern.»¹⁵ Es folgen, wie gehabt, Tabellen, was

die Häftlinge konsumiert haben sollen: Fleisch, Margarine, Brot, Nahrungsmittel, Marmelade, Kaffee-Ersatz, Suppenerzeugnisse, Kartoffeln, Quark, Magermilch und Gemüse. Wörtlich steht da: «Gemüse 250 g pro Tag». In den Augen der Monowitz-Häftlinge ein Ernährungsparadies.

In Wahrheit bestand das Essen in Monowitz mittags aus einem dreiviertel Liter «Buna-Suppe». Abends gab es Wasser-Eintopf. Eine besondere Teufelei: Löffel werden nie ausgegeben, sie müssen auf dem Schwarzmarkt gegen Essen getauscht werden. Abends wird zusätzlich das Frühstück verteilt: ein Fünftel Laib Brot und zwanzig Gramm Margarine. Viele essen die Ration gleich, damit sie nicht nachts von hungrigen Häftlingen gestohlen wird.

Einmal die Woche gibt es dreissig Gramm Wurst von minderwertigstem Fleisch, einmal die Woche 100 Gramm Quark, einmal die Woche 50 Gramm Marmelade. Grundsätzlich nie gibt es Zucker, Milch, Käse. Nicht einmal Trinkwasser, obgleich das Wasser aus den Leitungen nicht trinkbar ist und zu Erkrankungen führt.¹⁶

Gearbeitet wird in Monowitz im Laufschrift. Im Laufschrift müssen Häftlinge zentnerschwere Zementsäcke entladen. Wer länger als zwei Wochen krank ist, muss mit dem Abtransport in die Gaskammer rechnen.¹⁷ Im Normalfall leben Buna-Häftlinge drei Monate. Es gibt jedoch Arbeitskommandos mit einer durchschnittlichen Lebenserwartung von weniger als zwei Wochen.¹⁸

KZ-Arzt Horst Fischer: «Die Verpflegung enthielt für den Tag ungefähr 1'500 Kalorien.»¹⁹ Der polnische Mediziner Czeslaw Wincenty Jaworski über die Buna-Suppe: «[...] eine wässrige Lure, die in der Sommer- und Herbstzeit, ähnlich wie in Auschwitz, Brennessein und andere Pflanzen enthielt, die zusammen mit harten und dicken Stengeln gekocht wurde.» Jaworski, sarkastisch: «Einige Kollegen brachten den Vorschlag ein, dass die Lagerleiter nach dem Kriege nicht gehängt werden, sondern dass man sie zum Essen ausschliesslich von Buna-Suppe verurteilt.»²⁰

Heinrich Kraut wird 1951 Honorarprofessor in Münster. 1956 ist er Gründungsdirektor des eigenständigen Max-Planck-Instituts für Ernährungsphysiologie. Zusätzlich wird er Präsident der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, 1963 ihr Ehrenpräsident.

Kraut ist am 2. September 1893 in Stuttgart geboren. Erst 1965 scheidet er aus den Diensten der Max-Planck-Gesellschaft.

Von 1968 bis 1973 ist er Präsident, später Ehrenpräsident der von ihm mitbegründeten Deutschen Welthungerhilfe.

1973 bekommt er das Grosse Bundesverdienstkreuz mit dem Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik. 1973 stiftet die Deutsche Welthungerhilfe den «Professor Heinrich Kraut Preis» für Entwicklungshelfer. Am 23. Juni 1992 stirbt er, 99 Jahre alt. In Ulm befindet sich das Deutsche Brotmuseum. Dort gibt es das Heinrich-Kraut-Archiv für Welternährung.²¹

Monowitz hatte eine verbindliche Währung: Wer sich eine Goldkrone herausreissen liess, bekam als Gegenwert eine Brotration.²² Der ehemalige Häftling Rudolf Robert: «Ich kann mich daran erinnern, dass einmal ein 17-jähriger Häftling mit dem Tode bestraft wurde, weil er aus einer Baubude des I.G.-Geländes einem deutschen Zivilarbeiter dessen Frühstücksbrot entwendet hat.»²³

Primo Levi über die Ausgabe des Brotes in Monowitz: «[...] dieser heilige graue Würfel, der dir in der Hand deines Nächsten so riesig vor- kommt und in deiner eigenen so klein, dass du weinen könntest.»²⁴

Anmerkungen

- 1 BDC Kraut. Kraut war auch im Nationalsozialistischen Lehrerbund.
- 2 Ulrich Herbert, Fremdarbeiter. Politik und Praxis des «Ausländer-Einsatzes» in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn 1986, S. 270 ff.
- 3 Eidesstattliche Erklärung Jäger vom 15.10.1945. Nürnberger Dokument 288-D.
- 4 Eidesstattl. Erki. Kraut v. 7.6.1947. Nachlass Kraut, BA N 1198, Band 57.
- 5 Verpflegungssätze der Jahre 1943/1944 pro Periode (28 Tage). Ebd., Band 58.
- 6 Die Produktion von Buna läuft nie an. Kurz vor Produktionsbeginn muss Monowitz wegen des Einmarschs sowjetischer Truppen geräumt werden. Ab Oktober 1943 wurde Methanol produziert, der einfachste Alkohol, als Treib- und Brennstoff verwendbar.
- 7 Am 10.2.1943 hatte die I.G. mit SS-Standartenführer Gerhard Maurer, SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt, Chef der Amtsgruppe D II – Arbeitseinsatz KZ-Häftlinge – den Austausch verschlissener gegen gesunde Häftlinge vereinbart. Nümb. Dok. NI-14546, zit. n. Wagner: I.G. Auschwitz, S. 273.
- 8 Wagner, I.G. Auschwitz, S. 224, S. 237.
- 9 Primo Levi, Ist das ein Mensch? München, Wien 1988. Ich zitiere nach der Lizenzausgabe für die Büchergilde Gutenberg Frankfurt am Main, Wien. o. J.
- 10 Ebd., S. 182.
- 11 Ebd., S. 115.

- 12 Ebd., S. 97.
 13 Das spätere Max-Planck-Institut nennt sich zu diesem Zeitpunkt noch Kaiser-Wilhelm-Institut.
 14 Walter Dürrfeld, Betriebsführer des Bunawerks. Er beteiligte sich an Selektionen beim Ausmarsch aus dem Lager (Wagner, S. 219). Im I.G.-Prozess am 30.7.1948 zu 8 Jahren Haft verurteilt. Danach zahlreiche Aufsichtsmandate.
 15 Eidesstattl. Erklärung Kraut vom 17.3.1948. Nachlass Kraut, Band 58.
 16 Wagner, I.G. Auschwitz, S. 131.
 17 Ausführlich dargestellt bei Klee, Auschwitz, S. 418 ff.
 18 Wagner, I.G. Auschwitz, S. 148f.
 19 Auss. Fischer vom 22.2.19?? (Datum unleserlich, da Kopie aus Verfahren 4 Ks 3/63). Verfahren 4 Js 789/64 OStA Frankfurt a. M.
 20 Jaworski in seinem Buch *Erinnerungen an Auschwitz* (1962), auszugsweise Übersetzung: Verfahren 4 Js 798/64 OStA Frankfurt a. M.
 21 Das Deutsche Brotmuseum ist in Trägerschaft der *Vater und Sohn Eiselen-Stiftung* in Ulm.
 22 Levi, S. 126.
 23 Auss. Robert vom 5.2.1960. Verf. 4 Js 444/59 OStA Frankfurt a. M.
 24 Levi, S. 65.



*Ein Bild von ehemals...
 ...für heute nicht auszudenken –
 oder: Geschichte wiederholt sich.*

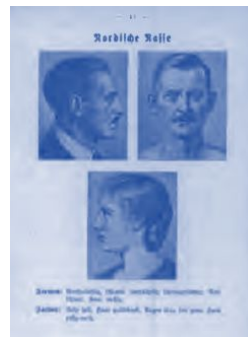
2. Die Ungleichheit der Menschenrassen

Zur Geschichte der Rassenhygiene

Zwischen 1870 und 1914 wandelt sich die Welt. Aus einer Agrargesellschaft wird eine Industriegesellschaft. Immer neue Erfindungen revolutionieren die Produktion. Der Mensch lernt fliegen. Das Bürgertum entwickelt Wohlstand und Standesbewusstsein. Der Handel boomt. Profite werden erwirtschaftet: jenseits der Grenzen durch Versklavung farbiger Völker, innerhalb der Grenzen durch Hungerlöhne für die unteren Schichten. Die Welt scheint aufgeteilt: zwischen Weissen und Farbigen, Herren und Knechten, Männern und Frauen. Diesen Zustand zu legitimieren ist Aufgabe der Rassenhygiene.

Die pure Rassenideologie, die Lehre von der Ungleichheit der Rassen, hat ihren Ursprung im Werk des Joseph Arthur Comte de Gobineau (1816-1882). Der Graf ist ein Feudalherr, der den Aufstieg des Bürgertums misstrauisch verfolgt. Ideale wie Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit hält er für Zeichen der Degeneration. Weltgeschichte ist für ihn Rassen- geschichte.

Gobineaus vierbändiges Werk *Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen* erscheint zwischen 1853 und 1856 in Frankreich. Es findet kaum Leser. Richard Wagner regt eine Übersetzung an. Die besorgt Gobineaus deutscher Apostel Lud-



«Nordische Rasse». Aus: Die Rassen des deutschen Volkes von Prof. Dr. O. Reche, Direktor des Instituts für Rassen- und Völkerkunde an der Universität Leipzig, Leipzig (Verlag von F. E. Wachsmuth) 1933, S.13.

wig Schemann, 1894 Begründer des Gobineau-Archivs und der Gobineau-Vereinigung. 1898 liegt der erste Band vor, 1901 der letzte. Selbst Freunde bescheinigen dem Grafen beständiges Sündigen gegen die elementarsten Regeln historischer Erkenntnis, Mangel an Achtung vor den Tatsachen, religiös-dogmatische Unfreiheit, unbegreifliche Kritiklosigkeit. Beschönigend wird dies seiner überbordenden dichterischen Phantasie zugeschrieben.¹

Dennoch wird ihn der Rassenforscher Otmar Freiherr von Verschuer im Dritten Reich als Ahnherrn preisen: «Gobineau hat mit genialem Griff die Rassenlehre auf die Politik, auf die Gestaltung der Geschichte von Völkern und Staaten angewandt, er hat als erster den besonderen kulturellen Wert der nordischen Rasse gelehrt. Er ist der Begründer der historischen und politischen Anthropologie.»²

Zu Gobineaus Epigonen gehört der Brite Houston Stuart Chamberlain, der nach der Eheschliessung mit Wagners Tochter Eva in Bayreuth lebt. Im Gegensatz zu Gobineau verklärt Chamberlain, ab 1916 deutscher Staatsbürger, das Germanentum. Er schwärmt von Goethe als «unser [em] grösste [n] Germane [n]»³ und kommt zu dem Schluss: «[...] je weniger germanisch ein Land, umso unzivilisierter ist es.»⁴

Rassenhygiene ist Männersache. Gobineaus Traum: «Der germanische Arier thronte an seinem Herde und verfügte nach Belieben über sein Erbgut und über alles, was dieses bewohnte. Frau, Kinder, Diener, Sklaven erkannten nur ihn an, lebten nur durch ihn, legten ihm allein Rechenschaft ab, der seinerseits niemandem Rechenschaft ablegte.»⁵

In Deutschland publiziert der Neurologe Paul Julius Möbius ein Opus von unsterblichem Unsinn: *Der physiologische Schwachsinn des Weibes*. Möbius hatte früh eine zehn Jahre ältere Frau geheiratet und sich bald wieder scheiden lassen. Er lebte den Rest seines Lebens mit seiner Mutter und nach deren Ableben mit einer alten Cousine zusammen. Er liebte Hunde mehr als Menschen.⁶ Möbius' Machwerk umfasst ursprünglich 24 Seiten und erlebt in neun Jahren acht Auflagen. Angereichert mit immer neuen geschwätzigem Vorworten und Kritiken an seinem Werk, schwillt das Pamphlet schliesslich auf 170 Seiten an.

Möbius geht von der Minderwertigkeit des weiblichen Gehirns⁷ aus: «Übermässige Gehirntätigkeit macht das Weib nicht nur verkehrt, sondern auch krank.»⁸ Die Frau ist laut Möbius «während eines beträchtli-

chen Teiles ihres Lebens als abnorm anzusehen».⁹ So kommt er mühevoll zu dem Schluss: «Aller Fortschritt geht vom Manne aus.»¹⁰

Der Psychiater Ernst Rüdin hat das Männerwerk positiv besprochen, da es die «naturwissenschaftlich gänzlich unhaltbaren und für Familie, Staat und Rasse verhängnisvollen Theorien von der Gleichheit und daher Gleich-,Berechtigung' der beiden Geschlechter wegräumt».¹¹

Im Lebensplan der Rassenhygieniker sind Frauen als Zuchtstuten vorgesehen, Intelligenz ist unerwünscht. Frauen in geistigen Berufen, so der Genetiker Fritz Lenz, gebären, soweit sie überhaupt heiraten, zur Arterhaltung eine «völlig ungenügende Zahl von Kindern». Und sie schaden anderen: «Durch eine Besetzung einer höher besoldeten Stelle mit einer Frau wird aber in den meisten Fällen einem Manne der gebildeten Stände die Möglichkeit zur Familiengründung entzogen und damit einer anderen Frau die Möglichkeit zur Ehe.»¹²

Der völkische Pathologe Martin Staemmler sieht das ähnlich: «Viele von uns sind stolz darauf, dass ihre Töchter alles Mögliche lernen, sogar Lateinisch, Griechisch und Mathematik [...] Und eins vergessen sie, ihre Töchter vor allem in dem Sinn zu erziehen, dass ihre erste und heiligste Pflicht ist, dem Volk gesunde Kinder zu schenken.»¹³ Staemmler: «Völlig aus dem Erwerbsleben zu verschwinden hat die verheiratete Frau.»¹⁴

August Forel und die sexuelle Frage

Bannerträger der Rassenhygiene wird der Schweizer August Forel. Er hat wie kein anderer deutsche Rassisten beeinflusst. August Forel wird am 1. September 1848 als Sohn eines Landwirts auf einem Landgut bei Morges im Schweizer Kanton Waadt geboren. Im selben Jahr erscheint das *Kommunistische Manifest* von Karl Marx und Friedrich Engels, das die Ausbeutung der Arbeiter durch den Kapitalismus anprangert. Forel darf als Junge nicht mit anderen Kindern spielen, ohne Begleitung des Dienstmädchens nicht einmal den Garten betreten. Prüderie plagt ihn. Er badet nicht im Freien, lernt nie schwimmen. Der kleine Forel, Beiname «Rebhuhn», ist ein Objekt des Spottes seiner Mitschüler; selbst halb so grosse Knaben schlagen ihn.¹⁵

Ohne Kontakt zu gleichaltrigen Kindern, entwickelt Forel ab dem fünften Lebensjahr eine Vorliebe für Ameisen. Er entdeckt die beiden «Sklaven haltenden Ameisenarten» der Schweiz und wird im Laufe seines Lebens über 3'000 Ameisenarten beschreiben. Das verführt ihn ein Leben lang dazu, Gesetzmässigkeiten des menschlichen Zusammenlebens aus dem Ameisenhaufen abzuleiten.¹⁶

Forel studiert in Zürich Anatomie, Botanik und Physiologie. 1869, mit 21 Jahren, wird der Insektenforscher Mitglied der Schweizerischen Entomologischen¹⁷ Gesellschaft. In den Ferien gräbt er eine Kolonie der Amazonenameisen aus. Im Spitalgarten der Chirurgie lässt er sie «zum Erstaunen der Zuschauer Raubzüge gegen Sklavenameisen ausführen».¹⁸ Forel liebt solche Schauspiele: «Umfangreiche Ameisenexperimente unternahm ich im Garten des Professors Georg von Wyss. Ich holte viele Säcke der grossen Waldameise vom Uetliberg und veranstaltete einen Riesenkrieg zwischen den Waldameisen und den zahlreichen Kolonien der *Formica cinerea* (aschgrauen Mauerameise), die im Garten hausten. Tausende von Toten bedeckten die Alleen.»¹⁹

Forel sezirt Ameisen, studiert ihren Kaumagen und ihre Giftblase. Dies bestärkt seinen Wunsch, Psychiater zu werden. 1872 wechselt Forel zu dem berühmtesten Gehirnforscher seiner Zeit, dem Wiener Irrenarzt Theodor Meynert. Dieser bestimmt die langen und kurzen Rückenmarkbahnen bei Känguruhs, Maulwürfen und Fledermäusen und sucht die Ursache der Geisteskrankheit im Vorderhirn.²⁰ Forel studiert die Gehirne von Maulwürfen, Ratten und Mäusen und vergleicht sie mit Gehirnen von Katzen, Hunden und Rindern.

Im November 1873 absolviert er ein Kurzstudium über «Insektenanatomie» bei Professor Leydig in Tübingen. Und im Dezember beginnt er als Assistent bei Bernhard von Gudden in München, wo er Tausende von Gehirnschnitten anlegt.

Im Jahre 1874, Forel ist inzwischen 26 Jahre alt, veröffentlicht er ein 450-Seiten-Werk über die Ameisen der Schweiz. Dies trägt ihm die Bekanntschaft mit Charles Darwin ein, Autor des Buches *Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampf ums Dasein* (1859). Darwin beschreibt die Entwicklung in der Pflanzen- und Tierwelt als Ausleseprozess der Natur, wonach sich im Kampf ums Dasein die Stärkeren durchsetzen. Unter dem Schlagwort Sozialdarwinismus propagiert der Mediziner

und Zoologe Ernst Haeckel (1834-1919) den Kampf ums Dasein als Heilslehre in Deutschland.

Für Francis Galton (1822-1911) wird das Buch seines Vettters Darwin zum Schlüsselerlebnis. Da zu dieser Zeit Gelehrte von Gelehrten und Arbeiter von Arbeitern abstammen, hält Galton Talent und Charakter für vererbt. Die oberen Klassen sind die besser veranlagten Menschen, die Rassen sind ungleich in ihrer Wertigkeit. Galton fordert demzufolge, dass die Tüchtigen viele Kinder zeugen und die Untauglichen von der Vererbung ausgeschlossen werden. Sozialversicherung, Armenfürsorge, Hygiene und Fortschritte der Medizin hält er für schädlich, da sie den Kampf ums Dasein zugunsten der Untauglichen abmildern.

Galton gilt als Begründer der menschlichen Erblehre. Seine Lehre vom Wohlgeborenssein der Oberschicht wird *Eugenik* (1883) genannt. Die Begriffe Eugenik und Rassenhygiene werden in Deutschland stets synonym verwendet. Einen feinen Unterschied gibt es jedoch: Eugenik hat immer etwas mit Erbgesundheit zu tun. Der Psychiater Hans Luxenburger versteht unter Eugenik die Lehre «von der Wohlgezeugtheit des Individuums. Sie will erreichen, dass der ungezeugte Mensch wohlgezeugt sein wird im Sinne grösstmöglicher biologischer Vollkommenheit.»²¹ Da aber «rassisch Minderwertige» ohnedies nicht zeugen dürfen, ist Eugenik gleichzeitig Rassenhygiene, also das, was der «Aufartung» der Rasse dient. Im Nationalsozialismus wird man verharmlosend von *Erbpflege* sprechen.²²

Liebe, Ehe, Elternschaft stehen unter dem Primat der Züchtung. Die Rassenhygieniker sind die Zuchtmeister. Sie bestimmen, wer mit wem Kinder zeugen darf. Ihre Sprache ist die Sprache von Züchtern: Die Rasse gedeiht nach den Regeln der Pflanzenzucht («Ausjäte») oder der Viehzucht («Ausmerze»).²³ Das Kind im Mutterleib ist eine «Leibesfrucht». Der Rassenhygieniker Wilhelm Weitz vergleicht «die gesunde Erbmasse mit einer Handvoll Saat und den Krankheitsfaktor mit dem Samenkorn eines Unkrauts».²⁴ Der Göttinger Psychiater Gottfried Ewald wird die Sterilisierung damit begründen, «dass es besser ist, durch Beseitigung des Unkrautes Luft und Raum und Boden und Nahrung zu schaffen für die guten Pflanzen. Man pflegt zuerst auszuroden und dann aufzuforsten.»²⁵ Ploetz sagt statt Staatsmann «Staatswirt».²⁶ Forel spricht von der «richtigen Zuchtwahl».

1879 wird Forel Professor und Direktor der Irrenanstalt Burghölzli in Zürich. Um sich vor Versuchungen zu bewahren, bittet er Freunde,

ihm eine «möglichst alte und hässliche Haushälterin zu beschaffen». Mit 34 Jahren verlobt er sich mit der genau halb so alten Emma Steinhilf.

Eines Tages vernimmt Forel eine Stimme: «Du musst Apostel der Wahrheit werden. Was nützt es denn, ewig da zu bleiben, um die verlorenen Opfer des Unverständes der Menschheit als Trümmer in geschlossenen Irrenhäusern zu pflegen. [...] Die soziale Hygiene erfordert eine totale Umwälzung unserer Anschauungen, um das Übel an der Wurzel zu fassen, vor allem eine rationelle Zuchtwahl.»²⁷ Der Wahrheitsapostel stellt sich die Rassenfrage: «Welche Rassen sind für die Weiterentwicklung der Menschheit brauchbar, welche nicht? Und wenn die niedrigsten Rassen unbrauchbar sind, wie soll man sie allmählich ausmerzen?»²⁸

1905 erscheint Forels Werk *Die sexuelle Frage*. Es enthält nahezu alle Forderungen, die deutsche Rassenhygieniker formulieren werden. Forel sieht die Kulturmenschheit, das sind die Arier, in Gefahr, durch minderwertige (= inferiore) Menschenrassen überwuchert zu werden. Die Japaner hält er aufgrund ihrer Keimesenergien für ein Kulturvolk, aber «besonders die Chinesen und einige andere Mongolen bilden [...] für den Bestand unserer weissen Rasse eine Gefahr, die nur ein Blinder verkennen kann». Forel: «Wir haben jedenfalls ihr Blut viel mehr noch als ihre Waffen für uns zu befürchten.»²⁹ Die amerikanischen Schwarzen zählt er ebenfalls zu den inferioren Rassen: «Utopisten sind diejenigen, die da glauben, der Neger könne [...] eine höhere Kulturrasse werden.»³⁰ Die amerikanische Lebensart, speziell die Frauenemanzipation, hält Forel für entartet: Die Frauen bekommen zu wenig Kinder.³¹

Forel spottet über den Bau grosser Idiotenanstalten für geistig Behinderte («kleine Affen»): «Ehrlich ausgesprochen täten die aufopfernden Pfleger und Lehrer solcher Idioten besser, letztere sterben zu lassen und selbst tüchtige Kinder zu zeugen!»³² Es sei zwar recht schön, wenn man Spitäler, Irrenanstalten, Versorgungshäuser und dergleichen in immer wachsender Zahl baue, jedoch: «Dass man aber bei einseitiger Fürsorge für menschliche Ruinen [...] die Kräfte der noch gesunden und arbeitsfähigen Bevölkerung allmählich aufreißt und vernichtet, übersieht man.»³³

Nun war eine Grossmutter Forels in eine Irrenanstalt gekommen.³⁴ Das macht verständlich, warum der ansonsten so radikale Rassenhygiene-

niker «nicht wegen jeder geisteskranken Mutter oder gar Tante [...] der nachfolgenden Generation die Kinderzeugung verbieten» will.³⁵

Forel verurteilt Kriege als Kontraselektion: «Die Kriege sind ein furchtbarer Faktor in der Zuchtwahl. Sie zerstören und verstümmeln geradezu das Beste an Alter und Qualität und lassen die Krüppel, die Kranken und die alten Leute am Leben.»³⁶ Das Argument wird in den nächsten Jahren wiederholt werden, auch wenn man sich fragen mag, warum gerade Soldaten für die Erbqualität der Menschheit das Beste darstellen sollen.

Forel will, wie Galton, immer gesündere und damit immer glücklichere Menschen zu immer stärkerer Vermehrung veranlassen. Bei Sterilität eines Paares soll dem tüchtigen Teil Bigamie oder Konkubinat erlaubt sein, «um eine Besserung der qualitativen Beschaffenheit des Volkes zu erzielen».³⁷ Dies sei möglich, meint Forel, denn: «Wie sehr hat sich nicht die Qualität der Hunde gehoben, seitdem man sich bemüht, gute Rassen zu züchten und die schlechten zu beseitigen!»³⁸

Kastrieren will Forel solche Menschen, «deren pathologische Zwangszustände derart sind, dass sie sich absolut nicht zusammenehmen können». In seiner Anstalt trifft es ein «psychisch krankes Scheusal».³⁹ Auszumerzen sind «alle Verbrecher, Geisteskranke, Schwachsinnige, vermindert Zurechnungsfähige, boshafte, streitsüchtige, ethisch defekte Menschen». Damit wäre ein grosser Teil der Menschheit bereits ausgerottet.

Forel ist jedoch noch nicht zu Ende: «Eine zweite Kategorie bilden die erblich zu Tuberkulose Neigenden, die körperlich Elenden, die Rachitischen, Haemophilen, Verbildeten und sonst durch vererbare Krankheiten oder krankhafte Konstitutionen eines gesunden Menschen-schlages unfähige Individuen.»⁴⁰

Die Tötung wird als Wohltat für die Tötungsobjekte ausgegeben. Ein Argument, das sich halten wird. Forel legt nahe, dass «geborene Krüppel und Kinder mit schweren Missbildungen [...] durch milde Narkosen beseitigt werden».⁴¹

Sitz der Seele ist das Gehirn. Geistesstörungen beruhen auf Grosshirnreizungen. Nach Forel entartet die Rasse durch Keimgifte, vor allem durch Alkoholgenuss.⁴² Alkohol ist nicht nur die Ursache vielen Elends, sondern schädigt das Keimplasma und führt zur Degeneration.⁴³ Keimverderbend ist schon der einmalige Rausch. Drei Drachen sieht Forel, die die Menschheit erwürgen: Kapitalismus, Militarismus und Alkoholo-

lismus.⁴⁴ Der Alkohol ist der schlimmste aller Drachen. Er schadet mehr «als Krieg, Hungersnot und Pest zusammen».⁴⁵

Der Kampf gegen den Keimverderber Alkohol eint die Rassenhygieniker. Eugenik und Abstinenz sind identisch. Der Psychiater Alfred Erich Hoche⁴⁶ ärgerte sich derart über «das humorlose, sittliche Dauerpathos», dass er verschiedentlich versuchte, mit dem Psychiater Emil Kraepelin, einem Führer der Abstinenzbewegung, in Gelassenheit über die Dinge zu sprechen. Erfolglos. Einmal habe er Kraepelin gefragt, ob Alkohol nicht auch eine gesteigerte Empfänglichkeit für all das bewirke, was ästhetisch reizvoll sei: Landschaft, Dichtwerke, Musik. Kraepelins Antwort: «[...] das habe ich nie erlebt.»⁴⁷

Bierernst wird Jahre später die der Rassenhygiene nahestehende *Münchener Medizinische Wochenschrift* die Werbung einer Sektfirma («Unsere Hochzeitsreise noch schöner mit Kupferberg Gold!») geradezu als Staatsverbrechen geisseln: «Ganz abgesehen von der Geschmacklosigkeit einer Lebensauffassung, das Hochgefühl eben geschlossenen Lebensbundes durch Gaumenkitzel und Narkose erhöhen zu müssen, ist es ein frivoler Angriff auf die Gesundheit unseres Nachwuchses, ausgerechnet die Hochzeitsreise alkoholisieren zu wollen, deren tieferer Sinn doch der ist, für die Entstehung des ersten Kindes zweier Menschen die denkbar günstigsten Umstände zu schaffen.»⁴⁸

Alfred Ploetz und die Gesellschaftsbiologie

Der Alkohol ist also als der grösste Feind der Menschheit ausgemacht. Dies lenkt jedoch davon ab, dass der Grossteil der Bevölkerung in Armut lebt. Der englische Eugeniker Ernest Lidbetter vertrat schon 1912 die These, dass Armut vererbt werde, und sprach von einer genetisch bedingten sozialen Unterklasse.⁴⁹ Hungerlöhne, verheerende Wohnverhältnisse, der Mangel an Nahrung und Schulbildung werden als Folge der Minderwertigkeit der Armen erklärt. Besitztum und Macht sind dagegen Ergebnis von Höherwertigkeit. Rassenhygiene stabilisiert Herrschaft und dient sich dieser an. Rassenhygiene legitimiert die Ausbeutung armer Schichten.

Industrielle wie der Stahlbaron Andrew Carnegie, der Textilfabrikant Colonel Wickliffe P. Draper oder der Ölmagnat John D. Rockefeller nutzen Darwins Theorie vom Kampf ums Dasein zur Begründung von

Herrschaft.⁵⁰ Sie haben ihre Gründe, rassenhygienische Forschung zu finanzieren. In Deutschland stellt Friedrich Alfred Krupp 1900 die aus der Abstammungslehre (Deszendenzlehre) abgeleitete sozialdarwinistische Preisfrage: «Was lernen wir aus den Principien der Descendenztheorie in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?»

Den ersten Preis erhält der Arzt Wilhelm Schallmayer, dessen Erstlingswerk *Über die drohende Entartung der Kulturmenschheit* (1891) die Öffentlichkeit noch ignoriert hatte. Seine preisgekrönte Arbeit *Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker* enthält Vorschläge, Träger kranker Erbanlagen in Krankenpässen zu kennzeichnen und ihnen die Ehe zu verbieten. Schallmayers Buch bleibt bis 1921, bis zum Erscheinen des zweibändigen Werks *Erblichkeitslehre und Rassenhygiene* von Baur, Fischer und Lenz das Standardwerk der deutschen Rassenpfleger.

Als Begründer der Rassenhygiene in Deutschland gilt der am 22. August 1860 in Swinemünde geborene Alfred Ploetz. Nach der Lektüre der Romane «Kampf um Rom» und «Odhins Rache» des germanophilen Felix Dahn beschliesst er, die germanische Rasse in Deutschland und in anderen Staaten mit Bevölkerungen germanischer Sprachen wieder zur Reinheit und Höhe des ersten Jahrtausends hinaufführen zu helfen. Unter einer alten Eiche auf den Zelitzer Wiesen nahe Breslau schwören Ploetz, der spätere Physiologe Carl Hauptmann und sein dichter Bruder Gerhart, ihr Leben der Wiederaufrichtung des Germanischen zu weihen. Ploetz ist 1879 Mitbegründer des Bundes zur Ertüchtigung der Rasse.

Ploetz studiert 1890 in Zürich Medizin, lernt Forel, die Gynäkologin Agnes Bluhm und Ernst Rüdin kennen, dessen Schwester Pauline er heiratet. 1895 erscheint im Verlag von S. Fischer sein Hauptwerk: *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen. Grundlinien einer Rassenhygiene*, I. Teil. Der zweite Teil wird nie erscheinen.

Entworfen wird die Utopie einer Gesellschaft, die alles der Aufzucht einer biologisch funktionierenden Rasse unterordnet.⁵¹ Jedes Individuum «betritt den ökonomischen Kampfplatz» mit gleichen finanziellen Mitteln (also kein Mitleid mit weichlichen Adligen, die von ererbtem Reichtum zehren). Wer sich im ökonomischen Kampf als zu schwach erweist, verfällt erbarmungslos der ausjätenden Armut. Die Pflege von Kranken, Blinden, Taubstummen, überhaupt aller Schwachen, behindert die natürliche Zuchtwahl. Kranken- und Arbeitslosen-

versicherung, sogar die Hilfe eines Arztes oder gar eines Geburtshelfers hemmen den Kampf ums Dasein. Im Falle eines Krieges sind die «schlechten Varianten» als Kanonenfutter zu verwenden.

Fortpflanzen dürfen sich nur gesellschaftlich lizenzierte junge Menschen. Die Zeugung «wird nicht irgendeinem Zufall, einer angeheiteren Stunde überlassen, sondern geregelt nach den Grundsätzen, die die Wissenschaft für Zeit und sonstige Bedingungen aufgestellt hat». Sollte dennoch ein schwächliches oder missgestaltetes Kind geboren werden, entscheidet ein Ärztekollegium über einen sanften Tod – «sagen wir durch eine kleine Dose Morphium». Die Zuchtkandidaten müssen sich bei Eintritt der Volljährigkeit einer Prüfung unterziehen, ob sie vermehrungsberechtigt sind. Im Konflikt zwischen dem eugenisch Gebotenen und dem humanen Gewissen will Ploetz die Tötung auf die Keimzellen, die Befruchtung, vorverlegt wissen: Nur Paare mit dem besten Keimplasma sollen Kinder zeugen dürfen. Es sollte noch 43 Jahre dauern, bis der Züchtungsterror Wirklichkeit wird.

Ab 1904 gibt Ploetz die Zeitschrift *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* heraus.⁵² Sie ist ein Herrenmagazin dünkelhafter weisser Rassisten. Daran ändert auch die Mitarbeit von Agnes Bluhm nichts, die sich hin und wieder über die Stillprobleme degenerierter Mütter auslässt. In einer Buchbesprechung über Frauenarbeit und Geburtenhäufigkeit fordert sie, Industriearbeiterinnen wie ihre männlichen Kollegen zu bezahlen. So weit, so gut, wäre da nicht die Begründung: «Nicht die Industrie, sondern die Rasse ist Selbstzweck.»⁵³

Rasse als Selbstzweck: Sechs Hefte pro Jahr propagieren nichts anderes. Im ersten Heft wird Haeckel gewürdigt, Darwins gedacht und der Kampf ums Dasein dauerhaft beschworen. Rüdin startet seine jahrzehntelange währende Serie von Buchbesprechungen, die stets die weisse Rasse zum Mittelpunkt des Weltgeschehens erheben.

1905 gründet Ploetz zusammen mit dem Ethnologen Richard Thurnwald die Gesellschaft für Rassenhygiene. Es ist weltweit die erste dieser Art. Die Satzung beginnt so: «Die internationale Gesellschaft für Rassenhygiene bezweckt die Förderung der Theorie und Praxis der Rassenhygiene unter den weissen Völkern.»⁵⁴ Mitglieder sind die Gattin von Ploetz, Pauline, sein Jugendfreund Gerhart Hauptmann, Agnes

Blum, der Botaniker Erwin Baur und der sozialdemokratische Hygieniker Alfred Grotjahn. Ehrenmitglied wird Ernst Haeckel.

Im Jahre 1907 wechselt Ploetz nach München, wo er mit dem Hygieniker Max von Gruber und dem Psychiater Ernst Rüdin die Münchener Gesellschaft für Rassenhygiene gründet. Zur Freiburger Ortsgruppe gehören der Pathologe Ludwig Aschoff und der Gobineau-Verklärer Ludwig Schemann. In der Stuttgarter Ortsgruppe finden wir den Verleger Ernst Klett. Mitglied der Gesellschaft ist auch die Schwester und Nachlassverwalterin Friedrich Nietzsches, Elisabeth Foerster-Nietzsche.⁵⁵ Über die Aufnahme der Rasseveredeler entscheidet in den ersten Jahren ein Vertrauensarzt, in München ist dies Ernst Rüdin.⁵⁶

1911 betraut Ploetz den 24jährigen Fritz Lenz mit der Schriftleitung seines Kampfblatts. Im selben Jahr findet in Dresden die Erste Internationale Hygieneausstellung statt, die finanziell getragen wird von Karl August Lingner, Eigentümer des Odolwerks (Mundwasser). Die Lingner-Stiftung stellt Material und Geld für ein nationales Hygienemuseum.⁵⁷ Die rassenhygienische Abteilung der Hygieneausstellung wird von Max von Gruber und Rüdin eingerichtet. Der Katalog *Fortpflanzung, Vererbung und Rassenhygiene* erscheint im völkischen J.E Lehmanns Verlag.

Im selben Jahr gründet Ploetz mit Lenz den Geheimbund «Ring der Norda» zur Förderung der nordisch-germanischen Rasse. 1914 erwirbt Ploetz das Gut Rezensried bei Herrsching am Ammersee. Das Kapital ist nicht im Kampf ums Dasein erarbeitet, sondern erheiratet: Ploetz hat in zweiter Ehe die reiche Anita Nordenholz, Tochter eines Bremer Grosskaufmanns, gehehlicht.

Der schlimmste Rassenfeind ist jedoch der Krieg, weil die körperlich Gesunden nicht zur Fortpflanzung kommen, während zum Beispiel Blinde überleben. Und, etwas unvermittelt: «Am wenigsten betroffen durch den Krieg werden die Juden.»⁵⁸

Ploetz, der gelegentlich als Sozialist geschildert wird, ruft 1917 zur Gründung einer Ortsgruppe der Deutschen Vaterlandspartei des rechtsradikalen Wolfgang Kapp⁵⁹ und des Grossadmirals Alfred von Tirpitz auf. Mit dabei sind der Zoologe Richard Hertwig, der Schriftsteller Ludwig Thoma, der Hygieniker Max von Gruber sowie die Psychiater Kraepelin und Rüdin. Als am 7. November 1918 in München eine rote Räterepublik ausgerufen wird, versteckt sich Ploetz bei dem Entartungsspezialisten Kraepelin, Direktor der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie.

Im Dezember 1918 gründet Ploetz den Widarbund. Der Fruchtbarkeitsgott Widar ist der germanischen Mythologie zufolge ein Sohn Odins (bei den Südgermanen Wodan genannt). Der Deutsche-Widar-Bund ist völkisch, elitär, antisemitisch. Mitglied ist unter anderen der spätere Rassenforscher Otmar Freiherr von Verschuer.⁶⁰ Verschuer zur Bedeutung von Ploetz: «Seine Rassenhygiene ist mit der Galtonschen Eugenik identisch. Der weitere wissenschaftliche Ausbau der Rassenhygiene lag dann vor allem in den Händen von Fritz Lenz.»⁶¹

Ploetz raucht nicht und enthält sich ganz des Alkohols.⁶² Das Vermögen seiner Frau nutzt er für Alkoholversuche: Bis an sein Lebensende studiert er an Tausenden von Kaninchen den schädlichen Einfluss des Alkohols – eine Fehlinvestition: Nicht einmal im Rausch gezeugte Nachkommen sind geschädigt.⁶³

Ploetz stirbt am 20. März 1940 an einem Herzleiden, zuletzt ist er ohne Bewusstsein. Die Beerdigung findet im Familienkreis statt. Offizieller Vertreter des NS-Staates am Grabe ist Reichsdozentenführer Walter Schultze⁶⁴ – zu dieser Zeit Lenker des Massenmords an Behinderten in Bayern.

Anfänge der Genetik

Genetik ist die Wissenschaft von der Vererbung. Die Genetik entsteht um die Jahrhundertwende. Ihre geistigen Nachbarn sind Sozialdarwinismus und Eugenik.

Die zunächst wichtigste Entdeckung hatte in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts der deutsche Zoologe August Weismann gemacht. Dieser entwickelte seine Keimplasma-Theorie, wonach allein das in den Keim- oder Samenzellen befindliche Erbgut an die nächste Generation weitergegeben wird. Die Keimplasma-Theorie führt dazu, dass Eugeniker der Erziehung jeden Wert bei der «Aufartung» der Rasse absprechen, da die Erbanlagen unveränderlich angelegt seien. Eine biologische Sicht, denn: Sozialverhalten, Selbstbewusstsein, Verstand, Geist werden durch Lernen erworben und nicht vererbt.

Der österreichische Augustinermönch Gregor Mendel hatte bereits 1854 im Klostersgarten von Brunn begonnen, Vererbungsregeln zu studieren. Aus den Kreuzungen von reinrassigen und mischerbigen Erbsen leitete er Gesetzmässigkeiten der Vererbung ab, wobei reinrassige

Zuchten in der Genetik Inzucht-Zuchten sind.⁶⁵ Mendel entdeckte dominante (überdeckende) und rezessive (verdeckte) Erbfaktoren und fand, dass beim Zusammentreffen zweier rezessiver Erbfaktoren zuvor unterdrückte Merkmale wieder auftauchen.

Die Mendelschen Gesetze werden 1900 von den Botanikern Carl Correns, Erich von Tschermak und Hugo de Vries in ihrer Bedeutung für die Pflanzengenetik erkannt. Die Mendelschen Regeln lösen Euphorie aus, denn sie erklären den Erbgang nach festen Regeln und passen gut ins sozialdarwinistische Konzept, bestätigen sie doch die Evolutionslehre vom gesetzmässigen Fortschreiten der Natur.

Nicht in dieses Weltbild passt, dass bei der Fortpflanzung sprunghafte Veränderungen auftreten, sogar experimentell erzeugt werden können. Der niederländische Pflanzengenetiker de Vries behandelte z.B. den Samen der Nachtkerze mit Röntgenstrahlen. 1901 beschrieb er in seinem Werk *Die Mutationstheorie*, wie er Pflanzen in grossen Mengen nur durch Geschwisterkreuzungen vermehrte oder sogar, bei zwittrigen Pflanzen, Generationen hindurch mit sich selbst bestäubte. Dennoch traten hin und wieder plötzlich Veränderungen auf, die sich danach konstant weitervererbten.⁶⁶ Diese Veränderungen nennt Hugo de Vries Mutationen.

Auch der amerikanische Genetiker Thomas Hunt Morgan bemerkte bei seinen Versuchen mit der Fruchtfliege (*Drosophila*) ein weissäugiges Exemplar, dessen Veränderung sich vererbte und von ihm ebenfalls Mutation genannt wird. Morgan entdeckt, dass ein Gen, also eine Erbinheit, verschiedene Merkmale beeinflussen kann und dass andererseits auch ein Merkmal, zum Beispiel die Augenfarbe, von mehreren Genen bestimmt wird.⁶⁷

1927 berichtet der amerikanische Genetiker und Morgan-Schüler Hermann Joseph Muller auf dem 5. Internationalen Vererbungskongress in Berlin, ihm sei es gelungen, bei der Fruchtfliege *Drosophila melanogaster* mittels Röntgenbestrahlung Mutationen zu erzeugen, und, das ist das Entscheidende, diese folgten strikt Mendelschem Muster.⁶⁸ Muller wird 1932/33 Gastforscher am Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Hirnforschung.⁶⁹

Der bedeutendste deutsche Genetiker ist der Russe Nikolai Timoféeff-Ressovsky. Er war 1926 auf Einladung des Gehirnforschers Oskar Vogt an das KWI für Hirnforschung geholt worden. 1928 berichtete er von Bestrahlungen befruchteter Eier und Larven der Fruchtfliege. Auch

Timoféeff produziert Fruchtfliegen (*Drosophila*), die an einem bestimmten Körperteil Mutationen aufweisen, während der restliche Teil des Körpers normal bleibt.

Die Forscher hoffen, durch künstliche Erzeugung von Mutationen die Natur der Gene, der Erbanlagen, zu erfahren. Nun verschlechtern allerdings die Mutationen den Organismus der Versuchsobjekte, denn – ein Beispiel – die Stummelflügel mutierter Fruchtfliegen bedeuten Flugunfähigkeit. Mutationen sind also Erbschädigungen.

Für die Erbforscher bestand kein Zweifel, so der Genetiker Hans Stubbe, dass die Anlage der meisten erblichen Krankheiten «auf einen Mutationsschritt zurückführt, der Generationen hindurch verborgen bleiben kann, weil die meisten der uns bekannten Mutationen erst dann in Erscheinung treten, wenn bei der Befruchtung gleichartig mutierte Kerne miteinander verschmelzen. Das Auftreten der Krankheit ist also meist nicht gleichbedeutend mit dem Auftreten der Mutation.»⁷⁰ Der Rassenhygieniker Ferdinand Claussen sagt es kürzer: «In Genmutationen ist die Ursache der Erbkrankheiten des Menschen zu sehen.»⁷¹

Rassenhygieniker glaubten nun zu wissen, warum Geistesranke gesunde Kinder zeugen: Die Erbanlage bleibt rezessiv erhalten. Kinder und Enkel können noch so gesund wirken, sie sind allenfalls «Gesunde mit verdeckter [Erb-]Anlage».⁷² Diese Vorstellung spukt noch heute in den Köpfen von Psychiatern herum. Deshalb sei ganz deutlich gesagt: Rezessiv hin, dominant her – psychische Erkrankungen sind keine Erbkrankheiten.

Dessen ungeachtet macht die Fruchtfliege weiter Karriere als Forschungsobjekt. Gegenüber Löwenmälchen, Tabak, Mais oder Gerste bietet sie viele Vorteile: Sie hat nur wenige und besonders grosse Chromosomen (Erbkörperchen), ist billig in der Haltung und benötigt wenig Platz. Sie lebt extrem kurz, die Versuchsergebnisse lassen sich über Generationen schnell verfolgen.⁷³ Lenz: «Es ist anzunehmen, dass die Dinge beim Menschen grundsätzlich genau so liegen, wie bei der Obstfliege *Drosophila*. [...]»⁷⁴ Noch deutlicher sein Rassenkollege Eugen Fischer: «Der ab und zu noch gehörte Einwand, man dürfe nicht von der Fliege *Drosophila* oder dem Löwenmälchen auf die Verhältnisse beim Menschen schliessen, ist einfach lächerlich.»⁷⁵

Naturwissenschaft im Geiste Widars

Der Erste Weltkrieg war in den Augen der Erbbiologen eine rassenhygienische Katastrophe gewesen. Im Mai 1920 beruft der Preussische Minister für Volkswohlfahrt einen Beirat für Rassenhygiene. Mitglieder sind unter anderem die Pflanzengenetiker Erwin Baur und Carl Correns. Geklärt werden soll, ob und wie weit das deutsche Volk durch den Krieg rassenhygienisch Schaden genommen habe und wie dem zu begegnen sei. Aus diesem Projekt wird 1927 das Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik entstehen.⁷⁶

Leiter des KWI wird Eugen Fischer, der sein rassenhygienisches Renommee lange vor den Nazis begründet hat. Am 5. Juni 1874 in Karlsruhe geboren, promoviert er 1898 in Freiburg mit der Arbeit: *Beiträge zur Anatomie der weiblichen Urogenitalorgane des Orang-Utan*.⁷⁷ Das Thema seiner Doktorarbeit verdankt er dem Umstand, dass im Stuttgarter Zoo ein Tier verendet war und dem Freiburger Prosektor Robert Wiedersheim zum Kauf angeboten wurde. Habilitieren wollte sich Fischer mit Entwicklungsstadien von Maulwurfembryonen. Seine Habilitationsschrift von 1900 handelt jedoch die Schädelform von Maulwürfen ab.⁷⁸

Fischers Karriere im Fach Anatomie stagniert. Den Grundstein zu seiner späteren Berühmtheit legt er 1908 mit einer Reise nach Deutsch-Südwestafrika. Fischer ist mit dem Botaniker Baur befreundet, der bei Löwenmäulchen herausgefunden hatte, dass die Kreuzung entfernter Artverwandter eine bedeutend höhere Zahl von Erbschäden (Mutationen) erzeuge als die Kreuzung reinrassiger Pflanzen.⁷⁹ Davon angeregt will Fischer beweisen, dass sich Menschenrassen wie Mendels Erbsen oder Baur's Löwenmäulchen kreuzen.

Ziel der Reise ist der Ort Rehoboth, etwa 100 km südlich von Windhoek. Dort ist ein Reservat für 2'000 ausgegrenzte Mischlinge, Nachkommen von Buren und Hottentotten. Sie hatten bei der Niederschlagung des Herero-Aufstands an der Seite der deutschen Schutztruppe gekämpft. Mit bescheidenen Privilegien ausgestattet, unterliegen aber auch sie den 1905 eingeführten Apartheidsgesetzen zur Reinhaltung der deutschen Rasse in Südwestafrika.⁸⁰

Fischer hält sich acht Wochen in Rehoboth auf. Ein Missionar der Rheinischen Missionsgesellschaft überredet die zögernden Einheimi-

schen, die anthropologischen Messungen geschehen zu lassen. Fischer, ohne entsprechende Sprachkenntnisse, bringt als Ausbeute 23 Sippen tafeln und Fotografien von etwa 300 Personen mit nach Hause.

Ein Jahr später, 1909, hält er in Freiburg die erste rassenhygienische Vorlesung an einer deutschen Universität. Wiederum ein Jahr später bekommt er Besuch von Ploetz, der ihn so beeindruckt, dass er die Ortsgruppe Freiburg der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene gründet. 1912 wird Fischer ausserordentlicher Professor der Anatomie.

Fischers Werk *Die Rehobother Bastards und das Bastardisierungsproblem beim Menschen* erscheint erst 1913 im Jenaer Gustav Fischer Verlag. Das Forschungsziel bestimmt das Forschungsergebnis. Ob die vermessenen «Stammütter» tatsächlich Hottentottenfrauen waren, hatte er nicht überprüfen können. Und Buren sind ohnedies alles andere als «reinrassig».

Bure heisst im Holländischen Bauer. Es sind Niederländer, die im 17. und 18. Jahrhundert in Südafrika eingewandert waren und sich mit Niederdeutschen, französischen Hugenotten und gewiss auch mit Schwarzen vermischt hatten. Wie dem auch sei: Fischer behauptet fortan, dass Rassenmerkmale beim Menschen ebenso mendeln wie Erbsen. Und dass sich die Überlegenheit der weissen Rasse darin zeige, dass Bastarde umso fähiger seien, je weisser ihre Blutanteile.

Fischers Lieblingsschüler Verschuer schreibt über die Bedeutung des Werkes: «So war Gobineaus geniale Idee von der natürlichen Ungleichheit der Menschenrassen noch nicht fundiert. Diese Grundlage ist erst durch die Erblehre und im Besonderen durch Fischers Werk über die Rehobother Bastards geschaffen worden.»⁸¹

Fischer wird 1918 in Freiburg ordentlicher Professor der Anatomie. 1921 erscheint die Bibel der Rassenhygiene, der *Grundriss der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene*. Das zweibändige Werk wird nach seinen Autoren der *Baur-Fischer-Lenz* genannt.⁸² Verleger ist der Hitler nahestehende Julius Friedrich Lehmann, Mitglied der Münchener Ortsgruppe der Gesellschaft für Rassenhygiene.⁸³ Adolf Hitler liest angeblich das Opus in der zweiten Auflage (1923) während seiner Landsberger Haft und arbeitet die Rassenaufartung in *Mein Kampf* ein.⁸⁴

Der erste Band hat den Titel *Menschliche Erblichkeitslehre*. Baur und Fischer steuern jeweils 80 Seiten bei. Bours Botschaft lautet kurz-

gefasst: «Bei *wild* lebenden Pflanzen und Tieren werden alle nicht vollwertigen Individuen im Kampf ums Dasein ausgemerzt, gelangen nicht zur Fortpflanzung.»⁸⁵ Fischer erklärt die Rassenunterschiede des Menschen anhand von Schädelformen, Körpergrösse, Haarfarbe und so weiter.

Die rassenhygienische Haarspalterei kommt damals in Mode. So wird Fischers Schüler Heinrich Kranz 1930 am KWI für Anthropologie *Die Haare von Ostgrönländern und westgrönländischen Eskimo-Dänen-Mischlingen* untersuchen.⁸⁶ Haare der verschiedenen Rassen kommen sogar auf die Waage («10 vom Scheitel abgeschnittene 5 cm lange Haare wogen bei Weissen 3,1 mg, bei Mongolen 4,95 mg»)⁸⁷ Schliesslich werden die Farbunterschiede zwischen Kopf- und Schamhaaren, selbst zwischen Achsel- und Schamhaaren studiert. Der Rassenhygieniker Bernhard Duis will bei Psychopathinnen häufig büschelförmige Schamhaare entdeckt haben. Duis beglückt die Wissenschaft auch mit der Erkenntnis, die er bei zwei (!) angeblich sexuell verwahrlosten Fürsorgezöglingen festmacht, dass sie rötliches (nicht fuchsrotes) Kopfhhaar, aber braune Schamhaare hatten.⁸⁸

Fritz Lenz ist der eigentliche Autor des über 800 Seiten umfassenden Rassenlehrbuchs. Er ist Alleinverfasser des zweiten Bandes *Menschliche Auslese und Rassenhygiene* und handelt im ersten Band *Die krankhaften Erbanlagen* ab. Lenz behauptet, dass Frauen «im Sinne überragender schöpferischer Begabung» kaum bekannt geworden seien.⁸⁹ Über Farbige weiss er zu berichten: «Geniale Leistungen hat nie ein Neger hervorgebracht.»⁹⁰ Die Vielzahl jüdischer Mediziner erklärt er damit, «dass der Jude Schmerzen, Krankheit und Tod mehr als der Germane fürchtet».⁹¹ Lenz bedauert, «dass in der antisemitischen Bewegung so viel Begeigerungsfähigkeit und Jugendkraft sich in zwecklosem Radau erschöpft».⁹²

Lenz erhält 1923 in München den ersten Lehrstuhl für Rassenhygiene und wird die nächsten zwei Jahrzehnte des deutschen Rassismus massgeblich beeinflussen. Sein Lebenslauf:

Er wird am 9. März 1887 im pommerschen Pflugrade geboren.⁹³ Sein Vater besitzt dort ein Bauerngut, reimt Spottverse auf den Pastor, kreuzt Rinderrassen und Stiefmütterchen. Sohn Fritz züchtet Schmetterlinge. Schon als Gymnasiast experimentiert er mit Liguster- und Lindenschwärmern. Er studiert, wie man durch Einwirkung von Wärme im Puppenstadium die farbigen Muster der Schmetterlingsflügel verändern kann.⁹⁴ Humanistische Bildung hält er für «humanistische Missbil-

dung». Kirchen, Schlösser, Museen, Theater und Konzerte wird er nie besuchen. Nur der Erhaltung der Rasse förderliche Eigenschaften sind ihm wichtig, Kultur betrügt laut Lenz die Instinkte.

Lenz gehört als Student (1907-1911) zum engeren Kreis um Eugen Fischer: «Ich durfte ihn auf zahlreichen Spaziergängen begleiten und mit ihm diskutieren.»⁹⁵ Sein Lehrer Julius Paul Möbius bedeutet ihm so viel, dass er ihm 1912 seine Dissertation widmet. Ein Gleichklang ist unverkennbar. Möbius: «Eine Frau, die keine Kinder haben will, [...] ist ganz sicher ein entartetes Wesen.»⁹⁶ Lenz: «Ehepaare, welche gar keine Kinder haben wollen, sind in der Regel als entartet anzusehen.»⁹⁷ Lenz habilitiert sich 1919 bei Max von Gruber mit dem Thema: *Erfahrungen über Erblichkeit und Entartung an Schmetterlingen*.

Lenz wird nachhaltig von Darwin und Galton geprägt. Auch Felix Dahns Gotenverklärung in *Ein Kampf um Rom* beeinflusst ihn. Ebenso Gobineaus Phantasien über den Untergang der Arier. Untergang ist ohnedies allenthalben auszumachen. Schon früh plagten Lenz Angstvorstellungen, die Erde werde mehr und mehr mit Glasscherben durchsetzt.⁹⁸ Das Ende des Kaiserreichs vergleicht er mit Ragnarök, der Götterdämmerung in der Edda.

Lenz hat sein rassenhygienisches Weltbild in seinem Buch *Menschliche Auslese und Rassenhygiene* offenbart. Eine eugenische Wohltat bedeutet die Tuberkulose.⁹⁹ Diese, vom Volksmund als Schwindsucht bezeichnet, ist eine Infektionskrankheit vorwiegend der Armen. Erreger ist das 1882 von Robert Koch entdeckte Tuberkelbakterium. Lenz zitiert beifällig die Leitsätze zur sozialen und generativen Hygiene des Hygienikers Alfred Grotjahn. Dieser hatte befunden, dass die Schwindsucht («die Krankheit der körperlich Minderwertigen») auf die erbliche Beschaffenheit des Volkes insofern günstig einwirke, «als sie Schwächlinge, Verkümmerte und Hinfällige dahinrafft».¹⁰⁰

Grotjahn, gnadenlos: «Erst wenn wir den Lungenkranken die Möglichkeit abschneiden, ihre körperliche Minderwertigkeit auf dem Wege der Vererbung weiterzugeben, dürfen wir ihnen die Massnahmen ärztlicher, pfleglicher, sozialhygienischer und wirtschaftlicher Art angedeihen lassen.»¹⁰¹

Lenz zur Lungentuberkulose: «Ganz besonders ist sie in den Wohnungen der Armen und Ungebildeten zu Hause. Darum wirkt sie auch

ausmerzend auf all jene körperlichen und seelischen Anlagen, welche wirtschaftliche Schwäche und Unwissenheit begünstigen. «¹⁰²

Ein Rassenhygieniker freut sich über jeden Toten, der den Rassenwert nicht weiter verschlechtert. Lenz sieht Ausmerze und Krieg positiv. Krieg war der Rasse förderlich und wirkte, zumindest in vergangenen Zeiten, im Sinne der Züchtung körperlicher und vor allem seelischer Tüchtigkeit. Dem militärischen Triumph folgt aber nicht zwangsläufig der biologische Sieg, im Gegenteil. Die Unterjochung der Besiegten, die Sklaverei, hat ihren rassenbiologischen Preis: Durch sexuelle Kontakte mit Sklavinnen werden «die Rassenanlagen der Besiegten, wenn auch mit denen der Sieger vermischt, den kommenden Geschlechtern übermittelt». ¹⁰³

Die grösste Bedrohung der Rasse sieht Lenz in der Zunahme der leichten Grade der Geistesschwäche, der Kurzsichtigkeit, der Stillschwäche und der Zahnkaries. ¹⁰⁴ Zahnärzte werden in diesem Denkschema geradezu zum Feind der Rasse: «Auf der Stufe des schweifenden Jägers und Sammlers war ein starkes gesundes Gebiss noch unbedingt lebensnotwendig. [...] Bei der Ehwahl sind schöne Zähne deutlich von Einfluss. Auch diese Auslese wird aber mehr und mehr durch die Kunst der Zahnärzte durchkreuzt.» ¹⁰⁵

Die erblich bedingten Geisteskrankheiten bilden laut Lenz keine Gefahr für die Rasse: Irre sind ohnedies eingesperrt. Idiotische Kinder sterben in den ersten Lebensjahren. Epileptiker verblöden in früher Jugend, ohne sich fortzupflanzen. Psychopathen gehen durch Selbstmord zugrunde. ¹⁰⁶ Ihr Suizid ist eine Wohltat für die Rasse: «Die Auslese durch den Selbstmord liegt daher in der Richtung auf eine Stärkung des Lebenswillens und auf ein heiteres Temperament der Bevölkerung.» ¹⁰⁷ Lenz liebt die Rasse, nicht die Menschen.

Lenz über die Tötung Behinderter: «Für die Rassenhygiene hat die Euthanasie keine grosse Bedeutung, weil die dafür in Betracht kommenden Individuen ohnedies nicht zur Fortpflanzung gelangen; es handelt sich vielmehr vorzugsweise um eine Frage der Humanität. Selbst die altspartanische Aussetzung missratener Kinder ¹⁰⁸ ist noch ungleich humaner als die gegenwärtig im Namen des ‚Mitleids‘ geübte Aufzucht auch der unglücklichsten Geschöpfe.» ¹⁰⁹ Diese Sätze werden nach 1945 als Beweis dafür herhalten, dass Lenz ein Gegner der Euthanasie gewesen sei.

Wichtiger als die Euthanasie ist für Lenz die Sterilisierung. Den Einwand, man wisse zu wenig, um Sterilisierungen und Eheverbote durch-

zusetzten, lässt er nicht gelten. Es sei «ziemlich gleichgültig, in welcher Weise ein Leiden sich vererbt; das Entscheidende ist, dass es sich überhaupt vererbt».¹¹⁰ Rassenhygiene, so Lenz, ist die Ausdehnung christlicher Nächstenliebe auf das kommende Geschlecht und schliesst deshalb die noch Ungeborenen mit ein.¹¹¹ Die These stammt von Galton («Der eugenische Gedanke dehnt die Nächstenliebe auf zukünftige Generationen aus») und wird 1934 in der Begründung des Sterilisierungsgesetzes wieder auftauchen: «Da die Sterilisierung das einzig sichere Mittel ist, um die weitere Vererbung von Geisteskrankheiten und schweren Erbleiden zu verhüten, muss sie demnach als eine Tat der Nächstenliebe und Vorsorge für die kommenden Generationen angesehen werden.»¹¹²

Die letzten Sätze seines Werks hat Lenz dem Germanengott Widar geweiht: «Gewiss, die alten Götter sind tot. Aber sollten wir das, was sie versprochen, nicht erfüllen helfen? Warum sollten wir nicht den Weg bereiten für Widar, den Starken? Der göttliche Funke, der in uns allen glimmt, leuchtet uns heute zu neuen Wegen, die die Menschheit zum Heile führen. Und in diesem Sinne wollen auch wir Rassenhygieniker Arbeiter im Weinberg Gottes sein.»¹¹³

Die germanischen Götter sind tot. Der arische Züchter lebt. Göttergleich entscheidet er über Leben und Sterben. Ein Hauch von Gröszenwahn. Und eine Zumutung: Naturwissenschaft im Geiste Widars.

Anmerkungen

- 1 Rezension Rüdins zu Fritz Friedrichs *Studien über Gobineau*, in: Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie (ARGB) 1906, S. 743f.
- 2 Verschuer, Aufgaben und Ziele des Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene zu Frankfurt a. M., in: Der Erbarzt, Nr. 7, 1935.
- 3 Chamberlain, Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts. München 1918, S. 1196.
- 4 Ebd., S. 825.
- 5 Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, zitiert n. Becker: Sozialdarwinismus, S. 16.
- 6 A. R. Bodenheimer, Paul Julius Möbius, in: Kolle, Grosse Nervenärzte, Band 3, S. 109 ff.
- 7 Möbius, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes. Dritte Auflage. Verlag Carl Marhold, Halle 1901, S. 33.
- 8 Ebd., S. 53.
- 9 Ebd., S. 56.

- 10 Ebd., S. 47.
- 11 Rezension Rüdins in: ARGB 1906, S. 153 f.
- 12 Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 129 ff.
- 13 Staemmler: Rassenpflege im völkischen Staat, München 1933, S. 31 f.
- 14 Ebd., S. 68.
- 15 Die Darstellung folgt Forels Autobiographie *Rückblick, auf mein Leben*. Zürich 1935.
- 16 Forel: «Die Ameisen hatten mir Verständnis für die Evolution des sozialen Lebens und Stoff für die vergleichende Psychologie gegeben.» Forel, Rückblick, S. 154.
- 17 Entomologie heisst Insektenkunde.
- 18 Forel, Rückblick, S. 51.
- 19 Ebd., S. 52.
- 20 Franz Günther von Stöckert: Theodor Meynert (1833-1892), in: Kolle, Grosse Nervenärzte, Band 2, S. 98 ff.
- 21 Luxenburger, Welche Folgerungen hat die Eugenik aus den Ergebnissen der psychiatrischen Erblichkeitsforschung zu ziehen? In: Münchener Medizinische Wochenschrift (MMW) 1930, S. 2020.
- 22 Zur Begrifflichkeit: Erbbiologie meint das, was heute Humangenetik genannt wird. Anthropologie, eigentlich Menschenkunde, meint die Entstehungsgeschichte von Menschenrassen, manchmal auch physische Anthropologie genannt, die beschreibend (deskriptiv) und mit Hilfe von Messgeräten, z.B. bei Schädelmessungen, Rassenunterschiede ableitet.
- 23 Ausmerzen stammt aus der Schafzucht: Im Frühjahr werden die überzähligen Schafe ausgesondert.
- 24 Weitz, Erbliche Nervenkrankheiten, in: Baur-Fischer-Lenz, 5. Aufl. 1940, Band I: 2. Hälfte, S. 344.
- 25 Ewald, Altes und Neues zum Sterilisierungsgesetz, in: Zeitschrift für psychische Hygiene, 1934, S. 70. Zit. n. Ricarda Stobäus: G. Ewald. Dissertation Göttingen 1995.
- 26 Ploetz, Zur Bedeutung des Alkohols für Leben und Entwicklung der Rasse, in: ARGB 1904, S. 253.
- 27 Forel, Rückblick, S. 156.
- 28 Ebd., S. 159.
- 29 Forel, Die sexuelle Frage, S. 520.
- 30 Ebd., S. 519.
- 31 Ebd., S. 322 f.
- 32 Ebd., S. 399 f.
- 33 Ebd., S. 457.
- 34 Forel, Rückblick, S. 16.
- 35 Forel, Die sexuelle Frage, S. 426 f.
- 36 Ebd., S. 454.
- 37 Ebd., S. 526.
- 38 Ebd., S. 522.
- 39 Ebd., S. 381 f.
- 40 Ebd., S. 523.
- 41 Forel greift auf ein Zitat von Ploetz zurück, der 1895 in seinem Buch *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen* die Fortpflanzung nur rassistisch hochwertigen Paaren gestatten wollte: «Stellt sich trotzdem heraus, dass das Neugeborene ein schwächliches und missratenes Kind ist, so wird ihm vom Ärzte-Kollegium,

- das über den Bürgerbrief der Gesellschaft entscheidet, ein sanfter Tod bereitet, sagen wir durch eine kleine Dosis Morphium.» Auch Ernst Haeckel hat in seinem Buch *Lebenswunder. Gemeinverständliche Studien über biologische Philosophie* 1904 befunden, dass die Tötung von neugeborenen verküppelten Kindern «nicht unter den Begriff des Mordes falle». Nachdruck: Wess, *Die Träume der Genetik*, S. 96 ff.
- 42 Die Entartungstheorie durch Gifte wie Alkohol geht auf den französischen Psychiater Benedict Morel (1809-1873) zurück.
 - 43 Der Zoologe August Weismann veröffentlichte 1882/83, dass das Erbmaterial im Keimplasma angelegt sei. Weismann hat Forel in Zürich besucht.
 - 44 Forel, Rückblick, S. 270.
 - 45 Forel, Die sexuelle Frage, S. 454.
 - 46 Hoche publizierte 1920 mit dem Juristen Karl Binding *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Mass und ihre Form*. Die Arbeit lieferte sprachlich («Ballastexistenzen», «geistig Tote») und ideologisch die Grundlagen zur Ermordung Kranker und Behinderter. Klee, Euthanasie, S. 19 ff.
 - 47 Alfred E. Hoche, Jahresringe. Innenansichten eines Menschenlebens. J.F. Lehmanns Verlag München 1934, S. 285.
 - 48 MMW 1934, S. 1523.
 - 49 Kühl, S. 31.
 - 50 Ebd., S. 20.
 - 51 Im Folgenden Ploetz, Grundlinien einer Rassenhygiene. Nachdruck: Wess, *Die Träume der Genetik*, S. 96 ff.
 - 52 Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie einschliesslich Rassen- und Gesellschafts-Hygiene. Zeitschrift für die Erforschung des Wesens von Rasse und Gesellschaft und ihres gegenseitigen Verhältnisses, für die biologischen Bedingungen ihrer Erhaltung und Entwicklung, sowie für die grundlegenden Probleme der Entwicklungslehre. Hrsg. von Dr. med. Alfred Ploetz in Verbindung mit Dr. jur. et phil. Hermann Friedmann (Berlin), Dr. jur. A. Nordenholz (Jena) und Prof. Dr. phil. Ludwig Plate (Berlin). Redigiert von Dr. A. Ploetz, Schlachtensee bei Berlin. Autoren des ersten Heftes sind Ploetz, Correns, Schallmayer, Ammon, Nordenholz, Thurnwald und Rüdin.
 - 53 Buchrezension Blum in: ARGB 1921, S. 326.
 - 54 Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 323.
 - 55 Labisch/Tennstedt, S. 155 f.
 - 56 Weber, Rüdin, S. 69.
 - 57 Das Hygienemuseum wird 1930 in Dresden eröffnet. MMW 1930, S. 921.
 - 58 Ploetz, Rassenhygiene und Krieg, Referat auf dem Internationalen Kongress für Bevölkerungswissenschaft vom 26.8. bis 1.9.1935 in Berlin.
 - 59 Kapp lässt sich am 13.3.1920 in einem (gescheiterten) Putschversuch gegen die Reichsregierung als Reichskanzler ausrufen.
 - 60 Kröner, S. 17, Lösch, S. 202.
 - 61 Verschuer, Aufgaben und Ziele des Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene zu Frankfurt a. M., in: *Der Erbarzt*, Nr. 7, 1935.

-
- 62 Rüdin, in: Alfred Ploetz zum Gedächtnis, in: ARGB, 1940, S. 3.
- 63 1933 wird Ploetz in den *Sachverständigenbeirat für Bevölkerungs- und Rassenpolitik* des Reichsinnenministeriums berufen, das die Rassengesetze berät und absegnet. 1936 ernennt ihn Hitler zum Professor.
- 64 Rüdin, Alfred Ploetz zum Gedächtnis, in: ARGB, 1940, S. 1.
- 65 Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) unterhält in der NS-Zeit drei Institute zur Züchtung von Versuchstieren mit besonderen konstitutionellen Merkmalen (DFG-Akte Kröning. BA R 73/12434). 1. Die Tierzuchtanlage des Zoologischen Instituts der Univ. Göttingen, Leitung Kühn, ab 1937 Kröning. 2. Die Göttinger Parallel-Anlage Staatsgut Plauerhof der Strafanstalt Brandenburg unter Führung eines Zuchtleiters. 3. Die Tumorfarm am Geschwulstinstitut des Berliner Virchow-Krankenhauses unter Prof. Holtz. Ziel ist, in Bruder-Schwester-Inzuchten erbgleiche Tiere zu schaffen. Kröning: «Inzucht ist das einzige Mittel, erbgleiche Individuen zu erhalten, die beim Menschen den eineiigen Zwillingen entsprechen. Die Tiere eines Inzuchtstammes sind in allen Erbfaktoren gleich.» Bericht Kröning vom 28. 8. 1939 an DFG. DFG-Akte Kröning. BA R 73/12434.
- 66 Hans Stubbe, Erbschädigung durch Röntgenbestrahlung und Chemikalieneinwirkung, in: *Die Medizinische Welt*, 1934, S. 60.
- 67 Wess, *Die Träume der Genetik*, S. 15. Morgan erhält für seine *Drosophila*-Arbeiten 1933 den Nobelpreis.
- 68 Kühl, S. 103.
- 69 Sachse, *Ergebnisse I (Schmuhl)*, S. 31.
- 70 Stubbe, Erbschädigung durch Röntgenbestrahlung und Chemikalieneinwirkung, in: *Die Medizinische Welt*, 1934, S. 61.
- 71 Claussen, *Grundlagen der Erb- und Rassenlehre*, in: Catel, *Pflege*, S. 138.
- 72 Bonhoeffer, Ein Rückblick auf die Auswirkung und die Handhabung des nationalsozialistischen Sterilisierungsgesetzes, in: *Der Nervenarzt*, Januar 1949.
- 73 Die Züchtung hat Timoféeff-Ressovsky beschrieben, in: *Der Biologe* 1939, S. 324 ff.
- 74 Lenz, *Untüchtigkeit zur Fortpflanzung*, in: Baur-Fischer-Lenz, 5. Aufl. 1940, Band I: 2. Heft, S. 499.
- 75 Fischer, *Die gesunden körperlichen Erbanlagen des Menschen*, in: Baur-Fischer-Lenz, 1936, Band I, S. 98.
- 76 1922 etabliert sich der Beirat als *Ausschuss für Rassenhygiene und Bevölkerungswesen* im Preussischen Landesgesundheitsrat. Geplant wird eine Reichsanstalt für menschliche Vererbungslehre und Bevölkerungskunde, die als KWI für Anthropologie Realität wird. Siehe: Ärztekammer, *Der Wert des Menschen*, S. 123.
- 77 Meine Darstellung folgt Löschs herausragender Arbeit über Leben und Werk Eugen Fischers.
- 78 Titel der Habilitationsschrift Fischers: *Das Primordialcranium von Talpa europaea*. Ein Beitrag zur Morphologie des Säugetierschädels.
- 79 Stubbe, Erbschädigung durch Röntgenbestrahlung und Chemikalieneinwirkung, in: *Die Medizinische Welt*, 1934, S. 63.
- 80 Lösch, S. 62 f.
- 81 Verschuer, *Die Entwicklung der Erb- und Rassenbiologie und das Werk von Eugen Fischer*, in: *Die Gesundheitsführung* 1942, Heft 10.

- 82 Herausgeber der 5. Auflage 1940 sind: Fischer, Lenz, Kurt Gottschaldt, Johannes Lange, Verschuer und Wilhelm Weitz.
- 83 Lehmann, NSDAP 1931, Verleger der Münchner Medizinischen Wochenschrift (MMW), der Zeitschriften *Volk und Rasse*, *Deutschlands Erneuerung* (Berater: Chamberlain) sowie der *Zeitschrift für Rassenphysiologie*. 1934 zum 70. Geburtstag Ehrendoktorwürde in München und Tübingen. Begründung der naturwiss. Fakultät Tübingen: «Sie haben durch Ihre zielsichere, klare Verlagsarbeit [...] die Rassenkunde und Rassenhygiene zum Siege geführt.» (Der Biologe, 1935, S. 28. Im Namen des Führers Verleihung des *Adlerschildes* des Deutschen Reiches, der höchsten Auszeichnung der Partei für anerkannte Vorkämpfer. Inschrift: «[...] dem verdienten Vorkämpfer für das deutsche Volkstum». Ausserdem Goldenes Parteiabzeichen ehrenhalber, † 24.3.1935 München.
- 84 Das Parteiprogramm der NSDAP von 1920 schliesst Juden aus der Volksgemeinschaft aus: «Volksgenosse kann nur sein, wer deutschen Blutes ist.» Das Parteiprogramm fordert aber keine rassenhygienischen Massnahmen.
- 85 Baur, Abriss der allgemeinen Variations- und Erblichkeitslehre, in: Baur-Fischer-Lenz, 1923, Band I, S. 75. Ganz ähnlich Lenz, *Menschliche Auslese*, 1923, S. 2.
- 86 SA-Mitglied Kranz habilitiert sich 1936 über *Lebensschicksale krimineller Zwillinge* in Breslau. Kranz wird 1948 in Heidelberg Extraordinarius, 1951 Ordinarius für Psychiatrie an der Univ. Mainz.
- 87 Otto Flössner, *Rassenphysiologie*, in: Schottky, S. 31.
- 88 Duis, *Leitzeichen*.
- 89 Baur-Fischer-Lenz, 1923, Band I, S. 392.
- 90 Ebd., S. 413.
- 91 Ebd., S. 425.
- 92 Ebd., S. 426.
- 93 Die Darstellung folgt der Rede von Widukind Lenz zum 9.3.1987 [dem 100. Geburtstag von Fritz Lenz]. Unveröffentlichtes Ms. Ich danke Hanfried Lenz für das Dokument.
- 94 Ebd.
- 95 Lenz, Zu Eugen Fischers Lebenswerk, in: MMW 1944, S. 390.
- 96 Möbius, Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes, S. 33.
- 97 Lenz, *Menschliche Auslese*, 1923, S. 112.
- 98 Rede von Widukind Lenz zum 100. Geburtstag von Fritz Lenz.
- 99 1891 war bereits unbeachtet ein Buch des Mediziners Wilhelm Schallmayer erschienen: *Über die drohende körperliche Entartung der Kulturmenschheit*. Schallmayer beklagt, dass die Medizin, z.B. bei Tuberkulösen, die natürliche Auslese verhindert.
- 100 Lenz, *Menschliche Auslese*, 1923, S. 28 f.
- 101 Ebd., 1923, S. 33 sowie S. 267.
- 102 Ebd., 1923, S. 29.
- 103 Ebd., 1923, S. 51 f.
- 104 Ebd., 1923, S. 150 f.
- 105 Ebd., 1923, S. 16 f.
- 106 Ebd., 1923, S. 20ff.

107 Ebd., S. 25.

108 Bis heute müssen die Spartaner zur Begründung der Kindereuthanasie herhalten. Die Mär geht auf den Historiker Plutarch zurück, der etwa im Jahre 100 über Lykurg, den legendären Begründer Spartas, schreibt. Plutarch erzählt eine Jahrhunderte zurückliegende Sage. Und er ist der einzige griechische Autor, der die Geschichte vom Aussondern behinderter Kinder in grauer Vorzeit schildert. Zwar haben Platon und Aristoteles beim Philosophieren über eine ideale Staatsform eugenische Gedanken geäußert, aber auch sie beschreiben keine reale Praxis. Der spartanische König Agesilaos, 360 vor unserer Zeitrechnung gestorben, war selbst von Geburt an lahm.

Martin Schmidt, Hephaistos lebt – Untersuchungen zu Theorie und Praxis der Behandlung behinderter Kinder in der Antike, in: Hephaistos, Kritische Zeitschrift zu Theorie und Praxis der Archäologie, Kunstwissenschaft und angrenzender Gebiete, Nr. 5/6, 1983/84.

109 Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 337.

110 Ebd., S. 186.

111 Ebd., S. 336.

112 Gütt-Rüdin-Ruttke, Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Gesetz und Erläuterungen. J.F. Lehmanns Verlag München 1934, S. 60.

113 Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 337.



REBECCA SCHWACH

**„DIE VERBRECHEN
VON ÄRZT*INNEN IM
NATIONALSOZIALISMUS
SPIELTEN
JAHRZEHNTELANG IN
DER MEDIZINISCHEN
AUSBILDUNG UND DER
ÄRZT*INNENSCHAFT
KEINE ROLLE.“**

3. Ein gesundes Volk siegt

Medizin im Nationalsozialismus

Am 30. Januar 1933 beruft Reichspräsident Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler. Kurze Zeit später erscheint in der Zeitschrift *Die medizinische Welt* der Aufsatz *Grundsätzliches zur Rassenfrage*.¹ Autor ist Franz Weidenreich, seit 1928 Leiter des von ihm gegründeten Instituts für Physische Anthropologie in Frankfurt am Main. Weidenreich verweist auf Forschungen, wonach im Süderdietmarschen nur etwa 2 Prozent, in Franken gar keine und im oberbayerischen Miesbach nur 0,8 Prozent der Männer nordisch-langköpfig seien: «Nach der strengen Rasseneinteilung wären also unter der untersuchten Bevölkerung Oberbayerns rein nordische Menschen überhaupt nicht vorhanden.»

Weidenreich warnt davor, die Hochwertigkeit von Menschen an Gehirnvolumen oder Kopfumfang festzumachen. Gehirne einzelner Genies seien da den Messwerten bei Buschmännern oder Eskimos

unterlegen. Deutschlands grösste Denker – Kant, Leibniz und Schopenhauer – seien Rundköpfe, Kant und Schopenhauer ihrem Erscheinungsbild nach Rassenbastarde.

Weidenreichs Appell wider den Rassenwahn: «Sonach ergäbe sich, dass nicht eine isolierte Reinrassigkeit [...] sondern im Gegenteil gerade die Rassendurchdringung zur höchsten Kulturentwicklung führt.»² Weidenreich geht in die Emigration. Seine Stelle wird später Otmar Freiherr von Verschuer einnehmen.



Titelblatt einer Ausgabe des Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie.

Die Verfolgung jüdischer Ärzte

1933 geht es Schlag auf Schlag. Die Ächtung und Ausschaltung jüdischer Ärzte wird in einem geradezu unheimlichen Tempo vollzogen. Am 1. März 1933 ruft der NS-Mediziner Walter Ruppin, Kommissar im Zentralverband der Ärzte Brandenburgs und der Grenzmark,³ zum Ausschluss aller Juden auf, «weil der Jude die Inkarnation der Lüge und des Betrug ist».⁴

Am 5. März 1933 gewinnen die Nationalsozialisten bei den Reichstagswahlen 44 Prozent der Wählerstimmen. Mit den Deutschnationalen zusammen erreichen sie 52 Prozent. Am 21. März 1933, nicht einmal drei Wochen später, unterstellen sich der Deutsche Ärztevereinsbund wie der Hartmannbund Gerhard Wagner, dem von Hitler ernannten Reichskommissar für die ärztlichen Spitzenverbände. Die Ärzteverbände fordern, «beschleunigt dafür Sorge zu tragen, dass aus Vorständen und Ausschüssen die jüdischen Mitglieder ausscheiden und Kollegen, die sich innerlich der Neuordnung nicht anschliessen können, ersetzt werden».⁵

Unterzeichner des Aufrufs ist der deutschnationale Steigbügelhalter Alfons Stauder.⁶ Die Spitzen der Ärzteschaft müssen nicht gleichgeschaltet werden. Sie schalten sich selbst gleich.⁷

Am 24. März 1933 beschliesst die Regierungsmehrheit das Ermächtigungsgesetz: Hitler bekommt auf vier Jahre gesetzgebende und ausführende Gewalt, auch gegen die Verfassung. Nur eine Woche später, am 1. April 1933, inszeniert die NSDAP den sogenannten Judenboykott. Arztpraxen werden zu bevorzugten Objekten der Judenhatz.

Am Morgen des 1. April 1933 dringen SA-Sturmtrupps in Berliner Krankenhäuser ein. Sie holen jüdische Ärzte sogar aus den Operationssälen und verschleppen sie in eine ehemalige Kaserne in der General-Pape-Strasse. Erich Simenauer, Professor der Chirurgie am Urban-Krankenhaus, trifft unter den Schergen einen ehemaligen Patienten. Dieser rettet ihm das Leben, indem er auf den Laufschein schreibt: «nicht misshandeln». Simenauer: «Rechts und links von mir wurden einige Leute mit Knüppeln so lange geschlagen, bis sie tot waren, es war entsetzlich. Wenn sie sie wenigstens erschossen hätten, aber sie haben sie zu Tode geknuppelt.»⁸

Wiederum nur eine Woche später, am 7. April 1933, wird das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verkündet.⁹

Beamtete jüdische Ärzte und Hochschullehrer sind zu entlassen. Die Verordnung über die Kassenzulassung vom 22. April 1933 regelt den Ausschluss der praktischen Ärzte (am 2. Juni 1933 auch für Zahnärzte und Dentisten eingeführt).¹⁰ Ersatzkassen und Versicherungen folgen nach. Am 17. Mai 1934 wird Ärzten mit jüdischen Ehepartnern die Kassenzulassung entzogen.

Die Verfolgung jüdischer Mediziner setzt abgrundtiefen Hass frei: Am 1. Dezember 1934 schicken 500 fränkische Ärzte Reichsinnenminister Frick ein Telegramm. Sie fordern, dass «jede versuchte körperliche Gemeinschaft zwischen deutscher Frau und Judenstämmling genauso wie die vollzogene mit schwerster Strafe geahndet wird, bei der deutschen Frau mit der Aberkennung der deutschen Staatszugehörigkeit, Verbringung in ein Arbeitslager und bei vollzogener körperlicher Gemeinschaft mit einem Judenstämmling mit Unfruchtbarmachung». Die Mediziner verlangen, «jede weitere jüdisch-rassische Vergiftung und Verseuchung deutschen Blutes» zu verhüten. Denn, so ihr Befund, «wer das deutsche Volk vergiftet, begeht Landesverrat».¹¹

Wenige Tage später meint der Kölner Hygieniker Karl Pesch (die Universität Köln benennt nach ihm 1971 die Karl-Pesch-Stiftung zur Förderung der Forschung auf dem Gebiet der Hygiene): «Der Jude ist immer zersetzend. Die Reinhaltung des Rassengutes ist eine der Voraussetzungen der Erhaltung des deutschen Volkes.»¹²

Der Zahnarzt Eduard Schrickel, Hauptschriftleiter der *Zahnärztlichen Mitteilungen*, verhöhnt den jüdischen Kollegen Alfred Kantorowicz: «Prof. Kantorowicz, der tätigste marxistische Agitator an der Universität Bonn, hat ohne Schwierigkeiten die deutschen Grenzen überschreiten können, nachdem er [...] eine Zeitlang im Konzentrationslager an der Fortsetzung seiner staatsfeindlichen Propaganda gehindert wurde.»¹³

Ab dem 5. Februar 1935 ist die Approbation, die Zulassung als Arzt, an den Ariernachweis gekoppelt (Nichtarier ist, wer einen jüdischen Grosseelternteil hat). Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre vom 15. September 1935, das «ausserehelichen Verkehr» und Ehen zwischen Juden und Ariern verbietet, isoliert jüdische Mediziner noch mehr. Es führt zur zwangsweisen Entlassung «nichtarischen» Personals.

Wenige Tage vor Verkündung des «Blutschutzgesetzes» hatte der Rassenbiologe Friedrich Keiter auf dem Internationalen Kongress für Bevölkerungswissenschaft in Berlin die Hoffnung geäußert, dass die

«Ausschaltung» des Judentums «Heilwirkung auf das deutsche Volk» haben werde.¹⁴ Vier Jahre später wird ein jüdischer Grossvater Keiters durch eine Erklärung der Grossmutter, von einem «Deutschblütigen» geschwängert worden zu sein, aus dem Stammbaum getilgt.¹⁵

Die Bestallung aller jüdischen Ärzte erlischt am 30. September 1938.¹⁶ Sie sind als sogenannte Krankenbehandler nur noch für jüdische Patienten zugelassen.

Die Vertreibung der jüdischen Mediziner eröffnet «arischen» Kollegen neue Beschäftigungsmöglichkeiten. Zugleich ist der Diffamierung missliebiger Kollegen Tür und Tor geöffnet. 1939 verhindert der Jenaer Ordinarius für Innere Medizin, Wolfgang Veil, die Erteilung eines Lehrauftrags an einen Schüler 'des Hallenser Internisten Theodor Brugsch. Begründung: «Man kann ihn ruhig zu den unerfreulichsten Elementen seiner Rasse zählen.»¹⁷ Brugsch ist «Arier», seine Ehefrau gilt nach den Nazi-Gesetzen als «jüdisch versippt».¹⁸

Der menschlichen Niedertracht sind keine Schranken gesetzt. Ludwig Ferdinand Clauss, Verfasser des Werks *Die nordische Seele. Eine Einführung in die Rassenseelenkunde* (J.F. Lehmanns Verlag, 1932), muss sich 1941 einem Parteiordnungsverfahren stellen. Er hatte zwanzig Jahre lang mit einer Jüdin zusammengelebt. Clauss im Dezember 1941 vor Gericht: «Ich interessiere mich für das Judentum wie der Arzt für die Krankheit. Gegen einen Bazillus setzte ich einen Gegenbazillus an. Und den Juden bis zum letzten richtig ausspüren kann nur, wer teil daran hat. [...] Sie ist nicht nur mein Instrument, sondern auch mein bevorzugtes Objekt.»¹⁹

Die Einsamkeit und Verzweiflung der als Ungeziefer diffamierten Juden können wir nicht einmal erahnen. Selbst als Tote gefährden sie die deutsche Rasse. Im Herbst 1939 kommt es in der Kleinstadt Hoym zu Schwierigkeiten bei der Beerdigung jüdischer Patienten. Der Bürgermeister glaubt, mit Blick auf die Rassengesetze, dem Totengräber das Auswerfen des Grabes nicht erlauben zu dürfen.²⁰

Die Praxis ist längst theoretisch unterfüttert. Juden sind nahezu an allem schuld. Otto Flössner vom Reichsgesundheitsamt meint, die Vermischung der sekundären Geschlechtsmerkmale würde häufig bei Juden beobachtet. Seine Schlussfolgerung: «Vielleicht sind Bastardisierung und Rassenkreuzung ätiologisch [ursächlich] für die Entstehung des echten Hermaphroditismus [Zweigeschlechtigkeit] mit verantwortlich zu machen.»²¹

Der Hamburger Psychiater Ernst Rittershaus hält Geisteskrankheiten, speziell die Schizophrenie, für den «Ausdruck einer zügellosen Rassenmischung». Gerade die Juden mit ihrer seit Tausenden von Jahren fortgesetzten Rassenmischung lieferten mit den allerschwersten «degenerativsten» Judenpsychosen den Beweis.²²

Der Bakteriologe Walter Schürmann: «Es gibt Rassen, die Krankheiten und geistige Minderwertigkeiten in erhöhtem Masse zeigen.»²³ Der Psychiater Johannes Lange formuliert noch auf dem Sterbebett: «Bei Juden scheint Hysterie wesentlich häufiger als bei Germanen vorzukommen.»²⁴ Laut Lange zeichnen sich jüdische Patienten besonders unangenehm aus durch Anmassung, Hetzen, Quängelsucht, unaufhörliches Jammern, Arztbedürftigkeit und das Fehlen von Versündigungs-ideen.²⁵

Wie eine Illustration dieser Lehrbuchthesen wirken Einträge in Krankengeschichten der Psychiatrie in Berlin-Wittenau. 1936 notiert Direktor Gustav Adolf Waetzoldt: «Der Kranke ist jüdischer Rasse, die bekanntlich mit manisch-depressivem Irresein besonders stark belastet ist.» 1941 heisst es, Unterschrift unleserlich: «Typisches monotones jüdisches Klagen». Eine ärztliche Diagnose, 1941: «Nach Lage der Sache bedeutet sie z. Zt. eine Gefahr für die öffentliche Sicherheit und Ordnung, da sie [...] ohne Rücksicht auf die Rassenzugehörigkeit Männerbekanntschaften sucht.»²⁶

Der Arzt als biologischer Soldat

Grundprinzip der nationalsozialistischen Gesundheitspolitik ist die Selektion. Der Totalitätsanspruch des NS-Staates erstreckt sich auf Lebensweise und Gesundheit des Individuums: «Im Mittelpunkt der nationalsozialistischen Auffassung steht die Pflicht, gesund zu sein.»²⁷ Im Entscheidungskampf um Lebensraum bedarf es einer Rasse, die «bei möglichst geringer Pflege am leistungsfähigsten und widerstandsfähigsten» ist.²⁸ Der völkische Pathologe Martin Staemmler: «Kampf erfordert Gesundheit. Rasse haben heisst, gesund zu sein. Es ist die Aufgabe des Züchters, seine Rasse gesund zu halten, sie vor Krankheiten zu schützen. So liegt in dem Begriff Rasse die Pflicht zur Gesundheit.»²⁹ Rudolf Hess, der Stellvertreter des Führers: «Ein gesundes Volk siegt!»³⁰

Der einzelne Kranke gilt nichts, der Volkskörper alles. So fordert der Frankfurter Anatom Wilhelm Pfuhl, «liberalistische Vorurteile zu be-

seitigen, so das angebliche Recht des Einzelnen auf seinen Körper».³¹ Diesen Kernsatz der NS-Gesundheitslehre hat Hans Mignon, Assistent der Giessener Hautklinik, in einer Doktorarbeit über Dirnen abgewandelt: «Dein Leib gehört nicht Dir und Deinen Lüsten, er gehört Deinem Volk [...]»³²

NS-Medizin bedeutet «zielbewusste ‚Gesundheitsführung‘ eines ganzen Volkes».³³ Der Zentralisierung dient das Reichsgesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens vom 3. Juli 1934. Es etabliert die Gesundheitsämter als örtliche Zentralstelle der Rassenhygiene.³⁴ Leiter des Gesundheitsamts ist der Amtsarzt. Zu seinen Aufgaben gehört die Volksbelehrung auf dem Gebiet der Erblehre und der Rassenpflege. Dies geschieht in Abstimmung mit der NSDAP. Die Rassenpolitischen Ämter der NSDAP stellen die Redner und haben «das ausschliessliche Recht zur Erteilung der öffentlichen Redeerlaubnis auf diesen Gebieten». Als Propagandamittel empfohlen werden Wanderausstellungen des Deutschen Hygiene-Museums.³⁵

Zwingend vorgeschrieben ist Gesundheitsämtern eine Beratungsstelle für Erb- und Rassenpflege, deren «erste Aufgabe die Aufstellung von Sippentafeln ist».³⁶ Hierzu werden Organisationen wie Hitlerjugend, NS-Volkswohlfahrt (NSV) oder NS-Frauenschaft hinzugezogen. Das Gesundheitsamt legt eine erbbiologische Kartei an, mit einer Hauptdiagnose, die sich in ein ärztliches, ein erbbiologisches und ein soziales Urteil gliedert. Gesundheitspflegerinnen unterstützen die Arbeit durch Hausbesuche.

Schulärztliche Reihenuntersuchungen dienen «der Fahndung auf krankhafte Veränderungen jeder Art», der Schulsport hat die Aufgabe «der laufenden Gesundheitskontrolle».³⁷ Deshalb hält die Schulgesundheitspflege enge Fühlung mit den Turnlehrern sowie mit den Führern und Ärzten von Hitlerjugend (HJ), Jungvolk und Bund Deutscher Mädchen (BDM).³⁸ Vielerorts sind Schularzt und HJ-Arzt identisch.³⁹ Die Sprache ist eindeutig: Gesundheitsaufseher sind Angestellte, die dem Amtsarzt bei der Bekämpfung ansteckender Krankheiten assistieren. Es gibt sogar eine Gesundheits- und eine Wohlfahrtspolizei.⁴⁰

Nach 1945 werden diese Begriffe nur mühsam abgestossen. Ich wurde am 16. April 1946 im Alter von vier Jahren in Frankfurt am Main geimpft. Die Bescheinigung lautet: «Klee, Ernst wurde gegen Diphtherie und Scharlach, Seuchen, die alljährlich viele tausend junge Menschenleben vernichten, schutzgeimpft und hat dadurch der eigenen Ge-

sundheit und der des deutschen Volkes einen Dienst erwiesen.» Unterschrift: «Gesundheitspolizei».

Neugeborene werden komplett erfasst. Für Behinderte und «Fälle drohender Verkrüppelung» besteht Meldepflicht.⁴¹ Melden müssen Ärzte, Hebammen, Lehrer, Krankenpfleger, Mitarbeiter der Fürsorge und Leiterinnen von Kindergärten.

Fürsorge und Erbgesundheitspflege sind eng verflochten: «Für die Säuglingsfürsorge ist Lückenlosigkeit der Erfassung erstes Gebot. Von den standesamtlichen Geburtsmeldungen geht die Besuchstätigkeit der Fürsorgerinnen aus, die grundsätzlich zunächst jede Familie, in der ein Kind geboren wird, einmal besuchen müssen.»⁴² Mit Fürsorge im Sinne von Hilfe hat dies nichts zu tun. Es sind Spitzeldienste zur Bekämpfung der «Minderwertigen». Erholungsmassnahmen für Kinder sind grundsätzlich nur «für Erbgesunde bestimmt».⁴³

Das NS-Gesundheitswesen organisiert die Totalerfassung der Bevölkerung. Das Hauptamt für Volksgesundheit in der Reichsleitung der NSDAP plante, nach und nach alle Jahrgänge der Bevölkerung zu untersuchen und für jeden einzelnen ein Gesundheitsstammbuch anzulegen. Diese Untersuchungen sollten mindestens alle zwei Jahre vervollständigt werden.

Jegliche Vertraulichkeit zwischen Arzt und Patient ist im NS-Staat aufgehoben – sofern sich der Arzt an die staatlichen Vorgaben hält. Privates Leben gibt es nicht mehr. Von der Hitlerjugend bis zum Altersheim melden und denunzieren amtliche oder selbsternannte Gesundheitspolizisten biologisch Auffällige.

In diesen Jahren steigt der SA-Sanitäts-Obergruppenführer Gerhard Wagner, behandelnder Arzt von Rudolf Hess, zum mächtigsten Medizinfunktionär auf. Wagner, am 18. August 1888 im oberschlesischen Neu-Heiduk geboren, war im Ersten Weltkrieg Sanitätsoffizier und anschliessend in den Freikorps Epp und Oberland tätig. Er trat 1929 der NSDAP bei, ist Mitbegründer (1929) und seit 1932 Führer des Nationalsozialistischen Deutschen Ärztebundes (NSDÄB). Weitere Stationen seiner Karriere: seit März 1933 Führer der ärztlichen Spitzenverbände, seit August 1933 der neugeschaffenen Kassenärztlichen Vereinigung (wichtig wegen der Kontrolle der Kassenarztzulassung), 1936 Leiter der Reichsärztekammer und Reichsärztführer der NSDAP.

Die Reichsärzteordnung von Dezember 1935 unterstellt die Ärzte zentralistisch der Reichsärztekammer unter dem Reichsärztführer. Wagner hält die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, für

Schlagwörter liberalistisch-marxistischen Geistes. Ärzte gelten als willige Werkzeuge der Gesundheitspflege. Der Arzt des Dritten Reiches wird zum *biologischen Soldaten*, zuständig zur Steigerung der Leistungs- und Wehrkraft.⁴⁴ NS-Erbpfleger Verschuer frohlockt auf der Hauptversammlung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Mai 1939 in Breslau: «Ein neuer Arzttyp hat sich herausgebildet, der Erbarzt.»⁴⁵

Ein Krankenhausaufenthalt bedeutet in diesen Jahren höchste Gefahr. So wird im Mai 1941 eine Schwangere in die Marburger Universitätsfrauenklinik aufgenommen. Klinikdirektor Ernst Bach⁴⁶ lässt sie wegen des Verdachts eines erblichen Augenleidens jedoch in die Augenklinik verlegen. Dort diagnostiziert Klinikleiter Wilhelm Grüter⁴⁷ eine «erbliche Pigmententartung der Netzhaut». Ergebnis: Im Juli 1941 erfolgt die Schwangerschaftsunterbrechung und die Sterilisierung der Frau.⁴⁸

NS-Krankenpflege

Die NS-Volkswohlfahrt (NSV) war 1932 gegründet worden und ist ab Mai 1933 durch eine Verfügung Hitlers als Organisation innerhalb der NSDAP anerkannt. Ihre Zielsetzung: «1) Die Wohlfahrtspflege wird nicht bestimmt durch das Wohl des einzelnen, sondern durch die Gemeinschaft. 2) Art und Mass der Unterstützung bestimmt sich nach der Würdigkeit des Unterstützten gemäss seiner Leistung für die Gesellschaft.»⁴⁹

Die Krankenpflege untersteht dem Reichsinnenministerium. Ab 1936 sind alle Krankenschwestern⁵⁰ im Fachausschuss für Schwesternwesen in der AG freie Wohlfahrtspflege organisiert.⁵¹ Unter ihnen stellt sich die NS-Schwesternschaft als militanter Stosstrupp dar: «Eine Schwestertruppe stand zur Verfügung, deren Mitglieder sich schon in der Kampfzeit der Bewegung bewährt hatten und denen der Wille des Nationalsozialismus zumindest gefühlsmässig in Fleisch und Blut übergegangen war.»⁵² NS-Schwestern werden auf Hitler vereidigt.⁵³

Die NS-Schwesternschaft ist organisatorisch der NSV, ideologisch (in Ausbildung und Schulung) dem Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP und Reichsärztführer Gerhard Wagner unterstellt. Gegenüber freien und kirchlichen Schwestern sind die braunen Schwestern eine

Minderheit (1939 lediglich 9,2 Prozent).⁵⁴ NS-Schwester kann eine Frau nur werden, wenn sie politisch zuverlässig und deutschen oder artverwandten Blutes ist.⁵⁵ Die Leiterin der NS-Schwesternschaft, Erna Mach, im Oktober 1933 bei der Eröffnung der ersten braunen Schwesternschule: «Anstalten, denen die Betreuung von Krüppelkranken obliegt, müsste die Konzession der Schwesternausbildung entzogen werden.»⁵⁶

NS-Krankenpflege dient der «Aufartung» und «Ausmerze». Braune Schwestern pflegen nicht Kranke, sondern den Nationalsozialismus. Deshalb werden sie nicht am Krankenbett, sondern überwiegend in den Gemeinden eingesetzt.⁵⁷ NS-Schwestern helfen bei der Aufzucht erbgesunder Kinder, wachen über soziales Verhalten und denunzieren Erbkranken. Sie sind Teil der Kampftruppe Hitlers: «Die Schwester hat politischer Soldat' zu sein.»⁵⁸

Die Pflege Erbkranker ist unerwünscht. Gleichwohl werden in der «Kampfzeit» erprobte, ansonsten aber kaum zu gebrauchende Parteigenossen in der Psychiatrie als Pfleger eingesetzt. Zwecks Versorgung. Der Eisenschmelzer Wilhelm Lückoff, Mitglied der NSDAP ab 1928 und der SA ab 1930: «Für die Post und Bahn kam ich nicht in Frage, weil ich Spreizfuss hatte. Auf dem rechten Auge bin ich kurzsichtig. Da blieb mir nur die Anstalt übrig.»⁵⁹ Lückoff wird 1937 Pfleger in der Psychiatrie in Herborn, ab Juli 1941 in der Mordanstalt Hadamar.

Gut ist, was ausmerzt: Neue Deutsche Heilkunde

1926 hatte sich in Berlin ein Reichsausschuss der gemeinnützigen Verbände für Lebens- und Heilreform gegründet. Zur Volksheilkundebewegung gehören der Bund homöopathischer Laienvereine, der Biochemische Bund, der Deutsche Bund der Vereine für naturgemässe Lebens- und Heilweise und der Kneipp-Bund. Es sind höchst unterschiedliche Gruppierungen, die auch die sogenannten Lebensreformer (Vegetarier, Nacktkultur) einschliessen. Wilhelm Spengler, Kurarzt im Kneipp-Kurort Bad Wörishofen:

«Höchstes Ziel heisst einzig: des deutschen Volkes Gesundung durch Abhärtung und Genügsamkeit. Die Neue Deutsche Heilkunde ist deutsch, d.h. herb, heldisch, voll [!] Willensstärke und Gewissen, Gemüt und Seele.»⁶⁰

Die Neue Deutsche Heilkunde wird gefördert von Julius Streicher, dem Nürnberger Gauleiter und Herausgeber des antisemitischen Hetz-

blattes *Der Stürmer*. Weitere Förderer sind Rudolf Hess und der Reichsführer-SS Heinrich Himmler. 1934 wird das Stadtkrankenhaus Johannstadt in Dresden in Rudolf-Hess-Krankenhaus umbenannt. Es dient als Ausbildungsstätte für Naturheilkunde-Ärzte und als Mutterhaus der braunen Schwesternschaft.

Trotz der prominenten Förderer erlangt die braune Kräuterkunde im Dritten Reich nicht jene Bedeutung, die man ihr oft zuschreibt. Im Mai 1935 findet in Nürnberg die Reichstagung der Volksheilbewegung statt, begleitet von der Ausstellung *Volksheilkunde aus Blut und Boden*. Am 26. Mai 1935 wird im Rahmen dieser Tagung eine Reichsarbeitsgemeinschaft für eine Neue Deutsche Heilkunde unter Leitung von Gerhard Wagner gegründet.

Mitglieder sind unter anderem die Deutsche allgemeine ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie, die Deutsche Gesellschaft für Bäder- und Klimaheilkunde, der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte, der Kneippärztebund, der Reichsverband der Naturärzte, der Verband der Ärzte für physikalische und diätische Behandlung und der Verband für biologische dynamische Heilweise.

Als Papst der Naturheilkunde gilt Alfred Brauchle. Er hatte im französischen Nancy bei Coué die Massensuggestion studiert. Danach war er Volontärassistent an der Berliner Universitätsanstalt für Wasserheilkunde bei dem Naturarzt Franz Schoenenberger. Jede Woche hält er eine Sitzung, in der sich die Patienten einreden: «Es geht mir von Tag zu Tag in jeder Hinsicht besser und besser.»⁶¹ Brauchle will sich so von einem 15jährigen Magen- und Darmleiden geheilt haben. 1929 wird er Chef des Priessnitz-Krankenhauses⁶² in Berlin-Mahlow. Das Haus gehört dem Deutschen Bund der Vereine für naturgemässe Lebens- und Heilweise, 1889 als Deutscher Bund der Vereine für Gesundheitspflege und für arzneilose Heilweise gegründet.

Brauchles *Handbuch der Naturheilkunde* erscheint 1933. Ein Jahr später wird er Leitender Arzt der Klinik für Naturheilkunde am Rudolf-Hess-Krankenhaus in Dresden (nur 250 von insgesamt 1'200 Betten).⁶³ Wöchentlich werden angeblich 500 Kranke mit Massensuggestion behandelt, was Brauchle als Psychotherapie bezeichnet.⁶⁴ Der Papst der Naturheilkunde verordnet im Falle «einer sexuellen Not», ohne diese zu erklären, strenge Obst- oder Rohkostdiät.⁶⁵ Bei Onanie sind vegetarische Kost, Luftbäder und Selbstsuggestion angezeigt.⁶⁶ Im Falle einer Manie («Die heitere Erregtheit») verschreibt er Bettruhe, reizlose Kost,

tags warme Bäder und nachts Leib- und Wadenwickel.⁶⁷ Über Krebs weiss er: «Häufig ist beobachtet worden, dass vegetarische Ernährung, knappe Kost, ja Fastenkuren günstig auf den Verlauf eines Krebsleidens eingewirkt haben.»⁶⁸

Aufstieg und Absturz der Naturheilkunde verkörpert der Internist Karl Kötschau. Kötschau, Mitglied der NSDAP ab 1932, 1933 kurzzeitig auch Ortsgruppenleiter in Beelitz, hatte 1934 einen Lehrstuhl für Biologische Medizin an der Universität Jena bekommen. 1935 übernimmt er die Leitung der Reichsarbeitsgemeinschaft für eine neue Deutsche Heilkunde, die am 2. Januar 1937 wieder aufgelöst wird. Im April 1937 verlässt er den Jenaer Lehrstuhl. Streicher hat ihm die Leitung der II. Medizinischen Klinik am Städtischen Krankenhaus in Nürnberg vermittelt, sozusagen ein naturheilkundliches Asyl.

Kötschau, auch im Beirat der Wissenschaftlichen Gesellschaft für naturgemässe Lebens- und Heilweise, hat mit der Heilung ernsthaft Kranker nichts im Sinn: «Der jüdisch-marxistische Internationalismus bekämpfte nicht nur jedes Rassenbewusstsein, er sorgte auch unter geschickter Ausnutzung deutscher Humanitätsduselei für eine bewusste Pflege und Aufzucht alles Krankhaften und Erbuntüchtigen.»⁶⁹ Gut ist, was ausmerzt. Kötschau variiert in seinen Pamphleten den Satz: «Wer in der Natur nicht besteht, verfällt der Ausmerze.» Schwächlinge, gemeint sind Krebskranke, Tuberkulöse, Rheumatiker und andere chronisch Kranke, sind nicht dazu da, geschont zu werden.⁷⁰

Das 1939 dank Hess und Wagner erlassene Heilpraktikergesetz, das den Heilpraktikern staatliche Anerkennung verschafft, wird de facto gleich wieder kassiert: Es verbietet nämlich die Ausbildung von Nachwuchs.⁷¹ Die Naturheilkundler – ihr Potential wurde auf fünf bis sechs Millionen Sympathisanten geschätzt – werden nur anfangs hofiert. 1939, die NS-Führung will im Falle des Krieges autark werden, lässt Reichsärztführer Wagner die Reichsarbeitsgemeinschaft Ernährung aus dem Walde gründen, angesiedelt beim Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP.⁷²

Wagner stirbt am 25. März 1939 an Krebs. Sein Nachfolger als Reichsärztführer und zudem Chef des zivilen Gesundheitswesens wird der Berliner Stadtmedizinalrat Leonardo Conti.⁷³

Streicher fällt 1940 in Ungnade, weil er behauptet hatte, Göring sei impotent und dessen Tochter ein Produkt künstlicher Besamung. Rudolf Hess wird von Hitler für verrückt erklärt, nachdem er im Mai 1941

mit einem Jagdflugzeug in England gelandet war, um Grossbritannien als Verbündeten zu gewinnen. Sein Name ist fortan tabu. Die Klinik des Naturheilpapstes Brauchle wird 1943 aufgelöst. Trotz aller Propaganda waren die I.G. Farben dem NS-Regime näher als die Kräuterkundler.

Anmerkungen

- 1 Alle Zitate: Weidenreich, Die medizinische Welt, 18.2.1933, S. 247ff.
- 2 Weidenreich, geb. am 7.6.1873 im pfälzischen Koblenz, ist ein sog. Hindenburg-Jude (Frontkämpfer im Ersten Weltkrieg), die 1933 noch nicht entlassen werden. 1934 Gastprofessor in Chicago, 1935 in Peking, 1935 Entzug der Lehrbefugnis in Frankfurt am Main. 1941 wiss. Tätigkeit am Natural American Museum of Natural History New York, † 10.7.1948 New York.
- 3 Ruppin: prakt. Arzt aus Neuhardenberg. NSDAP 1928, SA, ab 1932 MdR.
- 4 Der Aufruf erfolgt im Ärzteblatt der Provinzen Brandenburg, Grenzmark und Pommern. Quelle: Niemöller, Die Synode von Steglitz, S. 31.
- 5 MMW vom 31.3.1933, S. 517.
- 6 Stauder: Gastroenterologe, Deutschnationale Volkspartei, ab 1926 Leiter des Ärztevereinsbundes, 1929 zusätzlich des Hartmannbundes, Rücktritt am 7.6.1933, gestorben 1937 in München.
- 7 Die Gleichschaltung der Ärzteschaft wird im April 1936 mit der Auflösung des Deutschen Ärztevereinsbundes und des Hartmannbundes und der Installierung der Reichsärztekammer abgeschlossen. Gerhard Baader, Die Medizin im Nationalsozialismus, in: Pross, Nicht misshandeln, S. 88 ff. Georg Lilienthal, Der Nationalsozialistische Deutsche Ärztebund, in: Kudlien, S. 108 ff.
- 8 Pross, Nicht misshandeln, S. 184 ff. Ein Buch über das Berliner Krankenhaus Moabit und seine jüdischen Ärzte.
- 9 Ausgenommen sind zunächst *Frontkämpfer* des Ersten Weltkriegs und Ärzte, die sich vor dem 1.8.1914 im Deutschen Reich niedergelassen haben.
- 10 Entlassen werden ebenso politisch unerwünschte sozialdemokratische und sozialistische Ärzte.
- 11 Die Synode von Steglitz, S. 32.
- 12 Westdeutsche Akademische Rundschau vom 13.12.1934. Peter Liebermann in: Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus, unpaginiert. Pesch: 1930 ao. Prof. Univ. Köln, 1935 Führer der Ortsgruppe Köln der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. 1938 Berlin, 1940 Lehrstuhl in Prag, dort 1941 gestorben.
- 13 Zahnärztliche Mitteilungen, 1934, Nr. 11. Zit. n. Norbert Guggenbichler: Zahnmedizin unter dem Hakenkreuz. Frankfurt am Main 1988, S. 150.
- 14 Kühl, S. 134.

- 15 Velbor, S. 102f. Keiter ist 1906 in Wien geboren, 1933 Lehrauftrag für Erblehre der Univ. Graz, 1934 nach der Ermordung von Dollfuss Wechsel als Assistent an das Rassenbiologische Institut der Univ. Hamburg.
- 16 Durch die Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.7.1938.
- 17 Veil am 9.6.1939 an Dekan. Zimmermann, S. 100.
- 18 Ebd., S. 100.
- 19 Müller-Hill, Tödliche Wissenschaft, S. 54. Clauss wird 1944 auf Bitten seines Schülers Beger bei Himmlers SS-Kriegsberichterstandarte *Kurd Eggers* zum Thema *Rassen im Kampf* eingesetzt. Nach 1945 Honorarprofessor z. Wv. und Privatgelehrter in Oberursel/Taunus.
- 20 Oberschwester Hanna Krempf, Landessiechenanstalt Hoym, am 23. Oktober 1939 an das Landesfürsorgeamt in Dessau. Archiv der Einrichtung Hoym.
- 21 Otto Flössner, Rassenphysiologie, in: Schottky, S. 42.
- 22 Rittershaus, Konstitution oder Rasse? 6. Aufl. München 1936, S. 189, zit. n. Bussche, S. 236.
- 23 Schürmann, Repetitorium der gesamten Hygiene, Bakteriologie und Serologie. Verlag von Julius Springer, Berlin 1938, S. 143.
- 24 Lange, Erbliche Geisteskrankheiten und Psychopathien, in: Baur-Fischer-Lenz, 5. Aufl. 1940, Band I: 2. Hälfte, S. 442. Fischer/Lenz im Vorwort: «Er hat noch auf seinem Krankenbett unter Einsatz seiner letzten Kraft und in vollem Bewusstsein des nahen Todes daran gearbeitet.»
- 25 Lange, Über manisch-depressives Irresein bei Juden, in: MMW 1921, referiert bei Schottky, S. 203 f.
- 26 Zitate: Marianne Hühn, Das Schicksal der jüdischen Patienten im Nationalsozialismus, in: Arbeitsgruppe, Totgeschwiegen, S. 126 f.
- 27 Karl Kötschau, Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin, Stuttgart-Leipzig 1936. Faks. Abdruck: Wuttke, S. 153.
- 28 Staemmler, Rassenpflege und Schule, Vortrag auf der Tagung *Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat*, 1. bis 5.8.1933 im Pädagogischpsychologischen Institut München.
- 29 Ebd.
- 30 Hess, in: MMW 1939, S. 1522.
- 31 Pfuhl 1935 als Dekan der Medizinischen Fakultät bei der Eröffnung von Verschuers Institut für Rassenhygiene. Sandner, S. 182.
- 32 Mignon, Prostitution und erbliche Belastung, Med. Dissertation, 1943.
- 33 Viktor Orator, Chirurgische Unfallheilkunde. Grundlinien zum Chirurgie-Studium IV. Teil. Leipzig 1938, S. 1.
- 34 Aufgaben der Gesundheitsämter sind weiterhin Eheberatung, Volksbelehrung, Schulgesundheitspflege, Mütter- und Kinderberatung, Fürsorge für Tuberkulöse, Geschlechtskranke, Behinderte, Sieche und Süchtige.
- 35 Schnell, Gesundheitspflege, S. 127ff.
- 36 Ebd., S. 18.
- 37 Ebd., S. 90 f.
- 38 Die eigentliche HJ erfasst die 15- bis 18jährigen, das der HJ untergliederte Deutsche Jungvolk die 10- bis 14jährigen. Der BDM, Teil der HJ, erfasst 14- bis 17jährige, der untergliederte Jungmädelsbund 10- bis 13jährige.
- 39 Schnell, Gesundheitspflege, S. 83.

-
- 40 Ebd., S. 19 ff.
41 Ebd., S. 114.
42 Ebd., S. 74.
43 Ebd., S. 80.
44 Darin eingeschlossen ist zeitweise der Kampf gegen Genussgifte, nach dem Motto:
Der Führer raucht nicht und trinkt nicht. Allerdings: Die Suche nach leistungsstei-
gernder Chemie dauert bis Kriegsende, geradezu ein Modemittel ist das Pervitin.
- 45 Verschuer, Das Erbbild vom Menschen, in: Der Erbarzt, Heft 1/1939.
46 Bach, 1899 in Mindelheim geboren, NSDAP 1923 und 1931, 1923 Teilnehmer am
Hitlerputsch, Träger des Blutordens, SA-Sanitäts-Standartenführer. Ab 1939 Ordini-
narius in Marburg, 1941 Prorektor, 1941-1943 Dekan. † Nov. 1944 Marburg.
- 47 Grüter, 1882 in Essen geboren, ist ab 1927 Ordinarius in Marburg. 1949 emeritiert.
- 48 Krähwinkel, S. 18.
49 Steppe, S. 61.
50 Katholische Schwestern, Diakonie, DRK, Reichsbund freier Schwestern und NS-
Schwesternschaft.
51 Bezeichnung 1933-1935: Reichsfachschaft Dt. Schwestern und Pflegerinnen.
- 52 Hanna Rees, Vom Dienst der NS-Schwesternschaft, in: Nationalsozialistischer
Volksdienst, Organ des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der
NSDAP. April 1940, S. 66.
53 MMW 1938, S. 312.
54 Steppe, S. 65. Für 1939 werden offiziell rund 11'000 Mitglieder, einschliesslich
Lernschwestern und Schülerinnen, angegeben. MMW 1939, S. 1143.
Gesetz zur Ordnung der Krankenpflege nebst drei ergänzenden Verordnungen vom
55 28.9.1938. Steppe, S. 88.
- 56 Zeitschrift *Die Deutsche Schwester*, 1934, S. 45. Zit. n. Steppe, S. 111.
57 MMW 1939, S. 1143.
58 Zeitschrift der Reichsfachschaft Deutscher Schwestern und Pflegerinnen,
Heft 12/1934. Zit. n. Steppe, S. 81.
59 Lückhoff am 25.2.1947 in öffentlicher Sitzung des LG Frankfurt a. M. im Hadamar-
Prozess. Verf. 4 KLS 7/47.
60 Spengler, Wesen und Ziele der Neuen Deutschen Heilkunde. In: Naturärztliche
Rundschau Nr. 8, 1936. Faks. Abdruck: Wuttke, S. 145.
61 Brauchle, Handbuch, S. 110.
62 Der Bauer Vinzenz Priessnitz verabreicht Quellwasser als Wasserkur, sein Klassen-
kamerad, der Fuhrmann Johann Schroth, verordnet eine Trockenbehandlung, deren
Hauptbestandteil altbackene Semmeln sind. Brauchle, Handbuch, S. 100f.
- 63 Siehe: Das Rudolf-Hess-Krankenhaus in Dresden: Kudlien, S. 138 ff.
64 Brauchle, Handbuch, S. 111.
65 Ebd., S. 131.
66 Ebd., S. 717.
67 Ebd., S. 679.
68 Ebd., S. 691.

- 69 Karl Kötschau, *Zum nationalsozialistischen Umbruch in der Medizin*, Stuttgart-Leipzig 1936. Faks. Abdruck: Wuttke, S. 152.
- 70 Kötschau ist nach 1945 Dozent für Gesundheitsvorsorge an der Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft in Bad Harzburg.
- 71 Sämtliche Heilpraktikerverbände waren 1933 aufgelöst und durch den *Heilpraktikerbund Deutschlands, Reichsverband e.V.* in München ersetzt worden.
- 72 MMW 1938, S. 1735. Leiter der RAG wird Reichsamtsleiter Bernhard Hörmann, Beauftragter des Hauptamts für Gesundheit für den Vierjahresplan.
- 73 Conti, am 24. August 1900 in Lugano geboren, stammt aus einer italienisch-schweizerischen Familie. Er war 1923 der SA, 1927 der NSDAP und 1930 der SS beigetreten, gehört zu den Mitbegründern des NSDÄB. Conti, Staatssekretär im Reichsinnenministerium (Abt. IV), zuletzt SS-Obergruppenführer, unterstehen die ärztlichen Standesorganisationen. Seine Stellung relativiert sich durch den Aufstieg von Hitlers Begleitarzt Karl Brandt. Contis Mutter Nanna war Führerin der Reichshebammenschaft. Zu diesem Thema: Kirsten Tiedemann, *Hebammen im Dritten Reich*. Mabuse Verlag, Frankfurt am Main 2001.

4. Die Rasse steht höher als der Mensch

Die Verhütung von erbkrankem Nachwuchs

In der anfänglich noch kleinen Gemeinde der Eugeniker hatten Amerikaner die ersten Erfolge gefeiert: 1909 führte der Staat Kalifornien gesetzliche Bestimmungen zur Sterilisation ein.¹ Deutsche Rassenhygieniker wie Ernst Rüdin nehmen neidvoll zur Kenntnis, dass auch andere amerikanische Bundesstaaten Sterilisierungsgesetze erlassen (nach Erkenntnissen der amerikanischen Neurologischen Gesellschaft aber kaum anwenden).²

In Deutschland wird klammheimlich sterilisiert. In der thüringischen Psychiatrie in Stadtroda (und wer weiss, wo noch) werden in den zwanziger Jahren Patienten aus «sozialhygienischen Indikationen» systematisch unfruchtbar gemacht.³

Der Zwickauer Bezirksamtsarzt Gustav Boeters meint, solange die Vernichtung lebensunwerten Lebens nicht möglich sei, müsse man sich eben mit der Verhinderung begnügen. 1923 unterbreitet er der sächsischen Regierung sowie dem Reichsgesundheitsamt den Gesetzentwurf: Die Verhütung unwerten Lebens durch operative Massnahmen (Lex Zwickau). Boeters schreibt dazu:

«Bei uns in Zwickau werden unfruchtbar machende Operationen bei geistig Minderwertigen usw. vorgenommen [...], da in vielen Fällen die elterliche usw. Erlaubnis um keinen Preis zu erlangen ist, obgleich die Notwendigkeit einer Operation



Titelblatt des offiziellen Kommentars
zum Sterilisierungsgesetz
vom 14.7.1933.

jedem Nicht-Idioten einleuchtet, deshalb erstrebe ich die Einführung des gesetzlichen Zwanges.»⁴

Im September 1925 referiert der Tübinger Psychiater Robert Gaupp auf der Jahresversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie über Sterilisierung. Er hantiert zeittypisch mit dem Argument, dass sich die Minderwertigen angeblich rascher vermehren als die Hochwertigen. Deutschland sei demzufolge «die Last der Schädlinge abzunehmen».

Schädlinge sind nicht etwa jene, die das Reich in den Krieg getrieben und Verarmung produziert hatten. In seiner Sicht sind es vielmehr die Leicht- und Mittelschwachsinnigen, die Degenerierten und Psychopaten, die das Land bedrohen. Gaupp fordert mehrmals die Sterilisierung und gesteht zugleich: «Immer wieder bei der Ausarbeitung meines Referats ist mir klar geworden, wie gering unser erbbiologisches Wissen beim Menschen noch ist.»⁵

Um die Erbbelastung «minderwertiger» Sippen zu beweisen, bedienen sich deutsche Rassenhygieniker einer Sippentafel des Amerikaners Henry H. Goddard über die Familie Kallikak. Und obwohl Goddard seiner Lehre 1928 abgeschworen hatte,⁶ werden die Kallikaks weiterhin als Vererbungsmonster herumgezeigt. Ähnlich handeln deutsche Erbpfleger, die zum Beweis, dass «minderwertige» Familien fortlaufend Geistesranke, Krüppel und Kriminelle in die Welt setzen, in ihre Sippentafeln als Entartungsmerkmale eintragen: «Sozialdemokrat»⁷ oder «Mitglied der KPD».⁸

Rüdins Mitarbeiter Hans Luxenburger will Manisch-Depressive, Schwachsinnige und Schizophrene sterilisieren. Begründung: «Wer in einer Weise geeignet ist, die Rasse zu verschlechtern [...], muss als gemeingefährlich im Sinne des Gesetzes angesehen werden, da Leben und Gesundheit der Rasse ebenso schutzbedürftig sind wie Leben und Gesundheit des Individuums.»⁹ Einwände werden als Humanitätsduselei abgetan, denn: «Die weisse Rasse und die von ihr getragene Kultur steht heute in einem Kampf ums Dasein, der an Unerbittlichkeit dem entsprechenden Kampfe der wild lebenden Tiere in keiner Weise nachsteht.»¹⁰

Die Sterilisierung wird sogar als Massnahme der Verbrechensverbeugung gepriesen. Gerhard Kreyenberg, Chefarzt der Alsterdorfer Anstalten in Hamburg: «Die Sterilisierung Schwachsinniger wird sicher zu einer Abnahme des Verbrechertums führen.»¹¹ Luxenburger will «unbedingt» Epileptiker sterilisieren: «Ein grosser Teil der Kriminellen

rekrutiert sich aus den explosiv-reizbaren Psychopathen des epileptischen Kreises.»¹²

Die Verbrechensbekämpfung wird biologisiert und gebiert ein neues Fach der Medizin: die Kriminalbiologie.

Biologische Verbrechensbekämpfung

Jede Normabweichung vom völkischen Menschen gilt als genetisch bedingt. Armut und soziale Probleme, selbst Arbeitslosigkeit, sind im Sinne der Rassenhygiene medizinisch zu lösen. Der Psychiater Werner Villingen spricht von «endogener oder subjektiver, deutsch: personenbedingter Arbeitslosigkeit» und behauptet: «Endogen arbeitslose Jugendliche werden ganz besonders häufig kriminell.» Dann schlussfolgert er: Das «A und O jeder wirksamen Verbrechensbekämpfung» sei die Verhinderung der Vermehrung biologisch Unterwertiger.¹³ Gemeint ist die Sterilisierung.

Lenz lanciert ebenfalls die Sterilisierung: «Auch Schwerverbrecher, die ja meist krankhaft veranlagt sind, sowie sonstige Anlageverbrecher sollten dem Gesundheitsamt gemeldet werden.»¹⁴ Verschuer hatte schon vor der nationalsozialistischen Machtergreifung behauptet: «Die Bedeutung der erblichen Veranlagung für die Entstehung des Verbrechertums ist durch die Langeschen Studien an kriminellen Zwillingen in einwandfreier Weise bewiesen worden.»¹⁵

Der Psychiater Johannes Lange, Direktor der Universitätsnervenklinik Breslau, hatte sich freilich vorsichtiger geäußert, weil er ganze 39 Zwillingspaare, davon nur 13 eineiige Paare, untersucht hatte. Sie dienen als Grundlage seiner Aussage: «Wenn wir auf dem Gebiet der Schwermriminalität heute noch keine Erbgelien kennen, wenn es noch nicht gelungen ist, den Typ oder die Typen des polytropen [sehr anpassungsfähigen], geborenen Verbrechers klar zu erfassen, so wird dies doch in Zukunft vielleicht möglich sein.»¹⁶ Dennoch meint Lange, mit eugenischen Massnahmen brauche man nicht zu warten.

Der Mediziner Karl Astel will Kriminalität generell mit Sterilisierung bekämpfen. Er fordert sogar die «Tötung von Verbrechern, auch wenn sie noch nicht selbst einen Menschen getötet haben».¹⁷ Astel sieht Konzentrationslager als rassenhygienische Wohltat: «Zehntausende von schlimmsten Ballastexistenzen werden auf diese Weise [...] un-

schädlich gemacht und in beträchtlichem Masse sogar nutzbringend verwendet.»¹⁸

Auch Walter Creutz, Dezernent für Gesundheitswesen in der rheinischen Provinzialverwaltung, setzt auf die ausmerzende Wirkung der Lager. Im September 1938 referiert er auf der Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater in der Nervenklinik Köln-Lindenthal. Er fordert, Antisoziale, leicht Schwachsinnige und Psychopathen, dazu gehören Gelegenheitsdiebe wie Kritiker des NS-Regimes, sollten in Lagern Zwangsarbeit bis zum Umfallen verrichten. Creutz spricht von «anlagebedingten Minderwertigen».¹⁹

Dr. med. Rainer Fetscher gehört zum sozialistischen Flügel der Rassenhygiene. Die roten Rassenveredler sind längst aus der Erinnerung geschwunden, weil sie bereits in der Anfangsphase des Nationalsozialismus Publikationsverbot erhielten. Aber auch Sozialisten träumten von einem genetisch geformten starken und schönen Geschlecht.²⁰ Lenz dankt Fetscher im Baur-Fischer-Lenz, dass er ihm einen Stammbaum von anscheinend dominant vererbter Nesselsucht überlassen hat. Lenz handelt sie unter «Erbliche Hautleiden»²¹ ab, was sie nicht ist: Die Nesselsucht (*urticaria*) ist eine allergische Reaktion.

Fetscher erstellt, unterstützt vom sächsischen Justizministerium, eine – so wörtlich – Kartei der Minderwertigen. Innerhalb von zehn Jahren erfasst er 12'000 Familien mit 140'000 Personen. Die Minderwertigen, zum Beispiel Asoziale, sollen mit Sterilisierung oder Anstaltsinternierung «behandelt» werden. Zusätzlich verkartet Fetscher Strafgefangene und ihre Familien zwecks Urteilsfindung, psychiatrischer Begutachtung, Sterilisierung oder Kastration.²² Fetscher, Autor im Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, wird noch 1936 im Baur-Fischer-Lenz als Kriminellen-Spezialist zitiert.²³

Die wissenschaftlichen Grundlagen zur Biologisierung der Verbrechensbekämpfung soll Friedrich Stumpfl liefern. Der Wiener Psychiater erforschte ab 1930 bei Rüdin die Entstehungsbedingungen der parasitären Wanderer im Wanderhof Herzogsägmühle,²⁴ einer Einrichtung für sogenannte Nichtsesshafte. Gefördert von der Rockefeller Foundation und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), versuchte er unter dem Schlagwort «Erbanlage und Verbrechen»²⁵ wissenschaftlich zu untermauern, dass Schwerverbrecher erbbedingt kriminell werden.

Er versprach Erbprognosen, das heisst die Erkennung von Kriminellen bereits im jugendlichen Alter.²⁶ Stumpfl wird 1939 in Innsbruck Professor für Psychiatrie, Kriminologie und Erbcharakterkunde, ab 1940 leitet er dort das Institut für Erblehre und Rassenkunde.²⁷

Er arbeitet eng mit dem Kriminalbiologen Theodor Viernstein zusammen. Dieser will nicht nur Kriminelle, sondern auch Gebrechliche, Geisteskranke, Psychopathen, Kriegsneurotiker, Trinker, Gemeindearme und Fürsorgezöglinge erbbiologisch erfassen und aufgrund ihrer «rassischen Unerwünschtheit oder Schädlichkeit» behandeln.²⁸ Viernstein hatte als Amtsarzt im Zuchthaus Kaisheim bei Donauwörth begonnen und 1927 die Kriminalbiologische Gesellschaft ins Leben gerufen. Er war Leiter der Bayerischen Kriminalbiologischen Sammelstelle, zuerst im Strafgefängnis München-Stadelheim, später im Zuchthaus Straubing angesiedelt.

Viernsteins Forschungsziel ist die soziale Prognostizierung der Verbrecher und die Frage des Rassenwertes der Kriminellen.²⁹ 1930 wird die Kriminalbiologische Sammelstelle dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Psychiatrie administrativ unterstellt. Im Wissenschaftlichen Beirat sitzen Rüdin, Lenz, Luxenburger, der Münchner Psychiater Oswald Bumke, der Generalstaatsanwalt und der Leiter der Strafvollzugsverwaltung im bayerischen Innenministerium.³⁰ Gefördert wird die Arbeit vom bayerischen und späteren Reichsjustizminister Franz Gürtner sowie vom Erzbischof von München und Freising, Michael Kardinal von Faulhaber.³¹ Viernstein wird 1933 Ministerialrat in der Medizinalabteilung des bayerischen Innenministeriums, erhält 1933 in München einen Lehrauftrag und wird 1936 Honorarprofessor.³²

Heinrich Wilhelm Kranz in Giessen gehört zu jenen Fanatikern, die jede Diktatur nach oben befördert. Er veröffentlicht 1939 ein Machwerk von kaum 80 Seiten: *Die Gemeinschaftsunfähigen*.³³ Er hatte rund 200 sozial Auffällige (Strassenmusiker, Schausteller, Kriminelle, Wohlfahrtsempfänger) «untersucht». In Wahrheit kennt er keinen von ihnen persönlich, sondern urteilt anhand von Akten oder Auskünften von Behörden. Kranz wird 1940 Rektor der Giessener Universität.

Kriminelle und Gemeinschaftsuntüchtige bilden nach Kranz das «an die Million heranreichende Heer» der Gemeinschaftsunfähigen. Als Beweis der Erbllichkeit werden nicht länger individuelle Stammbaumnachweise erhoben. Kranz ersetzt sie durch willkürliche Hochrechnun-

gen, sogenannte kollektive Prognoseziffern.³⁴ Dieser völkisch motivierte Dilettantismus ist selbst Ploetz und Rüdin zuwider.³⁵

Nach Kranz zählt allein, wie sich der einzelne in den völkischen Staat einordnet und welche Leistungen er für ihn erbringt. Das macht «seine soziale Wertigkeit» aus. Kranz gelangt zu dem Ergebnis, dass «weder eine eventuelle Unfruchtbarmachung, noch eine Bewahrung allein imstande ist, das Asozialenproblem zu lösen».³⁶ Wo nichts aufzuarten ist, muss ausgerottet werden.

Ähnlicher Meinung ist Erbpfleger Verschuer: «Durch die bisherigen Massnahmen des Strafvollzugs wurde eine Ausmerze von Anlagen für Kriminalität nicht erreicht. [...] Weitergehende rassenhygienische Massnahmen sind deshalb erforderlich.»³⁷ Welche, das lässt Verschuer offen.

Das Sterilisierungsgesetz

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wird am 14. Juli 1933 beschlossen und tritt am 1. Januar 1934 in Kraft. Die *Münchener Medizinische Wochenschrift* prognostiziert die Zahl der zu Sterilisierenden 1933 auf etwa 400'000 «Erbkranke», und zwar: 200'000 angeborenen Schwachsinnige, 80'000 Schizophrene, 20'000 Manisch-Depressive, 60'000 Epileptiker, 20'000 Behinderte mit schwerer körperlicher Missbildung, 16'000 erblich Taube, 4'000 erblich Blinde sowie 600 Menschen mit Veitstanz (*Chorea Huntington*). Hinzu kommen 10'000 Alkoholiker.³⁸

1933 blickt die «Internationale der Rassisten»³⁹ bewundernd auf Nazideutschland und sein Sterilisierungsgesetz. Die Bewunderung wird sich legen. Der deutsche Sonderweg, ein ganzes Volk per Sterilisierung aufzuarten, bleibt in seiner Totalität die Ausnahme. Dennoch geht vielen das Gesetz nicht weit genug. Lenz: «So wie die Dinge liegen, ist nur noch eine Minderheit von Volksgenossen so beschaffen, dass ihre unbeschränkte Fortpflanzung wertvoll für die Rasse ist.»⁴⁰ Trotz aller Kritik der Rassenhygieniker kann Herbert Linden aus dem Reichsinnenministerium feststellen: «Auf alle Fälle lässt sich heute schon sagen, dass bis jetzt kein Sterilisierungsgesetz mit einer solchen Gründlichkeit durchgeführt wurde wie das deutsche.»⁴¹

Das Sterilisierungsgesetz wird vom Gesetz zur Förderung der Eheschliessung – kurz: Ehestandsdarlehns-gesetz – flankiert.⁴² Es dient in

erster Linie der Entlastung des Arbeitsmarkts, indem es Frauen wieder an den Herd bindet. Ehestandsdarlehen können verweigert werden, «wenn der Zweck der Ehe wegen Zeugungsunfähigkeit eines Partners, z.B. infolge zu hohen Alters, nicht erreicht ist, obwohl eine solche Ehe an sich zulässig ist».⁴³

Das Gesetz zum Schutze der Erbgesundheit des deutschen Volkes – kurz: Ehegesundheitsgesetz – vom 18. Oktober 1935 verbietet die Heirat bei ansteckender Krankheit, geistiger Störung oder Erbkrankheit: «Vor der Eheschliessung haben die Verlobten durch ein Zeugnis des Gesundheitsamtes (Ehetauglichkeitszeugnis) nachzuweisen, dass ein Ehehindernis [...] nicht vorliegt.»

Das Ehegesundheitsgesetz macht die Heirat zum Staatsakt: Die Ehe wird, «im Gegensatz zu ihrem bisherigen Charakter als Privatangelegenheit, als eine im öffentlichen Interesse liegende Einrichtung gekennzeichnet, die ihren Sinn verliert, wenn die Fortpflanzung als biologischer Zweck von vorneherein unmöglich ist».⁴⁴ Der Bund nationalsozialistischer Juristen plante mit seinen Grundsätzen für ein künftiges Ehe- und Familienrecht sogar einen weiteren Schritt: die Scheidung von «Fehlehen» – gemeint sind kinderlose Ehen.⁴⁵

Zur Anzeige von «Erbkranken» verpflichtet sind Ärzte, auch Zahnärzte, Hebammen, Schwestern, Masseur, Heilpraktiker. An der Erfassung beteiligt sind ebenfalls Jugend- und Gesundheitsämter, das Amt für Volksgesundheit, die Schulfürsorge usw. Fürsorge- und Krankenakten dienen als Grundlage, Hunderttausende auf Karteikarten festzuhalten, nach Aktenlage zu begutachten und Erbgesundheitsgerichten zur Sterilisierung zu melden.

Totale Erfassung ist angesagt. Lenz: «Das Ziel muss sein, dass über jeden Staatsbürger bzw. Einwohner eine erbbiologische Akte geführt wird.»⁴⁶ Im Dienste der Totalerfassung steht das Rheinische Provinzialinstitut für psychiatrisch-neurologische Erbforschung des Rheinischen Provinzialverbandes, das der Heil- und Pflegeanstalt Bonn angegliedert ist. Chef ist der Psychiater Kurt Pohlisch, leitender Arzt Friedrich Panse. Erfasst werden Patienten von Krankenanstalten und Heimen, alle Fälle der Erbgesundheitsgerichte, alle Fürsorgezöglinge, Hilfsschüler und «asoziale Elemente» nach den Unterlagen der Wohlfahrts- und Arbeitsämter.⁴⁷ 1936 sind so bereits 1,1 Millionen Menschen verkartet.⁴⁸

In den v. Bodelschwinghschen Anstalten in Bethel bei Bielefeld leben etwa 3'500 Kranke, davon 2'400 Epileptiker. Chefarzt Werner

Villinger, Beisitzer am Erbgesundheitsobergericht Hamm, lässt auch Ausländer sterilisieren: «Wir haben im einen Fall [sic] eine Ausnahme gemacht, ein österreichischer Junge aus Braunau, dem Geburtsort Hitlers.»⁴⁹

Villinger bringt bis September 1936 insgesamt 2'854 Bewohner zur Anzeige. Abwehrreaktionen der Kranken führt er auf deren Krankheit, Abwehrreaktion der Eltern auf deren politische Einstellung oder ebenfalls auf Schwachsinn zurück.⁵⁰ 1946, im Entnazifizierungsverfahren, wird sich Villinger als christlicher Märtyrer darstellen, umzingelt von fanatischen Bethel-Angestellten und -Ärzten. Er wird sogar behaupten, aufgrund der Anzeigen von Anstaltsbewohnern von der Gestapo überwacht worden zu sein.⁵¹ Ein Verfolger will Verfolgter gewesen sein. – In Bethel wurden zwischen 1933 und 1945 mindestens 1'176 Frauen und Männer zwangssterilisiert.⁵²

Ärzte, die bis dahin erfolglos Geisteskrankheiten «bekämpft» hatten, können sich nun im NS-Staat einreden, aktiv für die Volksgesundheit einzutreten. Subjektiv steigt ihr Sozialprestige, befördert doch das NS-Gesetz die Psychiatrie aus dem medizinischen Abseits ins Rampenlicht der staatlichen Öffentlichkeit. Psychiater sind von nun an staatswichtig.

Julius Hallervorden, zu dieser Zeit Leiter der anatomischen Abteilung in der Anstalt Landsberg an der Warthe: «Das Gesetz hat den Psychiater aus seiner Anstaltsabgeschlossenheit wieder mehr ins Leben gestellt. [...] Nun, [nachdem] uns der Staat damit zu Hütern der Volksgesundheit und Rassereinheit bestellt hat, wollen wir daran gehen, dieses hohe Ideal verwirklichen zu helfen.»⁵³

Der Psychiater Luxenburger: «Heute stehen wir vor der Erfüllung einer Sehnsucht, die seit vielen Jahren jeden beherrschte, dessen ärztliche Sorge über das Einzelwesen hinaus dem durchdauernden Leben der Rasse gilt. Wenn die Staatsführung uns nunmehr mit ihrer ganzen Autorität an die Seite tritt, so kann es für uns nur *eine* äussere und innere Haltung geben: bedingungslos mitzugehen [...]»⁵⁴

Die Erbgerichtsbarkeit ist eine biologische Sonderjustiz. Gerechtigkeit wird nicht einmal vorgetäuscht: Die Erbkrankheit gilt als gegeben, der Angeklagte muss die Nichterblichkeit des angezeigten Leidens beweisen.

Formal sind die 205 Erbgesundheitsgerichte⁵⁵ (EGG) einem Amtsgericht angegliedert. Besetzt sind sie mit drei Richtern, einem Amts-

richter als Vorsitzendem, einem beamteten und einem zweiten Arzt, «der mit der Erbgesundheitslehre besonders vertraut ist».⁵⁶ Die beisitzenden Ärzte sind nicht Berater, sondern Richter. Der Psychiater Heinrich Schulte, ein Schüler Bonhoeffers, Chefarzt der Kur- und Pflegeanstalt Waldhaus in Berlin-Nikolassee, hat in Kürschners Deutschem Gelehrtenkalender 1940/41 eintragen lassen: «Richter am Erbgesundheitsgericht Berlin».

Der Jurist ist nicht Vorgesetzter der Mediziner. Alle drei Erbgesundheitsrichter sind gleichberechtigt. Die Ärzte müssen «auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung stehen».⁵⁷ Sie werden von Ärztekammern und NSDAP-Stellen aufgrund ihrer weltanschaulichen Eignung benannt.

Rechtsanwälte stören da nur. Sie werden 1935 zwar zugelassen, haben aber keine Einsicht in die Krankenakten und dürfen die wissenschaftliche Grundlage des Gesetzes nicht in Frage stellen. Ihr Auftreten kann untersagt werden.⁵⁸

Die Urteile umfassen oft nur ein Blatt. Manchmal werden in ein Formular nur noch Namen und Diagnose eingetragen.

Berufungsinstanz ist eines der 26 Erbgesundheitsobergerichte (EGOG), angegliedert einem Oberlandesgericht. Deren Entscheidungen sind endgültig.

Nach dem Urteil muss sich der «Erbkranke» innerhalb von zwei Wochen sterilisieren lassen. Bei Nichtbefolgung erfolgt Polizeieinsatz. Die Operation findet in Kliniken statt, die dazu eine Lizenz benötigen. Auch die Operateure sind vom Staat lizenzierte Ärzte, deren NS-Gefolgschaft ausser Frage steht. Männern werden bei der Sterilisation die Samen-, Frauen die Eileiter durchtrennt. Ab 1936 können Frauen über 38 Jahren auch mittels Röntgenstrahlen sterilisiert werden.⁵⁹ De facto werden sie kastriert, mit der Folge, dass sich Nekrosen (Gewebstod) an der Gebärmutterwand einstellen. Zwischen Gynäkologen und Chirurgen kommt es mitunter zum Streit darüber, wer sterilisieren (und verdienen) darf.

Frauenärzte und Chirurgen sind konkurrierende Geschwister (die Frauenheilkunde hatte sich aus der Chirurgie entwickelt). 1935 feiert die Deutsche Gesellschaft für Gynäkologie ihr 50. Gründungsjahr. Eine Berühmtheit des Faches ist der 1830 geborene Alfred Hegar,⁶⁰ der 1910 als Achtzigjähriger in den Vorstand der Gesellschaft für Rassenhygiene eingetreten war. Sein Schüler August Mayer auf dieser Feier: «Schon er wies darauf hin, dass beim Weitergeben der Degeneration bald die eine Hälfte des Volkes gepflegt und die andere gepflegt wird. Schon er er-

wog daher den Gedanken, die Fortpflanzung von Minderwertigen zu unterdrücken.»⁶¹

August Mayer, Ordinarius und Direktor der Universitätsfrauenklinik Tübingen, nimmt für sich in Anspruch, als erster Frauenarzt Sterilisierungsgesetze «zur Verhütung einer fortschreitenden Rassenverschlechterung» gefordert zu haben.⁶² Gynäkologie bedeutet für Mayer Rassedienst. Empfängnisverhütung (sic) sieht er «als unblutigen Kindermord, der die blutige bethlehemitische Tat weit hinter sich lässt».⁶³ Mayers Gynäkologen-Credo: «Auch die Frau hat [...] ihr Schlachtfeld. Mit jedem Kinde, das sie der Nation zur Welt bringt, kämpft sie ihren Kampf für die Nation.»⁶⁴ Mayer bleibt von 1918 bis 1954 (sic) im Amt.

Die Wissenschaft huldigt nahezu kollektiv dem Sterilisierungswahn, obgleich die politischen Vorgaben offensichtlich sind. Alkoholismus ist zum Beispiel keine Erbkrankheit. Und angesichts des verbreiteten Alkoholkonsums von NS-Funktionären erscheint der Gedanke an die Sterilisierung von Alkoholikern geradezu frivol. Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht: «Die Trunksucht war ein Hauptbestandteil der Nazi-Ideologie.»⁶⁵ Robert Ley, Führer der Deutschen Arbeitsfront,⁶⁶ trug als öffentlich bekannter Säufer den Spottnamen «Reichstrunkenbold».

Dass Schwachsinn eine Erbkrankheit sei, mochten nicht einmal die Erbgesundheitsgerichte behaupten. «Das Gesetz verlangt nicht», heisst es in einem Urteil, «dass ein angeerbter Schwachsinn vorliegt, sondern nur, dass der Schwachsinn angeboren ist.»⁶⁷ Lenz: «Angeborener Schwachsinn, der die Hauptmasse der zu Sterilisierenden stellt, ist ja in vielen Fällen auch nicht erbbedingt, sondern dysplastisch [durch Fehl- oder Unterentwicklung] verursacht.» Verschuer: «Die rassenhygienische Beurteilung hat den Vorrang vor jeder medizinisch-diagnostischen Haarspalterei.»⁶⁸

Die Vererbung von Geisteskrankheiten war zwar wissenschaftlich zu keiner Zeit erwiesen, wurde aber per Gesetz behauptet. Verschuer über die «Erbkrankheit» Schizophrenie: «Nach dem Gesetz ist nicht verlangt, dass die Erbllichkeit des Leidens im einzelnen Fall noch besonders nachgewiesen wird, da wir wissen, dass ohne entsprechende krankhafte Erbveranlagung kein Mensch an typischer Schizophrenie erkrankt.»⁶⁹ Zu Manisch-Depressiven fällt Verschuer keine bessere Begründung ein: «Auch hier ist für den einzelnen Fall der Nachweis der

Erblichkeit durch eine Familien-Untersuchung nicht notwendig, da das Leiden ohne entsprechende krankhafte Erbveranlagung nicht entsteht.»⁷⁰

Lenz nimmt es ebenfalls nicht so genau: «Bei einem Schwachsinnigen, einem Schizophrenen ist die Sterilisierung unter allen Umständen indiziert, ganz gleich ob er belastet ist oder nicht.»⁷¹

Gegen das Dogma «erbkrank» wird kein Argument zugelassen. Wilhelm Hinsin,⁷² Direktor der Anstalt Eichberg: «Ohne eine vererbare Anlage kann kein schizophrener Krankheitsschub auftreten.» Selbst wenn in den «überschaubaren Generationen keine Erbkrankheiten aufgetreten» sind, «können solche Anlagen verborgen sein».⁷³

Luxenburger: «Härten sind bei der Ausmerze unvermeidlich. [...] Die Rasse steht höher als der einzelne Mensch.»⁷⁴ So werden «Zigeuner» illegal sterilisiert. Für Sinti oder Roma, die auch bei weitestmöglicher Auslegung nicht als schwachsinnig diagnostiziert und somit sterilisiert werden können, hat der Gaupp-Schüler Robert Ritter einen Diagnostick erfunden: Er spricht bei normal- oder überdurchschnittlich begabten Kindern vom getarnten Schwachsinn.

Im Sterilisierungsalltag spielen die psychiatrischen Gutachten die entscheidende Rolle. Sie enthalten neben atemberaubender Begriffsakrobatik im Wortsinne vernichtende Urteile. Erbkrankte werden wie Erbfeinde bekämpft, denunziert, beleidigt.

In Frankfurt am Main erstellen der Assistenzarzt Hans Schwab und sein Chef Karl Kleist ein Gutachten über einen 25jährigen Kandidaten der Medizin.⁷⁵ Der junge Mann wird als klebrig, haftend, von unreiner Haut beschrieben. Er sei «abstossend und unerträglich». Moniert werden unordentliche Kleidung und schlappe Haltung. Zudem erregt die Mutter des Studenten Ärgernis, da sie in der Klinik penetrant aufgetreten sei. So kommen Schwab und Kleist – entgegen einem Vorgutachten des NS-Karrieristen de Crinis – zu dem Ergebnis:

«Eine Belastung mit manifesten Erbkrankheiten ist bei K. nicht nachzuweisen. Jedoch muss seine Mutter als deutlich psychopathische (schizoide) Persönlichkeit bezeichnet werden. Ausserdem soll [sic] eine Schwester K's einen meuropathischen, hastigen, etwas fahrigem Eindruck machen.»

Der Kandidat der Medizin wird mit der Diagnose Schizophrenie zur Sterilisierung gemeldet.

Ernst Rüdin, Koautor des amtlichen Kommentars zum Sterilisierungsgesetz, feiert 1935 die Zwangssterilisierung als «die humanste Tat

der Menschheit».⁷⁶ Rüdin ist von 1934 bis 1943 Beisitzer am Erbgesundheitsobergericht (EGOG) München. Er verfasst mehrere hundert Gutachten am Fliessband, verurteilt anhand von Akten und nicht aus persönlicher Kenntnis. In einem seiner Urteile heisst es: «Frau A. halte ich für eine Schizophrenie. Sicher aber leidet sie an einer Erbkrankheit.» Zusatz: «Auch hier wäre wieder ein Schuss Röntgenstrahlen angezeigt.»⁷⁷

Menschenverachtende und abstruse Wertungen gibt es zuhauf. In Berlin wird ein 30jähriger Arbeiter wegen unsachlicher Kritik an der Regierung sterilisiert. Der Amtsarzt: «Unmotiviert legte er mir die Frage vor, warum [...] der Führer nicht heirate und keine Kinder habe.»⁷⁸ In einem der Emsland-Lager wird ein als Homosexueller Inhaftierter vom Lagerarzt angezeigt und später auch sterilisiert. Begründung: «Er hat nie irgendwelches sexuelles Interesse für Frauen gehabt [...] Erbkrankter Nachwuchs ist zu erwarten.»⁷⁹

Die Sterilisierungspraxis löst auch in Parteikreisen Verbitterung aus. Am 22. August 1936 ergeht deshalb ein Erlass des Reichsinnenministers, wonach Amtsärzte, die einen Parteigenossen wegen angeborenem Schwachsinn sterilisieren wollen, zuerst den Gauleiter der NSDAP hören müssen. Nicht schulmeisterliche Intelligenzprüfungen, sondern politisches Verhalten sei massgebend. Komme der Gauleiter dennoch zu dem Schluss, dass das Gesetz anzuwenden ist, «muss er prüfen, ob der Unfruchtbarzumachende sich ganz besondere Verdienste um die Bewegung erworben hat».⁸⁰

Im August 1936 läuft eine weitere Befriedungsmassnahme an. Beim Rassenpolitischen Amt der NSDAP in Dresden wird eine Ehevermittlungsstelle⁸¹ für Erbkrankte eingerichtet. Die Leitung hat Karl Metzger⁸², Lehrbeauftragter für Rassenpflege der Technischen Hochschule Dresden, die Arbeit macht der Taubstummenlehrer Herbert Weinert.

Fritz Lenz hatte im Juni 1934 bei der Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik das Thema angeschnitten: Eheverbote seien bei Geisteskranken angezeigt. Sie seien aber ansonsten kein geeignetes Mittel zur Verhütung erbkranken Nachwuchses:

«Selbst einen sterilisierten Taubstummen, der erwerbsfähig ist, halte ich für ehetauglich. Allerdings sollte es nicht gestattet sein, dass sterilisierte oder sonst unfruchtbare Individuen erbgesunde Gatten nehmen. Ihnen sollte aber die Ehe mit der grossen Zahl derer, deren Fortpflanzung nicht im Interesse des Volksganzen liegt, gestattet werden: und

das ist schätzungsweise ein Drittel der Bevölkerung. Wenn man alle diese von der Ehe fernhalten wollte, so würde eine unvermeidliche Folge eine schwere Schädigung der Sittlichkeit und der Einrichtung der Ehe selber sein.»⁸³

Die Dresdner Verkuppelungsagentur soll «wahllosem Geschlechtsverkehr» der Sterilisierten vorbeugen, «unzufriedene oder verbitterte sterilisierte Erbkrankte» befriedigen und ihre Arbeitsmoral für die Volksgemeinschaft heben. Blinde Frauen werden nicht vermittelt, da sie angeblich keinen Haushalt führen können. Schizophrene werden mit Vorsicht behandelt, ebenso Sehschwache, da sie erblinden können. Gehörlose und Schwerhörige sind zur Paarung mit Gehörlosen und Schwerhörigen freigestellt.

Der Erfolg der NSDAP-Eheanbahnung ist äusserst mässig: Insgesamt gehen 1339 Ehevermittlungsanträge ein. Daraus entstehen neun «dauernde» Verbindungen und sieben Heiraten.⁸⁴

Am 31. August 1939, einen Tag vor dem Überfall auf Polen, verordnet der Reichsinnenminister: «Anträge auf Unfruchtbarmachung sind nur zu stellen, wenn die Unfruchtbarmachung wegen besonders grosser Fortpflanzungsgefahr nicht aufgeschoben werden darf.»⁸⁵ Unerledigte Verfahren sind einzustellen. Dafür gibt es drei Gründe: Die «Minderwertigen» sind als Kanonenfutter tauglich, Ärzte werden bei der Truppe benötigt, die Ermordung der Anstaltsinsassen steht bevor.

Dennoch wird weiter sterilisiert und begutachtet. Einer der Gutachter ist der Psychiater Karl Bonhoeffer. Bonhoeffer gilt als absolute Autorität: «Er war für alle ‚der Geheimrat‘ und wurde in der dritten Person angedredet.»⁸⁶ Doch auch der Geheimrat bezeichnet Patienten als «Material» und bewertet sie nach ihrer «sozialen Brauchbarkeit».⁸⁷ 1939 lebt er im Ruhestand. Dennoch arbeitet er der «Unfruchtbarmachung geistig Minderwertiger»⁸⁸ zu – auch nach dem bedingten Sterilisierungsstopp.

Bonhoeffers Gutachten sind erhalten wie auch seine Rechnungen, die er den Gerichten stellte. Bonhoeffer erhielt für ein Gutachten etwa 65 RM. Zum Vergleich: Ein Arbeiter verdiente pro Woche etwa 28 RM, eine ungelernete Textilarbeiterin 19 RM.⁸⁹

Im Dezember 1941 hat Bonhoeffer einen sogenannten Halbjuden zu begutachten, der 14 Jahre zuvor ein einziges Mal in der Psychiatrie gewesen war.⁹⁰ Selbst das Erbgesundheitsobergericht äussert Bedenken, da er keinerlei kranke Symptome zeige und normal arbeite. Bonhoeffer empfiehlt dennoch die Sterilisierung.

1941 wird im geheimen ein Problem gelöst: Hitler ermächtigt die Kanzlei des Führers (KdF), Schwangerschaften aus rassistischen Gründen zwangsweise unterbrechen zu lassen.⁹¹ KdF-Funktionär Brack sieht die Angelegenheit zynisch gelassen. In einem Brief an Linden heisst es, über die Zusammenhänge der Vererbung sei ja von Seiten der Wissenschaft noch wenig zu erfahren. Falls keine Schwangerschaftsunterbrechung angeordnet und ein erbkrankes Kind geboren werde, sei ja eine Ausweichmöglichkeit vorhanden, gemeint ist die Tötung innerhalb der Kindereuthanasie.⁹²

Bis Kriegsende werden etwa 400'000 Menschen sterilisiert, vom Kleinkind bis zum Greis. Gross ist die Klage der sterilisierenden Ärzte: Die Opfer toben und schreien, andere liegen apathisch im Bett, verweigern die Nahrungsaufnahme. «Wir sind dazu übergegangen», so ein Arzt, «bei unruhigen Frauen mit Beruhigungsmitteln nicht zu sparen.»⁹³ Auch der Würzburger Ordinarius der Frauenheilkunde Carl Gauss berichtet von tobenden Frauen. Es seien «nicht nur geistig, sondern auch körperlich minderwertige Menschen».⁹⁴ Sie bereiteten Schwierigkeiten bei der Erhebung der Vorgeschichte und verweigerten Untersuchungen, so dass bei vielen «eine richtige Genitaluntersuchung ohne Narkose unmöglich ist».

Der Widerstand der Opfer erhöht die Sterblichkeitsrate, die Gauss auf fünf Prozent schätzt – ohne tödliche Komplikationen wie Wundfolgen, Lungenentzündung, Thrombosen oder Embolien nach dem Eingriff. Gauss vermerkt, «dass es nicht immer eine reine Freude war, solche Kranke zu operieren und zu behandeln». Die Situation der Opfer reflektierte er nicht, wollte er vielleicht auch nicht.

Gauss⁹⁵ liess Kurt Brost, ehemals Medizinalpraktikant am Thüringer Landesamt für Rassewesen, nun am Rassenbiologischen Institut in Würzburg, 1936 eine Dissertation schreiben unter dem Titel: *Untersuchungen über das Rassenbecken an 450 Frauen der Universitätsfrauenklinik Würzburg*.

Gisela Bock, die die umfassendste Arbeit zur Zwangssterilisation vorgelegt hat, schätzt 5'000 direkte Todesopfer, davon 90 Prozent Frauen. Hinzu rechnet sie 1'000 Menschen, die sich aus Scham und Verzweiflung selbst töteten.⁹⁶ Diese Zahlen dürften zu niedrig liegen. Verschuer nennt eine Mortalität beim Manne von 1,1 pro Tausend, bei der Frau von 4,1 pro Tausend; «Wenn man bedenkt, dass sich darunter zahlreiche Geisteskranke und uneinsichtige Patienten befinden, muss die Gefährlichkeit des Eingriffs als ausserordentlich gering bezeichnet

werden.»⁹⁷ Die Mortalität fällt offenbar nicht ins Gewicht, weil die Toden als minderwertig gelten.

Die Rassenideologie erwuchs aus den Phantasien verschrobener Männer, die ihre Unzulänglichkeiten und neurotischen Fehlentwicklungen mit radikalen Forderungen gegenüber gesellschaftlich Benachteiligten kaschierten. Nach ihren selbstgesetzten Massstäben hätte sich keiner von ihnen fortpflanzen dürfen:

August Forel litt sein Leben lang an «immerwährenden Diarrhöen».⁹⁸ Im Alter stellen sich Gicht und Ohrensausen ein. Schliesslich wird er durch einen Schlaganfall selber zum «Krüppel».⁹⁹

Der Zwickauer Amtsarzt Gustav Boeters, der die Vernichtung, ersatzweise die Sterilisierung der Minderwertigen gefordert hatte, wird 1928 wegen eines psychischen Leidens vom Dienst suspendiert.¹⁰⁰

Der Rassenmystiker Houston Stewart Chamberlain, der von der Ungleichheit der Rassen fabuliert hatte, war nach dem Ersten Weltkrieg durch ein organisches Nervenleiden behindert.

Ludwig Schemann, Posaunist der Rassenphantasien Gobineaus, erlitt mit 40 Jahren einen Nervenzusammenbruch und musste seine Stelle als Bibliothekar der Göttinger Universitätsbibliothek aufgeben.¹⁰¹

Hans Friedrich Karl Günther, genannt «Rasse-Günther», der die wehrhaften Deutschen vergötterte, konnte im Ersten Weltkrieg wegen Gelenkrheumatismus keinen Wehrdienst leisten.¹⁰²

Der Rassenbiologe Günther Just ist «wegen eines mütterlich ererbten Herzleidens zu Zurückhaltung bei körperlicher Betätigung verurteilt».¹⁰³

Ploetz, der Begründer der Rassenhygiene, war selbst dem Kampf ums Dasein enthoben: Seine erste Frau verdiente das Geld durch eine ärztliche Praxis,¹⁰⁴ nach der Scheidung lebte er vom Vermögen seiner zweiten Frau.

Arthur Gütt war Leiter der Abteilung für Volksgesundheit im Reichsinnenministerium, Vorsitzender des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik des Ministeriums, und gilt als «Vater des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses». Gütt, ein «treuer Vollstrecker der Ideen unseres Führers»¹⁰⁵, erleidet im Sommer 1937 einen Herzkollaps, als er das Sportabzeichen machen will.¹⁰⁶

Peter Emil Becker über seinen Lehrmeister Fritz Lenz: «Sein Leben lang hatte er unter körperlicher Schwäche und Schlaflosigkeit zu leiden und war nicht recht leistungsfähig; öfter hat er sich selber ,Neurastheni-

ker' oder ‚Astheniker' genannt.»¹⁰⁷ Lenz hatte dem nordischen Menschen heldische Kampfeslust angedichtet; er selbst setzte sich schon 1944 aus Gesundheitsgründen aus Berlin ab.¹⁰⁸

Sterilisation kein Naziunrecht

Bei der Zwangssterilisierung, der seelisch-sozialen Verstümmelung, haben alle führenden Psychiater mitgemacht. Nach 1945 gestand nur der Psychiater Oswald Bumke ein: «Geholfen hat das Sterilisieren nicht, und wer die Welt ohne Scheuklappen sah, hatte das vorher gewusst.»¹⁰⁹ Für die Sterilisierung fehle die erste Voraussetzung, «die Kenntnis der Gesetze nämlich, nach denen sich die Anlage zu geistigen Störungen vererbt».¹¹⁰

Mit dem Ende der Nazi Herrschaft verbieten die Siegermächte NS-typische Gesetze. Das Sterilisierungsgesetz rechnen sie nicht dazu, wohl aufgrund der eigenen eugenischen Vergangenheit.

Bereits im Sommer 1945 fordert der ehemalige Vorsitzende des Erbgesundheitsobergerichts Hamburg, Werner Horstkotte, die Weiterführung der Erbgerichtsbarkeit. Eine wirksame Bekämpfung der Erbkrankheiten setze voraus, dass die Bevölkerung «ebenso sorgfältig wie energisch durchgeprüft und überwacht wird».¹¹¹ Oberlandesgerichtsrat Horstkotte war ab 1942 Vorsitzender des Vorstands der Alsterdorfer Anstalten gewesen. Aus der grössten Behinderteneinrichtung Hamburgs wurden damals einige hundert Bewohner zur Ermordung abtransportiert.

Auch Gerhard Carow, Leiter der Gerichtsärztlichen Abteilung am Landesgesundheitsamt Bremen, will weiter sterilisieren: «Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass ein Sterilisationsgesetz für eine Kulturation [sic] notwendig ist, und es ist immer wieder bei jeder Gelegenheit darauf hinzuweisen, dass das bisherige z. Zt. ruhende deutsche Gesetz vom 14.7.1933 kein nationalsozialistisches Gesetz ist, sondern lange vorbereitet war.»¹¹²

Die Opfer kanzelt Carow mit der Unterstellung ab, «dass ein Wiederaufnahmeverfahren nicht unter Hinweis auf eine falsche medizinische Indikation erstrebt wird, sondern lediglich mit dem Ziele der Erlangung einer nicht unerheblichen materiellen Entschädigung».¹¹³

Bereits zwei Jahre nach dem Ende des deutschen Rassenwahns, am 1. April 1947, beschliesst der Gesundheitsausschuss des Länderrats der

Westzone, neue Richtlinien zur Sterilisierung aufzustellen.¹¹⁴ Die Länder benennen zur Beratung jeweils einen Vertreter. Hessen delegiert von Verschuer, den bekannten Rassenhygieniker der NS-Zeit.¹¹⁵

Die Kommission trifft sich am 6. Juni 1947. Verschuer legt einen Gesetzentwurf vor, der die Sterilisierung Erbkranker auf Antrag des Vormunds erlaubt. Nach Protesten wird Verschuer zurückgezogen und durch einen neuen Experten ersetzt: Werner Villinger, der ab 28. März 1941 von der Euthanasie-Zentrale als Gutachter zur Selektion von Kranken in die Vergasungsanstalten geführt worden war.¹¹⁶

Menschen, die zwangssterilisiert wurden, haben das Urteil «lebensunwert» und ihre lebenslange Erniedrigung nie verwunden. Obgleich sie dem Rassenwahn der Nazizeit zum Opfer fielen, wurden sie rechtlich nie als Verfolgte des Naziunrechts anerkannt und entschädigt. Es bleiben lediglich Almosen aus einem Härtefallfonds.

Anmerkungen

- 1 1928 installiert der Schweizer Kanton Waadt ein Sterilisierungsgesetz, das jedoch von der Einwilligung der Angehörigen ausgeht (21 Sterilisierungen bis 1932, MMW 1933, S. 365). 1929 folgt Dänemark. Die nordischen Staaten Schweden, Norwegen, Estland, Finnland, Island erlassen zwischen 1934 und 1936 gesetzliche Regelungen. In England scheidet die Einführung eines Sterilisierungsgesetzes 1934 im Parlament.
- 2 Bis Ende 1932 werden in den Vereinigten Staaten 16 066 Sterilisierungen durchgeführt, davon 8504 in Kalifornien. So Herbert Linden am 25.6.1934. Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik. BA R 43 11/720. Während des Zweiten Weltkriegs werden in den USA Gesetze kassiert oder stillschweigend ad acta gelegt, ein genauer Überblick fehlt.
- 3 Zimmermann, S. 141 f.
- 4 Boeters am 3.12.1923 an Reichsgesundheitsamt. BA 86/2374, zit. n. Biesold, S. 12.
- 5 Gaupp, Die Unfruchtbarmachung geistig und sittlich Kranker und Minderwertiger. Erweitertes Referat, erstattet auf der Jahresversammlung am 2.9.1925 in Kassel. Verlag Julius Springer, Berlin 1925.
- 6 Bock, S. 115.
- 7 Z.B. in den Alsterdorfer Anstalten, Wunder u.a., S. 108.
- 8 Hans Heinze, Psychopathische Persönlichkeiten, in: Handbuch der Erbkrankheiten, hrsg. von Arthur Gütt, Band 4, redigiert von Ernst Rüdin. Georg Thieme Verlag Leipzig 1942, S. 263.

- 9 Luxenburger, Welche Folgerungen hat die Eugenik aus den Ergebnissen der psychiatrischen Erbllichkeitsforschung zu ziehen? In: MMW 1930, S. 2020.
- 10 Ebd. S. 2022.
- 11 Wunder u.a., S. 109.
- 12 Luxenburger: Welche Folgerungen, S. 2021.
- 13 Villinger, Arbeitslosigkeit, Arbeitsscheu, Verstandesschwäche bei jugendlichen Kriminellen, in: Mitteilungen der Kriminalbiologischen Gesellschaft, Band IV, Graz 1933. Zit. n.: Baumann, Arbeitsfähig oder unbrauchbar? S. 78 f.
- 14 Fritz Lenz am 25.6.1934. Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik.
- 15 Verschuer, Menschliche Erbforschung und ärztliche Praxis, in: MMW 1931, S. 151. Ebenso Lenz, in: Baur-Fischer-Lenz, 1936, Band I, S. 557.
- 16 Lange: Kriminalität und Eugenik, in: Die Medizinische Welt 1933, S. 765.
- 17 Brief Astel vom 14.6.1937 an Himmler. BA NS 19/1838.
- 18 Astel: Die Praxis der Rassenhygiene in Deutschland. Referat auf der 1. Tagung der Deutschen Gesellschaft für psychische Hygiene vom 3.-6.10.1938, in: Beihefte zum Reichsgesetzblatt 1938, 52, S. 65ff. Zit. n. Siemen: Grauen, S. 123.
- 19 Creutz: Psychiatrische Erfahrungen mit §§ 42b und 42c des Gesetzes gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und ihre Grenzgebiete III, 1939, S. 137ff. Zit. n.: Seidel, Psychiatrie im Abgrund, S. 55.
- 20 Zur sozialistischen Eugenik, siehe Weingart, S. 109 ff.
- 21 Lenz, in: Baur-Fischer-Lenz, Band I, S. 189.
- 22 Weingart, S. 183, S. 304 f.
- 23 Baur-Fischer-Lenz, Band I, 1936, S. 558.
- 24 Weber, S. 248.
- 25 So der Titel eines Werks Stumpfls 1935 im Springer Verlag.
- 26 Bericht Stumpfls vom 9.7.1936 an DFG. BA R 73/16089.
- 27 Stumpfl wird 1947 Leiter der Kinderpsychiatrischen Beobachtungsstation am Institut für Vergleichende Erziehungswissenschaft in Salzburg, ab 1949 Nervenarzt und Gerichtspsychiater in Wien, 1956 bis 1958 erneut Professor in Innsbruck.
- 28 Viernstein, Denkschrift über Entwicklung und Aufbau eines kriminalbiologischen Dienstes im bayerischen Strafvollzug, Straubing 1926. Zit. n. Grau, «Unschuldige» Täter. S. 13.
- 29 DFG-Akte BA R 73/15353.
- 30 Grau, S. 14.
- 31 Matthias M. Weber, in: Kaufmann, Geschichte der KWG, S. 104.
- 32 Viernstein geht April 1943 in den Ruhestand, bleibt aber Leiter der Sammelstelle. 1946 wird er wegen seiner NSDAP-Mitgliedschaft von der Universität München ausgeschlossen. Er stirbt 1949.
- 33 Kranz, Die Gemeinschaftsunfähigen. Ein Beitrag zur wissenschaftlichen und praktischen Lösung des sog. «Asozialenproblems». Verlag Karl Christ, Giessen 1939.
- 34 Götz Aly/Karl Heinz Roth, Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. 2000, S. 121 ff.

-
- 35 Besprechung der Kranz-Publikation, in: ARGB 1939, S. 440 ff.
- 36 Kranz, Das Problem der «Gemeinschaftsunfähigen» im Aufartungsprozess unseres Volkes, in: Nationalsozialistischer Volksdienst, Organ des Hauptamtes für Volkswohlfahrt in der Reichsleitung der NSDAP, Heft 4, April 1940, S. 61 ff.
Verschuer, Leitfaden, S. 110 f.
- 37 MMW 1933, S. 2050.
- 38 Kühl beschreibt dies in seinem Buch *Die Internationale der Rassisten*.
- 39 Fritz Lenz am 25.6.1934. Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik.
- 40 Herbert Linden am 25.6.1934. Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik.
- 41
- 42 Das Ehestandsdarlehnsgesetz wird am 1. Juni 1933 verkündet.
- 43 Schnell, Gesundheitspflege, S. 65.
- 44 Ebd., S. 66.
- 45 MMW 1934, S. 699.
- 46 Fritz Lenz am 25.6.1934. Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik.
- 47 Seidel, Psychiatrie am Abgrund, S. 32.
- 48 Verlegt nach unbekannt. Sterilisation und Euthanasie in Galkhausen 1933-1945. Hrsg. von Matthias Leipert, Rudolf Styrnal und Winfried Schwarz. Köln 1987, S. 45.
- 49 Villinger am 13. 7. 1934 im Ständigen Ausschuss für Fragen der Rassenhygiene und Rassenpflege beim Central-Ausschuss für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. ADW, CA/G 1601/1.
- 50 Martin Holtkamp, Werner Villinger (1887-1961). Die Kontinuität des Minderwertigkeitsgedankens in der Jugend- und Sozialpsychiatrie. Medizinische Dissertation 1998, Freie Universität Berlin, S. 101 ff.
- 51 Undatierte Stellungnahme Villingers in seiner Spruchkammerakte. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 52 Mahnmal in Bethel, am 18.6.2000 enthüllt.
- 53 Hallervorden, Die speziellen Ergebnisse der Erblichkeitsforschung beim Schwachsinn, in: Karl Bonhoeffer: Die psychiatrischen Aufgaben, S. 39.
- 54 Luxenburger in: Die Medizinische Welt, 1933, S. 753 f.
- 55 Zahlenangabe, in: MMW 1935, S. 1140.
- 56 Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Erläuterungen zu § 6.
- 57 Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Zweite Auflage. München 1936, S. 224.
- 58 Ebd., S. 242.
- 59 Zweites Änderungsgesetz vom 4.2.1936.
- 60 Hegar war von 1864 bis 1904 Direktor der Freiburger Frauenklinik.
- 61 Mayer, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, in der Eröffnungsrede, in: MMW 1935, S. 1670.
- 62 Mayer, Geburtshelfer und Rassedienst, in: MMW 1933, S. 1858.
- 63 Ebd., S. 1861.
- 64 Mayer, Deutsche Mutter und deutscher Aufstieg, in: Politische Biologie, Schriften für naturgesetzliche Politik und Wissenschaft (J.F. Lehmanns Verlag), 1938, Heft 7, S. 38. Faks. Abdruck: Wuttke, S. 271.
- 65 Hjalmar Schacht, 76 Jahre meines Lebens. Bad Wörishofen 1953, S. 589.

- 66 Die DAF ist der Ersatz für die zerschlagenen Gewerkschaften und mit 25 Millionen Mitgliedern die grösste Massenorganisation des NS-Staates.
- 67 Urteil des EGOG Hamm vom 16.5.1939 gegen den Arbeitslosen Müller. Siehe die Erläuterungen im Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, zweite Auflage 1936, S. 120.
- 68 Verschuer, Leitfaden, S. 208.
- 69 Verschuer, Erbpathologie, S. 171.
- 70 Ebd., S. 171 f.
- 71 Fritz Lenz am 25.6.1934. Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik.
- 72 Hinsin, ab 1932 Direktor, 1934 rassenhygienischer Kurs bei Rüdin, Beisitzer EGOG Frankfurt a. M. 1938 Demission, Oberstabsarzt der Wehrmacht. 1945-1954 erneut Leiter Eichberg.
- 73 Zit. n. Peter Sandner, Der Eichberg im Nationalsozialismus, in: Wissen und irren. Psychatriegeschichte aus zwei Jahrhunderten – Eberbach und Eichberg. Hrsg. von Christina Vanja u.a. Kassel 1999, S. 170.
- 74 Luxenburger, in: Die Medizinische Welt, 1933, S. 863.
- 75 Obergutachten Schwab/Kleist vom 1.10.1938 für EGOG Köln. Az. 102 XIII 749/37. Schwab wird 1950 Professor der Psychiatrie in Frankfurt a. M.

- 76 Weber, S. 217.
- 77 Ebd., S. 210 f.
- 78 Doris Fürstenberg: Die Beratungsstellen für Erb- und Rassenpflege im Gesundheitsamt Steglitz, in: Steglitz im Dritten Reich. Hrsg. vom Bezirksamt Steglitz von Berlin. Berlin 1992, S. 45.
- 79 Ebd., S. 55.
- 80 Rundschreiben Nr. 83/37 der Gauleitung Westfalen-Süd vom 21.1.1937. Nürnberger Dokument 181-D. Siehe Bock, S. 340f.
- 81 Die Ehevermittlung wird durch Erlass des MRI vom 23.1.1941 – IV b 25 11/41 – 1075a legalisiert.
- 82 Metzger wird 1939 zum Honorarprofessor ernannt.
- 83 Fritz Lenz am 25.6.1934. Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik.
- 84 Die Zahlen beziehen sich auf den Zeitraum von August 1936 bis Mai 1940. Weinert, Ehevermittlung für Erbkranken, Unfruchtbare und Geschädigte, in: ARGB 1941, S. 29 ff.
- 85 Reichsgesetzblatt, Teil I, Nr. 157 vom 1.9.1939, S. 1560 f. Während im Reich die Sterilisierungen auf ein Drittel zurückgehen, beginnen sie Ende 1939/1940 im Sudetenland, Memelland, Polen und Österreich. Bock, S. 234 ff.

- 86 Nekrolog des Bonhoeffer-Schülers Jürg Zutt aus dem Jahre 1949, in: Zutt, Lebenserinnerungen von Karl Bonhoeffer, S. 6.
- 87 Bonhoeffer, Die psychiatrischen Aufgaben, S. 61.
- 88 Zutt, Lebenserinnerungen von Karl Bonhoeffer, S. 101.
- 89 Gerd R. Ueberschär/Winfried Vogel, Dienen und Verdienen. Hitlers Geschenke an seine Eliten. Frankfurt a. M. 1999, S. 98 f.
- 90 Eine Verordnung des Reichsinnenministeriums vom 5.12.1939 sieht vor, dass ein einzelner Schub von Schizophrenie, sofern keine weiteren Fälle in der Familie seien, nicht mehr zur Sterilisation ausreiche. Bock, S. 235.

- 91 Vermerk über eine Besprechung am 26.11.1941 im Reichsinnenministerium mit Vertretern des Reichsinnen- und Reichsjustizministeriums sowie der Kanzlei des Führers (Hans Hefeimann). BA R 22, 5008. Eine Gesetzesänderung vom 26. Juni 1935 erlaubte eine Schwangerschaftsunterbrechung aus rassenhygienischer Indikation nur, wenn der Eingriff von der Schwangeren gewünscht wurde.
- 92 Brack am 25.1.1941 an Linden. BA R 18, 3830.
- 93 Dr. E. Stark, Städt. Krankenhaus Weiden (Oberpfalz): Zur Nachbehandlung Sterilisierter, in: MMW 1935, S. 134 f.
- 94 Die Zitate stammen aus dem Gauss-Beitrag: Die Anwendung der Strahlenmenolyse bei der gesetzlichen Unfruchtbarmachung der Frau, in: MMW 1935, S. 488 ff.
- 95 Gauss, 1946 emeritiert. 1949 Chefarzt der gynäkologischen Abteilung am St. Elisabeth-Krankenhaus Bad Kissingen.
- 96 Bock, S. 380f.
- 97 Verschuer, Leitfaden, S. 123.
- 98 Forel, Rückblick, S. 99.
- 99 Ebd., S. 253.
- 100 Biesold, S. 13, Baader, S. 74.
- 101 Becker, Zur Geschichte der Rassenhygiene, S. 103.
- 102 Uwe Hossfeld, Die Jenaer Jahre des «Rasse-Günther» von 1930 bis 1935, in: Medizin Historisches Journal Nr. 34, 1999, S. 53.
- 103 Autobiographische Skizze Justs von August 1945, zit. n. Felbor, S. 141.
- 104 Becker, Zur Geschichte der Rassenhygiene, S. 63.
- 105 Ploetz/Rüdin, Ministerialdirektor Dr. Gütt 5 Jahre Leiter der Abteilung für Volksgesundheit im Reichsministerium des Innern, in: ARGB, 1939, S. 88.
- 106 1938 mindern Herzattacken Güttis erbpflegerische Tätigkeit. Nach einer Kur wird er Opfer eines Jagdunfalls. Ein Jäger zertrümmert Stirn-, Augen- und Kieferhöhle. Gütt trägt chronische Entzündungen der Gesichtsnerven davon. Labisch/Tennstedt, S. 345.
- 107 Becker, Zur Geschichte der Rassenhygiene, S. 198 f.
- 108 Siehe Kröner, S. 63.
- 109 Bumke, Erinnerungen und Betrachtungen. Der Weg eines Psychiaters. 2. Auflage München 1953, S. 145.
- 110 Ebd., S. 148.
- 111 Aktenvermerk Horstkotte vom 15.9.1945 für Präsident Kiesseibach. Bussche, S. 442 f. Horstkotte, OLG-Rat, ab 1936 Vorsitzender EGOG Hamburg, Vorstandsmitglied, ab 1942 Vorstand der Alsterdorfer Anstalten.
- 112 Schmacke/Güse, S. 140.
- 113 Inge Marssolek/Ren6 Ott, Bremen im Dritten Reich. Bremen 1986, S. 339.
- 114 Wolfgang Form, Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und seine Entwicklung nach 1945 am Beispiel Hessen, in: Gerhard Aumüller (Hrsg.), Kontinuität und Neuanfang in der Hochschulmedizin nach 1945. Marburg 1997, S. 94 ff.
- 115 In Hessen ist das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses von der US-Militärregierung ausgesetzt worden. Es wird also nicht mehr angewendet.
- 116 Gutachterliste: Faks. Abdruck in: Klee, «Euthanasie» im NS-Staat, S. 228.

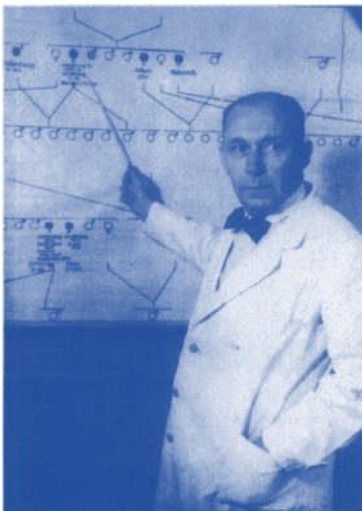
5. Die Psychiatrie wurde von den Nazis nicht missbraucht, sie brauchte die Nazis

Von allen medizinischen Fächern hat sich die Psychiatrie am radikalsten in den Dienst des Nationalsozialismus gestellt. Sie betrieb die Sterilisierung wie die Ermordung ihrer Kranken – als Vordenker und Vollstrecker. Zwischen 1933 und 1945 geschieht nichts, was Psychiater nicht lange vor den Nazis gefordert hatten.

Emil Kraepelin (1856-1926), seit 1903 Ordinarius in München, ist der berühmteste Psychiater des 20. Jahrhunderts. Sein Schüler Kurt Kolle beschreibt ihn als Mann von nationaler und biologischer Weltanschauung, von finster verschlossenem Eifer, der sechs Monate des Jahres in seinem Landhaus am Lago Maggiore als Arbeitsurlaub verbringt.¹ Kraepelin, der dem Zeitgeist folgend auch «Hühner, Eidechsen und Hummer» hypnotisiert,² bezeichnet seine Patienten durchgehend als «Beobachtungsstoff».

Menschen als Forschungsmaterial zu sehen und zu benutzen, ist natürlich keine Spezialität allein von Kraepelin. Karl Bonhoeffer erinnert sich an seine Assistentenzeit 1893 in Breslau bei dem Psychiater Carl Wernicke und an dessen Visiten: «Sie dienten ausschliesslich seinem eigensten wissenschaftlichen Interesse, das damals im Speziellen den akuten Psychosen für sein Lehrbuch der Psychiatrie galt.»³

Geisteskrankheiten, so Kraepelin, sind Ausdruck kranker Hirnleistungen, beruhen auf Vererbung und Degeneration, das heisst Entartung. Die Krankheitsursache wird im Gehirn, nicht in der Psyche gesucht. Psychiatrie will Naturwissenschaft sein, Biologie. Wie ein Botaniker



Prof. Dr. Kurt Pohlisch, «Euthanasie»-Gutachter, beim erbbiologischen Unterricht.

beobachtet der Arzt seinen Forschungsgegenstand. Distanziert, vermeintlich objektiv.

Kraepelin beschreibt Symptome, die er in Krankheitsbilder einteilt – deskriptive Psychiatrie nennt man das. Seine Symptomsammlung wirkt bis heute zum Beispiel in dem von der Weltgesundheitsorganisation herausgegebenen Diagnoseschlüssel fort. Kraepelins bekannteste Krankheitsbezeichnung ist die *Dementia praecox*⁴ von Verschuer mit «Verblödung im jugendlichen Alter»⁴ übersetzt. Sie wird heute Schizophrenie genannt.⁵ Laut Kraepelin führt sie gesetzmässig zur Verblödung, zum geistigen Tod.⁶

Der Psychiater Klaus Dörner nennt diesen im wissenschaftlichen Gewände daherkommenden Unsinn die «für die Betroffenen und ihre Familien schrecklichste aller psychiatrischen Erfindungen».⁷ Kraepelin verwechselte Ursache und Wirkung. Er hatte seine Ergebnisse an lebenslang Eingesperrten gewonnen. Wer aber zu dieser Zeit in die Psychiatrie kommt, bleibt drin und verblödet so tatsächlich.

Kraepelins Vererbungs- und Entartungslehre hat zur Folge, dass Gespräche mit Kranken für unnötig befunden werden. Ihr subjektives Erleben, ihr persönliches Leid, ihr soziales Umfeld interessieren nicht.

Kraepelin empfand die Versorgung der Kranken als lästig für die Forschung. 1917 gründet er deshalb die Deutsche Forschungsanstalt (DFA) für Psychiatrie, ab 1924 ebenfalls ein Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI). Die DFA hat eine eigene Abteilung am Städtischen Krankenhaus in München-Schwabing. Die chemischserologische Abteilung erforscht den Stoffwechsel. Die genetisch-psychiatrische Abteilung fahndet nach Erbkrankheiten in den Familien (Sippen). Die pathologisch-anatomische Abteilung sucht die Ursachen im Zentralnervensystem. Ab 1926 kommt eine eigene Prosektur (zur Leichenöffnung) in der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar hinzu.

Es gibt zu dieser Zeit keinerlei Therapie, nur Verwahrung in Betten, Bettbehandlung genannt. Der berühmte Psychiater Eugen Bleuler: «Sehr viele Kranke, namentlich deprimierte, dann Schizophrene, [...] leicht Manische, befinden sich am besten im Bett.»⁸

Ausser Bettbehandlung gibt es Dauerbäder, nasse Packungen, Daueranwendung von Brechmitteln bis hin zur «Verfütterung endokriner Organe selbst der kaltblütigen Tiere».⁹ Der Psychiater Carl Schneider:

«Manche Fachgenossen haben ja sogar in der Schizophrenie nur eine vom Darm ausgehende, letztlich infektionsbedingte Selbstvergiftung [...] sehen wollen.»¹⁰

Die namhaftesten Psychiater ihrer Zeit meiden den Kontakt zu ihren Patienten. Sie forschen lieber im Gehirnlabor. Einer von ihnen ist Hans Berger, ab 1919 Professor und Direktor der Universitätsnervenklinik Jena. Zu Bergers Lebensgewohnheiten gehört es, dass er morgens um 8 Uhr mit dem letzten Glockenschlag die Klinik betritt und sie Glockenschlag 12 Uhr wieder verlässt.

Kurt Kalle: «Die eigentliche Psychiatrie lag ihm nicht. Die seelisch gestörten oder auch nur aus ihrem Gleichgewicht gebrachten Menschen waren nicht die Lieblingkinder. [...] Als Kliniker bewegten Berger stets nur die Fragen: Was ist die Ursache dieser Abnormität, und wie kann ich sie beheben?»¹¹ Berger entdeckt 1924 bioelektrische Ströme im menschlichen Gehirn. Er ist der Erfinder des Elektroenzephalogramms (EEG), eines Messverfahrens der Aktionsströme des Gehirns zu diagnostischen Zwecken.¹²

Hermann Simon, Anstaltsleiter in Gütersloh, führt die Arbeitstherapie (Simon spricht auch von Psychotherapie) anstelle sinnloser Verwahrung ein. Allerdings regiert er die Anstalt wie ein preussisches Zuchthaus.¹³ Kranke sind Feinde, die bekämpft werden («das lähmende Sedativum ist das letzte und schwerste Geschütz»¹⁴). Auch Reformler Simon hält Distanz zu seinen Patienten. Er meidet jeden Körperkontakt, reicht nicht einmal die Hand zum Gruss. Die Kranken bekommen eine Diagnose, basta. Der persönliche Umgang wird den Irrenpflegern überlassen.

Folgt man dem Schrifttum der damaligen Zeit, bedrohen die elend Verwahrten Rasse und Volksgesundheit. Lange vor den Nazis beschwören Mediziner die Gefahr der «Entartung» durch die Zunahme der Minderwertigen. Dies wird oft behauptet, nie belegt.

Psychiater diffamierten ihre Patienten aus Schwäche, denn sie kennen weder Therapie noch Heilung. Sie trachten jene zu beseitigen, die ihnen ihr Unvermögen vor Augen führen: die chronisch Kranken, die Unheilbaren. Kraepelin 1909: «Eine der schönsten Blüten unserer Gesinnung, die Menschenliebe, hat die hässliche Schattenseite, dass ihre Hilfe die Untauglichen und Bresthaften, insbesondere auch die geistig Minderwertigen und Kranken, am Leben erhält.»¹⁵

Bereits vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten überantworten Psychiater Kranke und sozial Benachteiligte verbal der Ver-

nichtung. Hermann Simon, 1931 in einem Vortrag vor evangelischen Akademikern: «Der einzelne ist für die Gemeinschaft das wert, was er für sie leistet, und zwar über seinen eigenen unmittelbaren Unterhalt hinaus.»

Minderwertig sind Simon zufolge Idioten, Schwachsinnige erheblichen Grades, Krüppel, Körperschwache, Kränkliche und Schwächlinge. Begründung: «Wir brauchen ein hartes Geschlecht; nur ein solches kann sich im Kampfe der Völker durchsetzen.» Simon, zwei Jahre vor dem Herrschaftsantritt der Nazis: «Es wird wieder mehr gestorben werden müssen.»¹⁶

1932 referiert Privatdozent Berthold Kihn in der Erlanger Universitäts-Vortragsgesellschaft zu dem Thema «Die Ausschaltung der Minderwertigen aus der Gesellschaft». Der Vortrag wird in der *Allgemeinen Zeitschrift für Psychiatrie* im Verlag Walter de Gruyter veröffentlicht.¹⁷ Die Hungerjahre des Krieges, so Kihn, hätten zwar unter den Anstaltsinsassen «gehörig aufgeräumt», der Staat schleppe aber noch immer zu viele körperliche und geistige Halbinvaliden durch. Eine Preisgabe der Lebensunwerten entlaste den Steuerzahler, setze zur Pflege eingesetzte Arbeitskräfte für andere Zwecke frei. Sein Kernsatz lautet: «Im Kampf gegen die Minderwertigkeit ist jede Massnahme erlaubt.» Kihn, der 1932 «überzüchtetes ethisches Empfinden» beklagt, wird sich später als Gutachter am Krankenmord beteiligen.

Der Psychiater Karl Knab aus der ostpreussischen Anstalt Tapiaw sieht sich selbst als Irren-Führer: «Es ist in zielbewusster Schaffung eines therapeutischen Klimas' dem Gros der Geisteskranken die Überzeugung einzuhämmern, dass der Kranke sich unter allen Umständen dem Willen des Therapeuten zu unterwerfen hat.» Knab hat den aggressiven Vernichtungswillen auch ausgesprochen: In den geistigen Ruinen und den tiefstehenden Idioten habe man das Krankenmaterial, «welches als nur noch kostenverursachender Ballast auf dem Wege schmerzloser Tötung auszumerzen, die Finanzpolitik eines um seine Existenz ringenden Volkes aus Gründen der Selbsterhaltung berechtigt ist».¹⁸

Der einflussreichste Psychiater der NS-Zeit wird der Deutschschweizer Ernst Rüdin, ein Schüler Forels. Der kranke Mensch interessiert ihn nicht. Die Tätigkeit des Psychiaters ist nach Rüdin nicht nur nutzlos, sondern schädlich. Psychiater verhindern nämlich die «menschensmordende Ausmerze» und fördern den «Zwangsschutz alles Schwachen, Kranken, Absterbenden».¹⁹

Rüdin hatte 1905 die Redaktion des rassenhygienischen Kampfblatts *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie* übernommen. Seine Hauptbeschäftigung: Er kommentiert Bücher, die zu rassistischen Zwangsmassnahmen auffordern. 1910 schreibt er «Über den Zusammenhang zwischen Geisteskrankheit und Kultur»:

«Die Sterblichkeit der Anstaltsirren hat überhaupt stark abgenommen, wie die Statistik zeigt. Zahllose Verbrecher, die früher im Namen des Gesetzes oder kurzerhand durch die Selbsthilfe des Volkes gehängt oder sonst unschädlich gemacht wurden, werden jetzt, wenn sie geisteskrank sind, zum Range liebevoll behandelter Kranker erhoben. [...] Zahlreiche andere sogenannte Narren liess man früher jämmerlich verkommen. Wie viele hat man früher als Hexen usw. verbrannt? Epileptiker liess man ersticken oder machte sie für immer unschädlich.»²⁰

Rüdin, seit 1907 bei Kraepelin, hat viel geschrieben, aber nur eine grössere Veröffentlichung mit gerade mal 169 Seiten vorgelegt. 1916, er ist noch Oberarzt bei Kraepelin, erscheinen seine *Studien über Vererbung und Entstehung geistiger Störungen*. [Teil] 1: *Zur Vererbung und Neuentstehung der Dementia praecox*. Der angekündigte zweite Teil wird, wie im Falle Ploetz, nie erscheinen. Rüdin verbraucht seine Lebenszeit mit dem Organisieren seines Einflusses und seiner Macht.

Grosssprecherisch wird Rüdins Arbeit angekündigt: «Aus dem Laboratorium für Familienforschung an der psychiatrischen Klinik in München.» «Laboratorium» suggeriert exakte Wissenschaft. Doch schon im Vorwort gesteht Rüdin:

«Das Ziel der Untersuchungen, die mit der vorliegenden Arbeit begonnen werden und erst einen ganz bescheidenen Anfang darstellen, ist das Studium der Struktur der abnormen geistigen Anlagen in den Familien unserer Geisteskranken, die Durchforschung der Familien unserer Kranken nach Art und Menge von Kranken und Krankheitsanlagen, die in ihnen vorkommen, woraus mit der Zeit ein Bild über ihre Entstehung und Vererbung gewonnen werden soll. Von einer nennenswerten oder gar abschliessenden Erkenntnis in den beiden genannten Richtungen sind wir ja auch auf dem Gebiete der Psychiatrie noch weit entfernt.»

Rüdin will nachweisen, dass Geisteskrankheiten Erbkrankheiten sind. Trotz einseitiger Auswahl (Anstaltsinsassen, keine Kranken, die nie in einer Klinik waren) muss er eingestehen, «dass nach den bisher von den Psychiatern geübten Grundsätzen eine Erforschung der Regeln

der Vererbung unmöglich ist».²¹ Kein Beweis also, dass sich Schizophrenie nach Mendelschen Regeln vererbt. Rüdin behilft sich mit der Feststellung, es genüge das Wissen, dass sich die Erkrankung «irgendwie vererbt».²² Dennoch wird er künftig behaupten, mit Hilfe von «empirischen Erbprognosen» gültige Voraussagen über die soziale Brauchbarkeit oder Ausmerzebedürftigkeit von Menschen machen zu können.²³

Rüdin wird 1917 Leiter der Genealogisch-Demographischen Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie in München, die sieben Jahre später ein Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) wird. 1932 ist er Geschäftsführender Direktor des KWI, das im Dritten Reich als «Hohe Schule der Erbforschung» gefeiert wird.²⁴ Er findet im Nationalsozialismus genau das Umfeld, um seine Vorstellungen durchsetzen zu können.

Der Direktor der Anstalt Alzey hat ein Referat Rüdins im Mai 1934 auf der Jahreshauptversammlung des Deutschen Vereins für Psychiatrie in Münster so mitgeschrieben: «Die Psychiatrie muss aktiv teilnehmen an der Gesundmachung des Volkes. Heraus aus der Arbeit nur für die Kranken, hinein in die Arbeit für die Gesunden. [...] Der Psychiater muss sich mit den Gesunden gegen Erbkrankte verbünden. [...] Dem hohen Zuchtziel einer erbgesunden, begabten, hochwertigen Rasse muss der Psychiater dienstbar sein.»²⁵

Rüdin rühmt Hitler: «Die Bedeutung der Rassenhygiene ist in Deutschland erst durch das politische Werk Adolf Hitlers allen aufgeweckten Deutschen offenbar geworden, und erst durch ihn wurde endlich unser mehr als dreissigjähriger Traum zur Wirklichkeit, Rassenhygiene in die Tat umsetzen zu können.»²⁶ In einem Huldigungsschreiben («Mein Führer!») dient er sich 1935 an, die erbbiologischen Grundlagen der Partei wissenschaftlich zu untermauern.²⁷

Die deutsche Psychiatrie wurde von den Nazis nicht missbraucht, sie brauchte die Nazis.

Morde und richtige Therapie

Was deutsche Psychiater vorgedacht und gefordert hatten, wird 1939 Wirklichkeit: die Vernichtung lebensunwerten Lebens beginnt. Werner Heyde, SS-Standartenführer und Ordinarius für Psychiatrie in Würzburg, wird der medizinische Leiter.²⁸ Organisiert wird der Massenmord

von der Kanzlei des Führers (KdF), einer Parteistelle. Die Durchführung übernimmt eine Zentralstelle in der Berliner Tiergartenstrasse 4, weshalb sich das Tarnungskürzel T4 einbürgert (innerhalb der SS soll von IT, das heisst Irrentötungsaktion, gesprochen worden sein²⁹).

Im Sommer 1939 tagen in der KdF etwa 15 bis 20 Personen, um die Mordaktion vorzubereiten. Unter ihnen sind die Hochschullehrer Werner Heyde, Max de Crinis, Carl Schneider und Berthold Kihn. Hinzu kommen die Anstaltsleiter Hans Heinze (Brandenburg-Görden), Hermann Pfannmüller (Egging-Haar), Wilhelm Bender (Berlin-Buch) und Gustav Adolf Waetzold (Wittenauer Heilstätten). Ausserdem sind dabei der Kinderarzt Ernst Wentzler und der Augenarzt Hellmuth Unger. Die Psychiater sprechen sich einhellig für die Tötung von Menschen mit seniler Demenz aus. Die T4-Funktionäre lehnen aus politischen Gründen ab.

Im Herbst 1939 werden im Fort VII in Posen in einer provisorischen Gaskammer erstmals Patienten ermordet: Es sind polnische Kranke.³⁰ Im Reich laufen zu dieser Zeit die Vorbereitungen auf Hochtouren. Die Mordopfer müssen erfasst werden. Insgesamt 40 Psychiater sind in einer Gutachterliste von T4 aufgeführt, die Patienten zur Ermordung selektieren.³¹ Darunter neun Psychiatrieprofessoren: Paul Nitsche (Leipzig), Friedrich Panse und Kurt Pohlisch (Bonn), Carl Schneider und Konrad Zucker (Heidelberg), Otto Reisch (Graz), Berthold Kihn (Jena), Friedrich Mauz (Königsberg) und Werner Villinger (Breslau).

Die eigentliche Mordaktion beginnt im Januar 1940 in der Vergasungsanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb. Die Kranken werden nach der Ankunft entkleidet, fotografiert und Ärzten zur Untersuchung vorgeführt. Die Untersuchung dient ausschliesslich dem Zweck, eine glaubhafte Todesursache zu erfinden. Zur Täuschung wird den Opfern erklärt, es gehe zum Duschen. Die Gaskammern sind wie Duschräume ausgestattet.

Insgesamt gibt es sechs verschiedene T4-Vergasungsanstalten, in denen 70'273 Menschen ermordet werden.³² Das Gas liefern die I.G. Farben Ludwigshafen. Das Zahngold der Ermordeten verarbeitet die Degussa. Die Gehirne bekommt das KWI für Hirnforschung in Berlin und das KWI für Psychiatrie in München.

Die Vernichtung der Unheilbaren feiern Psychiater und Lehrstuhlinhaber als Höhepunkt der Psychiatriegeschichte. Auf den Konferenzen der T4-Psychiater, so Konferenzteilnehmer Friedrich Panse, herrscht 1940 «eine berauschende Gehobenheit».³³ Entgegen heute noch immer

gepflegten Legenden: Es gibt keinen Psychiater, der dem Massenmord Widerstand leistete. Beim Abtransport werden lediglich arbeitsfähige gegen arbeitsunfähige oder schwierige Patienten ausgetauscht. Der Psychiater Paul Nitsche: «Es ist doch herrlich, wenn wir in den Anstalten den Ballast loswerden und nun wirklich richtige Therapie treiben können.»³⁴ Richtige Therapie, das heisst: Insulin-, Cardiazol- oder Elektroschocks.

Die Schocks sind so beliebt, weil der Kranke sichtbar behandelt wird. Die Aggressivität gegen Patienten kann unter dem Etikett Therapie ab reagiert werden. Die Angst der Patienten vor den Schocks dient zudem der Disziplinierung. Die «Behandlung» geht von der Annahme aus, Schizophrenie durch die Auslösung epileptischer Anfälle heilen zu können. Die Folgen: Gelenkverrenkungen, Bersten des Schulterblatts, Einbrüche der Hüftpfanne, Wirbelsäulenbrüche.³⁵ Gleichwohl, schwärmt der Heidelberger Psychiater Carl Schneider, grenze «die Wirkung des Heilkrampfes geradezu an das Zaubhafte».³⁶

Insulinschocks³⁷ gibt es ab 1933. Durch die Injektion wird eine Unterzuckerung des Blutes herbeigeführt. In der dritten Stunde verliert der Patient endgültig das Bewusstsein. In der vierten Stunde kommt es zu wellenförmigen Spasmen, der Körper ist wie ein Bogen gespannt, liegt nur noch auf Hinterkopf und Ferse. In der fünften Stunde fällt der Geschockte ins Koma. Traubenzuckerlösungen (Glykose) holen ihn ins Bewusstsein zurück. Die Erregungszustände werden in Eglfing-Haar «Hungerkrawall» genannt. Die Behandlung gilt als erfolgreich, wenn der Patient Krankheitseinsicht zeigt – oder so tut.

Cardiazolschocks werden ab 1934 eingesetzt. Das Krampfgift³⁸ Cardiazol wirkt auf das Zentralnervensystem und das Atemzentrum. Die epileptischen Krämpfe lösen Vernichtungsgefühle aus und Schreie wie «Ich sterbe». Die Geschockten sprechen von «Schmerzen, die bis ins äusserste des Körpers gehen», beschreiben den Schock als «elektrische [n] Schlag, der das Gehirn zerreisst».³⁹

Elektroschocks gibt es ab 1938. Mittels zweier am Kopf angelegter Elektroden wird Strom durch den Schädel geleitet und ein epileptischer Anfall erzeugt. Während der Krämpfe gehen Stuhl, Urin oder Sperma ab. Zentrum für Insulin- wie E-Schocks, mitunter kombiniert, ist die Mordanstalt Eglfing-Haar. Der Haarer Schock-Papst Anton Edler von Braunmühl nennt das Zucken der Opfer «Hampelmannbewegungen».

Alle Patienten eines Saales werden nacheinander geschockt, ohne trennenden Wandschirm. Diese Offenheit soll entwaffnend wirken.⁴⁰

Extrem negativ werden Epileptiker beurteilt. Bleuler: «Die Epileptiker sind in der Regel Psychopathen, schon bevor die Krankheit ihnen den eigenartigen Stempel aufgedrückt hat.»⁴¹ Gaupp: «Epileptiker stammen [...] von nerven- oder geisteskranken, häufig von trunksüchtigen Eltern, und ihre – häufig sehr zahlreiche – Nachkommenschaft ist grossenteils erbbiologisch minderwertig.»⁴² Max de Crinis unterstellt ihnen Eigentumsdelikte, Gewaltakte, sexuelle Verfehlungen.⁴³ Rassenhygieniker Lenz: «Epileptiker sind in hohem Masse an Gewalttätigkeiten beteiligt.»⁴⁴ – In Wahrheit werden Epileptiker in besonderem Masse Opfer psychiatrischer Gewalt.

Zahlreiche Mediziner suchen mittels künstlich ausgelöster Anfälle nichterbliche und erbliche Epilepsie zu unterscheiden. Die Experimente dienen nicht der Therapie, sondern der Diagnose zwecks Sterilisierung. Einer der Krampfdiagnostiker ist Albrecht Langelüddecke. Er löst bei Patienten der Anstalt Haina mit Cardiazol künstlich Krämpfe aus.⁴⁵ Langelüddecke, der für das Erbgesundheitsobergericht Kassel gutachtet, schreibt über die Gefährlichkeit der Versuche: «Sollte wirklich einmal eine bis dahin latente Krampfbereitschaft dadurch manifest werden, so würde die Allgemeinheit den Nutzen haben, dass es nun möglich ist, die Krankheitsanlage auszumerzen.»⁴⁶

Der Marburger Ordinarius Ernst Kretschmer experimentiert während des Krieges mit Insulinschocks.⁴⁷ Auch in Marburg gilt die Behandlung als erfolgreich, wenn der Patient Krankheitseinsicht zeigt. Insulinschocks sind noch gefährlicher als Elektroschocks, da sie zu Todesfällen führen können und deshalb eines hohen pflegerischen Aufwands bedürfen – nur: In der Psychiatrie ist während des Krieges kaum noch Personal.

Insulin ist kriegsbewirtschaftet. Deshalb experimentiert Kretschmers Assistent Gerhard Mall an Mäusen und Meerschweinchen, um herauszufinden, wie mit geringeren Mengen schwere Krämpfe erzeugt werden können. Kretschmer 1943: «Traubenzucker-Injektionen führen nur vorübergehend zu einem Abklingen der Insulinwirkung. Die Tiere verfallen schon nach einigen Stunden nach Zuführung von Glukose wieder in schwere Krämpfe.»⁴⁸ Im November 1944 berichtet er: «Die Versuche wurden auch am Menschen weitergeführt.»⁴⁹

Im Archiv des heutigen Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren befindet sich ein vertrauliches Rundschreiben des Reichsbeauftragten für die

Heil- und Pflegeanstalten, Herbert Linden, vom 31. Januar 1944. Es war an Einrichtungen verschickt worden, die mit Insulin beliefert wurden, darunter die Mordanstalten wie Egling-Haar, Kaufbeuren, Tiegenhof bei Gnesen, Gross-Schweidnitz, Hildburghausen, Stadtroda, Ücker-
münde, Eichberg, Berlin-Wittenau.

Die Schockanwendung dient der Selektion. Wer nach einer derart aggressiven «Behandlung» nicht gesund wird, wird ermordet. Narzisstisch gekränkte Psychiater merzen die Therapie-Resistenten aus. Der erste Arzt, der Cardiazolschocks in Deutschland anwandte, und zwar in Hadamar, war Dr. Adolf Wahlmann.⁵⁰ Wahlmann leitete später auch den Massenmord in Hadamar.⁵¹

«Eine systematische Ausprobierung des hefeartigen Mittels *Eugenozym*, das angeblich nicht nur die Schizophrenie heilt, sondern auch die Erbmasse [!] der Schizophreniekranken günstig umändern soll, wurde in Monate lang fortgesetzten Versuchen bei einer grösseren Anzahl alter und frischer Fälle von Schizophrenie durchgeführt, gemeinsam mit der Landesheilanstalt Herborn. Diese Versuche ergaben keinerlei günstige Einwirkung auf den psychischen und körperlichen Zustand der Kranken.»

Jahresbericht 1937/38 der Anstalt Marburg⁵²

Am 24. August 1941 verordnet Hitler einen Vergasungsstopp für Psychiatriepatienten. Der Stopp kommt für T4 überraschend.⁵³

Drei Vergasungsanstalten bleiben in Betrieb: Bernburg an der Saale, Sonnenstein in Pirna und Hartheim bei Linz. Sie dienen fortan zur Ermordung kranker oder unerwünschter KZ-Häftlinge (Tarnungskürzel: 14 f 13).

Über hundert Mordgehilfen der T4-Zentrale werden nach der Krankenvernichtung in den Juden-Vernichtungslagern Belzec, Sobibor und Treblinka eingesetzt. Der erste Kommandant in Treblinka ist Juni/Juli 1942 Dr. med. Irmfried Eberl, zuvor Direktor der Vergasungsanstalten Brandenburg und Bernburg. Auch T4-Arzt Kurt Borm behauptet, er sei gefragt worden, an der Vernichtungsaktion teilzunehmen.⁵⁴ Offenbar sollte die Judenvernichtung wie die Euthanasie (nur der Arzt darf den Gashahn bedienen) als medizinische Massnahme gelten.

Andere T4-Gehilfen kommen in speziell von T4 zum Morden offengehaltene Anstalten wie Kaufbeuren oder Hadamar. Gemordet wird mit

Nahrungsunterversorgung und Medikamentenüberdosierung. Medikamente werden als Tabletten verabreicht oder mittels Spritzen, in Stadtröden «Himmelfahrtsspritzen» genannt. Der Medikamentenmord in diesen Kliniken wird weiterhin zentral von T4 gesteuert.

In nahezu allen Kliniken wird weitergemordet: ungesteuert, ohne Befehl, aus Überzeugung; bis zum Untergang des Dritten Reiches und darüber hinaus.

Massenmord nach der Befreiung

Der Psychiater⁵⁵ Heinz Faulstich hat die Geschichte der badischen Psychiatrie bis 1945 beschrieben: «Als der Krieg zu Ende war, befanden sich in den zwei zu Lazaretten und Ausweichkrankenhäusern umfunktionierten ehemaligen badischen Heil- und Pflegeanstalten noch etwa 600 als landwirtschaftliche und technische Hilfskräfte eingesetzte Patienten. Zu Beginn des Krieges hatten sich in fünf Anstalten über 5'000 Menschen befunden.»⁵⁶

Es überlebten nur die als Arbeitsklaven unverzichtbaren Patienten.

Der Psychiater Ludwig Hermeier hat über die Anstalt Bedburg-Hau und den jahrzehntelang als Widerstandskämpfer gefeierten Landesrat Walter Creutz gearbeitet. Hermeier kommt zu dem Ergebnis, dass der Druck, Kranke zur Ermordung abzutransportieren, nicht aus Berlin, sondern aus der Provinz kam. So klagt am 12. Oktober 1944 der Bedburger Direktor Arthur Trapet bei Creutz, dass ihm die NSDAP-Kreisleitung keine Transportmöglichkeiten zur Abbeförderung von 50 Alterspfleglingen stelle. Er empfiehlt, Druck auf die Kreisleitung auszuüben.

Auch in Bedburg-Hau überleben nur die Kranken, die für das einquartierte Marine-Lazarett als Hilfspersonal benötigt werden. Die letzten Patienten werden im Januar 1945 zum Abtransport gemeldet.

Vergeblich bemüht sich Landesrat Creutz Ende 1944 um den Abtransport von Bewohnern des St.-Antonius-Hospitals in Kleve. Creutz bittet noch am 23. November 1944 den Düsseldorfer Regierungspräsidenten «dringend, die Notwendigkeit einer erheblichen Auflockerung und Reduzierung des Antonius-Hospitals nicht aus den Augen zu verlieren, sondern im Benehmen mit den Berliner Zentralstellen, den Aus-

weichgauen und dem Roten Kreuz energisch zu fördern». Creutz: «Ich darf beiläufig bemerken, dass bei einer solchen Massnahme gleichzeitig auch eine nicht belanglose Zahl von Krankenpflegepersonen und Ärzten für einen anderweitigen Einsatz verfügbar werden würde.»⁵⁷

In Hadamar werden 1941 10'000 Menschen in der Gaskammer und danach etwa 5'000 Menschen durch Hunger und mit Spritzen ermordet. Im Januar 1945, zwei Monate vor dem Einmarsch der Amerikaner, bestellt Adolf Wahlmann noch 10'000 Veronal-Tabletten, um weiterhin Patienten vergiften zu können.⁵⁸ Von der Befreiung Hadamars gibt es Filmaufnahmen der US-Army. Sie zeigen zum Skelett abgemagerte Menschen, wie sie aus den befreiten Konzentrationslagern bekannt sind.

In der Anstalt Meseritz-Obrawalde, 150 km östlich von Berlin, werden ab 1942 insgesamt 18'000 Menschen ermordet. Die letzten am 28. Januar 1945, einen Tag bevor die sowjetische Armee einrückt. Einige tausend ungenutzter Urnen dokumentieren, dass weiter gemordet werden sollte.

Am 30. April 1945 begeht Hitler Selbstmord. Der Krieg ist vorbei.

Nicht in der Psychiatrie. In der sächsischen Anstalt Grossschweidnitz sind zwischen 1939 und 1945 über 5'700 Patienten «gestorben», allein bis Mai 1945 1'012 Bewohner: «Es hat sich dabei meist um alte Flüchtlinge aus Ostpreussen gehandelt, die nicht geisteskrank waren.»⁵⁹

In der Anstalt Bonn sterben Anfang des Jahres 1945 mehr Patienten im Monat als vor dem Krieg in einem Jahr. Noch einige Jahre bleibt die Sterblichkeitsrate über den Zahlen von 1939.⁶⁰

In Kaufbeuren hatte Direktor Valentin Faltlhauser aus eigenem Antrieb eine spezielle «Hungerkost» entwickelt, mit der seine Patienten binnen dreier Monate verhungerten (in Kaufbeuren sterben 3'028 Patienten). Noch drei Monate nach der Befreiung und nach der Verhaftung des Direktors geht das Massensterben weiter.

In der brandenburgischen Anstalt Teupitz leben am 28. April 1945, am Tag der Befreiung, noch 600 Patienten, Ende Oktober sind es nur noch 54.

In der sächsischen Anstalt Altscherbitz sterben 1945 mehr Menschen als während der ganzen Nazizeit. Die Sterberate beträgt 1945 36,5 Prozent, das sind 838 Tote. 1947 steigt die Sterberate auf 38 Prozent, das sind 887 Tote.

In der württembergischen Anstalt Zwiefalten sterben 1945 exakt 46,5 Prozent der Insassen, doppelt so viele wie 1944.

In der pommerschen Anstalt Ueckermünde am Stettiner Haff beträgt 1945 die Sterblichkeit 55 Prozent.

In der Anstalt Bernburg/Saale verdoppelt sich 1945 die Zahl der Sterbefälle.

Die pfälzische Anstalt Klingenmünster hat 1945 einen «Krankenbestand» von 1'582 Patienten. 1945 sterben 802 Menschen, davon allein 458 bis Kriegsende. 1946 sterben noch einmal 454 von 1'029 Kranken. Bis heute ist unklar, wo die Leichen verblieben sind.⁶¹

Schloss Hoym in Sachsen-Anhalt, während der Nazizeit eine Absterbeanstalt für psychiatrische Pflegefälle: Auch hier beginnt das Massensterben erst nach der Befreiung. Bei 500 Bewohnern beträgt 1945 der «durchschnittliche Sargbedarf» 250 Särge.

Die Anstalt Düsseldorf-Grafenberg hat 1946/47 eine Sterberate von 55 Prozent, 1948/49 sind es noch immer 30 Prozent.

Ein weltweit einmaliges Verbrechen: Psychiater versuchen, ihre Kranken komplett auszurotten. Nach dem Krieg bittet der Psychiater Anton Edler von Braunmühl die US-Behörden, die Morde in den bayerischen Anstalten möglichst nicht in die Öffentlichkeit zu bringen «und so wenig wie möglich» über Eglfing-Haar. Begründung: das Vertrauen der Bevölkerung in die Behandlung solle nicht vermindert werden.⁶² Durch Geheimhaltung der Morde soll das Vertrauen zu den Mördern erhalten bleiben.

Kaum sind diese Morde geschehen, machen sich Anton Edler von Braunmühl und Heinz Lieser⁶³ auf den Weg zum nächsten Verbrechen: Sie beginnen, die «operative Therapie endogener Psychosen [an Patienten] praktisch zu üben».⁶⁴

Nie hatten Mediziner mehr Macht über Menschen als in der Nazizeit. Sie sichteten und vernichteten. Und blieben später in Amt und Würden. Die als «lebensunwert» Entwürdigten und Ermordeten wurden nie als Opfer von Naziunrecht anerkannt.

Bis heute finden die Täter im Regelfall mehr Verständnis als ihre Opfer. Es gibt eine Ausnahme: Mitarbeiter der Wittenauer Heilstätten in Berlin haben die Vergangenheit ihrer Klinik beispielhaft aufgearbeitet. Wittenau war ab 1943 die einzige psychiatrische Klinik in Berlin, offengehalten zum Morden. Von Beginn bis Ende des Krieges am 24. April 1945 waren 4'607 Patienten umgekommen, in der Regel etwa 20 Tage nach ihrer Einlieferung. Unter den Ermordeten waren Menschen, die am Bombenkrieg irre wurden, waren viele Frauen, die am Kriegs-

tod ihrer Männer oder Söhne verzweifelte. Nach der Befreiung werden 2'500 Menschen neu aufgenommen, davon «sterben» im selben Jahr 1'400, etwa 55 Prozent.⁶⁵

Eine Frau, die 1945 vier Jahre alt war, schreibt mir über ihre Mutter, eine schöne und starke Frau. Mutter von vier Kindern. Am 26. März 1945 backt sie dem jüngsten der Geschwister einen kleinen Kuchen. Am 27. März 1945 dreht sie durch: vier Kinder, der Mann in Kriegsgefangenschaft, die Russen vor Berlin. Angeblich hat sie gesagt, sie müsse die Kinder schön anziehen, Goebbels käme zu Besuch. NS-Nachbarn bringen sie in die Psychiatrie: in die Wittenauer Heilstätten.

Die Kinder besuchen sie. Die Mutter fleht: «Holt mich raus, sonst komme ich nicht mehr nach Hause.» Der Älteste, 14 Jahre, versucht es. Der Tod ist auf den 18. April 1945 beurkundet.

Die Frau: «Als mein Vater dann 1946 oder 1947 aus der Gefangenschaft kam und keine Frau mehr vorfand, hat er mich missbraucht.» Von den vier Kindern behalten «alle einen Knacks». Es leben nur noch zwei.

Der Jüngste muss in Therapie. Sein Therapeut nimmt Kontakt mit der Mordklinik auf, die nun Karl-Bonhoeffer-Klinik heisst. Ein Besuchstermin wird vereinbart. Sie fahren nach Berlin. Doch die Kontaktperson ist nicht da. Ein Pförtner lässt sie wenigstens ins Friedhofsbuch schauen.

Die Briefschreiberin hat selber drei Kinder. Eines ist bei den Grosseltern aufgewachsen, eines in einer Pflegefamilie: «Sie machen mir Vorwürfe, ich wäre keine gute Mutter. Ich hatte kein Vorbild als Mutter.» Ihr Schluss: «Ich bin das Opfer und der Täter zugleich.» Und: «Es haftet einem immer an, ja, deine Mutter war verrückt. Und du bist auch nicht normal.»

Die Frau ist auch nach Berlin gefahren. An der Pforte fragt sie nach dem Friedhof. Der Pförtner: Da ist kein Friedhof. Nein, da ist wirklich kein Friedhof.

Mitarbeiter der Karl-Bonhoeffer-Klinik haben die Vergangenheit der Einrichtung dokumentiert. Ehrlich, mit Blick auf die Opfer. Aber: Die Ermordeten liegen gestapelt im hügeligen Massengrab. Über den Körpern wächst Gras.

Die Frau, der als Vierjährige die Mutter weggemordet wurde:

«Ehe ich nicht Abschied nehmen kann von meiner Mutter, finde ich keine Ruhe.»

Anmerkungen

- 1 Kurt Kolle, Emil Kraepelin, in: Kolle, Grosse Nervenärzte, S. 175 ff.
- 2 Emil Kraepelin: Lebenserinnerungen. Hrsg. von H. Hippus u.a. Berlin, Heidelberg, New York, Tokio 1983, S. 54.
- 3 Zutt, Lebenserinnerungen von Karl Bonhoeffer, S. 39.
- 4 Verschuer, Leitfaden, S. 186.
- 5 Eugen Bleuler, Schüler Forels, 1898 dessen Nachfolger in der Züricher Anstalt Burghölzli, ersetzt Kraepelins Begriff *Dementia praecox* durch den Terminus Schizophrenie. Bleuler: Lehrbuch der Psychiatrie. 3. Aufl. Berlin 1920, S. 279: «Da die Krankheit nicht zur Demenz fortzuschreiten braucht, und sie gar nicht immer praecociter, d.h. in der Pubertät oder bald nachher auftritt, ziehe ich den Namen der *Schizophrenie* vor.»
- 6 Lange-Bostroem, Kurzgefasstes Lehrbuch der Psychiatrie: «Eine kausale Behandlung der Schizophrenie gibt es nicht.» 6. Aufl. 1936, S. 196.
- 7 Dörner, Tödliches Mitleid, S. 35.
- 8 Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie. 3. Aufl. Berlin 1920, S. 161.
- 9 Carl Schneider, S. 76.
- 10 Ebd., S. 69.
- 11 Kolle, Grosse Nervenärzte, S. 1 ff.
- 12 Berger, Förderndes Mitglied der SS, ist von 1935 bis zur Emeritierung 1938 Prorektor der Naziuniversität. 1938/39 richtet er Kranke am EGG Jena. Am 1.6.1941 Suizid in tiefster Depression.
- 13 Dörner, Tödliches Mitleid, S. 41.
- 14 Hermann Simon, Aktivere Krankenbehandlung in der Irrenanstalt. Nachdruck aus dem Jahre 1929. Mit einem Vorwort von Asmus Finzen und Anmerkungen von Christine Teller. Bonn 1968, S. 104.
- 15 Kraepelin, Psychiatrie. Ein Lehrbuch für Studierende und Ärzte. 8. Auflage, Leipzig 1909, S. 203, zit. n. Weber, S. 78.
- 16 Zit. n. Dörner, Tödliches Mitleid, S. 45 f.
- 17 Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin, hrsg. von Deutschlands Irrenärzten durch Georg Ilberg, 1932, S. 387ff.
- 18 Knab, Was ist für die Anstaltsbehandlung wichtiger: die medikamentöse Behandlung oder Psychotherapie, in: Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift, 1935, S. 366 f., zit. n. Siemen, Menschen, S. 152.
- 19 Zitate bei Uwe Henrik Peters: Ernst Rüdin – ein Schweizer Psychiater als «Führer» der Nazipsychiatrie – die «Endlösung» als Ziel, in: Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie, Heft 9, 1996.
- 20 Rüdin in ARGB 1910, S. 729, zit. n. Peters. Peters hat ob dieser Ungeheuerlichkeiten und zur Ehrenrettung des eigenen Berufsstandes angemerkt, dass etwa 600 deutsche Psychiater in der NS-Zeit emigrieren mussten.
- 21 Rüdin, Studien über Vererbung und Entstehung geistiger Störungen. Monographien aus dem Gesamtgebiet der Neurologie und Psychiatrie, hrsg. von M. Lewandowsky und K. Wilmanns, Heft 12. Berlin 1916, Verlag von Julius Springer, S. 162.
- 22 Weber, S. 130.
- 23 Peters, S. 330.

-
- 24 Grobig, Zum 70. Geburtstag von Ernst Rüdin, in: MMW 1944, S. 185.
 - 25 Zit. n. Isidor J. Karniner: Psychiatrie im Nationalsozialismus: das Philipppshospital in Riedstadt (Hessen). Frankfurt a. M. 1996, S. 95.
 - 26 Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie, 1934, S. 228.
 - 27 Weber, S. 201.
 - 28 Die Vorgeschichte und den Ablauf des Massenmords habe ich ausführlich in meinem Buch *«Euthanasie» im NS-Staat* dargestellt.
 - 29 Auss. Siegfried Liebau vom 18.3.1963. Js 18/61 GStA Frankfurt a.M.
 - 30 Volker Riess, Die Anfänge der Vernichtung «lebensunwerten Lebens» in den Reichsgauen Danzig-Westpreussen und Wartheland 1939/40. Frankfurt a.M. 1995, S. 290ff.
 - 31 Faks. Abdruck in: Klee, *«Euthanasie»*, S. 228 f.
 - 32 1940 werden in Grafeneck 9'839, in Brandenburg an der Havel 9'772 Patienten ermordet. In Bernburg an der Saale sind es 1941 insgesamt 8'601 Kranke, in Hadamar bei Limburg 10'072. In der Anstalt Sonnenstein in Pirna sterben 1940/41 insgesamt 13'720, in Hartheim bei Linz 18'269 Menschen.

 - 33 Panse am 1.3.1971 in Öffentlicher Sitzung des Schwurgerichts III/70 in Frankfurt a. M. Verfahren Ks 2/70 GStA Frankfurt a. M.
 - 34 Auss. Georg Andreae, Dezernent für Heil- und Pflegeanstalten der Provinzialverwaltung Hannover vom 8. 8. 1961. Verfahren 2 Ks 9/49 StA Hannover.

 - 35 F. Schmieder, Zur Häufigkeit und Bedeutung von Wirbelschädigungen bei Krampf- und Schockverfahren, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und ihre Grenzgebiete, 1942, S. 141 ff. 1949 konstatieren im Zentralblatt für die gesamte Neurologie und Psychiatrie W. Scholz, W. Schaltenbrandt und B. Ostertag schwere Hirnschädigungen bei den verschiedenen Schockarten. W. v. Baeyer, zu dieser Zeit in Nürnberg, meint, bei chronischen Schizophrenien sei die präfrontale Lobotomie, d.h. ein operativer Eingriff in die weisse Gehirnsubstanz, angezeigt.

 - 36 Carl Schneider, Psychiatrische Arbeitstherapie, in der vom Reichsstudentenführer herausgegebenen Zeitschrift *Geist der Zeit*, Heft 1-2, 1944, S. 35.

 - 37 Richarz, S. 85 ff.
 - 38 Carl Schneider, Psychiatrische Arbeitstherapie, in: *Geist der Zeit*, Heft 1-2, 1944, S. 34.
 - 39 Carl Schneider, Behandlung, S. 297 f.
 - 40 Richarz, S. 98 ff. Braunnühl, Aus der Praxis der Krampftherapie, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und ihre Grenzgebiete, 1942, S. 146 ff.
 - 41 Bleuler, Lehrbuch der Psychiatrie. 3. Aufl. Berlin 1920, S. 335.
 - 42 Gaupp, Die Unfruchtbarmachung geistig und sittlich Kranker und Minderwertiger. Berlin 1925.
 - 43 De Crinis 1924 in einem Beitrag über Epilepsie. Heinrich Jasper, Maximilian de Crinis (1889-1945). Husum 1991, S. 43.
 - 44 Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 81.
 - 45 Robert Müller, Militärpsychiatrie im Zweiten Weltkrieg unter Berücksichtigung der Marburger Reservelazarette III und IV. Magisterarbeit, Marburg 1993, S. 112.

- 46 Langelüddecke 1938 in: Der Nervenarzt, S. 471, zit. n. Robert Müller, S. 114. Hans Nachtsheim benutzt noch 1944 Cardiazolschocks zur Epilepsie-Diagnose. Klinische Wochenschrift 1944, S. 138.
- 47 Sämtliche Angaben: DFG-Akte Kretschmer. BA R 73/12408.
- 48 Kretschmer am 15.4.1943 an DFG. BA R 73/12408.
- 49 Kretschmer am 24.11.1944 an DFG. BA R 73/12408.
- 50 Matthias Hamann, Schockverfahren im Nationalsozialismus, Referat auf der Herbsttagung 1995 des Arbeitskreises zur Erforschung der Geschichte der «Euthanasie» und der Zwangssterilisation.
- 51 Wahlmann, ab 1942 in Hadamar, wird 1945 von einem US-Militärgericht in Wiesbaden wegen Ermordung polnischer Zwangsarbeiter zu lebenslanger Haft und 1947 im deutschen Hadamar-Prozess wegen Mordes in mindestens 900 Fällen zum Tode verurteilt. Entlassung Landsberg 1952.
- 52 Archiv LWV Hessen. Bestand 16/456.
- 53 Noch am 4.4.1943 verschickt Linden einen Runderlass an die Anstalten, dass die «Massnahmen» durch «höhere Entscheidung z.Zt. nicht weiter fortgeführt werden sollen». Er glaube bestimmt, «dass die durchgeführten Massnahmen zu gegebener Zeit wieder aufleben werden, wobei vielleicht die Art der Durchführung eine andere sein wird». Faks. Abdruck bei Asmus Finzen, Auf dem Dienstweg. Die Verstrickung einer Anstalt in die Tötung psychisch Kranker. Rehberg-Loccum 1984, S. 100.
- 54 Auss. Borm vom 22.6.1962. Verf. Js 5/62 GStA Frankfurt a. M.
- 55 Die Psychiatrie, auch dies ist festzuhalten, stellt die meisten Autoren, die sich um Aufklärung bemühten. Erinnert sei an Michael von Cranach (Kaufbeuren), Klaus Dörner (Gütersloh), Gerhard Schmidt (Egling), Norbert Emmerich, Christina Härtel und Christine Teller (Berlin).
- 56 Heinz Faulstich, Von der Irrenfürsorge zur «Euthanasie». Geschichte der badi-schen Psychiatrie bis 1945. Freiburg i. Br. 1993. S. 321.
- 57 Ludwig Hermeier, Bedburg-Hau und die Euthanasie. Ms. o. J.
- 58 Psychiatrie im Faschismus. Die Anstalt Hadamar 1933-1945. Hrsg. von Dorothee Roer und Dieter Henkel. Bonn 1986, S. 115.
- 59 Auss. Martha Wechsler vom 13.6.1946. Verf. 1 Ks 58/47 Dresden.
- 60 Rheinische Landeskliniken Bonn, Tagung vom 8.5.1995: 8. Mai 1945 – das Ende des Krieges gegen die psychisch Kranken? Angaben nach Vorträgen von Tilo Held und Raimund Hillebrand.
- 61 Die Heil- und Pflegeanstalt Klingenmünster 1933-1945. Im Auftrag des Bezirksverbands Pfalz bearbeitet von Karl Scherer, Otfried Linde und Roland Paul. Kaiserslautern 1998, S. 104f.
- 62 So wird von Braunnühl im Nürnbn. Dok. L-169 referiert.
- 63 Lieser wird 1946 stellvertretender und 1948 kommissarischer Direktor der Anstalt Kaufbeuren.
- 64 Braunnühl/Lieser, Über die präfrontale Leukotomie, in: Medizinische Klinik, 1947, S. 270 ff.
- 65 Siehe den herausragenden Beitrag von Christina Härtel, Marianne Hühn und Norbert Emmerich, Krankenmorde in den Wittenauer Heilstätten, in: Arbeitsgruppe, Totgeschwiegen, S. 185 ff.

6. Sichten und Vernichten Kinder und Jugendliche

Erziehung ist aus rassenhygienischer Sicht sinnlos. Lenz: «Wenn die Kinder gebildeter Eltern im Durchschnitt begabter sind als die ungebildeter, so sind sie es nicht infolge der Ausbildung der Eltern, sondern weil sie von diesen Erbanlagen übernommen haben, die schon die Eltern zur Aneignung der Bildung befähigten.» Lenz' Schlussfolgerung: «Es ist daher völlig hoffnungslos, durch Erziehung und Übung das Menschengeschlecht dauernd heben zu wollen.»¹

Zum Beweis der Zwecklosigkeit der Pädagogik wird gern das Tierreich bemüht, Lenz: «Was den Menschen vom Schimpansen unterscheidet, ist nicht in erster Linie seine Erziehung, sondern seine Erbmasse. Was ihn von der Obstfliege *Drosophila* [...] unterscheidet, ist praktisch nur seine Erbmasse.»² Die Zeitschrift *Der Biologe*: «Wir wissen z.B., dass sich nicht jeder Hund zu einem Polizeihund, zu einem Hüte- oder Jagdhund dressieren lässt, da wir fehlende Erbanlagen durch Erziehung nicht ersetzen können.»³

Aufgabe der Schule im Sinne der Rassenhygiene ist die Selektion: die Trennung der Tüchtigen von den Untüchtigen. Selbst die Volksschule ist «Erziehungsstätte des tüchtigen, erbtauglichen, erwünschten deutschen Kindes aus wertvoller Sippe». Die Schule «hat die Pflicht, ausmerzende Massnahmen durchzuführen, sie muss sieben».⁴ Dozent Alfred Eydt, Hauptstellenleiter im Rassenpolitischen Amt der Gauleitung Sachsen: «Das erbbiologische Endurteil über Wert oder Unwert haben dann Stellen zu fällen, die dazu berufen sind: Rassenpolitische Ämter usw.»⁵

Ein «Forschungskind» aus Kaufbeuren,
künstlich mit Tuberkulose infiziert.



Die Biologisierung der Pädagogik verkörpert der Internist Walter Jaensch. Jaensch, Freikorpskämpfer, NSDAP-Mitglied und SS-Untersturmführer, hat bei dem Botaniker Erwin Baur Erbbiologie studiert. Er ist Leiter des Instituts für Konstitutionsforschung an der Charité und prüft auch Lehrer von Sonderschulen. Sein Institut will Kinder und Jugendliche mit gesunder oder leicht geminderter Erbmasse durch medikamentöse (!) und erzieherische Massnahmen zu brauchbaren Mitgliedern der Volksgemeinschaft machen. Zum Teil sind es Kinder aus dem Waisenhaus in der Alten Jakobstrasse.⁶

Jaensch erfasst das Gefühlsleben der Kinder physiologisch. Er misst die Affektivität mit einem, wie er es nennt, Autotonographen. Das ist ein Blutdruckschreiber, eine Art Lügendetektor.

Einem Gutachten über den zehnjährigen Richard entnehmen wir, dass er einen stark entwickelten Penis hat.⁷ Warum er aber im Kinderheim ist, die menschlich-sozialen Gründe seines Aufenthalts, erfahren wir nicht. Jaenschs Blutdruckschreiber ermittelt, was das Vorurteil schon weiss: «Der deutliche ostbaltische Rasseneinschlag, der sich wesensmässig sehr stark in einer gewissen Neigung zur Mystik und unklar-verschwommenen Triebhaftigkeiten ausdrückt, darf seitens der Pädagogen niemals übersehen werden. Hier liegt die Grenze des pädagogischen Bemühens.»

Jaensch zählt zu den Konstitutionsmedizineren, die mit den Erbbiologen versippt sind. Die Konstitutionsmedizin dient der «Hebung der Wehr- und Gebärkraft des Volkes».⁸ Walter Jaensch wird im November 1942 in den Beirat der neugegründeten Deutschen Gesellschaft für Konstitutionsforschung berufen.

Führer der NS-Psychologie ist der Psychologe Erich Jaensch. Er ist keine 30 Jahre alt, als er 1913 in Marburg auf den Lehrstuhl für Philosophie berufen wird. Heidegger lästert 1925, Jaenschs Philosophie sei «selbst für Volksschullehrer noch zu primitiv». Dafür lässt Jaensch 1933 den bayerischen Kultusminister wissen, bei Heidegger handele es sich um einen «gefährlichen Schizophrenen».⁹

1936/37 ist Jaensch Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, als Mitherausgeber der *Zeitschrift für Psychologie* kontrolliert er die Publikationen seines Faches. Er ist ein Meister von Pseudosätzen. So behauptet er im Juli 1938 auf dem Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Bayreuth: «Was gesund und was krank ist, kann mit der Objektivität des Arztes, was artgemäss und was artwidrig ist, kann mit der Objektivität des Naturforschers festgestellt wer-

den. Mit demselben Grad von Objektivität kann auch ermittelt werden, was in der Jugendentwicklung gesund und was in ihr artgemäss ist.»¹⁰

Von Jaensch stammt die Arbeit *Der Hühnerhof als Forschungs- und Aufklärungsmittel in menschlichen Rassenfragen*.¹¹ Glauben wir dem Marburger Psychoführer, können nämlich «Probleme der menschlichen Seelenkunde [...] von der Psychologie der Hühner aus gefördert werden». Das Huhn, so die gackige These, sei wie der Mensch vor allem auf das Auge hin veranlagt, sei ein «optoider» Organismus: «Aus diesem Grund ist das Huhn das gegebene Haustier des Psychologen.»

Erich Jaensch unterscheidet bei den Menschen Nord- und Südformen. Südländer sind planlos, aufgereggt, betreiben einen unökonomischen Kraftaufwand. Nordländer sind besonnen, zeigen innere Festigkeit, Härte. Dies zu beweisen, bestellt der Psychologe Bruteier von reinrassigen Hühnern: aus Norwegen (Wyandotte), Norddeutschland (Hamburger Goldsprenkel), Südspanien (Andaluzia negra) und Süditalien (Leghorn aus Livorno). Die norwegischen Hühner zeigen keinen Futterneid, tragen eine gewisse Ruhe zur Schau. Die Hamburger Goldsprenkel werden von den Südhühnern gehackt und nehmen jedesmal den Kampf auf. Die Südhühner sind vorlaut, hastig, mit der Neigung «übelzunehmen».

Jaensch stellt Versuche über das Hin- und Herwechseln bei der Futterentnahme und über die Pickgeschwindigkeit an. Seine Experimente ergeben – man ahnt es schon: Südhühner irren umher, wissen nicht, welches Nest sie wählen sollen, eignen sich nicht als Glucke und fressen selbst dann noch, wenn sie satt sind. Nordhühner hingegen sind reaktionssicher, ökonomisch, bleiben auf dem Nest sitzen, bis das Ei gelegt ist. Der Psychologe Jaensch: Das nordische Huhn ist ein «Leistungshuhn».

Heilpädagogen und Sonderschüler

Leistungsgemindert sind Hilfsschüler. Hilfsschulen und ihre Lehrer genossen nie grosses Ansehen. Deshalb versuchten sie lange vor den Nazis, ihr Ansehen durch Selektion nach unten zu verbessern. Bereits 1920 forderte der Verband der Hilfsschulen Deutschlands die Aussortierung der Schwerschwachsinnigen in die Anstalt.¹² Der Taubstummenpädagoge A. Abend fragt im Mai 1923 im Fachorgan des Bundes deutscher Taubstummenlehrer: «Was sagt die Rassenhygiene dem Taubstummen-

lehrer?» Abends Antwort: «Die Not des Volkes kann ihren Zeugungsausschluss verlangen.»¹³

Taubstummenlehrer Herbert Weinert lockt Behinderte in Eheberatungsstellen, um sie illegal sterilisieren zu lassen. Seit 1929, so Weinert, seien in der Dresdener Eheberatungsstelle bei Professor Rainer Fettscher 65 Sterilisierungen «veranlasst worden».¹⁴ Der Krüppelpädagoge Konrad Biesalski versucht dagegen, die Körperbehinderten als Produktive aus dem «Haufen der Unsozialen (Idioten, Epileptische, Geistesranke, Unheilbare Trinker, Schwindsüchtige und manchen Anderen)» herauszuhalten.¹⁵

Zu Beginn der NS-Zeit kämpfen einige Krüppelpädagogen um die Aufnahme der «Gebrechlichen» in die Hitlerjugend (HJ). Für Blinde, Gehörlose und Taubstumme wird 1934 je ein Sonderbann zugelassen. Die Körperbehinderten folgen 1935. Hilfsschüler und Schwerhörige dürfen 1936 das Ehrenkleid des Führers anlegen. Voraussetzung ist das Bestehen der Pimpfenprobe, die neben sportlichen Leistungen die Kenntnis des Horst-Wessel-Lieds und des HJ-Fahnenlieds verlangt. Der Bann K (Körperbehinderte) wird 1937 wieder aufgelöst.

Am eifrigsten betreiben Lehrer der Staatlichen Blindenanstalt Berlin-Steglitz die Aufnahme der «Lichtlosen» in die HJ. Schon in den ersten Wochen der NS-Herrschaft, im Februar 1933, wird in der ältesten deutschen Blindenschule die blinde HJ gegründet. Im Dezember 1933 erscheint der *Weckrufe* Untertitel: Mitteilungsblatt für die Hitler-Jugend aller deutschen Blindenanstalten. Das Blatt wird in Punktchrift gedruckt, muss aber zwecks Zensur in Schwarzschrift übersetzt werden.

Sonderschulrektor Uwe Behnke hat die Geschichte der Steglitzer Blinden-HJ aufgearbeitet.¹⁶ Ein Foto aus dem Anstaltsalltag zeigt blinde Mädchen, die im Rassenkundeunterricht einen «Negerkopf» betasten. Ein anderes Foto zeigt blinde Hitlerjungs, die mit leerem Blick den Hitlergruss üben. Die Lichtlosen dürfen Uniform tragen, müssen aber die HJ-Armbinde durch die Blindenbinde (drei schwarze Kreise auf gelbem Grund) ersetzen. Blinde mit körperlichen Gebrechen dürfen das braune Ehrenkleid zwar anziehen, aber das Anstaltsgelände nicht verlassen. Schwachsinnige Blinde bleiben aussen vor. Ein Pädagoge: «Jungen, die rechtsum und linksum nie lernen, kann die HJ nicht gebrauchen. [...] Der Hitlerjunge in seiner schmucken Uniform darf in seinem Gesicht keine Züge geistiger Verblödung tragen.»¹⁷

Der Verband der Hilfsschulen Deutschlands beschliesst seine Selbstauflösung im September 1933 und geht im NS-Lehrerbund auf. Die Hilfsschulen dienen als Selektionsinstrument, um die «sozial Brauchbaren» herauszufiltern, den «wirtschaftlichen Ansatzwert» der Kinder zu ermitteln und die «Minderwertigen» auszuschneiden.

Etwa 200'000 Kinder und Jugendliche sollen erbbedingt schwach-sinnig sein. Mit der Einführung des Sterilisierungsgesetzes geraten sie ins Blickfeld der Psychiatrie. Diagnostiker sind gefragt. Der Psychiater Ewald: «Natürlich, einen ortsbekanntem Dorftrottel zur Sterilisierung anzumelden, ist keine Kunst. Aber die leichteren Schwachsinnzustände zu erkennen, oder einen erworbenen von einem angeborenen Schwachsinn zu unterscheiden, ist durchaus nicht immer so leicht.»¹⁸ Ewald weiss durchaus, dass der Erbgang des Schwachsinnns keineswegs geklärt ist, behauptet aber dennoch: «Die einzige erfolgreiche Bekämpfung des Schwachsinnns besteht in der Sterilisation.»¹⁹

Auch andere sehen sich ins rassenhygienische Rampenlicht gerückt. Für Walter von Brunn, lange Jahre Stadtschularzt in Rostock, ist sein Aschenbrödel-dasein beendet: Schon im Kindergarten müsse die Musterrung der zu Sterilisierenden beginnen. Wer mehr als zweimal in der Normalschule sitzenbleibt, soll zur Sterilisierung angezeigt werden. Von Brunn, der 1934 Professor und Direktor des Karl-Sudhoff-Instituts für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften in Leipzig wird: «Die wichtigste Quelle ist und bleibt natürlich die Hilfsschule; es sind nur recht wenige Hilfsschulkinder, bei denen die Vorbedingungen zur Anzeige fehlen.»²⁰

Wie gering die Kinder eingeschätzt werden, macht Erbarzt von Verschuer deutlich: «Es ist sicher kein Unglück, wenn auch einmal ein nichterblicher Schwachsinnfall sterilisiert wird.»²¹

Die Behindertenverbände, in der Regel von nichtbehinderten Funktionären geführt, begrüssen willfährig das Sterilisierungsgesetz. An der Spitze der Behindertenhierarchie stehen die Blinden, die wiederum ihre eigene Hierarchie haben. So grenzen sich etwa Kriegsblinde von Zivilblinden ab: «Uns Kriegsblinde geht diese Streitfrage nur sehr wenig an, Kriegserblindung ist kein Erbübel.»²² Der Verein der blinden Akademiker erkennt das Sterilisierungsgesetz «rückhaltlos» an, weil man hofft, von Sterilisierungen nicht betroffen zu werden.

Carl Strehl ist Begründer der Vereinigung der blinden Akademiker und der Marburger Blindenstudienanstalt. Er schlägt vor, Blind als Gut-

achter an den Sterilisierungsgerichten einzusetzen: «Durch dieses Verfahren würde den betroffenen Blinden ein Teil ihres unberechtigten Misstrauens genommen.»²³ Unberechtigtes Misstrauen: Im Vorstand der Marburger Blindenstudienanstalt²⁴ sitzt ab 1933 Wilhelm Pfannenstiel, Vorsitzender der Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Rasenhygiene. Er wird neun Jahre später als SS-Hygieniker die Ermordung von Juden in den Gaskammern in Belzec begaffen.

In der Hackordnung der Behinderten rangieren die Hörbehinderten hinter den Blinden. Es gibt Gehörlose, die der NSDAP beitreten, um als Parteigenosse der Sterilisierung zu entgehen. Die «Gehörgebrechlichen» finden in ihrer Verzweigung kaum Beistand. Der Reichsverband der evangelischen Taubstummen-Seelsorger in einem Aufruf: «Denke an die Zukunft Deines Volkes und bringe dieses Opfer.»²⁵ Pastor Müller, Inspektor der Paulinenpflege im württembergischen Winnenden, drängt Januar 1939 das Erbgesundheitsgericht zu einem Urteil gegen eine taubstumme Vierzehnjährige, «damit die Unfruchtbarmachung noch möglichst zeitig vor der Konfirmation durchgeführt werden kann».²⁶

Die Sehschwachen distanzieren sich von den Blinden, die Schwerhörigen von den Gehörlosen. Im Hörbehindertenblatt *Der Kämpfer* versucht eine Betroffene den Nachweis zu führen, Schwerhörige seien bessere Nazis: «Der Nationalsozialismus soll aus der Tiefe erfasst werden. [...] In dieser Hinsicht ist aber der Schwerhörige oft weit voraus.»²⁷ Ebenfalls in *Der Kämpfer* bezichtigt sich ein Hörgeschädigter, er sei für die «Qualität des Volksbestandes» untragbar und habe sich deshalb sterilisieren lassen.²⁸

Sterilisiert werden Kinder ab 14 Jahren. Das Erbgesundheitsobergericht in Jena 1935: «Hilfsschulbedürftigkeit spricht stets für das Bestehen angeborenen Schwachsinn.»²⁹ Die Sterilisierten sollen für ihre Verstümmelung sogar noch dankbar sein: «An den Sonderschullehrern liegt es mit», so 1936 der Dresdener Gehörlosenlehrer Herbert Weinert in der Zeitschrift *Die Deutsche Sonderschule*, «ob die künftigen Sterilisierten zu Werbepersonen für die Sache werden.»³⁰

Karl Tornow, Schriftleiter der Zeitschrift *Die Deutsche Sonderschule*,³¹ vertritt die Völkische Sonderpädagogik am 5. September 1940 auf der Gründungsversammlung der Deutschen Gesellschaft für Kinderpsychiatrie und Heilpädagogik in Wien. Er plädiert für den Begriff Sondererziehung statt Heilpädagogik, weil das Wort Heil «als Gruss für

den Führer» von einzigartiger Bedeutung sei. Statt Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit gelten nun «Auswahl, Auslese, Aussonderung».³²

Alois Kaufmann, Überlebender der Jugendpsychiatrie in Wien, über seine Erlebnisse an einer Wiener Sonderschule für schwer Erziehbare: «Wir haben Folgendes gelernt: Von eins bis hundert zählen, dass die Juden eine Nase wie einen verkehrten Sechser haben, dass die Juden Ungeziefer sind. Schon im Tierreich besiegt der Stärkere den Schwächeren.»³³

Einig sind sich die Behindertenverbände bei jüdischen Behinderten. Sie werden früh verstossen. Der Verein der blinden Akademiker führt im Juli 1933 den Arierparagraphen ein. Der blinde Ludwig Cohn aus Breslau wird 1933 als Blindenpfleger entlassen, weil ein jüdischer Blinder keine arischen Blinden betreuen darf. Cohn kommt 1942 ins Ghetto Theresienstadt, wo zu dieser Zeit etwa 1'200 Blinde zusammengepfercht sind. Sie werden nach und nach in die Vernichtungslager Belzec oder Treblinka abtransportiert.³⁴

Die Rolle der Sonderpädagogik ist kaum aufgearbeitet. Man versteckte sich hinter dem Sonderpädagogen Ulrich Bleidick, der 1973 die These aufgebracht hatte, ein Teil der Lehrer habe nach aussen mitgemacht, um zu retten, was zu retten ist.³⁵

Mitunter sind Sonderpädagogen noch heute lernbehindert: In Frankfurt am Main gab es bis 1998 die August-Henze-Schule, eine Sprachbehindertenschule. Henze war zunächst Schulrektor, dann Stadtschulrat. Bereits 1930 hatte er über die «Vernichtung lebensunwerten Lebens» geschrieben: «Auch dort, wo die Gesetzgebung diese Massnahme zulässig gemacht hat, werden immer nur die allerschwersten Fälle von Geistesschwäche und Geisteskrankheit in Betracht kommen, Fälle, die durch ihre Verpflegung und Überwachung einzig und allein eine Belastung der Gesellschaft darstellen, ohne auf irgendeine Weise zu nutzbringender Verwertung gebracht werden zu können.»³⁶

Das war wohl Wunschenken. Der Staat hatte die Vernichtung Behinderter 1930 nicht zulässig gemacht, nicht einmal die Nazis trauten sich, dies gesetzlich zu regeln. Henze tritt 1932 in den Ruhestand, bleibt aber Schriftleiter und Herausgeber des Verbandsorgans *Die Hilfsschule*. 1933 tritt er der NSDAP bei.

August Henze forderte, über das Nazigesetz hinausgehend, Minderwertige auch bei nicht erbbedingtem Schwachsinn unfruchtbar zu machen, und zwar «lieber einmal zu oft [...] als zu selten». Der Pädagoge:

«Sterilisiert können diese Leute ruhig in den Hafen der Ehe einlaufen.» Henze über das Sterilisierungsgesetz: «Man darf das Gesetz vielleicht als das bedeutsamste Gesetz bezeichnen, das jemals geschaffen worden ist.»³⁷

Als Lehrer der Behindertenschule 1996 von Henzes Äusserungen erfahren, wollten sie den Namen der Schule ändern. Rektor und Konrektor verteidigten jedoch den Namenspatron. Die Wortwahl wirke «durch die grenzenlose Erhöhung parodistisch und mache damit deutlich, dass die entsprechenden Passagen [...] als Kritik verstanden werden müssen». Die Tendenz, «durch Überhöhung blosszustellen», werde auch daran erkennbar, dass Henze Hitler als «grossen Führer, überzeugt von seiner erhabenen, geradezu als göttlich zu bezeichnenden Mission» beschrieben habe.³⁸

Ein Schulname wird geändert, die Gesinnung bleibt.

Der Kindermord

Behinderte haben, folgt man der Fachliteratur, eine eigene Krüppelseele. Angeblich ist es der Geist, der sich den Körper baut. Über Kleinkwüchsighe heisst es 1931 in der Zeitschrift *Caritas*: «Ja, der Zwerg ist dem Menschenantlitz ferner, dem tierischen Gesicht näher, das ist seine grosse Gefahr.»³⁹ Schon Darwin hatte Beziehungen zwischen *Mikrocephalie* (Kleinschädeligkeit) und Menschenaffen vermutet. Kinder mit *Down-Syndrom* wurden sogar als Nachkommen einer Mixtur aus Orang, Mongolen und Idioten betrachtet.⁴⁰

Psychiatrische Lehrbücher vertiefen die Diskriminierung. Georg Schlömer, Leitender Arzt der Kuranstalten Berlin-Westend: «Bei den schwersten Graden der Idiotie können die Kranken noch unter den Leistungen eines Tieres stehen.»⁴¹ Bleuler unterstellt geistig Behinderten «Attentate bis zu Lustmorden».⁴² Der Lange-Bostroem, ein Kurzgefasstes Lehrbuch der Psychiatrie, schildert den geistig Behinderten ebenfalls als Monster: «Er schießt einen Menschen tot, der ihn beleidigt hat, zündet den Hof des Dienstherrn an, weil dieser ihn tadelte oder schlug.»⁴³

Behinderte Kinder und Jugendliche, die in Anstalten leben, werden 1940/41 wie die Erwachsenen in den Gaskammern von T4 ermordet. Als Musterfall bio-ethisch fundierter Tötungsmedizin gilt den Tätern die Kinder-Euthanasie durch den Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden. Der

Reichsausschuss dient vor allem der Erfassung von Kindern, die zu Hause bei ihren Eltern leben.

An der Planung des Kindermords sind beteiligt: der Augenarzt Helmut Unger, dessen Buch *Sendung und Gewissen* die Vorlage zu dem späteren Euthanasie-Film «Ich klage an» abgibt; Görings Kinderarzt Ernst Wentzler; der Kinder- und Jugendpsychiater Hans Heinze und der Pädiater Werner Catel, Ordinarius für Kinderheilkunde und Leiter der Universitätskinderklinik in Leipzig.

Eingeleitet wird der Kindermord mit einem Runderlass des Reichsinnenministers vom 18. August 1939, wonach Ärzte, Hebammen usw. «zur Klärung wissenschaftlicher Fragen» die Geburt oder die Existenz eines behinderten Kindes anzuzeigen haben. Die Meldungen gehen an das Gesundheitsamt, später an den bereits genannten Reichsausschuss, Berlin W9, Postfach 101.

Der Reichsausschuss ist in Wirklichkeit ein Scheinbriefkasten der Abteilung IIb der Kanzlei des Führers, also eine Abteilung von T4. Dort treffen zwei Nichtmediziner eine grobe Vorauswahl. Danach gehen die Meldungen im Umlaufverfahren an die Gutachter Wentzler, Heinze und Catel. Diese drei stellen den Reichsausschuss, überweisen die Kinder in eine von etwa 30 Kinderfachabteilungen zur Begutachtung und Ermordung.

Das Kriterium zur Ermordung ist die soziale, das heisst produktive Brauchbarkeit. Das Codewort für Töten heisst «Behandlung» («Das Kind kann behandelt werden»). Der unsägliche Höhepunkt deutscher Psychiatriegeschichte: Sie sagen «behandeln», wenn sie morden.⁴⁴ Ernst Beese, Direktor in Uchtspringe, am 1. Dezember 1944 an den Reichsausschuss: «Seit Ende August haben Frau Dr. Wesse und ich rund 250 Behandlungen erfolgreich durchgeführt.»⁴⁵

Gemordet wird durch Verabreichung von Luminal oder ähnlicher Mittel. Oft wird das Gift ins Essen gemengt, damit der Geschmack überdeckt wird. Viele Kinder werden aber auch «abgespritzt». Infolge Bewusstlosigkeit und oberflächlicher Atmung tritt nach zwei bis fünf Tagen eine Lungenentzündung ein. So sterben sie offiziell an Pneumonie.

Zentrum des Kindermords und der Ausbildung von Ärzten zum Kindermord ist Hans Heinzes Anstalt in Brandenburg-Görden. Dort «sterben» bis Kriegsende 1264 Kinder und Jugendliche. Sie werden zuerst beforscht, dann getötet, schliesslich seziiert. Sie sind «Material» für Dissertationen und Objekte von Medizinversuchen.⁴⁶

Einige der Kindermörder hatten offenbar kein Schuldbewusstsein, jedenfalls legen dies Aussagen aus dem Verfahren gegen Wilhelm Bayer nahe. Bayer, SS-Hauptsturmführer, war als Chefarzt ab 1941 für die Morde im Hamburger Kinderkrankenhaus Rothenburgsort zuständig. Die beteiligten Ärztinnen und Pflegerinnen erzählten 1948 ganz offen, wer wen gemordet hat. Assistenzärztin Freiin Ortrud von Lamenzen:

«Die Schwester Holzhausen hielt das Kind, das weiss ich ganz genau, und ich habe Antje H. die Spritze von 10 ccm Luminal in den oberen Quadranten des Gesässes gegeben. Dass die Spritze tödlich wirken würde, war mir bekannt. Fri. Dr. Albers hatte mir gesagt, dass die Kinder nach der Luminalinjektion eine Pneumonie bekommen würden. Ich glaube mich zu erinnern, dass Fri. Dr. Albers mir gesagt hat, ich solle die Verabfolgung der Luminalinjektion nicht in der Krankenakte vermerken. Genau weiss ich aber, dass sie mir sagte, ich hätte auf dem Totenschein als Todesursache ‚Pneumonie‘ anzugeben.»⁴⁷

Die Oberärztin Helene Sonnemann schildert, die Ärztinnen hätten zunächst versucht, ohne Hilfe der Schwestern die tödlichen Injektionen zu setzen, aber: «Es ist technisch unmöglich, bei einem Kind eine Injektion über 5 ccm zu machen, ohne dass das Kind gehalten wird. Das Kind wehrt sich und die Kanüle würde sofort abbrechen. Darüber hinaus spritzt sich die ölige Flüssigkeit von Luminal schwer, dass jemand assistieren muss.»⁴⁸

Niemand hat sie gezwungen. Die Ärztin Lotte Albers: «Ich entsinne mich, dass Dr. Bayer mich gefragt hat, ob ich bereit wäre, selbst die Sterbehilfespritze zu verabfolgen oder ob ich Hemmungen hätte. Ich verneinte diese Frage.»⁴⁹

Nach dem Krieg behaupteten die Täter, sie hätten wahre Monster von einem Dasein ohne Leben erlöst. Ich fürchte, ich muss hinzufügen: Dies ist eine Lüge. Wer sich Fotos der ermordeten Kinder ansieht, wird in der Regel nicht einmal feststellen können, warum sie in der Anstalt waren.

Die Euthanasie-Zentrale hat einen Film drehen lassen («Dasein ohne Leben»), um die Notwendigkeit der «Erlösung» plausibel zu machen. Trotz enormen Aufwands ist es nicht gelungen, Monster vorzuführen. Gleichwohl verteidigte sich Kinderarzt Bayer:

«Was das angebliche Verbrechen gegen die Menschlichkeit angeht, so muss ich das deshalb ablehnen, da ein solches Vergehen nur gegen

Menschen begangen werden kann und die Lebewesen, die hier zur Behandlung standen, sind nicht als ‚Menschen‘ zu bezeichnen.»⁵⁰

Bayer konnte so menschenverachtend argumentieren, weil seine Anwälte ein Gutachten des emeritierten Neurologen Max Nonne in der Tasche hatten. Nonne war ein Autokrat. Er erschien nach 11 Uhr in der Klinik, liess sich vom Krankenhausfriseur rasieren, während ihm die Assistenten stehend ihre Gutachten vortrugen.⁵¹ Nonne hatte 1942 in einem Gutachten über den Krankenmord geäussert, «dass die Beseitigung der geistig völlig Toten kein Verbrechen, keine unmoralische Handlung, keine gefühlsmässige Rohheit, sondern erlaubter, nützlicher Akt ist».⁵²

Im April 1949 setzte das Hamburger Landgericht alle Beteiligten ausser Strafverfolgung, darunter Wentzler und Catel. Zur Begründung führten die Richter aus, dass «die Verkürzung lebensunwerten Lebens» keinesfalls «dem allgemeinen Sittengesetz widerstreitet».⁵³ Als Sachverständigen hatte das Gericht den Catel-Freund⁵⁴ Hans Bürger-Prinz bestellt. In einer Dokumentation der Alsterdorfer Anstalten, der grössten Hamburger Behinderteneinrichtung, heisst es:

«Die Richter, die die Einstellungen verfügten, waren zum Teil selbst aktive Nationalsozialisten gewesen, wie der Richter Heinrich Hallbauer, der sich im Krieg durch eine Reihe von Todesurteilen gegen tschechoslowakische Bürger am Sondergericht Prag hervorgetan hatte, oder der Richter Enno Budde, der hoher NS-Funktionär war, zahlreiche ‚Blut- und Boden-Schriften‘ verfasst hatte, später nach 1945 Landgerichtspräsident in Hamburg wurde und von 1947 bis 1959 auch im Vorstand der Alsterdorfer Anstalten sass.»⁵⁵

Werner Catel hatte 1939 sein Lebenswerk vorgelegt: *Die Pflege des gesunden und kranken Kindes. Zugleich ein Lehrbuch der Ausbildung zur Säuglingspflegerin und Kinderkrankenschwester*, erschienen im Georg Thieme Verlag, Leipzig. Mitverfasser sind unter anderem der Dresdener Gauamtsleiter R. Büttner, der Rassenhygieniker und Verschuer-Schüler Ferdinand Claussen sowie Catels Oberarzt Erich Hässler.

In Catels Lehrbuch werden «körperliche Schwächlichkeit, Kurzsichtigkeit, Gebissmängel, enges Becken, Stillschwierigkeiten» zu Eigenschaften, die «die durchschnittliche Tüchtigkeit des Volkskörpers herabsetzen».⁵⁶ Eine Hitler-Huldigung fehlt auch nicht: «Das Bewusstsein der Gemeinschaft durch Blut und Rasse und der völkischen Zusammengehörigkeit wurde im deutschen Volk erst durch den Führer ge-

weckt.»⁵⁷ Juden sind Parasiten: «Die Gefahr der rassischen Überfremdung ist in der Neuzeit allgemein durch die weltwirtschaftlichen Verbindungen zwischen den Völkern gesteigert; für die europäischen Völker liegt sie aber vor allem in der Existenz des fremdrassisch bestimmten Volkes der Juden, deren Lebensform ein wurzelloses Parasitentum ist.»⁵⁸

Catels Buch wird, von Rassenhygiene gereinigt, nach 1945 weiter als Lehrbuch verwendet.

Werner Catel hat sein Leben lang bestritten, mit Kindermord befasst gewesen zu sein. In seinen Lebenserinnerungen gibt er den humanistisch Gebildeten, um am Ende zu behaupten: «Schon (!) gegen Kriegsende schöpfte ich Verdacht, einem verbrecherischen Unternehmen ins Garn gegangen zu sein.»⁵⁹ «Unwissend» sei er «verstrickt» worden.⁶⁰ Verstrickung ist das Lieblingswort der Geschichtsverkleisterer. Menschen werden verstrickt, sozusagen mit Stricken gefesselt, passive Opfer von Gewalt. Catel hat seinem verlogenen Buch ein Shakespeare-Zitat vorangestellt: «Dies über alles: Sei dir selber treu. «

Die schriftlichen Beweisstücke zu Catels Euthanasie-Tätigkeit lagen bis zum Ende der DDR im Stasi-Archiv. Es ist ein schmaler Ordner mit einigen Briefen, vor allem aber mit Listen weihnachtlicher Zuwendungen an das Personal der Mordabteilungen. Sogar Einlieferungsscheine der Post über die Höhe der Zahlungen sind abgeheftet, auch eine Überweisung an Catel.⁶¹

Erhalten ist ein Brief Catels vom 23. November 1943 an den Reichsausschuss. Catel schlägt für Sonderzuwendungen in erster Linie Dr. Hempel und seine Sekretärin Grohme vor: «An 2. Stelle möchte ich die beiden Stationsschwestern benennen, in deren Hand, wie schon in früheren Jahren, die Durchführung der Euthanasie liegt. Sie erhalten zwar vom Reichsausschuss schon eine monatliche Entschädigung, doch glaube ich, die beiden Schwestern (Oberschwester Irmgard Mädler und Oberschwester Isolde Heinzel) trotzdem in Vorschlag bringen zu können.» Isolde Heinzel wird Catels zweite Ehefrau.

Catel flieht Dezember 1946 in den Westen. Er wird Leiter der Kinderheilstätte Mammolshöhe bei Kronberg im Taunus und als «überzeugter Antifaschist» entnazifiziert.⁶² 1954 bekommt Catel den Lehrstuhl für Kinderheilkunde in Kiel.

Ein Teil der Mitarbeiter Catels praktiziert nach 1945 als Kinderarzt. Hans-Joachim Hartenstein, für die *Sonderbehandlung* zuständig, wird

Facharzt für Kinderkrankheiten in Berlin, 1976 ist er in München-Haar.⁶³ Hanna Uflacker, laut Catel ebenfalls für die «Sonderbehandlung» zuständig, bekommt eine Stelle beim Gesundheitsamt Hannover.⁶⁴ Ernst Klemm, Weihnachten 1941 als Arzt der Kindermordabteilung mit einer Prämie von 200 RM bedacht (die Tötungsschwester erhalten 100 RM), arbeitet zunächst unter den Fittichen seines Meisters auf der Mammolshöhe.⁶⁵ Er wird laut Catel Chefarzt des Kinderkrankenhauses Zeven bei Bremen.

Catels Oberarzt Erich Hässler avanciert zum Ordinarius in Jena. Oberarzt Hartmut Dost bleibt zunächst in Leipzig, wird 1951 Professor an der Humboldt-Universität in Ostberlin, 1959 in Giessen.⁶⁶ Dost ist Mitherausgeber der *Zeitschrift für die gesamte innere Medizin*, der *Klinischen Wochenschrift* und der *Monatsschrift für Kinderheilkunde*.

Catels Mitarbeiter Johannes Oehme wird 1954 Dozent in Leipzig, 1956 Oberarzt der Uni-Kinderklinik Marburg, 1961 Professor in Braunschweig. Lothar Weingärtner⁶⁷ bleibt an Catels Klinik in Leipzig, wird 1958 Professor mit Lehrstuhl und Direktor der Uni-Kinderklinik Halle.

Der schon erwähnte Hans Christoph Hempel, NSDAP 1933, HJ-Arzt, 1937 in der Führerschule der deutschen Ärzteschaft in Alt-Rehse indoktriniert, habilitiert sich 1960 an der Karl-Marx-Universität Leipzig. Er wird Chefarzt der Bezirkskinderklinik Chemnitz und erhält den Titel «Verdienter Arzt des Volkes». Oberarzt Siegfried Liebe wird 1954 Professor an der Medizinischen Akademie in Erfurt, danach Direktor der Uni-Kinderklinik Leipzig. Er bescheinigte Catel im Entnazifizierungsverfahren: «Unermüdlich war er bestrebt, das grosse Krankengut unserer Klinik auch der wissenschaftlichen Erkenntnis nutzbar zu machen.»⁶⁸

Forschung im Zeichen der Bio-Ethik

Vom Kindermord haben zahlreiche Forscher profitiert. 1943 veröffentlicht Ernst Illing aus der Wiener Städtischen Nervenklinik für Kinder den Aufsatz *Pathologisch-anatomisch kontrollierte Encephalographien bei tuberöser Sklerose* (eine seltene und angeborene Krankheit mit Missbildungen am Gehirn). Illing will die Wichtigkeit der Encephalographie bei der Diagnose herausstellen. Er benutzt Patienten zwischen 2 und 23 Jahren. Illing, einst Oberarzt bei Heinze, nun Tötungsarzt in

Wien: «Der Erfahrungsschatz des Untersuchers wird durch Vergleiche der Encéphalogramme mit den Hirnschnitten der ad exitum gekommenen Fälle immer wieder vermehrt.»⁶⁹

Enzephalographien werden an allen zur Ermordung bestimmten Kindern vorgenommen. Es ist eine extrem schmerzhaft und nicht selten tödliche Untersuchung. Durch Punktion wird Liquor (Hirn-Rückenmark-Flüssigkeit) entnommen und danach Luft in die Hohlräume des Gehirns gepresst, um sie per Röntgenbild abbilden zu können. Der Luxemburger Otto Behringer, zwangsverpflichtet in der Anstalt Eichberg: «Kinder, meistens auch Erwachsene, Geisteskranke, die wurden in einen Saal getan, wo ein Apparat stand und wo ihnen bis zu 60 ccm Rückenmarkflüssigkeit entzogen wurde. [...] Die betreffenden Kinder haben dann sofort unter dem Apparat angefangen zu brechen.»⁷⁰

In der Städtischen Nervenlinik für Kinder in Berlin-Wittenau sterben mindestens 18 Kinder an dem Eingriff.⁷¹ Unter ihnen die zweijährige Dorit, der 680 (sic) ccm Liquor durch Luft ersetzt werden. Sie stirbt während des Eingriffs. Eine diagnostische Massnahme, ohne jeden Wert für das Mädchen, eine Hinrichtung.

Die Medizinalpraktikantin Ilsetraut Schleier erwirbt 1940 ihren Dokortitel an der Uni-Nervenlinik Breslau mit der Dissertation *Die therapeutische Wirkung der Encéphalographie bei kindlicher Epilepsie*. Die Autorin behauptet allen Ernstes, die zur Diagnostik eingesetzte Enzephalographie besitze eindeutig therapeutische Wirkung. Stärkere Beschwerden, etwa Erbrechen nach dem Eingriff, seien prognostisch günstig. Schleier wird danach Hilfsärztin in der sächsischen Anstalt Grossschweidnitz.⁷²

Die zur Tötung bestimmten Reichsausschuss-Kinder waren, wie Aussagen⁷³ oder Dokumente⁷⁴ nahelegen, Objekte von Pharma-Versuchen. Hermann Pfannmüller, Leiter der Mordstätte Eglfing-Haar: «Nach meiner Erinnerung im Jahre 1944 kamen Vertreter eines grossen pharmazeutischen Serumwerkes, wohl der Behring-Werke, zu mir und ersuchten mich, an den Reichsausschussfällen ein neues aktives Diphtherie- und Scharlachserum auszuprobieren und auf Wirksamkeit und Dosis zu prüfen [...] Ich habe dieses Ansinnen sofort abgelehnt.»⁷⁵

Der Pädiater Georg Bessau, Ordinarius an der Charité und Lehrer Catels, lässt in Berlin-Wittenau Versuche zur Tuberkulose-Immunisierung durchführen. Zur Bessau-Impfung werden unehelich geborene und in Heimen aufgewachsene Kinder benutzt. Mindestens neun Kin-

der sterben an der Tuberkulose-Impfung. Eine genaue Zahl ist nicht bekannt. Infizierte Kinder wurden nämlich, wohl zur Tarnung, in andere Einrichtungen weiterverlegt.⁷⁶

Die Bessau-Versuche lassen sich nur ungenau rekonstruieren. Anders dagegen Versuche in der bayerischen Anstalt Kaufbeuren, die Valentin Faltlhauser leitet.⁷⁷ Am 26. Oktober 1942 meldet sich dort Dr. med. habil. Georg Hensel, Oberarzt der Kinderheilstätte Mittelberg im Allgäu. In Ergänzung seiner Versuche über die Tuberkulose-Schutzimpfung möchte er einigen Kindern einen Impfstoff injizieren.⁷⁸ Sein Lehrer, Professor Bessau, führe Parallelversuche an Kindern der Anstalt Wittenau durch.

Hensel infiziert ab November 1942 Kinder der Kaufbeurer Zweigstelle Irsee. Erhalten sind Fotos der Versuchskinder, die sie nackt in ihrer Angst zeigen.

Die «Impflinge» (Hensel) sind todgeweihte Reichsausschusskinder. In den Krankenakten finden sich Eintragungen wie «nutzlose Existenz». Die Kinder erkranken schwer: vereiterte Drüsen, hohes Fieber, kinderfaustgrosse Abszesse. In der Krankenakte des achtjährigen Johann heisst es: «Nachts zeitweilig Tränen». Die elfjährige Rosa wird am 19. Mai 1943 von Hensel «mit Tbc. geimpft» (Krankenakte). Bei ihrer Einlieferung ist festgehalten: «Als von ihrer Mutter die Rede ist, füllen sich die Augen mit Tränen. «

Die Kinder sterben qualvoll. Die Todesmitteilungen Faltlhausers an Hensel enden mit Grüßen an die Gattin. Die Präparate der Toten, Gehirn, Herz, Milz, Leber, Darm und Lymphknoten, werden in der Prosektur des KWI für Psychiatrie in Eglfing-Haar untersucht. Die Sektionsberichte sind unterschrieben von Hans Schleussing oder Barbara Schmidt. 1948 verschickte das Hirnpathologische Institut des KWI (gez. Joachim Ernst Meyer) Vordrucke mit der Bitte «um kurzfristige Überlassung des Krankenblattes von ... Das Zentralnervensystem liegt hier zur pathologisch-anatomischen Untersuchung.» Die Präparate der Ermordeten wurden demnach weiter beforstet.

Hensel, verantwortlich für die tödlichen Versuche, schon 1940 in seiner Habilitationsschrift⁷⁹: «Da mit dieser Art der Schutzimpfung beim Menschen ein Neuland betreten wurde, erscheint es selbstverständlich, dass für die Vakzination [Impfung von lebenden Krankheitserregern] vorläufig nur Säuglinge in Frage kommen, die schwere körperliche und geistige Missbildung aufweisen und deren Lebenserhaltung für die Na-

tion keinen Vorteil bedeutet.»⁸⁰ Hensel wird nach 1945 Chefarzt des katholischen Schutzengelheims in Lautrach.

Auch in der oberschlesischen Anstalt Lublinitz (Loben) werden Kinder und Jugendliche nach ihrer sozialen Brauchbarkeit selektiert und mit Luminal getötet.⁸¹ Leiter der Einrichtung ist Ernst Buchalik, NS-DAP-Mitglied, SA-Sanitätssturmführer, Kreisleiter des Rassenpolitischen Amtes und zugleich praktizierender Katholik. In den Beurteilungen der Partei wird er als «etwas weich», «bürgerlich gehemmt», «eifriger Kirchgänger» und als «stark romhörig» bezeichnet.⁸² Buchalik ist im Sommer 1942 zur Einweisung bei Heinze in Brandenburg-Görden.⁸³ Leitende Medizinalrätin in der Jugendpsychiatrie Lublinitz ist ab Juli 1941 Elisabeth Hecker.

Ich habe 1995 die heute in Polen liegende Anstalt besucht und die Patientenakten bei der Bezirkskommission zur Erforschung der Hitler-Verbrechen in Kattowitz eingesehen. Über einen zwölfjährigen Hilfschüler aus Beuthen heisst es darin: «Helmut ist unehelich geboren, er ist schwachsinnig und verkrüppelt – unansehnlich. « Im Intelligenztest antwortet er auf die Frage «Was ist Treue?»: «Der Mama bin ich treu.» Und auf die Frage «Was ist Mitleid?»: «Wenn einer was hat und er gibt.» Über den ebenfalls zwölfjährigen Kurt aus Kattowitz lautet die tödliche Diagnose: «Er hat alle Anlagen zu verbrecherischen Neigungen. Vater ist anscheinend Jude.»

Gehirne und Rückenmark der ermordeten Kinder sowie ein Auszug aus der Krankengeschichte mit den erlogenen Todesursachen werden an Professor Viktor von Weizsäcker,⁸⁴ Neurologisches Forschungsinstitut Breslau, geschickt. Die Untersuchung der Präparate übernimmt der Neuropathologe Hans Joachim Scherer.⁸⁵ Cora Penselin, Weizäckers Tochter, hat darzulegen versucht, dass ihr Vater mit den Gehirnlieferungen nichts zu tun hatte: «Der Hausmeister [...] leitete die Pakete [mit den Gehirnen] sofort an die morphologische Abteilung weiter.»⁸⁶

In einer Mappe fand ich den Brief des praktischen Arztes Walter Roelch aus Schmiedeberg im Riesengebirge. Am 9. Juni 1942 bittet er, das Ergebnis der Gehirnsektion eines früher von ihm behandelten Mädchens mitzuteilen. Antwort Hecker vom 17. Juni 1942:

«Sehr geehrter Herr Kollege, ich kann Ihnen zur Zeit das Resultat der Gehirnsektion der Waltraud [...] nicht mitteilen, denn ich schicke die fixierten Gehirne an das neurologische Forschungsinstitut in Breslau und erfahrungsgemäss bekomme ich erst nach 3 Monaten den mikroskopischen Befund der Serienschnitte. Sobald ich Nachricht von Pro-

fessor von Weizsäcker bekomme, erhalten Sie unaufgefordert eine Abschrift zugesandt.»⁸⁷

Hecker dankt Weizsäcker sogar öffentlich:

«Ich darf wohl nur andeutungsweise darauf hinweisen, welch gut untersuchtes Material auf der Pflegestation zusammenkommt, wenn nach dem Tode der Kinder das Gehirn durch das neurologische Forschungsinstitut in Breslau untersucht wird. Professor von Weizsäcker, Breslau, hat sich in entgegenkommender Weise bereit erklärt, diese hirnpathologischen Untersuchungen machen zu lassen.»⁸⁸

Hecker ist von 1951 bis 1961 Leitende Ärztin der Psychiatrie in Gütersloh. Auf Wunsch von Medizinaldezernent Wilhelm Schneider (zuvor Anstalt Berlin-Wittenau) erarbeitet sie das Konzept für eine kinder- und jugendpsychiatrische Einrichtung in Westfalen-Lippe, die 1965 in Hamm entsteht.⁸⁹ Hecker bekommt das Bundesverdienstkreuz. Von ihr stammt der Satz: «Ein Tag ohne Goethe ist ein verlorener Tag.»⁹⁰

Hecker, das beweisen die Akten, begutachtete die Kinder und meldete sie dem Reichsausschuss, der die Mordbefehle erteilte. Ihrem Testament hat sie eine handschriftliche Erklärung beigefügt: «Man kann in diesen Zeiten nie wissen, welcher Angriff auf die Ehre eines Menschen erfolgt. Ich erkläre vorsorglich, dass ich nie und zu keiner Zeit aktiv oder passiv Euthanasie betrieben habe. Dies niederzulegen halte ich für richtig.»⁹¹

Die absolute Freiheit zur Erforschung von deklassierten Menschen in den Schritten Untersuchen, Töten, Obduzieren, Publizieren setzte euphorische Stimmung frei. Hirnforscher Hallervorden schwärmt vom «fabelhaften Material»⁹². Der Heidelberger Psychiater Carl Schneider freut sich «viele ‚schöne‘ Idioten» gesehen zu haben («Verlegungsanträge werden folgen»).⁹³ Heinze jubelt, «bei unseren Neurologischen Fischzügen haben wir so wunderbare Hechte aus dem Netz geholt».⁹⁴ Diese Möglichkeiten des Beforschens gilt den Forschern als Idealfall. Die tradierte Ethik wird zur Bio-Ethik. Ethik, die die Biologie zum Massstab schlechthin erhebt.

Dem Nützlichkeitsdenken der Bio-Ethik folgt auch Elmar Türk, Dozent der Wiener Uni-Kinderklinik. Er erprobt 1943 an Behinderten die Zuverlässigkeit eines Impfstoffs gegen Tuberkulose.⁹⁵ Türk infiziert Kinder mit Tuberkelbazillen, um zu überprüfen, ob die zur Ansteckung verwendeten Bazillen wirksam sind. Einige Kinder werden zuvor gegen

Tbc geimpft, andere, «Kontrollkinder» genannt, dagegen nicht. Am Ende der Versuche steht die Obduktion des Versuchskinds.

Der knapp dreijährige Adolf, ein Kind mit Hydrocephalus, wird am 30. März 1943 von der Uni-Kinderklinik in die Klinik Am Spiegelgrund überwiesen. Am 13. April 1943 schreibt Türk an Illing: «Entsprechend der telefonischen Vereinbarung schicke ich Ihnen in der Beilage einen Wunschzettel betreffend das Kind [...]. Es handelt sich eigentlich um die unter klinischer Kontrolle' zusammengefassten Ablesungen und Untersuchungen, alles andere tritt erst post mortem in Kraft.»

Dem «Wunschzettel» ist zu entnehmen, dass der zum Tod bestimmte Adolf am 10. Juli 1942 als «Kontrollkind» mit virulenten Tuberkulosebazillen infiziert wurde. Weiterhin entnehmen wir dem Wunschzettel: «Ich würde für den Fall des Ablebens des Kindes bitten, mich zu verständigen, damit ich bei der Leicheneröffnung anwesend sein kann, da ich vorhabe, verschiedene histologische Untersuchungen machen zu lassen.» Adolf stirbt, wie bestellt, am 18. Juni 1943 an «Lungenentzündung».

Fürsorgeerziehung

Fürsorgeerziehung ist das Spezialgebiet des Psychiaters Werner Villinger. Für ihn sind seelische Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Lebensglück Folgen guter Erbmasse. Armut ist nicht Ausdruck ökonomischer Strukturen, sondern Ergebnis schlechten Erbguts. Nach Villinger scheitert Erziehung am «Fehlen biologischer Voraussetzungen».⁹⁶ So ist das Ziel der Jugendfürsorge und Wohlfahrtspflege die Verhinderung der «Fortpflanzung und Vermehrung biologisch Unterwertiger».⁹⁷

Was Psychiater wie Villinger vordenken, setzen Juristen in Gesetzgebung um. Der Spezialist für Jugendstrafrecht ist Friedrich Schaffstein, Ordinarius in Kiel. Er leitet den Unterausschuss für Jugendstrafrecht der Akademie für Deutsches Recht, eine Gründung von Hans Frank, Initiator des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen (BNSDJ). Der spätere Generalgouverneur im besetzten Polen hatte 1923 am Hitler-Putsch teilgenommen.

Kriminologe Schaffstein klagt 1937 in der HJ-Zeitschrift *Das Junge Deutschland*, dass Restbestände des «alten humanitären Jugendwohlfahrtsrechts» sowie aufklärerische und marxistische Utopien von der

Gleichheit aller Menschen noch nachwirkten. Aber: «Der optimistische Glaube an das Gute im Jugendlichen [...] findet seine Grenze in den erbbiologischen Einsichten.»⁹⁸

Mit Erlass des Reichsinnenministers vom 24. Mai 1939 wird das Reichskriminalpolizeiamt beauftragt, eine Reichszentrale zur Bekämpfung der Jugendkriminalität zu schaffen und Jugendschutzlager zu errichten. 1941 wird in Moringen bei Göttingen ein Jugendschutzlager für männliche Jugendliche eröffnet. Ihm folgt 1942 das Jugendschutzlager Uckermark für weibliche Jugendliche, direkt neben dem Frauen-KZ Ravensbrück. Die erbprognostische Begutachtung in Moringen liegt in den Händen des Psychiaters Robert Ritter. Arthur Axmann, ab 1940 Reichsjugendführer: «Die Unerziehbaren, Schwersterziehbaren und erbbiologisch Minderwertigen gehören überhaupt nicht in die Fürsorgeerziehung. Sie sind aus der Gemeinschaft der Jugend auszuschneiden.»⁹⁹

Fürsorgezöglinge, die in die Jugendpsychiatrie überwiesen werden, haben weitaus schlechtere Überlebenschancen als in den Jugend-KZs. Sie enden 1940/41 teilweise in den Vergasungsanstalten. So kommen zum Beispiel 49 Zöglinge, die am 20. Juni 1940 in der Linzer Anstalt Niedernhart «ausgemustert» werden, nach Hartheim.¹⁰⁰ Ansonsten übernimmt die Jugendpsychiatrie die Ermordung selbst. In der Kinder- und Jugendpsychiatrie liegen Diagnose und Mord in einer Hand. Ärzte sichten und vernichten.

Eine ganz normale Karriere beginnt in diesen Jahren Hermann Stutte. Er ist ein Schüler des Giessener Ordinarius für Psychiatrie Hermann Hoffmann, der zugleich als Vorsitzender der Ortsgruppe Giessen der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene amtiert. Stuttes Forschungsobjekte sind 1935 Fürsorgezöglinge.¹⁰¹

1936 bekommt Hoffmann den Lehrstuhl in Tübingen, 1937 wird er Rektor. Seine Antrittsrede hält er in der Uniform eines SA-Obersturmführers («Tiefster Urgrund der nationalsozialistischen Weltanschauung ist der Rassengedanke»). Stutte wechselt ebenfalls nach Tübingen. Er bestimmt den Wert von Menschen mittels empirischer, also aus der Erfahrung abgeleiteter Erbprognosen, verfasst Gutachten für das Erbgesundheitsgericht.

1937 bittet der Ehemann einer Patientin um die Entlassung seiner Frau wegen der Konfirmation seiner Tochter. Stutte schreibt daraufhin dem Gesundheitsamt, man könne einer kurzen Beurlaubung zu dem Festtag nahetreten oder auch vom Ehemann einen Revers unterschreiben lassen, dass er – falls seine Frau wieder konzipieren sollte – «mit

der Interruptio (+ Sterilisierung) einverstanden ist. Heil Hitler Dr. Stutte.»¹⁰² Bei Schwangerschaft wird abgetrieben und sterilisiert.

1943 habilitiert Stutte mit der Arbeit: *Über Schicksal, Persönlichkeit und Sippe ehemaliger Fürsorgezöglinge*. Die Habilitationsschrift ist verschwunden, wohl kein Zufall. Stuttes Arbeit war nämlich laut Hoffmann «eine der wichtigsten Untersuchungen auf dem Gebiete der Asozialen». Rüdin, so Hoffmann weiter, «der Altmeister der psychiatrischen Erbforschung, hat die Arbeit als ‚vorzüglich und wertvoll beurteilt und sie bereits zur Drucklegung in der von ihm herausgegebenen Monographien-Sammlung angenommen».¹⁰³

Hoffmanns Koreferent ist Wilhelm Gieseler, Direktor des Rassenbiologischen Instituts. SS-Hauptsturmführer Gieseler, NSDAP 1933, SA 1934, SS 1937, Mitglied im NS-Dozenten- und NS-Lehrerbund, ist Kreisbeauftragter des Rassenpolitischen Amtes und Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung. Dem Rassismus-Triumvirat Gieseler/Hoffmann/Rüdin hat Stuttes Asozialen-Opus gefallen. Das dürfte das Verschwinden der Habilschrift erklären.

Stuttes Mentor Hoffmann stirbt im Juni 1944. Der nächste Förderer wird Werner Villinger, dem Stutte im Entnazifizierungsverfahren für die NS-Zeit einen «unverblümt» christlichen Grundton bescheinigt.¹⁰⁴ Dabei hatte Stutte Villinger erst im Februar 1945 in Tübingen kennengelernt.

1948 publizieren Stutte und Villinger gemeinsam über zeitgemässe Aufgaben der Jugendfürsorge. Noch immer sprechen sie von der sozialbiologischen Unterwertigkeit des Menschenmaterials.¹⁰⁵ Stutte trennt sich nur mühsam vom erlernten Vokabular. Noch 1949 schreibt er von querulierenden Wohlfahrtsparasiten.¹⁰⁶ 1956 verwendet er immer noch den Begriff «endogener Pauperismus», also erbbedingte Armut.¹⁰⁷ 1958 gehören Stutte und Villinger zu den Gründungsvätern der Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind.

Stutte gilt bei seinem Tod 1982 als Nestor der deutschen Kinder- und Jugendpsychiatrie. Genau zehn Jahre später entzündet sich in Marburg ein Streit über ihn. Die Solidarität der Kollegen ist gross. Eine von seinem Nachfolger Helmut Renschmidt verfasste Solidaritätsadresse rühmt ihn als Persönlichkeit, «die in seltener Weise höchste wissenschaftliche Kompetenz mit tief empfundener Menschlichkeit aus christlicher Gesinnung und zum Wohle der Kranken» vereinigt habe.¹⁰⁸

Zu den Unterzeichnern zählen der Villingener-Schüler Helmut E. Ehrhardt und der Theologe und Sozialethiker Dietrich von Oppen. Oppen war 1933 der SS, 1937 der NSDAP beigetreten und erwarb 1942 die Doktorwürde mit einer Arbeit: *Die Umvolkung in Westpreussen* («Aus den Ostprovinzen verjudet das Reich!»).¹⁰⁹ Ich habe als Student alle Seminare von Oppens besucht. Am häufigsten zitierte er den Spezialisten des Ostjudentums, Martin (Mordechai) Buber.

Als streitbarer Apologet erweist sich im Stutte-Konflikt der Professor für Humangenetik Heinrich Oepen, ein Schüler des Hirnforschers Oskar Vogt: «Herrn Stutte zu verstehen, erfordert mehr als ein Sammeln zeitbedingter Biographiedaten und literaturmässig belegbaren Wortgebrauches.» Oepen bemüht als Argument seinen Geruchssinn: «Hätte Herr Stutte nach diesem Ungeist gerochen, ich hätte es bemerkt.»¹¹⁰

Heinrich Oepen war 1961 einer der Referenten der 7. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie in Tübingen. Den Vorsitz führte Wilhelm Gieseler, der ehemalige Hauptsturmführer und Koreferent bei Stuttes Habilitation. Zu den Teilnehmern gehörten weiterhin die «Zigeunerforscherin» Sophie Ehrhardt und andere ehemalige Rassenbiologen wie Verschuer, Schade, Schwidetzky, Loeffler.¹¹¹ Da hat Oepen offenbar auch nichts gerochen.

Der Fall Stutte wird schliesslich in Schweigen begraben. Honoratioren zählen, Fürsorgezöglingen geschieht kein Unrecht.

Im Nationalsozialismus war die Jugendfürsorge entpädagogisiert und biologisiert worden, schliesslich wurde sie zum Mordinstrument. Dennoch werden Fürsorgeerziehung und Jugendstrafrecht 1945 bruchlos weitergeführt.

Der NS-Jugendrechtler Schaffstein, während des Krieges an der braunen Kampfuniversität Strassburg, wird 1954 Professor in Göttingen. Er ist ab 1966 Mitherausgeber der *Kriminologischen Studien*. Sein Weggefährte, der ehemalige HJ-Bannführer Rudolf Sieverts, Direktor des Seminars für Strafrecht und Jugendrecht der Universität Hamburg, zusätzlich Mitarbeiter im Unterausschuss für Jugendstrafrecht der Akademie für Deutsches Recht, bleibt in Hamburg. Er gibt die *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* heraus (vor 1945 Herausgeber der *Monatsschrift für Kriminalbiologie und Strafrechtsreform*). Sieverts ist nach 1945 Vorsitzender der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen.¹¹²

Die Kinder der Armen werden weiterhin auf die Hoffnungslosigkeit ihrer Erbanlage festgelegt. Es geht einfach weiter. Im nun Landesfürsorgeheim genannten ehemaligen Jugend-KZ Moringen wird 1954 der Psychiater Ernst Meumann zum Leiter bestellt. Der ehemalige SA-Sanitatssturmgefuhrer war im Krieg Direktor der Psychiatrie in Königsutter gewesen und hatte sich als T4-Gutachter am Krankenmord beteiligt. Eine geradezu bescheidene Karriere, wenn man an T4-Gutachter Werner Villinger denkt: 1950 Präsident der Deutschen Vereinigung für Kinderpsychiatrie, 1951 Präsident der Gesellschaft Deutscher Neurologen und Psychiater. 1952 Grosses Bundesverdienstkreuz.

Valentina Zacchini

Der Tod von Valentina Zacchini hat mich Jahre beschäftigt. Es ist ein Mordfall, wie ihn die Nazizeit ermöglicht.¹¹³ Valentina Zacchini wird am 18. Juni 1932 im englischen Nottingham geboren, ein Kind zweier Artisten. Sie besitzen einen eigenen Zirkus. Die Mutter, eine Tschechin, hat im Zirkus Busch gelernt. Sie übt ihren Beruf als Kunstreiterin noch im achten Schwangerschaftsmonat im enggeschnurten Korsett aus. Der Vater ist Italiener, seine Spezialität: Er lässt sich aus einer Kanone schiessen. Beide Eltern sind inzwischen US-Bürger.

Im Alter von vier Monaten kommt Valentina zur Grossmutter nach Berlin. Das Kind lernt nicht Stehen und Gehen, spricht nicht, muss gefüttert werden, lacht aber gern, wenn es zärtlich behandelt wird. 1936 gibt die Grossmutter das Kind in die Berliner Charité. Am 11. Januar 1937 tagt die Berliner Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie, Thema: «Kujath: Demonstration eines Falles von Mikrocephalie [Kleinschadeligkeit] mit Filmvorführung.»¹¹⁴ In der Vorankündigung heisst es: «Mit dem notwendigen Vorbehalt eventuell späterer Korrektur durch anatomische Untersuchung lassen bereits in vivo [lebend] verschiedene Leistungen die Annahme einer geschädigten Hirnrinde berechtigt erscheinen.»

Wenig später verfasst Gerhard Kujath einen 27seitigen Beitrag «Über Mikrocephalie bei einem 4 1/2jahrigen Mädchen».¹¹⁵ Er schildert das Missverhältnis zwischen normal entwickeltem Rumpf und dem viel zu kleinen Kopf, spricht von «affenahnlicher Schädelkonfiguration». Mehrfach kündigt er an, dass erst die anatomische Untersuchung über

die Beschaffenheit der Hirnteile des Kindes Aufschluss geben werde.¹¹⁶

Valentina ist eine wissenschaftliche Rarität, ein (noch) lebendes Hirnforschungsmodell. Am 23. Juni 1941 kommt das Kind in die Wittenauer Heilstätten zu dem Jugendpsychiater Ernst Hefter. Hefters Abteilung nennt sich spätestens ab September 1941 Städtische Nervenklinik für Kinder. 1942 bezieht er ein eigenes Gebäude im ehemaligen Nervensanatorium Wiesengrund am Eichborndamm, gegenüber dem Wittenauer Rathaus.

Valentinas Krankenakte umfasst nur wenige Blätter. Die körperliche Untersuchung am Aufnahmetag führt der inzwischen nach Wittenau gewechselte Kujath durch. Am 8. September 1941 trägt der Fröhndienst ein: «Wenn man zu ihr spricht, sperrt sie ihren Mund auf und gibt so recht zufriedene Laute von sich.» Am 26. Oktober 1941 lautet der Eintrag: «Valentina hat gut gegessen.» Am 27. Oktober notiert die Nachtwache: «Valentina hat gut geschlafen.» Am 28. Oktober 1941 heisst es: «Zacchini um 18.15 Uhr verstorben.» Man hatte es eilig mit ihrem Tod.

Valentina ist das allererste Kind, das im Wiesengrund «stirbt».¹¹⁷ Der Körper wird sofort verwertet. In einem formlosen Bericht vom Todestag steht: «Die Bearbeitung des Falles wurde von Dr. Kujath übernommen, der Sektion des Gehirnes und die histologische Arbeit durchgeführt hat. Todesursache: Pneumonie des rechten Ober- und Mittellappens. Das histologisch noch nicht verarbeitete Restmaterial wird sichergestellt bis zum Abschluss der Arbeit.»¹¹⁸

Der offizielle Sektionsbericht vom 28. Oktober 1941 trägt den Stempel: Rudolf Virchow Krankenhaus («Sektionsort: ausserhalb»). Er nennt als Obduzenten die Ärzte Ostertag und Klein: «Die Verarbeitung wurde so vorgenommen, dass unmittelbar nach dem Tode das Gehirn im [!] Schädel anfixiert wurde. Die weitere Sektion wird in einzelnen Phasen durchgeführt, um jeweils auftauchende Fragen möglichst unter Berücksichtigung aller Fragen klären zu können. Deshalb wurde die Leiche zuerst (durch Walter Schmidt und Georg Gröger) enthäutet und der enthäutet[e] Körper zunächst fixiert, nachdem das Gehirn noch einmal im Schädel durch ein[e] 10%ige Formalinlösung fixiert worden war.»¹¹⁹

Ein Dokument der Barbarei.

Kujath verfasst danach einen Bericht mit vielen Zeichnungen: «Za[c]hini, Gehirnmakroskopisch.»¹²⁰ Im *Handbuch der speziellen Pathologischen Anatomie und Histologie* aus dem Jahre 1956, einem

Standardwerk, ist als Abbildung 91 das Gehirn von Valentina abgeli-
tet.¹²¹ Valentina ist zum Präparat geworden und in die wissenschaftliche
Literatur eingegangen.

Die Beteiligten:

T4-Gutachter Ernst Hefter, von Juli 1941 bis 1945 Leiter der Kin-
derklinik, wird von Zeugen zuletzt Juli 1947 im Zuchthaus Bautzen ge-
sehen. Das Amtsgericht Berlin-Charlottenburg hat ihn 1950 für tot er-
klärt.

Kinderpsychiater Gerhardt Kujath, ab 1940 Oberarzt der Wittenauer
Heilstätten, ab 1942 in der Zweigstelle Wiesengrund, kooperierte 1942
mit dem Biochemiker Karl Lohmann bei dem Aufsatz *Zur Frage der
differentialdiagnostischen Bedeutung des Liquor Cholesterins*.¹¹¹ Der
Tortur der Enzephalographie werden 124 Wittenauer Kinder unterwor-
fen. Als Diagnoseinstrument zur Unterscheidung von angeborenem und
erworbenem Schwachsinn.

Kujath bleibt 1945 in Wittenau. 1949 verfasst er eine Arbeit *Jugend-
psychiatrische Begutachtung*, Kernsatz: «Dem Jugendpsychiater fällt
[...] in erster Linie die Aufgabe des Erkennens und Sichtens zu.»¹²³
1952 wird Kujath Leiter der Kinderpsychiatrischen Abteilung der Kin-
derklinik der Freien Universität Berlin. 1962 bekommt er einen Lehr-
auftrag für Kinderheilkunde, ab 1966 schmückt ihn der Titel Akademi-
scher Oberrat.

Der Pathologe Hans Klein, Oberarzt bei Ostertag, arbeitete ab 1943
mit dem befreundeten Hans Nachtsheim¹²⁴ über angeborene Wasser-
sucht bei Neugeborenen. 1944 wurde er Leiter der Pathologischen Ab-
teilung der SS-Klinik Hohenlychen. Ab 1949 ist Klein Dozent, ab 1961
ausserplanmässiger Professor und ab 1965 Abteilungsvorstand des In-
stituts für gerichtliche Medizin, Abteilung Verkehrsmedizin, der Uni-
versität Heidelberg.

Der Pathologe Berthold Ostertag hatte 1924 als Assistent bei Bon-
hoeffer begonnen, war 1925 Leiter der Prosektur der Psychiatrie in Ber-
lin-Buch geworden. Am 1. August 1933 verjagte er in SA-Uniform sei-
nen jüdischen Verbindungsbruder Rudolf Jaffé als Chef der Pathologie
am Krankenhaus Moabit.¹²⁵ Im Mai 1935 wurde er Leiter der Patholo-
gie am Rudolf-Virchow-Krankenhaus. Zusammen mit Nachtsheim
forschte er über die Erbllichkeit der Schüttellähmung (*Paralysis agi-
tans*) an Kaninchen. Schon früh galt sein Interesse intrauterin geschä-
digten Embryonen.¹²⁶ Das «unersetzliche Forschungsgut» bekommt er
durch Frühgeburten und Zwangsabtreibungen aus eugenischen Grün-

den. Ostertag: «Da wir die Personalien der Eltern zur Verfügung haben, ist es uns heute ein Leichtes, die Familie im Ganzen zu erfassen und erbbiologische Verhältnisse zu klären.»¹²⁷

Ostertag, mit T4 verbunden,¹²⁸ schlachtete die Leichen der ermordeten Kinder aus: «Uns fließt das Untersuchungsgut des Reichsausschusses zur Erfassung der angeborenen Missbildungen usw. zu.»¹²⁹ Ostertag wird Leiter des Neuropathologischen Instituts der Universität Tübingen.

Im Jahre 1964 erhält er das Grosse Bundesverdienstkreuz.

Anmerkungen

- 1 Baur-Fischer-Lenz, 1923, Band I, S. 396.
- 2 Lenz, Über die verschiedene Bedeutung der Wörter «erblich» und «nichterblich» beim Menschen, in: Forschungen und Fortschritte, 1939, S. 423.
- 3 Herbert Graewe, Die erbpsychologische Fragestellung, in: Der Biologe, 1939, S. 59 f.
- 4 Eydt, Gibt es ein Asozialenproblem in der Schule, in: Der Biologe, 1939, S. 310ff.
- 5 Ebd.
- 6 Darstellung und Zitate: DFG-Akte Jaensch. BA R 73/11893.
- 7 Ebd.
- 8 Edith Sassmannshausen und Walter Jaensch in Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift, Nr. 39, 1940.
- 9 Ulrich Sieg, Ein deutsches Gelehrtenleben. Der Marburger Psychologe Erich Jaensch, in: Express, Marburger Magazin, Nr. 28/1994.
- 10 DFG-Akte Jaensch, BA R 73/11892. Jaensch stirbt am 13.1.1940 in Marburg an den Folgen einer Operation.
- 11 Jaensch, in: Zeitschrift für Tierpsychologie, Band 2. Heft 3, 1939 Verlag von Paul Parey, Berlin. Den Hinweis danke ich Wolfram Schäfer, Marburg.
- 12 Claudia Reuter, Sammelklassen und -horte in Gross-Berlin, in: Rudnick, S. 135.
- 13 Abend, in: Blätter für Taubstummenebildung, 1925, S. 104 ff., zit. n. Biesold, S. 14.
- 14 Weinert, in: Blätter für Taubstummenebildung, 1934. Biesold, S. 16.
- 15 Biesalski, Der sozialbiologische Einheitsgedanke in der Krüppelfürsorge, 1927. Zit. n. Höck, S. 17.
- 16 Behnke, Wie blind ist die blinde Hitlerjugend? Zur Geschichte der HJ an der Staatlichen Blindenanstalt Berlin-Steglitz 1933 bis 1935, in: Bezirksamt Steglitz, S. 196 ff.
- 17 Der Pädagoge A. Krampf, NS-Jugendbünde und Hilfsschule, in: Die deutsche Sonderschule, Heft 2/3, 1935, zit. n. Rudnick, S. 137.
- 18 Ewald, Über den Schwachsinn, in: MMW 1935, S. 1315.
- 19 Ebd., S. 1321.

- 20 Von Brunn, Wie ist das prozentuale Verhältnis der einzelnen Gruppen Erbkranker, die für eine Unfruchtbarmachung gesetzlich in Frage kommen?» In: MMW 1935, S. 1399ff.
- 21 Verschuer, Erbpathologie, S. 171.
- 22 Zeitschrift *Der Kriegsblinde*, 1933, S. 112, zit. n. Gabriel Richter: Blindheit und Eugenik, in: Rudnick, S. 183.
- 23 Martin Jaedicke/Wolfgang Schmidt-Block (Hrsg.), *Blinde unterm Hakenkreuz*, Marburg 1991, S. 147.
- 24 Krähwinkel, S. 19.
- 25 Faks. Abdruck bei Biesold, S. 30. Klee: «Die SA Jesu Christi», S. 93.
- 26 Biesold, S. 140.
- 27 Zeitschrift *Der Kämpfer*, 1934, S. 391 f. Zitiert n. Andreas Schwerkolt, Die Schwerbehindertenpädagogik im Nationalsozialismus, in: Rudnick, S. 162.
- 28 Zeitschrift *Der Kämpfer*, 1934, S. 426. Schwerkolt, in: Rudnick, S. 157.
- 29 Zimmermann, S. 145.
- 30 Die Deutsche Sonderschule, 1936, S. 43 ff. Zit. n. Schwerkolt: Die Schwerbehindertenpädagogik im Nationalsozialismus, in: Rudnick, S. 160.
- 31 Titel ab April 1934.
- 32 Tornow, Völkische Sonderpädagogik und Kinderpsychiatrie, in: Zeitschrift für Kinderforschung, 1943, S. 76 ff.
- 33 Bericht Kaufmanns in: Gabriel, NS-Euthanasie in Wien, S. 20.
- 34 Jaedicke/Schmidt (Hg.), *Blinde unterm Hakenkreuz*, S. 205 ff.
- 35 Wilfried Wagner, *Behinderung und Nationalsozialismus – Arbeitshypothesen zur Geschichte der Sonderschule*, Sonderdruck der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik. Luzern 1977.
- 36 Henze, Grundlagen der Geistesschwachenfürsorge, in: Zeitschrift für Kinderforschung, 1930, S. 550.
- 37 Henze, Gedanken zur zukünftigen Geistesschwachenfürsorge und das Sterilisierungsgesetz, in: Die Hilfsschule, 1933, Heft 9, S. 540.
- 38 Stellungnahme zur Diskussion um August Henze als Namensgeber der August-Henze-Schule. Zusammengestellt von Jens Bachmann und Bernhard Jäger, o. J.
- 39 Alle Zitate: Linus Bopp, Universitätsprofessor in Freiburg i. Br.: Zur Krüppelpsychologie, in: Caritas, Nr. 36/1931, S. 255 ff.
- 40 Crockshank, *The mongol in our midst*, New York 1924, in Duis, *Leitzeichen*.
- 41 Schlömer, *Leitfaden der Klinischen Psychiatrie*. München 1936.
- 42 Bleuler, *Lehrbuch der Psychiatrie*. 3. Aufl. Berlin 1920, S. 458 f.
- 43 Lange-Bostroem, S. 82.
- 44 Standardformulierung des Mordauftrags durch den Reichsausschuss: «Unter Bezugnahme auf Ihre seinerzeit erstattete Meldung über das Kind [...] teile ich Ihnen mit, dass nunmehr einer Behandlung desselben auf Grund der einschlägigen Runderlasse des Herrn Reichsministers des Innern vom 18.8.1939 und 1.7.1940 nichts mehr im Wege steht. Zu gegebener Zeit bitte ich um Mitteilung von dem Ergebnis der Behandlung.»
- 45 Kanzlei des Führers, BA NS-51/242.
- 46 Die Ermordung von Kindern für Forschungszwecke ist beschrieben in meinem Buch *Irrsinn Ost – Irrsinn West*.

-
- 47 Auss. Lamezen vom 3.5.1948, Verf. (53) 1/48 LG Hamburg.
 - 48 Auss. Sonnemann vom 7.5.1948, Verf. (53) 1/48 LG Hamburg.
 - 49 Auss. Albers vom 18.5.1948, Verf. (53) 1/48 LG Hamburg.
 - 50 Auss. Bayer vom 27.7.1948, Verf. (53) 1/48 LG Hamburg.
 - 51 G. Schaltenbrand, Max Nonne, in: Kolle, Grosse Nervenärzte, Band 3, S. 168 ff.
 - 52 Gutachten Nonne an den Hamburger Senator für das Gesundheitswesen Friedrich Offerdinger, o. D. Bussche, S. 439.
 - 53 Beschluss LG Hamburg vom 19.4.1949. 14 Js 265/48.
 - 54 Catel, Leben im Widerstreit, S. 47.
 - 55 Wunder u.a., S. 123.
 - 56 Claussen, Grundlagen der Erb- und Rassenpflege, in: Catel, S. 159.
 - 57 Büttner, Grundbegriffe der Volkspflege und des Gesundheitswesens, in: Catel, S. 164.
 - 58 Claussen, Grundlagen der Erb- und Rassenpflege, in: Catel, Leben im Widerstreit, S. 160.
 - 59 Catel: Leben im Widerstreit, S. 171.
 - 60 Ebd., S. 172.
 - 61 Kanzlei des Führers, BA NS-51/242.
 - 62 Dr. Matschke, Dienststelle Minister für politische Befreiung am 20.9.1948 an Drigalski, Hess. Innenministerium. Akte Catel, Hess. Hauptstaatsarchiv, Wiesbaden.
 - 63 Auss. Catel vom 15.5.1962, LG Hannover UR 3/62. Hartenstein wird 1944 mit der weihnachtlichen Sonderzuwendung bedacht, da er «anstelle des eingezogenen Dr. Hempel die ärztlichen Aufgaben auf der Kinderstation des Reichsausschusses versieht». Catel am 27.11.1944 an Reichsausschuss, a.a.O.
 - 64 Auss. Catel vom 15.5.1962, LG Hannover UR 3/62.
 - 65 Persilschein Klemm vom 28.1.1949, Akte Catel.
 - 66 Dost nennt die Klinik in einem Persilschein vom 8.2.1949 «eine Pflanzstätte wirklichen Arztums», Akte Catel.
 - 67 Catel, Leben im Widerstreit, S. 45.
 - 68 Persilschein Liebe vom 28.1.1949, Akte Catel.
 - 69 Dahl, Spiegelgrund, S. 117f.
 - 70 Auss. Behringer im Eichberg-Prozess am 9.12.1946. 4 Ks 15/46 StA Frankfurt a. M.
 - 71 Peiffer, Hirnforschung, S. 90.
 - 72 Sabine Auschra, Die Dissertationen am Lehrstuhl für Psychiatrie und Neurologie der Universität Breslau während der NS-Zeit. Dissertation, Abteilung Geschichte der Medizin der Medizinischen Hochschule Hannover, 1994.
 - 73 Max Bräuner, Leiter der Kindermordabteilung Lüneburg: «Eines Tages bekam ich [...] eine Aufforderung, einzelne geisteskranken Kinder mit einem neuen Scharlachserum zu impfen.» Auss. Bräuner vom 30.11.1961, LG Frankfurt a. M., Js 148/60.
 - 74 Im Staatsarchiv Potsdam befindet sich ein Brief der Behring-Werke an den Oberpräsidenten der Provinz Mark Brandenburg. Man habe einen neuen Scharlach-Impfstoff: «Weiterhin laufen Versuche, diesen Impfstoff mit Diphtherie-Impfstoff zu kombinieren. Während das Diphtherietoxin experimentell am Tier

geprüft wird, kann das Scharlach-Streptokokkentoxin [...] nur am Menschen geprüft werden.» Dafür habe Dr. Heinze «liebenswürdigerweise seine Anstalt zur Verfügung gestellt». Wilhelm von Kohlhaas, Behring, am 1.8.1942 an Landesmedizinalrat Baumann, Verwaltung des Provinzialverbandes. Staatsarchiv Potsdam, Pr. Br. Rep. 55, 1210 Heft 2.

- 75 Auss. Pfannmüller vom 11.2.1947, OStA Frankfurt a.M., 4a Js 28/46.
- 76 Martina Krüger, Kinderfachabteilung Wiesengrund, in: Arbeitsgruppe, Totgeschwiegen, S. 162 ff.
- 77 Alle im Folgenden zitierten Dokumente stammen aus dem Archiv des Bezirkskrankenhauses Kaufbeuren. Ich danke Michael Cranach und Martin Schmidt für ihre Unterstützung. Die Geschichte der Kinder wurde erstmals dokumentiert in meinem ARD-Film *Sichten und Vernichten* am 21.9.1995. Cranach hat den ärztlichen Briefwechsel und eine Krankenakte in seinem Buch *Psychiatrie im Nationalsozialismus*, S. 405 ff., 1999 veröffentlicht.
- 78 Die Versuche, so Hensel, werden von Reichsgesundheitsführer Conti und dem Reichstuberkuloseausschuss unterstützt.
- 79 Hensel, Über künstlich erzeugte lokale Tuberkulinunempfindlichkeit und ihre Beziehung zum spezifischen Schutz.
- 80 Mitteilung ZSt. Ludwigsburg vom 6.2.1995. Ein Ermittlungsverfahren der StA Kempten gegen Hensel wurde am 17.11.1960 eingestellt.
- 81 Karl Heinz Roth hat in der Zeitschrift 1999, Heft 1/1986, auf Lublinitz aufmerksam gemacht: Psychosomatische Medizin und «Euthanasie»: Der Fall Viktor von Weizsäcker.
- 82 Politische Beurteilungen der Parteidienststellen. Akte Buchalik (Ds-34/ 67). Bezirkskommission zur Erforschung der Hitler-Verbrechen in Kattowitz.
- 83 Buchalik übernimmt im September 1945 eine Praxis im thüringischen Greiz, wird 1957 Leitender Arzt der westfälischen Anstalt Niedermarsberg.
- 84 Weizsäcker, Ärztliche Fragen. Vorlesungen über allgemeine Therapie. Leipzig 1934, S. 69: «Es wäre illusionär, ja es wäre nicht einmal fair, wenn der deutsche Arzt seinen verantwortlichen Anteil an der notgeborenen Vernichtungspolitik glaubte nicht beitragen zu müssen.»
- 85 Scherer stirbt am 16.4.1945 in Landshut an den Verletzungen durch einen Bombenangriff.
- 86 Penselin, Bemerkungen zu den Vorwürfen, Viktor von Weizsäcker sei in die nationalsozialistische Vernichtungspolitik verstrickt gewesen, in: Anthropologische Medizin und Sozialmedizin im Werk Viktor von Weizsäcker, hrsg. von Udo Benzenhöfer. Frankfurt a.M., 1994, S. 123ff. Dagegen die Auss. Beate David, ab 1942 Oberärztin der Jugendpsychiatrie, vom 20.5.1970, Verf. 45 Js 8/65 StA Dortmund: «Die Gehirne wurden zur neuropathologischen Untersuchung zu Prof. Weizsäcker geschickt.» Nach 1945 Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie in Graz.
- 87 Brief Hecker vom 17.6.1942 an Dr. Roelch.
- 88 Hecker, Die Jugendpsychiatrische Klinik, in: ARGB, 1944, S. 183. Wolfram Schäfer wies in der Zeitschrift 1999, Heft 1/1991, auf diese Quelle hin.
- 89 Festschrift Westfälisches Institut für Jugendpsychiatrie und Heilpädagogik Hamm, Oktober 1995.

-
- 90 Mitteilung Anstaltspfarrer i. R. Bender vom 9.2.1995. Einstellung des Ermittlungsverfahrens der StA Dortmund gegen Hecker am 2.8.1974.
- 91 Hecker, Erklärung vom 22.8.1968.
- 92 Peiffer, Hirnforschung, S. 23.
- 93 Schneider am 15.10.1942 an Nitsche. Heidelberger Dokumente, Bl. 127435.
- 94 Heinze am 28.11.1943 an Nitsche, BA-MA H 20/463.
- 95 Darstellung und Zitate: Dahl, Endstation Spiegelgrund.
- 96 Villinger, Die Grenzen der Erziehbarkeit und ihre Erweiterung, in: E. Lesch (Hrsg.), Bericht über den Vierten Kongress für Heilpädagogik in Leipzig. Berlin 1929. Zit. n. Baumann, Arbeitsfähig, S. 41.
- 97 Villinger, Arbeitslosigkeit, Arbeitsscheu, Verstandesschwäche bei jugendlichen Kriminellen, in: Mitteilungen der Kriminalbiologischen Gesellschaft, Graz 1933. Zit. ebd., S. 79.
- 98 Schaffstein: Ausleserecht gegen Minderwertigenfürsorge – Zur Neuordnung des Jugendtraf- und Pflegerechts, in: Zeitschrift *Das Junge Deutschland*, 1937, zit. n. Johannes Meister: Die «Zigeunerkinder» von der St. Josefspflege in Muldingen, 1999, *Zeitschrift für Sozialgeschichte*, Heft 2, 1987, S. 18.
- 99 Axmann in: Deutsche Zeitschrift für Wohlfahrtspflege, Heft 11/12, 1941.
- 100 Gerhart Marckhgott, Euthanasie in Oberdonau, in: *Zeitgeschichte*, Heft 5/6 Mai/Juni 1994, S. 170.
- 101 MMW 1936, S. 121.
- 102 Stutte am 3. März 1937 an Gesundheitsamt Tübingen. Staatsarchiv Sigmaringen, Wü 66/16, Band 2, Nr. 64. Zit. n. Wolfram Schäfer, Hermann Stutte und das NS-Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Ms. 1993. Schäfer konnte Akten des Gesundheitsamts und des Erbgesundheitsgerichts Tübingen auswerten.
- 103 Referat Hoffmanns vom 23.11.1943 über Stutes Habilitationsschrift. Universitäts-Archiv Tübingen. Signatur 125/159.
- 104 Eidesstattliche Versicherung zur Vorlage bei der Spruchkammer vom 15.10.1946. Spruchkammerakte Villinger. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 105 Villinger/Stutte, Zeitgemässe Aufgaben und Probleme der Jugendfürsorge, in: *Der Nervenarzt*, Juni 1948, S. 252.
- 106 Stutte, Vom Lebenserfolg der Fürsorgeerziehung, in: *Kinderärztliche Praxis*, Leipzig 1949, S. 111.
- 107 Stutte, Die soziale Individualprognose bei verwahrlosten und kriminellen Jugendlichen, in: *Handbuch der Heimerziehung*, hrsg. von Friedrich Trost. Frankfurt a.M. 1956, S. 572.
- 108 Marburger Universitätszeitung, Nr. 228/1992.
- 109 Von Oppen hat seine Dissertation in Innsbruck als Gast bei dem Historiker Theodor Schieder verfasst, Titel: Die Umvolkung in Westpreussen von der Reichsgründung bis zum Weltkrieg. Siehe Klaus Ahlheim, *Geschöntes Leben. Eine deutsche Wissenschaftskarriere*. Hannover 2000.
- 110 Oepen in Marburger Universitätszeitung Nr. 230/1992.
- 111 Koch, *Die Gesellschaft für Konstitutionsforschung*, S. 154.
- 112 Prof. Klaus Rehbein in: Marburger Universitätszeitung, Nr. 230/1992.

- 113 Die Aufklärung danke ich zwei Umständen: Der Tübinger Neuroanatom Jürgen Peiffer fand in den Unterlagen seines Vorgängers Ostertag die Sektionsberichte, Jahre später entdeckte Christina Härtel von der Berliner Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik die Krankenakte.
- 114 Der Film wird in einer Veröffentlichung der Reichsstelle für den Unterrichtsfilm als Archivfilm Nr. B 399/1939 angezeigt.
- 115 Kujath in: Monatschrift für Psychiatrie und Neurologie. Band 97 (1937), S. 229 ff. Mitherausgeber ist Karl Bonhoeffer.
- 116 Kujath, z.B. S. 232: «Über die Lokalisation der Leistungen im Gehirn lassen sich ohne Kenntnis des anatomischen Substrats natürlich nur Vermutungen äussern.»
- 117 Der Todesfall läuft unter der Nr. «KiWi 1», wohl Abkürzung für Kinderfachabteilung Wiesengrund oder Wittenau.
- 118 Formloses Blatt vom 28.10.1941, nicht unterzeichnet. Archiv Peiffer.
- 119 Virchow-Krankenhaus: Sektionsbericht Nr. 973/41, handschriftlich ergänzt: KiWi 1. Archiv Peiffer.
- 120 Kujath schickt am 27.7.1953 Ostertag «die noch in meinem Besitz befindlichen Unterlagen» zum Fall Zacchini. Er bittet um Rücksendung, «da ich das Material immer noch für psychiatrisch-psychologische Vorträge gern verwende». Archiv Peiffer.
- 121 Handbuch der speziellen pathologischen Anatomie und Histologie. Hrsg. von O. Lubarsch, F. Henke, R. Rössle. 13. Band: Nervensystem, hrsg. von W. Scholz. Vierter Teil: Erkrankungen des Zentralen Nervensystems, bearbeitet von G. Biondi, N. Gellerstedt, H. Hager, J. Hallervorden, H. Jacob, W. Krücke, J.E. Meyer, B. Ostertag, G. Peters, A. Schmicke, W. Scholz.
- 122 Kujath in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und ihre Grenzgebiete, 1942, S. 249 ff.
- 123 Kujath im Vorwort. Jugendpsychiatrische Begutachtung. Leipzig 1949.
- 124 Klein am 28.7.1947 an Ostertag. Archiv Peiffer.
- 125 Pross, Nicht misshandeln, S. 189 f. Peiffer, S. 86.
- 126 DFG-Akte Ostertag. BA R 73/13495.
- 127 Undatierter Antrag an DFG, ca. 1937. BA R 73/13495
- 128 Hans Hefemann (T4) nennt im Brief vom 5.12.1942 an Linden Loeffler und Ostertag als Forscher, die mit dem Reichsausschuss «nicht direkt in Verbindung stehen», aber finanziell unterstützt werden sollen. BA NS-51/242.
- 129 Ostertag am 8.5.1944 an Dipl. Ing. Becker, Apparate-Ausschuss der DFG. BA R 73/13495.

7. Forschung und Verfolgung

Vom wissenschaftlichen Rassenwahn zur Rassendiagnose

Das KWI für Anthropologie

Das Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik war 1927 gegründet worden. Gründungsväter sind der Botaniker Erwin Baur und der ehemalige Jesuit Hermann Muckermann. Es gibt drei Abteilungen: Eugen Fischer übernimmt neben der Institutsleitung die Anthropologie, Otmar Freiherr von Verschuer die menschliche Erblehre, Muckermann die Eugenik.

Am KWI arbeiten von Anfang an Forscher, deren NS-Karriere geradezu vorprogrammiert ist.¹ So hat Fischer keine Hemmungen, als Assistenten Günther Brandt einzustellen, NSDAP-Mitglied seit 1921 (sic). Brandt hatte den Wagen beschafft, aus dem heraus Aussenminister Rathenau 1922 erschossen wurde. Er war deshalb zu vier Jahren Haft verurteilt worden.²

Am KWI wird 1933 kein Mitarbeiter als Nichtarier entlassen.

Das Institut war schon immer «judenrein». Als Repräsentanten der Weimarer Zeit geraten jedoch Muckermann und Fischer unter Beschuss von NS-Rassenbiologen wie Bruno K. Schultz und Karl Astel. Muckermann als Exjesuit (Austritt 1926, aber Diözesanpriester) und Zentrumsmann muss trotz Anpassungsbemühungen gehen und wird durch Fritz Lenz ersetzt.

Eugen Fischer unterzeichnet im März 1933 den Aufruf *Die Berliner Hoch-*

Gläser zur Aufbewahrung der Gehirne ermordeter Menschen in der Vergasungsanstalt Bernburg/Saale. Deutsche Wissenschaftler profitierten vom Massenmord.



schullehrer für Adolf Hitler im Zentralorgan der NSDAP, dem *Völkischen Beobachten*³ Im Mai 1933 wird er Rektor der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität.

Max Planck, Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG), bekennt mehrfach, dass sich die KWG «der nationalen Regierung voll zur Verfügung» stelle.⁴ Planck an Innenminister Frick: «Dem Herrn Reichsminister des Innern beehre ich mich ergebenst mitzuteilen, dass die KWG zur Förderung der Wissenschaften gewillt ist, sich systematisch in den Dienst des Reiches hinsichtlich der rassenhygienischen Forschung zu stellen.»⁵

Wissenschaft im Dienste der Verfolgung symbolisiert eine gesetzeswidrige KWI-Aktion: die Sterilisierung der «Rheinlandbastarde».⁶ Es handelt sich um etwa 600 bis 800 Kinder aus Beziehungen deutscher Frauen mit farbigen französischen Besatzungssoldaten nach dem Ersten Weltkrieg. Sie werden von der Gestapo aufgespürt, durch den Fischer-Assistenten Wolfgang Abel anthropologisch begutachtet⁷ und 1937 gesetzeswidrig sterilisiert.⁸ Begründung des KWI-Assistenten Hans Weirner: «Unser Staat ist in vollem Recht, wenn er weitere Fortpflanzung dieser lebenden Erinnerung an eine traurige schmachvolle Zeit unterbindet.»⁹

Das KWI für Anthropologie wird die Wissenschaftszentrale des Rassenhygiene genannten Rassenwahns. Der NS-Staat braucht das Institut: zur Schulung von Ärzten und Funktionären bei der Ausmerzung angeblich Erbkranker, zur gutachterlichen Scheidung von Juden und Ariern, zur Legitimierung der Rassenpolitik. Der Dienst ist durchaus wechselseitig: Der NS-Staat legitimiert im Gegenzug die KWI-Forscher.

Die Nazis brauchen vor allem Fischer. Arthur Gütt, der als Vater des Sterilisierungsgesetzes gilt und Kuratoriumsmitglied im KWI ist, räumt in einem Brief an das Reichsernährungsministerium Differenzen im Detail ein, aber:

«Eine Zusammenarbeit mit Professor Fischer erscheint gleichwohl unumgänglich, da seinem Institut zur Zeit keine andere Anstalt als gleichwertig an die Seite gestellt werden kann; auch werden dessen Einrichtung und Lehrkräfte für die einschlägige Ausbildung von Amtsärzten und Ärzten, insbesondere zur Durchführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses usw. dringend benötigt.»¹⁰

Gütts Generalargument: Fischer ist eine im In- und Ausland anerkannte Grösse der Rassenforschung. Ein Zerwürfnis mit ihm könnte im

Ausland den Eindruck erwecken, dass die Massnahmen der Regierung mit den Erkenntnissen der Wissenschaft in Widerspruch ständen. Fischer weiss um seine Wichtigkeit. Selbstbewusst schreibt er Wissenschaftsminister Rust, es gäbe «in Deutschland kaum einen Mann, der auf dem Gebiet der Erb- und Rassenlehre der Staatsregierung für ihre gesamte Bevölkerungspolitik, vor allem auch für die Beurteilung im Ausland soviel nützen kann wie ich. Ich stelle mich bedingungslos in diesen Dienst».¹¹

Die Rassenhygiene ist ab 1933 Staatsdoktrin und der Zuchtgedanke «Kerngehalt des Rassendenkens»¹². Der erste rassenhygienische Jahres-Ärztelkurs am KWI beginnt 1934/35. Einige der Teilnehmer sind bekannt: Hans Meixner, zuletzt Obersturmbannführer, wird SS-Arzt in Dachau, heiratet Hertha Busse, wissenschaftliche Mitarbeiterin am KWI. Horst Geyer, SS und NSDAP-Mitglied, kommt von der Universitätsnervenklinik Kiel und wird 1935 Assistent bei Lenz. Geyer schafft kurz vor Kriegsende noch ein Extraordinariat in Wien.¹³ Georg Renno, zuletzt SS-Obersturmführer, wird Vergasungsarzt in der Anstalt Hartheim.

Bis Mitte 1935 sind 1'100 Ärzte und Amtsärzte indoktriniert. In Kooperation mit Himmlers Rasse- und Siedlungshauptamt werden später auch Schulungskurse zur Selektion bei Ein- und Aussiedlungen im Osten durchgeführt.¹⁴ Eine Umschreibung für Völkermord.

Fischer dankt Hitler nach den Nürnberger Rassengesetzen «zum Schutze des deutschen Blutes», dass er «den Erbforschern ermöglicht habe, ihre Forschungsergebnisse dem Volksganzen praktisch dienstbar zu machen».¹⁵ Fischer und Verschuer bedienen als Gutachter und Besitzer die Sterilisierungsgerichte. Als Experten der Reichsstelle für Sippenforschung (ab 1940 Reichssippenamt genannt) entscheiden sie über die Rassenzugehörigkeit von Menschen. Weitere Zuarbeiter bei der rassischen Sippenforschung sind Fritz Lenz, Georg Geipel, Engelhardt Bühler, Heinrich Schade, Hans Grebe und Siegfried Liebau.¹⁶ Kein anderes Institut, so das Eigenlob Fischers, wird häufiger zur rassischen Begutachtung herangezogen.¹⁷

Das KWI für Anthropologie kleidet den Nazirassismus in ein wissenschaftliches Gewand. Dies würdigt auch Himmler, als Fischer und Lenz im November 1939 um die Gunst der NSDAP-Mitgliedschaft nachsuchen. Einige Parteistellen äussern Bedenken. Himmler entscheidet aber, dass «wir nicht einerseits die Kraft dieser beiden Männer zur wissen-

schaftlichen Untermauerung für die Partei benutzen können und sie andererseits aber als Parteigenossen ablehnen». ¹⁸

Die wissenschaftlichen Arbeiten am KWI legen die Grundlage zur Verfolgung von Menschen. So fahndet Heinz Lemser nach der Erbllichkeit von *Diabetes mellitus*, auch als «Judenkrankheit» bezeichnet. Lemser: «Es ist kein Zweifel, dass Rassenunterschiede beim Diabetes vorkommen.» ¹⁹ Ein Walter Dornfeld promoviert 1941 mit Studien über Schädelformen und Schädelveränderungen von Berliner Ostjuden und ihren Kindern. Georg Wagner, Begründer der NS DAP-Ortsgruppe Budapest, ein Mitarbeiter des «Zigeunerforschers» Robert Ritter, promoviert 1943 mit «Rassenbiologische Beobachtungen an ‚Zigeunern‘ und ‚Zigeuner‘-Mischlingen». Nach 1945 ist er Landwirt in Süddeutschland.

Das KWI für Anthropologie arbeitet eng mit Robert Ritter zusammen. Ritter ist seit 1936 Leiter der Rassenhygienischen und bevölkerungsbiologischen Forschungsstelle des Reichsgesundheitsamtes und leitet ab Ende 1941 in Personalunion das Kriminalbiologische Institut der Sicherheitspolizei im Reichskriminalpolizeiamt. Aufgrund seiner Gutachten werden «Zigeuner» aus der Wehrmacht entlassen, sterilisiert und ins KZ deportiert.

«Zigeunerforscher» Adolf Würth, ab 1931 Doktorand und Assistent bei Eugen Fischer, wird 1936 Ritters Mitarbeiter, Schwerpunkt: Erfassung der «Zigeuner» in Württemberg. 1937 promoviert er am KWI mit einer Arbeit *Die Entstehung der Beugefurchen der menschlichen Hohlhand*. Im August 1938 schreibt er historisch zutreffend im *Anthropologischen Anzeiger*: «Die rassenbiologische Zigeunerforschung ist die unbedingte Voraussetzung für eine endgültige Lösung der Zigeunerfrage.» ²⁰

Der Mediziner Herbert Grohmann, NSDAP ab 1931, 1936 Leiter der Abteilung Erbkartei in Himmlers Amt für Bevölkerungspolitik und Erbgesundheitspflege, absolviert ab November 1936 eine erbbiologische Ausbildung am KWI. Grohmann wird KWI-Assistent und bearbeitet zusätzlich Heiratsanträge in Himmlers Rasse- und Siedlungshauptamt (RuSHA). Nach Kriegsbeginn wechselt er als Medizinalrat nach Lodz, wird Abteilungsleiter für Erb- und Rassenpflege am Gesundheitsamt. ²¹ In Lodz mustert er polnische Heim- und Pflegekinder zur «Eindeutschung». ²² Nach polnischen Berichten selektiert er 1940 Patienten der nahe gelegenen Anstalt Kochanowka zur Ermordung. ²³ SS-Sturmbannführer Grohmann veröffentlicht bis 1943 als Autor des KWI. ²⁴

Eugen Fischer ist Herausgeber der *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie*. Im Mai 1936 dankt er der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)²⁵ für einen Druckkostenzuschuss und lobt sich zugleich:

«Meine Zeitschrift ist auf anthropologischem Gebiet die einzige, die in strenger wissenschaftlicher Arbeit und nur mit wissenschaftlichem Rüstzeug an der Schaffung der Unterlagen mitarbeitet, die die Rassen- und Erbgesundheitsgesetzgebung des neuen Staates braucht. Alle anderen sind für Laienkreise bestimmt oder bringen rein beschreibende Dinge.»

Danach kehrt er den Oberlehrer heraus: «Ich darf vielleicht auf einige Einzelheiten hinweisen: Die Arbeit über Kreuzung mit Chinesen ist hier in Deutschland und Europa (Band 33/III) die erste, die auf derartige Dinge hinweist. Die Arbeit über Hand- und Fingerabdrücke, die Ihnen vielleicht als rein anatomisch vorkommen mag (Band 33, 31, 30), enthält die Grundlage für die Sicherstellung vieler Zwillingsdiagnosen. Und ohne solche ist der ganze Nachweis des Erbcharakters gewisser Krankheiten unmöglich. Der Nachweis aber ist die Grundlage des Sterilisierungsgesetzes.»

Am Ende triumphiert Fischer: «Die Arbeit aus Band 32 über Rassenunterschiede im embryonalen Schweineschädel mag nach dem Titel aussehen als abwegig von den lebendigen Fragen von Staat und Volk. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist die erste Arbeit, die nachweist, dass Rassenunterschiede im Schädel schon in der ersten Anlage dieses Gebildes auftreten, also ganz tiefliegende Ursachen haben. Wie berechtigt die Übertragung auf Rassefragen des Menschen ist, zeigt eine demnächst in der Zeitschrift erscheinende Arbeit, die die Rassenunterschiede zwischen Neger- und Europäerschädel auch schon beim frühen Embryo nachweist. Für die unerhörte Judenpropaganda, die die Unterschiede am erwachsenen Menschen auf Umwelteinflüsse schieben will, ist dieser Nachweis des embryonalen Unterschiedes die einzige Waffe. Wenn meine Zeitschrift Waffe bleiben soll, kann sie von ihrer bisherigen Form unmöglich abweichen.»²⁶

Autorin der angekündigten Arbeit ist die 1912 in Moskau geborene Rita Hauschild. Sie publiziert in der von Fischer so gerühmten *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* über *Rassenkreuzungen zwischen Negern und Chinesen auf Trinidad oder Bastardstudien an Chinesen, Negern, Indianern in Trinidad und Venezuela*. 1937 hat sie ihre Dissertation bei Fischer abgeschlossen, Titel: *Rassenunterschiede*

zwischen negriden und europiden Primordialer anien des 3. Fetalmonats.²⁷ Gemeint ist die erste knorpelige Anlage des Schädels (*Cranium*) in der Embryonalentwicklung.

Hauschild folgte der Behauptung ihres Meisters, dass die Schädelform eines der wichtigsten vererbten Rassenmerkmale sei. Als «Material» dienen ihr drei (!) in Schnittserien zerlegte «Negerembryonen». Ein Fötus fällt «infolge Fehlens vieler Schnitte» aus. Beim zweiten Fötus ist der Schädel «ein wenig unsymmetrisch». Beim dritten Fötus ist der Schädel «stark unsymmetrisch, was teilweise wohl auf seitliche Verdrückung am konservierten Material zurückzuführen ist». Von den verbliebenen zwei «Negerföten» werden Schädelmodelle in 20facher Vergrößerung erstellt.

Hauschild beginnt, ihre beiden Föten mit «den in der Literatur gegebenen Beschreibungen und Abbildungen menschlicher Primordialcranien europider Rasse» zu vergleichen. Doch sie hat weitere Probleme: Die Herkunft ihrer beiden Föten ist unbekannt, und sie stammen keinesfalls von Afrikanern. Dies hemmt ihre rassenhygienische Beweisführung jedoch nicht: «Dass es sich beim vorliegenden Material um amerikanische Neger handelt, fällt aber nicht ins Gewicht, obgleich Herskovits (1927) angibt, dass ca. 75% der amerikanischen Neger nicht mehr rein afrikanischen Stammes sind.»

Hauschild beschliesst, amerikanische Neger Afrikanern rassisch gleichzustellen. So kommt sie zu dem Schluss: Alle Neger unterscheiden sich von Europäern rassemässig vererbt schon in der ersten knorpeligen Anlage des Schädels (*Cranium*) in der Embryonalentwicklung. Damit immer noch nicht genug: «Deutlicher zeigten sich dagegen manche Beziehungen [...] zu Primordialcranien von Affen.»

Man muss sich das vorstellen: Anhand zweier, in feinste Schnitte zerlegter Embryonen unbekannter Herkunft wird ein genereller Rassenunterschied von Schwarzen und Weissen definiert, werden Schwarze in die Nähe von Affen gerückt. Aus zwei verdrückten Föten fördert die Doktorandin eine Aussage über zwei Kontinente. So fundiert ist Fischers Wissenschaft im Kampf gegen die «unerhörte Judenpropaganda».

Am 1. Oktober 1942 beginnt am KWI für Anthropologie das Direktorat von Fischers Lieblingsschüler Otmar Freiherr von Verschuer, Schriftwalter der Zeitschrift *Der Erbarzt*. Verschuer und seine Mitarbeiter qualifizieren nahezu alle Behinderungen, selbst Berufskrankheiten und -Unfälle als erbbedingt. Auch die Lungentuberkulose.

Lenz hatte 1923 im Baur-Fischer-Lenz auf angebliche Erbfaktoren der Schwindsucht aufmerksam gemacht.²⁸ In der 3. Auflage (1927) äusserte er die Erwartung, dass «auf dem Wege der Zwillingsforschung in absehbarer Zeit so schlagende Belege für die Erblichkeit der Tuberkulose beigebracht werden, dass niemand ihrer Beweiskraft sich entziehen kann».²⁹ Diesen Beweis besorgen ab 1931 Verschuer und sein Freund aus Marburger Studententagen: Karl Diehl.³⁰

Diehl, der sich als Assistenzarzt in der Pathologie selbst infiziert und seine Tuberkulose in Davos ausgeheilt hatte, arbeitet an der Tuberkuloseklinik Waldhaus Charlottenburg in Sommerfeldt bei Beetz/Osthavelland. Diehl/Verschuer behaupteten 1933 in ihrem Werk *Zwillings-tuberkulose – Zwillingsforschung und erbliche Tuberkulosedisposition*,³¹ den Nachweis der erblichen Anlage der Tuberkulose führen zu können. Die Umdefinierung der Infektions- zur Erbkrankheit führt zur Sterilisierung zahlreicher Menschen.

Verschuer hatte das KWI 1935 verlassen und war in Frankfurt am Main Direktor des Universitätsinstituts für Erbbiologie und Rassenhygiene geworden. In diesem Jahr rühmte er auch Hitler: «Der Führer des Deutschen Reiches ist der erste Staatsmann, der die Erkenntnisse der Erbbiologie und Rassenhygiene zu einem bedeutenden Prinzip der Staatsführung gemacht hat.»³²

Ein Jahr später brüstete er sich: «Der zwischenvölkische Kampf der Meinungen ist in den Fragen der Erbbiologie und Rassenhygiene ein besonders heftiger; es sind vielfache Bestrebungen im Gange, auf dem Wege über die Wissenschaft die Erb- und Rassenpflege im nationalsozialistischen Deutschland anzugreifen – das Schwert unserer Wissenschaft muss deshalb scharf geschliffen sein und gut geführt werden.»³³

1937 äusserte sich Verschuer auf der Zweiten Arbeitstagung der Forschungsabteilung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands: «Einen fremden Rasseneinschlag der Juden lehnen wir [...] in gleicher Weise ab wie Mischehen mit Negern und Zigeunern, aber auch mit Mongolen und Südseeinsulanern.»³⁴ Im selben Jahr gutachten Verschuer und sein Assistent Mengele in einem Rassenschandeprozess. Der Angeklagte verteidigt sich, er sei das Produkt eines Seitensprungs seiner Mutter mit einem Arier – und gewinnt. Verschuer beschwert sich umgehend beim Reichsjustizminister.³⁵

1941/42 betreibt Verschuer die Sterilisierung einer heiratswilligen Sintiza, der sein Assistent Hans Grebe das Ehefähigkeitszeugnis verweigert hatte. Die Sterilisierungsgerichte lehnen in oberster Instanz ab. In diesem Fall bemüht Verschuer sogar Herbert Linden, im Reichsinnenministerium unter anderem für die Euthanasie verantwortlich. Verschuer will die Sintiza, unter dem Vorwand, sie sei schwachsinnig, unfruchtbar machen lassen. Es liege bei ihr ein «besonders gefährlicher Erbtypus vor, der ausgemerzt werden muss».³⁶

In seinem Lehrbuch *Erbpathologie* (Verlag von Theodor Steinkopff) setzt Verschuer im «Kampf gegen die Gefahren, die den Volkskörper bedrohen» eine Priorität: «Das erste Ziel war die Bekämpfung der rassischen Überfremdung durch die Juden.»³⁷ In seinem *Leitfaden der Rassenhygiene* (Georg Thieme Verlag in Leipzig) urteilt er: «Die völlige Fremdheit des Judentums innerhalb der nicht] üdischen Wirts Völker ist nicht etwa im Ghetto entstanden, sondern das Ghetto ist Ausdruck und Form der rassischen Besonderheit der Juden.»³⁸

Verschuer beschreibt, was europäische Juden «von unserem deutschen Volk» unterscheide. Nach Verschuer sind Juden kleiner, haben häufig Plattfüsse, viele hinken. Lippen und Nasenflügel sind fleischig. Die Ohren sind ebenfalls fleischig, stehen ab. Die «Judennase» ist hakenförmig nach unten gebogen. Die Geschlechtsreife tritt früher ein. Juden sind häufiger schizopren, manisch-depressiv, mit hysterischen Beimischungen: «Ihre Arztbedürftigkeit und Krankheitsfurcht sind gross, ihre Schmerzempfindlichkeit ist besonders stark.» Verschuers Zusatzdiagnose, im Sommer 1941: «Fehlen von Versündigungs-ideen.»³⁹

Juden hinken, haben Plattfüsse, fleischige Ohren und Hakennasen. Das ist die wissenschaftliche Begleitmusik zu den Hetztiraden eines Julius Streicher. Wer Verschuers Tiraden vor 1945 mit den Elogen nach 1945 vergleicht, begreift das Ausmass an Heuchelei im Wissenschaftsbereich der Nachkriegszeit.

Verschuer und Fischer treten zwischen 1937 und 1941 mehrfach bei Konferenzen der Forschungsabteilung Judenfrage des Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschland auf. 1941 ist Fischer Ehrengast einer Tagung des Instituts, Thema: «Gesamtlösung der Judenfrage».⁴⁰ Verschuer im selben Jahr: «Die politische Forderung der Gegenwart ist eine neue Gesamtlösung des Judenproblems.»⁴¹ Verschuer 1942: «Die

mit uns vereinten Völker erkennen mehr und mehr, dass die Judenfrage eine Rassenfrage ist, und dass sie deshalb eine Lösung finden muss, wie sie von uns zunächst für Deutschland eingeleitet wurde.»⁴² Zu dieser Zeit sind Himmlers Einsatzgruppen am Werk und die Vernichtungslager Treblinka, Belzec, Sobibor installiert.

Polizeiwachtmeister Theodor Malzmüller kommt im Frühjahr 1942 im Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof) im Warthegau an, wo Juden mit den Auspuffgasen von «Gaswagen» ermordet werden. Zur Begrüssung hält SS-Hauptscharführer Albert Plate, Stellvertretender Lagerkommandant, eine Ansprache. Malzmüller: «Er erklärte, in diesem Lager würden die Pestbeulen der Menschheit, die Juden, vernichtet.»⁴³ Die Worte schmerzen beim Niederschreiben. Doch Plate tönt nur, was Wissenschaftler souffliert hatten.

Röntgenverfolgung

An der Verfolgung der als «minderwertig» deklarierten Menschen beteiligen sich Mediziner, die vom Fach her mit den Fischers und Versehers nicht verwandt sind. Zum Beispiel die Röntgenologen.

Die Röntgenologie war 1933 eine noch junge Wissenschaft. Wilhelm Conrad Röntgen hatte 1895 die X-Strahlen entdeckt. 1903 benutzte der Amerikaner Nicholas Senn in zwei Fällen Röntgenstrahlen zur Behandlung von Leukämie. Apparate und die Kenntnisse über Strahlenschäden sind noch unvollkommen.

Die Röntgenologen kämpfen um die Anerkennung als eigenständiges Fach. Vielleicht ist dies ein Grund, ihre völkische Nützlichkeit unter Beweis zu stellen. So veröffentlicht Georg Rodenacker, leitender Arzt der Krankenanstalten der I.G. Farben in Wolfen, eine Arbeit über *Chondrodystrophia foetalis*, eine angeborene Störung der Knorpelbildung mit Kleinwuchs. Titel: *Eine röntgenographische Verfolgung von Vererbungsvorgängen*. Rodenackers Rüge: «Leider erlaubte uns die Familie nicht, ihre Mitglieder zu photographieren.»⁴⁴

Namhafte Röntgenologen stellen sich in den Dienst der NS-Rassenhygiene. Sie beteiligen sich an der Durchführung von Unfruchtbarmachungen per Röntgenstrahlen. Diese waren zunächst verboten, da die Erfolgsaussichten gering eingeschätzt wurden und die Nebenwirkungen infolge der hohen Dosierungen nachteilig sind: Es handelt sich um eine

Kastration mit den daraus folgenden Veränderungen des Organismus.⁴⁵ Strahlensterilisierungen werden erst 1936 zugelassen.⁴⁶

Ermächtigt⁴⁷ zur Röntgenkastration sind die Grössen ihres Fachs wie Karl Frik, von 1933 bis 1938 Vorsitzender der Deutschen Röntgengesellschaft, Chefarzt der Röntgenabteilung am Berliner Krankenhaus Moabit⁴⁸; Rudolf Grashey, Professor in Köln, der zweite überhaupt in Deutschland zugelassene Ordinarius für Röntgenologie⁴⁹; Hermann Holthusen, ab 1955 Ehrenvorsitzender der Deutschen Röntgengesellschaft; sowie Robert Janker, Extraordinarius in Bonn, im Krieg an der Militärärztlichen Akademie und Beratender Röntgenologe beim Heeres-Sanitätsinspekteur.

Der Frankfurter Gynäkologe Karl Ehrhardt, Oberarzt der Universitätsfrauenklinik, experimentiert mit Röntgenstrahlen zum Studium der intrauterinen Lebensvorgänge des Kindes, also der Entwicklung in der Gebärmutter. Er will «unsere Kenntnisse über die Biologie des ungeborenen Kindes» erweitern und verheisst «vielleicht sogar eine direkte therapeutische Beeinflussung des intrauterin-gefährdeten Kindes». Als Beweis seiner Leistungsfähigkeit legt Ehrhardt zwei Röntgenfilme vor, auf denen im Magen-Darm-Kanal eines im fünften Monat befindlichen Fötus ein Röntgen-Kontraststoff zu erkennen ist:

«Dieser Kontraststoff wurde zunächst mit einer besonderen Methode in das Fruchtwasser eingebracht, gelangte alsdann mit dem Fruchtwasser in den Magen-Darm-Kanal des Kindes, blieb – etwa 15 Std. später – nach Resorption des Fruchtwassers als unresorbierbarer Darminhalt zurück und konnte auf diese Weise im Röntgenbild leicht erfasst werden.»⁵⁰

Jedem Fachmann ist klar, dass das Kind an dem nicht verdaulichen Kontraststoff gestorben wäre. Die DFG hat Ehrhardt dennoch gefördert.

In der Münchener Medizinischen Wochenschrift beschreibt Ehrhardt den Versuch anders. Als Versuchsobjekt hat er eine 21jährige Schwangere, «bei der aus eugenischen Gründen (wegen angeborenem Schwachsinn) die Sterilisation und Interruptio durchgeführt werden sollte». Ehrhardt injiziert 15 Stunden vor der Operation vom Unterleib aus das Kontrastmittel. Dann nimmt er Abtreibung und Sterilisation vor: «Bei der Operation konnte ich [...] das unverletzte Ei in toto, d.h., die Frucht im intakten Eisack gewinnen. Der Fötus lebte, seine Bewegungen konnten etwa 5 Minuten lang durch die durchsichtigen Eihüllen beobachtet werden.»⁵¹

Im Juli 1938 findet in München die «erste Grossdeutsche Tagung» der Röntgenologen statt. Bewegt wird die Einverleibung Österreichs gewürdigt.⁵² Hauptredner, Thema *Röntgenkunde und Volksgesundheit*, ist SA-Sanitäts-Brigadeführer Kurt Blome, zu dieser Zeit Beauftragter des Reichsärztesführers für ärztliche Fortbildung. Thema der Tagung ist der Kampf der Nwrröntgenologen gegen die *Auchröntgenologen*.

Das Hauptreferat hat Hans Holfelder, ein international anerkannter Fachmann für Strahlenbehandlung. Er tritt mit Schärfe für die Selbständigkeit des Faches ein, das bis dahin kaum eigene Lehrstühle und eigenständige Institute vorzuweisen hat. Auch auf der letzten Tagung vor dem Krieg, vom 24. bis 27. Mai 1939 in Stuttgart, kämpft wiederum Holfelder an vorderster Front.⁵³ Das erklärt wohl, warum Holfelders NS-Aktivitäten von der deutschen Röntgenologie nie durchleuchtet wurden.

Hans Holfelder wurde am 22. April 1891 in Nöschenrode, Kreis Wernigerode, als Sohn eines Sanitätsrats geboren. 1926 war er in Frankfurt am Main Direktor der röntgendiagnostischen Abteilung der Chirurgischen Universitätsklinik geworden. 1927 wurde er ausserordentlicher und 1929 ordentlicher Professor für Allgemeine Klinische Röntgenkunde an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität. Er ist der dritte Ordinarius für Röntgenologie in Deutschland (auch er zur Sterilisierung ermächtigt).

Trotz zahlreicher Publikationen und akademischer Ehrungen startet Holfelder eine zweite Karriere in der SS. Er wird SS-Standartenführer, Gründer und Führer eines SS-Röntgensturmbanns zur Totalerfassung kranker oder krankheitsverdächtiger Menschen⁵⁴: «Letztes Ziel ist die Aufnahme eines Röntgenkatasters des ganzen deutschen Volkes.»⁵⁵

Holfelder entwickelt Reihenuntersuchungen mit speziellen kleinformatigen Aufnahmen. Zum ersten Grosseinsatz nutzt er 1938 den Reichsparteitag der NSDAP. Untersucht werden über 10'000 SS-Männer, pro Tag 2'400.⁵⁶ Bereits ein Jahr später haben Holfelder und sein Oberarzt Friedrich Berner über 900'000 Menschen per Röntgenbild erfasst. In nur vier Monaten wird der ganze Gau Mecklenburg mit 650'000 Menschen durchleuchtet. Die Auswertung der Röntgenbilder übernimmt Oberarzt Berner.⁵⁷

Friedrich Berner, am 12. November 1904 in Zwickau geboren, Mitglied der NSDAP ab 1933, der SS ab 1934, war 1938 zu Holfelder gestossen. Er hat viel publiziert und sich 1940 mit einer Arbeit über die

Wirkung von Röntgenstrahlen auf den Mineralstoffwechsel von Einzelnern habilitiert. Dr. med. habil. Berner wird am 15. Mai 1941 Direktor der Vergasungsanstalt Hadamar. Eine ungewöhnliche Karriere, waren doch die anderen Vergasungsärzte meist ehrgeizige Berufsanfänger. Friedrich Berner verkörpert den Schritt von der Erfassung zur Vernichtung «Minderwertiger».

Im Sommer 1941 ist Holfelder in Norwegen. In Bergen trifft er den Rassenkundler des SS-Ahnenerbes,⁵⁸ SS-Obersturmführer Bruno Beger. Beger hat von diesem Treffen Himmler berichtet, Holfelder plane, «in einem Jahre das ganze norwegische Volk vom 11. Lebensjahr aufwärts» aufzunehmen.⁵⁹ Beger und Holfelder vereinbaren, die Reihenuntersuchungen mit der «rassenkundlichen Erfassung» der Norweger zu kombinieren. Später soll ganz Europa folgen.

Geplant sind Vermessungen, Schätzungen der Rassenzusammensetzung und fotografische Aufnahmen. Beger: «Die Spiegelaufnahme des Kopfes (später, wenn die Bevölkerung mehr Vertrauen gewonnen hat, vielleicht auch der ganzen unbedeckten Gestalt) nach dem von SS-Standartenführer Holfelder bereits entwickelten Spiegelreihenaufnahme-Verfahren. Es gestattet die Aufnahme von Vorder-, Seiten- und Rückeneinsicht des Kopfes, bzw. der Gesamtgestalt in einem Bilde.»⁶⁰ Vorher steht aber die Totalerfassung der Deutschen an: «Dazu werden 36 Röntgentrupps jeweils in zwei Schichten eingesetzt.»⁶¹

1942 ist Holfelder im Reichsgau Wartheland. Am 1. Mai 1942 schreibt Reichsstatthalter Arthur Greiser an Himmler, die «Sonderbehandlung» (Ermordung) von rund 100'000 Juden sei demnächst abgeschlossen. Er bittet, «mit dem vorhandenen und eingearbeiteten Sonderkommando im Anschluss an die Judenaktion den Gau von einer Gefahr befreien zu dürfen, die mit jeder Woche katastrophalere Formen annimmt».⁶² Gemeint sind 35 '000 Polen mit offener Tuberkulose.

Die Tbc-Kranken sollen im Vernichtungslager Chelumno⁶³ mittels Gaswagen ermordet werden. Greiser: «Die effektiv immer grösser werdenden Gefahrenmomente sind auch von dem Stellvertreter des Reichsgesundheitsführers, Pg. Professor Dr. Blome, sowie von dem Führer Ihres Röntgen-Sturmbanns, SS-Standartenführer Professor Dr. Holfelder erkannt und gewürdigt worden.»⁶⁴ Blome bekommt jedoch Bedenken wegen der Geheimhaltung.⁶⁵ Greiser ist enttäuscht, da er «mit Herrn Dr. Blome ebenso wie mit Herrn Professor Holfelder den gesam-

ten Verfahrensweg in monatelanger Vorarbeit geprüft, geklärt und genehmigt hatte». ⁶⁶

Von der weiteren Tätigkeit Holfelders ist wenig bekannt. 1944 sollte er die Röntgen-radiologische Abteilung am Zentralinstitut für Krebsforschung in Posen bekommen. Im Januar 1944 wird er zum Führer beim Stab des SS-Oberabschnitts Warthe ernannt. Am 15. Dezember 1944 stirbt er vor Budapest den Kriegstod. Holfelders Oberarzt Berner endet am 2. März 1945 als Hauptsturmführer des SS-Röntgensturmbanns bei Warthestad (Wronka).

Röntgenologen durchdringen den Körper von Menschen nach Defekten und helfen so, Krankheiten zu erkennen. Die eigene Vergangenheit durchleuchteten sie nicht. 1990 erschien eine Publikation über das Frankfurter Röntgeninstitut. ⁶⁷ Sie feiert Hans Holfelder und druckt vier Arbeiten des ehemaligen Standartenführers nach.

Die Deutsche Röntgengesellschaft (DRG) hat zum 75jährigen Bestehen eine Festschrift herausgebracht. Sie enthält eine einzige Seite über die Zeit des Zweiten Weltkriegs. ⁶⁸ Kein einziges Wort über Medizinverbrechen. Kein Wort zur zwangsweisen Röntgenkastration angeblich minderwertiger Frauen. Holfelder wird gewürdigt, sein Röntgensturmbann nicht erwähnt. Über die Röntgenerfassung heisst es lapidar: «Besondere Bedeutung bekam die Röntgenologie im Rahmen der vorbeugenden Gesundheitspflege, insbesondere zur Früherkennung der Tuberkulose.» ⁶⁹ Kein Wort davon, dass Holfelders Oberarzt Berner Chef der Vergasungsanstalt Hadamar war.

Dieses Musterwerk der Ignoranz hat der Röntgenologe Heinz Goerke verfasst, 1917 im ostpreussischen Allenstein geboren, 1943 promoviert, nach 1945 Professor und Ärztlicher Direktor des Klinikums Grosshadern. Goerke ist zudem Vorstand des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität München, zusätzlich Direktor des Deutschen medizinhistorischen Museums in Ingolstadt. Die Vergangenheit seines Faches wollte oder konnte er offensichtlich nicht durchleuchten.

Einmalig günstige Gelegenheiten

Die NS-Zeit zeigt, wie wenig ärztlich postulierte Ethik hemmt, wenn die Versuchsobjekte erst einmal aus der Wertegemeinschaft herausdefiniert sind (Polen und Russen, «Zigeuner» und Juden, Geistesranke

und Behinderte). Karin Magnussen, einst am KWI für Anthropologie, wird noch 1950 von den Augen in Auschwitz ermordeter «Zigeuner» schwärmen: «Es ist wohl das interessanteste menschliche Material, das mir je vor Augen gekommen ist.»⁷⁰

Hans Münch hat nach dem Krieg den «anständigen» SS-Arzt gegeben. Im Alter rutschte ihm in einem Interview die Wahrheit heraus. Münch, NSDAP 1937, SA-Angehöriger, arbeitete ab Kriegsbeginn als Hilfskassenarzt in Oberbayern: «Auf mein Drängen und durch Vermittlung eines Bekannten wurde ich dann schliesslich im Jahre 1942 zur Waffen-SS gemustert.»⁷¹

Ab Sommer 1943 leitete Münch das SS-Hygiene-Institut in Auschwitz. Hier spielt der Hilfskassenarzt den Forscher. Er will den Zusammenhang zwischen vereiterten Zahnwurzeln und Rheuma nachweisen. Münch reisst Häftlingen Zähne aus, um an Eiter zu kommen. Danach injiziert er den Eiter in Arme und Rücken. Geradezu verzückt meinte er noch 1998: «Ich konnte an Menschen Versuche machen, die sonst nur an Kaninchen möglich sind.»⁷²

Eine einmalige Gelegenheit bietet sich dem Anthropologen Josef Wastl gleich zweimal. Wastl ist am 4. Dezember 1892 in Wien geboren. 1925 promoviert er mit: *Anthropologischen Untersuchungen an 525 kriegsgefangenen Baschkiren* – das ist ein turksprachiges Volk im südlichen Uralgebirge. 1932 tritt er der NSDAP bei. 1934 wird er Kustos am Museum für Völkerkunde in Wien⁷³ und arbeitet als Spitzel der NSDAP.⁷⁴ 1938 wird Wastl Leiter der Anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum. Er plant anthropologische Untersuchungen an der Bevölkerung des Gaues Wien und Niederdonau.⁷⁵

Im September 1939 werden 1'038 Wiener Juden von der Gestapo verhaftet und im Praterstadion festgehalten.⁷⁶ Vom 25. bis 30. September leitet Wastl die anthropologische Erfassung von insgesamt 440 jüdischen Bürgern, die ihm als Stereotypen des Ostjuden erscheinen. Die Menschen werden vermessen und fotografiert. Wastl nimmt Haarproben und fertigt von einigen auch Gesichtsmoulagens (Masken) an.

Am 2. Oktober 1939 werden alle 1038 Juden in ein Sonderlager des KZ Buchenwald verschleppt. Ein Teil stirbt noch im selben Monat an einer Ruhrepidemie. 345 der 440 vermessenen Juden werden später in den Gaskammern der Euthanasie-Anstalten ermordet. Nur 37 der Wastl-Objekte überleben.⁷⁷

Am 25. Februar 1942 bestellt Wastl Ausstellungsmaterialien bei dem Posener Anatomen Hermann Voss, der zu dieser Zeit einen schwunghaften Handel mit Präparaten von Gestapo-Opfern betreibt.⁷⁸

Der Posener Oberpräparator Gustav Adolf von Hirschheydt offeriert Wastl daraufhin «Polenschädel» männlich/weiblich zum Stückpreis von 25 Mark. Hirschheydt: «Ich würde noch gern Ihre besonderen Wünsche wissen, welche Altersstufe Sie hauptsächlich brauchen.» Und weiter: «Judenschädel m[ännlich]. 20-50jährige kann ich Ihnen auch zum Preis von RM 25,- offerieren, bei denen das genaue Alter und Geburtsort angegeben werden kann. Letzteres besagt allerdings bei Juden nur wenig.» Zuletzt unterbreitet Hirschheydt noch ein Sondergebot zum Preis von 30 bis 35 Mark: «Von besonders typischen Ostjuden könnte ich Ihnen auch Gipsbüsten anfertigen, damit man die Kopfform und die oft recht eigenartigen Ohren sehen kann.»⁷⁹ Wastl bestellt.

Am 1. August 1942 werden geliefert: 29 «Judenschädel», 25 Totenmasken, 4 Gipsbüsten und 15 «Polenschädel» von hingerichteten Widerstandskämpfern. Oberpräparator Hirschheydt war jedoch beim Präparieren von einer «Judenlaus» infiziert worden und am 4. April 1942 an Fleckfieber gestorben. Die Witwe schickt ein Foto ihres Mannes nach Wien. Auf der Rückseite steht:

«Gustav Adolf von Hirschheydt/Oberpräparator an der Reichsuniversität Posen, Umsiedler aus Riga, geb. den 11.3.83, gest. den 4.6.42 in Posen an Flecktyphus, welchen er sich bei der Arbeit in der Universität zugezogen hat. Er war Forscher und Wissenschaftler und Antisemit.»⁸⁰

Ich habe die Gipsmasken im Sommer 1997 in Wien gesehen. Man starrt auf Köpfe, von Unterernährung gezeichnet, die Augen halboffen, Grauen und Entsetzen in jedem Gesicht.⁸¹

Erster Direktor aller Wissenschaftlichen Museen in Wien ist in der NS-Zeit der Zoologe Hans Kummerlöwe.⁸² Die Zoologie ist laut Kummerlöwe die «Wissenschaft, die die Lehre von Blut und Boden und damit eine der wichtigsten Säulen des nationalsozialistischen Staates in bevorzugter Weise zu stützen und auszuweiten vermag».⁸³

Im Oktober 1939 beantragt Kummerlöwe beim Wehrkreisarzt Wien anthropologische Erhebungen an polnischen Kriegsgefangenen im burgenländischen Lager Kaisersteinbruch. Im Januar 1940 sind 1'200 Polen erfasst. Wenige Monate später stellt er bei der DFG einen Förderan-

trag, nachdem im Juni 1940 «rund 30'000 Kriegsgefangene der verschiedensten Völker, Rassen und Farben» eingetroffen sind: «Ich bitte zu beachten, dass es sich nicht um normale Arbeitsvorhaben, sondern um eine einmalige günstige Gelegenheit für die hiesigen Anthropologen und, im Ganzen gesehen, auch für die deutsche Wissenschaft handelt.»⁸⁴

Kummerlöwe, SA-Mitglied schon in früher Kampfzeit, NSDAP 1925, kehrt nach dem Krieg auf keinen Posten zurück. Im Sommer 1948 ist er Vogel wart auf Amrum, ändert im selben Jahr seinen Namen in «Kumerloewe». Kumerloewe lebt fortan in Osnabrück, führt den Titel Museumsdirektor z. Wv. (zur Wiederverwendung), das bedeutet: Er erhält seine Pension. Ab 1964 wohnt Kumerloewe in München-Graefelfing, seine Forschungsreisen finanziert die DFG.

Der Ornithologe Günther Niethammer (NSDAP 1937, SS 1940) war 1940 Kustos und Leiter der ornithologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum Wien bei Kummerlöwe geworden. Von Oktober 1940 bis Oktober 1941 ist Niethammer in Auschwitz, September/Oktober 1942 noch einmal. Danach folgt seine Versetzung zum Sonderkommando K [Kaukasus] des SS-Sturmbannführers Ernst Schäfer. Da das Sonderkommando kriegsbedingt nicht zum Einsatz kommt, bleibt Niethammer, zuletzt SS-Obersturmführer, an der Lehr- und Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen des SS-Ahnenerbes (Sven-Hedin-Institut).

Niethammer ist Herausgeber des *Handbuchs der Deutschen Vogelkunde*, dessen dritter Band 1942 erscheint («Die Schaffung Grossdeutschlands [...] hat uns einige Vogelarten beschert»)⁸⁵ Im selben Jahr publiziert er: *Beobachtungen über die Vogelwelt von Auschwitz*. Viele wollten nach 1945 nicht gewusst haben, dass es Auschwitz gab, Niethammer dankt 1942 öffentlich für das Verständnis, «welches der Kommandant des K.L. Auschwitz, SS-Sturmbannführer Höss, und sein Adjutant, SS-Obersturmführer Frommhagen [...] den Forschungsaufgaben, die der deutsche Osten an die Wissenschaft stellt, stets entgegenbrachten».

1948 wird Niethammer in Krakau zunächst zu acht, dann zu drei Jahren Haft verurteilt. Im November 1949 erfolgt die Entlassung. 1950 ist Niethammer Leiter der ornithologischen Abteilung am Zoologischen Forschungsinstitut und Museum Alexander König in Bonn, 1957 wird er Professor und Vizepräsident, 1967 Präsident der Deutschen Ornithologen-Gesellschaft.

Ehrenmitglied der Gesellschaft ist auch der Ornithologe und Ex-sturmbannführer Ernst Schäfer. Schäfer wurde berühmt durch drei Tibet-Expeditionen, zuletzt 1938/39. Sein Film und sein Buch (1942) *Geheimnis Tibet* waren sogar Himmler zu rassistisch («Dies könnte uns einen unerhörten Schaden in der farbigen Welt zufügen».⁸⁷

Schäfer wurde 1942 Leiter der Lehr- und Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen des SS-Ahnenerbes, ab 1943 Sven-Hedin-Institut (zur totalen Erforschung des zentralasiatischen Lebensraumes) in Schloss Mittersill im Pinzgau. Man plante «nach dem Sieg über England» eine weitere Tibet-Expedition. Sie sollte unter anderem die «Einwirkung der Indogermanen auf Staatenwelt und Politik Innerasiens bzw. Vorderasiens» belegen.⁸⁸

Schäfer, 1944 im Führungskreis des NS-Dozentenbunds,⁸⁹ wird 1945 interniert. 1949 ist er Universitätsprofessor in Venezuela. 1954 holt ihn der belgische Exkönig Leopold III. als Berater. Mehrere Reisen, vor allem nach Belgisch-Kongo, folgen. Mit Heinz Sielmann entsteht der Film *Herrscher des Urwalds*. Wegen seiner NS-Vergangenheit entlassen, wird Schäfer 1956 Kustos für Biologie am Niedersächsischen Landesmuseum Hannover. Reisen nach Indien, Ostafrika und Alaska folgen.

1970 geht der Autor mehrerer Tibetbücher in den Ruhestand: «Seinen Lebensabend widmet er voll der Jagd und seinem Revier, der Sichtung seines umfangreichen Datenmaterials aus Venezuela sowie der Niederschrift seiner Memoiren.»⁹⁰

Das Dritte Reich war eine Diktatur der Biologie. Biologen durften sich neben den Rassenhygienikern als Sieger der Weltanschauungsschlacht fühlen. Sie definierten Biologie als die Lehre der Lebensgesetze: Kampf ums Dasein, Recht des Stärkeren, brutale Durchsetzung von NS-Maximen. Der Reichsbund für Biologie identifizierte sich dermaßen mit dem NS-Staat, dass er sich Himmlers Ahnenerbe an den Hals warf.⁹¹

In einem Artikel *Der Rassengedanke als Grundlage der nationalsozialistischen Rechtserneuerung* heisst es: «Recht ist nach rassegesetzlicher Rechtslehre nur das, was der Erhaltung des Lebens, der Erhaltung der Art dient.»⁹² Erschienen ist der Beitrag in der Zeitschrift *Der Biologe*, dem Zentralorgan des Reichsbunds. Die Zeitschrift erschien im völkischen J.F. Lehmanns Verlag.

Zu den Herausgebern⁹³ zählte Karl Astel, der Leiter des Thüringischen Landesamts für Rassewesen. Als Vertreter des NS-Dozenten-

bunds gehörte auch Ernst Bergdolt, Botanische Staatsanstalten Nymphenburg, zum Kreis. Bergdolt war bereits 1922 der NSDAP beigetreten. Die Führerschule der Deutschen Ärzteschaft in Alt-Rhese vertrat SA-Oberführer Hermann Böhm. Er war 1923 zur NSDAP gekommen (Mitgliedsnummer 120) und hatte 1923 am Hitler-Putsch teilgenommen. Als Vertreter der Reichsführung-SS amtierte der Chirurg und SS-Standartenführer Hans Ehlich, Gruppenleiter III B (Volkstum und Volksgesundheit) im Reichssicherheitshauptamt (SD-Inland).

SS-Sturmbannführer Walter Greite, Bundesleiter des Reichsbunds für Biologie, ab 1939 Schriftleiter der Zeitschrift, sitzt als Leiter der Forschungsstätte für Biologie des SS-Ahnenerbes im Herausgebergremium. Mitherausgeber Walter Wüst war Kurator des Ahnenerbes und SS-Brigadeführer. Mitherausgeber Walter Gross ist Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Er war seit 1925 in der NSDAP, Mitglied des Reichsausschusses zum Schutze des deutschen Blutes, Mitherausgeber des Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie, Senator der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft. SS-Sturmbannführer Fritz Kubach war Amtsleiter und vertrat die Reichsstudentenführung. Der SS-Brigadeführer Otto Hofmann kam als Chef des Rasse- und Siedlungshauptamts. Er ist am 20. Januar 1942 Teilnehmer der Wannseekonferenz über die «Endlösung der Judenfrage».

Neben der Parteiprominenz sind auch Biologen im Herausgebergremium. So der Botaniker Fritz Knoll, Gaudozentenführer, Erster NS-Rektor der Wiener Universität und Vorsitzender des Vorstands des Reichsbunds für Biologie. Biologe ist auch Ferdinand Rossner («Rasse als Lebensgesetz»), Professor der Hochschule für Lehrerbildung in Hannover. Ebenfalls als Vorstandsmitglied des Reichsbunds ist auch der Rassenphysiologe Otto Reche dabei, von dem noch die Rede sein wird. Ein weiteres Vorstandsmitglied ist der Zoologe Hermann Weber. Er ist DFG-Fachspartenleiter Biologie, ab 1941 Professor an der Reichsuniversität Strassburg. Weber: «Das Begriffspaar «Organismus u. Umwelt' [...] bedeutet in der Sprache der Biologen nichts anderes als in der Sprache der Politik das Wort von «Blut u. Bodem.»⁹⁴

Der Blut-und-Boden-Truppe gehören als Sachbearbeiter an: der bereits erwähnte SS-Sturmbannführer Ernst Schäfer. Der Zoologe und SS-Obersturmbannführer Eduard Tratz, ab 1942 im Beirat des Entomologischen Instituts des Ahnenerbes im KZ Dachau. Der kompromisslos

völkische Zoologe und SS-Hauptsturmführer Gerhard Heberer aus Jena. Der Physiologe und SS-Standartenführer Friedrich Plattner aus Wien, beim Staatskommissar im Ministerium für innere und kulturelle Angelegenheiten zuständig bei Entlassungen von Hochschullehrern. Der Rasserechtler Falk Ruttke, SS-Sturmbannführer und offizieller Kommentator des Sterilisierungsgesetzes. Weitere Sachbearbeiter sind der bereits genannte Zoologe Hans Kummerlöwe, der Rassengenetiker Fritz Lenz, der Zoologe Alfred Kühn, der Verhaltensforscher und spätere Nobelpreisträger Konrad Lorenz sowie der 1939 mit dem Nobelpreis geehrte Biochemiker Adolf Butenandt.

Wo die Rasse zum Lebensrecht erhoben wird, haben Menschenrechte keinen Platz. Der Zoologe Gotthilft (sic) von Studnitz ist ein Wissenschaftler, der vom Tier- zum Menschenversuch kommt. Studnitz beginnt 1932 als Mitarbeiter des Zoologischen Instituts der Universität Kiel mit Arbeiten über die Iris des Frosches. Die nächsten Jahre unternimmt er physiologische Untersuchungen am Wirbeltierauge.⁹⁵ Es geht um die Funktion des Sehens, die Bedeutung für den Menschen behält er immer im Blick.

1935 scheint ein Karriereknick anzustehen. Der ehemalige Kieler Professor und Dozentenschaftsführer Wilhelm Nicolaisen in einem Gutachten für die DFG: «Herr von Studnitz muss nach den Äusserungen aller derer, die ihn näher kennen, als Erzieher abgelehnt werden. Er wird bei seiner politischen Haltung einen positiven Einfluss auf die Erziehung der Jugend zum Nationalsozialismus nie ausüben können.» Nicolaisen verstärkt sein Urteil noch einmal: «Die vollständige Ablehnung des Herrn von Studnitz seitens der Studenten bestätigt die Auffassung, dass er als Erzieher abzulehnen ist.»⁹⁶

Die DFG verweigert die Förderung. 1936 wechselt von Studnitz an das Zoologische Institut der Universität Halle.

1937 jedoch wird von Studnitz wieder gefördert. Er ist nun Mitglied der NSDAP und hat eine lichtempfindliche Substanz in den Netzhautzapfen von Fröschen und Fischen entdeckt. 1941 wird er Professor, 1942 bekommt er vom Oberkommando der Kriegsmarine (OKM) einen Geheimauftrag zur Steigerung der Nachtsehfähigkeit und des Farbsehens.

Ende 1944 legt von Studnitz der Deutschen Forschungsgemeinschaft einen mit Geheimvermerk versehenen Abschlussbericht vor.⁹⁷ Durch umfangreiche Untersuchungen «an Meerschweinchen» sei es mit Hilfe seiner Assistenten Loevenich und Wigger gelungen, die normale Nacht-

sehfähigkeit durch Zufuhr von Lutein⁹⁸ zu steigern: «Es erwies sich, dass es in der Tat bei allen untersuchten Personen die normale Dunkeladaptation nach Ausmass und Geschwindigkeit, und zwar bis zum zehnfachen Betrag der Norm, zu heben vermag.»⁹⁹

Die «Meerschweinchen» waren also – dies muss man bei Forschungsberichten aus der NS-Zeit immer im Auge behalten – «Personen». Der Geheimbericht an die DFG verbirgt eine Ungeheuerlichkeit, die wir der Reihe nach entschlüsseln wollen.

Zentrales Dokument ist ein Brief des Zoologen vom 13. März 1944 an den Oberstaatsanwalt in Halle, dem er zunächst seine Tierversuche erläutert. Danach berichtet er, durch den Hallenser Gerichtsmediziner Professor Gerhard Schrader in die Lage gekommen zu sein, von Hingerichteten unmittelbar nach der Hinrichtung die Augen entnehmen zu können. Die Art der Hinrichtungen beeinträchtigte jedoch die Forschungsergebnisse. Der Zoologe an den Oberstaatsanwalt:

«Die Grundlage des gesamten Sehvorgangs sind lichtempfindliche Stoffe, die nach dem Tode durch Licht zerfallen und, im Gegensatz zum lebenden Organismus, nur dann erhalten bleiben bzw. in voller Stärke wieder aufgebaut werden, wenn sich das Auge in völliger Dunkelheit befindet, äusserstenfalls in nur schwachem Rotlicht. Unsere gesamten Erkenntnisse wurden an Tieren gewonnen, die vor dem Tode bereits in völliger Dunkelheit zugebracht hatten, deren Tötung bei schwachem roten Dunkelkammerlicht erfolgte, in welchem auch die Weiterbehandlung der Augen und Netzhäute vorgenommen wurde. Exekutierte kommen nun, wie mir mein Mitarbeiter berichtet hat, im Krematorium in Särgen an, die nicht als völlig lichtdicht zu betrachten sind; ausserdem findet offenbar natürlich [sic] die Hinrichtung bei Tageslicht statt. Trotzdem die Köpfe der Hingerichteten von meinem Mitarbeiter unmittelbar nach Ankunft im Krematorium im Dunkeln behandelt wurden (d.h. bei rotem Dunkelkammerlicht) und auch die Augen selbst weiter in derselben Beleuchtung weiter behandelt wurden, scheint mir doch, dass bezüglich der das Sehen bedingten lichtempfindlichen Stoffe schon nicht mehr die günstigsten Verhältnisse vorlagen, einfach deswegen, weil die Delinquenten im Tageslicht starben und auch hinterher nicht sofort ins Dunkle kamen.»

Danach enthüllt der Zoologe einen Plan, der wiederum von ihm selbst vorgestellt werden soll:

«Das Beste wäre, die der Exekution zu unterwerfenden Personen eine kurze Zeit vor, während und vor allem auch nach der Hinrichtung vor jeglichem Lichteinfall in die Augen zu schützen. Wäre es möglich, den betreffenden Personen etwa 15-30 Minuten vor der Hinrichtung eine fest abschliessende, absolut lichtdichte Binde auf die Augen zu legen und diese so lange am Kopfe zu belassen, bis die Augen im Dunkelraum bei der geeigneten Rotbeleuchtung entfernt werden? – Da, wie gesagt, die fraglichen Stoffe in ausserordentlich geringer Menge in jeder Netzhaut enthalten sind, benötigen wir, um Material zu bekommen für das unsere Apparate überhaupt ausreichen, immer eine ganze Anzahl von Augen, bzw. Netzhäuten. In der vorigen Woche bekamen wir 10 Augen, welche Menge kaum ausreicht. Die obengenannte Prozedur der Binde würde also nur dann Sinn haben, wenn gleichzeitig einmal eine grössere Zahl von Hinrichtungen stattfindet und das gleiche an allen Delinquenten vorgenommen werden könnte.»

Von Studnitz erklärt, dass er Mittel zur Steigerung der Sehfähigkeit erprobe, und macht dann den Vorschlag: «Wäre es möglich, einigen Delinquenten einige Stunden vor der Hinrichtung eine gewisse Menge dieser Mittel (es handelt sich um Flüssigkeiten) einzugeben, so dass nach der Hinrichtung von uns der Gehalt speziell der Leber und des Auges auf bestimmte Stoffe untersucht werden könnte?»¹⁰⁰

Am 19. Juni 1944 werden im Zuchthaus Halle insgesamt 25 Menschen, vorwiegend von Wehrmichtsgerichten Verurteilte, hingerichtet: nach den Wünschen des Professors von Studnitz.¹⁰¹

Gotthilft von Studnitz ist nach 1945 Professor zur Wiederverwendung (z. Wv.), ab 1951 Direktor-des Naturhistorischen Museums Lübeck sowie ab 1952 Direktor der Volkshochschule (VHS). Es wird wohl kein Zufall sein, dass Bernhard Kummer, ebenfalls Prof. z. Wv., an der VHS Lübeck einen Lehrauftrag erhält. Kummer, Spezialist für altnordische Sprachen und germanische Religionsgeschichte, war 1942 Ordinarius an der Universität Jena geworden. 1944 beteiligte er sich, davon wird noch zu reden sein, an Germanisierungsversuchen des SS-Ahnen-erbes im KZ Buchenwald.

Der schon erwähnte Gerhard Schrader war ab 1942 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für gerichtliche Medizin und Kriminalistik. Schrader gehörte seit 1933 der NSDAP und der SA an und war 1934 Ordinarius in Marburg geworden. Er arbeitete für das Erbgesundheits-

gericht Marburg ebenso wie für das Erbgesundheitsobergericht Kassel. April 1937 wurde er Direktor des Instituts für gerichtliche und soziale Medizin der Universität Halle. Die Gerichtsmedizin gilt nach dem Standesethos als eine Dienerin des Rechts. Schrader nutzte dagegen die Terrorjustiz der Nazis.

1944 verfasst der Mediziner Siegfried Krefft bei Schrader seine Dissertation: *Über die Genese der Halsmuskelblutungen beim Tod durch Erhängen.*¹⁰² Es geht um die Frage, «ob man an Hand der Halsmuskelblutungen bei Erhängten auf ein vitales oder postmortales Geschehen schliessen kann». Am Schluss der Doktorarbeit dankt Krefft «Professor Dr. Schrader für die Überlassung des Themas, sowie für seine Anregungen und die Bereitstellung des notwendigen Untersuchungsmaterials».

Das Untersuchungsmaterial: die Leiche eines Selbstmörders sowie 15 noch lebende Menschen im Alter zwischen 19 und 34 Jahren in mäßigem Ernährungszustand. Warum sie hingerichtet werden, bleibt unerwähnt.

Die Hinrichtungen werden eigens für die Doktorarbeit des Siegfried Krefft mit einem Flaschenzug durchgeführt. Eine selbst im Nazistaat extrem grausame Hinrichtungsart. Zum Charakter der Arbeit zitiere ich ein Fallbeispiel komplett:

«Lfd. Nr. 4 Sekt. Nr. 219/44 Hinrichtung durch Strang.

Datum des Erhängens 2.6.44

Allgemeines: 22jähriger kleiner asthenischer Mann von schlechtem Ernährungszustand. Strangwerkzeug doppelte, etwa 7 mm starke Hanfschnur und, wie ich selbst beobachtete, so angelegt, dass sie vorn in Höhe der Membrana thyreoidea und der Schlingenknoten hinten im Nacken sass. Beim Hochziehen wurde die Halshaut mit nach oben gezogen, bis die Schlinge am Kieferwinkel halt machte. Dabei Verschiebung des Knotens nach rechts zwischen re. Ohr und Proc.[essus] mastoideus [Warzenfortsatz, d.h. Fortsatz des Schläfenbeins hinter dem äusseren Gehörgang, d. Vf.]. Der Körper hing in ganz gestreckter Stellung, Kopf nach links unten vorn geneigt. Der rechte Kopfnicker trat stark hervor. Bei Prüfung durch Fingerdruck auf die Halsmuskeln war eine Spannungsdifferenz zwischen rechts und links nicht feststellbar. Das Hochziehen ging langsam vor sich. Der Körper machte keine Schwing- oder Schüttelbewegungen. Vor dem Hochziehen holte der Mann noch mal tief Luft. Beim Hochziehen Zungenvorfall und Speichelfluss aus dem linken Mundwinkel, entsprechend der Kopfhaltung.

30 Sek. nach Aufhängungsbeginn 5-6 krampfartige Zuckungen im Abstand von 30 Sek. je Zuckung. Danach Verminderung der Abstände auf 15 Sek. Nach etwa 7 Minuten wieder Verlangsamung der Zuckungen bis schliesslich von Zuckung zu Zuckung etwa 3 Min. vergingen. Die Zuckungen waren sämtlich nicht sehr stark. Nach 25 Min. Abnahme der Leiche.»

Kreffft ist am 6. April 1916 im westpreussischen Bobau geboren und «arischer Abstammung»: «Seit 1930», heisst es in seinem Lebenslauf, «gehöre ich der HJ und NSFK [NS-Fliegerkorps] an und bin Träger des goldenen HJ-Abzeichens.» Am 1. Mai 1945 wird Krefft Assistent bei Gerhard Rooks,¹⁰³ da Schrader in den Westen geflohen ist.¹⁰⁴ April 1946 folgt die Promotion bei Rooks. Im Mai 1948 wird er Oberarzt und kommissarischer Leiter des Instituts für Gerichtliche Medizin und Kriminalistik der Karl-Marx-Universität Leipzig. 1954 ist er Professor mit Lehrauftrag. 1958 erfolgt seine Entlassung. 1961 wird er Oberstabsarzt der Bundeswehr, 1964 Leiter der Abteilung Flugunfallmedizin am Flugmedizinischen Institut der Luftwaffe in Fürstfeldbruck.

Die Erfassung der Unter- und Überwertigen im Hirnbau

Rassenanatomie nennt sich ein Forschungszweig, der dazu dient, die Ausbeutung eines Teils der Menschheit durch weisse Kolonialherren wissenschaftlich zu begründen. Bereits im Jahre 1837 war die Arbeit des Heidelberger Anatomen Friedrich Tiedemann erschienen: *Das Hirn des Negers mit dem des Europäers und Orang-Outangs verglichen*.¹⁰⁵

Der Autor ist von humaner Gesinnung beseelt. Im 19. Jahrhundert verglichen nämlich Forscher Schwarze mit Affen, um die Sklaverei zu legitimieren. Der Neger wurde als Übergangsglied vom Orang-Utan (malaiisch: Waldmensch) zum Menschen erklärt. Dies bewog Tiedemann, die Gehirne von Weissen, Schwarzen und Menschenaffen zu wiegen. Tiedemann zeigte, dass der Mensch weder absolut noch im Vergleich zur Körpergrösse das grösste Gehirn hat. Darin wird er vom Spatzengehirn übertroffen.

Tiedemann schlussfolgerte, «dass weder im Bau des Hirns, noch in den Seelen-Fähigkeiten ein wesentlicher Unterschied zwischen den Negern und Europäern obwalte. Wie mögen daher die Europäer in geistiger Hinsicht sich ihren Brüdern mit schwarzer Haut so überlegen dün-

ken und die Behauptung aussprechen, die Natur habe die Neger-Völker [...] zu ewiger Sklaverei, den grausamsten Misshandlungen, und zu Lasttieren der Europäer bestimmt.»

Menschenfreund Tiedemann konnte mit seiner Studie die Interessen der Kolonialmächte nicht hemmen und den Eifer ihrer wissenschaftlichen Handlanger nicht bremsen. Die Versklavung der Schwarzen in Afrika wie Nordamerika galt als naturgegeben. Es gibt sogar Arbeiten, wonach «die Geistesstörungen der nicht mehr in der Sklaverei lebenden Farbigen der Nordstaaten gegenüber ihren Rassegenossen in den Südstaaten» erheblich, sogar um das Elffache, gestiegen sein sollen.¹⁰⁶ So gesund war also die amerikanische Sklavenhaltung.

Der Psychiater Gudden: «Die Erfahrungen in Afrika wie in Amerika lehren, dass die Negerrasse einer höheren Kulturstufe nicht zugänglich ist und in dieser Beziehung nicht erziehbar ist.»¹⁰⁷ Ein Dr. Karl Oetker stellte im Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie die rhetorische Frage: «Warum haben sie sich denn fortwährend unterjochen lassen?» Antwort: «Es ist die Gesamtheit der im Laufe von vielleicht Millionen von Jahren erworbenen psychischen Eigenschaften, die die Negerrasse im Vergleich zu anderen Rassen minderwertig gemacht hat.» Oetker in aller Offenheit: «Es ist falsch, dem Neger an Wissen mehr beizubringen, als im Interesse des Europäers liegt.»¹⁰⁸ Der Zoologe Fritz Zumpt vom Hamburger Tropeninstitut wird 1939 klarstellen: «Der Deutsche [...] soll den Eingeborenen anhalten, unter seiner Aufsicht und Leitung die wirtschaftlichen Reichtümer des Landes zu erschliessen.»¹⁰⁹

Von Anfang an wurde behauptet, amerikanische Neger hätten ein höheres Hirngewicht als afrikanische. Die Erklärung, man ahnt es: Die Gehirne sind «durch einen Tropfen weissen Erbblutes gewichtiger geworden».¹¹⁰ Auch Psychiater Rüdin meinte, dass Bildungsleistungen von schwarzen Amerikanern («eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die weisse Rasse») auf die «allmähliche Vermischung mit weissem Blut zurückzuführen» sei.¹¹¹

Dieses Argument wird 1936 bei der Olympiade in Berlin eine Rolle spielen. Sie sollte den Beweis erbringen, dass nordische Menschen Siegertypen sind und die deutschen Olympiasieger eine Auslese bester nordischer Rasse darstellen. Nun siegten aber auch schwarze Sportler. Walter Jaensch von der Berliner Charité: «Diese Neger sind zum grösssten Teil Mulatten, welcher Art der weisse Einschlag ist, ist natürlich nicht festzustellen.»¹¹²

Der Wormser Nervenarzt Bayerthai wog nicht Gehirne, sondern vermass Schädel, eine Methode, die bald Mode werden sollte. Bayerthais These: je grösser der Kopfumfang, desto höher die Geisteskräfte. Bayerthai benutzte seine Schädelvermessungen zur Abwertung von Frauen: «Zweifelsohne wird ein dummes Weib niemals Mutter eines genialen Mannes werden; aber wie gross der Kopfumfang eines intelligenten Weibes mindestens sein muss, um es nicht von vornherein für unfähig zu dieser Leistung zu erklären, darüber liegen keine Erfahrungen vor.» Bayerthai: «Nach der Kopfgrösse genialer Weiber brauchen wir nicht zu fragen – es gibt keine.»¹¹³

Der Rassengenetiker Fritz Lenz hatte sich eingehend mit Kopfform und Geistesgrösse befasst und behauptete, dass deutsche Professoren «verhältnismässig häufig aus langköpfigen, an nordischem Blut reichen Gegenden stammten».¹¹⁴ Lenz schloss: «Die überdurchschnittliche geistige Begabung der Angehörigen geistiger Berufe äussert sich körperlich messbar in der beträchtlicheren Kopfgrösse, die auf ein grösseres Gehirn schliessen lässt.»¹¹⁵

Lenz führt eine Studie an, wonach die Gehirne ungelerner Prager Tagelöhner 1410 Gramm, die von akademisch gebildeten Prager Kopfarbeitern dagegen 1'500 Gramm wiegen. Und er verweist auf eine weitere Studie, wonach in Lausanne bei zwölfjährigen Knaben wohlhabender Eltern ein Kopfumfang von 53½ cm, bei Knaben mittelloser Eltern aber nur 52½ cm gemessen wurden.¹¹⁶

Zuletzt lenkt Lenz unseren Blick darauf, «dass in Hutläden von billigen Hüten nur niedere und mittlere Grössen, von teuren nur die höheren und höchsten vorhanden sind. Wenn der Volksmund in Bayern die ‚oberen Zehntausend‘ als die ‚Grosskopfetten‘ bezeichnet, so ist das also nicht ohne ernste Unterlage.»¹¹⁷

Das Dogma der Psychiatrie lautete: Geisteskrankheiten sind Hirnkrankheiten. Schon Forel hatte gesagt: «[...] ja, das Gehirn ist der Mensch im Menschen.»¹¹⁸ So seziierten und verglichen sie vor allem Gehirne von Tieren, um ihre Kenntnisse zu erweitern und den Sitz von Geisteskrankheiten zu orten.

Bereits Bernhard von Gudden, ab 1872 Direktor der Münchener Kreisirrenanstalt, richtete sein ganzes wissenschaftliches Streben mit nie erlahmender Tatkraft auf das Kaninchengehirn. Seine jungen Mitarbeiter, unter ihnen Forel und Kraepelin, arbeiteten an Vogel-, Fisch- und Maulwurfgehirnen. Gudden erlangt schliesslich ganz anders Berühmtheit: Nachdem er den bayerischen König Ludwig II. nach Akten-

lage für geisteskrank erklärt hatte, wurde er von diesem am 13. Juni 1886 bei einem Spaziergang am Starnberger See mit in den Tod gezogen.

Gehirnfixierte Psychiater werden im Sezierraum gross. Der Leipziger Paul Flechsig wird 1877 Professor für mikroskopische Anatomie und 1882 Direktor der Uni-Nervenlinik. Er hatte bis zum Jahre 1878 keinen Patienten behandelt, sondern nur Gehirne seziert.¹¹⁹ Kraepelin erinnert sich, «dass Männer auf Lehrstühle der Psychiatrie berufen wurden, deren Arbeit bis dahin ausschliesslich der Physiologie oder der Anatomie des Gehirns gewidmet war».¹²⁰ Karl Bonhoeffer über seine Assistentenzeit 1893 in Breslau bei Carl Wernicke: «Man [...] lebte in der Hoffnung, auf dem Wege der Histopathologie der Grossrinde die anatomische Grundlage der Psychosen zu finden.»¹²¹

Einer der wenigen, die dies anders sehen, ist Karl Jaspers: «Der Satz, alle Geisteskrankheiten seien Gehirnkrankheiten und alles Seelische sei nur ein Symptom, ist ein Dogma.»¹²²

Der Psychiater Karl Kleist verwahrte sich gegen solche Kritik: «Ich habe bei Jaspers und bei seinen Geistesverwandten immer den Eindruck, als ob sie die Geisteskrankheiten als eine Art Schauspiel betrachten, dem sie mit Staunen und Ergriffenheit, Mitleid und Bewunderung folgen. [...] Wissenschaft ist aber doch etwas wesentlich anderes, ist klare, kalte Unberührtheit, die in der Fülle der bunten und erregenden Einzelheiten die einfachen Linien des Allgemeinen und den sicheren Schritt der Gesetzlichkeit sucht.»¹²³

Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung

Zentrum der Hirnforschung wird das Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Hirnforschung. Seine Entstehung ist untrennbar mit Oskar Vogt verbunden. Er wurde am 6. April 1870 in Husum geboren und von einem Onkel für Darwins Deszendenzlehre begeistert. Er studierte, von Ernst Haeckel angezogen, 1890 in Jena. 1893 wird Vogt Assistent bei dem Jenaer Psychiater Otto Binswanger, der ihm 1894 den Kontakt zu August Forel vermittelt. Der Ameisenforscher Forel und der Hummelsammler Vogt schliessen Freundschaft. Vogts Schüler Rolf Hassler: «Es sollte die grösste Hummelsammlung werden, die je zusammengetragen worden ist.»¹²⁴ Forel begeistert sich derart an dem jungen Vogt,

dass er ihm die Redaktion der *Zeitschrift für Hypnotismus* überträgt, die 1902 in *Journal für Psychologie und Neurologie* umbenannt wird.¹²⁵

Vogt lässt sich 1894 von Forel in die Hypnose einführen. Er verdient sein Geld fortan in den Sommermonaten mit Hypnose und anderem Psycho-Schnickschnack im Modebad Alexandersbad, während er sich in den Wintermonaten der Hirnforschung widmet. In Alexandersbad lernt er als Patienten den Grossindustriellen Friedrich Alfred Krupp kennen, der sein Förderer wird.¹²⁶ Auf Empfehlung Forels bildet sich Vogt im Winter 1896/97 in Paris weiter, wo er Cécile Mugner kennenlernt.

Cécile und Oskar heiraten 1899. Vogt betreibt nun eine Praxis als Nervenarzt in der Magdeburger Strasse 16 in Berlin-Dahlem. Zusätzlich richtet er sich ein Privatlabor für Hirnforschung ein, das er grosszügig Neurologische Zentralstation nennt. Das deutsch-französische Forscherehepaar hat zeitgemässe Schwierigkeiten: Im Psychiatrischen Verein zu Berlin darf Cécile als Frau keine Vorträge halten. 1901 entscheidet der Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie in Halle, Cécile Vogt dürfe zwar anwesend sein, aber nicht das Wort ergreifen.¹²⁷

Krupp lässt sich 1913 bereden, für die Errichtung eines Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung unter Vogts Leitung eine Million Mark zu stiften. Das KWI für Hirnforschung existiert jedoch nur auf dem Papier, Adresse wie bisher: Magdeburger Strasse. Auch Vogt will den Sitz der Geisteskrankheiten im Gehirn lokalisieren und eine Art Atlas der Geisteskrankheiten erstellen. Berühmtheit erlangt er, als unter seiner Leitung ab 1925 Lenins Gehirn in Schnittserien zerlegt wird. 1927 wird Vogt Leiter des Staatsinstituts für Hirnforschung in Moskau, ist aber immer nur kurze Zeit dort anwesend.

1928 wird ein Russisch-Deutsches Komitee für Rassenforschung gegründet. Staatsminister Schmidt-Ott von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (später DFG) übernimmt den Vorsitz des deutschen Komitees.¹²⁸ Das deutsche Interesse gilt der Anfälligkeit verschiedener Rassen gegenüber Infektionskrankheiten (Immunitätsforschung). Vogt möchte klären, «wieweit kulturell zurückgebliebene Nationen nur kulturarm oder gleichzeitig infolge ihres Gehirnbaus nur begrenzt kulturfähig sind».¹²⁹ Es ist die Arroganz eines Herrenmenschen, der offenbar weder russische Literatur noch Musik kennt.

1928 entsteht auf einem grossen Gelände in Berlin-Buch das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung, das weltweit grösste seiner Art. Der Neubau wird 1930 bezogen. Eine eigene Nervenklinik mit zunächst 48 Betten unter Leitung von Gertrud Soeken ist im Mai 1932 fertiggestellt.¹³⁰ Vogt bekommt von der DFG Gelder «zur Erforschung der pathologischen Anatomie des Schwachsinn» und «für kriminalbiologische Untersuchungen».¹³¹ Er sucht nach dem «morphologischen¹³² Substrat für cerebrale Über- und Unterwertigkeit».¹³³

Nach der Machtübernahme durch die Nazis geht es bei den Hirnforschern turbulent zu. Am 15. März 1933 besetzt eine SA-Einheit das Institut. Angeblich wird ein flüchtiger ungarischer Kommunist gesucht. Der selbst als rabiat geschilderte Vogt verdächtigt den nicht minder rabiaten SA-Sanitätssturmführer Berthold Ostertag als treibende Kraft. Ostertag beschuldigt wiederum Vogt, die Geschäfte der Kommunisten zu betreiben.

Der Sprachforscher und SA-Sanitätsführer Eberhard Zwirner sammelt hingegen Unterschriften gegen Vogt und polemisiert gegen Ostertag. Ostertag fordert Vogt zum Duell auf Pistole. Der erklärt ihn für nicht satisfaktionsfähig, eines Duells unwürdig. Denunziationen, Prozesse, Ehrengerichtsverhandlungen folgen. Am Ende werden Zwirner und Ostertag aus der SA ausgeschlossen. Männer wie sie seien «für die SA niemals tragbar, die mit derartiger Gehässigkeit jahrelang gegeneinander gestritten haben».¹³⁴ Ostertag wird den SA-Rausschmiss nach dem Krieg als Beweis für seinen Widerstand präsentieren.

1935 muss Vogt die Leitung an Hugo Spatz abgeben, bleibt aber bis 1937 kommissarisch im Amt. Am 19. August 1937 wird Vogt im SS-Blatt *Das Schwarze Korps* («Was hatte Lenin eigentlich im Kopf?») angegriffen. Am selben Tag wettet der *Völkische Beobachter* gegen «Weisse Juden» in der Wissenschaft. Vogt hatte 1929 in einem Vortrag über Lenins Gehirn in Moskau doziert, dass «unser hirnanatomischer Befund Lenin als Assoziationsathleten erkennen» lässt.¹³⁵

Lenins Gehirn wird die Phantasie von Hirnforschern sogar noch während des Krieges beschäftigen. Alois E. Kornmüller, Leiter der KWI-Abteilung für experimentelle Physiologie des Gehirns, am 11. Oktober 1941 an den Psychiater de Crinis: «Im Moskauer Hirnforschungsinstitut befindet sich die vollkommene Schnittserie des Gehirns von Lenin. Halten Sie es nicht für gut, dass Sie, Herr Professor, veran-

lassen, dass dieses Material im Falle einer Einnahme von Moskau sofort für Sie sichergestellt wird? Wie mir Bielschowsky¹³⁶ einmal sagte, hatte Lenin eine luetische Hirnerkrankung, was objektiv festzustellen zumindest propagandistisch wertvoll wäre.»¹³⁷

Oskar Vogt übergibt mit Vollendung des 67. Lebensjahres die Leitung des KWI an Hugo Spatz. Mit Unterstützung der Familie Krupp forscht er als Leiter des privaten Instituts für Hirnforschung und allgemeine Biologie in Neustadt im Schwarzwald unbehelligt weiter.¹³⁸ Vogt gilt als Opfer des Nationalsozialismus. Er war jedoch ein Geistesverwandter. Der Hirnforscher 1928: «Die Erfassung des Unter- und Überwertigen im Hirnbau soll dabei die Grundlage bilden für praktische Massnahmen zur Unterdrückung der Unterwertigen und zur Höherzüchtung des Vollwertigen.»¹³⁹

Oskar Vogt, September 1940 als Ehrenprofessor der portugiesischen medizinischen Fakultät von Porto: «Was von den Hirnkrankheiten gilt, betrifft auch die asozialen Menschen. Es gelingt uns schon heute, bei ihnen bauliche Anomalien nachzuweisen, und zwar oft solche, die bereits als angeboren erkennbar sind. Solche Fälle weisen einwandfrei auf Unerziehbarkeit hin.»

Damit nicht genug: «Die Frage nach den Unterschieden von Rassengehirmen. Es gilt hier zunächst, Gehirne der verschiedenen grossen Menschenrassen miteinander zu vergleichen. Einschlägige Gehirne stehen Ihnen in Ihren Kolonien zur Verfügung. Die Untersuchung derselben wird das Problem in ebenso objektiver Weise lösen wie bei den Asozialen.»¹⁴⁰

Die Hirnforschung hat ein teuflisches Problem. Sie untersucht ihre Objekte lebend und sehnt ihren Tod herbei, um an das Gehirn zu kommen. Deutlich wird dies in einem Forschungsantrag, den Johannes Lange, KWI für Psychiatrie in München, 1929 an die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft richtet. Lange will eine Untersuchung an zu lebenslänglich verurteilten Zuchthausgefangenen für Vogt vorbereiten: «Gerade bei dieser Gruppe von Strafgefangenen besteht ja die meiste Aussicht, dass einer oder der andere in absehbarer Zeit stirbt und damit die Gehirne von gut untersuchten Gefangenen für Herrn Professor Vogt zur Verfügung stehen werden.»¹⁴¹

Massenmord und Hirnforschung

In der Zeit des Nationalsozialismus müssen Forscher nicht mehr warten, bis ein interessanter «Fall» eines natürlichen Todes stirbt. Es gibt kaum ein Fach, das in gleicher Weise von NS-Verbrechen profitierte wie die Hirnforschung. Die Zusammenarbeit des KWI für Hirnforschung mit der Berliner Euthanasie-Zentrale ist geradezu einzigartig.

Der zentrale Verwerter der Gehirne ermordeter Menschen wird Julius Hallervorden.¹⁴² Hallervorden, am 21. Oktober 1882 im ostpreussischen Allenberg geboren, arbeitete ab 1913 in der Landesheilanstalt Landsberg an der Warthe und leitete dort ab 1929 die Zentralprosektur der Provinz Brandenburg. Er ist ein anerkannter Fachmann, gilt als integer und wird dennoch zum Komplizen der Massenmörder. Hallervorden, heisst es übereinstimmend, sei kein Nazi gewesen. Dennoch: 1933 wird er förderndes Mitglied der SS. Die nachträgliche Begründung:

«In dieser Zeit kamen zwei SS-Männer zu mir und suchten mich als förderndes Mitglied zu gewinnen. Ich lehnte dies zunächst ab; aber sie kamen nach einigen Tagen wieder und überredeten meine Frau, als ich krank im Bett lag. [...] Von dem Sinn und der Bedeutung der SS hatte ich damals keine rechte Vorstellung.»¹⁴³

Nachdem Hallervorden förderndes Mitglied der SS geworden war, ist er in den Reichsbund deutscher Beamter «eingetreten, sobald es verlangt wurde». Danach zahlt er Beiträge für die NS-Volkswohlfahrt. Danach wird er Mitglied der NSDAP: «So trat ich 1938 als Anwärter ein, erhielt die Mitgliedskarte Nr. 5 703452 jedoch erst im März 1939.»¹⁴⁴

Hallervorden wird als aufrechter Ostpreusse geschildert, im Entnazifizierungsverfahren wirkt er nicht so. Er habe das Parteibuch nicht erhalten, sagt er, «und auch den Eid auf Hitler als Parteimitglied nicht geleistet».¹⁴⁵ Eine irreführende Aussage, schliesslich hatte er den Eid auf Hitler als Beamter schon 1933 geleistet. Hallervorden besuchte auch Parteiversammlungen.¹⁴⁶ Gleichwohl bezeugte der Psychiater Friedrich Baumann: «Gegen die NSDAP verhielt er sich ablehnend.»¹⁴⁷ Baumanns Zeugnis ist allerdings wenig wert: Er war als Landesmedizinalrat der Provinz Brandenburg selbst Mitwisser und Organisationsmitglied der Euthanasie.¹⁴⁸

Hallervordens NSDAP-Beitritt korrespondiert mit seiner Karriere: 1938 wird er Abteilungsleiter am KWI für Hirnforschung und von Hitler zum Professor ernannt. Hallervorden kooperiert mit der zentralen Kindermordstätte der NS-Zeit, der Anstalt Brandenburg-Görden. Er errichtet dort eine Aussenstelle des KWI, sorgt dafür, dass ihn interessierende Kinder dorthin verlegt und vor der Ermordung «durchuntersucht» werden.¹⁴⁹

Die Verarbeitung der ermordeten Kinder ist Aufgabe von Werner-Joachim Eicke.¹⁵⁰ Eicke im Entnazifizierungsverfahren über Hallervorden: «Besondere Empörung erregte bei ihm das Vorgehen gegen die Geisteskranken, er war ein entschiedener Gegner der Euthanasie.»¹⁵¹

Hallervorden war nach einer Aussage des Hartheimer Vergasungsarztes Renno im Frühjahr 1940 einer von etwa 40 Teilnehmern, die von der Euthanasie-Zentrale über den Krankenmord informiert und in ihre Aufgaben eingewiesen wurden.¹⁵² Es dürfte jene Konferenz gewesen sein, die am 19. April 1940 in der Kanzlei des Führers stattfand. Ein Punkt der Erörterungen war «die Erhaltung und pathologische Untersuchung von wertvollen Gehirnen für die wissenschaftliche Forschung».¹⁵³ An dieser Besprechung hat auch Hallervordens Chef Hugo Spatz teilgenommen.¹⁵⁴

Am 28. Oktober 1940 ist Hallervorden in der im Stadtzentrum gelegenen Vergasungsanstalt Brandenburg. In der Gaskammer werden wissenschaftlich interessante Kinder ermordet. Heinrich Bunke, Arzt der Vergasungsanstalt: «Ein Teil der Kinderleichen wurden von Professor Hallervorden [...] seziiert und zur wissenschaftlichen Auswertung mitgenommen.»¹⁵⁵

Hallervorden dagegen im Entnazifizierungsverfahren: «Mit dem Verfahren der Euthanasie habe ich niemals das geringste zu tun gehabt; ich habe es stets verurteilt und würde, wenn ich damals noch Irrenarzt gewesen wäre, mein Amt niedergelegt haben.»¹⁵⁶

Die Todesangst der zum Beforschen und Töten reservierten Kinder hat Hallervorden, soweit bekannt, nie reflektiert. Im Gegenteil, nach einem Besuch des T4-Pädiaters Wentzler schreibt er an Spatz: «Vor 8 Tagen hatte ich Besuch von Herrn Oberstabsarzt Wentzler (Kinderklinik Frohnau), von dem ich eine sehr schöne Gehirnmissbildung erhalten habe.»¹⁵⁷

Die Symbiose von Massenmord und Hirnforschung dokumentieren die Seziierräume, die 1940 in den T4-Anstalten neben den Gaskammern installiert werden. Sicher ist, dass Hallervorden T4-Arzt Bunke als Ob-

duzenten ausbildete. Auch der Heidelberger Hans-Joachim Rauch ist im April 1942 «zur speziellen Einarbeitung in die Histopathologie der Idioten» am KWI für Hirnforschung. Die Reisekosten rechnet er mit der Euthanasie-Zentrale ab.¹⁵⁸

Hallervorden sammelt Gehirne ermordeter oder verstorbener Menschen aus dem Warschauer Ghetto, aus Lublin,¹⁵⁹ aus den T4-Anstalten. Von den in den T4-Gaskammern ermordeten Patienten lässt er sich die Krankenakten geben.¹⁶⁰

Er nimmt nur ihn interessierende Präparate, bekommt aber dennoch mehr Gehirne, als er verarbeiten kann. Am 12. August 1941 schreibt er an Spatz: «Ich habe sehr schöne Gehirne bekommen. [...] Jedenfalls bemühe ich mich, möglichst viel zu sammeln für die ferneren besseren Zeiten.»¹⁶¹

Hallervorden im Dezember 1942: «Es wurden 500 Gehirne Schwachsinniger seziiert [...] und ausserdem das reiche Material der Prosektur der Brandenburgischen Landesanstalt in Görden bei Brandenburg fortlaufend kontrolliert und besichtigt.»¹⁶²

In Heidelberg (wie in Brandenburg-Görden) werden Kinder vor der Ermordung mit höchstem Aufwand untersucht. Die Heidelberger Forschungsakten enthalten einen Vordruck *Akteninhaltverzeichnis*. Danach werden analysiert: Urin, Blutsaft, Blutbild, Blutkonstante, Liquor. Es folgen Stoffwechseluntersuchungen, EKG, Röntgenaufnahmen von Brust und Schädel, inklusive Encéphalographie. Alsdann wird fotografiert: der Kopf von vorne, schräg, seitlich, der Körper, Ohren, Hände, Füße, sogar Bewegungsaufnahmen werden gemacht. Darauf folgen anthropometrische Vermessungen. Schliesslich Tests und Intelligenzprüfungen. Eine Sippentafel wird angelegt, Behörden und Angehörige werden abgefragt. Am Ende steht der allgemeine Sektionsbefund und der Sektionsbefund des Gehirns: a) makroskopisch, b) histologisch.¹⁶³

In der Mordanstalt Eglfing-Haar hatte das Münchener KWI für Psychiatrie eine eigene Prosektur, die «das anfallende Material beansprucht».¹⁶⁴ Zuständig für das Sezier-Institut sind Willibald Scholz als Leiter des Hirnpathologischen Instituts des KWI und Hans Schleussing als Leiter der Scholz unterstehenden Prosektur. Scholz ist zugleich im Kuratorium des KWI für Hirnforschung.

Massenmord als Erntefest. Es muss eine rauschhafte Zeit gewesen sein. Über die Ermordung der Kinder in Haar heisst es im offiziellen Jahresbericht des KWI 1942/43: «Es konnte [...] viel seltenes und wert-

volles Material zur Frage der frühkindlichen Hirnschäden bzw. der angeborenen Missbildungen gewonnen werden, dessen Bearbeitung grösstenteils das Hirnpathologische Institut übernahm.»¹⁶⁵

Die wissenschaftliche Ausschlichtung der Ermordeten wird in der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Max-Planck-Gesellschaft Jahrzehnte später mit dem Satz abgehandelt: «Die massenhafte Tötung von Geisteskranken öffnete auch der hirnanatomischen Abteilung des KWI für Psychiatrie sowie dem KWI für Hirnforschung neue Forschungsmöglichkeiten.»¹⁶⁶

Es ist nicht auszuschliessen, und bei der hier offengelegten Skrupellosigkeit nicht unwahrscheinlich, dass sich das KWI für Hirnforschung direkt an der Tötung behinderter Kinder beteiligte. Über Gertrud Soeken, eine frühe Parteigenossin,¹⁶⁷ Leiterin der Nervenklinik am KWI, schreibt der T4-Pädiater Wentzler Ende November 1942: «Fräulein Dr. Soeken hat sich gestern mir gegenüber grundsätzlich zu einer Mitarbeit im Reichsausschuss bereit erklärt und kommt morgen zwecks einer ausführlichen informatorischen Besprechung zu mir.»¹⁶⁸

Gertrud Soeken zum Jahresende 1942 an Oskar Vogt, mit Familiennachrichten und Grüssen an die Gattin: «An Kranken wird es mir nicht fehlen, da der Reichsausschuss für die wissenschaftliche Erforschung schwerer erblicher Leiden mich zur Mitarbeit aufgefordert hat und mir Fälle zuweist. Ich habe vorgeschlagen, mir in erster Linie neurologische Erkrankungen zuzuweisen und hoffe, so trotz Krieg meine Arbeiten weiter fördern zu können.»¹⁶⁹

Im März 1948 besucht der Neuropathologe Klaus-Joachim Zülch sein ehemaliges KWI für Hirnforschung. Er registriert noch Tausende von histologischen Schnitten, Tausende wissenschaftlicher Aufnahmen und Ausarbeitungen, vor allem von Bernhard Patzig¹⁷⁰ und sich selbst. In der Kapelle lagern noch Hunderte von Filmrollen. Zülch: «In den Räumen im Anschluss an die Photoabteilung, im ehern. Operationssaal, im Hörsaal und in der Kapelle stehen etwa 10'000 Glasgefässe mit Hirnen.»¹⁷¹

Zehntausend Gehirne sind zehntausend Menschen.

1974 lässt die MPG, vertreten durch Adolf Butenandt, gerichtlich die Behauptung verbieten, Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft hätten im Rahmen der Euthanasie Hirnforschung betrieben.¹⁷² Die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) unterscheidet sich also nicht von anderen NS-Gehilfen: Zunächst wird geleugnet, schliesslich zugegeben, was

nicht zu leugnen ist. Danach steht Verharmlosen, Umschreiben, Ablenken an.

Am 25. Mai 1990 wurden auf dem Waldfriedhof in München die Gehirne bzw. Präparate ermordeter Menschen feierlich beigesetzt.¹⁷³ Heinz A. Staab, Präsident der MPG, meinte, sie seien «unter ethisch nicht vertretbaren Umständen gewonnen worden».¹⁷⁴ Wissenschaftstätter wie Hallervorden werden nicht benannt.

So lautet denn auch der Gedenkstein: «Zur Erinnerung an Opfer des Nationalsozialismus und ihren Missbrauch durch die Medizin – allen Forschern als Mahnung zu verantwortlicher Selbstbegrenzung.»

Georg Kreuzberg, Direktor des Theoretischen Instituts des MPI für Psychiatrie: «Schuldige, Beschuldigte oder Beteiligte sind verurteilt, bestraft oder unbestraft verstorben.»¹⁷⁵

Kein einziger wurde bestraft.

Die Suche nach der Rassendiagnose

Dringend gesucht ist in der NS-Zeit eine Methode, vermeintliche Rassenunterschiede eindeutig zu bestimmen.

Beforscht werden deshalb Schädelnähte, Wadenmuskeln oder der Eintritt der ersten Regel bei Eskimofrauen.¹⁷⁶ Rassenphysiologen messen sogar Pulsschläge: Bei Feuerländern sind es 72 pro Minute, bei Taratschi in Chinesisch-Turkestan 72,9.¹⁷⁷ Selbst Ohrenschmalz gilt als Rassenmerkmal, wie eine wissenschaftliche Arbeit belegen will, Titel: *Das Ohrenschmalz als Rassenmerkmal und der Rassengeruch («Achselgeruch») nebst dem Rassenunterschied der Schweissdrüsen.*¹⁷⁸ Otto Flössner vom Reichsgesundheitsamt: «Zweifellos kommt den einzelnen Rassen ein spezifischer Rassegeruch zu.» Flössner zufolge sind «die nach Rassen getrennten Wagenklassen in Amerika zum Teil auch hierauf zurückzuführen».¹⁷⁹

Der Frankfurter Dermatologe Martin Schubert erklärt in seinem Aufsatz «Rasse und Hautleiden» die Duftstoffe der apokrinen Drüsen (Achselhöhle, Schamgegend, Brustdrüsen). Diese Duftstoffe dienen, so Schubert, bei niederen Säugetieren und Affen «zur Anlockung während der Brunstperiode. Bei farbigen Rassen und den Juden sind diese Drüsen [...] ebenfalls noch in stärkerem Masse vorhanden.»¹⁸⁰

Der Rassenhygieniker Heinrich Poll¹⁸¹ versucht, aus dem Fingerbeerenlinienmuster Rassenunterschiede abzulesen. Eugen Fischer hat den Fingerabdruck-Spezialisten im Baur-Fischer-Lenz wohlwollend zitiert.¹⁸² Auch Lenz bezieht sich auf Poll, der 1921 in der *Zeitschrift für soziale Hygiene* «Über Zeugegebote» publiziert hatte: Nur zehn Prozent der Bevölkerung, «die sich durch die beste Erb- und Aufzuchtstüchtigkeit auszeichnen, haben das Recht und die Pflicht, eine Mindestzahl von sechs Kindern zu erzeugen».¹⁸³ 1934 behauptete Poll, den Beweis erbracht zu haben, dass man aus Fingerabdrücken Schlüsse auf die Rassenzugehörigkeit ziehen könne.¹⁸⁴ Poll ist jedoch nicht mehr gelitten: Er war 1933 wegen nichtarischer Abstammung in den Ruhestand versetzt worden.¹⁸⁵

Auf Poll folgt Heinrich Kirchmair von der Universitätskinderklinik Hamburg. Kirchmair will anhand der Fingerabdrücke sogar soziale Schichten und Rassenunterschiede erkennen können: «Die Deutschen sind eine schleifige Rasse, d.h., die Schleifenmuster bilden den Hauptteil des Daktylogramms.» Glauben wir Kirchmair, so ist bei «den ursprünglich asiatischen Rassen (Juden u.a.)» die Anzahl der Wirbelmuster höher als bei Nordeuropäern.¹⁸⁶

Der Breslauer Anthropologe Egon Freiherr von Eickstedt sucht einen praktischen Weg. Er meint, auch Studenten könnten nach entsprechender Schulung exakte Rassendiagnosen erstellen. Eickstedt hat ein Merkblatt entwickelt, das Kopfform, Hinterhauptsform, Gesichtsumriss, Jochbeingegend, Augenöffnung, Augenanlage, Nasenrücken, Nasenkuppe, Kinn- und Körperbau erfasst.¹⁸⁷

In den Mittelpunkt der Suche nach einer definitiven Rassenbestimmung rückt in der NS-Zeit die Blutgruppenforschung. Die Serologie ist die Lehre von den Eigenschaften des Blutserums, das ist der nicht mehr gerinnbare, flüssige Bestandteil des Blutes. Der Hygieniker Paul Uhlenhuth hatte die Forschung um die Jahrhundertwende revolutioniert. Ein komplizierter Vorgang:

Wird einem Kaninchen das Blut einer ihm fernstehenden Tierart einige Tage lang eingespritzt, so zeigt das Blutserum des Kaninchens ganz spezifische Reaktionen gegenüber dem eingespritzten Blut.¹⁸⁸ Uhlenhuth entdeckte, dass sich im Blutserum spezifische Substanzen, Präzipitine, bilden, die Bluteiweiß ausflocken (ausfällen). Präzipitine sind Antikörper, die Fremdstoffe im Blut ausfällen.¹⁸⁹

Uhlenhuth benutzte die Methode zunächst, um das Blut verschiedener Tiere zu unterscheiden: «Indem ich nun Kaninchen in ganz analoger

Weise mit Schweine-, Hunde-, Katzenblut einspritzte [sic], konnte ich immer wieder Blutsera gewinnen, die nur in den zur Einspritzung benutzten Blutlösungen einen Niederschlag erzeugten. Ein mit Menschenblut vorbehandeltes Kaninchen lieferte ein Serum, welches nur Menschenblut auszufällen vermochte.»¹⁹⁰

Diese Methode der Blutdifferenzierung, 1903 in Preussen amtlich eingeführt, diente dem praktischen Leben: Erstmals konnte man bei Kriminalfällen menschliches und tierisches Blut unterscheiden. Die Gewerbeaufsicht wiederum hatte die Möglichkeit, betrügerischen Metzgern das Handwerk zu legen, indem sie Pferdefleisch in der Wurst nachwies.

Uhlenhuth demonstrierte die Ausflockungsreaktionen, das heisst die Blutsverwandtschaft zwischen Pferd und Esel, Schwein und Wildschwein, Hund und Fuchs. Schliesslich untersuchte er die Präzipitinwirkung zwischen Menschen und Menschenaffen. Ergebnis:

«Da es nun feststeht, dass das Blutserum eines mit Menschenblut vorbehandelten Kaninchens nicht nur im Menschenblut, sondern auch im Affenblut, im Übrigen aber in keiner einzigen anderen Blutart einen Niederschlag erzeugt, so ist das für jeden wissenschaftlich denkenden Naturforscher ein absolut sicherer Beweis für die Blutsverwandtschaft zwischen Menschen- und Affengeschlecht.»¹⁹¹

Uhlenhuth hoffte, im Menschenblut Rassenunterschiede nachweisen zu können «und dadurch zur Frage der Rassenabgrenzung vielleicht einiges beizusteuern».¹⁹²

Blutgruppenforschung ist eine Aufgabe für Biochemiker, lange war sie jedoch eine Spielwiese spinnerter Pseudogelehrter. So schlägt der Nervenarzt Dr. med. phil. jur. et dent. W. Hammer 1922 wissenschaftliche Beobachtungen «an fallsüchtigen, onanistisch abgestumpften, hysterischen Tieren» vor. Seine wissenschaftliche Frage:

«Ist es möglich, z.B. durch Blutabimpfungen von geisteskranken (z.B. krankhaft heiteren, krankhaft beweglichen) Tieren auf geistesgesunde Tiere Ansteckungen zu erzeugen. Endlich könnten Missbildungs- und Vererbungsfragen [...] ihrer Lösung nähergebracht werden.»¹⁹³

Einer der mehr völkisch denn wissenschaftlich qualifizierten Forscher ist Otto Reche. Reche war 1924 Ordinarius für Anthropologie und Ethnologie an der Universität Wien und 1927 Ordinarius für Rassen- und Völkerkunde in Leipzig geworden. 1927 gründet er mit dem Flottenarzt Paul Steffan die Deutsche Gesellschaft für Blutgruppenforschung. Rassenphysiologe Reche hat viel publiziert, zum Beispiel über

Blutgruppe und Rasse (1927) oder *Stammesgeschichtliche Schlussfolgerungen auf Grund der menschlichen Blutgruppen* (1938). Reche: «Ohne Rassenwissenschaft und Rassenhygiene ist die Menschheit dem Untergang verfallen.»¹⁹⁴

Reche ist Begründer und Herausgeber der *Zeitschrift für Rassenphysiologie* und Mitherausgeber der *Zeitschrift Volk und Rasse*. Er behauptete, «dass das Eiweiss des Menschen dem der Menschenaffen am nächsten verwandt ist, dass es ihm sogar so nahe steht, dass man unter gewissen Umständen Schimpanzenblut auf einen Menschen und Menschenblut auf einen Schimpanzen übertragen kann, ohne den Blutempfänger damit zu schädigen».¹⁹⁵

Ein umtriebiger Mann: 1921 Mitbegründer des Bundes völkischer Lehrer Deutschlands, 1925 Mitbegründer und 1927 Ehrenpräsident der Wiener Gesellschaft für Rassenpflege, 1932 Begründer der Ortsgruppe Leipzig der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene, 1934 Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung, 1938 im Vorstand des Reichsbunds für Biologie.¹⁹⁶ In einem Leistungsnachweis für die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat er unter «Besondere Leistungen» angegeben: «Auswertung rassenkundlicher Erkenntnisse für den Volkstumskampf gegen Juden und Slawen und für die Rassenpolitik.»¹⁹⁷

Reche empfindet einen Makel: Er ist erst 1937 in die NSDAP gekommen und wird wegen seiner hohen Parteinummer (Nr. 5172031) öfters gehänselt.¹⁹⁸ Aber auch sonst hat er einen schweren Stand gegenüber den etablierten Anthropologen:

Im Dezember 1927 hatte in den Räumen der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (DFG) eine Besprechung «über Rassenforschung, Blutgruppenforschung und Anthropologische Untersuchungen» stattgefunden.¹⁹⁹ Staatsminister Schmidt-Ott (DFG) erläuterte, dass sich Förderanträge auf dem Gebiet der Anthropologie, der Rassen-, Konstitutions- und insbesondere auf dem Gebiet der Blutgruppenforschung mehrten.

Auf dieser Sitzung tritt Reche als Wortführer der Blutgruppenforscher auf, Eugen Fischer als sein Gegner. Fischer fordert, das zu erforschen und zu finanzieren, was Fischers Spezialgebiet ist: Augen- und Haarfarbe, Körpermerkmale, krankhafte Zustände. Das sei viel wichtiger als Blutgruppenforschung. Man könne ebensogut eine «Nasenforschung» fordern. Auch der Botaniker Baur hält anthropologische Untersuchungen für wichtiger. Die Begeisterung ist 1927 nicht eben gross. Schmitt-Ott, laut Protokoll: «Die Blutgruppenforschung solle, solange

die Grundlagen nicht geklärt seien, nicht gesondert unterstützt werden.»²⁰⁰

Sechs Jahre später hat sich die Situation vollkommen verändert. Nationalsozialisten fasziniert die «Macht des Blutes». Robert Banfield, Stellvertretender Leiter der Deutschen Gesellschaft für Lebensreform: «Die Methoden der Deutschen Heilkunde stellen an sich verschiedene Heilsysteme dar. Sie ruhen aber in einem Punkte auf einer einheitlichen Grundlage, nämlich der Lehre von der Macht des Blutes. Diese behauptet, dass reines Blut ein starkes, gesundes und dadurch schönes Geschlecht schafft, während Verunreinigung des Blutes zu Schwäche, Krankheit und Siechtum führt.»²⁰¹

Ganz ähnlich hatte dies bereits Gobineau formuliert: «Alle grossen Zivilisationen sind aus der Initiative der weissen Rasse hervorgegangen. Es hat sich gezeigt, dass die zivilisatorische und kulturbildende Kraft stets von den Weissen ausgegangen ist und dass andererseits der Todeskeim schon mit der Entstehung der Zivilisation durch die Verdünnung des Blutes der weissen Rasse durch niedere Rassenelemente gelegt worden ist oder von den durch die Mischung herbeigeführten Verirrungen herrührt.»²⁰²

Gobineau gelesen hat wohl auch der Volksschullehrer Hans Schemm, 1929 Gründer des Nationalsozialistischen Lehrerbunds (NSLB), 1933 Bayerischer Kultusminister. Schemm glaubte an die rasseneigene «Spezifität des Eiweisses».²⁰³ Seine Schlussfolgerung: «Ich darf Sie da an die Ergebnisse der Eiweissforschung erinnern, an den Fundamentalsatz: Artfremdes Eiweiss ist Gift!»²⁰⁴

1933 erlangt der Blutmythos Gesetzeskraft. Das Reichserbhofgesetz vom 29. September 1933 will «unter Sicherung alter deutscher Erbsitte das Bauerntum als Blutsquelle des deutschen Volkes erhalten».²⁰⁵ Ergo: «Bauer kann nur sein, wer deutschen oder stammesgleichen Bluts [sic] ist. Deutschen oder stammesgleichen Bluts ist nicht, wer unter seinen Vorfahren väterlicher- oder mütterlicherseits jüdisches oder farbiges Blut hat.»²⁰⁶

Das Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 formuliert dies ganz ähnlich: «Reichsbürger ist nur der Staatsangehörige deutschen oder artverwandten Blutes.»²⁰⁷ Das Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre (gleichfalls vom 15. September 1935) behauptete, «dass die Reinheit des deutschen Blutes die Voraussetzung für den Fortbestand des Deutschen Volkes» sei.

Wir stehen vor der Tatsache, dass Gesetz wird, was wissenschaftlich weder bewiesen war noch beweisbar ist: Es gibt weder arisches und schon gar kein deutsches Blut.

Spezielle Eigenschaften deutschen Blutes werden zwar nie bewiesen, dienen aber dazu, in nichtdeutschen Ländern Herrschaftsansprüche zu begründen. Wie dies gemacht wird, führen Karl Valentin Müller und Heinz Zatschek vor. Der Sozialanthropologe Müller ist Professor an der Deutschen Universität in Prag (als Bastion im Osten) und hatte sich schon 1930 in der Festschrift für Ploetz über Rassenhygiene und soziale Bedeutung ausgelassen. Der Wiener Zatschek lehrt als Ordinarius für Volksforschung ebenfalls an der Deutschen Universität und ist zugleich Abteilungsleiter für Philologie und Geschichte an der Prager Reinhard-Heychrich-Stiftung zur Assimilation der Tschechen.²⁰⁸

Müller/Zatschek publizieren 1941 über «die aufartende Wirkung deutscher Erblinien in fremdvölkischen Blutskreisen».²⁰⁹ Sie sind sich einig: «Aller überraschende Kulturfortschritt eines Volkes ist als Folge eines biologischen Aufartungsvorganges nachzuweisen.» Die dem Reich einverlebten Tschechen werden nach deutscher Art gelobt: Der Aufstieg ihres Leistungsniveaus sei die «Folge ausserordentlich umfangreicher Blutsanleihen beim deutschen Volk, durch Einvolkung grosser Bestände an bäuerlichem und städtischem Deutsch-Böhmentum, dessen sozialbiologischer Elitecharakter heute schon feststeht».

Als besonders hartnäckiger Forscher zum Nachweis arteigenen Blutes der Deutschen erweist sich der Österreicher Karl Horneck. Horneck ist am 5. Juli 1894 in Graz geboren und war bereits 1933 NSDAP-Mitglied und SA-Sturmabführer.²¹⁰ Max de Crinis hat sich für ihn verwendet, da er an der Grazer Medizinischen Klinik «wegen seiner Gesinnung nicht mehr weiterarbeiten kann».²¹¹ Horneck findet eine Stelle als Oberarzt am Rassenbiologischen Institut der Universität Königsberg bei Loeffler. Er wird kurz vor Kriegsbeginn 1939 habilitiert, «obwohl er damals nur eine Arbeit aufzuweisen hatte, wobei ihm die Königsberger Fakultät seine [NS-]Vergangenheit [...] angerechnet hat».²¹²

Horneck will den Nachweis serologischer Verschiedenheiten der menschlichen Rasse führen.²¹³ 1941 beginnt er Immunisierungsversuche von Mensch zu Mensch. Die DFG fördert seine serologischen Arbeiten über Rassendifferenzierung bei Menschen ab 1942.²¹⁴ Horneck, verheiratet, drei Kinder, verbringt seinen Fronturlaub bei dem Blut-

gruppenforscher Werner Fischer am Berliner Robert-Koch-Institut oder in Kriegsgefangenenlagern. Anfangs benutzt er «Neger und Mongolen».²¹⁵ Horneck:

«Es wurden Kaninchen mit Europäer-, Marokkaner-, Anamiten- (Indochinesen)- und Negerseren immunisiert. Zur Verfügung standen mir 2 Marokkanerseren, 1 Senegalnegerenserum, 1 Anamitenserum und verschiedene Europäerseren. Sämtliche Seren waren frisch gewonnen, zum Teil von kriegsgefangenen Kolonialtruppen, die ungefähr 1½-2 Jahre in Europa lebten.»²¹⁶

Wir müssen diesen Unsinn nicht vertiefen, aber Horneck glaubte, «einen Beitrag zur Möglichkeit einer serologischen Rassendiagnose erbracht zu haben».²¹⁷ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte ihn.

Die Rassendifferenzierung im Blute sollte das Lebenswerk von Theodor Mollison werden. Mollison war ein Schüler Weismanns, wurde zuerst Arzt, 1926 Professor der Anthropologie und Direktor des Anthropologischen Instituts in München. Die Weimarer Republik lehnte er ab mit der Begründung: «Die unwahre Behauptung von der Gleichwertigkeit der Menschen [...] gab den Vorwand dafür ab, das Minderwertige zu stützen.»²¹⁸ Ab 1933 ist Mollison Mitherausgeber des Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie.

Mollison ist der Serologe unter den Anthropologen. Schon 1912 hatte er mit Hilfe der Präzipitinreaktionen Verwandtschaftsuntersuchungen zwischen Mensch und Orang-Utan begonnen. Er wollte herausgefunden haben, dass die Moleküle (die kleinste Einheit einer chemischen Verbindung) des Arteiweisses beim Menschen grösser seien als beim Orang-Utan, beim Orang wiederum grösser als beim Pavian.²¹⁹

Mollison ging davon aus, dass die Moleküle des artspezifischen Eiweisses umso grösser seien, je höher die Art im System stehe. So ist Gieselers Glückwunsch zum 65. Geburtstag zu verstehen:

«Da das Arteiweiss bei den Arten verschieden ist, ebenso bei den einzelnen Individuen einer Art feinste Unterschiede zeigt, muss es auch bei Rassen verschieden aufgebaut sein. Es ist unser Wunsch zum 65. Geburtstag Theodor Mollisons, dass ihm die Möglichkeit beschieden sei, diesen grossen Wurf zu tun: die feineren spezifischen Eiweissstrukturen menschlicher Rassen nachzuweisen. Die Folgen für die menschliche Rassenkunde wären ausserordentlich!»²²⁰

Zum 65. Geburtstag gratulierte die Zeitschrift *Der Biologe*, Untertitel zu dieser Zeit: Monatsschrift des Reichsbundes für Biologie und des Sachgebietes Biologie des N.S.L.B.: «Auch jetzt steht Mollison noch mitten in solchem Forschen und arbeitet an dem Grossen, einer serologischen Rassendiagnose.»²²¹

1935 hatte Mollison einen Doktoranden namens Josef Mengele. Er wird acht Jahre später seine serologischen Kenntnisse an Häftlingen in Auschwitz erproben. Unter dem Kennwort «Spezifische Eiweisskörper» wird sein Chef Verschuer der DFG melden: «Mit Genehmigung des Reichsführers SS werden anthropologische Untersuchungen an den verschiedensten Rassengruppen dieses Konzentrationslagers durchgeführt und die Blutproben zur Bearbeitung an mein Laboratorium geschickt.»²²²

Verschuer handelt professionell. Er überlässt die Auswertung der Untersuchungen Günther Hillmann, einem Assistenten Adolf Butenands. Verschuer über das Forschungsvorhaben «Spezifische Eiweisskörper» an die DFG:

«Blutproben von über 200 Personen verschiedenster rassischer Zugehörigkeit wurden verarbeitet und Substrate des Blutplasmas hergestellt. Die weitere Forschung wird zusammen mit Dr. Hillmann, Mitarbeiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Biochemie, fortgeführt. Dr. Hillmann ist biochemischer Spezialist für Eiweissforschung.»²²³

Anmerkungen

- 1 Lösch hat in seinem herausragenden Werk über Eugen Fischer sämtliche Mitarbeiter mit Lebensdaten und ihren Publikationen aufgelistet.
- 2 Lösch, S. 238. Brandt wird 1933 Abteilungsleiter im Rassenpolitischen Amt und Dozent an der Hochschule für Politik, 1934 ist er Stabsführer beim Rasse- und Siedlungshauptamt, 1938 SS-Obersturmbannführer. Nach 1945 Facharzt für Innere Medizin.
- 3 Lösch, S. 262.
- 4 Planck am 5.5.1933 gegenüber den Direktoren der Berliner Institute. Becker, Universität Göttingen, S. 691.
- 5 Planck am 14.7.1933 an Frick, zit. n. Weingart, S. 408.
- 6 Siehe Reiner Pommerin, Sterilisierung der Rheinlandbastarde. Das Schicksal einer farbigen Minderheit 1918-1937. Düsseldorf 1979. Lösch, S. 344 ff.
- 7 Weitere KWI-Mitarbeiter: der Blutgruppenspezialist Engelhardt Bühler, Herbert Göllner, ein Doktorand Fischers, und der Verschuer-Schüler Heinrich Schade. Sachse, Ergebnisse 3 (Sachse/Massin), S. 21.

- 8 Abel: 1932 NSDAP, 1935 SS. Abel dient sich an der Berliner Hochschule für Politik hoch und wird Juli 1943 o. Prof., nach 1945 Privatier in Österreich.
- 9 Weinert, Biologische Grundlagen für Rassenkunde und Rassenhygiene. Stuttgart 1934. Zit. n. Lösch, S. 346.
- 10 Gütt-Brief ohne Datierung bei Lösch, S. 248 f.
- 11 Fischer am 3.11.1933 an Rust, Lösch, S. 264.
- 12 Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Zweite Auflage 1936, S.55.
- 13 Geyer: 1935-1939 bei Lenz, 1939-1943 Landesheilanstalt Düsseldorf, 1943/44 Assistent bei Loeffler in Wien, 1945 apl. Prof. (BA R 76 I). 1946 bei Hallervorden in Dillenburg (Koch, Humangenetik, S. 223), Geyer wird Chefarzt der Nervenklinik Bad Zwischenahn.
- 14 Sachse, Ergebnisse 3 (Sachse/Massin), S. 20.
- 15 Allgemeine Zeitung 6.5.1936. Zit. n. Weingart, S. 391.
- 16 Sachse, Ergebnisse 3 (Sachse/Massin), S. 21.
- 17 Ebd., S. 22.
- 18 BDC-Unterlagen Fischer, Lösch, S. 276.
- 19 Lemser, Zur Erb- und Rassenpathologie des Diabetes mellitus, in: ARGB, 1939, S. 193 ff.
- 20 Rose, S. 55.
- 21 Lösch, S. 357.
- 22 Georg Lilienthal, Wissenschaft und Fürsorge als Rassenpolitik, in: Meinel, 238 f.
- 23 Extermination geistig Kranker. Ermittlungsergebnis der Hauptkommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen. Verf. 147 Js 58/ 67 StA Hamburg. Abdruck Klee, Dokumente zur «Euthanasie», S. 72ff.
- 24 Lösch, S. 358. Grohmann wird nach 1945 Medizinaldirektor der Landesversicherungsanstalt Lübeck.
- 25 Die DFG war 1920 von Vertretern der Wissenschaft und des Reichsinnenministeriums als *Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft* gegründet worden. Zwei Jahre nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg sollte die Forschung wieder aufgerüstet werden.
Präsident der Notgemeinschaft wird der Jurist Friedrich Schmidt-Ott, der sich im Preussischen Kultusministerium vom Assessor zum Minister hochgedient hat. Sein Vertreter ist Fritz Haber, Direktor des KWI für Physikalische Chemie. Er hatte im Krieg den Giftgaseinsatz geleitet. Die Finanzmittel kommen vom Reichsfinanzminister und von einem Stifterverband der Industrie, repräsentiert von Carl Friedrich von Siemens und dessen Vertreter Hugo Stinnes.
1933 muss Haber, da nicht «arisch», emigrieren. 1934 wird der Monarchist Schmitt-Ott verabschiedet. Die Notgemeinschaft nennt sich fortan *Deutsche Forschungsgemeinschaft*. Präsident wird Johannes Stark, ein Vertreter der antisemitischen *Deutschen Physik*. Ihn verdrängt 1936 der Wehrchemiker Rudolf Mentzel, ein Spezi des Reichsministers für Wissenschaft Bernhard Rust.
Im März 1937 wird innerhalb der DFG ein *Forschungsrat* gegründet, der sich bald Reichsforschungsrat (RFR) nennt. Erster Präsident des RFR wird der Ordinarius für Ballistik der Wehrtechnischen Fakultät der TH Berlin: Karl Becker,

- General der Artillerie und Chef des Heereswaffenamts. Er personifiziert die Militarisierung der Forschung (ihm folgen 1940 Reichsminister Rust, 1942 Reichsmarschall Hermann Göring).
- 26 Fischer am 29. 5. 1936 an DFG. DFG-Akte BA R 73/15966.
- 27 Die Dissertation ist abgedruckt in: Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie. 1937, Band XXXVI, Heft 2. S. 215 ff.
- 28 Baur-Fischer-Lenz, 1923, Band I, S. 254 ff.
- 29 Zit. n. Verschuer: Infektionskrankheiten, in: Baur-Fischer-Lenz, 5. Aufl. Band I: 2. Hälfte, München-Berlin 1940, S. 331.
- 30 1931 auf dem Tuberkulose-Kongress in Norderney und 1932 in Bad Harzburg.
- 31 Das Werk erscheint bei Fischer in Jena. 1936 folgt im selben Verlag: Der Erbeinfluss bei der Tuberkulose (Zwillingstuberkulose II).
- 32 Verschuer, Aufgaben und Ziele des Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene zu Frankfurt a.M., in: Der Erbarzt, Nr. 7, 1935. Verschuer ist Mitglied der NSV, im NS-Altherrenbund, im NS-Opferring. 1941 NSDAP und NS-Ärztebund.
- 33 Verschuer, Rassenhygiene als Wissenschaft und Staatsaufgabe. Festrede am Tag der nationalen Erhebung, veranstaltet von der Frankfurter Universität am 30.1.1936.
- 34 Verschuer, Was kann der Historiker, der Genealoge und der Statistiker zur Erforschung des biologischen Problems der Judenfrage beitragen? In: Forschungen zur Judenfrage. Hamburg 1937. Zit. n. Müller-Hill, Das Blut von Auschwitz, S. 191.
- 35 Müller-Hill, Tödliche Wissenschaft, S. 39.
- 36 Peter Sandner, Frankfurt. Auschwitz. Die nationalsozialistische Verfolgung der Sinti und Roma in Frankfurt am Main. Frankfurt a. M. 1988, S. 212 ff.
- 37 Verschuer, Erbpathologie, S. 4.
- 38 Verschuer, Leitfaden, S. 126.
- 39 Ebd., S. 127.
- 40 Sachse, Ergebnisse 3 (Sachse/Massin), S. 17 f.
- 41 Verschuer, Leitfaden, S. 127.
- 42 Verschuer; Der Erbarzt an der Jahreswende, in: Der Erbarzt, Nr. 10/1942. Auss.
- 43 Malzmüller vom 27.6.1960. ZSt. 203 AR-Z 69/59, Band 3, S. 412. Rodenacker,
- 44 Eine röntgenographische Verfolgung von Vererbungsvorgängen, in: Röntgenpraxis, Nr. 10, 1938.
- 45 So Karl Frik in einem Vortrag vom 5.3.1937 im Berliner Krankenhaus Moabit, in: Pross, Nicht misshandeln, S. 21 ff.
- 46 5. Verordnung zur Ausführung des Sterilisierungsgesetzes vom 25.2.1936.
- 47 Verzeichnis der Institute und Ärzte, die zur Durchführung von Unfruchtbarmachungen durch Strahlenbehandlung auf Grund des Art. 3 der 5. VO zur Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 25. Februar 1936 ermächtigt sind, in: Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, zweite, neubearbeitete Auflage, München 1936, S. 373 ff.
- 48 Frik: 1939 Ordinarius und Dir. des Röntgen-Instituts der Charité, † 1944.
- 49 Grashey, Hrsg. der Zeitschrift *Fortschritte auf dem Gebiet der Röntgenstrahlen*. 1949 emeritiert, † 1950.

- 50 Ehrhardt am 23.7.1937 an DFG. DFG-Akte Ehrhardt. BA R 73/10848.
- 51 Ehrhardt in: MMW 1937, S. 1699 f. SS-Sturmabführer Karl Ehrhardt ist von 1939 bis 1945 Ordinarius für Geburtshilfe und Frauenkrankheiten in Graz. Nach 1945 lässt er sich in Frankfurt am Main als Facharzt nieder.
- 52 Heinz Goerke, Fünfundsiebzig Jahre Deutsche Röntgengesellschaft. Stuttgart 1980, S. 76 ff.
- 53 Tagungsbericht in: MMW 1939, S. 1096 f.
- 54 Zentralblatt für die gesamte Radiologie, 1940, S. 656 f.
- 55 Ebd., 1939, S. 599 f.
- 56 Holfelder, Der erste Grosseinsatz des Röntgenreihenbildners im SS-Lager zu Nürnberg, in: MMW 1938, S. 1465 ff.
- 57 Holfelder/Berner, Stand und Aussichten der Kleinbildfotografie vom Röntgensschirm, in: MMW 1938, S. 1818 ff.
- 58 Das *Ahnenerbe e. V.* – *Studiengesellschaft für Geistesurgeschichte* wurde 1935 in Berlin gegründet und hat die Aufgabe, «Raum, Geist, Tat und Erbe des nordrassischen Indogermanentums zu erforschen». Um die Jahreswende 1938/39 wird Himmler Präsident der Forschungs- und Lehrgemeinschaft, der Indologe Walther Wüst Kurator, Wolfram Sievers Reichsgeschäftsführer. 1942 wird das Ahnenerbe dem Persönlichen Stab Reichsführer-SS als Amt angegliedert. Bis August 1943 ist der Sitz in Berlin-Dahlem, danach im fränkischen Waischenfeld. Die stärkste Abteilung stellt die *Lehr- und Forschungsstätte für Innerasien und Expeditionen* (Ernst Schäfer). Daneben gibt es Lehr- und Forschungsstätten für Altertumskunde, germanisches Bauwesen usw.
- 59 Beger am 30.6.1941 an Himmler: Rassenkundliche Untersuchungen im Rahmen der Reihenuntersuchungen des Röntgensturmbannes von SS-Standartenführer Holfelder. Sonderband I. Verf. 4 Ks 1/70 GStA Frankfurt a. M.
- 60 Beger am 30.6.1941 an Himmler; ebd.
- 61 Ebd. Der Krieg verhindert die hochfliegenden Pläne. Der Anthropologe Beger widmet sich nach seiner Norwegenreise wieder seinem Projekt *Rassen und Kampf*: «Nirgends kann man die ursprünglichen Äusserungen der Rasse besser festhalten und beobachten als in einem Kampf.» Beger-Memorandum von August 1941: «Wesen und Bedeutung der Erforschung der Rassen im Kampf.» Sonderband I. Verf. 4 Ks 1/70 GStA Frankfurt a. M.
- 62 Greiser am 1.5.1942 an Himmler. BA NS 19/1585.
- 63 In Chelumno beginnt die Judenvernichtung am 9.12.1941 und endet am 11.4. 1943. Im Frühjahr 1944 wird das Vernichtungslager erneut in Betrieb genommen. In ihm werden auch «Zigeuner» und Fleckfieberkranke ermordet. Anklage gegen Wilhelm Koppe. 8 Js 52/60 LG Bonn.
- 64 Greiser am 1.5.1942 an Himmler. BA NS 19/1585.
- 65 Blome am 18.11.1942 an Greiser. BA NS 19/1585.
- 66 Greiser am 21.11.1942 an Himmler. BA NS 19/1585.
- 67 Claus Henninger, Das Frankfurter Röntgeninstitut. Röntgendiagnostik und Strahlentherapie an der Frankfurter Chirurgischen Universitätsklinik von 1919 bis 1929. Mit vier Arbeiten von Hans Holfelder zu Wesen und Bedeutung der

- Radiologie. Frankfurter Beiträge zur Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin. Band 9. Hildesheim 1990.
- 68 Heinz Goerke, Fünfundsiebzig Jahre Deutsche Röntgengesellschaft. Stuttgart 1980, S. 110.
- 69 Ebd., S. 78.
- 70 Magnussen am 2.3.1950 an Eugen Fischer. Nachlass Magnussen. Original im Archiv Klee.
- 71 Auss. Münch vom 23.3.1972. 4 Js 444/59 OStA Frankfurt am Main.
- 72 Bruno Schirra, Die Erinnerung der Täter, in: Der Spiegel, Nr. 40/1998.
- 73 DFG-Akte Wastl. BA R 73/15516.
- 74 Felicitas Heimann-Jelinek, Zur Geschichte einer Ausstellung, in: Fritz-Bauer-Institut (Hg.), Beseitigung, S. 138f.
- 75 Wastl am 12.8.1938 an DFG. DFG-Akte Wastl. BA R 73/15516.
- 76 Heimann-Jelinek, S. 139.
- 77 Uwe Hossfeld, Vom Antlitz zur Maske, in: Anthropologischer Anzeiger, 1999, S. 371 ff.
- 78 Heimann-Jelinek, S. 131 ff.
- 79 Hirschheydt am 4.3.1943 an Wastl, Heimann-Jelinek, S. 134 f.
- 80 Heimann-Jelinek, S. 135 f.
- 81 Josef Wastl wird als minderbelastet entnazifiziert, geht 1948 in den Ruhestand. Er bleibt ständiger beeideter gerichtlicher Sachverständiger für menschliche Erbbiologie.
- 82 Personalakten Kummerlöwe. BA R 76 I.
- 83 Kummerlöwe am 3.1.1937 an Prof. C. Meyer. DFG Akte BA R 73/12517.
- 84 Kummerlöwe am 25.6.1940 an DFG. DFG-Akte R 73/12517.
- 85 Das Handbuch ist 1942 in der Akad. Verlagsgesellschaft Leipzig erschienen. Ein Reprint gab 1996 (!) die AULA-Verlag GmbH, Verlag f. Wissenschaft und Forschung, Wiesbaden, in der Reihe *Klassiker der Ornithologie* heraus.
- 86 Niethammer in: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien, Band 52, 1942.
- 87 Himmler am 24.2.1943 an Schäfer. Zit. n. Deichmann, S. 227.
- 88 Bruno Beger, Denkschrift über die erste SS-Tibet-Expedition als Gemeinschaftsexpedition über Neugestaltung künftiger wissenschaftlicher Gemeinschaftsexpeditionen und Planung einer Forschungsreise einer SS-Mannschaft nach dem Sieg über England vom 1.3.1941. Sonderband I. Verf. 4 Ks 1/70 GStA Frankfurt a. M.
- 89 BA R 26/III 42.
- 90 Roland Prinzinger in: Journal Ornithologie, Heft 3/1993.
- 91 Eine ausserordentliche Hauptversammlung des Reichsbunds fand am 5. Mai 1939 im Haus des Ahnenerbes in Berlin statt. Danach heisst es in der Satzung, die Vereinigung sei der Forschungs- und Lehrgemeinschaft *Das Ahnenerbe* angeschlossen. Satzung vom 5.5.1939, in: Der Biologe, 1939, S. 314f.
- 92 Walter Kopp in: Der Biologe, 1939, S. 81.
- 93 Angaben für 1940/41.
- 94 Weber am 28.1.1942 im Vortrag vor dem Lehrkörper der Reichsuniversität, zit. n. Deichmann, S. 138.

-
- 95 DFG-Akte Studnitz. BA R 73/15069.
 - 96 Nicolaisen an Greite, DFG. Undatiert. DFG-Akte Studnitz. Nicolaisen ist zwischen Direktor des Instituts für Futterbau der Preuss. Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft, 1942 Königsberg. 1949 TH Hannover.
 - 97 Bericht vom 28.11.1944 an DFG. BA R 73/15069.
 - 98 Lutein ist ein Pflanzenfarbstoff der Gruppe der Carotinoide, Carotin.
 - 99 Beim OKM ist der Wiener Augenarzt Franz Anton Hamburger (jun.) für Studnitz zuständig, ab 1942 Sinnes-Medizinische Abt. der Marine. Er habilitiert sich 1954 über *Das Sehen in der Dämmerung* (Heiss, Willfähige Wissenschaft, S. 265). Nach 1945 Primarius der Augenabt. Allg. Krankenhaus Wien.
 - 100 Brief Studnitz vom 13.3.1944. BA R 22/1262, Bl. 76 f. Der Brief ist (ohne jede Namensnennung!) in voller Länge auch bei Viebig abgedruckt.
 - 101 Viebig, S. 59 f.
 - 102 Über die Genese der Halsmuskelblutungen beim Tod durch Erhängen. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Medizin der Hohen Medizinischen Fakultät der Martin-Luther-Universität der Universität Halle-Wittenberg, vorgelegt von Siegfried Krefft. Halle/ Saale 1944.
 - 103 Rooks, 1937 Direktor des Instituts für Gerichtliche Medizin in Dorpat. Ab Okt. 1944 am Inst. für Gerichtl. Medizin in Halle. Ab Mai 1945 kommissarischer Direktor, 1947 Ordinarius und Direktor, Mai 1947 Rückkehr nach Estland.
 - 104 Schrader stirbt am 10.5.1949 in Bonn-Beuel.
 - 105 Tiedemanns Studie ist 1837 in Heidelberg im Verlag Karl Winter erschienen. Ein kommentierter und faksimilierter Nachdruck erschien 1984 bei der Marburger Basiliken-Presse. Hrsg. ist Armin Geus.
 - 106 Schottky, S. 184.
 - 107 Gudden, Das Wesen des moralischen Schwachsinn, in: Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten, 1908, zit. n. Trenckmann, S. 224.
 - 108 Oetker, Die Negerseele, in: ARGB 1909, S. 38 ff.
 - 109 Zumpt, Nationalsozialistische Bevölkerungspolitik in deutschen Kolonien, in: Ärzteblatt für Norddeutschland, Nr. 2, 1939. Zit. n. Wulf, S. 97.
 - 110 Johannes Dräseke, Gehirngewicht und Intelligenz, in: ARGB 1906, S. 517.
 - 111 Rüdin, Zur Negerfrage in den Vereinigten Staaten, in: ARGB 1906, S.463L
 - 112 Jaensch, Rasse, Konstitution und Höchstleistung bei den Siegern des XL Olympia, in: MMW 1937, S. 16 ff.
 - 113 Bayerthai, Über den gegenwärtigen Stand der Frage nach den Beziehungen zwischen Hirngrösse und Intelligenz. Vortrag auf der Jahresversammlung der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte am 3.10.1911 in Frankfurt a.M., in: ARGB 1911, S. 770.
 - 114 Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 86.
 - 115 Ebd., S. 66.
 - 116 Ebd., S. 66 ff.
 - 117 Ebd., S. 69.
 - 118 Forel, Rückblick, S. 155.
 - 119 Trenckmann, S. 187.

- 120 Emil Kraepelin, Hundert Jahre Psychiatrie, in: Zeitschrift Neurologie 1918, S. 244. Zit. n. Trenckmann, S. 204.
- 121 Zutt, Lebenserinnerungen von Karl Bonhoeffer, S. 40.
- 122 Jaspers, Allgemeine Psychopathologie, S. 415. Die erste Auflage erschien 1913, die vierte sollte 1942 erscheinen, wurde aber verboten. Benutzt wurde die Ausgabe von 1946, Berlin und Heidelberg.
- 123 Referat Kleists in der gemeinsamen Sitzung des Deutschen Vereins für Psychiatrie und der Gesellschaft Deutscher Nervenärzte am 25.9.1925 in Innsbruck, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie, 1925, S. 19.
- 124 Hasslei; Cécilie und Oskar Vogt, in: Kolle, Grosse Nervenärzte, Bd. 2, S.45.
- 125 Forel, Rückblick, S. 166.
- 126 Wolff, Zur Geschichte der Krankenanstalten in Berlin-Buch, S. 87.
- 127 Hassler, Cécilie und Oskar Vogt, S. 49.
- 128 Mitglieder sind die Anatomen Ludwig Aschoff/Freiburg, Erich Kallius/Heidelberg, Martin Benno Schmidt/Würzburg.
- 129 Vogt 15.8.1928: Information für die deutschen Mitglieder. BA R 73/226.
- 130 Wolff, Zur Geschichte der Krankenanstalten in Berlin-Buch, S. 92.
- 131 Spatz am 4.12.1937 an DFG. BA R 73/14825.
- 132 Morphologie meint die Gestalt und den Aufbau eines Organismus.
- 133 Vogt am 2.6.1931 vor dem Kuratorium des KWI Hirnforschung, zit. n. Sachse, Ergebnisse 1 (Schmuhl), S. 24.
- 134 Der Abschnitt folgt Peiffer, Hirnforschung, S. 79 ff.
- 135 Hassler, Cécilie und Oskar Vogt, S. 57.
- 136 Max Bielschowsky, Leiter der Histopathologischen Abteilung, wurde 1933 von Vogt entlassen, emigrierte in die Niederlande, 1939 nach England. Er starb 1940 in London.
- 137 Das Dokument wurde mir von Jürgen Peiffer zur Verfügung gestellt.
- 138 Vogts weiterer Lebenslauf: 1950 Nationalpreis DDR, Ehrenmitglied diverser Fachverbände, † 31.7.1959 Freiburg/Br.
- 139 Adolf von Harnack (Hrsg.), Jahrbuch der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften. Berlin 1928, S. 122. Zit. n. Götz Aly, Fortschritt und Verbrechen. Bucher Hirnforschung in den Jahren 1939 bis 1945. Manuskript eines Referats 1994 im Max-Dellbrück-Centrum in Berlin-Buch. Überarbeitete Fassung unter dem Titel *Im Gehirn liegt die Führung* veröffentlicht in: Macht – Geist – Wahn. Frankfurt a. M. 1999 (FTB 13991).
- 140 Vogt, Über nationale Hirnforschungsinstitute, in: Journal für Psychologie und Neurologie 50, 1941, Heft 1/2, S. Iff. Zit. n. Aly: Fortschritt und Verbrechen.
- 141 Brief Lange vom 11.2.1929 an DFG. BA R 73/16074.
- 142 Zu Hallervorden und seiner «Verwertung» der Euthanasie-Opfer: Peiffer, Hirnforschung, S. 21 ff. Klee, Irrsinn, S. 82 ff.
- 143 Hallervorden, Über meine Zugehörigkeit zur Partei. Undatiert. Spruchkammerakte Hallervorden, Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 144 Ebd.
- 145 Ebd.
- 146 Eidesstattliche Erklärung Dorothee Hupfer, Hallervordens Assistentin, vom 18.7.1948. Spruchkammerakte Hallervorden.

- 147 Persilschein Landesmedizinalrat Dr. Baumann, Potsdam, vom 9.1.1947. Spruchkammerakte Hallervorden, Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 148 Irmfried Eberl, Direktor der Vergasungsanstalten Brandenburg und Bernburg in einem undatierten Papier: Organisation der Anstalt Bernburg. Az.: 1/250, Dokumentensammlung GStA Frankfurt a.M.
- 149 Klee, Irrsinn, S. 83.
- 150 Eicke wird nach 1945 Oberarzt der Universitätsnervenkliniken in Würzburg und Frankfurt a.M., leitet 1955-1974 die Landesheilanstalt Marburg-Cappel. Ich habe als Student ehrenamtlich in dieser Klinik gearbeitet und erinnere mich an die Kälte, die von ihm ausging. Die Patienten hatten Angst vor ihm, ohne dies erklären zu können.
- 151 Erklärung Eickes vom 31.10.1946, zu dieser Zeit am Krankenhaus Westend in Berlin. Spruchkammerakte Hallervorden, Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 152 Auss. Renno vom 31.10.1961. Js 18/61 GStA Frankfurt a.M.
- 153 Auss. Aquilin Ullrich vom 16.9.1961. Js 149/60 GStA Frankfurt a.M. Ullrich war T4-Arzt der Vergasungsanstalt Brandenburg.
- 154 Peiffer, Neuropathologische Forschung an «Euthanasie»-Opfern in zwei Kaiser-Wilhelm-Instituten, in: Kaufmann, Geschichte der KWG, S. 158.
- 155 Auss. Bunke vom 17.4.1962. Js 4/62 GStA Frankfurt a.M.
Das KWI kooperiert mit einem weiteren Mordzentrum: der Psychiatrie in Leipzig-Dösen, die ab Herbst 1940 eine Kinderfachabteilung hat. Hier sezirt Georg Friedrich, Stabsarzt und Oberarzt Hallervordens in der Aussenstelle Berlin-Buch der Militärärztlichen Akademie. Friedrich pendelt zwischen Berlin und Leipzig, ehe er 1942 hauptamtlich in Dösen arbeitet.
- 156 Hallervorden, Die Nürnberger Anschuldigungen, Ms. vom 25.8.1946, in: Spruchkammerakte Hallervorden, Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Hallervorden war 1946 im Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vorgeworfen worden, Gehirne aus dem KZ Mauthausen bezogen zu haben.
- 157 Hallervorden am 19. 7. 1941 an Spatz. Archiv Peiffer.
- 158 Rauch am 26.6.1945 an Militärregierung. Anklage StA Stuttgart vom 24.2. 1990, 2 Js 38298/85. Rauch wird von T4 1943 mit monatlich 150 RM bezahlt.
- 159 Die Menschen waren unter der Verdachtsdiagnose Fleckfieber gestorben. Schriftliche Mitteilung Jürgen Peiffer vom 18.3.1998.
- 160 Hallervorden, Die Nürnberger Anschuldigungen.
- 161 Peiffer, Hirnforschung, S. 38.
- 162 Hallervorden am 7.12.1942 an DFG. BA R 73/11449. Am 8. 5. 1944 wechselt Hallervorden wegen der Bombenangriffe in Berlin ins hessische Dillenburg.
- 163 Hans-Werner Scheuing hat eine herausragende Studie verfasst: «[...] als Menschenleben gegen Sachwerte gewogen wurden». Die Geschichte der Erziehungs- und Pflegeanstalt für Geistesschwache Mosbach/Schwarzacher Hof und ihrer Bewohner 1933-1945. Heidelberg 1997. Der Vordruck *Akteninhaltsverzeichnis* der Heidelberger Forschungsakten ist auf S. 368 abgedruckt.
- 164 Auss. Pfannmüller vom 30.1.1947. 4a Js 28/46 OStA Ffm.

-
- 165 XXII. Bericht über die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, Kaiser-Wilhelm-Institut in München, in: Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie, Heft 2, 1944, eingegangen am 27.10.1943.
- 166 Vierhaus, Forschung im Spannungsfeld, S. 396.
- 167 Spatz am 9.5.1936 an KWG, Prof. Glum: «Sie hat ausserdem eine angesehene Stellung in der Partei.» Mitteilung Peiffer vom 22. 9. 2000.
- 168 Wentzler am 21.11.1942 an Reichsausschuss. BA NS-51/242.
- 169 Brief Soeken an Vogt vom 30.12.1942. Mitteilung Peiffer.
- 170 Patzig: KWI Hirnforschung, Abteilungsleiter für Erb- und Konstitutionsforschung, 1942 Oberfeldarzt. Nach 1945 Leiter der Abteilung für klinische Psychiatrie und Konstitutionsforschung der Anstalt Marburg-Cappel.
- 171 Bericht Zülch über Vorsprache im ehern. KWI für Hirnforschung in Berlin-Buch vom 16. bis 19. 3. 1948. Das Dokument danke ich Jürgen Peiffer.
- 172 Susanne Heim, Vordenker der Vernichtung, in: Kaufmann, Geschichte der KWG, S. 91.
- 173 Zur Haltung der MPG in diesem Fall, siehe William E. Seidelman: Erinnerung, Medizin und Moral, in: Gabriel, S. 31ff.
- 174 Staab, Ständige Mahnung zum Bewusstsein ethischer Grundlagen, in: MPG-Spiegel, 10.9.1990.
- 175 Kreuzberg, Betroffen von der Erbarmungslosigkeit, in: MPG-Spiegel, 10.9. 1990.
- 176 A. Harrasser, Rassenanatomie und Rassenphysiologie, in: MMW 1938, S. 1350 ff.
- 177 Otto Flössner, Rassenphysiologie, in: Schottky, S. 24.
- 178 B. Adachi in: Zeitschrift für Rassenkunde, zit. n. MMW 1938, S. 1531 f.
- 179 Otto Flössner, Rassenphysiologie, in: Schottky, S. 31.
- 180 Schubert, Rasse und Hautleiden, in: Schottky, S. 128 f.
- 181 Poll, 1877 geboren, Mitglied der Dt. Gesellschaft für Rassenhygiene, 1922 erster Prof, für menschliche Erblichkeitslehre am anatomisch-biologischen Inst, der Berliner Universität, 1924 Lehrstuhl für Anatomie in Hamburg.
- 182 Fischer, Menschliche Erblichkeitslehre, 1923, S. 110.
- 183 Zit. n. Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 205.
- 184 MMW 1934, S. 1371.
- 185 Bussche, S. 209 ff. Poll suizidiert sich 1939 im schwedischen Exil.
- 186 Kirchmair, Der Fingerabdruck im Dienste der Rassen- und Konstitutionsforschung, in: MMW 1935, S. 529 ff.
- 187 MMW 1938, S. 1371.
- 188 Emil Abderhalden in: ARGB 1906, S. 147.
- 189 Uhlenhuth, Ein neuer biologischer Beweis für die Blutsverwandtschaft zwischen Menschen- und Affengeschlecht, in: ARGB 1904, S. 682 ff.
- 190 Ebd., S. 684.
- 191 Ebd., S. 688.
- 192 Abderhalden, Besprechung des Uhlenhuth-Aufsatzes *Ein Verfahren zur biologischen Unterscheidung von Blut verwandter Tiere*, in: Deutsche Medizinische Wochenschrift, Nr. 42, 1905. Ebenso ARGB 1906, S. 148.
- 193 Hammer: Über irrenärztliche Beobachtung an lebenden Tieren, in: Psychiatrisch-Neurologische Wochenschrift. Nr. 31/32, 1921/22, S. 241.

-
- 194 Reche, Die Anthropologie als biologische Wissenschaft, in: *Der Biologe*, 1939, S. 323.
- 195 So wird in der Zeitschrift *Der Biologe* (1939, S. 108) ein Vortrag Reches vom 25.1.1939 vor der Ortsgruppe Dresden der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene referiert.
- 196 DFG-Akte Reche. BA R 73/13816.
- 197 Ebd.
- 198 Thomas Junker und Uwe Hossfeld, Synthetische Theorie und «Deutsche Biologie», in: *Evolutionsbiologie von Darwin bis heute*. Hrsg. von Rainer Brömer et al. Berlin 2000, S. 239.
- 199 Bericht über eine Besprechung am 17. Dezember 1927 in den Räumen der Notgemeinschaft über Rassenforschung, Blutgruppenforschung und Anthropologische Untersuchungen. BA R 73/169.
- 200 Ebd.
- 201 Was ist deutsche Heilkunde? In: *Leib und Leben*, 1935, Nr. 3, S. 172. Faks. Abdruck bei Wuttke, S. 158.
- 202 Gobineau, Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen, zit. n. Becker, *Sozialdarwinismus*, S. 14.
- 203 Schemm, Die geistigen Wurzeln der nationalsozialistischen Revolution, in: *Ders., Die Erziehung im nationalsozialistischen Staat*, S. 125.
- 204 Ebd., S. 124.
- 205 Präambel Reichserbhofgesetz.
- 206 §13 Reichserbhofgesetz. Der Stammbaum musste bis zum 1.1.1800 nachgewiesen werden.
- 207 Reichsbürgergesetz, § 2.
- 208 Zatschek: 1955 Doz. in Wien, Dir. des Heeresgeschichtlichen Museums.
- 209 Zitate aus Müller/Zatschek, in: *Das biologische Schicksal der Premysliden. Ein Beispiel für die aufartende Wirkung deutscher Erblinien in fremdvölkischen Blutskreisen*, in: *ARGB* 1941, S. 136 ff.
- 210 DFG-Akte Horneck. BA R 73/11807.
- 211 De Crinis am 1.1.1936 an Pg. Suchenwirth. DFG-Akte Horneck.
- 212 Loeffler am 17.10.1942 an Blome. DFG-Akte Horneck.
- 213 Horneck, Über den Nachweis serologischer Verschiedenheiten der menschlichen Rassen, in: *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre*. 1942, S. 309 ff. Druckfahne in DFG-Akte.
- 214 BDC-Unterlagen Loeffler.
- 215 Loeffler am 6.10.1942 an DFG. BA R 73/11807.
- 216 Horneck, Nachweis serologischer Verschiedenheiten.
- 217 Ebd.
- 218 Mollison, Rassenkunde und Rassenhygiene, in: Rüdin (Hrsg.), *Erblehre und Rassenhygiene im völkischen Staat*, München 1934. Zit. n. Weingart, S. 390.
- 219 K. Thums, Die 10. Tagung der Deutschen Gesellschaft für Rassenforschung vom 23. bis 25. März 1939 in München, in: *ARGB*, 1939, S. 271.
- 220 Gieseler, Lebensbild Theodor Mollisons, in: *ARGB*, 1939, S. 189.
- 221 *Der Biologe*, 1939, S. 350.
- 222 Verschuer-Bericht vom 20.3.1944 an DFG. BA R 73/15342, Bl. 64.
- 223 BA R 73/15342, Bl. 47.

8. Eine Deutsche Vertuschungsgemeinschaft

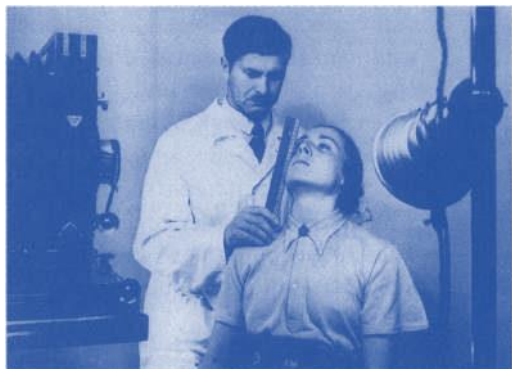
Zur Geschichte der DFG

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft war eine treue Dienerin des Nationalsozialismus. Sie finanzierte unter anderem Historiker, Soziologen, Geographen, Volkstums- und Ostforscher, die deutsche Besitzansprüche im Ausland angeblich wissenschaftlich begründeten. In die «Volksforschung» wird 1934 die Summe von 1,2 Milliarden Reichsmark investiert.¹ Es sind Wissenschaftler, die die Vernichtung der polnischen Intelligenz und der Juden andenken, vordenken, planen und umsetzen.²

Die Förderpraxis lässt sich anhand zweier alltäglicher Beispiele aufzeigen. Im Januar 1934 hat die DFG über zwei Projekte zu entscheiden. Ein Dr. Wilhelm Herter aus Montevideo möchte für deutsche Botaniker in Lateinamerika eine Zeitschrift gründen. Der Fachausschuss lehnt ab, da «eine solche Zeitschrift nicht als deutsche Kulturpropaganda betrachtet werden könne».³

Befürwortet hingegen wird der Forschungsantrag des Siedlungsgeographen Hans Mortensen⁴ und seiner Gattin über litauische Siedlungen in Ostpreussen. Sie hätten bewiesen, «dass die Litauer erst später, zur Zeit des deutschen Ordens aus Litauen eingewandert seien. Gegenüber neuen Einwänden von polnischer und russischer Seite ist es notwendig, diese Forschung [...] zu unterbauen.»⁵

Die «Fahndung nach deutschem Blut»⁶ in fremden Ländern soll vor allem die Germanisierung der Ostvölker legitimieren.⁷ So wird 1934 der Psychologe Rudolf Hippus in einem DFG-Gutachten gepriesen: «Die Förderung



Von der Rassenforschung bis zu den KZ-Versuchen: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierte Medizinverbrechen.

dieses hochbegabten jungen Forschers von deutschem Blut und entschieden deutscher Gesinnung liegt nicht nur im Interesse der Wissenschaft und im kulturellen [sic] des baltischen Deutschtums, sondern auch im politischen des Deutschen Reiches.»⁸

Die DFG fördert Hippus' Projekt über den Warthegau als Siedlungsraum (der spätere NS-Mustergau umfasst Posen und Lodz). Hippus macht Karriere: 1940 beginnt er als Kriegsverwaltungsrat der Wehrmacht und Leiter des Seminars für Psychologie und Pädagogik der Reichsuniversität Posen. Im Dezember 1942 wird er Professor für Sozial- und Völkerpsychologie in Prag. Zuletzt ist er Direktor der Abteilung Völkerpsychologie der Prager Reinhard-Heydrich-Stiftung, die dem Reichssicherheitshauptamt untersteht.⁹ Hippus' letzte Studie wird am 18. Juni 1945 unerledigt zu den Akten genommen. Er gilt als verschollen.

Kein Projekt ist zu grotesk, um nicht gefördert zu werden: Im Mai 1943 kapituliert das deutsche Afrikakorps in Nordafrika. Am 26. Juli 1943 stellt Lothar Loeffler, zu dieser Zeit Direktor des Rassenbiologischen Instituts der Universität Wien, bei der Kolonialabteilung des Reichsforschungsrats (DFG) einen Antrag für seinen Mitarbeiter Hans Ritter, Thema: *Rassenkundliche Untersuchungen an nordafrikanischem Skelettmaterial*

Was so absonderlich klingt, hat einen politischen Hintergrund; Ritter hatte sich mit der «Cromagnonrasse» befasst. Im französischen Cromagnon waren 1868 die Skelette von fünf Menschen aus dem Ende der Steinzeit gefunden worden. Die Cromagnonrasse, so Loeffler, sei als Grundlage der nordischen und fälischen Rassen anzusehen. In vorge-schichtlicher Zeit hätten zweifelsohne rassische Beziehungen Europas zu Nordafrika bestanden. Loeffler:

«Die politische Konzeption der Achsenmächte baut wesentlich auf der These auf, dass Nordafrika geographisch, geologisch, biologisch und wirtschaftlich wie politisch zu Europa gehört. Auf rassenkundlichem Gebiet werden diese Ansichten durch die oben erwähnten Hinweise auf die Bedeutung der Cromagnonrasse für Nordafrika gestützt und haben bereits zu der arbeitshypothetischen Bezeichnung ‚Weissafrika‘ geführt, womit man auch von rassenkundlicher Seite andeuten will, dass eben jenes Gebiet vom übrigen, sogenannten ‚Negerafrika‘ abzusetzen sei.»

Laut Loeffler widersprechen diese Erkenntnisse mit Schärfe den Thesen der Nordamerikaner und Engländer: «Es ist selbstverständlich, dass die letzte Entscheidung in all diesen Fragen bei den Waffen liegt, ande-

rerseits erscheint es notwendig, seitens der deutschen Wissenschaft zur Stützung unserer Ansichten auch das nötige wissenschaftliche Tatsachenmaterial bereit zu halten.»

Was die Nazis militärisch verloren haben, sucht Löffler rassenbiologisch zurückzuerobern. Nordafrika: fälisch-nordisch.

Breit gefördert wird von der DFG die Genforschung. Nikolai Timoféeff-Ressovsky, Leiter der Abteilung für experimentelle Genetik am Kaiser-Wilhelm-Institut (KWI) für Hirnforschung, hat die Ziele so beschrieben: «Einen der bisher wenigen gangbaren Wege zur Erforschung des Genproblems (das heisst des Problems über die Natur der Erbfaktoren) bildet die Analyse des Mutationsvorganges, da Mutationen (das heisst Erbänderungen) Vorgänge sind, die sich unmittelbar an der Erbmasse abspielen.»¹¹

Der Genetiker Stubbe: «Besonders geeignet waren für diese Untersuchungen Gene, die die Körperfarbe, die Behaarung des Körpers und die Pigmentierung des Facettenauges beeinflussen.»¹²

Die Bandbreite der Mutationsforschung lässt sich an einigen DFG-Projekten zeigen:

Heinz Dotterweich, Leiter des Zoologischen Instituts der Technischen Hochschule Dresden, experimentiert an einzelligen Tieren (Protozoen) und Würmern (Nematoden). Hans Kappert, Direktor des Instituts für Vererbungs- und Züchtungsforschung der Universität Berlin, arbeitet 1939 über Erbleiden des Kaninchenauges, 1943 folgen Radium-Bestrahlungen an Pollen von Alpenveilchen, in «der Absicht, Chromosomenschädigungen zu erreichen».¹³ Die Zoologin Paula Hertwig¹⁴ bestrahlt, in Zusammenarbeit mit dem KWI für Hirnforschung, die Keimdrüsen von Mäusen, also Säugetiere, um Erbschäden zu erzeugen.¹⁵ Agnes Bluhm versucht den Nachweis von Erbschädigungen durch Alkohol an 32'000 weissen Mäusen. Sie spritzt Mäuse-Männchen Alkohol und paart die Volltrunkenen mit nüchternen Mäuse-Weibchen.

Chromosomenmutationen sollen unter anderem durch Anwendung grosser Hitze, Narkotika, ultraviolettem Licht,¹⁶ Röntgen- oder Neutronenbestrahlung erzeugt werden. Versucht wird auch die Kombination von Chemikalien und Röntgen,¹⁷ unter anderem durch den Biophysiker Karl Günter Zimmer¹⁸ und den Kernphysiker Hans-Joachim Born.¹⁹

1935 fördert die DFG Versuche des Giessener Rassenfanatikers Heinrich Wilhelm Kranz, mit Morphinum und Kokain Schädigungen der Keimdrüsen und Mutationen bei weissen Mäusen hervorzurufen. In

«strengster Inzucht» werden 240 Versuchstiere gezüchtet, die das Morphium «auffallend gut vertragen».²⁰ Der als Gutachter gefragte Zoologe Kühn bescheinigt Kranz Dilettantismus: «Die weissen Mäuse sind hierzu von vorneherein recht ungeeignet, da sämtliche Färbungs- und Zeichnungsgene, die etwa mutieren könnten, durch den Albinismus unsichtbar gemacht werden.»²¹

Schwerpunkt der Förderung sind Timoféeffs Projekte «zur experimentellen Mutationsforschung und der biophysikalischen Analyse des Mutationsvorganges und der Struktur des Genoms», das heisst, des einfachen Chromosomensatzes einer Zelle. Timoféeff²² arbeitet mit den Kaiser-Wilhelm-Instituten für Biologie und Biochemie zusammen. Implantationsversuche und Versuche zur künstlichen Besamung der Fruchtfliege (*Drosophila*) sind Aufgabe von Anna-Elise Stubbe.²³

1942 tauchen in den Unterlagen zur DFG-Förderung deutliche Hinweise auf militärische Forschungen auf: «Es werden auch Versuche zur Durchführung eines Kriegsauftrags der Luftwaffe in Angriff genommen und im Unterauftrag und in Verbindung mit der Auergesellschaft Versuche zur Durchführung des Kriegsauftrags Nr. Wa F/I SS 071. 0022/41/H weitergeführt.»²⁴

Eingeweiht in die Geheime Kommandosache ist Karl Günter Zimmer vom KWI Hirnforschung und der Nuklearphysiker Nikolaus Riehl²⁵ von der Auergesellschaft.²⁶ Die Auergesellschaft ist eine Tochter der Degussa.²⁷

Forschungsprojekte der DFG werden von sogenannten Fachspartenleitern (für Physik, Anorganische Chemie, Holzforschung usw.) bewilligt. Sie entscheiden selbständig. Fachspartenleiter für Medizin, Rassenforschung und Rassenbiologie ist Ferdinand Sauerbruch, Professor an Berlins berühmtester Klinik, der Charité. Der Geheimrat gilt schon zu Lebzeiten als Legende. Er wird niemals Mitglied der NSDAP. Die Nazis sonnen sich gleichwohl in seinem Ruhm: Hitler zeichnet ihn 1937 auf dem Nürnberger Reichsparteitag mit dem ersten Nationalpreis aus, gedacht als nationalsozialistischer Anti-Nobelpreis.

Sauerbruch bewilligt neben normaler Forschung die Finanzierung von KZ-Versuchen (Hinweise auf Mengeles Auschwitz-Projekte sind noch heute in seiner ansonsten gereinigten DFG-Akte abgeheftet). Und er bewilligt rassenhygienische Projekte jeder Art. So forscht Käthe Thiessen in Hamburg-Eppendorf bei Weitz «Zur Frage der Erblichkeit

der Enuresis», das heisst des Bettnässens.²⁸ Das klingt heute nur noch komisch. Damals bedeutete die Erblichkeit eines Leidens die Sterilisierung.

Die Forschungsförderung der DFG ist, soweit aus den Akten ersichtlich, weitgehend frei von politischem Druck. Eine Ausnahme bildet Lothar Gottlieb Tiralá aus Brünn.²⁹ Tiralá hatte unter anderem eine Arbeit *Über den Einfluss der Äthernarkose auf die Heimkehrfähigkeit der Bienen* verfasst und bezog sein braunes Renommee aus seinem Buch *Rasse, Geist und Seele*, 1935 im völkischen J.F. Lehmanns Verlag erschienen.

1936 war Tiralá als Direktor des Münchener Instituts für Rassenhygiene und als Lehrstuhlinhaber amtsenthoben worden. Er hatte in dem Psychiater Ernst Rüdín und dem Reichsdozentenführer Walter Schultze Feinde, in Gauleiter Streicher und Reichsärztführer Wagner ebenso herzliche Förderer. Auch der Präsident der DFG, Rudolf Mentzel, setzte sich für ihn ein, er habe eine achtköpfige Familie zu ernähren, und sei – das Argument schlechthin «[...] vor allem aber [...] Nationalsozialist».

Sauerbruch wollte Tiralá nicht fördern. Im Juni 1938 kommt es zu einem Treffen bei Reichserziehungsminister Rust. Anwesend sind Tiralá, Streicher, Reichsärztführer Wagner und der Leiter des Rassenpolitischen Amtes, Walter Gross. Das Ergebnis: Die DFG hat Tiralá mit einem «persönlichen Forschungsauftrag» zu fördern.

Sauerbruchs Einsatz gilt besonders dem pensionierten Malariaforscher Claus Schilling, ehemals Robert-Koch-Institut. Dieser will Menschen gegen Malaria immunisieren, indem er lebende Krankheitserreger spritzt. Schilling: «Da die menschliche Malaria nicht auf Tiere übertragbar ist, mussten die Versuche an Menschen angestellt werden.»³⁰ Die ersten Versuchsobjekte sind elf Studenten, die Sauerbruch anwirbt. Sie lassen sich mit Malaria anstecken und müssen später als Malaria-krankte behandelt werden. Ab 1942 unternimmt Schilling tödliche Versuche im KZ Dachau, die ebenfalls von der DFG gefördert werden.

Der Tropenmediziner Gerhard Rose kooperierte wegen Malariapräparaten mit Bayer-Leverkusen. Menschen, die keine Malaria haben, werden auch in diesem Fall künstlich zu Malariakranken gemacht. Rose behauptete nach dem Krieg: «Ich habe niemals Menschenversuche durchgeführt.»³¹ Dabei hat er seine Menschenversuche selbst dokumentiert: in seiner Korrespondenz mit der DFG. Nur: Die hat bis dahin keiner gelesen.

Im März 1938 stellte Rose, zu dieser Zeit Leiter der Tropenmedizinischen Abteilung des Preussischen Instituts für Infektionskrankheiten Robert Koch, einen Antrag zur Malariaforschung: Die Entwicklung der politischen Lage mache die Übernahme kolonialer Verantwortung Deutschlands immer wahrscheinlicher. Es gebe aber nur eine Stelle, die Malaria auf Menschen übertrage.³² Gemeint ist die Psychiatrische Klinik von Professor Franz Sioli in Düsseldorf-Grafenberg.

Ein Jahr später berichtete Rose, er habe in neun Monaten «insgesamt 45 Mückeninfektionen am Menschen» durchgeführt, während es in Grafenberg in zwei Jahren nur «48 Menscheninfektionen» gegeben habe.³³ Kurz nach Kriegsbeginn beantragt Rose, seine Forschung «für kriegs- und staatswichtig zu erklären». Begründung: «Die dort gehaltenen Malariastämme werden fortlaufend zu experimentellen chemotherapeutischen Versuchen am Menschen benutzt, die in Zusammenarbeit mit den Forschungslaboratorien in Elberfeld und dem Hygieniker der Kriegsmarine Flottenarzt Prof. Ruge durchgeführt werden.»³⁴

1941 führt Rose seine Malaria versuche in der sächsischen Irrenanstalt Arnsdorf durch. Er ist nun Generalarzt, Beratender Hygieniker der Luftwaffe, leitender Hygieniker für die Umsiedlung der deutschen Volksgruppe aus dem Osten sowie Lehrbeauftragter der Medizinischen und Auslandswissenschaftlichen Fakultät der Universität Berlin.³⁵ Seine Forschung wird im Einvernehmen mit dem Kolonialpolitischen Amt der NSDAP gefördert.³⁶

In Arnsdorf, einer Ausbildungsstätte für Schwestern «unter der Hagallrune»,³⁷ übernimmt Direktor Professor Wilhelm Sagel die Infizierung. Roses Versuche enden mitunter, weil seine «Versuchsobjekte» im Rahmen der Euthanasie zur Ermordung abtransportiert werden. 1942 benutzt Rose zusätzlich Patienten der Anstalten Brandenburg-Görden³⁸ und Eberswalde.³⁹ Ende 1943 siedelt er in die thüringische Landesanstalt Pfafferode bei Mühlhausen über.⁴⁰ Er firmiert nun als *Abteilung für Fiebertherapie der Luftwaffe*.

Rose hat seine Menschenversuche 1944 auf sechs Seiten ausführlich dokumentiert: Die verschiedenen Arten der Infizierung, die Seriennummern seiner Versuchsreihen und im Einzelfall sogar Personennamen: «Versuchsperson Nr. 127, Heinrich Rosenthal.» Rose hat einen Mückenschwarm gezüchtet (*Tropica Pfaff erode*), um Menschen mit Malaria anstecken zu können. Die meisten werden vor der Infektion mit Ma-

lariamitteln wie Sontochin oder Atebrin «geschützt», jedoch: «Als Kontrolle für die Infektionstüchtigkeit der benutzten Anophelenschwärme wurden gleichzeitig mit den jeweils anlaufenden Prophylaxereihen je 6 Versuchspersonen stichinfiziert, die keine Arzneimittel erhielten.»⁴¹

Die Dreistigkeit Roses, er habe keine Menschenversuche durchgeführt, war natürlich auch deshalb möglich, weil ihn niemand mit Quellenrecherchen belästigte. Rose stirbt am 13. Januar 1992. In der Todesanzeige heisst es: «Im Sinne des Verstorbenen bitten wir anstelle zוגedachter Blumen um Spenden an Stille Hilfe [...] oder Max-Planck-Gesellschaft.»⁴² Eine feine Gesellschaft: Die «Stille Hilfe» war ein Verein, der NS-Taten verharmloste und verurteilte NS-Täter betreute.

Dischreits Ratten

Es gibt eine DFG-Akte, die mich gelehrt hat, wie der Übergang vom tödlichen Tier- zum Menschenversuch funktionieren kann. Irene Dischreit, 1905 geboren, arbeitet 1937 in Breslau bei dem NS-Pathologen Martin Staemmler. Sie betreibt tierexperimentelle Thymusstudien. Es geht um eine Drüse hinter dem Brustbein, bei Kindern zuständig für Stoffwechsel und Wachstum.

Dischreit injiziert kindlichen (juvenilen) Ratten Hormone, die in der Kinderheilkunde angewendet werden: bei der Aufzucht von Frühgeburten, bei Magerzuständen, Wachstumsstörungen, Bluterkrankheit (Hämophilie) und Kryptorchismus (Bauchhoden). Dies bezeichnet den Umstand, dass die Hoden nicht in den Hodensack verlagert wurden, sondern in der Bauchhöhle oder im Leistenkanal verblieben sind. Dischreit soll herausfinden, ob die angewandte Dosierung der Hormone dem heranwachsenden Organismus «nützen oder bereits schaden». Die I.G. Farben unterstützen die Versuche mit Präparaten im Wert von 2'000 Reichsmark.⁴³

Im Frühjahr 1939 arbeitet Irene Dischreit in der Universitätskinderklinik Leipzig bei Catel. Es geht noch immer um die Gefahrengrenze bei der Anwendung von Keimdrüsenhormonen. Dischreit macht Tierexperimente zur Umrechnung der Dosis von kindlichen Ratten zu Kindern. Eine 45 Gramm wiegende Ratte entspricht demnach einem sieben Jahre alten Knaben mit einem Körpergewicht von 16'500 Gramm.

Am 4. September 1941 berichtet Irene Dischreit, inzwischen bei dem Pharmakologen Walter Straub in München, vom Fortgang der Untersuchungen. Sie experimentiert nun mit dem Präparat Preloban der Firma Bayer. Ihre Mensch-Ratten-Dosis hat sich erheblich verändert: Eine 45-Gramm-Ratte entspricht nun einem 70 Kilogramm schweren Menschen.

Hauptteil der Experimente bilden «Beobachtungen über den Descensus testikulorum [Abstieg der Hoden] juveniler Ratten unter hormonalem Einfluss». Dischreit geht davon aus, dass ein Tag Rattenleben einem Monat Menschenleben entspreche. Die Versuche beginnen zwischen dem 10. und 16. Rattenlebenstag. Die Tiere bekommen verschiedene Hormondosierungen gespritzt. Dischreit:

«Bei Versuchsbeginn mit 10 oder 12 Tagen liegen die Hoden bei der Ratte in Höhe des Harnblasenhalses und werden nur dann, wenn die Tiere auf einen Reiz hin schreien, teilweise herab ins Scrotum [Hodensack] gedrückt, so dass der tastende Finger den unteren Hodenpol bei Schluss der Stimmritze im oberen Teil des Scrotum fühlt (Schreiphänomen). Die täglichen Informationen zeigen dann, dass bei dem Schreiphänomen die Hoden dann zur Hälfte, später total im Scrotum mit Vorrücken der Lebensstage sich befinden. «

Dischreit weiter: «Es hat sich nun niemals, in keiner der bisher ausgeführten Versuchsreihen gezeigt, dass durch das Preloban [...] ein beschleunigter Descensus testikulorum bei der Ratte eingetreten wäre.»

Dischreit hat ein Problem: Die Tastbefunde vor der Tötung der Tiere stimmen nicht mit Sektionsbefunden überein. Versuche, statt Ratten Kaninchen zu benutzen, scheitern: «Bei der Dicke des Kaninchenfells gelingt es nicht, von aussen den Herabstieg des Hodens zu ertasten.» Bei Schafen, Ziegen, Hausrindern und Schweinen befinden sich die Hoden bei Geburt bereits im Hodensack. Hunde sind dagegen tauglich. Dischreit bekommt vom Reichsforschungsrat (Kriegswirtschaftsstelle!) sogar Hundekuchen und Fleischabfälle zugesprochen, indes: «Herr Geheimrat Straub, bei dem die Rattenversuche ausgeführt werden, nimmt die Mutter mit den Hündchen nicht, da dieselben bellen und viel Schmutz bereiten. «

Dischreit vermutet, dass das Nichtübereinstimmen der Tast- und der Sektionsbefunde an der Narkose vor der Tötung der Ratten liegt: «Daher probierte ich nun die verschiedensten Narkoseformen, bzw. Tö-

tungsarten durch. Chloroformnarkose, Äthernarkose, Basisnarkose mit Chloräthyl und Fortführung mit Äther bzw. Chloroform, dann Pernocton (hierbei dauerte es aber sehr lang, bis die Tiere einschliefen und sie wehrten sich während der Injektion so sehr, dass alle Muskelgruppen lebhaft arbeiteten), dann Zyankali. – Jedoch waren immer wieder Differenzen zwischen den Tastbefunden vor der Tötung und den Sektionsbefunden.»

Dischreit arbeitet sich zu neuen Tötungsmethoden vor: «Ich griff nun zu mechanischen Tötungsmitteln, denn ich erwartete, dadurch die Muskelkontraktionen mit Sicherheit ausschalten zu können. Es wurden ausprobiert: Schlag auf den Kopf, ferner Durchtrennung der Halswirbelsäule, ferner totale Abtrennung des Kopfes. In allen Fällen aber waren die Muskelkontraktionen des isolierten Körpers noch heftig und die Hoden nahmen bei der Sektion meist eine andere Position ein als beim Betasten. Das war auch dann der Fall, wenn zuerst mit einer Basisnarkose durch Chloräthyl begonnen und dann eines der mechanischen Tötungsverfahren angeschlossen wurde.»

In dieser Situation sucht Dischreit den Zoologen Karl von Frisch auf, Mitglied der 1907 in München gegründeten Ortsgruppe der Gesellschaft für Rassenhygiene. Der Geheimrat rät zur elektrischen Narkose. Dischreit:

«Es ist hier in München ein Ingenieur Weinberger in der Kaulbachstrasse, der z.B. elektrische Narkosen bei Fischen ausführt, auch am Ausproben elektrischer Narkosen beim Menschen sein soll. Zu diesem ging ich mit einigen Ratten und habe dort verschiedene Wege elektrischer Tötung mit den dort vorhandenen Instrumenten durchgeführt. Immer jedoch dasselbe Ergebnis: Tetanische Kontraktion der Muskulatur des ganzen Körpers, die Hoden stets durch die tetanischen Muskelkrämpfe in die Bauchhöhle verlagert. «

Aktenschwund

Die DFG funktioniert bis zum Ende des Dritten Reiches. Eine der letzten Amtshandlungen: Am 8. Februar 1945 zahlt sie an Professor Erich Schumann, einen Spezialisten für Sprengstoffphysik und Musiknarren, 5'000 Mark aus. Kennwort: «Verfügungsbetrag Militärmusik». ⁴⁴

Gegen Kriegsende werden DFG-Förderakten bewusst vernichtet.⁴⁵

Am 17. Februar 1947 schreibt Sauerbruch der DFG, er benötige «für die Begründung von Zeugenaussagen» im Nürnberger Ärzte-Prozess (gegen KZ-Mediziner und SS-Funktionäre) die Forschungsakten von acht DFG-geförderten Herren. Sauerbruch bittet, die Unterlagen seinem Fahrer Walter auszuhändigen.⁴⁶ Am 19. Februar quittiert der Fahrer den Erhalt. Eine Akte Kirchheimer⁴⁷ ist nicht vorhanden, stattdessen wird eine Akte Gross,⁴⁸ Erlangen, mitgegeben. Das ist für uns die letzte Spur. Keine der Akten ist im DFG-Bestand des Bundesarchivs.

Eine der verschwundenen Akten betrifft Manfred Oberdörffer. Er war Lepra-Spezialist der Militärischen Abwehr. 1940 forscht er bei Butenandt über hochgiftige pflanzliche Sapotoxine zur Lepra (Aussatz).⁴⁹ Offensichtlich ein Projekt der biologischen Kriegführung: «Im Tierversuch konnte [...] zum ersten Male klinische Lepra erzeugt werden.»⁵⁰

Es sind noch mehr DFG-Akten verschwunden, zum Beispiel die von Gunther Lehmann, Professor und Direktor des KWI für Arbeitsphysiologie in Dortmund. Er war Oberstabsarzt der Luftwaffe. Die DFG förderte seine Untersuchungen über die Einwirkung von Sauerstoffatmung, Sauerstoffmangel und Pharmaka auf die Ermüdbarkeit⁵¹ (dies könnte ein Projekt zu den Dachauer KZ-Versuchen sein). Lehmann wird nach 1945 Direktor des Max-Planck-Instituts für Arbeitsphysiologie in Dortmund und Honorarprofessor der Technischen Hochschule Hannover.

Starke Indizien sprechen dafür, dass an den Menschenversuchen der Luftwaffe in Dachau das Münchner KWI für Psychiatrie beteiligt war. Rüdin hatte berichtet, er habe «einen für die Luftwaffe wichtigen Forschungsauftrag bekommen (Serologisches und Histopathologisches Institut)».⁵² Zudem hatte das Hirnpathologische Institut unter Willibald Scholz «vom Reichsluftfahrtministerium einen Forschungsauftrag zur Untersuchung des allgemeinen Sauerstoffmangels auf das menschliche Gehirn».⁵³ Rüdins DFG-Akte könnte – so vermutete ich – Aufschluss über in Dachau tätige Forscher geben. Jedoch: Nur die Aktenhülle ist noch da, der Inhalt fehlt komplett.

Wo Belastungsmaterial auffällig häufig verschwindet, scheint Aufklärung kaum erwünscht. Dies musste Alexander Mitscherlich erfahren. Er hatte Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses über KZ-Ver-

suche 1947 unter dem Titel *Das Diktat der Menschenverachtung* und 1949 eine erweiterte Fassung unter dem Titel *Wissenschaft ohne Menschlichkeit* veröffentlicht. Mitscherlich am 21. Februar 1950 an den Analytiker Felix Schottländer:

«Die Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft hat es abgelehnt, einem unter meiner Leitung stehenden Institut – nicht der psychosomatischen Forschung als solcher – eine finanzielle Unterstützung zu gewähren!»

Mitscherlichs Kommentar: «Endlich, endlich eine Möglichkeit, der Herren, sich für [Das] Diktat der Menschenverachtung [und] Wissenschaft ohne Menschlichkeit zu rächen. Alle meine lieben Freunde Rein, Martini, Heubner, Sauerbruch, sitzen natürlich im Vorstand.»⁵⁴

Der Internist Paul Martini, Ordinarius in Bonn, Autor der *Münchener Medizinischen Wochenschrift*, gehörte zur Deutschen Gesellschaft für Innere Medizin. Diese verteidigte heftig die von Mitscherlich dokumentierten Meerwasserversuche an «Zigeunern» im KZ Dachau.⁵⁵ Der Pharmakologe Heubner hatte im Sommer 1944 an einer Besprechung teilgenommen, die das KZ Dachau als Ort dieser Versuche festlegte.⁵⁶ Der Physiologe Hermann Rein war der Spezialist der Luftwaffe für Forschungsfragen, die in Dachau an Häftlingen in tödlichen Versuchen umgesetzt wurden.

Dachau

Am 22. Februar 1942 hatten Höhenversuche der Luftwaffe im KZ Dachau begonnen. Es wird die Belastbarkeit von Piloten in sauerstoffarmer Luft und bei niedrigem Druck getestet. Häftlinge werden in einer Unterdruckkammer künstlich in Höhen bis zu 21 km befördert und mit und ohne Sauerstoffmaske zum Absturz gebracht. Viele sterben beim Versuch, andere werden wahnsinnig. Als beteiligte Mediziner sind identifiziert: Georg August Weitz, Leiter des Münchener Instituts für Luftfahrtmedizin; Siegfried Ruff, Abteilungsleiter für Luftfahrtmedizin der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt (DVL), sowie sein Assistent Wolfgang Romberg. Hinzu kommt der Stabsarzt der Luftwaffe und SS-Hauptsturmführer Sigmund Rascher, ein Vertrauter Heinrich Himmlers.⁵⁷

Die Versuchsreihe endet Mitte Mai 1942. Im August 1942 beginnen Kälteversuche der Luftwaffe. Es werden die Bedingungen abgeschosse-

ner und im Meerwasser treibender Piloten simuliert. Die Häftlinge kommen in Bottiche mit eiskaltem Wasser. Geklärt werden soll die Ursache des Kältetods. Der Tod der Versuchspersonen ist das Ziel der Versuche. Die Häftlinge sterben nach sechs bis acht Stunden, wenn die Körpertemperatur auf 28° bis 25°C abgefallen ist. Der abschliessende Bericht über Abkühlversuche am Menschen liegt am 10. Oktober 1942 vor.⁵⁸ Die Leitung hatte Stabsarzt Ernst Holzlöhner, Ordinarius für Physiologie in Kiel. Gehilfen vor Ort: sein Assistent Erich Finke sowie wiederum Rascher.

Nach den Kältetod-Versuchen macht der Dachauer KZ-Arzt Rascher alleine weiter. Am 17. Februar 1943 schickt er Himmler einen *Bericht über Versuche zur Erwärmung unterkühlter Menschen durch animalische Wärme*.⁵⁹ Es sind Experimente an bis zur Bewusstlosigkeit «abgekühlten» Versuchspersonen, teilweise durch nackte Häftlingsfrauen wiedererwärmt. Diese Versuche werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) finanziert und haben die Wehrmachtsauftragsnummer SS 4891-0328 (1879/15)-III/43.⁶⁰

Bei der Sektion der getöteten Versuchspersonen werden unter anderem entnommen: Gehirne, Drüsen, Leber, Bauchspeicheldrüse, Hoden, Herz, Nieren und die quergestreifte Muskulatur von Gliedmassen. Dies zu wissen ist wichtig, weil manche Forschungsprojekte so erst verständlich werden.

Der führende Physiologe der Luftwaffenforschung ist der Göttinger Ordinarius Hermann Rein, am 8. Februar 1898 im bayerischen Mitwitz geboren, kein Parteimitglied, nicht einmal im NS-Ärztbund. Das Göring unterstehende Reichsluftfahrtministerium (R.L.M.) finanziert Reins Arbeit und Institut. Amtliche Bezeichnung: Aussenabteilung für Luftfahrtphysiologie Göttingen des Berliner Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstituts des Reichsluftfahrtministeriums .

Rein 1937 an die DFG: «In meinem Institut wird die gesamte Grundlagenforschung für die Probleme des ‚Höhenflugs‘ und der ‚grossen Beschleunigungen‘ mit einer eigenen Abteilung für diese Zwecke in Betrieb genommen. Die Ausrüstung erfolgt durch das R.L.M.»⁶¹ Titel des DFG-Projekts: Die Beatmung der Organe aus dem Blute unter den Bedingungen grosser Höhen als Grundlage für die praktische Ermöglichung des Höhenfluges.⁶²

Am 1. Oktober 1941 wird Oberkriegsarzt Rein von jeder Lehrtätigkeit an der Universität befreit. Dozent Wolfgang Schoedel übernimmt die Vertretung.⁶³ 1942 beschäftigt sich Rein mit dem Projekt: Der Ener-

giestoffwechsel der lebenswichtigen Organe im Sauerstoffmangel. Zusätzlich ist er mit kriegswichtigen Wärmeregulationsfragen befasst. Rein untersucht also just jene Forschungsfragen, die in Dachau praktisch umgesetzt werden, dennoch will er nie daran beteiligt gewesen sein.

Am 26./27. Oktober 1942 findet die Tagung *Ärztliche Fragen bei Seenot und Winternot* in Nürnberg statt. Neunzig Spezialisten für Luftfahrtmedizin und Kälteforschung diskutieren den Stand der Forschung nach Dachau. Aus dem Göttinger Institut nehmen teil: Hermann Rein, Jürgen Aschoff, Hans-Joachim Deuticke, Franz Grosse-Brockhoff und Wolfgang Schoedel, der in Pflügers Archiv 1943 mit Grosse-Brockhoff über die Erregbarkeit von Atem- und Kreislaufzentrum bei rascher Unterkühlung publizieren wird.

Wie eng beide Dachauer Versuchsreihen miteinander verknüpft sind, zeigt die Erkenntnis des Stabsarzts der Luftwaffe Wolfgang Lutz vom Institut für Luftfahrtmedizin München (Weitz): «Kältetod ist ein Tod durch Sauerstoffmangel.»⁶⁴ Oberstabsarzt Hans Killian schreibt in der Zeitschrift *Forschungen und Fortschritte*, dem Organ des Reichsforschungsrats: «Heute haben wir den Sauerstoffmangel der Gewebe als die eigentliche Ursache der Kälteschädigung in den Mittelpunkt des Interesses gerückt, und dadurch erkannt, dass überraschend enge Beziehungen zu den Erscheinungen der Höhenkrankheit bestehen.»⁶⁵

In Dachau sind zahlreiche Mediziner ein- und ausgegangen. Ihre Namen sind nicht bekannt. Die Forschungsunterlagen haben US-Stellen in die USA gebracht. Ich habe versucht, anhand von DFG-Akten Hinweise auf Dachau zu finden. Ersehen lässt sich, dass Forscher mit Projekten befasst sind, die in Dachau anstehen, und ersehen lässt sich weiterhin, dass die Versuche anhand der Ergebnisse der Dachauer Versuche modifiziert werden. Ein Beweis ist dies nicht, aber immerhin ein Indiz.

Wie ein Drehplan zu den Dachau-Versuchen lesen sich die Untersuchungen des Internisten Karl Matthes, Oberarzt an der Universitätsklinik Leipzig. Zwischen 1941 und 1944 läuft sein Projekt über den Kreislaufkollaps unter höhenphysiologischen Bedingungen.⁶⁶ Matthes unternimmt seine als kriegswichtig deklarierten Versuche an nicht deklarierten Menschen. Die Versuche, von Görings Reichsluftfahrtministerium in Auftrag gegeben, betreffen die Höhenphysiologie und auch Erfrierungsschäden. Matthes wird 1947 Professor in Heidelberg und Direktor der Ludolf-Krehl-Klinik.

Erich Schütz arbeitete seit 1933 mit Otto Muntsch, Leiter der Gas-therapeutischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie, zusammen. Es sind Giftgasexperimente mit Grün- und Gelbkreuz, speziell über Kampfgaswirkungen auf Kreislauf, Atmung usw.⁶⁷ Schütz ist Abteilungsvorstand am Physiologischen Institut der Universität Berlin (Direktor: Prof. Wilhelm Trendelenburg). Im Oktober 1937 wird er an die Universität Münster berufen. Mit Kriegsbeginn ist er zusätzlich Sonderführer am Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitut des Reichsluftfahrtministeriums. Leiter dieses Instituts ist Professor Hubertus Strughold.

Schütz pendelt zwischen Münster und Berlin. In Berlin experimentiert er mit Erich Opitz über Mangelerscheinungen des Herzens. Im September 1940 bescheidet er die DFG: «Die Ergebnisse dieser Untersuchungen werden zunächst nicht veröffentlicht.» Im November 1942 teilt er seinen Förderern mit, dass Untersuchungen am Herzstreifenpräparat und am ganzen Herzen ausgeführt wurden. Einen Monat zuvor war Schütz Teilnehmer der Tagung Seenot.

1944 benutzt Schütz Patienten der Universitätsnervenklinik Münster für seine Forschungen zur Herztätigkeit bei Sauerstoffmangel. Es werden mit einem Elektrokardiogramm (EKG) die Herzaktionsströme vor, während und nach der Enzephalographie (Luft einblasung in die Hirnventrikel) aufgezeichnet. Schütz: «Es ergab sich dabei als wichtigster Befund, dass [...] die beim Höhenaufstieg in der Unterdruck-Kammer oder bei Lehrversuchen auf Höhenwirkung mit Gemischtluftatmung auftretenden EKG-Veränderungen während der Enzephalographie erhalten werden können.» Schütz an die DFG: «Diese Veränderungen konnten also vorübergehend experimentell beim Menschen erzeugt werden.»⁶⁸ Schütz bleibt nach 1945 in Münster.

Hans-Joachim Deuticke übernimmt 1939 das neu geschaffene Institut für Physiologische Chemie an der Universität Göttingen. Für die Luftwaffe untersucht er, teilweise in Gemeinschaft mit Rein, «den Einfluss grosser Höhen auf den Stoffwechsel des Herzens, der Leber und der quergestreiften Muskulatur».⁶⁹ In Dachau folgten den Versuchen zum Höhenflug Versuche zur Unterkühlung. Deuticke berichtet September 1942 der DFG, er forsche nun zusätzlich über «Die Wirkung allgemeiner Unterkühlung auf den Stoffwechsel des Warmblüters». Deuticke wird nach 1945 Mitglied des Senats der Deutschen Forschungsgemeinschaft.

Ein berühmter Physiologe ist Max Schneider. Seine Karriere beginnt 1934 als Dozent bei Rein. 1940 wird er Professor und Leiter des Physiologischen Instituts der Medizinischen Akademie Danzig.⁷⁰ Im Oktober 1941 beantragt er DFG-Gelder. Eine Bescheinigung Strugholdts über die Kriegswichtigkeit seiner Forschung liegt bei. Es geht um Untersuchungen über die Durchblutung und die Sauerstoffversorgung des Gehirns, besonders im Sauerstoffmangel. Schneiders Mitarbeiter Werner Noell wird sich 1943 mit diesem Thema habilitieren.

November 1942 meldet Schneider: «Diese Versuche wurden vor allem auf den Entblutungskollaps ausgedehnt [...]» Genauere Angaben könne er erst nach Rücksprache mit der Luftwaffe machen. Noell und Schneider publizieren ihre Versuche 1941 in der Zeitschrift *Luftfahrtmedizin*.⁷¹ Die Berichte sind August 1940 in der Redaktion eingegangen, also vor den Dachau-Versuchen. Versuchsobjekte sind narkotisierte Hunde. Versuche sind aber auch an Menschen vorgenommen worden: «Die Versuchspersonen waren kräftige Männer im Alter von 20 bis 35 Jahren.»⁷² Lapidar heisst es: «Es war naheliegend, die oben beschriebenen Tierversuche nun auch am Menschen fortzusetzen.»⁷³ 1943 wird Schneider Ordinarius in Köln.

Am Frankfurter Institut für animalische Physiologie arbeiten Professor Karl Wezler⁷⁴ und Dozent Rudolf Thauer, beide ebenfalls Teilnehmer der Tagung Seenot. Wezler/Thauer steht in Frankfurt eine in Deutschland einzigartige Klimakammer zur Verfügung. Ergebnisse ihrer Forschung sind vor einer Veröffentlichung der Luftwaffe vorzulegen.⁷⁵ Sie arbeiten offiziell über *Die Einwirkung extremer Temperaturen auf den menschlichen Organismus*.⁷⁶ Enge Arbeitskontakte bestehen zu den im selben Haus (Weigertstr. 3) untergebrachten Instituten für vegetative Physiologie und Pharmakologie (Kurt Felix) sowie zum KWI für Biophysik (Boris Rajewsky).⁷⁷

Wezler/Thauer forschen für Luftwaffe und Marine «am Menschen selbst und an Hunden ohne Narkose».⁷⁸ Wer die Versuchsobjekte sind, wird nicht gesagt.⁷⁹ Thauer wechselt 1943 als Direktor an das physiologische Institut Danzig, wird 1944 Professor. Sein Luftwaffenprojekt: Die Beeinflussung der Wärmeregulation durch Medikamente und Gifte unter besonderer Berücksichtigung der allgemeinen Auskühlung im Wasser.⁸⁰

«Lieber Kamerad Romberg!

[...] Sagen Sie, wie steht es nun eigentlich mit uns beiden Hübschen? Wollen wir noch immer zusammen veröffentlichen oder nicht? Es wäre doch wirklich schade, wenn wir dieses schöne Material liegen lassen würden. [...] Überlegen Sie es sich doch mal bitte und lassen Sie mich dann Ihren Entschluss wissen. Was ist eigentlich aus unseren schönen [Hirn-] Präparaten bei Spatz geworden? Es wäre wirklich schade, wenn diese guten und schönen Arbeiten, die wir geleistet haben, verschüttet würden. Das wollen wir doch nicht zulassen. Ich arbeite immer noch im KL Dachau, allerdings wesentlich weniger blutünstig als früher.

Darf ich Ihnen und Ihrer lieben Frau zum Jahr 1944 von Herzen alles Gute wünschen. Ich hoffe, dass wir in diesem Jahr doch endlich dazu kommen werden, unsere Arbeiten zu veröffentlichen.»

Dr. Rascher am 3.1.1944⁸¹

Hermann Rein wird im August 1942 von Hitler zum ausserordentlichen Mitglied des wissenschaftlichen Senats des Heeressanitätswesens ernannt. Am 5. Dezember 1942 berichtet er der DFG, sei es Zufall oder nicht, die Dachauer Versuche sind beendet: «Nach Klärung des Verhaltens der Zentren für Atmung und Kreislauf ergab die sehr vielseitige Untersuchung der Körperperipherie ganz neuartige Einblicke in die Regelung der Kapillaren [feinste Verzweigungen der Blut- und Lymphgefäße] [...]»

In einer Zusammenfassung an die DFG vom selben Tag heisst es: «Für den Energiestoffwechsel des Herzmuskels wurde festgestellt, dass dieser im akuten Sauerstoff-Mangel völlig von der Mitwirkung der Leber [Hepar] abhängig ist. Es ist eine hepatogene Myocard-[Herz-] Insuffizienz bei Versagen dieser Funktion der Leber im Sauerstoffmangel die Folge.»⁸²

Hermann Rein, ein Multifunktionär der Militärmedizin,⁸³ ist 1947 gegen Mitscherlich/Mielkes Dokumentation der Medizinverbrechen zu Felde gezogen: «Ob es aber richtig ist, einer breiteren Laienöffentlichkeit diese Medizinverbrechen im einzelnen vorzulegen, bezweifle ich.»⁸⁴ Rein ist Gründungsmitglied der Max-Planck-Gesellschaft der britischen Zone. Er stirbt am 14. Mai 1953.

Neben den Physiologen haben auch Hirnforscher nahezu unbemerkt von den Dachauer Versuchen profitiert. Am KWI für Hirnforschung in Berlin gibt es während des Krieges zwei Forschungsstätten der Wehr-

macht: 1. Die Aussenabteilung der Militärärztlichen Akademie (Heer) zur Erforschung der Kriegsschäden des Zentralnervensystems. 2. Die Aussenabteilung für Gehirnforschung des Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstituts des Reichsluftfahrtministers Göring (verantwortlich für die Höhenversuche in Dachau, Leitung Oberstarzt Prof. Strughold).

Hugo Spatz leitet beide Aussenabteilungen in Berlin-Buch. Er ist Oberfeldarzt und Hirnpathologe des Chefs des Sanitätswesens der Luftwaffe. Er bearbeitet, wie der Rascher-Brief vom Januar 1944 an den «lieben Kameraden» Romberg eindeutig dokumentiert («Was ist eigentlich aus unseren schönen Präparaten bei Spatz geworden?»), Gehirne aus den Dachauer Versuchen.⁸⁵

Julius Hallervorden nach dem Krieg: «Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung sowie die Abteilungen des Instituts, welche dem Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitut militärisch unterstanden, haben niemals Gehirne aus KZ-Lagern bekommen.» Hallervorden behauptete sogar: «Da auch sonst Kaiser-Wilhelm-Institute mit Experimenten in KZ-Lagern in Verbindung gebracht werden, was ganz offensichtlich unberechtigt ist, gewinnt man den Eindruck, als ob ein gewisses System in diesen Beschuldigungen liegt.»⁸⁶

Ein Hammerstein

Eine Untersuchung, wie viele Naziforscher nach 1945 weiterhin von der DFG gefördert wurden, steht aus. Sicher ist: Der Geldsegen endete nicht. Ein Beispiel ist Eugen Haagen, 1943 Leiter des Hygiene-Instituts der Reichsuniversität Strassburg. Er hatte das KZ Natzweiler für Fleckfieberversuche an Häftlingen benutzt. Haagen wird deswegen 1954 in Lyon zu 20 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Die Arbeitsgemeinschaft der Westdeutschen Ärztekammern und die Bundesregierung erreichen seine Freilassung bereits im Herbst 1955. Bei der Bundesforschungsanstalt für Viruserkrankheiten der Tiere in Tübingen findet er einen Arbeitsplatz, in der DFG erneut einen finanziellen Gönner.

Auch andere Forscher der Strassburger Kampfuniversität hatten mit dem KZ Natzweiler kooperiert. Mit Sicherheit ist nur ein Teil der Verbrechen bekannt. Verdeckte Hinweise könnten sich aus den Personalakten ergeben. Sämtliche 238 Personalakten (Professoren, Assistenten

und wissenschaftliche Mitarbeiter) sind 1962 vom Bundesarchiv an das Bundesverwaltungsamt langfristig ausgeliehen worden. Sie gelten seit 1984 «als verloren».⁸⁷

In der NS-Zeit hatte sich ein Bund der Freunde der Reichsuniversität Strassburg gegründet, der über ein Millionenvermögen verfügte. Der Freundesbund stellt seine Tätigkeit erst 1960 ein. Das Vermögen vereinnahmt Kurt Zierold, Generalsekretär der DFG, «mit der Auflage, während der nächsten 10 Jahre daraus wissenschaftliche Arbeiten ehemaliger Strassburger Professoren und Dozenten [...] zu unterstützen, aber unabhängig davon, ob die betreffenden Herren noch jetzt im Hochschuldienst stehen». Auch jene profitieren somit, die aufgrund ihrer Vergangenheit im Hochschuldienst nicht mehr tragbar waren.

Die DFG hat ihre Vergangenheit zweimal darstellen lassen. 1968 legte DFG-Generalsekretär Zierold das Verharmlosungsdokument *Forschungsförderung in drei Epochen* vor.⁸⁸ 1999 publizierte der Historiker Notker Hammerstein ein Buch unter dem Titel: *Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich*.⁸⁹

Eine DFG-Auftragsarbeit. Hammerstein behauptet allen Ernstes, die DFG vor 1945 sei zu einer Abrechnungsstelle des Reichswissenschaftsministeriums verkommen und habe mit der DFG nach 1945 nichts zu tun.⁹⁰ Menschenversuche seien aus den Förderakten nicht ersichtlich gewesen.⁹¹ Beides ist falsch.

Hammerstein sieht nur sieben eindeutig von NS-Ideologie getragene Medizinprojekte⁹²: «Am schwierigsten ist die Beurteilung bei den Projekten der Erb- und Rassenkunde und der Bevölkerungspolitik. Aber auch hier folgten viele Forscher den traditionellen, seit Ende des 19. Jahrhunderts üblichen Auffassungen von moderner Hygiene, von Fürsorge und Vorsorgepflicht der öffentlichen Hand für Geschädigte, sogenannte Asoziale oder Behinderte unterschiedlichster Art.»⁹³

Nun, Fürsorge für Asoziale gipfelte in der Vernichtung durch Arbeit im KZ, und für 70 273 Behinderte endete sie in den Gaskammern der Euthanasie-Anstalten.

Hammerstein meint zu den Anfängen der DFG-finanzierten Untersuchungen des «nachmals berüchtigten» Tübinger Nervenarztes und «Zigeunerforschers» Robert Ritter: «Sie gehörten in das bereits genannte Umfeld sozialer, hygienischer und allgemeinmedizinischer Forschung.»⁹⁴

Ritter hatte schon 1935 gegenüber der DFG die Sterilisierung von «Zigeunermischlingen» gefordert: «Besonders gemeinwidrig veranlagte Bastarden [sic] sollten so weitgehend wie möglich von der Fortpflanzung ausgeschlossen werden.»⁹⁵ Nach Ritter waren die in Deutschland lebenden «Zigeuner» Mischlinge mit dem kriminellen, asozialen Subproletariat, «dessen Minderwertigkeit», so Ritter an die DFG, «in keiner Weise dem Erbstrom der Geisteskranken und Schwachsinnigen nachsteht».⁹⁶

Ritter meldete 1943 der DFG, die «Erfassung der Zigeuner und Zigeunerbastarde» sei im groben beendet. 9'000 Zigeunermischlinge seien in «einem besonderen Zigeunerlager» konzentriert.⁹⁷ In Auschwitz-Birkenau. Ritters Mitarbeiterin Sophie Ehrhardt wertete nach 1945 weiterhin seine Unterlagen aus der Nazizeit aus, gefördert von der DFG.

Hammerstein bescheinigt selbst dem KWI für Anthropologie und seinem Leiter Eugen Fischer, sie erscheine «als Unterstützung normaler und seriöser Forschung».⁹⁸ Fischers KWI war unbestreitbar die Wissenschaftszentrale des NS-Rassenwahns und ein Tummelplatz von «Zigeunermischforschern» und Ausmerzespezialisten.

So ist man versucht, einen «Hammerstein» als «Verharmlosungseinheit» vorzuschlagen: Forschung, die Sinti und Roma als minderwertige Bastarde definierte, wird als allgemeinmedizinische Forschung ausgegeben. Wissenschaftliche Vordenker und Handlanger der Kranken- und Judenvernichtung werden in die Nähe von Für- und Vorsorge gerückt. Es ist absurd: In der politischen Diskussion wird jahrein, jahraus appelliert, die Wurzeln des Nationalsozialismus aufzudecken. Zugleich aber geht die Verharmlosung der geistigen Holocaust-Helfer im Wissenschaftsbereich weiter.

Ein DFG-Fachspartenleiter kam vor Gericht: SS-Oberführer Konrad Meyer-Hetling, zuständig für Landbauwissenschaft und allgemeine Biologie. Er verfasste im Sommer 1941 die Grundlagen für Himmlers Generalplan Ost, der die Versklavung Osteuropas vorsah – ein Fall, den zu schildern selbst Hammerstein seinen Auftraggebern nicht ersparen kann. Meyer-Hetling wurde 1948 im Prozess gegen Mitarbeiter von Himmlers Rasse- und Siedlungshauptamt zu knapp drei Jahren Haft verurteilt und auf freien Fuß gesetzt. 1956 bekam er einen Lehrstuhl für Gartenbau und Landeskultur an der Technischen Hochschule Hannover.

Ein Nazi Verbrecher tauchte sogar bei der DFG unter. 1953 wurde der ehemalige SS-Sturmbannführer Kurt Stawitzki eingestellt, der sich

1945 bei der Gestapo Flensburg Papiere auf den Namen «Kurt Stein» besorgt hatte. Stein/Stawitzki arbeitete unter anderem in der Registratur.» Er soll unter vielem anderen als Gestapo-Chef von Lemberg an der Ermordung von 160'000 Juden beteiligt gewesen sein. 1945 war er Stellvertretender Kommandant im KZ Flossenbürg. Als die Justiz 1970 herausfand, dass Stawitzki mit dem DFG-Registrator Stein identisch ist – lag der Gesuchte bereits elf Jahre auf dem Bonner Friedhof.

Stawitzki leugnete seine Vergangenheit. Wie sein Arbeitgeber.

Im Herbst 2000 beschloss die DFG ein drittes Mal, die eigene Vergangenheit aufarbeiten zu lassen. Das Projekt ist auf fünf Jahre angelegt. Dann werden sechzig Jahre seit dem Ende des Nationalsozialismus vergangen sein.

Anmerkungen

- 1 Ingo Haar, «Ostforschung» und «Lebensraum»-Politik, in: Kaufmann, Geschichte der KWG, S. 446.
- 2 Ebd., S. 437ff.
- 3 Rundschreiben der DFG an die Mitglieder des Hauptausschusses. Liste der Einzelanträge vom 15.1.1934, Antrag B. 18. BA R 73/117.
- 4 Mortensen, geb. 1894, 1930 Prof. in Riga, 1931 Freiburg, ab 1935 Göttingen, 1958 zusätzl. Dir. des Inst. für histor. Landesforschung Niedersachsen.
- 5 Rundschreiben der DFG an die Mitglieder des Hauptausschusses. Liste der Einzelanträge vom 15.1.1934, Antrag C. 1. BA R 73/117.
- 6 Fahlbusch hat die «Fahndung nach deutschem Blut» deutscher Volkstumsforscher zur ethnischen Säuberung Europas untersucht.
- 7 Die Finanzierung des Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften hat Frank-Rutger Hausmann beschrieben.
- 8 DFG-Akte Hippius. BA R 73/15032.
- 9 Fahlbusch, S. 522.
- 10 DFG-Akte Ritter. BA R 73/14004.
- 11 Timoféeff-Ressovsky am 21.11.1940 an DFG. BA R 73/15216.
- 12 Stubbe, Erbschädigung durch Röntgenbestrahlung und Chemikalieneinwirkung, in: Die Medizinische Welt, 1934, S. 62.
- 13 DFG-Akte Kappert. BA R 73/12039.
- 14 Hertwig: 1946 Prof. mit Lehrauftrag in Halle, 1948 Ord. für Biologie und Vererbungslehre, Dir. des Biologischen Instituts Halle, 1956 Nationalpreis DDR, Verdienter Wissenschaftler des Volkes, 1957 emeritiert. Danach BRD.
- 15 Aufstellung DFG für Conti. BA R 73/14176.
- 16 Versuche über die Auslösung von Gen- und Chromosomenmutationen bei *Drosophila melanogaster* durch Ultraviolettbestrahlung sowie ein geheimer Kriegs-

auftrag sind in der Genetischen Abteilung des KWI Hirnforschung Aufgabe der Genetikerin Ilse Beleites, verheiratete Sell (BA R 73/ 10227).

- 17 Bericht Timoféeff an DFG vom 21.11.1940. BA R 73/15216.
- 18 Zimmer ist nach 1945 Privatdozent in Hamburg und Stockholm, wird 1957 Professor in Heidelberg und Leiter des Instituts für Strahlenbiologie des Kernforschungszentrums Karlsruhe.
- 19 Born ist 1945-1955 im wissenschaftlichen Internierungslager der UdSSR, 1956 Prof, mit Lehrauftrag in Dresden, 1957 Prof, und Dir. des Instituts für Radiochemie TH München. Ab 1960 Mitherausgeber der Zeitschrift Atompraxis.

- 20 DFG-Akte Kranz. BA R 73/12369.
- 21 Kühn am 7.4.1937 an DFG. BA R 73/12369.
- 22 Timoféeff hat die deutsche Staatsbürgerschaft abgelehnt, war aber 1937 einer Aufforderung der russischen Regierung, zurückzukehren, nicht gefolgt. Er wird August 1945 in Berlin-Buch verhaftet und von einem russischen Militärgericht wegen Landesverrats zu zehn Jahren Haft verurteilt. Ab 1955 wird er ausserhalb eines Lagers, zunächst in Sverdlovsk, später bei Moskau, in der Atomforschung eingesetzt. Er stirbt am 28.3.1981.
- 23 Timoféeff am 21.11.1940 an DFG. BA R 73/15215.
- 24 Bericht Timoféeff an DFG vom 11.3.1942. BA R 73/15216.
- 25 Riehl: 1945-1955 Leiter der Gruppe deutscher Wissenschaftler in der UdSSR, Stalin-Preis 1949. 1957 ao. Prof. 1961 o. Prof, und Dir. des Laboratoriums für technische Physik TH München.
- 26 Schreiben der DFG an Geheime Staatspolizei vom 5.12.1944 wegen Freistellung des beteiligten KWI-Mitarbeiters Alexander Catsch. BA R 73/15216.

- 27 Karl Heinz Roth, Ein Spezialunternehmen für Verbrennungskreisläufe: Konzernskizze Degussa, in: 1999, Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts, April 1988, Heft 2, S. 19ff.
- 28 DFG-Akte Thiessen. BA R 73/15170.
- 29 Sämtliche Angaben: DFG-Akte BA R 73/15218.
- 30 Undat. Memorandum Schillings an DFG. DFG-Akte Schilling, BA R 73/ 14290.

- 31 Hanno Kühnert, Ein FAZ-Leserbrief löste Ärger aus, in: Frankfurter Rundschau vom 17.12.1981.
- 32 Rose am 2.3.1938 an DFG. DFG-Akte Rose. BA R 73/14064.
- 33 Rose am 24.5.1939 an DFG. DFG-Akte Rose.
- 34 Rose am 13.9.1939 an DFG. DFG-Akte Rose.
- 35 Rose am 31.3.1941 an DFG. DFG-Akte Rose.
- 36 Bewilligungsschreiben DFG vom 6. 5. 1941. DFG-Akte Rose.
- 37 MMW 1938, S. 1735.
- 38 Rose am 17.4.1942 an DFG. DFG-Akte Rose.
- 39 Rose am 15.12.1942 an DFG. DFG-Akte Rose.
- 40 Rose am 17.12.1943 an DFG. DFG-Akte Rose.
- 41 Oberstabsarzt d. R. Prof. Dr. Rose, Vizepräsident des Robert-Koch-Instituts Berlin, Anschrift: Barackenlager Saalow/Post Zossen-Land: Stand der Arbeiten am 31.10. 1944. Saalow, Nov. 1944. BA R 73/14064.
- 42 Todesanzeige in FAZ vom 16.1.1992.

- 43 Sämtliche Angaben: DFG-Akte BA R 73/10736.
- 44 DFG-Akte Schumann. BA R 73/14623.
- 45 Kurt Zierold im Vorwort seines Buches: Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar. Wiesbaden 1968.
- 46 DFG-Akte Sauerbruch. BA R 73/14176.
- 47 Franz Kirchheimer war 1943 Leiter eines biol. Laboratoriums am Bodensee.
- 48 Kurt Gross, Prof. für physikalische Medizin, machte Höhenstrahluntersuchungen.
- 49 Oberdörffer stirbt 1941 unter ungeklärten Umständen bei einem Auftrag in Afghanistan. Karlson, S. 314.
- 50 Klinische Wochenschrift, 1940, S. 1043. Ebenso: Oberdörffer und Emmo Gehr (Hygiene-Institut der Univ. Berlin bei Heinz Zeiss), Die Zusammenhänge zwischen sapotoxinhaltigen Nahrungspflanzen und der Lepra, in: Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten, 1940, S. 497. Zeiss ist Experte für biologische Kriegführung.
- 51 Lehmann: BA R 26 III/220.
- 52 Niederschrift über die Sitzung des Stiftungsrats d. Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (KWI) vom 6.5.1942. Archiv Peiffer.
- 53 XXII. Bericht über die Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie, Kaiser-Wilhelm-Institut in München, eingegangen am 7.12.1942.
- 54 Mitscherlich am 21.2.1950, zit. n. Lockot, Reinigung, S. 267.
- 55 Mitscherlich, Medizin ohne Menschlichkeit, Frankfurt a.M. 1978, S. 72 ff., S. 285. Klee, Auschwitz, S. 243 ff. Die Versuche simulierten die Situation abgeschossener und im Meer treibender Piloten. Die Versuchspersonen bekamen u.a. aufbereitetes Meerwasser oder gar nichts zu trinken. Schwere Gesundheitsschäden und Tod waren bewusst einkalkuliert.
- 56 Auss. Konrad Schäfer vom 23.10.1946. Nürnb. Dok. NO-474.
- 57 Die Dachauer Versuche sind detailliert dargestellt in Klee, Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer.
- 58 Nürnb. Dok. NO-428.
- 59 Nürnb. Dok. 400-PS.
- 60 Aktenvermerk SS-Obersturmführer Wolff vom 8.5.1944. Nürnb. Dok. NO-656.
- 61 Rein am 5.10.1937 an den Leiter der Fachgliederung Wehrmedizin des Reichsforschungsrats in Greifswald, Prof. Wilhelm Richter. DFG-Akte Rein. BA R 73/13879.
- 62 Richters Bewilligungsschreiben vom 22. 2. 1939. Ebd.
- 63 Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung am 10.6. 1941 an Rein. Ebd.
- 64 W. Lutz, Die experimentelle Verkaltblüterung des Warmblüters. Ein Beitrag zum Mechanismus des Kältetodes, in: Klinische Wochenschrift, 1943, S. 733. Lutz arbeitet nach 1945 an der TH Braunschweig.
- 65 Hans Killian, Kälteschäden, in: Forschungen und Fortschritte, 1943 S. 345.
- 66 DFG-Akte Matthes. BA R 73/12985.
- 67 Im Folgenden: DFG-Akte Schütz. BA R 73/14563 und 14564.
- 68 DFG-Akte Schütz. BA R 73/14564.
- 69 DFG-Akte Deuticke. BA R 73/10697.

-
- 70 Im Folgenden: DFG-Akte Schneider. BA R 73/14438.
- 71 Luftfahrtmedizin, 3. Heft, 1941. Die Versuche werden im «Auftrag und mit Unterstützung der Inspektion des Sanitätswesens der Luftwaffe, sowie in Zusammenarbeit mit dem Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstitut des RLM» durchgeführt.
- 72 Ebd., S. 237.
- 73 Ebd., S. 248.
- 74 Wezler bleibt nach 1945 Direktor des Instituts für animalische Physiologie in Frankfurt a. M.
- 75 DFG-Akte Wezler. BA R 73/15661.
- 76 BA R 26 III/220.
- 77 Wezler am 31.1.1939 an DFG. BA R 73/15661.
- 78 Wezler am 29.4.1941 an DFG. BA R 73/15661.
- 79 Wezler am 23.7.1943 an DFG. BA R 73/15661.
- 80 BA R 26 III/220. Thauer: 1951-1974 Ordinarius in Giessen, Direktor des Kerckhoff-Instituts der MPG Bad Nauheim.
- 81 BA, NS 21/923.
- 82 DFG-Akte Rein. BA R 73/13879.
- 83 U.a. Beratender Physiologe der Luftwaffe, o. Mitgl. und Obmann der Luftfahrtmedizin der Deutschen Akad. der Luftfahrtforschung.
- 84 Rein in der Göttinger Universitäts-Zeitung, Nr. 14, S. 4.
- 85 Ein weiteres Beispiel: Werner Noell untersuchte als Oberarzt der Aussenstelle des Instituts des R.L.M. bei Kornmüller den *Paradoxen Sauerstoffeffekt* (DFG-Akte BA R 73/12337). Mit Lindenberg forschte er *über Gehirnveränderungen beim akuten und subakuten Sauerstoffmangel* (BA R 26 III/220). Stabsarzt Richard Lindenberg, Oberarzt bei Spatz, ebenfalls Mitarbeiter der Aussenabteilung des Luftwaffen-Instituts, war 1942 Teilnehmer der Tagung Seenot. Noell und Lindenberg werden nach Kriegsende von den Amerikanern angeworben.
- 86 Hallervorden, Die Nürnberger Anschuldigungen, Ms. vom 25.8.1946, in Spruchkammerakte Hallervorden. Hess. Hauptstaatsarchiv.
- 87 Vorbemerkung z. Bestand R 76 IV, Reichsuniv. Strassburg, vom 11.9.1989.
- 88 Zierold, Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar. Wiesbaden 1968.
- 89 Hammerstein, Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik und Diktatur. München 1999.
- 90 Ebd., S. 546.
- 91 Ebd., S. 431.
- 92 Ebd., S. 353.
- 93 Ebd., S. 352 f.
- 94 Ebd., S. 353.
- 95 Bericht Ritters an DFG, mit Anschreiben der Ehefrau vom 2.3.1935. DFG-Akte Ritter. BA R 73/14005.
- 96 Undatierter Brief (1937) an DFG. BA R 73/14005.
- 97 Ritter am 23.3.1943 an DFG. BA R 73/14005.
- 98 Hammerstein, S. 353.
- 99 ZSt. 208 AR-Z 294/59, Band 30, Bl. 7110 ff.

9. Bereit, nach Kräften zu verdrängen

Psychoanalytiker vor und nach 1945

Die Psychoanalyse dient der Erforschung und Behandlung seelischer Konflikte. Ihr Begründer ist Sigmund Freud. Die Internationale Psychoanalytische Vereinigung wurde 1910 in Nürnberg gegründet. Erster Präsident ist der Schweizer Carl Gustav Jung, der drei Jahre später austritt. Die erste Ortsgruppe wird 1910 als Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft in Berlin gegründet. Es folgen Ortsgruppen in Wien und Zürich.

Am 10. Mai 1933 werden in deutschen Städten öffentlich Bücher «entarteter» und jüdischer Autoren verbrannt. Auf dem Scheiterhaufen landen auch die Werke Freuds. Im Nationalsozialismus ist eine arteigene Seelenforschung gefragt, die Rassenseelenkunde. Die Psychoanalyse gilt dagegen als «verjudet», zersetzt angeblich die deutsche Seele. Der Psychiater Hoche hatte sie bereits 1931 als «Heilslehre für Dekadente und Schwächlinge» bezeichnet.¹

So wird verständlich, dass der Analytiker Carl Müller-Braunschweig im Oktober 1933 im braunen Kampfblatt *Reich swart* verlautbart: «Die Psychoanalyse bemüht sich, unfähige Weichlinge zu lebensfähigen Menschen [...] umzuformen.»²

Nur einen Monat später, im November 1933, wird der Vorstand der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG) durch Selbstgleichschaltung «judenrein».³ Zwei «Arier», bis dahin Stellvertreter ihrer jüdischen Vorstandskollegen,⁴ teilen sich den Vorsitz: Felix Boehm und Carl Müller-Braunschweig. Müller-Braunschweig will eine deutsche Psychotherapie.⁵ Boehm, kein Parteige-



Mitarbeiter des Deutschen Instituts für psychologische Forschung (Ausschnitt). Von links: Herzog-Dürck, v. Hattingberg, Göring, J.H. Schultz, Scherke, Boehm, Bilz, Müller-Braunschweig.

nosse, konfessionslos, deutschblütig,⁶ wird noch im August 1945 klagen, «dass er persönlich unter dem Übergewicht der Juden im alten Institut immer gelitten habe».⁷

Carl Gustav Jung sieht die Stunde der Abrechnung mit Freud gekommen. «Das arische Unbewusste», schreibt er 1934, «hat ein höheres Potential als das jüdische.» Über Freud spottet er: «Er kannte die germanische Seele nicht, so wenig wie alle seine germanischen Nachbeter sie kannten.»⁸ Jung wird wenige Jahre später Hitler lobpreisen als «Lautsprecher, der das unhörbare Raunen der deutschen Seele verstärkt».⁹

Im September 1935 werden die Nürnberger Rassengesetze verkündet. Die Hälfte aller DPG-Mitglieder sind zu diesem Zeitpunkt noch Juden.¹⁰ Der Vorstand sondiert bei NS-Funktionären. Distanzierung ist angesagt. Über die Freudianerin Maria Kalau vom Hofe, später Leiterin der Abteilung Kriminalpsychologie am Deutschen Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie in Berlin, berichtet Boehm, dass es ihr als Polizeiärztin unmöglich wäre, Mitglied einer Gesellschaft zu bleiben, «in der noch Juden seien. Wir verabredeten, dass sie mir offiziell ein Austrittsgesuch einsenden würde, das so lange bei mir im Schreibtisch liegen würde, bis unsere jüdischen Mitglieder ausgetreten seien.»¹¹

Am 30. November 1935 reist Ernest Jones, Präsident der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung, nach Berlin. Am nächsten Tag werden die jüdischen Mitglieder zum «freiwilligen» Rücktritt genötigt.

Ein Jahr später beschwert sich Müller-Braunschweig bei Jones über die Zahlungsmoral der Vertriebenen. Hintergrund ist, dass Kandidaten zur Finanzierung ihrer Lehranalyse Stipendien bekommen hatten, mit der Verpflichtung, diese später zurückzuzahlen. Eine grosse Reihe, so lautet die Klage, «und zwar ausschliesslich fast jüdische Kandidaten, die sich im Ausland befinden, haben bis jetzt ihre Schulden an den Stipendienfonds trotz mehrfacher Erinnerung nicht zurückzuzahlen begonnen». Müller-Braunschweig:

«Es erscheint uns nun, dass es nicht alleine wirtschaftliche Umstände sind [...], sondern dass weitgehend ein Ressentiment gegen die nunmehr ausschliesslich aus Nicht-Juden bestehende Psychoanalytische Gesellschaft an der Unwilligkeit zu zahlen beteiligt ist.»¹²

Nach der Vertreibung der Juden vereinbart Boehm im Frühjahr 1936, die Vertreter des Berliner Psychoanalytischen Instituts (BPI) in einem

neuen Institut unter Leitung von Professor Matthias Heinrich Göring zu vereinigen. Dr. jur. et med. Göring, ein Vetter von Hermann Göring, ist Mitglied der NSDAP ab Mai 1933, der SA, des NS-Ärztbunds und zugelassen beim Amt für Volksgesundheit.¹³ Wer in die Unterlagen des ehemaligen Berlin Document Center sieht, findet praktisch nichts. Es gibt lediglich einen Hinweis, dass Göring 1939 dem SS-Ahnenerbe vorschlägt, sein Projekt «Wald und Baum im Traum» in das Forschungswerk «Wald und Baum in der arisch-germanischen Geistes- und Kulturgeschichte» aufzunehmen.¹⁴

Göring ist Vorsitzender der 1933 gleichgeschalteten Deutschen Allgemeinen Ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie. Nach der Satzung wird Hitler bedingungslose Treue gelobt und Göring, dem Führer der Deutschen Seelenheilkunde, das Recht zur Zensur aller Publikationen zugesprochen. Nicht genug: Göring darf Vortragenden das Weiterprechen verbieten, wenn sie seiner Meinung nach Unerlaubtes sagen oder sagen wollen.¹⁵ Göring verlangt auch, Hitlers *Mein Kampf* zu lesen, da es ein wissenschaftliches Buch genannt werden müsse.¹⁶

Am 13. Mai 1936 tritt die DGP aus der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung aus. NS-Stellen erscheint dies, mit Blick auf die Olympischen Spiele in Berlin, propagandistisch nicht glücklich. Die DGP tritt wieder ein, 1938 wieder aus.¹⁷

Am 25. Mai 1936 wird in Berlin unter Führung von Matthias Heinrich Göring das Deutsche Institut für psychologische Forschung und Psychotherapie gegründet, genauer: Göring übernimmt das Berliner Psychoanalytische Institut in der Wichmannstrasse 10 samt Inventar, Poliklinik und Personal. Freuds Werke verschwinden im Giftschränk. Psychotherapie heisst fortan *Seelenheilkunde*, Psychologie *Seelenkunde*. Neurosen sind von nun an abnorme Erlebnisreaktionen. Mitgliedschaften in HJ oder BDM gelten als Zeichen seelischer Gesundheit.¹⁸

Am 12. März 1938 überqueren deutsche Truppen die Grenzen Österreichs. Drei Tage später dringen SA-Leute in Freuds Wohnung ein. Müller-Braunschweig reist an, das Wiener Analytische Institut für das Göring-Institut zu vereinnahmen. Am 20. März 1938 ist eine Vorstandssitzung der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft angesetzt. Teilnehmer sind Müller-Braunschweig, Ernest Jones und Anna Freud. Der Beschluss, wohl ein Diktat: Überführung der Wiener Vereinigung

in die arisierte DPG und Ausschluss aller Nichtarier. Die Einverleibung bringt jedoch wenig, da es in Wien kaum nicht jüdische Analytiker gibt.

Freud lässt man am 4. Juni 1938 ausreisen.¹⁹ Wenige Tage später erscheint in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* die Meldung: «Prof. Dr. M.H. Göring teilt Folgendes mit: Die Hochburg der jüdischen Psychotherapie in Wien ist durch den Anschluss Österreichs gefallen. Es ist geglückt, eine kleine Gruppe deutscher Psychotherapeuten in Wien zu einer Arbeitsgemeinschaft zu vereinigen. [...] Zum Leiter dieser Arbeitsgemeinschaft hat Prof. Dr. Dr. Göring den alten Parteigenossen Dozent Dr. von Kogerer bestellt. In dankenswerter Weise hat der Direktor der Psychiatrischen Universitätsklinik in Wien, Professor Dr. Pözl, einige Räume für eine Poliklinik zur Verfügung gestellt.»²⁰

Der Wiener Neurologe Heinrich von Kogerer war im März 1938 Mitarbeiter des Göring-Instituts geworden. Seine NSDAP-Mitgliedschaft wird wegen seiner «halbjüdischen» Ehefrau zunächst annulliert, 1942 aber durch Gnadenerweis des Führers anerkannt.²¹ Der Ordinarius für Psychiatrie und Neurologie Otto Pözl war bereits von 1930 bis 1933 in der NSDAP.²² Er exponiert sich ganz unanalytisch mit Elektroschock-Versuchen.

Am 9. November 1938 («Reichskristallnacht») werden reichsweit Synagogen angezündet, Juden ins KZ verschleppt oder erschlagen. Zehn Tage später löst sich die DPG auf.²³ Die Freudianer werden fortan als «Arbeitsgruppe A» im Göring-Institut geführt. Ab September 1939 untersteht das Institut dem Amt für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront (DAF), der NS-Einheitsgewerkschaft. Oberster Dienstherr ist Herbert Linden, der Mann fürs Grobe bei staatlichen Vernichtungsmassnahmen.

Im Wintersemester 1939/40 sind folgende Vorlesungen²⁴ angekündigt: Werner Kemper liest über Sexualität., Friedrich Curtius über Erbiologie. Er war 1928/29 Assistent am KWI für Anthropologie gewesen, 1934 Leiter der Erbpathologie der Charité geworden und gutachtete für Erbgesundheitsgericht, Reichssippenamt und Reichsgesundheitsamt. Der Psychotherapeut Gustav Richard Heyer, ein Freund Jungs, ab 1937 NSDAP-Mitglied, trägt über das Leib-Seele-Problem vor; im Sommersemester 1940 veranstaltet er Atemübungen.²⁵ Sogar Herbert Linden, der Organisator der Euthanasie im Innenministerium, hält eine Vorlesung: über Erb- und Rassenpflege.

Johannes Heinrich Schultz (oft als I. H. abgekürzt) liest über Theorie der Hypnose und des autogenen Trainings. Schultz amtiert als Stellvertretender Direktor des Göring-Instituts. Er ist kein Parteigenosse, beim NS-Ärztbund nur Anwärter²⁶ und gilt als Erfinder des autogenen Trainings. Wenig Entspannung verspricht jedoch seine These: «Psychotherapie und Leistungssteigerung stehen in naher Beziehung, und es ist zu hoffen, dass in unserem erlösten neuen Deutschland die Sorge um Blut und Leben deutscher Jugend auch hier zu fruchtbarer gemeinsamer Aufbauarbeit führen möge!»²⁷

Schultz ist Oberfeldarzt der Luftwaffe und hat ein eigenes Büro im Reichsluftfahrtministerium.

Alexander Mitscherlich bewarb sich nach dem Krieg um eine Lehranalyse bei Schultz. Das Gespräch endete, da Schultz Mitscherlichs Ablehnung des Nationalsozialismus als Ausdruck einer «latenten Homosexualität» deutete.²⁸ Die «Analyse» von Mitscherlichs Widerstand könnte darin begründet liegen, dass Schultz seinerzeit die Vernichtung lebensunwerten Lebens öffentlich begrüsst hatte als Hoffnung, «dass die Idiotenanstalten sich bald [...] umgestalten und leeren werden».²⁹

Werner Heyde, der Organisator des Krankemords, hat in seinen Aussagen nach 1945 in der Regel niemanden belastet. Über Schultz hat er aber ausgesagt, er sei im Frühsommer 1941 als Vertreter der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft Teilnehmer einer Euthanasiesitzung in der Tiergartenstrasse 4 gewesen. Heyde sagte weiterhin, er habe Schultz mit Sicherheit 1952 oder 1953 auf einer Tagung der Nordwestdeutschen Oberversicherungsämter in Lübeck wiedergetroffen, auf der beide einen Vortrag zu halten hatten.³⁰ Die Brisanz der Aussage liegt darin, dass Heyde zu dieser Zeit unter dem Namen Sawade lebte und steckbrieflich als Massenmörder gesucht wurde.

1940 hat das Göring-Institut über 200 ärztliche und nichtärztliche Mitarbeiter, 1941 sind es 240. Am 26. September 1942 wird John Rittmeister, Leiter der Poliklinik, verhaftet. Rittmeister, der Widerstandsgruppe um Harro Schulze-Boysen und Arvid Harnack zugehörig («Rote Kapelle»), wird am 13. Mai 1943 in Plötzensee hingerichtet. Er ist der einzige dieses Kreises, der dem NS-Regime Widerstand leistet.

Die Freudianer integrieren sich in die Deutsche Seelenheilkunde. Arbeitsfelder sind, soweit bekannt, psychologische Kriegführung, Ausbil-

dung von Militärpsychologen, Begutachtung und «Behandlung» von Kriegsneurotikern sowie Kurztherapien bei abgeschossenen Piloten. Man wird kriegswichtig.

Werner Kemper, Rittmeisters Nachfolger als Leiter der Poliklinik, erarbeitet mit Militärpsychiatern Richtlinien gegen sogenannte Kriegsneurotiker.³¹ Felix Boehm agitiert in Jugend- und Parteiorganisationen als Spezialist für Homosexualität: «Es ist von uns eine grosse Anzahl von Fällen beobachtet worden, in denen neben der homosexuellen Betätigung ausgesprochene Züge einer minderwertigen Erbanlage gefunden werden konnten.»³²

Überhaupt sind auffällig viele Mitarbeiter des Göring-Instituts mit Homosexualität befasst³³: Maria Kalau vom Hofe, Gustav Richard Heyer, J. H. Schultz, Harald Schultz-Hencke, August Vetter, Hans von Hattingberg, der Leiter der Forschungsabteilung, und Göring selbst.³⁴

Homosexualität ist als «widernatürliche Unzucht» seit 1871 nach §175 des Strafgesetzbuches strafbar. Psychiater wie Richard von Krafft-Ebing oder Emil Kraepelin hatten sie als sexuelle Perversion diagnostiziert. Auch Lenz sieht Homosexualität als krankhafte Erbanlage, «da sie der Erhaltung der Rasse widerstreitet».³⁵ Als Ursache gelten wahlweise Veränderungen im Gehirn, im Nervensystem oder im Hormonhaushalt, mitunter wird auch Onanie als Auslöser genannt.³⁶ Hans Reiter, Präsident des Reichsgesundheitsamts, macht gar Nikotin als Verursacher aus.³⁷ Der Psychiater Friedrich Megendorfer empfahl schon 1933 die Entmannung als Therapie der Homosexuellen.³⁸

Am 10. Oktober 1936 hatte Himmlers Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung die Erfassung und Verfolgung der Homosexuellen übernommen. Die Reichszentrale ist dem Reichskriminalpolizeiamt (RKPA) unterstellt. Leiter ist SS-Standartenführer Josef Meisinger, der 1939/40 als Stellvertretender Führer der Einsatzgruppe IV in Polen seinen Beitrag zur Vernichtung «Minderwertiger» leistet.³⁹

Das RKPA schätzte die Zahl der homosexuell Veranlagten auf vier Millionen. Die Strafen reichen von polizeilicher Vorbeugungshaft bis zu Todesurteilen durch SS- und Polizeigerichte. Innerhalb der Wehrmacht ist umstritten, wie «gleichgeschlechtliche Entgleisungen» geahndet werden sollen.⁴⁰ «Der Auffassung des Führers, dass es falsch sei, eine Bewährung vor dem Feinde zu ermöglichen», stimmen formal alle zu. Aber:

«Alle beteiligten Stellen sind darüber klar, dass eine Entlassung von wegen widernatürlicher Unzucht Vorbestraften aus der Wehrmacht von vielen dieser Psychopathen auch noch als Prämie angesehen werden könnte und gewissermassen schulemachend wehrunwilligen Elementen einen einfachen Weg weisen würde, sich der Wehrpflicht zu entziehen.»⁴¹

Entschieden wird der Streit nie. Boehm ist noch kurz vor Kriegsende Mitverfasser⁴² *neuer Empfehlungen zur Begutachtung von Strafsachen wegen widernatürlicher Unzucht*. Im Dezember 1944 haben Mediziner keine anderen Sorgen, als deshalb die Abstellung eines Psychiaters beim Zentralgericht des Heeres zu fordern.⁴³

Göring, Oberfeldarzt der Luftwaffe, stirbt 1945 in russischer Kriegsgefangenschaft.

Es folgt die psychoanalytische Machtergreifung des Nicht-Freudianser Harald Schultz-Hencke. Schultz-Hencke hatte die Deutsche Allgemeine Ärztliche Gesellschaft für Psychotherapie mitbegründet, deren Ziel die «Ausbildung einer Psychotherapie im Sinne der nationalsozialistischen Weltanschauung» gewesen war.⁴⁴ Schultz-Hencke gründet im Juni 1945, mit Kemper als Galionsfigur, ein Institut für Psychopathologie und Psychotherapie. Ihm gehören laut Eigenreklame nur «politisch völlig unbelastete» Mitarbeiter an.⁴⁵

Am 16. Oktober 1945 kommt es zur Neugründung der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft (DPG). Erster Vorsitzender wird Müller-Braunschweig, sein Vertreter ist Boehm. Zum dritten Vorstandsmitglied wird Kemper gewählt. Es ist ein Vorstand der Arisierer. Der Stuttgarter Psychoanalytiker Felix Schottlaender, in der NS-Zeit als «3/8-Jude» Zielscheibe von antisemitischen Anspielungen Boehms: «Er ist ein ausgesprochener Analysadist, ehemaliger Korpsstudent, und bringt es fertig, den in diesen Kreisen üblichen sogenannten instinktiven Antisemitismus mit einer Vaterbindung an Freud zu vereinigen.»⁴⁶

Ende Oktober 1945 informiert Schultz-Hencke, eine Neopsychoanalytische Gruppe bilden zu wollen.⁴⁷ Anfangs brems das Landesgesundheitsamt in der Invalidenstrasse: «Aus der Tatsache, dass das Göring'sche Institut in korrupter Weise grosse Mittel vom nationalsozialistischen Staat erhielt, kann nicht gefolgert werden, dass das geschlagene und völlig verarmte Berlin nunmehr die verschiedenartigen Nachfolgeinstitute der einzelnen Untergruppen finanziert.»⁴⁸

Schultz-Henckes Neoanalyse verbindet alle Schulen. Müller-Braunschweig will dagegen eine ausschliesslich psychoanalytische Ausbil-

dung bewahren. Am 10. Juni 1950 gründet er deshalb die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV), die 1951 von der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung anerkannt wird. Gründungsmitglieder sind unter anderem Käthe Dräger, Ingeborg Kath und Gerhard Scheu-
nert.

Ingeborg Kath war in der NS-Zeit Psychiaterin an der Städtischen Heil- und Pflegeanstalt Berlin-Buch und will nur durch Zufall von der Vernichtung Geisteskranker erfahren haben. Regine Locket, die zur Geschichte der Psychoanalyse gearbeitet hat:

«Ingeborg Kath bekam einen Stapel von Zetteln vorgelegt, und sie hatte die Diagnosen einzusetzen. [...] Da sie ahnte, was mit den Kranken geschah, änderte sie Diagnosen und wählte nur alte Patienten aus, ‚die sowieso bald gestorben wären‘.»⁴⁹

Hier fälscht die Erinnerung die Realität: Die «Zettel» waren DIN-A4-Meldebögen. In Berlin wurden 1940 insgesamt 6'000 Anstaltspatienten der Euthanasie-Zentrale gemeldet und weitgehend zur Ermordung abtransportiert. Buch war mit 2'700 Plätzen (1937) die grösste Berliner Anstalt und die erste, die komplett geräumt wurde. Die Heil- und Pflegeanstalt Buch gab es am 31. Oktober 1940 nicht mehr.⁵⁰

Kath hat Meldebögen für T4-Verlegungen bearbeitet. Die Patienten sind nahezu alle ermordet worden. Da aber Kath nach ihrer Aussage Diagnosen gefälscht und nur Sterbenskranke gemeldet haben will, taucht ein Verdacht auf: Das Göring-Institut könnte etwas mit Euthanasie zu tun gehabt haben, schliesslich hatte Herbert Linden eine Chef-funktion, und die Teilnahme von Schultz an einer Tagung in der Tiergartenstrasse 4 nährt den Verdacht ebenso.

Eine Analyse der NS-Vergangenheit wurde nach 1945 durch Legendenbildung ersetzt. Legende eins: Die Psychoanalyse ist über die Nazi-zeit hinweg gerettet worden. Für diese Version steht die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft (DPG) mit Schultz-Hencke. Legende zwei: Die Psychoanalyse wurde von den Nazis liquidiert. Für den völligen Neubeginn nach 1945, unbelastet von der braunen Vergangenheit, steht die Deutsche Psychoanalytische Vereinigung (DPV) mit Müller-Braunschweig.⁵¹ Beide Sichtweisen zeugen von der Macht der Verdrängung, für deren Aufhellung Psychoanalytiker eigentlich zuständig sind.

Heyer lästerte nach dem Krieg über jene Kollegen, die zwar «innerlich» Freudianer gewesen seien, aber «äusserlich immer jungten». Sie rühmten sich nun, Wächter und Bewahrer der Sexualanalyse gewesen

zu sein, «welchselbe sie in ‚Katakomben‘ betreut hätten». Heyer höhnt, die Katakomben seien ein komfortabel eingerichtetes Haus in der Keithstrasse⁵² gewesen, in dem die Herren, vom Kriegsdienst freigestellt, wohldotiert lebten.⁵³

Die Deutschen Seelenkundler – welcher Schule auch immer zugehörig – lebten in der Tat bis Kriegsende hochherrschaftlich: Die Räume waren mit Teppichen ausgelegt. Die Sekretärinnen konnten sich den Luxus einer Analyse leisten.⁵⁴ Es wurden Spitzengehälter gezahlt. Sekretärinnen bekamen etwa 380 RM, Angestellte 500 RM, Abteilungsleiter 1'000 RM und Göring 1'500 RM. Zum Vergleich: Ursula Kregelius, im Büro des Reichskommissars für das Sanitätswesen Karl Brandt beschäftigt, erhielt 212 RM.⁵⁵ Herbert Linden, de facto Leiter der Medizinabteilung im Innenministerium und Görings Vorgesetzter, musste sich mit 978 RM bescheiden.⁵⁶ Noch 1944 schwärmte Heyer über die finanzielle Ausstattung: «[...] zur Zeit hat man die Spendierhosen an!»⁵⁷

Die Psychotherapeuten wurden vom NS-Staat prächtig ausgehalten. Und eine entscheidende Frage bleibt unbeantwortet: für welche Gegenleistung?

Die feudale Vergangenheit bleibt Jahrzehnte tabu. 1978 findet im österreichischen Bad Ischl die Tagung der mitteleuropäisch-deutschen Analytiker statt. Ausbildungskandidaten schlagen als Thema der nächsten Tagung vor: «Auswirkungen des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs auf die psychoanalytische Praxis und die psychoanalytische Bewegung». Dies geht den Analytikern zu weit.

Die nächste Tagung 1980 in Bamberg steht unter dem Thema «Die Wiederkehr von Krieg und Verfolgung in Psychoanalysen». Wieder stellen die Kandidaten die Fragen («Warum tut sich die Psychoanalyse so schwer, sich zu erinnern?»).⁵⁸ Die Reaktion: nahezu kollektive Abwehr. Immerhin riskiert ein Analytiker, seine eigene Geschichte preiszugeben. Er bricht am Mikrofon in Tränen aus. Der Auftritt wird als höchst peinlich eingestuft: Ein Analytiker mit Kontrollverlust.

1985 tagt erstmals nach Kriegsende ein Kongress der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung auf deutschem Boden. Im Vorfeld bereitet die deutsche Sektion eine Ausstellung «Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland» vor. Beabsichtigt ist eine Darstellung der Vertreibung Freuds und seiner Schüler.

Es kommt zum Eklat, da die Ausstellungsmacher einen Brief Görings zeigen wollen, adressiert an den «lieben Parteigenossen» Otto Curtius⁵⁹

in Duisburg. Der Brief stammt vom 2. Februar 1939. Es geht um den künftigen Geschäftsführer des Göring-Instituts, der Arzt und Parteigenosse sein soll. Göring hatte dafür den Jungianer Otto Curtius gewinnen wollen. Im Falle einer erneuten Ablehnung durch Curtius will Göring «den Parteigenossen Scheunert, der Nervenarzt und Psychoanalytiker in Erfurt ist, bitten, die Geschäftsführung zu übernehmen».⁶⁰

Der Brief kommt nicht in die Ausstellung: Gerhart Scheunert ist Mitgründer und Ehrenmitglied der Deutschen Psychoanalytischen Vereinigung. Und diese – siehe oben – gilt als nazirein.

Scheunert war im März 1933 der NSDAP beigetreten, zu dieser Zeit Oberarzt der Universitätsnervenklinik Leipzig bei Bürger-Prinz. Ab 1937 ist er Nervenarzt in Erfurt, ab 1939 Sanitätsoffizier, unter anderem «in der Nähe der Schlucht von Babi-Jar als Arzt in der Wehrmacht tätig»⁶¹ (in Babi Jar bei Kiew wurden am 29./30. September 1941 im Einvernehmen mit der Wehrmacht 33771 Juden durch das Sonderkommando 4a erschossen). Scheunert wird 1956 Leiter des Berliner Psychoanalytischen Instituts, 1959 Dozent am Hamburger Psychoanalytischen Institut und ein Jahr später Schriftleiter des Jahrbuchs für Psychoanalyse. 1972 ist er Professor.

Scheunerts Vergangenheit bleibt unter dem Deckel. Zum Konflikt kommt es 1984 dennoch. Er entzündet sich an den Funktionsträgern Boehm und Müller-Braunschweig. Zwei Hefte der von Mitscherlich gegründeten *Psyche* (Zeitschrift für Psychoanalyse und ihre Anwendungen) treiben Analytiker zum Affektsturm. Sie packen alle Argumente der Reinwäscherei aus und erklären um Aufklärung bemühte Kollegen sogar zu Nazis.

Der Hamburger Analytiker Ulrich Ehebald sieht eine zynische Attacke, «die in ihrer pharisäerhaften Anklage und gleichzeitig richterlicher Abqualifizierung gegenüber den in Deutschland während der Nazizeit verbliebenen und im Übrigen auch ausgebildeten (!) Psychoanalytikern ihresgleichen sucht». Ehebald vermutet eine «posthume Exekution Müller-Braunschweigs». Der Herausgeber der *Psyche*, Helmut Dahmer, sei eben Soziologe und kein Analytiker und überhaupt: «Was wissen Sie schon, Herr Dahmer, von jener Zeit, in der Sie noch nicht geboren waren!» Einmal in Rage, beschuldigt der Analytiker den Soziologen, «nach Nazimanager» vorzugehen; Dahmer jage Nazisündenböcke, «um dem Gott Ihrer Ideologie Opfer heranschleppen zu können».⁶²

So heftig der Streit um Boehm und Müller-Braunschweig geführt wird, die NS-Vergangenheit des Ehrenmitglieds Scheunert bleibt noch immer verborgen. Erst auf der Herbsttagung 1993 in Frankfurt am Main (Motto: «Verleugnung der Vergangenheit und Zerstörung der Erinnerung – Die Wiederkehr von Fremdenhass, Antisemitismus und Gewalt») ist Ehrenmitglied Scheunert Thema einer Diskussion.

Die Analytiker Menachem Amitai und Hans Müller-Braunschweig, Sohn des ehemaligen Vorsitzenden, verteidigen Scheunert mit dem Hinweis, der wahre Charakter des Nationalsozialismus sei «erst langsam deutlich (etwa ab 1937)» geworden. In der NSDAP sei Scheunert nur zwei Jahre aktiv gewesen, «bis er sich innerlich distanzierte». Die NSDAP-Mitgliedschaft wird mit einer Geschichtslüge kleingeredet: «Es gab aber in der Mehrzahl Millionen [sic], Parteigenossen', die einfach in diese Partei en bloc übernommen worden waren.»⁶³

Nun, im Januar 1933 hatte die NSDAP knapp 1 Million, 1935 waren es 2,5 Millionen Mitglieder. Und Scheunert war auch nicht übernommen worden, er war eingetreten. Ausgetreten ist er am 1. August 1935 aus dem NS-Lehrerbund.⁶⁴ Dass er dort Mitglied war, ist aber in der Diskussion um seine Person nie bekanntgeworden.

Eine absurde Debatte beginnt: Jürgen Kenning exkulpiert Scheunert mit einem Argument, das nahezu alle NSDAP-Mitglieder entlasten könnte: «Er hatte sich wohl von der geschickten Propaganda der Nazis täuschen lassen, und das spricht für zu viel Gutgläubigkeit.» Kennings Kurzanalyse: «Da er durch die Nazis nicht umgebracht worden ist [sic], wird er zum Nazi erklärt.»⁶⁵

Adolf-Ernst Meyer, Jahrgang 1925, Professor und Direktor der Psychosomatischen Abteilung der Universität Hamburg, rühmt Scheunert als «Freund jüdischer Geistigkeit». Beweis: «In Deutschland waren Sie der einzige, den ich in 30 [Nachkriegs-] Jahren kennenlernte, der jüdische Witze als Lehrbeispiele verwendete oder ‚Mischpoche‘, ‚Chutzpe‘, ‚Tacheles‘ etc. in seinem Wortschatz führte.»⁶⁶

Scheunert selbst verteidigt sich, als Bürgersohn habe er der Idee eines nationalen Sozialismus angehangen, «vollkommen losgelöst von der Rassen- und antijüdischen Ideologie». Auch seine jüdische Lehranalytikerin sei «solchen krassen Fehlbeurteilungen» verfallen. Er sei der Aufforderung seines damaligen Chefs Bürger-Prinz zum Parteiein-

tritt erlegen und habe sich deshalb verpflichtet gefühlt, «aktiv an der Partearbeit teilzunehmen». ⁶⁷

Scheunert weiter: «Vor etwa 12 Jahren erlebte ich, wie ein Kollege auf der damaligen Mitteleuropäischen Tagung mit weinerlich klagender Stimme Schuldbekennnisse ‚vor den ausländischen Kollegen‘ ablegte, die [...] die Adressaten gar nicht hören wollten. Für solche masochistischen Exhibitionismen eigne ich mich nicht. Mir ist in jungen Jahren ein Gesinnungsirrtum unterlaufen in einem Augenblick, wo in der Lehranalyse eines abnorm Muttergebundenen seine negative Mutterbeziehung hätte bearbeitet werden sollen.» ⁶⁸

Kommentar des Frankfurter Analytikers Leonhard Hilbert: «Ich bin das Opfer meiner Jugend (mit 28-30 Jahren) mit ihren romantisierenden Idealen, meiner Neurose, meiner blinden jüdischen Analytikerin und von Herrn Bürger-Prinz. Ich selber bin dafür nicht verantwortlich. «

Auf der Herbsttagung 1993 über die Verleugnung der Vergangenheit bezeichnet der Lehranalytiker und Hochschullehrer Professor Hans-Volker Werthmann den Scheunert-Kritiker Hilbert in einem Gespräch als «Nazi». ⁶⁹ Zur Rede gestellt, schreibt Werthmann dem 1942 geborenen DPV-Kollegen: «Wenn Sie sich durch diese Bezeichnung diffamiert und beleidigt fühlen, nehme ich die Bezeichnung ‚Nazi‘ zurück, weil ich Ihnen nicht unterstelle, dass Sie Mitglied der NSDAP gewesen sind oder sind. Ich bleibe jedoch bei der Auffassung, dass Ihre Haltung sich für mich von der eines echten Nazis nicht unterscheiden lässt.» ⁷⁰

Der Psychoanalytiker Werthmann an den Psychoanalytiker Hilbert: «Besonders schändlich finde ich, dass diese Art von Nazi-Hatz – was und wer soll denn damit entlastet werden? – einem 87jährigen Mann gilt, der sich nach normalen menschlichen Massstäben nicht mehr dagegen wehren kann (Er hat es freilich und bewundernswerterweise noch sehr gut gekonnt). Sogar Herr Honecker und echte KZ-Verbrecher hat man aus Alters- und Krankheitsgründen von der Verfolgung freigestellt, mit Herrn Scheunert kennt die DPV dagegen keine Gnade.» ⁷¹

Bedauernd meint Werthmann: «Jetzt stehen die einen als alte Nazis da, die die alten Nazis verteidigen, und die anderen als die neuen Nazis (Verfolger, Totalitaristen usw.), die sich in guter Faschistenmanier den Sündenbock greifen. Ist dies nicht im Kleinen dieselbe Situation wie 1933?»

Am Ende des Briefes drückt Werthmann seine Hoffnung aus, «dass es eine Brücke gibt, die wir vielleicht gemeinsam betreten können. Jedenfalls bin ich bereit, nach Kräften zu unterdrücken, zu verdrängen und zu vergessen. Ich hoffe, dass es Ihnen und anderen möglich sein wird, eine entsprechende Geste gegenüber Herrn Scheunert zu machen.»⁷²

Scheunert stirbt am 3. September 1994.

In der DPV kursierte lange ein Gerücht, dass ein Tonbandinterview Scheunerts existiere, das erst nach seinem Tode abgehört werden dürfe. Über seinen Parteieintritt meint er darin: «Es war vielleicht eine nicht ausgetragene Mutterübertragung.»

Über seine NSDAP-Tätigkeit sagt er: «Ich dachte, biste Mitglied, musste auch was machen. Beiträge einziehen, Blockwaiter in der Psychiatrischen Klinik. [...] Aus Blockwaiter war Blockleiter geworden und so weiter, aber nur nominelles Mitglied.»⁷³

Im ehemaligen Berlin Document Center (heute Bundesarchiv) fand ich ausser der Mitgliedschaft im NS-Lehrerbund keinerlei Unterlagen über den Parteigenossen (Pg.) Scheunert.

Es existiert jedoch eine Bescheinigung des Ortsgruppenleiters Leipzig (Tagebuch-Nr. 2439) gegenüber der NSDAP-Kreisleitung vom 30. Oktober 1935, «dass Pg. Scheuert bei uns seit beinahe 2 Jahren als politischer Leiter tätig ist und heute das Amt eines Zellenleiters bekleidet. Seine politische Einstellung und Zuverlässigkeit steht ausser jeglichem Zweifel.»⁷⁴

Infolge fehlender Unterlagen wissen wir auch nicht, welche Uniform Scheunert bei der Behandlung von Patienten trug. Dass er in (SA?) Uniform therapierte, hat er selbst in zwei Vorträgen berichtet und im *Zentralblatt für Psychotherapie und ihre Grenzgebiete* unter dem Titel *Über psychotherapeutische Kurzbehandlungen* veröffentlicht.⁷⁵ Eines dürfte sicher sein: Wer Menschen in der Uniform des Terrorregimes behandelte, kann Verfolgten und Ängstlichen kaum Beistand geleistet haben.

Scheunert im Tonbandprotokoll: «Bei Müller-Braunschweig, 1950, habe ich mich nochmal auf die Couch gelegt. Hauptgrund, dass ich wissen wollte, wie mir so was passieren konnte.»

Das Ergebnis der Vergangenheitsforschung:

«Müller-Braunschweig und ich sind in Übereinstimmung gekommen, dass es Verschiebung einer negativen Übertragung war.»⁷⁶

Scheunert und die Nazis – eine nicht ausgetragene Mutterübertragung.

Anmerkungen

- 1 Nervenarzt Karl Hannemann, München: Psychoanalyse. Deutsche oder jüdische Psychotherapie? In: Münchner Medizinische Wochenschrift (MMW) 1938, S. 657ff.
- 2 Müller-Braunschweig, Psychoanalyse und Weltanschauung, in: Reichswart vom 22.10.1933.
- 3 Die DPG hat 1932/33 nur 56 Mitglieder, davon leben sieben im Ausland. Käthe Dräger, Bemerkungen zu den Zeitumständen und zum Schicksal der Psychoanalyse und der Psychotherapie in Deutschland zwischen 1933 und 1949, in: Lohmann (Hrsg.), Psychoanalyse und Nationalsozialismus, S. 127.
- 4 Es handelt sich um Max Eitingon, Otto Fenichel und Ernst Simmel.
- 5 Müller-Braunschweig, Nationalsozialistische Idee und Psychoanalyse, Juni 1935. Faks. Abdruck: Brecht, S. 167.
- 6 BDC-Reichsärztekammer Boehm.
- 7 Protokoll der Sitzung des Geschäftsausschusses der DPG vom 7.8.1945. Faks. Abdruck: Brecht, S. 176.
- 8 C.G. Jung, Die gegenwärtige Lage der Psychotherapie, in: Zentralblatt für Psychotherapie, 1934, S. 9.
- 9 Interview Januar 1939 im New Yorker International Cosmopolitan, zit. n. Lohmann (Hrsg.), Psychoanalyse und Nationalsozialismus, S. 142.
- 10 Elisabeth Brainin und Isodor J. Karniner, in: Lohmann (Hrsg.), S. 88.
- 11 Bericht Boehm vom 4.12.1935 über seine Verhandlungen in Berlin. Faks. Abdruck: Brecht, S. 118.
- 12 Müller-Braunschweig am 29.12.1936, in: Brecht, S. 69.
- 13 BDC-Reichsärztekammer Göring.
- 14 BDC-Ahnenerbe. B 249. Göring. Ein Verbundprojekt des Reichsforstamts (Hermann Göring), des Ahnenerbes (Himmler), des Reichsnährstands (Darré) und der DFG.
- 15 Hans-Martin Lohmann und Lutz Rosenkötter: Psychoanalyse in Hitlerdeutschland, in: Lohmann (Hrsg.), S. 66.
- 16 So Göring 1934 auf einem Psychotherapie-Kongress in Bad Nauheim vor in- und ausländischen Gästen. Brecht, S. 138.
- 17 Lockot, Erinnern, S. 153.
- 18 Lohmann/Rosenkötter, S. 71.
- 19 Die vier zurückbleibenden Schwestern Freuds kommen später im KZ um.
- 20 MMW 15.7.1938, S. 1095.
- 21 Von Kogerer ist im Krieg Beratender Militärpsychiater bei diversen Einheiten. Nach 1945 Nervenarzt in Wien.
- 22 Wiener Klinische Wochenschrift, Heft 4/5 1998.
- 23 Brecht, S. 130.
- 24 Zeitschrift *Der Biologe*, 1939, S. 405.
- 25 *Der Biologe*, 1940, S. 159.
- 26 BDC-Reichsärztekammer.
- 27 Schultz, Psychotherapie und Leistungssteigerung, in: Gesundheit und Erziehung, 1937. Faks. Abdruck: Wuttke, S. 123 ff.

- 28 Mitscherlich am 27.10.1952 an Müller-Braunschweig, in: Lockot, Reinigung, S. 137.
- 29 Schultz, Vorschlag eines Diagnose-Schemas, in: Zentralblatt für Psychotherapie, 1940, S. 113. Lockot, Erinnern, S. 221.
- 30 Auss. Heyde vom 14./16.11.1961, Verf. Ks 2/63 GStA Frankfurt a.M.
- 31 Kemper, kein Pg. (BDC), ist ab 1948 Lehranalytiker in Brasilien.
- 32 Boehm, Bekämpfung der Homosexualität in Deutschland, Ms. vom 28. 2. 1938, in: Günter Grau (Hrsg.): Homosexualität in der NS-Zeit. Frankfurt a. M. 1993, S. 168.
- 33 Lockot, Erinnern, S. 187.
- 34 Lehmann, Chef der Wehrmachts-Rechtsabteilung. Vortragsvermerk vom 12.8. 1941. MA H 20/474.
- 35 Lenz in: Bauer-Fischer-Lenz, Band I, 1936, S. 559.
- 36 Grau, «Unschuldige» Täter.
- 37 Reiter, Genussgifte und Leistung, in: Ziel und Weg, Nr. 9/1939, S. 219 ff. Zit. n.: Thom, Medizin unterm Hakenkreuz, S. 186.
- 38 Megendorfer, NSDAP 1933, Leiter der Abteilung Vererbungsforschung an der Univ. Hamburg. Von 1934 bis 1947 Ordinarius in Erlangen. Im Krieg ist er als Oberfeldarzt Beratender Militärpsychiater im Wehrkreis XIII Erlangen.
- 39 Meisinger, Kriminaldirektor, 1936-1940 Leiter der Reichszentrale, wird am 7. 3.1947 in Warschau zum Tode verurteilt und 1947 hingerichtet.
- 40 Auszug aus Vortragsvermerk für Herrn Feldmarschall von Dr. Rudolf Lehmann, Chef der Wehrmachts-Rechtsabteilung, 12.8.1941. MA H 20/474.
- 41 Zum Vortragsvermerk für Herrn Feldmarschall. Chef W. R. Berlin, 4.11.1942, gez. Sehr. BA MA H 20/474.
- 42 Neben Boehm zeichnen die Oberfeldärzte Prof. Heinrich Schulte und Dr. Bekker, Oberstabsarzt Frenzel-Beyme und SS-Oberstabsarzt Dr. Carl-Heinz Rodenberg. Der Psychiater und SS-Obersturmbannführer Carl-Heinz Rodenberg, T4-Gutachter, ist 1944 Leiter der Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexuellen im RSHA.
- 43 Neue Empfehlungen zur Begutachtung von Strafsachen wegen widernatürlicher Unzucht. Am 15.12.1944 an den Beratenden Psychiater beim Heeres-Sanitäts-Inspekteur gerichtet, nachrichtlich an Chef des RKPA. MA H 20/474.
- 44 Lohmann, Die Psychoanalyse unterm Hakenkreuz, in: Dachauer Hefte, Heft 4, 1988, S. 124.
- 45 Lockot, Reinigung, S. 94.
- 46 Schottlaender am 6. 8. 1948 an Mitscherlich. Ebd., S. 142 f.
- 47 Müller-Braunschweig am 31.10.1945 an Boehm. Faks. Abdruck: Brecht, S. 177.
- 48 Brief Landesgesundheitsamt Berlin am 20.3.1946 an Schultz-Hencke. Faks. Abdruck: Brecht, S. 175.
- 49 Kath 1979 in einem Gespräch mit Lockot, Reinigung, S. 77 f.
- 50 Aly, Die «Aktion T4» und die Stadt Berlin, in: Arbeitskreis, Totgeschwiegen, S. 140.
- 51 Dräger, Bemerkungen, S. 52.
- 52 Die Keithstr. 41 ist ab April 1940 Adresse der meisten und ab 1941 aller Abteilungen des Göring-Instituts.

-
- 53 Heyer am 31.7.1947 an den in die Schweiz emigrierten Psychoanalytiker Heinrich Meng. Lockot, *Reinigung*, S. 119 f.
- 54 Lockot, *Erinnern*, S. 351.
- 55 BA KLE 512-1. Bl. 337. Kregelius war zuvor in der T4-Zentrale und in der Vergasungsanstalt Hartheim beschäftigt.
- 56 Lockot, *Erinnern*, S. 194.
- 57 Heyer am 13.1.1944 an seine geschiedene Ehefrau. Lockot, *Erinnern*, S.208.
- 58 Verfasser: Dierk Juelich, Hans-Heinrich Otto, Ilona Koppány, Sophinette Becker, Isidor Karniner und Leonhard Hilbert.
- 59 Curtius ist im Vorstand der Deutschen allgemeinen ärztlichen Gesellschaft für Psychotherapie (C. G. Jung).
- 60 DPV-Informationen, Nr. 14/1993.
- 61 Volker Friedrich in DPV-Informationen, Nr. 14/1993.
- 62 Offener Brief Ehebalds vom 9.2.1984 an Helmut Dahmer, in: *Psychoanalyse unter Hitler. Dokumentation einer Kontroverse*, hrsg. von der Redaktion der Zeitschrift *Psyche*. Frankfurt a. M. April 1984.
- 63 DPV-Informationen, Nr. 14/1993.
- 64 BDC-NSLB Scheunert.
- 65 DPV-Informationen, Nr. 14/1993.
- 66 Ebd.
- 67 Ebd.
- 68 Ebd.
- 69 Erklärung von Frankfurter DPV-Mitgliedern zum Konflikt zwischen Herrn Werthmann und Herrn Hilbert vom 16.7.1997, in: *Dokumentation zur Auseinandersetzung zwischen Leonhard Hilbert und Hans-Volker Werthmann*, hrsg. vom Frankfurter Psychoanalytischen Institut, o. J. (1997).
- 70 Wertmann am 19. 12. 1993 an Hilbert. Ebd.
- 71 Ebd.
- 72 Ebd. Hilbert sieht sich beleidigt, zieht vor Gericht und bekommt schliesslich 1995 recht: Urteil OLG Frankfurt am Main vom 20.12.1995 (17 U 202/94). In erster Instanz, im Urteil des LG Frankfurt am Main vom 20.9.1944 (2/19 O 184/94) hatte Werthmann obsiegt.
- 73 Mitteilung Leonhard Hilbert.
- 74 Das Dokument danke ich Leonhard Hilbert.
- 75 Zentralblatt 1939, S. 216: «Ref. hatte während der letzten Sitzung Uniform getragen.» Die Vorträge fanden am 15.1.1938 in Stuttgart (kein Hinweis, wo und vor wem) und am 28.5.1938 im Göring-Institut statt.
- 76 Mitteilung Leonhard Hilbert.

9. Die Täter waren Reichsdeutsche Österreich

Ein Besuch im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen. Nahe dem Eingang ein katholischer Gedenkbaum. Dort hängt ein Kruzifix. Statt der üblichen Kreuzesinschrift ein Datum: 13. März 1938. Das ist der Tag des «Anschlusses» Österreichs an das Deutsche Reich. Ein Land, gekreuzigt von den deutschen Nazis. Österreich liebt seine Opferrolle.

Nach dem Ersten Weltkrieg wollte Österreich als Bestandteil des Deutschen Reiches (Deutsch-Österreich) fortbestehen. Die Siegermächte untersagten dies. Ein Sündenbock ist schnell gefunden: 1919 fordert der Akademische Senat der Universität Wien einen Numerus clausus für jüdische Studenten. Deutschnationale Studenten und Professoren kämpfen gegen die «jüdischen Elemente, die den Deutschen das Brot nehmen».¹

In dieser Zeit kommt der Kärntner Leo Fischbach in Villach in die Volksschule. Täglich wird er von seinen Mitschülern mit den Worten begrüßt: «Jüdchen, Jüdchen, hed, hed, hed, Schweinefleisch macht Jüdchen fett.» Fischbach benutzt auf seinem Schulweg Seitengassen, um

Schmähungen und Schlägen zu entgehen.²

Später, im Villacher Gymnasium, muss er in den Pausen im Klassenzimmer bleiben, kann an Ausflügen nicht teilnehmen.³ Jüdischer Alltag nach dem Ersten Weltkrieg.

Leo Fischbach wird das Kärntner Trauma niemals verwinden.

1921 votieren bei Abstimmungen in Tirol und Salzburg 99 Prozent der Bevölke-



Dr. med. Heinrich Gross: HJ 1932, SA 1933, NSDAP 1938, 1940 in Österreichs grösster Kinder-mordstätte. Nach 1945 einer der meistbeschäftig-ten Gerichtsgutachter Österreichs

rung für den Anschluss an das Deutsche Reich. Am 13. März 1923, genau 15 Jahre vor dem «Anschluss», besetzen «arische» Studenten die Eingänge der Wiener Universität. Sie wollen den Ausschluss jüdischer Studenten erzwingen. Wenige Tage später fordert der Deutsche Hochschultag Oesterreichs (das sind Studenten, Lehrkörper und die Spitzen der akademischen Behörden) erneut einen Numerus clausus für Juden.⁴

1926 wird in Wien der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund gegründet. Auf Vorschlag von Professor Wenzel Gleispach⁵ beschliesst der Akademische Senat 1930 eine Studienordnung, die de facto die Einführung des Rassenprinzips bedeutet hätte. 1931 kommt es zu Hochschulkrallen, weil der Verfassungsgerichtshof die Studienordnung kassiert.

Im April 1932 erringen die Nationalsozialisten starke Wahlerfolge. Die Regierung übernimmt der christlich-soziale Politiker Engelbert Dollfuss. Im März 1933 beginnt er, in enger Anlehnung an Mussolini, eine austrofaschistische Diktatur. Die Kommunistische Partei wird im Mai, die NSDAP im Juni 1933 verboten. Zu dieser Zeit wird der 1908 im Salzkammergut geborene Sicherheitswachbeamte Franz Stangl bei der Linzer Staatspolizei zur Bekämpfung der Nazis eingesetzt.

Im Februar 1934 kommt es in Wien zu Strassenkämpfen zwischen Regierungstruppen und Sozialdemokraten. Nun werden auch diese verboten und eingesperrt. Einer der Inhaftierten ist der Sozialist Bruno Kreisky. Nazis und Linke sitzen nun gemeinsam im Gefängnis und haben einen Feind vor Augen: die christlich-sozialen Austrofaschisten. Franz Stangl erhält nach dem gescheiterten sozialdemokratischen Aufstand eine Silberne Verdienstmedaille.⁶

Am 25. Juli 1934 wird Bundeskanzler Dollfuss von Nationalsozialisten ermordet. Die Mobilisierung italienischer Truppen verhindert ein Eingreifen des Deutschen Reiches zugunsten der österreichischen Nazis. Ende Juli 1934 wird Kurt Schuschnigg Nachfolger von Dollfuss. Im Juli 1935 wechselt Franz Stangl als Kriminalbeamter zur staatspolizeilichen Abteilung des Bundespolizeikommissariats Wels.

Es gibt einen Lagebericht über das Anthropologische Institut der Universität Wien aus dem Jahre 1936. Vorsteher des Instituts ist Josef Weninger, anthropologischer Fachberater der Wiener Polizei. Der österreichische Rassenhygieniker Karl Thums an die Deutsche Forschungsgemeinschaft: «Das einzig Negative, was ich zu berichten habe und was

immerhin ins Gewicht fällt, will ich gleich vorausschicken: Die Frau des Professor Weninger, die gleichzeitig auch Mitarbeiterin am Institut und in der erbbiologischen Arbeitsgemeinschaft des Instituts ist, ist jüdischer Abstammung.⁷ Es ist mir und auch den engeren Mitarbeitern des Wiener Instituts nicht genau bekannt, ob sie Halb- oder Volljüdin ist; erscheinungsbildlich würde man überhaupt nicht an eine Jüdin denken.»⁸

Das Positive, laut Thums: «Die Institutsangehörigen, Assistenten und Hilfskräfte, sind – mit Ausnahme des Professors selbst und seiner Frau – seit langen Jahren eingeschriebene Mitglieder der NSDAP Österreichs. Das Wiener Institut ist auf diese Weise unzählige Male der geheime Zusammenkunftsort illegaler nationalsozialistischer Organisationen usw. gewesen.» Thums lobt Weninger, weil dieser mehrfach seine Beziehungen zur Wiener Polizei genutzt habe, seine Nazimitarbeiter vor Verhaftung und Gefängnis zu bewahren.⁹

Im Herbst 1937 verändert sich die politische Situation dramatisch. Mussolini verweigert den Austrofaschisten den Beistand gegen Hitler. Am 12. Februar 1938 ist Schuschnigg beim Führer. Er muss eine Amnestie für österreichische Nazis zusagen und Seyss-Inqart als NSDAP-Innenminister ins Kabinett nehmen. Anfang März beginnen von Nationalsozialisten geschürte Unruhen.

Am 12. März 1938 jubeln weite Teile der Bevölkerung: Deutsche Truppen marschieren in Österreich ein. Der erste NS-Rektor der Wiener Universität, der Biologe Fritz Knoll: «Die Biologie war in Österreich zuletzt nur geduldet. Im Dritten Reich muss sie führend sein. [...] Heil Grossdeutschland! Heil Adolf Hitler!»¹⁰ Knoll wird wenige Monate später Vorsitzender des Reichsbunds für Biologie.¹¹

Am 13. März 1938 erfolgt die Proklamation des Anschlusses an das Deutsche Reich. Am selben Tag wird Stangls Abteilung der Geheimen Staatspolizei Linz eingegliedert. Stangl tritt am 1. Mai 1938 der NSDAP bei, wird SS-Oberscharführer der SS-Standarte Linz. Er darf auf der Uniform den Winkel des Alten Kämpfers tragen und erhält den Julleuchter, ebenfalls eine Auszeichnung für altgediente NSDAP-Kämpfer. Der dekorierte Gegnerbekämpfer hatte demnach insgeheim den Nazis zugearbeitet.

Im Oktober 1938 dringen deutsche Truppen in tschechische Gebiete (Sudetenland) ein. Teile um Budweis und Krumau werden dem Gau Oberdonau zugeschlagen. Stangl kommt vorübergehend zum Judenre-

ferat der Gestapo, verhaftet Juden im Sudetengau. Zwei Jahre später wird ihn Franz Reichleitner,¹² ein Bekannter von der Linzer Kripo, zur Vergasungsanstalt Hartheim vermitteln.

Nach dem Anschluss schlägt die Stunde der NS-Trunkenen. Die Internisten Hans Eppinger¹³ und Erwin Risak,¹⁴ Schriftleiter der *Wiener Klinischen Wochenschrift*: «Wien, die älteste Universität des Reiches, wird die Grenzfeste der neuen germanischen Welt.»¹⁵

Dozent Walter Birkmayer, Assistent an der Uni-Nervenlinik Wien, 1938 in der *Wiener Klinischen Wochenschrift*: «Unserem Volke blieb es vorbehalten, ein Genie zu gebären, das instinktiv erkannte und forderte, dass nur die Reinheit der Rasse und die erbbiologische Gesundheit das Volk vor dem Verfall retten kann. Und wir müssen als fanatische Jünger alles Krankhafte, Unreine und Verderblichbringende aus unserem Volk ausrotten.»¹⁶

Birkmayer ist Mitglied der NSDAP seit 1932, der SS ab 1936. Er wird 1939, inzwischen Hauptstellenleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, wegen nichtarischer Abstammung als Dozent und Hauptstellenleiter amtsenthoben, darf aber an der Klinik bleiben.

Wien stellt 1939 reichsweit mit mehr als tausend Mitgliedern die grösste Ortsgruppe der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene.¹⁷ Mitglied der NSDAP werden 688 000 Österreicher, weitere Hunderttausende gehören NS-Gliederungen an, 1,2 Millionen dienen in der Wehrmacht.¹⁸ Sechs Jahre später wird es nur noch Opfer des Nationalsozialismus geben.

1945 erlauben die Alliierten zwei Parteien, die sich elf Jahre zuvor mit Waffengewalt bekriegt hatten: die Christlich-Sozialen (Österreichische Volkspartei) und die Sozialisten (SPÖ). Bei den Wahlen November 1945 sind registrierte Nazis nicht zugelassen. Die absolute Mehrheit der Österreicher entscheidet sich für die ÖVP. Um die christlich-soziale Mehrheit zu brechen, intervenieren die Sozialisten zugunsten des *Verbandes der Unabhängigen*, einem Sammelbecken ehemaliger Nazis, aus dem 1956 die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) hervorgeht.¹⁹

1949 erhalten die «Unabhängigen» zehn Prozent der Wählerstimmen, die christlich-soziale Mehrheit ist gebrochen. Es beginnt die Zeit der Absprachen unter den grossen Parteien. Eine Absprache lautet: Über die Vergangenheit wird nicht geredet. 1970 führt Bruno Kreisky eine Minderheitsregierung mit Duldung der FPÖ. Dem Kabinett gehören fünf Minister an, die Mitglied der SS oder der NSDAP gewesen waren.

Die (Nicht-)Verfolgung von NS-Tätern

Ein Denkmal des Verdrängens ist jahrzehntelang Schloss Hartheim, einer der schönsten Renaissancebauten Oberösterreichs. Hartheim liegt in einer lieblichen Landschaft, unweit von Linz. Im Juni 1940 wird das Schloss Vergasungsanstalt. 18269 Kranke und Behinderte werden als ermordet registriert. Danach kommen KZ-Häftlinge aus dem nahe gelegenen Mauthausen und aus Dachau in die Gaskammer, unregistriert. Die Mordanstalt besteht bis zum 9. Dezember 1944.

Im ersten Stock befand sich die Bar. An Sonntagen gab Vergasungsarzt Georg Renno Flötenkonzerte im Innenhof, manchmal griff er zum Akkordeon. Verwaltungschef Franz Stangl, später Kommandant des Vernichtungslagers Treblinka, spielte Zither. An manchen Abenden sang das weibliche Personal Volkslieder.

1999 drehte das österreichische Fernsehen (ORF) im Schloss. Eine unbekannte Anwohnerin nahm dies zum Anlass, dem ORF-Reporter einen Koffer überbringen zu lassen. Er enthielt Notenblätter des Vergasungsarztes Renno, darunter ein «Leichtes brillantes Salonstück» über das Volkslied «In einem kühlen Grunde». Ebenso Heft 6 der Werkreihe des Amtes Feierabend der NS-Gemeinschaft *Kraft durch Freude* mit dem Titel «Klingender Feierabend».

Nirgends lebten die Anwohner näher am Mordgeschehen als in Hartheim. Nur eine schmale Strasse trennte sie vom Schloss. Manche arbeiteten dort, andere hatten Liebschaften mit dem Personal. Renno wurde in Krankheitsfällen zu Hausbesuchen gerufen. Nach Kriegsende verwandten Anwohner die Schamottsteine des abgebrochenen Krematoriums als Baumaterial. Die Gläser, in denen die Gehirne der Ermordeten konserviert waren, dienten als Einweckgläser für Obst und Gemüse. Ich war mehrfach in Hartheim. Ortsbewohner erzählten, beim Personal seien kaum Österreicher gewesen.

Schloss Hartheim wurde nach 1945 wie ein normales Mietshaus bewohnt, gemeinsame Toilette auf der Etage. Sogar die Gaskammer diente als Wohnraum. Ein Kind in der Schule: «Unser Wohnzimmer ist gekachelt.» Erst 1969 wurden der Warte- und Gasraum als Gedenkstätte hergerichtet.

Von den rund 120 Mordgehilfen ist kaum einer zur Rechenschaft gezogen worden. Der Direktor der Vergasungsanstalt, der Österreicher Rudolf Lonauer,²⁰ beging am 5. Mai 1945 mit seiner Ehefrau Suizid.

Zuvor vergiftete er beide Kinder. Vom Personal suizidierten sich Oberpfleger Karl Steubel und der Pfleger Anton Schrottmayer.²¹ Georg Renno, der reichsdeutsche Vertreter Lonauers, der zeitweise mit Frau und Kindern in der Mordanstalt gelebt hatte, arbeitet nach dem Krieg zuerst unter falschem, dann unter seinem richtigen Namen für die Scheering AG.

Der österreichische Journalist Walter Kohl hat Renno in dessen Sterbejahr 1997 besucht. Zwei Tage durfte Kohl zuhören, was ihm der Vergasungsarzt vorlog. Noch neunzigjährig ist der Massenmörder ohne Reue. Renno über die österreichische Diakonie-Einrichtung Galineukirchen: «Das waren so ein paar Häuser mit Idioten.» Über die Ermordeten der Anstalt Gschwendt: «Es war ein grässliches zusammengehöriges Idiotenvolk.» Über Contergankinder: «Aber sie sind doch halbe Menschen.»

Kohl wird zum Medium für Rennos Lügen: «Einfach eingeschlafen» seien sie in der Gaskammer. Renno (NSDAP 1930, SS 1931, zuletzt Obersturmführer), stand 1970 in Frankfurt am Main vor Gericht. Kollegen bescheinigten ihm Verhandlungsunfähigkeit – wie anderen Vergasungsärzten auch. Danach lebte er 27 Jahre, ohne von der Justiz behelligt zu werden. Am Ende der zwei Tage mit Renno setzt sich sein Interviewer in den Zug und spricht auf sein Tonband: «Ein Backofen möchte ich sein, der Energie verströmt, und möchte diese Energie zu diesem höflichen alten weisshaarigen Herrn strömen lassen, um seine letzten Lebenstage zu erleichtern.»²² Backofen will Kohl sein. Im Hartheimer Verbrennungsöfen wurden mindestens 30'000 Menschenleichen verbrannt.

An die Vergasungsanstalt angrenzend, befand sich eine Gastwirtschaft, in der die Mörder verkehrten. Die Gastwirtin: «Im Schlosse Hartheim sind grösstenteils Reichsdeutsche angestellt gewesen. Es kam öfters vor, dass österreichische Angestellte, wenn sie sich allein in meiner Küche aufgehalten haben, betreffs ihre Dienstverpflichtung und über die Vorgänge in Schloss Hartheim geweint hatten.»²³

Die Täter waren Reichsdeutsche, die Österreicher die weinenden Opfer.

Dem entspricht die Bilanz der österreichischen Strafverfolgung: Vier Hartheimhelfer werden 1947 verurteilt,²⁴ sieben freigesprochen. In 16 Fällen wird das Verfahren mangels sicherer Erweislichkeit eines strafbaren Verschuldens, in weiteren 20 Fällen wegen unbekanntem Aufenthaltes eingestellt. Zu ihnen gehört auch Franz Stangl.

Stangl, 1943 zum SS-Hauptsturmführer befördert, war 1945 verhaftet worden. 1947 übergaben ihn die Amerikaner der österreichischen Justiz. Stangl kommt ins Gefängnis in Linz. Am 21. Juli 1947 wird er erstmals vernommen. Seine Tätigkeit in Treblinka verschweigt er, die in Hartheim nicht.²⁵ Obgleich Anklage gegen ihn erhoben ist, wird er bei Aussenarbeiten eingesetzt.²⁶ Am 30. Mai 1948 nimmt er die Einladung zur Flucht an. Er reist nach Rom, wo ihn der österreichische Bischof Alois Hudal mit falschen Papieren versorgt. Stangl flieht nach Syrien. Die Familie reist nach. 1951 treffen Stangls in Brasilien ein.²⁷

1960 kennt die Staatsanwaltschaft Linz noch nicht einmal die richtige Schreibweise von Renno. Man hat ihn als Dr. «Rennaux» zur Fahndung gegeben.²⁸ 1963 erstellt die österreichische Justiz eine Liste von 155 Österreichern,²⁹ die als Zeugen oder Beschuldigte in Betracht kommen. Nicht alle haben direkt etwas mit Hartheim zu tun. Von den 155 sind 27 verstorben, 78 ermittelt. 50 gelten als unauffindbar (manche können schon deshalb nicht gefunden werden, weil ihre Namen falsch geschrieben sind). Als unauffindbar gilt zu dieser Zeit zum Beispiel Heinrich Barbel, Leichenverbrenner in Hartheim, später in Sobibor und Belzec bei der Judenvernichtung eingesetzt. Der Unauffindbare wohnt wie so viele ehemalige Hartheimer in Linz.

NS-Verbrechen wurden in Österreich nur in den Nachkriegsjahren verfolgt. Danach folgen Amnestien. Bis 1957 ist die Entnazifizierung de facto aufgehoben: Verurteilungen sind getilgt, aberkannte akademische Titel wieder gültig, Belastete eingestellt, Pensionen nachgezahlt. 1975 wird die Strafverfolgung von Justizminister Christian Broda inoffiziell beendet. Die Opfer des Krankenmords werden nie als NS-Opfer anerkannt.³⁰ Eine nahezu zynische Logik: Wo es keine Täter gibt, kann es keine Opfer gegeben haben.

Anerkennung findet dagegen SA-Oberführer Karl Thums, SA ab 1931, 1933 Ärztlicher Leiter der NS-Betriebszelle am Wiener Allgemeinen Krankenhaus, ab Dezember 1933 bei Rüdín am Kaiser-Wilhelm-Institut für Psychiatrie.³¹ Thums war von 1940 bis 1945 Professor und Direktor des Instituts für Erb- und Rassenhygiene der Deutschen Karls-Universität Prag (als Bastion im Osten). Er führte auch die Ortsgruppe Prag der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. Bei seiner Einführung gab ihm SS-Gruppenführer Karl-Hermann Frank, Staatssekretär und Stellvertretender Gauleiter, das Geleit. Karl Astel hielt den

Festvortrag über die Volks- und rassenpolitische Bilanz der Staatsführung Adolf Hitlers.³²

Thums 1940: «Nirgends sonst im grossdeutschen Lebensraum erhob das Weltjudentum so frech die Stirn als in Wien, darum wurde aber auch der Rassensieg in Wien zum Endsieg des deutschen Menschen über jene fremdvölkischen und fremdrassischen Parasiten.»³³

Rassensieger Thums wird 1951 Amtsarzt der Bezirkshauptmannschaft St. Pölten und Obersanitätsrat der niederösterreichischen Landesregierung. Ausserdem gehört er zum wissenschaftlichen Beirat der Zeitschrift *Neue Anthropologie*.³⁴

Eine Symbolfigur der Verfolgung von NS-Verbrechen in Österreich wird Heinrich Gross. Gross ist am 14. November 1915 in Wien geboren, wird 1932 Mitglied der HJ, 1933 der SA, 1938 – nach dem «Anschluss» – der NSDAP. Er arbeitete an der Wiener Nervenlinik für Kinder *Am Spiegelgrund*, auf dem Gelände der Anstalt *Am Steinhof*. Die Klinik ist ab Juli 1940 Mordzentrum für behinderte oder sozial auffällige Kinder (772 Kinder «sterben» hier). Die Jugendpsychiatrie *Am Steinhof* ist nach Brandenburg-Görden das grösste Kindermord-Zentrum im Dritten Reich.

Überlebende haben die Klinik als ein psychiatrisches Kinder-KZ beschrieben. Aufbegehren konnte Spritzen Tod bedeuten. Gross arbeitete von November 1940 bis März 1943 in der Anstalt *Am Steinhof*. Schwester Klara Kleinschnittger behauptete nach dem Krieg, er habe Einschläferungen vorgenommen.³⁵ Gross bekommt von der Kindermord-Zentrale in Berlin 1941 eine Sonderzuwendung,³⁶ die einem engen Kreis von Reichsausschuss-Mitarbeitern als «Dank und Anerkennung» zuteil wird. Im August 1944 ist er anlässlich eines Fronturlaubs erneut in der Klinik im Einsatz.³⁷

Gross ist bis Ende 1947 in sowjetischer Kriegsgefangenschaft. Dies hat ihm vielleicht das Leben gerettet, denn sein Kollege Ernst Illing war im Juli 1946 vom Volksgericht Wien zum Tode verurteilt und im November 1946 hingerichtet worden. Gross taucht zunächst unter. Er wird am 1. April 1948 verhaftet. Am 29. März 1950 verurteilt ihn das Landesgericht für Strafsachen Wien wegen Beihilfe zum Totschlag³⁸ zu zwei Jahren schwerem Kerker. Innerhalb kurzer Zeit ist in Österreich Krankenmord juristisch Totschlag geworden.

Am 27. April 1951 hebt der Oberste Gerichtshof das Urteil wegen innerer Widersprüche und Feststellungsmängeln auf. In Erstinstanz soll neuerlich verhandelt werden. Zur Verhandlung kommt es jedoch nicht,

da die Staatsanwaltschaft das Verfahren am 25. Mai 1951 einstellt. Gross' Antrag auf Haftentschädigung wird im Juni 1951 abgewiesen. Er wird Arzt an der Städtischen Nervenheilanstalt *Am Rosenhügel*. 1953 erfolgt sein Beitritt zur SPÖ. Im Bund Sozialistischer Akademiker (BSA) findet er viele ehemalige Gesinnungsgenossen.³⁹

Bei Kriegsende waren in der Wiener Psychiatrie noch mindestens 700 Gehirne gelagert, meist auch die Drüsen mit innerer Sekretion und andere Körperteile. Einen abgetrennten Kinderkopf in einem mit Formalin gefüllten Glas fand ich noch 1996 versteckt im Keller der anatomischen Abteilung. Am 26. März 2001 wurde durch eine Veröffentlichung des österreichischen Magazins «profil» bekannt, dass dies der Kopf der kleinen Anna ist, geboren am 27. April 1940, «gestorben» am 22. Januar 1943. Die Zeitschrift beruft sich auf polizeiliche Ermittlungen, wonach entweder im Totenprotokoll- oder im Obduktionsbuch stehe, dass dieses «Präparat» für Dr. Grosz (sic) konserviert worden sei.

Gross beginnt 1952 zu publizieren. Die erste Arbeit heisst: «Zur Morphologie⁴⁰ des Schädels bei der Acrocephalosyndaktylie».⁴¹ Es geht um ein Kleinkind, das nach acht Wochen in der Klinik an «Lungenentzündung» stirbt. Der Tod könnte in der Rarität der Behinderung begründet sein, handelt es sich doch um ein Kind mit Hochköpfigkeit (Akrocephalie), verbunden mit einer angeborenen Verwachsung von zwei Fingern (Syndaktylie).

Zugang zu den Präparaten der Ermordeten bekommt Gross 1953 durch die Leiterin der Prosektur, Barbara Uiberak, wie Gross einst Mitglied der NSDAP-Ortsgruppe Flötzersteig.⁴² 1955 ist er wieder an der ehemaligen Mordstätte *Am Steinhof*, nun *Baumgartner Höhe* genannt. Im März 1956 erscheint sein Aufsatz über eine äusserst seltene, durch abnorm grossen Augenabstand geprägte Schädelanomalie: «Der Hypertelorismus».⁴³ Es geht um eine Behinderung, die bis 1951 in nur 21 Fällen im Schrifttum verzeichnet ist.

Gross demonstriert sieben «Fälle» mit unterschiedlichen Behinderungen. Eines der Kinder ist der Abbildung zufolge offenbar verhungert (Atrophie), die anderen starben an Durchfall, Lungenentzündung oder gar Lebensschwäche. Gross hat einen Sonderdruck⁴⁴ seiner Arbeit dem Kollegen Ostertag, der in Berlin die ermordeten Kinder obduzierte, mit Widmung geschickt.

In Gross' Aufsatz werden Raritäten aus der Präparatesammlung vorgeführt. Besitzer stolz scheint angezeigt («Der Verfasser, der über eine

Anzahl eigener Fälle verfügt»). In der Zusammenfassung heisst es: «An Hand eines eigenen, grösseren Materials werden die Beziehungen des Hypertelorismus zu den Hemmungsmisbildungen des Gesichtes, den craniocerebralen Dysraphien und den turricephalen Schädeldysostosen diskutiert.» So werden – nach meiner Meinung – die toten Kinder der Mordstation zu «Material» und wie persönliches Eigentum vorgezeigt.

Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes in Wien hat insgesamt 34 einschlägige Publikationen von Gross festgestellt.⁴⁵ Häufig beteiligen sich andere Wissenschaftler als Koautoren. So Barbara Uiberrak, ab 1938 Prosektorin der Wiener Psychiatrie *Am Steinhof*, nach 1945 Vorstand der Prosektur der nun *Baumgartner Höhe* genannten Klinik. Koautor ist auch Franz Seitelberger, ehemals SS-Mitglied, nach 1945 Professor für Neurologie und Vorstand des Neurologischen Instituts der Universität Wien.⁴⁶

1957 wird Gross Primarius (Leiter) der Zweiten Psychiatrischen Abteilung und des Neurohistologischen Labors der Baumgartner Höhe. 1968 ist er Leiter des für seine Person geschaffenen *Ludwig-Boltzmann-Instituts zur Erforschung der Missbildungen des Nervensystems*.⁴⁷ Das Institut befindet sich auf dem Gelände der ehemaligen Mordklinik, in den Räumen des Neurohistologischen Laboratoriums. Das heisst: Ein Mitarbeiter eines Mordzentrums bekommt ein eigenes Institut zur wissenschaftlichen Verwertung der Präparate der Ermordeten.

Im Geschäftsbericht des Instituts heisst es über die Präparate der toten Kinder: «Die Prosektur des Psychiatrischen Krankenhauses der Stadt Wien verfügt, soweit dies an Hand der Weltliteratur abgeschätzt werden kann, über das grösste Material an Gehirnen mit angeborenen Entwicklungsstörungen und frühzeitig erworbenen Schäden. Die neuropathologische Aufarbeitung und Auswertung dieses einmaligen Materials ist erste Aufgabe des Instituts in den nächsten Jahren.»⁴⁸

1975 bekommt Gross den österreichischen Orden Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse.

Am 20. Januar 1979 ist Gross in Salzburg als Referent einer Tagung über Tötungsdelikte vorgesehen. Veranstalter sind die Gesellschaft der Österreichischen Nervenärzte und Psychiater (Arbeitsgemeinschaft für Forensische Psychiatrie und Neurologie), die Vereinigung der Österreichischen Richter und das Ludwig-Boltzmann-Institut im Psychiatri-

schen Krankenhaus der Stadt Wien. Die einführenden Worte spricht der Psychiater Gerhart Harrer, ehemals NSDAP- und SS-Mitglied, ebenfalls ein von der Justiz geschätzter Gutachter.⁴⁹

Primarius Heinrich Gross reist zur Salzburger Tagung nicht an, lässt sein Referat verlesen. Sein Thema: «Tötungsdelikte Schizophrener». Wir wissen nicht, was Schizophrenie wirklich ist. Aber: Dass ein Psychiater, der für seine Tätigkeit in Österreichs Kindermordzentrum von der Berliner Euthanasie-Zentrale eine Weihnachtzulage bekam, über die Tötungsdelikte Schizophrener referiert, scheint im Wortsinne schizophren (Bewusstseinsspaltung) zu sein.

Der Wiener Arzt Werner Vogt und weitere kritische Mediziner protestieren in Salzburg. Die Staatspolizei (Stapo) verwehrt der Gruppe den Zutritt zum Hörsaal.⁵⁰ Vogt fordert eine Themenänderung: Über Tötungsdelikte an Kranken solle berichtet werden, hier habe Gross hundertfache Erfahrung.⁵¹ Vogt wird im Februar 1980 wegen übler Nachrede zu einer Geldstrafe verurteilt, weil er in einem Flugblatt behauptet hatte: «Nun macht sich Dr. Gross, der [...] an der Tötung hunderter angeblich geisteskranker Kinder mitbeteiligt war, über die Tötungsdelikte von Geisteskranken her.»

Am 30. März 1981 obsiegt Vogt. Ein Urteil des Oberlandesgerichts Wien sieht als erwiesen an, dass Gross an der Tötung einer unbestimmten Anzahl von Kindern mitbeteiligt gewesen sei. Gross hat inzwischen eine Karriere als meistbeschäftigter Gutachter der österreichischen Justiz gemacht. Und er wird, trotz des Urteils, auch weiterhin als Gutachter beschäftigt. 1982/83 erreicht er einen Jahresumsatz von mehr als einer Million Schillinge.⁵² Die Justiz hat mehrfach Anzeigen gegen ihn «zurückgelegt».⁵³

Gross ist bis 1998 als Gutachter beim Landgericht für Strafsachen in Wien beschäftigt. Erst am 18. März 1998 wird eine gerichtliche Voruntersuchung eingeleitet. Am 21. März 2000 beginnt und endet der Prozess. Gross präsentiert sich als Greis, ein ärztliches Gutachten bescheinigt Altersdemenz. Die Verhandlung wird nach kurzer Dauer auf unbestimmte Zeit, auf immer, vertagt.

Eines der in Wien getöteten Kinder war Irma Sperling. Irma ist armer Leute Kind, das siebte von zwölf Geschwistern. Sie wird am 20. Januar 1930 behindert geboren, bleibt vier Jahre in der Familie. Der Vater ist in der Arbeiterbewegung aktiv. Er wird im Mai 1933 vorübergehend von der Gestapo verhaftet, verliert seine Arbeit. Wirtschaftliche Not und der Druck seitens der Fürsorge bringen Irma in die Alsterdorfer An-

stalten in Hamburg. Es gibt ein Foto, 1936 aufgenommen. Es zeigt ein hübsches Kind mit einem lieben Kindergesicht, eine Behinderung ist nicht erkennbar.⁵⁴

Die Mutter stirbt 1942. Irma wird am 16. August 1943 mit weiteren 227 Alsterdorfer Frauen und Mädchen in die Wiener Psychiatrie *Am Steinhof* deportiert.⁵⁵ Der verordnete Hunger reduziert ihr Körpergewicht in wenigen Wochen von 40 auf 28 Kilo. Anfangs wehrt sie sich. «Zwangsjacke», dokumentiert die Krankenakte. Ihr Tod wird auf den 8. Januar 1944 datiert. Die Todesursache in der Original-Schreibweise: «Angeborene zerebrale Kinderlähmung Grippe Lungenentzündung».

1983 ordnet Irmas Schwester Antje Kosemund Familienunterlagen. Dabei fällt ihr auf, dass Irma angeblich am 8. Mai 1944 gestorben ist, die Todesurkunde aber erst am 4. Januar 1945 ausgestellt wurde. Antje Kosemund hat den Verdacht, dass Nachforschungen verhindert werden sollten. Sie beginnt zu recherchieren. Viele Jahre ihres Lebens wird sie dies kosten.

«Wilhelm Roggenthien [...] war der Freund von Wally Hartung und ist ihr von Alsterdorf nach Wien nachgereist. Wally Hartung war zusammen mit ihrer 6jährigen Tochter Gudrun deportiert worden. Die Tochter fand bereits im November 1943 den Tod. Herr Roggenthien war selbst damals Alsterdorfer Patient und für die Fahrt nach Wien aus Alsterdorf ausgerissen. In Wien kam er illegal unter, gab sich im Steinhof als Verwandter aus und bekam nach viel hin und her ‚seine Wally‘ mit nach Hamburg. In Alsterdorf zurück bekam er eine hohe Strafe, aber Wally hatte er das Leben gerettet. Sie starb erst vor wenigen Jahren in Hamburg.»

Michael Wunder: Die Euthanasie-Morde im Steinhof am Beispiel der Hamburger Mädchen und Frauen.⁵⁶

Im Dezember 1994 besucht Antje Kosemund ihre Tochter in Tirol. Sie sieht im Fernsehen einen Bericht über die Wiener Klinik, sieht die «Gehirnkammer» im Keller der Pathologie, einige hundert Gläser mit Gehirnen in Holzregalen, im Hintergrund gestapelte Möbel. Antje Kosemund ist entsetzt, als sie hört, man wolle diesen «Gedenkraum» der Öffentlichkeit zugänglich machen.

Antje Kosemund beginnt einen Briefwechsel mit österreichischen Stellen. Sie erfährt, dass es kein Grab ihrer Schwester gibt. Und dass

das Gehirn von Irma ebenfalls im Keller gelagert ist. Und dass niemand begreift, dass sie dies peinigt: Die ermordete Schwester als pathologisches Präparat. Antje Kosemund kämpft für die Überführung der sterblichen Überreste von Irma (und weiteren neun Hamburger Patienten) nach Hamburg.

1995 sieht es so aus, als könne Irmas Gehirn nach Hamburg überführt und bestattet werden. Im Juli 1995 schreibt Eberhard Gabriel, der ärztliche Leiter des Psychiatrischen Krankenhauses Wien, an Antje Kosemund: Die Staatsanwaltschaft prüfe die Einleitung eines Verfahrens gegen einen seinerzeitigen Mitarbeiter. Sie habe angeordnet, «dass das neuropathologische Präparatearchiv» bis zu einer Entscheidung für das Gericht zugänglich sein soll.⁵⁷ Der Gedenkraum – ein Präparatearchiv.

Die Wiener Staatsanwaltschaft reagiert auf die Bitte, das Gehirn überführen zu dürfen, mit einem einzigen Satz: «Zu Ihrem Schreiben vom 16.10.1995, betreffend das ha [hier anhängige] Verfahren 15 St 83839/95, Dr. Heinrich Gross, ergeht die Mitteilung, dass die ha Ermittlungen noch nicht abgeschlossen sind.»⁵⁸ Eine Grussformel fehlt.⁵⁹

1999 schreibt der österreichische Justizminister: «Im Hinblick auf die nicht unerheblichen Auslegungsschwierigkeiten kann auch nicht eindeutig festgestellt werden, ob die Eltern oder Hinterbliebenen der betroffenen Kinder (noch) über deren Leichnam bzw. Teile hievon [sic] oder die davon hergestellten Präparate verfügen und etwa einer Bestattung zuführen können.»⁶⁰

Gegenüber verzweifelten Angehörigen fand die Justiz, in allen Ländern, selten das richtige Wort. Verständnis und Rücksicht konnten Täter erwarten.

Anmerkungen

- 1 Elisabeth Klamper, «Sie sollen sie nicht haben, des Ostens deutsche Mark, solange noch deutsche Knaben sie schirmen waffenstark», in: Wien 1938, Ausstellungskatalog Historisches Museum der Stadt Wien, 1988, S. 179 ff.
- 2 Leo Fischbach am 15.10.1995 an die Historikerin Andrea Lauritsch, in: Wo ist dein Bruder? Dokumente und Berichte Novemberpogrom 1938 in Kärnten, in: Alpe-Adria, Heft 4/1998, Zeitschrift der Alpen-Adria Friedensbewegung Villach.
- 3 Leo Fischbach kommt September 1938 zu einer Tante in New York. Sein Vater stirbt auf der Flucht in Frankreich, seine Mutter in Auschwitz.

- 4 Die Zeitschrift *Reichspost* vom 22.1.1923.
- 5 Der Jurist Wenzelslaus Graf von Gleispach wird 1934 Prof, für Strafrecht und Direktor des Kriminalistischen Instituts der Univ. Berlin.
- 6 Alle Angaben zu Stangl: Urteil LG Düsseldorf gegen Stangl vom 22.12.1970. 8 Ks 1/69.
- 7 Margarete Weninger wird 1948 Privatdozentin an der Uni Wien. Sie nimmt 1958 erstmals als Referentin an Tagungen der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie teil, im Kreis alter NS-Gehilfen wie Schaeuble, Schade, Bruno K. Schultz oder Fleischhacker. Ihr Thema: Zur Frage der sogenannten Primitivität der afrikanischen Zwergwüchsigen. Koch, Die Gesellschaft für Konstitutionsforschung, S. 106.
- 8 Thums am 30.6.1936 an DFG. BA R 73/15621.
- 9 Ebd. Josef Weninger veröffentlicht 1940 in Justs Handbuch der Erbbiologie des Menschen den Beitrag: Die anthropologischen Methoden der menschlichen Erbforschung. Nach 1945 weiterhin Instituts-Vorsteher, u.a. Altpräsident der Anthropologischen Gesellschaft Wien.
- 10 Knoll, Wir kehren heim. Erklärung vom 15.3.1938 in: *Der Biologe*, 1938, S. 137/
- 11 Im Oktober 1938. *Der Biologe*, 1938, S. 384.
- 12 Reichleitner, 1906 in Ried/Traunkreis geboren, Kriminalsekretär der Linzer Gestapo, Büroleiter in Hartheim, Kommandant in Sobibor, stirbt am 3.1.1944 beim Einsatz in Fiume.
- 13 Eppinger wird 1944 Leiter der Meerwasser-Versuche an «Zigeunern» in Dachau.
- 14 Risak, Professor und Direktor der allg. Poliklinik Wien ist Vizepräsident der Akademie für ärztl. Fortbildung. Nach 1945 Facharzt für innere Medizin in Wien.
- 15 Zit. n. Wiener Klinische Wochenschrift, Heft 4/5, 1998.
- 16 Zit. n. Wolfgang Neugebauer, Rassenhygiene in Wien 1938, in: Wiener Klinische Wochenschrift 1998, Heft 4/5, S. 131. Birkmayer wird 1945 suspendiert, 1954 Dozent und Vorstand der Neurologischen Abteilung Wien-Lainz, 1963 apl. Prof., Leiter des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Neurochemie.
- 17 *Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie*, 1939, S. 375.
- 18 Wolfgang Neugebauer, Zum Umgang mit der NS-Euthanasie in Wien nach 1945, in: Gabriel, NS-Euthanasie in Wien, S. 111.
- 19 Josef Haslinger, Im Bett von Jörg Haider. Warum die österreichischen Sozialdemokraten der FPÖ seit Jahrzehnten den Steigbügel halten, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 66/2000.
- 20 Lonauer, am 9.1.1907 in Linz geboren, 1936 wiss. Hilfskraft an der Univ.-Nervenlinik Graz, 1938 Direktor der Anstalt Niedernhart in Linz, ab April 1940 zusätzl. Direktor in Hartheim. 1942 SS-Hauptsturmführer. Sept. 1943 bis Nov. 1944 Waffen-SS, zuerst in Serbien, zuletzt im SS-Führungshauptamt, Amtsguppe Sanitätswesen.
- 21 Steubel am 21.9.1945, Schrottmayer am 4.8.1946 im Gefängnis in Ybbs.
- 22 Walter Kohl, «Ich fühle mich nicht schuldig». Georg Renno – Euthanasiearzt. Wien 2000.
- 23 Auss. Königsdorfer vom 18.12.1947 vor der Erhebungsabt. des Landesgendar-

meriekommandos für Oberösterreich, Erhebungsstation Hartheim.

- 24 Karl Harrer, Fahrmeister Franz Hödl, später auch in Sobibor (3½ Jahre Kerker), Leopold Lang und Hermann Merta. Der Leichenverbrenner Vinzenz Nohel wurde am 13.5.1946 in Dachau im Mauthausen-Hauptprozess von einem US-Militärgericht zum Tode verurteilt. Er stirbt am 27.5.1946 im Kriegsverbrechergefängnis Landsberg.
- 25 Vernehmung vom 21.7.1947ff. Vg 11 Vr 2407/46 LG Linz.
- 26 Stangl-Urteil, a.a.O.
- 27 Stangl wird 1967 verhaftet, am 22.7.1970 vom LG Düsseldorf wegen gemeinschaftl. Mordes an mindestens 400'000 Menschen zu lebenslanger Haft verurteilt. Er stirbt vor der Revisionsverhandlung am 28.6.1971 in der Haft. StA Linz am 1.4.1960 an ZSt. Ludwigsburg. Az. 2 Nst 6819/60. Darin heisst es:
- 28 «Das Verfahren gegen Dr. Georg Rennaux (offenbar ident, mit dem hg. Beschuldigten Dr. Reno [sic] [...] nähere Daten nicht bekannt, wurde gemäss § 412 StPO, vorläufig eingestellt, weil sein Aufenthalt bisher nicht festgestellt werden konnte.»
- 29 Bundesministerium für Inneres, Gruppe Staatspolizei, Abt. 2 C. Verzeichnis vom 26.11.1963.1 – P 91.192-2 C/5/63.
- 30 Neugebauer, Umgang, S. 111 ff.
- 31 Weber, S. 247.
- 32 Zeitschrift *Der Biologe*, 1941, S. 165.
- 33 Thums in einer Buchbesprechung von Robert Körbers Rassensieg in Wien, der Grenzfeste des Reiches, in: ARGB, 1940, S. 301.
- 34 Köhl, S. 229.
- 35 Auss. Kleinschnittger vom 7.5.1962. Js 18/61 GStA Frankfurt a. M.
- 36 Ordner Reichsbeihilfen für den Reichsausschuss zur wiss. Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden. BA NS-51/242, Bl. 42, 56.
- 37 Brief Direktor Illing vom 23.11.1944 an Reichsausschuss. BA NS-51/242, Bl. 112f.
- 38 Urteil LG Wien vom 29.3.1950, Vg la Vr 1601/48. Totschlag und nicht Mord: In Österreich wurde unterstellt, dass bei Geisteskranken und Behinderten keine Heimtücke möglich sei.
- 39 Neugebauer, Umgang, S. 114.
- 40 Morphologie ist die Lehre von der Gestalt und dem Bau des Menschen.
- 41 Gross, Morphologisches Jahrbuch 92, S. 350 ff.
- 42 Neugebauer, Umgang, S. 114.
- 43 Der Gross-Aufsatz erscheint in der Zeitschrift für Augenheilkunde *Ophthalmologica*, Nr. 3, 1956. Er heisst im Original in ungewöhnlicher Zeichensetzung: «Der Hypertelorismus. («Über die Beziehungen des pathologisch weiten Augenabstandes zu den cranio-cerebralen Dysraphien [mangelhafte Knochenentwicklung des Schädels] und zu den turricephalen Schädel dysostosen.)» Gemeint ist eine abnorm hohe Schädelform, auch *Turtmschädel* genannt.
- 44 Den Sonderdruck danke ich Jürgen Peiffer.
- 45 Herwig Czech, Dr. Heinrich Gross – Die wissenschaftliche Verwertung der NS-Euthanasie in Österreich, in: Jahrbuch 1999 des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes in Wien.

-
- 46 Seitelberger: 1974/75 Dekan, 1975-1977 Rektor, Mitglied der Österreichischen Akad. der Wissenschaften und wiss. Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft.
- 47 Der Wiener Physiker Ludwig Boltzmann lebte von 1844 bis 1906.
- 48 Geschäftsbericht 1968, Hrsg. von der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft, unveröffentlicht. Czech, S. 65.
- 49 Harrer, geb. 1917 in Innsbruck, NSDAP-Nr. 8121857, SS-Nr. 3030067. Wirklicher Hofrat, Primarius und Vorstand der Landesnervenklinik Salzburg. Noch 1999 «vom Bezirksgericht Salzburg laufend in Unterbringungssachen als Gutachter herangezogen». Der österreichische Bundesminister für Justiz am 16.2.1999 an den Präsidenten des Nationalrats, 7375/1-Pr 1/1998.
- 50 Die Darstellung folgt Nr. 13/14 Informationen der AG Kritische Medizin [Wien] und des AK Kritische Medizin-Innsbruck, 1./2. Quartal 1980.
- 51 Werner Vogt, Heinrich Gross, Euthanasiearzt und Gerichtsgutachter, in: Wespennest, Zeitschrift für brauchbare Texte und Bilder, Nr. 119, 2000.
- 52 Der österreichische Bundesminister für Justiz am 16.2.1999 an den Präsidenten d. Nationalrates, Az.7375/1-Pr 1/1998.
- 53 Neugebauer, Umgang, S. 122 f.
- 54 Antje Kosemund, Spurensuche. Eigendruck, hrsg. von der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VN) – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten, Landesverband Hamburg.
- 55 Der Transport ist beschrieben bei Wunder u.a., S. 213 ff. Bis Ende 1945 sind 196 der Deportierten «gestorben», das sind 86 Prozent.
- 56 Wunder in: Kosemund, S. 158. Kommentar Wunder über die Rettungstat Roggenthiens: «Über Jahrzehnte konnten er und die anderen Angehörigen und Überlebenden nicht darüber sprechen, weil sich niemand für ihr Schicksal interessiert hat.»
- 57 Brief Gabriel vom 31.7.1995 an Kosemund. Faksimilierter Abdruck ebd.
- 58 Brief StA Wien vom 15.11.1995 an Kosemund. Faks. Abdruck ebd.
- 59 Am 8.5.1996 werden Irmas Gehirn und die Gehirne weiterer neun Alsterdorfer Patienten auf dem Hamburger Hauptfriedhof in einer Gedenkfeier beigesetzt. Nach Irma Sperling ist in Hamburg-Alsterdorf eine Strasse benannt.
- 60 Der österreichische Bundesminister für Justiz am 16. 2. 1999 an den Präsidenten des Nationalrats, Az.7375/1-Pr 1/1998. Weiterhin heisst es: «Aus den gleichen Gründen ist es nicht möglich, allgemein [...] zu beurteilen, ob die Republik Österreich über die betroffenen Leichen, Leichenteile und Präparate verfuhrungsberechtigt ist.»

11. Jena, die braune Universität

Die DDR entnazifizierte per Sperrablage

Thüringen, Hitlers rassenbiologischer Mustergau

Am 8. Oktober 1998 bin ich erstmals in Jena, der Universitätsstadt an der Saale. Ich komme durch eine Ibrahim-Strasse. Abends ein Vortrag in der Stadtbibliothek. Ich frage das Publikum, ob die Strasse etwa nach jenem Mediziner benannt sei, der mit Kindermord in Verbindung stehe. «Nein, nein!» heisst die Antwort. Der Abend bleibt mir in Erinnerung. Junge Neonazis versuchen die Veranstaltung zu stören. Sie gehen während der Diskussion.

Jena ist eine Stadt mit Geschichte. Hier arbeitete Friedrich Schiller an seinem «Wallenstein». Goethe kam von Weimar herüber. Hörte anatomische Vorlesungen. Bei Forschungen zur Farbenlehre half der Universitätsmechaniker Johann Körner, später Lehrmeister des Optikers Carl Zeiss. 1862 wird der Sozialdarwinist Ernst Haeckel Professor der Zoologie an der Universität. Er ist Mitglied der Gesellschaft für Rassenhygiene, plädiert für die Ausmerzung behinderter Kinder.

1925, sechs Jahre nach Haeckels Tod, fordert die NSDAP im



Thüringer Landtag, Juden von der Universität zu verbannen. Jüdische Industrielle drohen dem Zeiss-Konzern mit Boykott. Landesregierung und Rektor dementieren, einen Arierparagraphen zu planen. 1926 folgt die Gründung der Ortsgruppe Jena des NS-Deutschen Studentenbunds. Thüringen ist das erste Land, dem bereits 1930 ein NSDAP-Innenminister vorsteht:

Der Pädiater Dr. Jussuf Ibrahim, Ehrenbürger von Jena. Bis heute verehrt als «Retter der Säuglinge, Berater der Mütter und Wohltäter der Menschheit».

Wilhelm Frick, zugleich Minister für Volksbildung und damit zuständig für die Universität. Er beruft den Philologen Hans Günther, genannt Rasse-Günther, auf einen Lehrstuhl für Rassenkunde. Günther hatte 1922 den Bestseller *Rassenkunde des deutschen Volkes* im J.F. Lehmanns Verlag verlegt. Bei der überfüllten Antrittsvorlesung «Die Ursachen des Rassenverfalls des deutschen Volkes» sind Frick, Göring und Hitler anwesend.

Thüringen ist Hitlers rassenbiologischer Mustergau.¹ Bereits am 5. April 1933, im Banne des von der NSDAP inszenierten Judenboykotts, beschliesst der Vorstand des Allgemeinen ärztlichen Vereins Thüringen ohne Zwang die Entfernung der Juden aus sämtlichen Ärztevertretungen. Von 1'287 praktischen Ärzten Thüringens treten bis 1945 mindestens 1'007 der NSDAP bei, das sind 78 Prozent.²

Thüringen zum Mustergau aufzurüsten ist Sache des Sportarztes Karl Astel. Astel ist am 26. Februar 1898 als Sohn des Chefs der Städtischen Polizei in Schweinfurt geboren. Er war Freikorpskämpfer, ist Mitglied der Gesellschaft für Rassenhygiene, in der NSDAP seit 1930. Astel wird 1933 Präsident des Thüringischen Landesamts für Rassewesen in Weimar und 1934 Professor und Direktor der Universitäts-Anstalt für Züchtungslehre und Vererbungsforschung in Jena (1935 in Institut für Menschliche Erbforschung und Rassenpolitik umbenannt). Die Carl-Zeiss-Stiftung unterstützt die Einrichtung finanziell.³

Astel ist ein NS-Mustermann. Mit Gattin absolviert er das Reichsportabzeichen in Gold. Die zwölfjährige Tochter wird beste Skifahrerin im Abfahrtslauf des BDM aller Gauen.⁴ Astel übernimmt die Patenschaft bei der heidnischen Namensweihe von Widigo (Widukind), dem Sohn seines Assistenten Lothar Stengel von Rutkowsky.⁵ Gesinnung ersetzt Wissen. Er ist unterwürfig nach oben («Mein Reichsführer!», «Mein Gauleiter!»), brutal gegen andere. So rühmt er sich, den stellvertretenden Amtsarzt von Stadtroda durch Gestapoverhör zum Eingeständnis widernatürlicher Unzucht gezwungen zu haben.⁶

Astel unterstehen das Staatliche Gesundheits- und Wohlfahrtswesen im Thüringer Innenministerium, die staatlichen Gesundheitsämter und die Landesheilanstalten. Wer ihn unterstützt, dient «der Erhaltung und Höherzüchtung unserer Rasse».⁷ So setzt sich Astel für den SS-Obermedizinalrat Dr. Schulz-Greiz ein, «der – selbst kinderlos verheiratet – mit zwei gut beschaffenen Frauen vier gesunde Kinder gezeugt hat».⁸

Ab August 1933 führt Astel rassenpolitische Schulungen in der Staatsschule für Führertum und Politik in Egendorf bei Blankenburg durch.⁹ Zu den Referenten¹⁰ zählen Verschuer, der Psychiater Luxemburger, der Rassenspezialist Bruno K. Schultz sowie der Stammvater der deutschen Rassenhygiene Alfred Ploetz.¹¹

Rassenpolitisch beschult werden unter anderen die zu Sterilisierungen ermächtigten Chirurgen Nicolai Guleke¹² und Erich Harms, beide Fördernde Mitglieder der SS; der HNO-Ordinarius Johannes Zange, Richter am Erbesundheitsgericht;¹³ desgleichen der Psychiater Rudolf Lemke sowie die Internisten Ludwig Heilmeyer,¹⁴ August Sundermann und Julius Kayser-Petersen.

Astel ist ein NS-Gläubiger, der auf die «züchterische Lebensordnung unserer germanischen Vorfahren» schwört.¹⁵ 1935 schreibt er Himmler, Thüringen solle das «Fort» der SS werden zur «Durchdringung des Volkes mit lebensgesetzlichem Denken». Jenas Hochschule ist als SS-Universität vorgesehen.¹⁶ Untertänig reicht er Himmler das Vorlesungsverzeichnis ein.

Von 16 neuberufenen Professoren der Medizinischen Fakultät gehören 13 der NSDAP (81 Prozent) und fünf der SS (31 Prozent) an, zwei stehen dem SD nahe.¹⁷ Neu berufen wird auch der Rasserechtlere und SS-Sturmbannführer Falk Ruttke, Mitherausgeber des Archivs für Rassen- und Gesellschafts-Biologie sowie Verfasser des Werks *Die Verteidigung der Rasse durch das Blut*. Ruttke wird Ordinarius für Rasse und Recht.

Astel, ab 1938 Träger des Goldenen Parteiabzeichens, hat in einem Brief an Himmlers Stabschef seine Gesinnungsgenossen aufgelistet.¹⁸ Dazu gehört Astels Assistent Stengel von Rutkowsky, SS-Hauptsturmführer, ab 1940 Dozent für Rassenhygiene, Kulturbioogie und rassenhygienische Philosophie. Stengels Philosophie ist einfach: Er will das deutsche Volk in der Zukunft auf NS-Linie «züchten» und die «vorhandenen Menschen nach der optimalen Seite ihres Erbspielraums» ausrichten.¹⁹

Astel rechnet zu seinen Genossen²⁰ den Botaniker und SS-Untersturmführer Heinz Brücher²¹, den Germanisten Bernhard Kummer, den Veterinär Victor Görtler²² sowie Johannes Schottky, SS-Obersturmführer und Direktor der Psychiatrie in Hildburghausen. Schottky war zuvor Leiter der Gesundheitsabteilung beim Reichsbauernführer gewesen und behauptete in seinem Lehrbuch *Rasse und Krankheit*: «Am Mädchenhandel sind fast nur Juden beteiligt.»²³ Hitlers Gesundheits-

führer Karl Brandt wollte ihn 1944 auf einen Lehrstuhl für Rassenhygiene in München setzen.²⁴ Nach 1945 ist er Nervenarzt in Herford.

Zu seinen Gesinnungsgenossen zählt Astel auch den Biologen und SS-Untersturmführer Gerhard Heberer. Glauben wir Heberer, dann wäre «unser mitteldeutsches Gebiet das Kernland des Indogermanentums» gewesen. Heberer behauptete, schon lange vor der jüngeren Steinzeit hätten hier «Thüringer Nordleute» gesiedelt und sich dann bis Kleinasien, Indien und tief nach Russland hinein ausgebreitet.²⁵ Ein Forscher, der Thüringen zum Mittelpunkt der germanischen Welt definierte, wurde natürlich von Astel protegiert.

Ein Freund Astels ist auch der SS-Hauptsturmführer Johann von Leers, Hauptschriftleiter der NS-Zeitschrift *Wille und Weg*. Leers verfasste 1934 das Opus *Odal, Das Lebensgesetz eines ewigen Deutschland*, und 1936 *Blut und Rasse in der Gesetzgebung*. Er wird zum ausserordentlichen Professor ernannt, liest über Rechts-, Wirtschafts- und politische Geschichte auf rassischer Grundlage.²⁶ Leers wird nach Kriegsende via Italien nach Argentinien fliehen, lebt ab 1955 in Kairo und tritt als Omar Amin von Leers zum Islam über.

Von Astels Freunden zurück zu Karl Astel selbst: Zum 50. Geburtstag des Führers wird er am 20. April 1939 zum Thüringischen Staatsrat ernannt. Er steht 1939 dort, wo er hinstrebte: er ist Rektor der Universität. Am 5. April 1941 eröffnet er zu Mozartklängen das *Wissenschaftliche Institut zur Erforschung der Tabakgefahren* in Jena. Anwesend sind Gauleiter Fritz Sauckel, der Präsident des Reichsgesundheitsamts Hans Reiter und Reichsgesundheitsführer Leonardo Conti. Astel, Leitungsmitglied des Deutschen Bundes zur Bekämpfung der Tabakgefahren, bezeichnet «Nichtrauchen als nationalsozialistische Pflicht». Hitler («Unser Führer Adolf Hitler trinkt nie einen Tropfen Alkohol und raucht auch nicht») grüsst zur Gründungsfeier «mit meinem besten Wunsch für Ihre Arbeit zur Befreiung der Menschheit vor einem ihrer gefährlichsten Gifte».²⁷

Jena-Buchenwald

55 Jahre nach dem Ende der Naziherrschaft veröffentlichte die Thüringer Landesärztekammer die Studie *Die Ärzteschaft in Thüringen*. Das Werk hat 330 Seiten. Das KZ Buchenwald kommt mit keinem Wort vor.²⁸

Zu den vergleichsweise harmlos erscheinenden Verbindungen der Universität Jena zum KZ Buchenwald zählt eine Umerziehungsaktion gegen Kriegsende. Im Dezember 1943 war die Universität Oslo geschlossen, Professoren und Studenten verhaftet und ein Teil der Studenten nach Deutschland verschleppt worden. Etwa 400 nach Buchenwald.²⁹ Die Deportierten sollen im Auftrag des SS-Ahnenerbes zu Germanen umgeschult und möglichst der SS einverleibt werden.

So ziehen 1944 Jenaer Hochschullehrer als völkische Sendboten nach Buchenwald. Es sind dies die bereits benannten Astel, Heberer und Kummer. Hinzu kommen der Ordinarius für Physikalische Chemie Hubert Bennewitz, der Ordinarius der Volkstheorie und Grenzlandkunde Max Hildebert Böhm, der Psychologe Friedrich Sander, Verfasser des Werks *Deutsche Psychologie und nationalsozialistische Weltanschauung*, und der Pädagoge Peter Petersen.

Eine enge Beziehung zu Buchenwald hatten die Hygieniker. Im KZ gab es stets Probleme um Trink- und Abwasser; Seuchengefahr drohte. Der Jenaer Ordinarius Friedrich Weyrauch, NSDAP- und SS-Mitglied, nahm die Expertenrolle als erster wahr. Weyrauch verband eine Freundschaft mit Standartenführer Joachim Mrugowski, Chef des Hygiene-Instituts der Waffen-SS. Mrugowski, später verantwortlich für Ruhr- und Fleckfieberversuche an Buchenwald-Häftlingen, hatte die Patenschaft der ältesten Weyrauch-Tochter übernommen. Weyrauch nimmt sich am 16. November 1940 das Leben. Der Anlass ist nicht bekannt.

Weyrauchs Nachfolge, auch in der Kooperation mit Buchenwald, tritt der Bakteriologe Hans Schlossberger an.³⁰ Die DFG förderte sein Projekt «Experimentelle Untersuchungen über Ruhrschutzimpfungen». Schlossberger wird 1946 Ordinarius und Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Frankfurt am Main.

Pathologen und Gerichtsmediziner waren im KZ ebenfalls gefragte Fachleute. Leichenöffnungen in Buchenwald nahm zuerst der SS-Brigadeführer Werner Gerlach vor, ab 1937 Direktor des Pathologischen Instituts in Jena.³¹ Der Pathologe wird im April 1939 Generalkonsul in Island und beendet seine ungewöhnliche Karriere als Leiter des Kulturreferats der deutschen Botschaft in Paris. Nach Gerlach übernimmt die Jenaer Gerichtsmedizin die Buchenwald-Sektionen. Sie stellt auch amtsärztliche Bescheinigungen wie «auf der Flucht erschossen» aus.³² Institutsdirektor ist Gerhard Buhtz, Mitglied in SS, NSDAP und NS-Dozentenbund.

Buhtz' KZ-Kooperation endet mit der Sektion eines 22jährigen SS-Rottenführers, dem zwei Häftlinge tödliche Kopfverletzungen zugefügt hatten. Die Leichenöffnung führt Buhtz mit Standortarzt Kirchert am 14. Mai 1938 im Städtischen Krankenhaus Weimar aus. Sie provoziert einen Gefühlsausbruch Himmlers, da Buhtz den Kopf des Rottenführers abgetrennt hatte und bei sich verwahrte.

Himmlers Wutanfall hat Buhtz' Karriere nicht geschadet. 1938 wird er Leiter des Instituts für gerichtliche Medizin und naturwissenschaftliche Kriminalistik der Universität Breslau. Hier kooperiert er wiederum mit einem KZ, diesmal mit Gross-Rosen.³³ Ausserdem arbeitet er mit Horst Schumann³⁴ zusammen, zuvor Leiter der Vergasungsanstalt Sonnenstein, der ab Herbst 1942 in Auschwitz Juden mittels Röntgenstrahlen kastrieren will und dabei grausam zu Tode bringt.

Die Buchenwald-Sektionen werden nach dem Buhtz-Skandal wieder den Pathologen übertragen. Dies besorgt zunächst Gerhard Schairer, ab 1943 Extraordinarius und kommissarischer Leiter des Pathologischen Instituts.³⁵ Er wird 1945 entlassen, ist zunächst praktischer Arzt in Lossburg bei Freudenstadt, danach Leiter des Pathologisch-histologischen Instituts in Ulm. Nach Schairer seziert Heinrich Heinlein in Buchenwald. Er wird 1945 ebenfalls entlassen. Heinleins weitere Stationen: 1954 Mendelssohnstift Koblenz-Horchheim, ab 1957 Ordinarius in Köln.

Wir verdanken die Namen der in Buchenwald eingesetzten Mediziner einer Auflistung des Nachkriegs-Dekans Wolfgang Veil. In seiner Liste fehlt allerdings der Name Otto Hübner, Assistent am Pathologischen Institut und SS-Standortarzt. Die SS rühmte ihn als «fanatischen Nationalsozialisten».³⁶ Veil stellt Hübner Juli 1945 jedoch eine Bescheinigung aus, wonach ihm der Dienst in der SS «lediglich Verpflichtung und keinerlei Rechtsanmassung» bedeutet habe.³⁷

Im September 1945 wird Hübner von dem Pathologen Harry Güthert zum Abgang gedrängt. Dann werde von einer Überprüfung seiner Vergangenheit abgesehen. Hübner geht. Ein Jahr danach ist er in Dillenburg Gehilfe von Julius Hallervorden. Hübner besitzt später ein eigenes Pathologisches Institut in Celle.³⁸

Harry Güthert, der Hübners Abgang einleitete, hatte selbst als Assistent des Pathologischen Instituts in Buchenwald seziert. Die Sektionsprotokolle sind gezielt vernichtet worden. Ein Güthert-Protokoll aus dem Jahre 1938 ist jedoch erhalten. Der unmedizinische Befund: «Ar-

beitsscheuer, der seit dem Krieg nicht mehr gearbeitet hat, Stammgast in Kaschemmen».³⁹ Güthert macht in der DDR Karriere: 1950 ausserplanmässiger Professor, 1954 Professor mit Lehrstuhl an der Medizinischen Akademie Erfurt. Zudem wird er Mitherausgeber des *Zentralblatts für Allgemeine Pathologie* und des Fachblatts *Pathologische Anatomie*.

Nachfolger des pietätlosen Buhtz als Vorstand der Anstalt für gerichtliche Medizin und naturwissenschaftliche Kriminalistik war 1938 Friedrich Timm geworden. Er ist Doktorvater des KZ-Arztes Erich Wagner. Die Dissertation «Ein Beitrag zur Tätowierungsfrage» basiert auf dem «Menschenmaterial» von Buchenwald. Arztschreiber Eugen Kogon erinnert sich, wie Wagner das Lager nach Tätowierten absuchte: «Die Häftlinge wurden dann vom Kommandanten Koch ans Lagertor gerufen, nach der Pracht ihrer tätowierten Haut ausgesucht und ins [Kranken-]Revier geschickt. Bald darauf erschienenen die besten Hautexemplare in der ‚Abteilung für Pathologies wo sie präpariert und jahrelang SS-Besuchern als besondere Kostbarkeiten gezeigt wurden.»⁴⁰

Wagners Prüfer bewerteten die Buchenwald-Dissertation mit «sehr gut». Neben Timm waren dies: Felix Lommel, Ordinarius und Direktor der Tuberkuloseklinik, nach 1945 Emeritus in Jena; Wolfgang Lintzel, Ordinarius für Physiologische Chemie, Parteigänger der NSDAP ab 1923, 1945 entlassen. Der dritte ist Josef Hämel, Ordinarius für Dermatologie, NSDAP-Mitglied, von 1939 bis 1944 Dekan. Hämel bleibt in Jena, wird 1951 Rektor, begeht 1958 DDR-Flucht und bekommt 1959 in Heidelberg einen Lehrstuhl.

Ein sowjetisches Militärgericht verurteilt Timm 1947 zu 10 Jahren Haft, die er im Speziallager Sachsenhausen, ab 1950 im Lager Torgau-Fort Zinna verbringt. Die Entlassung erfolgt 1955. Timm erhält eine Gastprofessur an der Medizinischen Forschungsanstalt der Max-Planck-Gesellschaft in Göttingen, wird Leiter der Abteilung Histochemie und 1958 Honorarprofessor.

Dass in der Psychiatrie gemordet wurde, war in der NS-Zeit allgemein bekannt. Als Leiter der Universitätsnervenklinik Jena amtierte der SA-Obertruppführer Berthold Kihn.⁴¹ Er hatte, wie schon gesagt, bereits 1932 die Fachwelt belehrt: «Im Kampf gegen die Minderwertigkeit ist jede Massnahme erlaubt.»⁴² Kihn war Richter am Erbgesundheitsgericht, wurde ab Juni 1940 von der Berliner Euthanasie-Zentrale als T4-Gutachter geführt.

Der Betheler Arzt Karsten Jaspersen hat Kihn bei der Selektion von Patienten in den v. Bodelschwingschen Anstalten als «Büttel der SS» erlebt.⁴³ Kihn, durch seine T4-Tätigkeit offenbar unabkömmlich, steht nur im Sommersemester 1942 und im Wintersemester 1944 im Vorlesungsplan. Vertreten wird er zwischen 1943 und 1944 von seinem Oberarzt Lemke, der über Grundlagen der Rassenhygiene und Wehrpsychiatrie doziert.⁴⁴

Zu den Aufgaben der Psychiatrie zählte, so der Psychiater Ernst Kühn von der Universitätsnervenklinik, der Schutz des NS-Staates vor politischen Delikten «geistig Abnormer». Kühn arbeitete als Gutachter in Heimtückeverfahren für ein Sondergericht. Ein Ärgernis waren ihm die «Träger einer heimlichen Propaganda von Mund zu Mund», konnten sie doch «defaitistische und pessimistische Tendenzen in das Volk hineinbringen».

Kühn eiferte gegen «Volksschädlinge und heimliche Staatsfeinde» und fand ausgerechnet die Ernsten Bibelforscher (Zeugen Jehovas) für besonders verdammenswert. Ihr Verbrechen: «Sie lebten grösstenteils nach den Vorschriften der Bibel und boykottierten – zumindest ideologisch – auch alle Massnahmen, die von staatlicher Seite gegen das Judentum unternommen wurden.»⁴⁵

Als Mordstätte im Mustergau Thüringen diente die Landesheilanstalt Stadtroda, von Augenzeugen als Konzentrationslager für Kranke beschrieben. Leiter der 15 km von Jena entfernten Anstalt war Gerhard Kloos, zudem Richter am Jenaer Erbgesundheitsobergericht. Ende 1942 bekommt Kloos eine Kindermordabteilung der Berliner Euthanasie-Zentrale, die von Margarethe Hielscher geleitet wird. Sie hatte 1930 in Jena ihren Dokortitel mit der Arbeit «Die Unfruchtbarmachung Schwachsinniger aus rassenhygienischen und sozialen Gründen» erworben. Kloos doziert während der Kriegsjahre an der Universität über die Psychopathologie des Kindes, jener Kinder wohl, die in Stadtroda umgebracht werden.

Kloos verschwindet 1945 in den Westen. Kihn wird entlassen, bleibt aber in der Saalestadt. In seiner Personalakte steht der Satz: «Prof. Kihn ist für die Vergasung für die Nervenanstalten in Jena zuständig.»⁴⁶ Die Universität stoppt am 1. Juni 1945 die Auszahlung seiner Dienstbezüge, eine Woche später ist der Stopp wieder aufgehoben. Kihn wechselt unbehelligt in den Westen.⁴⁷ Margarethe Hielscher, NSDAP-Mitglied ab 1937, Richterin am Erbgesundheitsgericht Jena, Leiterin der Kindermordabteilung, wird Oberärztin der Anstalt Stadtroda.

Karsten Jaspersen hatte Kihns Auftritt in Bethel nicht vergessen. Eines Tages liest er das 1949 erschienene Buch *Der Arzt der Persönlichkeit. Lehrbuch der ärztlichen Psychotherapie*. Autor ist Ernst Speer von der Privatklinik Dr. Speer, Fachklinik für Psychotherapie in Lindau am Bodensee. Speer war 1937 in die NSDAP eingetreten und 1942 Dozent in Jena geworden. Er kam alle 14 Tage von Lindau angereist, um sonntags von 10 bis 12 Uhr über ärztliche Psychotherapie zu lesen.

Jaspersen an Speer: «Einen ausgesprochenen Schönheitsfehler an dem Buch stellt für mich aber der Umstand dar, dass es ausgerechnet Professor Berthold Kihn [...] gewidmet ist.»⁴⁸ Danach schildert Jaspersen Kihns Beitrag zum Krankenmord. Speer schickt Jaspersen daraufhin die Abschrift einer Stellungnahme Kihns. Kihn, der Speer noch 1945 zum ausserordentlichen Professor befördern wollte, streitet eine aktive Teilnahme ab und fährt dann fort:

«Ich weiss, dass über mich das blödeste Zeug verbreitet wurde und ich weiss auch, dass Kollegen hierzu das Entsprechende beitragen. Falls es Herr Jaspersen noch nicht wissen sollte, wollte ich ihm hiermit zur Kenntnis geben, dass ich auch im KZ Buchenwald Kreuzungen zwischen Jüdinnen und Affen vorgenommen habe.»

Kihn weiter: «Die gesamte Medizinische Fakultät in Jena steht – das kann ich mit Genugtuung sagen – geschlossen hinter mir, darunter der jetzige Senior der Fakultät, Professor Ibrahim, weitere Kollegen darf ich benennen: Professor Zange, Direktor der Ohrenklinik, Professor Lommel, Direktor der Medizinischen Poliklinik, Professor Klughardt, Direktor der Zahnklinik, Professor Hämel, Direktor der Hautklinik, Professor Schlossberger, jetzt Frankfurt/ M. u.a. mehr. Ich habe auch eine diesbezügliche schriftliche Aussage des langjährigen Oberarztes meiner Klinik, Prof. Lemke, der jetzt in Jena mein Nachfolger ist, ebenso eine Aussage des Oberarztes von Stadroda, Dr. Schenk.»⁴⁹

Die genannten Zeugen kommen in diesem Buch vor und haben Grund, für Kihn Zeugnis abzulegen. Ein Kihn-Zeuge ist nachzutragen: Adolf Klughardt. Er war ab 1933 Förderndes Mitglied der SS, Parteigenosse ab 1937, und denunzierte unter anderem eine aus Lettland stammende Aushilfsassistentin bei der Gestapo.⁵⁰

Die antifaschistische Neugeburt und der Ehrenbürger Jussuf Ibrahim

Am 19. März 1945 war die Altstadt Jenas durch alliierte Bomben nahezu völlig zerstört worden. Man erkennt die Spuren noch heute. Karl Astel nimmt sich am 4. April 1945 das Leben. Am 5. Juli 1945 trifft sich Walter Ulbricht im Jenaer Hotel Ölmühle mit Vertretern der Universität. Unter ihnen der Pädiater Jussuf Ibrahim. Dekan der medizinischen Fakultät wird der bereits erwähnte Rheumatologe Veil, seit 1926 Ordinarius für Innere Medizin. Er hatte es in der NS-Zeit «nur» zum Beitrag zahlenden Parteianwärter gebracht.⁵¹

Im Oktober 1945 beginnt die «antifaschistisch-demokratische Neugeburt» der Universität. Anerkannte Wissenschaftler, so die Universitätsgeschichte Alma Mater Jenensis, werden berufen. Zu ihnen zählt der Biologe Otto Schwarz, ab 1943 am Kaiser-Wilhelm-Institut für Kulturpflanzenforschung in Tübingen bei Wien «auf dem Gebiet der Biologischen Kriegsführung» eingesetzt.⁵² Schwarz wird 1948 und noch einmal 1958 Rektor der Universität, erhält den Vaterländischen Verdienstorden.

Ausdruck einer antifaschistischen Neugeburt ist die Berufung des Anatomen Hermann Voss (NSDAP 1937) gewiss nicht. Voss hatte mit der Gestapo in Posen kooperiert, lauerte bei Exekutionen nahe der Guillotine, um die Ermordeten sofort verarbeiten zu können. Voss hatte, wie schon geschildert, einen schwunghaften Handel mit «Polenskeletten» und «Judenschädeln» betrieben. Er bekommt 1952 einen Lehrstuhl und wird 1959 mit dem Titel Hervorragender Wissenschaftler des Volkes geschmückt.

Der Pädiater Jussuf Ibrahim wird in den Nachkriegsjahren wie ein Heiliger verehrt. Ibrahim wurde am 27. Mai 1877 in Kairo als Sohn eines ägyptischen Arztes und einer deutschen Mutter geboren. 1917 wird er Ordinarius für Kinderheilkunde und Leiter der Universitätskinderklinik, ein Geschenk der Carl-Zeiss-Stiftung. Das Kinderkrankenhaus der Carl-Zeiss-Stiftung ist zugleich Ausbildungsstätte von Schwestern, die sich bis heute Ibrahim-Schwestern nennen.

Dekan Veil hat 1945 über Ibrahim festgehalten, als Halbaraber habe er nicht Parteigenosse werden können. Ibrahim sei «aber von den Ideen des Nationalsozialismus begeistert und starker Förderer der Partei» ge-

wesen.⁵³ Gleich wohl wird der Kinderarzt am 8. Mai 1947, zum siebenzigsten Geburtstag, Ehrenbürger der Stadt. Die Sozialpädagogische Fakultät verleiht ihm die Ehrendoktorwürde, Begründung: dem «Retter der Säuglinge, Berater der Mütter und Wohltäter der Menschheit». 1950 erhält der Wohltäter den Titel Verdienter Arzt des Volkes und den Nationalpreis der DDR I. Klasse. Ausserdem ist er Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde. Jenas berühmtester Kinderarzt stirbt am 3. Februar 1953. Sein Begräbnis gerät zum Staatsakt.

Dreissig Jahre später veröffentlichte ich, nicht ahnend, welche Verehrung Ibrahim genießt, erstmals Dokumente, die Ibrahim keineswegs als Retter der Säuglinge ausweisen. Sie werden 1983⁵⁴ und 1985⁵⁵ publiziert, in der damaligen DDR auch gelesen. Eine Reaktion erfolgt nicht.

Zum Inhalt der Dokumente: Der Kindermord war Geheime Reichs-sache. In Ibrahims Klinik wurde jedoch in die Krankenblätter eingetragen: «Euthanasie beantragt» oder «Die beantragte Euthanasie ist noch nicht bewilligt».⁵⁶ Deshalb beschwert sich am 12. Juli 1943 Herbert Linden, Organisator der Euthanasie im Reichsinnenministerium, bei Rektor Astel. Am 21. Oktober 1943 folgt Lindens nächste Rüge, weil einer Mutter in der Klinik gesagt worden war, ihr Junge sei ein Idiot, müsse nach Stadtroda, dort werde entschieden, ob Behinderte getötet werden. Am 30. Oktober 1943 schreibt Kihn abwiegelnd an Astel, dass er «mit der Kinderklinik gerade in dieser Frage bis jetzt sehr schön zusammengearbeitet habe».⁵⁷

Nach Ibrahim sind in Jena eine Strasse, zwei Kindertagesstätten, seine ehemalige Klinik und eine weissrosa Rose benannt. Auch in anderen Städten gibt es Ibrahim-Strassen und nach ihm benannte Kinderstätten. Ibrahim hat viele Fürsprecher, die toten Kinder haben keine. Felix Zintl, Chef der Ibrahim-Klinik: «Wenn man alte Jenaer spricht, sagen alle, sie seien schon einmal von Ibrahim gerettet worden.» Es stimmt, sie sagen es. Tausende, sagen sie, habe er gerettet, vielleicht habe er einige Behinderte dafür opfern müssen.

Am 24. Januar 2000 sind im Jenaer Rathaus Vortrag und Diskussion zu Ibrahims Rolle im Nationalsozialismus angesetzt. Der Saal ist voll besetzt, die Stimmung aggressiv.⁵⁸ Es beginnt eine Auseinandersetzung, die beispielhaft den Umgang mit der NS-Vergangenheit in der DDR dokumentiert.

Ich weiss zu diesem Zeitpunkt noch nicht, dass seit 1993 universitätsintern eine Ibrahim belastende Aussage bekannt ist: Die Jenaer Me-

dizinhistorikerin Susanne Zimmermann hatte von Astels Witwe im Gespräch erfahren, «dass durch Ibrahim ein mongoloides Neugeborenes, das Kind eines Weimarer politischen Leiters, durch eine Injektion getötet» worden sei. Dies steht in Zimmermanns Habilitationsschrift.⁵⁹ Zimmermanns Arbeit war am 21. Dezember 1993 im Hörsaal der Universitätsfrauenklinik diskutiert worden. Der Tötungsvorwurf ist seitdem bekannt. Dennoch wird die Legende vom gütigen Kinderarzt gepflegt.

Zur Veranstaltung im Jenaer Rathaus legt Zimmermann ein neues Dokument vor. Trotz der Rügen aus Berlin hatte Ibrahim am 5. Januar 1944 an Gerhard Kloos, Chef der Kindermordstätte Stadtroda, über einen Jungen («aussichtslose Zukunft») geschrieben: «Vielleicht könnte er bei Ihnen eine nähere Beobachtung und Beurteilung finden. Euth.?»

Ibrahim schickt das Kleinkind direkt in die Mordanstalt. Das Kind stirbt am 2. Juni 1944 an «Herz-Kreislaufschwäche» bei fieberhaftem Darminfekt.

Der Retter der Säuglinge hatte demnach die Tötung des Jungen angeregt. Ein Jenaer Leserbriefschreiber empfindet dies als infame Auslegung. «Euth.?» bedeute nicht Euthanasie, es handele sich vielmehr um ein Kürzel für «euthyreot», also für eine regelrechte Schilddrüsenfunktion bei ausgeglichenem Stoffwechsel.⁶⁰ Dies wird sich so fortsetzen: Ganz gleich, was an Fakten vorgelegt wird, es finden sich immer neue Umdeuter.

In der Diskussion am 24. Januar 2000 im Jenaer Rathaus steht ein Mann auf, bekennt sich als Vater von zwei geistig behinderten Kindern und als Schwiegersohn von Ibrahims Nachfolger Erich Hässler. Er wirft mir vor, ich hätte nicht mit seinem Schwiegervater geredet.

Der «Zeitzeuge» Hässler ist zu diesem Zeitpunkt 100 Jahre alt. Während der NS-Zeit war er in einem Zentrum des Kindermords: als Oberarzt der Universitätskinderklinik Leipzig bei Werner Catel. Hässler ist Autor und Koautor in Catels 1939 erschienenem Lehrbuch *Die Pflege des gesunden und kranken Kindes* im Georg Thieme Verlag, Leipzig.⁶¹ In diesem Buch wurden, wie geschildert, Juden als «wurzellooses Parasitentum» verdammt. Hässler war laut Zimmermann Mitglied von NSDAP und SA.⁶²

Hässler ist Ehrenmitglied der Deutschen Gesellschaft für Kinderheilkunde und der von ihm mitbegründeten Gesellschaft für Pädiatrie (der DDR). Zum 101. Geburtstag im April 2000 würdigte ihn die Ostthürin-

ger Zeitung als «Vater der neu erbauten Kinderklinik». Bis vor einem Jahr habe er noch Tagungen der Kindermedizin besucht. Catels Oberarzt: «Von der Leipziger Universitätskinderklinik als einem Mordzentrum zu sprechen, nenne ich verleumderisch. Denn der Einzige, der dort etwas von Euthanasie wusste, war Kliniksdirektor Professor Werner Catel.»

Hässlers Erklärung, warum Catel mitgemacht habe: «Ich nehme an, dass Catel, weil er nicht NSDAP-Mitglied war und seine unsichere Leiterstellung festigen wollte, sich bei den Nazis anbot.»⁶³ Catel war aber ab 1937 in der NSDAP, also vor Beginn der Kindermorde. Er hat dies in seinen Lebenserinnerungen nicht verschwiegen.⁶⁴

Über Monate füllen nahezu täglich Artikel und Leserbriefe die Thüringer Zeitungen. Eine Besonderheit der Aufarbeitung in der ehemaligen DDR: Menschen verteidigen Ibrahim, verteidigen aber in Wirklichkeit ihre eigene DDR-Vergangenheit.⁶⁵

Auch die ehemalige Medizinerin und Witwe von Rudolf Lemke meldet sich. Ich hatte behauptet, Lemke sei für die Zwangskastration von Homosexuellen eingetreten. Dies ist falsch: er war für die Kastration von Homosexuellen eingetreten. Liselotte Lemke: «Ich empfinde es als Beleidigung meines Mannes, ihn in Zusammenhang mit Nazigrößen zu bringen, deren entschiedener Gegner er war.»⁶⁶

Lemkes Witwe vermutet eine Diffamierung ostdeutscher Wissenschaftler. Sie weiss, dass ihr Mann eine Schrift verfasst hat: *Über Ursache und strafrechtliche Beurteilung der Homosexualität*, 1940 im Verlag Gustav Fischer in Jena erschienen. In dieser Veröffentlichung werde deutlich, so Lemkes Witwe, dass es sein Anliegen «vor allem war, die Betroffenen zu schützen, wobei die Aufnahme in eine psychiatrische Klinik nach dem Schutzparagrafen 51 der einzige, oftmals lebensrettende Ausweg blieb».⁶⁷

Jena hätte demnach nicht nur einen Retter der Kinder, sondern auch einen Retter der Homosexuellen. 1940 war dies nicht zu erkennen, damals schrieb Lemke nämlich in der Zeitschrift *Medizinische Klinik*: «Es ist seit Langem bekannt, dass die Homosexuellen meist aus Sippen stammen, die eine starke Belastung mit Geisteskranken oder abwegigen Charakteren zeigen.»⁶⁸

Rudolf Lemke hat in seiner ebenfalls 1940 erschienenen Arbeit über Ursache und strafrechtliche Beurteilung der Homosexualität festgestellt, dass die «Bekämpfung der Homosexuellen» Aufgabe der Psychiatrie sei: «Die [...] Homosexuellen bedürfen medizinischer Behand-

lung, der Fürsorgemassnahmen und der rassenhygienischen Betreuung. Nur so wird es möglich sein, ihre Gefährlichkeit für die völkische Gemeinschaft zu verringern.»⁶⁹

Lemke riet Homosexuellen, sich freiwillig entmannen zu lassen, «denn es erscheint möglich, sie auf diese Weise vor der dauernden Anstaltsunterbringung zu bewahren».⁷⁰ Ein irreführender Rat, denn es gab damals keine Möglichkeit, durch freiwillige Kastration einer Internierung zu entgehen. Ansonsten empfahl Lemke, Homosexuelle nach § 42b des Strafgesetzbuches in einer Anstalt zu verwahren.⁷¹ Ein Schutz für die Betroffenen war dies gewiss nicht, denn nach § 42b in der Psychiatrie Untergebrachte⁷² sind in die Euthanasie einbezogen worden.⁷³ Kaum glaubhaft, dass Lemke dies nicht wusste.⁷⁴

Rudolf Lemke war Dozent und Oberarzt bei Kihn. 1949 wird er Lehrstuhlinhaber und 1950 Direktor der Jenaer Universitätsnervenklinik. Ausschlaggebend dürfte ein Persilschein des Psychiaters Erich Drechsler gewesen sein: «Ich habe dabei stets feststellen können, dass Herr Professor Lemke ein unerbittlicher Gegner des Nationalsozialismus gewesen ist. Ich bescheinige deshalb gern, dass er als ein einwandfreier Antifaschist anzusehen ist.»⁷⁵

Erklärungen zu Person und Gesinnung von NS-Tätern werden in der Nachkriegszeit in Anspielung auf ein Waschmittel «Persilscheine» genannt. Die braune Vergangenheit wird weissgewaschen. Wer Entnazifizierungsverfahren studiert hat, weiss: Zur historischen Wahrheit tragen sie nicht bei. Aber man erfährt: Wer lügt, trügt, schön für wen. Der «Antifaschist» Lemke war Mitglied im NS-Dozentenbund, im NS-Ärztetebund, im NS-Lehrerbund, in der NSDAP, Mitglied des Amtes für Volksgesundheit der NSDAP und richtete am Erbgesundheitsobergericht Jena.⁷⁶

Persilscheinschreiber Drechsler war ebenfalls ein ehemaliger Assistent Kihns und hatte für das Erbgesundheitsgericht gearbeitet. 1945 wird er Mitglied der KPD und Leiter des Thüringer Landesgesundheitsamts, 1947 Leiter des Hauptamts Gesundheitswesen im Ministerium für Arbeit und Sozialwesen. Drechslers Versuch, einen Lehrer, der seine Vergangenheit aufdecken wollte, zu psychiatrisieren, bremst die Karriere nur kurzzeitig: Von 1949 bis 1974 ist Drechsler Leiter der Landesheilanstalt Stadroda, bekommt 1956 den Titel Verdienter Arzt des Volkes.⁷⁷

Lemke war also kein Retter der Homosexuellen. Und die Legende vom Retter der Kinder wird, wie es scheint, durch einen weiteren Fund

der Medizinhistorikerin Zimmermann endgültig zerstört. Es handelt sich um einen Überweisungsbrief Ibrahims vom 1. Oktober 1943 an Kloos. Ibrahim über ein 12 Monate altes Mädchen:

«Ein Erbmoment ist nicht bekannt. Eine normale Entwicklung wird sich nie erreichen lassen. Euthan. wäre durchaus zu rechtfertigen und im Sinne der Mutter. Vielleicht nehmen Sie sich des Falles an?»⁷⁸

Kloos und seine Helferin Hielscher gutachten am 9. November 1943 für den Reichsausschuss jedoch völlig anders: Die Kleine mache «einen derart lebhaften, aktiven und für die Umwelt interessierten Eindruck, dass man sie jetzt in dem so jugendlichen Alter noch nicht als bildungsunfähig bezeichnen kann, es besteht u. E. durchaus die Möglichkeit, dass das Kind sich mal weiterentwickelt und später vielleicht doch einmal nach der praktischen Seite gefördert werden kann». Die Mordhelfer entscheiden, das Kind nach Hause zu entlassen, das der Retter der Kinder zur Ermordung gemeldet hatte. Es überlebt.⁷⁹

Die Legende vom Retter Ibrahim lebt dennoch weiter. Eine Behindertenpädagogin, Mitbegründerin der Lebenshilfe in Hildesheim, erklärt, sie sei die Tochter eines Juden. Ihre Mutter, eine Deutsche (war ihr Vater kein Deutscher?), sei Stationsärztin bei Ibrahim gewesen. Ibrahim habe sie vor den Nazis gerettet, als sie 1940 mit Tuberkulose eingeliefert wurde. Vielleicht sei er von den Nazis erpressbar gewesen, weil er nachweislich viele Juden gerettet habe.⁸⁰ So wird der Retter der Kinder auch noch der Retter der Juden. In Jena wird fortan behauptet, Ibrahim habe «nachweislich» viele Juden gerettet.

Else Lehmann, eine ehemalige Ibrahim-Schwester, hat die Zeit anders erlebt, hatte sie doch eine an Epilepsie erkrankte Schwester, die ihre Eltern versteckten. Und sie selbst vor bange Fragen stellte: «Bin vielleicht auch ich ‚krank‘, gehöre auch ich zu jenen, die des Lebens nicht wert sind? Fragen, die mich durchs ganze Leben begleiten werden. Wer könnte sie je wieder löschen?»

Else Lehmann über den Klinikalltag bei Ibrahim: «Abends Unterricht: Anatomie, praktische Krankenpflege, Gesetzeskunde, Nürnberger Gesetze. Auswendig lernen Wort für Wort. Sie werden in jedem Examen geprüft. Erschrecken: Sogenannte Erbkrankheiten sind anzeigepflichtig. Nun also bin ich von berufswegen zur Anzeige verpflichtet – auch im Blick auf meine Schwester. Ein Schock!»⁸¹

Am 18. April 2000 beschliesst der Senat der Universität Jena, die Ibrahim-Klinik umzubenennen. Einrichtungen des Landes werden ebenfalls umbenannt.⁸² Inzwischen hat die Euthanasie-Diskussion die einstige Dekanin der medizinischen Fakultät, Rosemarie Albrecht, erreicht. Der Landesbeauftragte der Gauck-Behörde erstattet bei der Staatsanwaltschaft Anzeige: Albrecht, von 1940 bis 1942 Leiterin der Frauenseite der Anstalt Stadtroda, habe Gutachten über Kranke geschrieben und sie damit in den Tod geschickt.⁸³ Kurz darauf erscheint im Ärzteblatt Thüringen eine Würdigung: «Am 19.3.2000 begeht unsere geschätzte Lehrerin, Frau Professor em. Dr. med. habil. Rosemarie Albrecht ihren 85. Geburtstag.»⁸⁴ Die Zeit vor 1945 ist ausgespart. Rosemarie Albrecht – kein Witz – wohnt in der Ibrahim-Strasse.

Im Mai 2000 leitet die Staatsanwaltschaft Gera ein Ermittlungsverfahren gegen die Professorin Albrecht ein. Albrecht daraufhin im Ärzteblatt Thüringen: «Ich erlaube mir, die Ärzteschaft zu informieren, dass ich bisher meines Wissens mit Mord nichts zu tun gehabt habe.»⁸⁵ Personen und Umstände sind gewiss nicht vergleichbar, aber der Satz erinnert an einen Ausspruch von Rudolf Höss, Kommandant in Auschwitz: «Ich war unbewusst [sic] ein Rad in der grossen Vernichtungsmaschine des Dritten Reiches geworden.»⁸⁶

Am 11. Oktober 2000 tagt die Stadtverordnetenversammlung. Der Oberbürgermeister: «In diesem Stadtrat gibt es viele Menschen, die das Knie nicht gebeugt haben, nicht vor Ulbricht, nicht vor Honecker. Und sie werden es auch nicht tun unter dem öffentlichen Druck von Journalisten, von Historikern.»⁸⁷ Die Aberkennung der Ehrenbürgerwürde steht nicht zur Debatte, nur ein Antrag, wonach Ibrahim nicht mehr als Ehrenbürger «angesehen» werden solle. Die Stadtverordneten denken, zur Beschlussfassung sei eine Zweidrittelmehrheit nötig. Sie wird nicht erreicht.

Drei Tage später dominieren die Ibrahim-Befürworter wieder einmal die Leserbriefspalten der regionalen Presse. Eine Leserin meint, vielleicht seien die von Ibrahim benannten Kinder ja wirklich nicht überlebensfähig gewesen: «[...] ihnen wurde gerade im 3. Reich viel Leid erspart.»⁸⁸ Kindermord als Rettung vor Kindermord.

Der Präsident der Thüringer Ärztekammer, Professor Eggert Beilettes: «Ich kann mir auch gut vorstellen, dass Herr Ibrahim ein Schiff in Not war, der sich auf der einen Seite so verhalten hat, dass er Menschen

gerettet hat, und dass er immer wieder versucht hat, menschlich zu sein, dass er auf der anderen Seite gesagt hat – könnte ich mir auch vorstellen – hier ist keine Rettung mehr möglich, hier ist der Gnadentod das Sinnvolle, Richtige.»⁸⁹

Beleites ist nicht irgendwer, er ist Mitglied der Ethikkommission der Bundesärztekammer.

Das Ende: Nach der Thüringer Kommunalordnung erlischt die Ehrenbürgerwürde mit dem Tod. Das Thüringer Verwaltungsamt verordnet: Ibrahim ist kein Ehrenbürger mehr. Am 17. Januar 2001 beschliesst die Stadt, die Ibrahim-Strasse in Forstweg umzubenennen.

Gelenkte Wahrheit

Die DDR brauchte sinnstiftende Mythen. Dazu zählt die Legende von der Verfolgung und Bestrafung der Nazitäter. Im «Schwur von Buchenwald» hatten die antifaschistischen Häftlinge versprochen: «Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht.»⁹⁰

Eine sozialistische Weihnachtsgeschichte erzählt der Roman «Nackt unter Wölfen» von Bruno Apitz.⁹¹ Apitz, ein gelernter Stempelschneider, war als Kommunist von 1937 bis 1945 Häftling in Buchenwald. Sein Roman erschien 1958, wurde dreimillionenmal gedruckt, in 30 Sprachen übersetzt.⁹²

Die Handlung: Der polnische Jude Zacharias Jankowski aus Warschau trifft im März 1945 in Buchenwald ein. Er hat einen Koffer bei sich. Im Koffer verbirgt er ein Kind: einen Knaben, nicht älter als drei Jahre. Kommunistische Häftlinge verstecken das Kind. Die Existenz des «Judenbalgs» wird der SS bekannt. Der Apparat der illegalen Lager-KP droht aufzufliegen. Häftlinge werden gefoltert, einer stirbt. Das Kind wird jedoch nicht verraten. Der letzte, der es heimlich in der Auslaufhütte einer trächtigen Muttersau unterbringt, ist ein junger Rotarmist. Am Ende schützen Häftlinge das Kind mit ihren Leibern vor einem mordlüsternen SS-Schergen. Das Credo des Chefs der illegalen KP: «Was an Menschen den Stacheldraht der Konzentrationslager lebend hinter sich lässt, das wird der Vortrupp einer gerechteren Welt sein!»⁹³

Die Romanvorlage wird in einer Dokumentation des Internationalen Buchenwald-Komitees gestützt. Dokumentiert ist eine Erklärung des

ehemaligen Kapos der Effektenkammer, Heinz Bausch, wonach ein jüdischer Pole einen zweieinhalbjährigen Knaben im Rucksack ins Lager geschmuggelt habe. Das Kind sei nicht registriert und von Häftlingen gerettet worden («Jeder war glücklich, wenn er ein Stückchen Weissbrot oder Zucker bringen konnte»). Bausch: «Der Name des Kindes: Josef Streich, heute Student in Krakau.»⁹⁴ An anderer Stelle behauptet die Lagergemeinschaft, es habe zwei Kinder gegeben: Josef Streich, illegal im Lager, sowie Stefan Georg Zweig mit der Häftlingsnummer 67509, legal im Lager: «Beider Kinder Schicksal verknüpft Bruno Apitz in seinem Roman ‚Nackt unter Wölfern.‘»⁹⁵

Die DDR suchte Vorbilder. Apitz' Roman und die Romanverfilmung bedienen dieses Bedürfnis. Wie der Kinderretter Ibrahim. Zu DDR-Zeiten nie gedruckt werden hingegen die KZ-Erinnerungen von Fritz Leo.⁹⁶

Fritz Leo, 1904 geboren, stammt aus einer jüdischen Familie, die zum Protestantismus konvertiert ist. Leos Vater stirbt als Reserveoffizier im Ersten Weltkrieg. Der Sohn wird schon im Gymnasium in Wernigerode als «Jude» gequält, lange vor den Nazis. Die antisemitischen Exzesse verfolgen ihn so, dass er alle Bücher verschenkt, denn er achtet sich nicht für würdig, etwas Schönes zu besitzen. Er denkt an Selbstmord.⁹⁷ Leo wird Arzt, weil ein angesehener Beruf Achtung der Umwelt verspricht.

1931 tritt Leo der KPD bei. Ab 1934 ist er Orthopäde an einer Dresdener Klinik. 1935 verhaftet ihn die Gestapo, da er verfolgten Kommunisten zur Flucht in die Tschechoslowakei verholfen hat. Drei Jahre Zuchthaus verbüsst er in Zwickau. Im August 1938 wird er ins KZ Buchenwald überstellt, im Mai 1942 nach Natzweiler, im März 1944 nach Sachsenhausen, im Februar 1945 ist er in Bergen-Belsen. Leo überlebt als Häftlingsarzt.

1945 ändert Leo seinen Namen in Lettow. Er wird im französischen Sektor Berlins verhaftet und nach Metz verbracht. Häftlinge beschuldigen ihn, mit der SS zusammengearbeitet, ja, andere Häftlinge «abgespitzt» zu haben (seine Familie wird nie davon erfahren). Zum Prozess kommt es nicht. Leo/Lettow wird Januar 1950 nach Westberlin entlassen, mit der Auflage, den französischen Sektor nicht zu verlassen. Er wechselt nach Ostberlin. In seinem Nachlass finden sich später Persilscheine für den gleichfalls von den Franzosen inhaftierten Professor Bickenbach, der in Natzweiler Häftlinge Giftgasversuchen unterworfen

hatte. Bickenbachs KZ-Assistent Rühl dankt Lettow von ganzem Herzen für diesen Einsatz.⁹⁸

Leo/Lettow wird Chefarzt in Neuruppin und Chefredakteur der Fachzeitschrift *Beiträge zur Orthopädie und Traumatologie*.» Charakteristisch für ihn: Er überwirft sich mit seinen antifaschistischen Genossen, widerspricht aber nie ärztlichen Kollegen. Seine 1945 verfassten KZ-Erinnerungen werden zu seinen Lebzeiten nie gedruckt.¹⁰⁰ Denn er berichtet von Korruption, Intrigen und homosexuellen Abhängigkeiten unter den Häftlingen. Leos Begründung der Tötung «asozialer» Häftlinge im Krankenrevier: «Es musste der notwendige Platz für die Politischen geschaffen werden. Ihr Leben war unter KZ-Bedingungen wichtiger als das krimineller Strolche oder asozialer Landstreicher. Und es wurde Platz geschaffen.»¹⁰¹

Die historische Wahrheit war in der DDR zensiert. Die Lagergemeinschaft Buchenwald im Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer entschied, was wahr ist. Widerstand war ausschliesslich kommunistischer Widerstand (im Westen wiederum wurde der kommunistische Widerstand beschwiegen). Leo/Lettow hätte seine Wahrheit der offiziellen Wahrheit unterwerfen müssen.¹⁰² Der Sekretär der Lagerarbeitsgemeinschaft Buchenwald, Kurt Köhler: «Die Veröffentlichung Deiner Aufzeichnungen würde gewissen Kreisen im Westen wie Öl über ihre schwarze Seele laufen und uns in den Rücken fallen, das Manuskript hilft dem Gegner, den Feinden der Kommunisten.»¹⁰³

Die gelenkte Wahrheit: Am 19. März 1965 versammelten sich in Jena 45'000 Menschen.¹⁰⁴ Sie gedenken der Opfer durch die Bombardierung «anglo-amerikanischer Luftgangster». ZK-Mitglied Grete Wittkowski: «In der DDR wurden die Lehren der Geschichte beherzigt, im Bonner Bundesstaat dagegen sind Kräfte der Vergangenheit wieder am Werk. Wir verlangen, dass die Kriegsverbrecher in Westdeutschland ihrer gerechten Bestrafung zugeführt werden.»

Bereits am 6. März 1965 hatte die Hochschulzeitung *Sozialistische Universität* einen Aufruf veröffentlicht: «In der DDR wurden die Schuldigen von damals verfolgt und bestraft. Hier [...] sind Faschismus und Militarismus für immer bewältigt.» Unter den Unterzeichnern: Rosemarie Albrecht.

Just zu dieser Zeit untersuchte die Kreisdienststelle Stadtroda des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR (MfS) den Fall Stadtroda. Der Operative Vorgang (OV) hat das Codewort Ausmerzer. Die Stasi

beendet den OV Ausmerzer am 20. Mai 1966: «Die Aufdeckung der vermutlichen Euthanasie-Verbrechen in Stadtroda bedeutet, dass die [...] national anerkannte und international bekannte Dr. Albrecht in das Untersuchungsverfahren einbezogen werden muss.»¹⁰⁵

Die Logik der Staatssicherheit: «Da [...] Beschuldigte aus der DDR in höheren Positionen des Gesundheitswesens (Frau Dr. Albrecht, Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Jena), Dr. Schenk,¹⁰⁶ stellvertretender Direktor des Stadtkrankenhauses Stadtroda, stehen, könnte bei Auswertung ein unseren gesellschaftlichen Verhältnissen widersprechendes Ergebnis erreicht werden. Aus diesem Grund wird vorgeschlagen, die Bearbeitung des Vorganges mit einer Sperrablage im Archiv des MfS abzuschliessen.»¹⁰⁷

Die DDR entnazifizierte per Sperrablage.

Anmerkungen

- 1 Vermerk Reichsstatthalter Sauckel vom 9.4.1935. BA NS 19/1838.
- 2 Reyk Seela: Die Ärzteschaft in Thüringen. Eine Vereins- und Standesgeschichte. Landesärztekammer Thüringen, Jena 2000, S. 203.
- 3 Zimmermann, S. 103.
- 4 Alle Angaben: BA NS 19/432.
- 5 Astel am 16.8.1935 an Himmler. BANS19/1838.
- 6 Astel am 10.8.1937 an Himmler. BANS19/1838.
- 7 Astel am 14.6.1937 an Himmler. BANS19/1838.
- 8 Astel am 25.7.1941 an Himmler. BANS19/432.
- 9 Astel (Hrsg.), Rassekurs in Egendorf. Ein rassenhygienischer Lehrgang des Thüringischen Landesamtes für Rassewesen, in: MMW 1935, Verlag J.F. Lehmann, München, S. 1249.
- 10 Zum Folgenden: Zimmermann, Verlag J.F. Lehmann, München. S. 147.
- 11 Ploetz wird am 26.5.1939, anlässlich der 150. Wiederkehr von Schillers Antrittsvorlesung, von der Universität zum Ehrenmitglied erklärt. Bei der Feierstunde erhalten auch der Atomforscher Werner Heisenberg und der Psychiater Rüdin die *goldene Gedenkmünze*. Vgl.: Der Biologe, 1939, S.48.
- 12 Guleke: Ordinarius in Jena von 1919 bis 1951, NSDAP ab 1938.
- 13 Zange ist nach 1945 weiterhin in Jena.
- 14 Heilmeyer war Mitglied des Stahlhelm, später in der SA. 1933 wurde er der erste Führer der Jenaer Dozentenschaft (im März 1934 abgelöst, eventuell wegen katholischer Bindungen). 1937 wurde er Professor in Jena. Die 1938 angestrebte NSDAP-Mitgliedschaft scheiterte. Zimmermann, S. 87.

- 15 Astel am 24.8.1937 an SS-Gruppenführer Karl Wolff. BA NS 19/1838.
- 16 Astel am 8.5.1935 an Himmler. BA NS 19/1838.
- 17 Zimmermann, S. 63. Nach einer Aufstellung des Reichswissenschaftsministeriums werden 1937/38 an den Universitäten 50% der neuberufenen Lehrstühle mit NS DAP-Mitgliedern besetzt.
- 18 Astel am 11.3.1938 an SS-Gruppenführer Karl Wolff. BA NS 19/1838.
- 19 Stengel von Rutkowski, Die Frage der Willensfreiheit vom Standpunkt der Kulturbio-logie, in: Der Biologe, 1940, S. 221.
- 20 Es sind dies weiterhin die Anatomen Rüdiger von Volkmann und Werner Gerlach, der Anthropologe Reimer Schulz, der Direktor der Uni-Frauenklinik Professor Walter Haupt und sein Oberarzt, der NS-Dozentenbundführer Heinrich Jörg.
- 21 Brücher unternimmt im Sommer 1943 als Führer eines SS-Kommandos einen Raubzug durch Züchtungsinstitute der Ukraine und der Krim. November 1943 Direktor des SS-Ahnenerbe-Instituts für Pflanzengenetik Schloss Lannach/ Graz. Nach 1945 in Südamerika und Südafrika.
- 22 Görttler, Direktor des Tiermedizinischen Instituts, laut Astel «ein Mann unserer Front», bleibt Lehrstuhlinhaber in Jena und erhält 1953 den *Nationalpreis* der DDR.
- 23 Schottky, S. 241.
- 24 BA KLE 512/3.
- 25 Heberer, Mitteleuropa als vorgeschichtliches Rassenzentrum, in: Der Biologe, 1939, S. 48 ff.
- 26 Astel. BA NS 19/1838.
- 27 Zit. n. Zimmermann, S. 104 ff.
- 28 Reyk Seela, Die Ärzteschaft in Thüringen.
- 29 Im Folgenden: Zimmermann, S. 185 ff.
- 30 Zimmermann, S. 183.
- 31 Nachkriegs-Dekan Veil am 31.7.1945 an Kripo. Zimmermann, S. 176.
- 32 Zimmermann, S. 176 ff.
- 33 Sprenger, S. 150.
- 34 Auss. Schumann vom 22.2.1967 (Js 10/65) und vom 7.6.1968 (Js 18/ 67) GSStA Frankfurt a. M.
- 35 Nachkriegs-Dekan Veil am 31. 7. 1945 an Kripo. Zimmermann, S. 176.
- 36 Zimmermann, S. 178.
- 37 Ebd.
- 38 Koch, Humangenetik, S. 219.
- 39 Zimmermann, S. 175.
- 40 Kogon, SS-Staat, S. 161 f.
- 41 Kihn, Jahrgang 1895, SS, HJ, NS-Frauenshaft, DAF, RAD, NSLB. 1934 ao. Prof. Erlangen, bis Sept. 1937 beurlaubt an Anstalt Stadtroda. 1938-1945 Direktor Uni-Nervenklinik Jena. 1939 o. Prof. 1944 Dekan. 1952 Honorarprofessor Uni Erlangen, Leiter eines Privatsanatoriums.
- 42 Kihn, Die Ausschaltung der Minderwertigen aus der Gesellschaft, in: Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche [sic] Medizin, 1932, S. 387ff. Untertitel der Zeitschrift: *Herausgegeben von Deutschlands Irrenärzten*, als Mitredakteure sind genannt: Berze/Wien, Bleuler/Zürich, Bonhoeffer/Berlin, Fischer/Berlin-Dahlem und Kleist/ Frankfurt a. M.

- 43 Aussage Jaspersen vom 7. 5. 1963, kein Az. Sammlung Euthanasie der GStA Frankfurt a. M.
- 44 Die Aufstellung *Vorlesungen Psychiatrie* danke ich Susanne Zimmermann.
- 45 Kühn, Kriminalpsychiatrische Untersuchungen an geistig abnormen politischen Rechtsbrechern, in: *Allgemeine Zeitschrift für Psychiatrie und ihre Grenzgebiete*, 1942, S. 158 ff.
- 46 Zimmermann, S. 171.
- 47 Ebd., S. 170f. 1963 stellt die Staatsanwaltschaft Nürnberg-Erlangen ein Ermittlungsverfahren gegen Kihn ein.
- 48 Jaspersen am 3. 3. 1950 an Speer. Archiv Klee.
- 49 Für die Richtigkeit der Abschrift: gez. Dr. Ernst Speer, Lindau, 7. 7. 1950. Archiv Klee.
- 50 Zimmermann, S. 190, S. 122.
- 51 Ebd., S. 196.
- 52 H. Stubbe am 4. 10. 1944 an KWG, zit. n. Geißler, S. 628.
- 53 Undatierter Vermerk Veils, Universitätsarchiv Jena. Bestand BB 89, Bl. 254. Den Hinweis danke ich Susanne Zimmermann.
- 54 Linden am 12. 7. 1943 an Astel. Klee: Euthanasie im NS-Staat, S. 425.
- 55 Linden am 21. 10. und 12. 11. 1943 an Astel. Klee: Dokumente zur »Euthanasie«, S. 302f. Hinzu kommt Karl Friedrich Masuhr/Götz Aly: *Der diagnostische Blick des Gerhard Kloss*, in: *Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik 2: Reform und Gewissen. »Euthanasie« im Dienst des Fortschritts*. Berlin 1885.
- 56 Linden am 12. 7. 1943 an Astel. Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar. ThMdl E 1074.
- 57 Alle Dokumente: Thüringer Hauptstaatsarchiv Weimar. ThMdl E 1074.
- 58 Daß die Veranstaltung überhaupt stattfand, ist Peter Reif-Spirek von der Landeszentrale für politische Bildung zu verdanken.
- 59 Zimmermann, S. 156. Das Gespräch mit der Witwe Astels fand am 16. 11. 1991 statt.
- 60 Thüringische Landeszeitung vom 10. 3. 2000.
- 61 Häßler verfaßte den Beitrag: *Die elektrischen Hilfsapparate des Arztes, und mit Catel zusammen: Bau und Verrichtungen des menschlichen Körpers*.
- 62 Zimmermann im Brief vom 18. 10. 2000 an Prof. H. Patzer, Erfurt.
- 63 Ostthüringer Zeitung vom 22. 4. 2000: »Ich würde wohl Herrn Klee zum Gespräch empfangen«. Professor Erich Häßler erinnert sich: Euthanasie als »Geheime Reichssache«. Das Zitat bezieht sich darauf, daß ich in meinem Jenaer Vortrag gesagt hatte, ich redete nicht mit Tätern, da sie sich ihre Wahrheit, psychologisch verständlich, zurechtgebogen hätten.
- 64 Catel, *Leben im Widerstreit*, S. 45.
- 65 Heinz Voigt in der Zeitschrift *Gerbergasse 18*, Nr. 2/2000: »Unter den schämenden Leserbriefschreibern finden sich auch etliche Namen, die in anderen Zusammenhängen in den Stasi-Hinterlassenschaften auftauchen: Als Inoffizielle Mitarbeiter.« Hrg. der Zeitschrift ist die Geschichtswerkstatt Jena in Zusammenarbeit mit dem Landesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen.
- 66 Ostthüringer Zeitung vom 12. 2. 2000.

- 67 Ebd.
- 68 Lemke, Neue Auffassungen zur Pathogenese, Klinik und strafrechtlichen Stellung der männlichen und weiblichen Homosexualität, in: Medizinische Klinik, Wochenschrift für praktische Ärzte. 6.12.1940, S. 1355.
- 69 Lemke, Über Ursache und strafrechtliche Beurteilung der Homosexualität. Verlag Gustav Fischer, Jena 1940, S. 35 f.
- 70 Ebd., S. 43.
- 71 Lemke, Neue Auffassungen, S. 1357.
- 72 Es handelt sich dabei um vermindert Zurechnungsfähige, Schwachsinnige, Psychopathen, Hangkriminelle.
- 73 GStA Frankfurt a. M.: Die sog. «42b-Aktion». Bericht vom 3.7.1963, Verf. Js 15/61.
- 74 1943 tritt eine Änderung ein: Am 10. März 1943 informiert der Reichsjustizminister (4424-Vs 1 450) die Generalstaatsanwälte, dass er im Einvernehmen mit dem Reichsführer-SS die nach § 42b in der Psychiatrie Untergebrachten der Polizei zur Unterbringung in Arbeits- und Erziehungslagern zur Verfügung stelle. 42b-Patienten werden fortan zur *Vernichtung durch Arbeit* den Konzentrationslagern zugeführt.
- 75 Persilschein Drechsler vom 21.12.1945. Mitteilung Günter Grau vom 21.2.2000.
- 76 Ebd.
- 77 Alle Angaben: Anna-Sabine Ernst: «Die beste Prophylaxe ist der Sozialismus». Ärzte und medizinische Hochschullehrer in der SBZ/DDR 1945-1961. Münster, New York, München, Berlin 1987, S. 188 ff.
- 78 Bericht der Kommission der Friedrich-Schiller-Universität (FSU) Jena vom 25.4.2000 zur Untersuchung der Beteiligung Professor Dr. Jussuf Ibrahims an der Vernichtung «lebensunwerten Lebens» während der NS-Zeit.
- 79 Ebd. Weitere Meldungen Ibrahims enthält der Kommissionsbericht.
- 80 Ostthüringer Zeitung vom 28.4.2000: Wahrheit ist viel mehr, als in den Akten zu lesen ist. Tochter eines Juden von Ibrahim gerettet.
- 81 Else Lehmann danke ich diesen Bericht vom 10.4.2000.
- 82 Ostthüringer Zeitung vom 26.5.2000.
- 83 Ebd., 14.3.2000.
- 84 Würdigung des Präsidenten der Landesärztekammer, Prof. Dr. med. Eggert Beleites, in: Ärzteblatt Thüringen, Nr. 3 vom 19.3.2000. In Nr. 5 des Ärzteblatts plädiert Beleites, Mitglied der Ethikkommission der Bundesärztekammer, für eine Beibehaltung des Kliniknamens.
- 85 Ärzteblatt Thüringen Nr. 11/2000.
- 86 Höss, Kommandant in Auschwitz, München 1981. S. 156.
- 87 TV-Sendung Mitteldeutscher Rundfunk (MDR), Wir – Aktuell vom 12.12.2000.
- 88 Ostthüringer Zeitung vom 14.10.2000.
- 89 Beleites in der MDR-Sendung Wir – Aktuell vom 12.12.2000.
- 90 Schwur der Häftlinge auf der Trauerkundgebung des Lagers Buchenwald am 19.4.1945.
- 91 Aplitz, Nackt unter Wölfen. 1958 Halle/Saale im Mitteldeutschen Verlag. Es gibt zahlreiche Lizenzausgaben. Ich zitiere nach der 1986 im Röderberg Verlag in Frankfurt a. M. erschienenen Ausgabe.

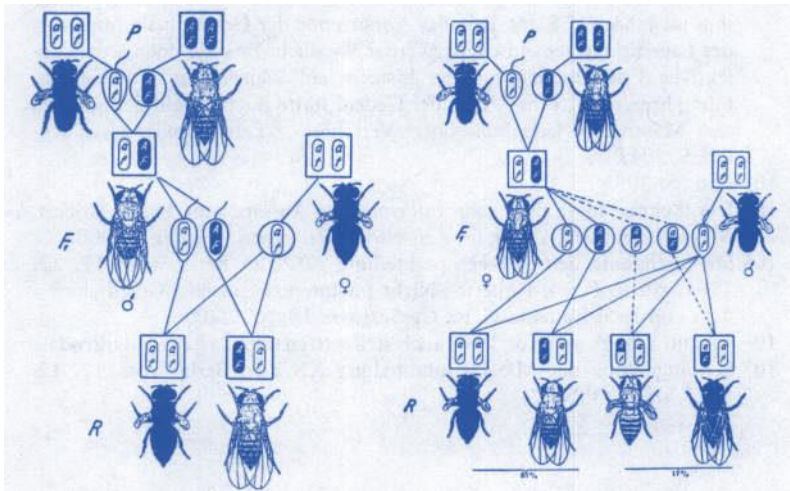
-
- 92 Historische Wahrheit und Legenden hat Harry Stein, Gedenkstätte Buchenwald, analysiert: «Nackt unter Wölfen» – literarische Fiktion und Realität einer KZ-Gesellschaft, in: Sehen, Verstehen und Verarbeiten, Thüringer Inst. für Lehrerfortbildung, Materialien, Heft 43, Bad Berka 2000, S. 27 ff.
- 93 Apitz, Nackt unter Wölfen, S. 266.
- 94 Buchenwald. Mahnung und Verpflichtung. Dokumente und Berichte. Hrsg. i. A. der Fédération Internationale des Résistants (FIR) vom Internationalen Buchenwald-Komitee und dem Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer in der DDR. Röderberg-Verlag, Frankfurt a.M. 1960, S. 381.
- 95 Ebd., S. 123.
- 96 Fritz Lettow, Arzt in den Höllen. Erinnerungen an vier Konzentrationslager, erscheint 1997 posthum in der Berliner «edition ost».
- 97 Anette Leo, Schwieriger Nachlass, in: Wolfgang Benz/Marion Neiss (Hrsg.): Deutsche Erfahrungen – Deutsche Zustände. Beobachtungen aus dem Alltag nach der Wende. Berlin 1995, S. 190 ff. Anette Leo hat über Fritz Lettow, einen entfernten Cousin ihres Vaters, eine bewegende Studie geschrieben. Sie zeigt, dass im Überlebenskampf im KZ auch die Opfer zu Tätern werden und dass sie dies niemals aufarbeiten können, zumal die Wahrheit unerwünscht ist.
- 98 Detailliert geschildert bei Anette Leo.
- 99 Siehe Gerhard Leos Nachwort, in: Lettow, S. 210 ff.
- 100 Fritz Lettow stirbt am 4.10.1989.
- 101 Lettow, S. 147.
- 102 Anette Leo zur Zensur: «Die Instanz trat ihm gegenüber zunächst nicht in Erscheinung. Nur eine freundschaftlich verpackte Warnung schrieb ihm im Jahre 1978 der damalige Vorsitzende der Geschichtskommission der Lagerarbeitsgemeinschaft, Werner Weidlich. Er solle doch seine subjektiven Erinnerungen mit der historischen Wahrheit in Übereinstimmung bringen [...] Im Archiv der Gedenkstätte Buchenwald befindet sich sein Manuskript jedenfalls ,unter Verschlusse» Leo, Schwieriger Nachlass, S. 204 f.
- 103 Ebd., S. 205.
- 104 Der Beitrag folgt dem sehr informativen Aufsatz von Frank Döbert, Menschen hinter Gittern, in: Zeitschrift *Gerbergasse 18*, Nr. 1/2000.
- 105 Stellungnahme der MfS-Hauptabteilung XX/2 in Berlin vom 17.12.1965, zit. n. Frank Döbert, «Nicht im Interesse unserer Gesellschaft». MfS und Nazi-Euthanasie, in: *Gerbergasse 18*, Nr. 2/2000.
- 106 Johann Schenk war vor 1945 auch stellvertretender Leiter in Stadtroda.
- 107 Stellungnahme der MfS-Hauptabteilung XX/2 in Berlin vom 17.12.1965, zit. n. Döbert.

11. Völkische Genetik, deutsche Atomkommission

Die Wiederkehr der Rassenhygieniker

Die Rassenhygieniker mutieren nach 1945 zu Humangenetikern. Und alle, aber auch alle, wollten im Widerstand gewesen sein. Otmar Freiherr von Verschuer: «Von der nationalsozialistischen Ideologie war ich – schon als Glied der bekennenden Kirche – durch einen breiten Graben getrennt.»¹

Verschuers Schüler Hans Grebe, im Nationalsozialismus im Schnelldurchlauf Professor für Rassenhygiene geworden, wollte die Naziideologie von Anfang an grundsätzlich abgelehnt haben, Beweis: Er war 1925 der Wandervogel-Bewegung beigetreten.² Rassengutachter wollte er gewesen sein, «weil ich darin die einzige Möglichkeit sah, einen Juden oder jüdischen Mischling vor den ihm drohenden Schäden und Verfolgungen zu schützen».³



Vererbung bei der Fruchtfliege (*Drosophila melanogaster*).

Aus: Leitfaden der Rassenhygiene von Dr. med. Otmar Frhr. v. Verschuer, Leipzig (Georg Thieme Verlag) 1941, S. 34.

Hans Nachtsheim wollte ein «scharfer Gegner» des Nationalsozialismus gewesen sein und die Rassenpolitik abgelehnt haben.⁴ Er war nicht in der NSDAP, galt deshalb als nicht belastet. 1946 wird er Genetik-Professor an der Humboldt-Universität. 1947 ist er Wissenschaftliches Mitglied der Max-Planck-Gesellschaft im Westen und Direktor des Instituts für vergleichende Erbbiologie und Erbpathologie der Deutschen Akademie der Wissenschaften im Ostteil Berlins. Von 1953 bis 1960 leitet er als Direktor das Max-Planck-Institut für vergleichende Erbbiologie und Erbpathologie in Berlin-Dahlem.

Eugen Fischer, 1944 im Führungskreis des NS-Dozentenbunds,⁵ verfasste zwischen 1946 und 1949 seine Lebenserinnerungen, publizierte sie aber nicht. Er bescheinigt sich «das reine Gefühl, bisher nach bestem Wissen und ahnungslos einer idealen Sache, der fernen Zukunft meines Volkes gedient zu haben».⁶ Fischer spricht von dem ungeheuren Missbrauch, den die NS-Führung mit der Rassenhygiene getrieben habe: «Mögen die Ausländer und unsere Unterrichtsverwaltung bald einsehen, dass [...] das Fach als solches für die Verbrechen des Nationalsozialismus keine Schuld trifft.»⁷

Vergessen ist, dass sein Verehrer Verschuer ihn kurz zuvor noch gelobt hatte: «Heute gilt er mit Recht als der grosse Bahnbrecher für die wissenschaftliche Unterbauung der Erb- und Rassenpflege des nationalsozialistischen Staates.»⁸

Eugen Fischer schreibt 1947 an einer vergleichenden erbbiologisch ausgerichteten Formenlehre des Menschen: «Über 600 Seiten habe ich schon im Reinen.»⁹ Er wohnt seit bald drei Jahren in Sontra bei Bebra, Lindenplatz 288. Am Ort lebt unter dem Namen Heinrich Hartmann auch Dr. Harry Haffner, einst Generalstaatsanwalt von Kattowitz, im März 1945 Nachfolger Roland Freislers als Vorsitzender des Volksgerichtshofs geworden.¹⁰ Sontra ist ein ebenso schönes wie winziges Städtchen, die Häuser der Hauptstrasse haben den Acker hinter dem Haus. Man kann sich nicht aus dem Weg gehen.

Selbst Fritz Lenz wollte im Widerstand gewesen sein. Der schon erwähnte Soziologe Karl Valentin Müller, der 1932 vom Nationalsozialismus «die rücksichtslose Bekämpfung «fremdwüchsigen»¹¹ erhofft hatte, verfasste dazu einen Persilschein. Müller bescheinigt Lenz und sich selbst: «Wir waren uns von Anfang an einig in der überzeugten Ablehnung des Ungeistes der NSDAP.»¹²

1931 hatte Lenz noch die geistige Urheberschaft für rassenhygienische Teile in Hitlers *Mein Kampf* für sich reklamiert:

«Von eigentlich rassenhygienischen Büchern hat Hitler, wie ich höre, die zweite Auflage des ‚Baur-Fischer-Lenz‘ gelesen, und zwar während seiner Festungshaft in Landsberg. Manche Stellen daraus spiegeln sich in Wendungen Hitlers wider. Jedenfalls hat er die wesentlichen Gedanken der Rassenhygiene und ihre Bedeutung mit grosser geistiger Empfänglichkeit und Energie sich zu eigen gemacht.»¹³

Fritz Lenz wird am 6. Juni 1949 im schriftlichen Verfahren als entlastet entnazifiziert.¹⁴ Zum Eintritt in die NSDAP und in den NS-Dozentenbund sei er gezwungen worden. Mitglied der NSV und des NS-Ärztbundes sei er ab 1935 bzw. 1937 gewesen. Am Ende heisst es: «Der Betroffene hat nach seinen aufrechten wissenschaftlichen Grundsätzen in vollem Gegensatz zu einer der wichtigsten nationalsozialistische Irrlehren gestanden. Er hat es abgelehnt, dem Nationalsozialismus Konzessionen zu machen. Wenn er noch Pg. geworden ist, so nur dem Namen nach, sein Einfluss hat der Bewegung eher geschadet als genützt.»¹⁵

Lenz ist, glaubte man seinem Entnazifizierungsbescheid, ein Gegner der Zwangssterilisation und der Euthanasie gewesen. In Wahrheit hatte er sich sogar am Entwurf eines Euthanasiegesetzes der Euthanasie-Zentrale zur Legalisierung des Behindertenmords beteiligt.¹⁶ Die Entnazifizierung von Lenz grenzt an Verhöhnung. Man machte sich nicht einmal die Mühe zu lesen, was er geschrieben hatte. So meinte er 1936 im Baur-Fischer-Lenz:

«Die jüdische Rasse ist [...] als eine Rasse von Parasiten geschildert worden. Zweifellos können die Juden zu einem schweren Schaden für ein Wirtsvolk werden. [...] Ein Lebewesen gedeiht besser ohne Parasiten.»¹⁷

Lenz hat ab 1946 ein Extraordinariat in Göttingen, ist Direktor eines bescheiden ausgestatteten Instituts für menschliche Erblehre der Universität.¹⁸ 1949 erkundigt sich die ehemalige KWI-Mitarbeiterin Magnussen nach Otto Baader, ab 1939 Assistent am Institut, ehemals Sturmarzt der SA. Lenz antwortet, er habe erfahren, dass Baader im KZ Oranienburg sitze: «Was man ihm vorwirft, ahne ich nicht. Dieser und ungezählte andere Fälle sind so grauenhaft, dass ich sie aus dem Bewusstsein verdrängen muss, um einigermaßen betaglich leben zu können.»¹⁹

«Ich habe Sympathie auch für die Schimpansen und die Gorillas, und es tut mir sehr leid, dass die dem Aussterben entgegensehen wie so viele andere Tierarten und auch sogenannte Naturvölker. Mir ist auch das Schicksal, das Millionen von Juden betroffen hat, sehr schmerzlich; aber das alles darf uns doch nicht bestimmen, biologische Fragen anders als rein sachlich zu betrachten.» Lenz am 27. Juli 1951 an Nachtsheim²⁰

Zum hundertsten Geburtstag am 9. März 1987 hat Lenz' Sohn Widukind, genannt Wido, eine Rede vor Verwandten und Freunden gehalten. Sie beginnt: «Wir sind heute zusammengekommen, um gemeinsam an Fritz Lenz zu denken. [...] Zunächst sind da die Blutsverwandten, wie man früher sagte; heute müssten wir eigentlich besser sagen, die Genverwandten, nämlich die, die von Fritz Lenz Gene geerbt haben. Da er fünf Kinder hatte, hat er rund 97 Prozent seiner Anlagen weitergegeben.»

An die Verwandten gewandt, meint Widukind, eines ihrer wichtigsten Ziele sei «die Mischung und Weitergabe von Genen an gemeinsame Kinder».²¹ Liebe und Lust, alles Genmischung.

Widukind Lenz über die NS-Vergangenheit seines Vaters: «Dabei handelt es sich, soweit ich sehe, oft um das Heraussuchen verdammenswerter Äusserungen oder Entscheidungen, die als Grundlage einer moralischen Verurteilung dienen. Vor dieser düsteren Folie hebt sich die eigene Vortrefflichkeit wirkungsvoll und strahlend ab. Auf solche pharisäische Weise wollen wir unseren Vater nicht bewältigen.»²²

Wenn es um NS-Schuld geht, wird gerne theologisiert. Zur Abwehr jedweder Nachdenklichkeit über das Schicksal der Opfer.

Vielleicht dachte Widukind Lenz, am 4. Februar 1919 im oberbayerischen Eichenau geboren, auch an sich selbst. Als junger Mann strebte auch er zur NS-Bewegung: Er war in die HJ eingetreten, SA-Mann geworden. Am 22. November 1938 befürwortete der Kameradschaftsführer des NS-Studentenbunds Tübingen seine Aufnahme. In der Rubrik «Geistige Fähigkeiten» steht: «Seine Interessen entsprechen dem Arbeitsgebiet seines Vaters, nämlich dem rassebiologischen Gebiet.»²³ Bedauernd meint Widukind Lenz 1941: «Eine Überweisung zur SS scheiterte am Widerstand von Seiten der SA.»²⁴

Rassenhygiene nach Auschwitz

Rassenhygiene gilt nach Auschwitz als politisch nicht schicklich. Nach einer Schamfrist tauchen die deutschen Rassenhygieniker jedoch wieder auf. 1948 wird die Deutsche Gesellschaft für Anthropologie (vormals: für Rassenkunde) und 1949 die Gesellschaft für Konstitutionsforschung gegründet. Die alten Kameraden verteilen sich auf beide Vereinigungen.

Die Gesellschaft für Konstitutionsforschung²⁵ hat vier Gründungsväter: den Psychiater Ernst Kretschmer, den Gynäkologen August Mayer, den Anthropologen Günther Just sowie den Breslauer Dermatologen Heinrich Gottron, der schon dem Beirat der November 1942 gegründeten Deutschen Gesellschaft für Konstitutionsforschung angehört hatte.

Gründungsmitglied ist weiterhin Dozent Gerhard Mall, ein enger Mitarbeiter Kretschmers. Ein Mann mit einer ganz eigenen Vergangenheit. Mall betrieb 1940 die Tötung seines schizophrenen Bruders Georg, der in der Landesheilanstalt Weissenau untergebracht war. Der Wunsch Malls, zu dieser Zeit Abteilungsarzt an der Universitätsnervenklinik Marburg bei Kretschmer, brachte Wilhelm Weskott, Direktor der Anstalt, aus Gründen der Geheimhaltung in Schwierigkeiten. Weskott an das Innenministerium:

«Seine Bitte, seinen Bruder intra muros der Heilanstalt Weissenau der Euthanasie zuzuführen, halte ich aus grundsätzlichen Erwägungen heraus für unerfüllbar.»²⁶

Weskott, SA-Sanitäts-Hauptsturmführer, rät, Malls Bruder einem der Transporte in die Vergasungsanstalt Grafeneck beizugeben. Der ehemalige Theologiestudent Georg Mall wird Dezember 1940 in Grafeneck ermordet. Sein Bruder Gerhard wird 1949 Professor in Tübingen, ab 1952 ist er Direktor der Pfalzlinik Landeck in Klingenstein.²⁷

Vorsitzender der Gesellschaft für Konstitutionsforschung wird Ernst Kretschmer. Im Vereinsnamen ist zwar das Wort «Deutsche» gestrichen, ansonsten knüpft man dort an, wo man 1945 zwangsweise aufhören musste. Die *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre* (Springer Verlag) wird als Band 29 weitergeführt, als sei man kurz in Urlaub gewesen.²⁸

Herausgeber der Zeitschrift sind Kretschmer, Just und der Chirurg Karl Heinrich Bauer. Bauer, nach dem Krieg Gründungsrektor der Hei-

delberger Universität, hatte an Justs *Handbuch der Erbbiologie des Menschen* mitgearbeitet. Er hatte das Sterilisierungsgesetz als grossen Versuch zur Hebung der Volksgesundheit begrüsst: «Die Stätte, an der der Grundgedanke des Gesetzes in die schliesslich allein befreiende Tat umgesetzt wird, ist der Operationssaal des Chirurgen.»²⁹

Der erste Band der *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre*³⁰ versammelt 1949 die Stützen der Rassenhygiene: Gerhard Mall, Berthold Ostertag, Hans Klein und die Nervenärztin Elisabeth Enke, während der NS-Zeit mit ihrem Mann in der mörderischen Psychiatrie in Bernburg. Es fehlt auch nicht Fritz Lenz. Nicht einmal der Rasse-Günther, der als Hans Günther zeichnet.³¹ Die Vornamen Friedrich Karl scheinen der Entnazifizierung zum Opfer gefallen zu sein. Weitere Autoren sind Karl Valentin Müller, Friedrich Stumpfl und Friedrich Curtius, nach 1945 Chefarzt der Medizinischen Klinik des Städtischen Krankenhauses Ost in Lübeck.

Der erste Kongress der Konstitutionsforscher findet Ende April 1950 in Tübingen statt. Hauptredner sind Kretschmer, Just, Mall, Keiter. Referent Friedrich Keiter hatte 1938 ein dreibändiges Werk unter dem Titel *Rasse und Kultur* herausgebracht. Von September 1939 bis Dezember 1942 war er Stellvertretender Leiter, danach Dozent am Rassenbiologischen Institut der Universität Würzburg. NSDAP-Mitglied Keiter verfasste 1944 ein *Kurzes Lehrbuch der Rassenbiologie und Rassenhygiene für Mediziner* im Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart. Darin prophezeite er:

«Es ist aber durchaus nicht phantastisch, [...] dem Erscheinen einer unter gewöhnlichen Umständen gar nicht zu erwartenden Anzahl von grossen Einzelnen, von Führern, von Genies den Boden zu bereiten. In diesem Sinne erwarten wir z.B. von der SS und der nationalsozialistischen Partei für die deutsche Zukunft noch Gewaltiges.»³²

Keiter war 1945 entlassen worden, hatte sich in Hamburg niedergelassen und betrieb dort eine Praxis für Vaterschaftsnachweise.³³

Referent auf der Tübinger Tagung 1950 ist auch Hans Glatzel, ein Mann, der für die Kontinuitäten im Wissenschaftsbereich steht. Hans Glatzel ist am 22. August 1902 in Göppingen geboren. Von 1929 bis 1931 geht er bei Verschuer in die Lehre, danach ist er Assistent an der Medizinischen Universitätsklinik Göttingen. Im November 1933 tritt er der SA bei.³⁴ Das Kreispersonalamt der SA Göttingen beurteilt ihn nicht

gerade positiv: Er zeige wenig nationalsozialistischen Geist, beteilige sich nicht an Versammlungen, schein sich um alle Verpflichtungen herumzudrücken; «Einer Aufnahme in die Partei kann stattgegeben werden, muss sich in politischer Hinsicht noch mehr bemühen.»³⁵

Noch negativer eine Beurteilung des Kreisamtsleiters im Amt für Volksgesundheit: «Dr. Glatzel, Göttingen, Med. Klinik, war vor 2 Jahren noch mein Adjutant in der SA. Ich habe ihn seiner Stellung entheben müssen, da er sich herzlich wenig um den SA-Dienst kümmerte. Meinem Empfinden nach ist er ein grosser Streber, der nur notgedrungen und als Mittel zum Zweck einen Parteidienst übernehmen wird.»³⁶ Dem widerspricht eine politische Beurteilung, wonach Glatzel die Parteiveranstaltungen besuche und angemessen bei Sammlungen spende.³⁷

1936 habilitiert sich Glatzel, wird Dozent. Im Mai 1937 darf er der NSDAP beitreten. Im August 1937 urteilt der NS-Dozentenbund, «dass er entschieden mehr Wissenschaftler als Arzt ist». Und: «Es wird als störend empfunden, dass Glatzel seine nationalsozialistische Einstellung zu augenscheinlich in den Vordergrund stellt, da er damit irgendetwas erreichen will.»³⁸ Im Personalfragebogen der SA heisst es 1938 in der Rubrik «Besondere Kenntnisse»: «Vererbungslehre.» Er ist nun Mitarbeiter in der Reichsleitung des Rassenpolitischen Amtes, Mitglied des NS-Ärztbunds, der NSV, des Luftschutzes, der Studentenkampfhilfe und des Soldatenbunds.³⁹

Mit Kriegsbeginn ist Glatzel beratender Ernährungsphysiologe beim Generalkommando X, ab Juli 1940 finden wir ihn als Regimentsarzt eines Nebelwerferregiments.⁴⁰ Sein Einsatz endet im Januar 1942 im Kriegslazarett in Smolensk. 1942 wird Glatzel Extraordinarius an der Medizinischen Klinik der Universität Kiel.⁴¹ Albert Wilhelm Fischer, Dekan der medizinischen Fakultät, über Glatzels Verwendungsmöglichkeit auf einem künftigen Lehrstuhl: «[...] Er scheint mir einer jener Wissenschaftler zu sein, denen die Beschäftigung mit dem Kranken selbst nicht allzu sehr liegt. Aber auch solche sind uns zweifellos wichtig, jeder muss nach seiner besondern Eignung und Neigung ausgenutzt werden.»⁴²

Paul Rostock, in Karl Brandts Amt für medizinische Wissenschaft und Forschung für Hochschulfragen zuständig: «Ich halte es für notwendig, dass nach dem Kriege ein Institut für Ernährungslehre in Deutschland geschaffen wird, welches sich nicht mit der klinischen Therapie befasst, sondern mit der wissenschaftlichen Bearbeitung der

Grundlagen der Ernährungslehre. Vielleicht wäre Herr Glatzel als Leiter eines solchen Instituts oder einer seiner Abteilungen geeignet.»⁴³

Nach dem Krieg arbeitet Glatzel als Facharzt für innere Krankheiten in Flensburg. Etwa Mitte 1950, wohl nach Glatzels Auftritt auf dem Tübinger Kongress der Konstitutionsforscher, offenbart sich ihm der steckbrieflich gesuchte «Irrentöter» Werner Heyde, der unter dem Namen Fritz Sawade lebt.

Glatzel, der als Gutachter für das Oberversicherungsamt in Schleswig arbeitet, bringt Heyde dort als Experten unter. In den Akten taucht der Name Sawade erstmals im Oktober 1950 als Gutachter auf.⁴⁴ Glatzels Hilfe erstaunt, denn sein Vater Fritz hatte die Privatklinik Christophsbad in Göppingen geleitet. Ein Teil der Bewohner war im Rahmen der von Heyde organisierten Euthanasie 1940 in Grafeneck ermordet worden.

Heyde fliegt 1959 auf, wird verhaftet. Glatzel avanciert im selben Jahr zum Leiter der Klinisch-physiologischen Abteilung des Max-Planck-Instituts für Ernährungsphysiologie in Dortmund. Heinrich Kraut, der die überschüssigen Kalorien für die Häftlinge in Auschwitz errechnet hatte, ist dort Direktor.

Vier Monate nach dem Tübinger Kongress, am 30. August 1950, war Günther Just, Mitbegründer der Gesellschaft für Konstitutionsforschung, gestorben. Ernst Kretschmer verfasst den Nachruf.⁴⁵ Just wird als fein empfindender, musischer Mensch geschildert, völlig unpolitisch: «Seine von den geistigen Tagesströmungen unabhängige Haltung brachte ihm vielfache Zurücksetzung.» Just gehörte, so Kretschmer, zum guten «Kernholz des deutschen Volkes» und habe sich «vor niemandem gebückt». Ein NS-Verfolgter: «Er wurde gekränkt, zurückgesetzt und bedroht.» Der Nachruf gipfelt in dem Urteil, Justs Forschung sei «reine, redliche Wissenschaft» gewesen.

Günther Just, am 3. Januar 1892 im brandenburgischen Cottbus geboren, war Zoologe. 1923 bekam er einen Lehrauftrag für Biologie und Vererbungslehre, 1928 wurde er Titularprofessor in Greifswald. 1933 trat er der NSDAP bei. Über das Sterilisierungsgesetz jubelte er: «Die Empfindungen, die uns in diesem Augenblick beherrschen, sind Freude, Dank und Stolz.»⁴⁶

Just wird 1933 Direktor des Instituts für Vererbungswissenschaft in Greifswald. Der «Unbeugsame» zu dieser Zeit: «Die gesetzliche Regelung eugenischer Sterilisierung und die Differenzierung unseres Fürsor-

gewesens nach Produktivität und Unproduktivität sind die beiden Gesichtspunkte, unter denen jede Erörterung des Problems der Erbmindertwerten zu stehen hat.»⁴⁷

Der angeblich so Unpolitische ist Mitarbeiter am Rassenpolitischen Amt der NSDAP, NSV-Zellenleiter und 1933/34 Ortsgruppenschulungsleiter der NSDAP Greifswald-Ost.⁴⁸

1937 wird Just zusätzlich als Oberregierungsrat Leiter der Erbbiologischen Abteilung des Reichsgesundheitsamts. 1939/40 gibt er sieben Bände des *Handbuchs der Erbbiologie des Menschen* heraus. 1942 bekommt er einen Lehrstuhl für Vererbungslehre und Rassenforschung in Würzburg.

Just, Erfinder des Begriffs «Humangenetik», untersucht Zusammenhänge zwischen Papillarmusterverteilung (Hand- und Fingerlinien) und erblichen Geisteskrankheiten.⁴⁹ Da die Ausrottung der Erbkranken in vollem Gange ist, betreibt er vorrangig Untersuchungen an Insassen von Irrenanstalten, «weil ein erheblicher Teil des Untersuchungsgutes sonst für die Forschung unwiederbringlich verloren wäre».⁵⁰ Forschen vor der Vernichtung statt Widerstand gegen die Vernichtung.

1948 bekommt Just den Lehrstuhl für Anthropologie in Tübingen. Er wird Zweiter Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie. Justs Mitarbeiterin ist die bereits erwähnte «Zigeunerforscherin» Sophie Ehrhard, 1935 Assistentin beim Rasse-Günther, 1938 Mitarbeiterin Robert Ritters, ab 1942 bei Gieseler in Tübingen. 1957 wird sie ausserplanmässige Professorin für Anthropologie in Tübingen.

Kretschmer betätigt sich nicht nur im Falle Justs als Reinwäscher. So tritt er auch für seinen Schüler Willi Enke ein, 1933 der NSDAP, 1934 dem NS-Ärztebund und dem NS-Kraftfahrerkorps (Sanitätssturmführer) beigetreten. Enke, Gauschulungsleiter, Kreisamtsleiter der NSDAP, Beisitzer am Erbgesundheitsgericht, Mitarbeiter beim Rassenpolitischen Amt Kurhessen, hatte 1934 verkündet: «Die auf biologischer Grundlage beruhende Rassen- und Erbpflege beginnt folgerichtig mit der Ausmerzung artfremder und erbkranker Anlagen.»⁵¹

Enke wird 1935 ausserordentlicher Professor und 1938 Direktor der Landesheilanstalt Bernburg. Er ist Richter am Erbgesundheitsgericht Dessau. 1940 wird ein Teil seiner Anstalt T4-Vergasungsstätte (Leitung Irmfried Eberl). Von seiner Direktionswohnung hat Enke tagtäglich den Blick auf die ankommenden Transporte mit Patienten, später mit KZ-

Häftlingen. Hintenheraus blickt er auf den Schornstein des Krematoriums, in dem die Leichen der Ermordeten verbrannt werden.

Kretschmer, der Enke in Bernburg besucht hatte,⁵² «persilscheinte» im Entnazifizierungsverfahren: «Enke hat – wie alle meine Schüler – ein besonders intensives Interesse für die ärztliche Krankenbehandlung.» Ergo: «Es ist selbstverständlich, dass Ärzte, die gerade als Therapeuten angesehen sind, die vom Nationalsozialismus propagierte sog. Euthanasie entschieden ablehnen mussten.»⁵³

Enke hat diese Unehrllichkeit im Spruchkammerverfahren fortgesetzt: «Ich war politisch nie interessiert und gehörte keiner politischen Organisation an. Der NSDAP bin ich beigetreten, als alle anderen politischen Parteien praktisch ausgeschieden waren.»⁵⁴

Enke wird auf Empfehlung Werner Villingers 1950 Leitender Arzt der Diakonischen Anstalten und Nervenklinik Hephata in Treysa.

Vaterschaftsgutachten

Im Jahre 1950 sind einige wenige Rassenhygieniker entweder noch im Amt oder neu etabliert. Neben Nachtsheim und Lenz trifft dies auf Egon Freiherr von Eickstedt zu, einen ehemaligen Assistenten Eugen Fischers. Eickstedt war Direktor des Anthropologischen und Ethnologischen Instituts der Grenzland-Universität (gegen den Ungeist jenseits der Grenzen) in Breslau gewesen und hatte 1934 im Ferdinand Enke Verlag Stuttgart eine *Rassenkunde und Rassengeschichte der Menschheit* publiziert.

Eickstedt lobte sich ganz ungeniert am 31. Dezember 1940 in einer Denkschrift an den Reichserziehungsminister, er habe gegen Berge von Widerständen um eine biologische Weltanschauung und um den Rassegedanken gerungen «wie kein einziger zweiter Gelehrter in Deutschland oder auf der ganzen Welt».⁵⁵ Eickstedt, einst Herausgeber der Schriftenreihe *Rasse, Volk und Erbgut in Schlesien*, wird 1946 Leiter des Anthropologischen Instituts in Mainz und 1948 Ordinarius. Er gehört zu den Mitbegründern der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft, deren Vorsitzender er von 1948 bis 1952 ist.

Eickstedts Breslauer Assistentin Ilse Schwidetzky kommt ebenfalls in Mainz unter. Sie hatte sich 1938 als Autorin einer *Rassenkunde der*

Altswalen hervorgetan und war Mitherausgeberin der von Eickstedt redigierten *Zeitschrift für Rassenkunde und die gesamte Forschung am Menschen*. Sie wird 1961 Eickstedts Nachfolgerin und gibt die Zeitschrift *Homo* (Organ der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie) heraus.

Etabliert ist auch der Mollison-Schüler Peter Kramp, ab 1943 Mitarbeiter, ab 1944 Dozent bei dem Verfolgungsfanatiker Heinrich Wilhelm Kranz. Kramp ist nun ausserplanmässiger Professor und Leiter des nach Franz Weidenreich benannten Instituts für Anthropologie.

Einfach im Amt geblieben ist Hans Weinert, ehemals Kustos der Schädelammlung am KWI für Anthropologie. Weinert hatte 1929 über Kreuzungsmöglichkeiten zwischen Affe und Mensch publiziert.⁵⁶ Sein Vorschlag: Kreuzung einer Schimpansin mit dem Spermium eines «Afrikaneger [s], am besten vielleicht ein Urwald-Pygmäe».⁵⁷ 1932 war Weinert Extraordinarius, 1935 Ordinarius und Direktor des Anthropologischen Instituts der Universität Kiel geworden. Er trat 1933 dem NS-Lehrerbund, 1937 der NSDAP bei und war Mitarbeiter des SS-Ahnenerbens.⁵⁸ Ab 1942 betätigte er sich im Beirat der Ernst-Haeckel-Gesellschaft in Jena. Weinert bleibt Direktor des Anthropologischen Instituts der Universität Kiel und gibt die *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* heraus.

Wolfgang Bauermeister, ab 1941 für seinen eingezogenen Chef Ferdinand Claussen de facto Leiter des Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität zu Köln, ist an gleicher Stätte (nun Anthropologisches Institut genannt) Stellvertretender Direktor. Er klagt noch 1946 über die Sterilisierungsoffer: «Die Einsicht in ihre Lage und die daraus entstehende menschliche Pflicht, die abartige Veranlagung nicht weiter zu tragen [...], ist bei den Unfruchtbarzumachenden fast nie vorhanden.»⁵⁹

Eine Reihe der Exrassisten schlägt sich 1950 mit Vaterschaftsgutachten durch. Es gibt ein Verzeichnis der Sachverständigen für anthropologisch-erbbiologische Vaterschaftsgutachten, zusammengestellt am 1. Mai 1950 von der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie.⁶⁰ Im Verzeichnis finden wir zum Beispiel Hans Ritter, der wenige Jahre zuvor noch die nordisch-fälischen Wurzeln von Nordafrika herausarbeiten wollte.

Vaterschaftsgutachter ist auch Johann Schaeuble, der 1932 bei Eugen Fischer promoviert hatte. Schaeuble war 1933 Dozent für Rassenlehre

bei der SA,⁶¹ 1934 bis 1936 Hilfsassistent am KWI. Er trat 1937 der NSDAP bei und wurde 1940 Leiter der Abteilung für Erb- und Rassenbiologie in Freiburg. Schaeuble, ab Dezember 1942 Mitarbeiter des SS-Ahnenerbes, galt 1944 bei Karl Brandt als Anwärter auf den Rassenhygiene-Lehrstuhl in Königsberg.⁶² Er macht in Kiel Karriere: 1951 Dozent, 1952 Professor, 1956 Direktor des Anthropologischen Instituts, ab 1957 Herausgeber der *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie*.

Zu den Vaterschaftsgutachtern 1950 gehört weiterhin der Österreicher Albert Harrasser. Seine Münchener Adresse: Kräpelinstr. 2. Das ist die Anschrift des ehemaligen Kaiser-Wilhelm-, nun Max-Planck-Instituts für Psychiatrie. Dr. med. habil. Dr. phil. et jur. Harrasser war bereits 1931 in Österreich der NSDAP und der SA beigetreten. Er hatte für das KWI für Psychiatrie Patienten erbbiologisch erfasst und als völkischer Eiferer die Leser des Archivs für Rassen- und Gesellschaftsbiologie traktiert. Harrasser wird Assistent am Anthropologischen Institut der Frankfurter Universität.

Hans Fleischhacker hatte bei Mollison promoviert, war 1937 Assistent am Rassenbiologischen Institut in Tübingen geworden und untersuchte den dominanten Erbgang der Augenfarbe.⁶³ Im November 1937 trat Fleischhacker der SS bei, arbeitete für das Rassenpolitische Amt der NSDAP. 1940 wird er Parteigenosse. 1941 bricht er seine wissenschaftliche Karriere ab, wird hauptamtlich SS-Führer (zuletzt Obersturmführer) im Berliner Rasse- und Siedlungshauptamt, u.a. bei der Kontrolle von SS-Eignungsprüfern zur Selektion von Polen in Lodz eingesetzt. Im Juni 1943 ist er in Auschwitz. Hier sind Juden für eine Skelettsammlung des Strassburger Anatomen Hirt anthropologisch zu vermessen und zu selektieren. Sie werden später im KZ Natzweiler ermordet.

Fleischhacker wird 1948 in Tübingen als Mitläufer entnazifiziert, wechselt 1950 als Assistent an das Institut für Vererbungswissenschaften der Universität Frankfurt am Main, ab 1960 ist er Privatdozent.⁶⁴ Fleischhacker gehört zu jenen «Wissenschaftlern», die einander auf den Kongressen ständig neu begegnen und die nächsten zwei Jahrzehnte mit Referaten wie «Partnerwahl und Schönheitsideal der Altkanarier» oder zur «Genetik des sogenannten Mozartohres» beglücken.⁶⁵

Hans Grebe ist 1950 praktischer Arzt im hessischen Frankenberg/Eder. Grebe, am 25. August 1913 als Sohn eines Lehrers in Frankfurt am Main geboren, hatte im Dritten Reich eine Blitzkarriere hingelegt.

1931 NS-Studentenbund, 1933 SA und NSDAP («Um nun mein Staatsexamen im normalen Zeitablauf nicht in Frage zu stellen, trat ich in die NSDAP ein»⁶⁶). 1937 Beitritt zum NS-Ärztbund und Promotion bei Verschuer über erbliche und nichterbliche Blindheitsursachen. Danach ist er Assistent am Berliner Horst-Wessel-Krankenhaus und wiederum bei Verschuer in Frankfurt am Main.

Im Juni 1942 habilitiert sich Grebe bei Verschuer über Kleinwuchs (der Name Verschuers wird in Grebes Spruchkammerverfahren nie erwähnt). Ende 1942 wird er Abteilungsleiter am KWI und Dozent für Rassenhygiene an der Universität Berlin. Im Oktober 1944 ist er, erst 31 Jahre alt, Extraordinarius und Direktor des neugegründeten Instituts für Erbbiologie und Rassenhygiene der Universität Rostock.

Grebe beforschte den Kleinwuchs und hatte «nach dem vorwiegen- den Befallensein der Gliedmassen oder des Schädels einen Dackel- und Mopstyp» herausgefunden. 1944 referierte Grebe vor der Medizinischen Gesellschaft in Göttingen über sein Spezialthema. Ein Rezensent beeilte sich, in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* darzulegen: «Der Vergleich mit dem Mops, bzw. dem Dackel gilt lediglich für das äussere Erscheinungsbild, nicht aber für den histologischen Befund, der für die einzelnen Hunderassen zu wenig bekannt ist.»⁶⁷

Bernhard de Rudder, Pädiater, Verschuer-Freund und erster Nachkriegsdekan der medizinischen Fakultät in Frankfurt am Main, bescheinigte dem Rassenhygieniker Grebe 1946, dass seine wissenschaftlichen Arbeiten «völlig frei sind von irgendwelchen nationalsozialistischen Gedankengängen oder Problemkreisen».⁶⁸ Sieht man von einem Lehrauftrag (1953 bis 1957) für Humangenetik an der Marburger Universität ab, ist Grebes akademische Laufbahn dennoch beendet. Stattdessen erwachsen ihm zahlreiche Funktionen als Sportarzt. Kein Zufall. Grebe hatte seine Karriere 1933 als Sportwart in der SA begonnen.

Grebe ist ab 1955 im Weltrat für Sport- und Leibeserziehung der UNESCO, einer Organisation der Vereinten Nationen zur Förderung von Erziehung, Wissenschaft und Kultur.⁶⁹ 1957 ist er Präsident des Deutschen Sportärzte-Verbands, ab 1958 Vizepräsident der Ärztekommision im Internationalen Amateur-Box-Verband. Ab 1970 finden wir ihn als Aufsichtsratsmitglied des Herz- und Kreislaufzentrums Rotenburg an der Fulda.

Grebes im Entnazifizierungsverfahren sorgsam verschwiegener Lehrer Otmar Freiherr von Verschuer bekommt am 1. April 1951 den ersten bundesdeutschen Lehrstuhl für Humangenetik an der Wilhelms-Universität in Münster. Zugleich ist Verschuer Leiter des Instituts für Humangenetik, das zunächst aus einer ehemaligen Kantinenbaracke besteht.⁷⁰

Erster Assistent wird Kurt Gerhardt, der letzte Doktorand Eugen Fischers.⁷¹ Die Personalie verdeutlicht: Mit Gerhardt, Mitglied der SA 1933, der NSDAP 1937, macht auch Verschuer dort weiter, wo er 1945 aufhören musste. Zweiter Assistent wird Bernhard Duis. 1952 kommt als Diätendozent Heinrich Schade hinzu, ein Weggefährte Verschuers, Mitglied von NSDAP und SA ab 1931, beteiligt an den klammheimlichen Sterilisierungen der Rheinlandbastarde.⁷²

Auch Bernhard Duis hatte seine Karriere am KWI für Anthropologie begonnen. 1935 war er Oberarzt bei Loeffler in Königsberg geworden. Er hat wenig publiziert. Im April 1937 hielt er im Königsberger Verein für wissenschaftliche Heilkunde einen Vortrag über Vererbungsstudien an Hand- und Fingerlinien, sogenannte Papillarleisten. Er meinte auf diese Weise «wichtige Rassenunterschiede z.B. bei Nordeuropäern und Mongolen» feststellen zu können.⁷³ Andere sehen das mit bloßem Auge.

Duis war ab 1942, da nicht habilitiert, nur kommissarischer Leiter des Rassenbiologischen Instituts in Königsberg. Im April 1947 hatte er in Hamburg, obgleich psychiatrisch in keiner Weise vorgebildet, als Assistent von Bürger-Prinz an der Psychiatrischen und Nervenklinik begonnen. Zudem bekam er einen Lehrauftrag für Vererbungslehre und Konstitutionspathologie der Psychosen.⁷⁴ Ein Versuch von Bürger-Prinz, im Einvernehmen mit Fakultät und Universitätssenat, für Duis eine Forschungsstelle für menschliche Erb- und Konstitutionsbiologie zu schaffen, scheiterte 1949. Als Forschungsgut für «anthropometrische und erbbiologische Studien bei Mongoloiden» waren Behinderte der Alsterdorfer Anstalten vorgesehen.

In Duis' Nachlass fand sich seine Habilitationsschrift: *Leitzeichen menschlicher Erbanlagen. Versuch einer rassenhygienischen Physiognomik unter besonderer Berücksichtigung der Lehre von den Entartungszeichen*.⁷⁵ Es ist jedoch nicht die originale Fassung. Manche Seiten sind mehrfach umpaginieren, Textstellen wurden verändert. Im Titel ist die «rassenhygienische» zur «humangenetischen» Physiognomik abgeändert.

1954 gesellt sich Gerhard Koch als Privatdozent zu Verschuer, der schon im Sommer 1943 bei ihm gearbeitet hatte.⁷⁶ Koch, am 7. Februar 1913 in Neubrandenburg geboren, hatte seine Nachkriegskarriere 1946 in Dillenburg als Gastarzt bei Hallervorden gestartet. Er muss sich in Münster zwanzig lange Jahre gedulden, bis er 1965 endlich Professor und Leiter des Instituts für Humangenetik und Anthropologie in Erlangen wird. Koch ist Gründungsmitglied der Gesellschaft für Konstitutionsforschung, der Gesellschaft zur Bekämpfung der Mukoviszidose und gehörte dem wissenschaftlichen Beirat der Bundesvereinigung Lebenshilfe für das geistig behinderte Kind an.

Gerhard Koch hat in seinen Publikationen sein Leben und die Geschichte der Gesellschaft für Konstitutionsforschung akribisch dokumentiert. Nur eines vergass er zu dokumentieren, seine eigene Vergangenheit: 1930 Beitritt zur HJ, 1932 jeweils beim Bund der Artamanen, Nationalsozialistischer Arbeitsdienst auf dem Lande, Träger des silbernen Ehrenzeichens des NS-Studentenbunds. 1932 Beitritt zu SA, SS und NSDAP. Im Personal-Fragebogen der DFG steht 1939 in der Spalte «Berufsziel»: Rassenhygieniker.⁷⁷

Koch wurde im Mai 1947 in Freiburg mit einer Geldstrafe von 1'500 Mark belegt und war damit entnazifiziert.⁷⁸ Seine Entnazifizierung verdankt er offenbar einigen Lügen. Im Meldebogen für die Spruchkammer gibt er als NS DAP-Beitritt 1939 an. Bei HJ, SA und SS hat er jeweils «NEIN» eingetragen.⁷⁹

Von der Rassenhygiene zur Strahlenforschung

Im August 1956 findet in Kopenhagen der Erste Internationale Kongress für Humangenetik statt. Strahlenschädigungen der Erbanlagen sind Tagungsschwerpunkt. Am 6. August 1945 hatten die Amerikaner die erste Atombombe über der japanischen Stadt Hiroshima gezündet. Mehr als eine Viertelmillion Tote und unzählige Strahlungsoffer sind die Folge. Drei Tage später gab es in Nagasaki 360'000 Tote. Was Genetiker bis dahin an Fruchtfliegen ausprobiert hatten, war in Japan für Menschen Wirklichkeit geworden: Erbschäden drohen.

Deutsche Teilnehmer in Kopenhagen sind die NS-Veteranen Verschuer, Lenz und Nachtshiem. Der Kongress fordert die Regierungen auf, humangenetische Forschung umfassend zu fördern. Die Nutzung

der Atomenergie soll ohne Zunahme gesundheitsbedrohender Mutationen ermöglicht werden.⁸⁰ In den USA wird die Atomic Energy Commission zum Hauptförderer der Humangenetik.⁸¹ Auch in England und Skandinavien wird die Atomenergie dazu benutzt, die Humangenetik zu etablieren.⁸² Die deutsche Bundesregierung hatte bereits am 21. Dezember 1955 die Gründung der Deutschen Atomkommission beschlossen. Sie soll den Bundesminister für Atomfragen beraten.⁸³

Die Mitglieder der deutschen Atomkommission stammen vorwiegend aus der Wirtschaft, schliesslich gilt Kernenergie als Zukunftsgeschäft. Etwa ein Drittel sind Wissenschaftler.⁸⁴

Leiter des Arbeitskreises IV/4 Strahlenbiologie der Deutschen Atomkommission ist der Röntgenologe Hermann Holthusen.⁸⁵ Weitere Mitglieder des Arbeitskreises sind Boris Rajewsky, Direktor des Max-Planck-Instituts für Biophysik in Frankfurt am Main; Hans Friedrich-Freksa,⁸⁶ ein Mitarbeiter Butenands am KWI für Biochemie; und der Biophysiker Karl Günter Zimmer, ehemals an der Genetischen Abteilung des KWI Hirnforschung. Er hatte strahlengenetische Versuche an *Drosophila* und geheime Kriegsaufträge für Luftwaffe und Heer ausgeführt. Zimmer ist nun Leiter des Instituts für Strahlenbiologie im Kernforschungszentrum Karlsruhe.

Auch der Gynäkologe Richard Kepp ist im Arbeitskreis Strahlenbiologie der Atomkommission.⁸⁷ Kepp, nach 1945 Direktor der Frauenklinik der Universität Giessen, hatte vor 1945 an der Universitätsfrauenklinik Göttingen Zwangssterilisationen vorgenommen. Er wird noch 1967 behaupten: «So ist es durchaus angebracht, dem Überhandnehmen von schweren Erbkrankheiten durch die Sterilisierung entgegenzuwirken.»⁸⁸

Im Arbeitskreis Strahlenbiologie der Atomkommission finden wir einen Mann, der sich nach 1945 zunächst mit Vaterschaftsgutachten durchschlug: Lothar Loeffler, am 28. Januar 1901 in Erfurt geboren, 1932 der NSDAP beigetreten und Mitglied von SA, NS-Ärzte- wie NS-Lehrerbund.⁸⁹ 1927 hatte er am KWI für Anthropologie bei Fischer begonnen. Spezialgebiet: Experimentelle Untersuchungen zur Frage der künstlichen Erzeugung von Erbänderungen durch arsenhaltige Substanzen.⁹⁰ Loeffler züchtete weisse Mäuse mit Augenmissbildungen.⁹¹ Im Oktober 1929 wechselte Loeffler mit demselben Forschungsprojekt an das Anthropologische Institut der Universität Kiel zu Otto Aichel (Mitherausgeber der Zeitschrift *Volk und Rasse*).

1933 wird Loeffler Dozent, 1934 ist er Professor und Direktor des Rassenbiologischen Instituts der Grenzlanduniversität Königsberg, zusätzlich Gauamtsleiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP. Zusammen mit Timoféeff-Ressovsky untersucht er die Erzeugung von Mutationen durch Röntgenstrahlen bei *Drosophila*.⁹²

Loefflers Wissenschaftscredo entnehmen wir seiner akademischen Festrede «Der Auslesegedanke als Forderung in der Medizin», 1936 in der Aula der Albertus-Universität in Königsberg vorgetragen.⁹³ Loeffler geht von der Erblichkeit nahezu aller «normaler oder krankhafter menschlicher Eigenschaften aus». Selbst «in den feinsten Eiweissstrukturen und physiologischen Reaktionen» sei die erbliche Veranlagung wirksam, so «dass die Frage berechtigt sein könnte, ob es überhaupt ein krankhaftes Geschehen gibt, bei dem nicht erbliche Faktoren beteiligt sind».

Der Arzt ist laut Loeffler «Lebensführer»: Wer Frauen mit engen Becken («infantiles, anlagemässig unterentwickeltes Genitale») zur Geburt verhilft, begünstigt die Verschlechterung der Rasse. Ärztliches Handeln, so Loefflers Klage, erhält immer noch «eine wachsende Zahl anlagenmässig abwehschwacher Menschen, die früher an einer interkurrenten Krankheit gestorben wären». Das Sterilisierungsgesetz genügt ihm noch nicht. Es ist nur «ein grobes Sieb, aber ein Anfang. Das Ehegesundheitsgesetz von Nürnberg zeigt nur in bestimmten klaren Fällen den Weg. «Loefflers Lamento:

«Um die Nachkommenschaft der Erbwertigen haben wir uns nicht gekümmert, und die Erbkranken und Abwegigen, die früher gestorben wären, haben wir erhalten, so dass sie Kindern – oft vielen Kindern – das Leben geben konnten. Wir haben – krass ausgedrückt – die Kinder der Säufer gepflegt und den Arbeiter der Stirn und der Faust den Ausbeutern überlassen.»

Lebensführer Loeffler: «Wir lindern das Leiden dieser Generation und bürdern den künftigen Generationen doppeltes Leid auf.» Die Nächstenliebe, dies hatte schon Galton gepredigt, gilt nicht dem Individuum heute, sondern den kommenden Generationen. Laut Loeffler waltet der Arzt ethisch hoch und rein über der Rasse, fördert die Erbgesunden, merzt die Erbkranken aus: «Dieses Lebens unseres Volkes Hüter sind wir Ärzte.» Ein Rassenpriester, der die Schafe zur Schlachtbank führt.

Ab 1938 verhandelt Loeffler über einen Lehrstuhl in Wien. Das dauert seine Zeit, weil er die Einverleibung der Anthropologie fordert. 1942 erhält er schliesslich das Ordinariat für Erb- und Rassenbiologie

und ein Rassenbiologisches Institut in der Kinderspitalgasse 15. Er bekommt 17 (sic) Assistenten zugestanden.⁹⁴ Loeffler arbeitet in dieser Zeit auch mit den Kindermördern vom Reichsausschuss zur wissenschaftlichen Erfassung von erb- und anlagebedingten schweren Leiden zusammen. Laut Reichsausschuss-Arzt Wentzler geht es um «erbbiologische Fragen nach sozialen Gesichtspunkten anhand unseres Karteimaterials».⁹⁵

1950 lautet die Adresse des Rassenführers: Evangelisches Annastift Hannover-Kleefeld.⁹⁶ Der Mann, der die Ausmerzung lehrte, ist in Niedersachsens grösster Diakonievereinrichtung für Behinderte. Er schreibt sogar im Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft «Die Religion in Geschichte und Gegenwart» (RGG) den Beitrag über Euthanasie.⁹⁷ 1956 findet er seine Plattform im Arbeitskreis Strahlenbiologie der Deutschen Atomkommission, Berufsangabe: Lehrbeauftragter für Sozialbiologie an der Technischen Hochschule.⁹⁸

Lebensführer Loeffler wird zum Förderer der ehemaligen Kollegen. Rassenhygieniker, die «rassisch Minderwertige» streng wissenschaftlich in Richtung Auschwitz beforscht hatten, sollen erneut Menschen erbpathologisch erfassen, diesmal vorgeblich zum Zwecke des Strahlenschutzes.

Zur Vorbereitung des Projekts findet vom 27. Februar bis zum 1. März 1959 eine Internationale Genetikertagung des Arbeitskreises Strahlenbiologie der Deutschen Atomkommission in Barsinghausen bei Hannover statt. Die Gesamtleitung hat der Radiologe Hermann Holthusen, die wissenschaftliche Bearbeitung Loeffler (der ein Jahr später mit dem Bundesverdienstkreuz dekoriert wird).

Das Thema des Symposiums lautet: *Die Mutationsrate bei Versuchstieren und beim Mensch en.*⁹⁹ In der Ankündigung heisst es: «Die bisherigen Stichproben für einzelne Erbanlagen müssen ihre Ergänzung finden durch eine über möglichst viele Erbanlagen sich erstreckende Forschung. Dazu bedarf es einer Registrierung der Mutanten.»¹⁰⁰

Teilnehmer in Barsinghausen sind unter anderem Verschuer, seine Schüler Wolfgang Lehmann und Heinrich Schade, die Nachtsheim-Schüler Friedrich Vogel und Gerhard Wendt, ebenso Peter Emil Becker, Lenz-Schüler und seit 1957 dessen Nachfolger.

Becker wird aus dem Füllhorn des Atomministeriums bedacht¹⁰¹ und sich noch als Pensionär um die Verharmlosung der Rassenhygiene mühen.¹⁰² Dank der Strahlengelder wird Wolfgang Lehmann, der bis dahin

nur einen Lehrauftrag hatte, zum Leiter eines Instituts für Humangenetik in Kiel befördert. Lehmann, Mitglied in NSDAP, NS-Lehrer- wie Ärztenbund, war 1939 in Breslau Dozent und 1943 an der braunen Kampfuniversität Strassburg Extraordinarius für Rassenhygiene geworden.

Hans Nachtsheim erhält sogar einen so hohen Betrag (243'000 Mark), dass sich die Max-Planck-Gesellschaft ungläubig beim Atomministerium nach der Richtigkeit der Summe erkundigt.¹⁰³

Hauptprofiteur der Atomgelder ist von Verschuer. Er bekommt das Pilotprojekt. Das Bundesministerium für Atomenergie und Wasserwirtschaft in Bonn-Bad Godesberg zahlt Millionen, um die genetische Beschaffenheit der Bevölkerung im Bezirk Münster (2,2 Millionen Einwohner) zu erfassen.¹⁰⁴ Auch der Neubau von Verschuers Institut wird teilweise aus Bonn finanziert.

Verschuer kann aus dem vollen schöpfen. Friedrich Vogel: «Es sind in Münster nicht weniger als 15 Stellen für medizinische oder sonstige technische Assistentinnen dafür verwendet worden, um die ganzen Krankenhausarchive durchzuarbeiten nach einer grossen Zahl von Diagnosen genetischer Erkrankungen.»¹⁰⁵ Das Projekt eines genetischen Registers scheidet jedoch, da die Mutationsrate überhaupt nicht erfasst wird.¹⁰⁶ Die Beisetzung der unbrauchbaren Datensammlung findet 1986 im Universitätsarchiv statt. Koch: «Ein mit beträchtlichen Geldmitteln in Millionenhöhe erarbeitetes Forschungsmaterial erhielt damit seinen letzten ‚Bestimmungsort‘.»¹⁰⁷

Unter der Fahne Strahlenschutz waren statt Strahlenschäden – wie gehabt – Defekte von Menschen erfasst worden. Folgen wir dem Humangenetiker Vogel, gilt dies auch für Gerhard Wendts Studie über *Chorea Huntington*.TM Wendt sollen die Mutationsraten auch nicht interessiert haben. Vogel: «Wendt hat auch nichts erwartet in dieser Richtung, aber er wollte mal zeigen, dass es möglich ist, eine grosse Zahl von Kranken möglichst vollständig zu erfassen.»¹⁰⁹

Gerhard Wendt gehört zur Nachwuchsgeneration der Rassenhygieniker. Wendt wurde am 10. April 1921 in Rostock geboren. Im Krieg war er Sanitätsoffizier der Luftwaffe. Kurz vor Kriegsende absolvierte er Staatsexamen und Promotionsverfahren¹¹⁰ an der Deutschen Karls-Universität in Prag. Sein Lehrer war der Gerichtsmediziner und SS-Obersturmführer Günther Weyrich (später Ordinarius in Freiburg i. Br.).

Im Jahre 1948 ist Wendt an der Universität Münster bei dem Gerichtsmediziner Albert Ponsold, ehemals Mitglied in SA, NSDAP, NS-Dozenten- wie Ärztebund sowie NSKK-Sturmarzt. Ponsold betätigte sich für das Erbgesundheitsgericht, hatte eine Zulassung für das Amt für Volksgesundheit der NSDAP¹¹¹ und war ab 1941 Extraordinarius für Vererbung und Rassenkunde an der berüchtigten Reichsuniversität Posen. Ponsold wird später Präsident der Deutschen Gesellschaft für Gerichtliche Medizin.

1952 habilitiert sich Wendt in Marburg als Anatom. Nach einem Gastaufenthalt bei Nachtsheim mutiert er zum Humangenetiker. 1959 wird er Professor, 1964 wäre er beinahe Verschuers Nachfolger in Münster geworden.¹¹² 1970 ist Wendt als Referent beim Festcolloquium aus Anlass des 80. Geburtstags von Hans Nachtsheim vorgesehen.

Die Feier macht deutlich, warum die Opfer von Euthanasie und Zwangssterilisierung niemals als Verfolgte des Nationalsozialismus gesetzlich anerkannt wurden. Die Opfer blieben geachtet, weil die Wissenschaftstäter geachtet blieben. Die Täter hatten gleich zwei Positionen für sich selbst reserviert: Sie gaben sich als Widerstandskämpfer und als Opfer des Nationalsozialismus gleichermassen aus. Die Täter waren die Opfer – da blieb den Opfern kein Raum für Anerkennung.

Als Nachtsheim 80. Geburtstag ansteht, meldet die Vertretung Berlin des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit nach Bonn: «Am 13. Juni 1970 wird Prof. Dr. Nachtsheim, ein Vererbungswissenschaftler von hohem Rang [...], 80 Jahre alt.» Weiter: «Im Kreise der Gratulanten sollte m. E. der für das Gesundheitswesen zuständige Bundesminister [Käthe Strobel] nicht fehlen.»¹¹³

Das Ministerium schickt ein Glückwunschtelegramm, um «Ihnen für Ihre hervorragenden Verdienste als Hochschullehrer und Forscher auf den Gebieten der Erbbiologie, Erbpathologie und Humangenetik zu danken».¹¹⁴ Die hervorragenden Verdienste auf dem Gebiet der Erbbiologie hatten letztlich zur Ermordung von Millionen angeblich minderwertiger Menschen geführt.

Die Geburtstageeinladung ergeht durch den Genetiker Herbert Lüers, einst Forscher der Genetischen Abteilung des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung (Spezialgebiet: Transplantationen der Augenanlagen bei Drosophila). Lüers ist der Nachfolger Nachtsheims als Direktor des Instituts für Genetik an der Freien Universität sowie als Direktor des

Max-Planck-Instituts für vergleichende Erbbiologie und Erbpathologie. Er hält auch die Laudatio.¹¹⁵

Die Feier findet im grossen Hörsaal des Instituts für Genetik der Freien Universität statt. Wendt spricht über die Populationsgenetik der Huntingtonschen Chorea beim Menschen. Hans Grüneberg, im Beirat der Zeitschrift *Humangenetik*, referiert über: Ein multiglanduläres [glandulär: zu einer Drüse gehörend] Syndrom bei der Maus. Friedrich Vogel thematisiert Probleme der spontanen und induzierten Mutabilität [Veränderlichkeit] beim Menschen. Karl Heinz Degenhardt spricht über Fortschritte in der vergleichenden Teratogeneseforschung, gemeint sind Missbildungen während der Embryonalentwicklung im Mutterleib. Karl Sperling, ein Vertreter der Nachwuchsgeneration (Jahrgang 1941) behandelt pränatale Chromosomenanalyse und Eugenik.

Wendt wird 1972 Begründer und Leiter der ersten Genetischen Beratungsstelle der Bundesrepublik. Seine genetische Beratung arbeitet im Grunde nach den alten Sippschaftstafeln¹¹⁶ zur erbbiologischen Erfassung der Minderwertigen. Das Muster der Begutachtung im Sterilisationsverfahren bleibt beibehalten. Die Wendtsche Beratung ist, von rassenhygienischen Sprachwulsten bereinigt, eine Fortsetzung der alten Eugenik.

Eine Wesensverwandtschaft mit Rüdin springt in die Augen. Wendt: «Die gegenwärtige Situation der Behindertenhilfe lässt sich vergleichen mit der Situation eines Menschen, der sich mit wachsendem Eifer bemüht, das Wasser aus seinem Keller zu schöpfen, der aber überhaupt nicht daran denkt, zugleich die defekte Wasserleitung [...] zu verstopfen.»¹¹⁷

Rüdin: «Aber was hilft schliesslich das ewige Schöpfen aus dem Brunnentroge, wenn nicht die Brunnenröhre selbst endlich einmal verstopft wird.»¹¹⁸

Wendt ist von 1974 bis 1979 Vorsitzender der *Stiftung für das behinderte Kind*, treffender müsste es heissen: gegen das behinderte Kind. Wendt: «Das Dilemma der Behindertenhilfe besteht hauptsächlich darin, dass eine bessere Behandlung und Betreuung der Behinderten die Lebenserwartung dieser Mitmenschen erhöht und so die Zahl der Behinderten ansteigen lässt.»¹¹⁹

Die genetische Beratung ist durch ihren Begründer tief verwurzelt im Denken des Dritten Reiches. Der Traum des Genetikers, Behinderte zu verhindern, ist der Alptraum des Behinderten.

Das Dilemma dieser Genetiker ist, dass sie auf Defekte fixiert sind. Sie sehen in den in ihren Augen biologischen Defekten nicht die Vielfalt menschlicher Entwicklungsmöglichkeiten. Sie erkennen nicht, dass der Mensch vor allem ein soziales Wesen ist und dass sich soziale Verantwortung nicht züchten lässt.

Menschheitsgeschenke der Kunst sind in aller Regel nicht den biologisch genormten Menschen zu verdanken. Johann Wolfgang von Goethe wäre von jedem deutschen Erbgesundheitsgericht zur Zwangssterilisierung verurteilt worden: «Drei seiner fünf Geschwister starben früh, zwei zeigten Zeichen geistiger Entartung. Von Goethes Kindern wurde nur der Sohn von Christiane Vulpius erwachsen. Dieser hatte wieder zwei Söhne, welche in höherem Alter kinderlos starben. Alle drei, der Sohn und die zwei Enkel Goethes waren körperlich oder geistig abartig.»¹²⁰

Der geistesranke Dichter Friedrich Hölderlin sogar wäre in der Gaskammer von Grafeneck erstickt worden.

Anmerkungen

- 1 Verschuer, Probleme der Eugenik, 1965, zit. n. Kröner, Rassenhygiene, S.236.
- 2 Entnazifizierungsbescheid Grebe, Spruchkammer Frankenberg/Eder am 9.7.1946. Spruchkammerakte Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 3 Erklärung Grebes vom 2.7.1946 im Spruchkammerverfahren. Ebd.
- 4 Stellungnahme Nachtsheim für US-Intelligence Service vom 20.3.1946, Kröner, S. 209.
- 5 Führungskreis des NSD.-Dozentenbundes. BA R 26/III 42.
- 6 Fischer, Fünfzig Jahre im Dienste der menschlichen Erbforschung und Anthropologie. Lebenserinnerungen und Einblicke in die Entwicklung dieser Wissenschaften. Vorwort. Privatnachlass Fischer, zit. n. Lösch, S. 440.
- 7 Fischer. Ebd. S. 445.
- 8 Verschuer, Die Entwicklung der Erb- und Rassenbiologie und das Werk von Eugen Fischer, in: Die Gesundheitsführung 1942, Heft 10.
Fischer vom 28.8.1947 an Karin Magnussen. Nachlass Magnussen. Im Original Archiv Klee.
- 9 Dokumentiert in Klee, Was sie taten – was sie wurden, S. 265 ff.
- 10 Müller, Eugenik und Sozialismus, zit. n. Kröner, S. 74.
- 11 Spruchkammerverfahren Lenz, zit. n. Kröner, S. 73.
- 12 Lenz, Die Stellung des Nationalsozialismus zur Rassenhygiene, in: ARGB 1931, Nr. 25, zit. n. Weingart, S. 373.
- 13 Ich danke Hanfried Lenz für eine Kopie des Entnazifizierungsbescheids des Entnazifizierungs-Hauptausschusses Hildesheim-Süd in Göttingen.
- 14 Entnazifizierungs-Entscheidung Lenz. Ebd.

- 15 T4: Meinungsäußerungen zum Gesetz. Heidelberger Dokumente, Bl. 126659ff.
- 16 Lenz in: Baur-Fischer-Lenz, 1936, Band I, S. 753.
- 17 Becker, Universität Göttingen, S. 246 f.
- 18 Lenz am 6.1.1950 an Magnussen. Nachlass Magnussen.
- 19 MPG-Archiv, zit. n. Weingart, S. 609.
- 20 Rede von Widukind Lenz zum 9.3.1987 [dem 100. Geburtstag von Fritz Lenz]. Unveröffentlichtes Ms., von Hanfried Lenz freundlicherweise überreicht.
- 21 Ebd.
- 22 Berufungsantrag für den Anwärtler des NS-Studentenbunds Widukind Lenz. BDC.
- 23 Lebenslauf Widukind Lenz von Juni 1941. BDC.
- 24 Konstitutionsforschung umschreibt die Gesamtverfassung des einzelnen Menschen aufgrund seiner körperlichen und seelischen Erbfaktoren.
- 25 Hans-Joachim Lang hat den Fall anhand von Dokumenten aus dem Bundesarchiv aufgedeckt und am 6.12.1997 im Schwäbischen Tagblatt unter dem Titel *Weggeworfen wie ein angebissener Apfel* dokumentiert.
- 27 Theo Schneider, Kain im Irrenhaus, in: *Chaussée. Zeitschrift für Literatur und Kultur der Pfalz*. Nr. 2/1998, S. 84 ff.
- 28 1964 wird die Zeitschrift eingestellt und unter dem Titel *Humangenetik* fortgeführt.
- 29 Bauer, Die Praxis der Sterilisationsoperationen, Leipzig 1936. Zit. n.: Ärztekammer, *Der Wert des Menschen*, S. 187.
- 30 Die Zeitschrift erscheint ab 1964 unter dem Titel *Humangenetik*. Als Herausgeber zeichnen H. Baitsch, P. E. Becker, F. Vogel und G. G. Wendt.
- 31 Koch, Die Gesellschaft für Konstitutionsforschung, S. 59, S. 301.
- 32 Keiter, Kurzes Lehrbuch, S. 233 f., zit. n. Bussche, S. 437.
- 33 Bussche, S. 436ff. Keiter wird 1958 Privatdozent der Anthropologie und Erbiologie der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg.
- 34 Personalfragebogen SA vom 17.8.1938. BDC. SA.
- 35 Fragebogen des Kreispersonalamts vom 17.1.1936. BDC.
- 36 Beurteilung Dr. Bredenschrey am 20.11.1936. BDC.
- 37 Polit. Beurteilung der NSDAP-Ortsgruppe Göttingen vom 9.10.1936. BDC.
- 38 Hochschulgruppe Göttingen des NS-Dozentenbunds am 16.8.1937 an Kreisleitung der NSDAP. BDC.
- 39 BDC. SA.
- 40 Lebenslauf Glatzels von November 1943 für Karl Brandt. BDC.
- 41 BDC-REM.
- 42 Dekan Fischer am 20.11.1942 an Paul Rostock. BDC.
- 43 Rostock am 23.11.1942 an Fischer. BDC.
- 44 Anklageschrift vom 26. 2. 1960 gegen Ernst-Siegfried Buresch, ab 1.7.1950 Direktor des Oberversicherungsamts, ab 1.1.1954 Präsident des Landessozialgerichts jeweils in Schleswig. Js 1/59 GStA Schleswig.
- 45 Kretschmer, In memoriam Günther Just, in: *Zeitschrift für menschliche Vererbungs- und Konstitutionslehre*, 1951, S. 293 ff.
- 46 Felbor, S. 153.

-
- 47 Ebd., S. 152.
 - 48 Kröner, S. 151.
 - 49 Just am 14.3.1942 an DFG. DFG-Akte Just, BA R 73/11998.
 - 50 Just am 9.12.1942 an DFG. DFG-Akte Just, BA R 73/11998.
 - 51 Medizinische Klinik, Nr. 7/1934.
 - 52 Elisabeth Enke in einem 20seitigen Brief vom 4. 4. 1949 an die Spruchkammer Marburg-Stadt. Spruchkammerakte Enke. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

 - 53 Bericht Kretschmer vom 30.6.1947. Weitere Persilschreiber für Enke: Der Physiologe Emil Abderhalden, Kurt Beringer, Direktor der Uni-Nervenklinik Freiburg, und Ferdinand Kehrer, Direktor der Uni-Nervenklinik Münster, Gustav Schmischke, ehemals Leiter des Amts für Volksgesundheit der NSDAP, Gau Magdeburg/Anhalt, ein Förderer Eberls. Spruchkammerakte Enke. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
 - 54 Protokoll der öffentlichen Sitzung im Spruchkammerverfahren am 3.3.1949. Spruchkammerakte Enke, Hess. Hauptstaatsarchiv.
 - 55 Kröner, S. 161.
 - 56 Zeitschrift *Volksaufartung, Erbkunde, Eheberatung*. Band 4, Nr. 10, 1929. Siehe Lösch, S. 197.
 - 57 Lösch, ebd.
 - 58 Junker/Hossfeld: Synthetische Theorie, S. 239.
 - 59 Bauermeister am 13.4.1946 an Dekan. Peter Liebermann in: Heilen und Vernichten, S. 140 ff.
 - 60 100 Jahre deutscher Rassismus. Katalog und Arbeitsbuch. Hrsg. von der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Köln 1988, S. 208 f.
 - 61 Lösch, S. 330.
 - 62 BA KLE 512/3.
 - 63 ARGB 1939, S. 273.
 - 64 Daten nach Anklageschrift GStA Frankfurt vom 8.5.1968, Js 8/66. Fleischhacker wird im März 1971 vom LG Frankfurt a. M. freigesprochen.

 - 65 Koch, Die Gesellschaft für Konstitutionsforschung, S. 155: Tagungsprogramm der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, April 1961 in Tübingen.

 - 66 Grebe am 7.6.1946 vor der Spruchkammer Frankenberg.
 - 67 Vortrag Grebe über *Differentialdiagnose und Aetiologie der Chondrodysplasie* vom 17.2.1944 vor der Medizinischen Gesellschaft in Göttingen. Vortragsbericht R. Kirstein in MMW 1944, S. 419.
 - 68 Bescheinigung de Rudders vom 27.5.1946 im Entnazifizierungsverfahren Grebes. Spruchkammerakte Grebe. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

 - 69 United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization.
 - 70 Koch, Humangenetik, S. 284.
 - 71 Gerhardt: 1939 Dissertation *Zur Frage der Brachykephalie [Kurzköpfigkeit] und Schädelform*. 1956 kommissarischer Leiter des Anthropologischen Instituts der Univ. Freiburg und Mitherausgeber der Zeitschrift *Homo* (Organ der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie), 1957 apl. Prof.

- 72 Schade wird 1954 apl. Prof. für Humangenetik in Münster, 1961 ist er im Beratungsgremium der Zeitschrift *Mankind Quarterly*, 1965 bis 1974 Leiter des Instituts für Humangenetik und Anthropologie in Düsseldorf. Siehe Frank Sparing, Von der Rassenhygiene zur Humangenetik – Heinrich Schade, in: Esch, Die Medizinische Akademie, S. 341 ff.
- 73 Sitzungsbericht vom 5.4.1937 in: Klinische Wochenschrift 1937, S. 1590.
- 74 Bussche, S. 435 ff.
- 75 Habilitationsschrift Duis: Original im Archiv Klee.
- 76 Forschungsurlaub 1.6. bis 16.8.1943 gibt Koch im Meldebogen für die Spruchkammer Dillenburg an.
- 77 Personal-Fragebogen vom 20.5.1939. Darin auch Kochs Angaben zu NS-Mitgliedschaften. DFG-Akte Koch. BA R 73/12233.
- 78 Bescheid Bad. Ministerium des Innern, Nr. 32788, vom 20.5.1947.
- 79 Meldebogen auf Grund des Gesetzes zur Befreiung von Nationalsozialismus und Militarismus, am 12.6.1946 in Dillenburg unterschrieben.
- 80 Koch, Humangenetik, S. 295 ff.
- 81 Mitchell G. Ash, in: Weisemann, Wissenschaft und Politik, S. 121.
- 82 Kühl, in: Ebd., S. 123.
- 83 Franz Josef Strauss, ab 1956 Verteidigungsminister. Sein Nachfolger ist der Chemiker und CSU-Politiker Siegfried Balke, 1953 Bundespostminister, Oktober 1956 Bundesminister für Atomfragen, 1957-1962 Bundesminister für Atomenergie, 1964 Präsident des Bundes Deutscher Arbeitgeberverbände.
- 84 Siehe Kröner, Förderung der Genetik und Humangenetik in der Bundesrepublik durch das Ministerium für Atomfragen in den fünfziger Jahren, in: Weisemann, Wissenschaft und Politik.
- 85 Deutsche Atomkommission: Mitgliederliste Arbeitskreis IV/4. BA B 142/3532.
- 86 Freksa: Mitarbeiter Butenandts, ab 1946 Abteilungsleiter am KWI Biochemie, 1954 Gründungsdirektor des Max-Planck-Instituts (MPI) für Virusforschung in Tübingen.
- 87 BAB 142/3511.
- 88 Becker, Universität Göttingen, S. 249.
- 89 BDC Loeffler.
- 90 Gesuch Loeffler vom 13.8.1929 an DFG, Apparate-Ausschuss DFG am 17.8. 1929 an Fachausschuss DFG. DFG-Akte Loeffler, BA R 73/12756.
- 91 DFG-Akte Loeffler, BA R 73/12756.
- 92 Befürwortendes Gutachten A. Kühn vom 22.5.1936. DFG-Akte Loeffler.
- 93 Loefflers Rede vom 30.1.1936 ist abgedruckt in MMW 1936, S. 673 ff.
- 94 *Wiener Klinische Wochenschrift*, Heft 4/5 1998.
- 95 T4-Arzt Wentzler am 17.10.1942 an Reichsausschuss. BA NS 51/242. Faks. Abdruck: Aktion T4. Die «Euthanasie»-Zentrale in der Tiergartenstrasse 4. Hrsg. von Götz Aly. Berlin 1987, S. 135.
- 96 Verzeichnis der Sachverständigen für anthropologisch-erbbiologische Vaterschaftsgutachten vom 1.5.1950.
- 97 RGG. Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Tübingen 1958, II. Band, S. 743 f.

-
- 98 Deutsche Atomkommission: Mitgliederliste Arbeitskreis IV/4. BA B 142/3532.
 - 99 Schriftenreihe des Bundesministers für Atomenergie und Wasserwirtschaft. Strahlenschutz, Heft 17. München 1960.
 - 100 Das Institut für Humangenetik der Universität Münster. Sonderdruck aus *Hochschuldienst*. Faks. Abdruck bei Koch, Inhaltsreiche Jahre, S. 212.
 - 101 Kröner, Förderung der Genetik, S. 77.
 - 102 Becker, Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich. 1988 Stuttgart. Becker, Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich Teil II. Stuttgart 1990.
 - 103 Kröner, S. 81.
 - 104 Koch, Humangenetik, S. 286.
 - 105 Friedrich Vogel in: Weisemann, Wissenschaft und Politik, S. 117 f.
 - 106 Ebd., S. 118.
 - 107 Koch, Humangenetik, S. 301.
 - 108 Wendt und D. Drohm, Die Huntingtonsche Chorea. Eine populationsgenetische Studie, in: P.E. Becker u.a.: Fortschritte der allgemeinen und klinischen Humangenetik, Band IV. Stuttgart 1972.
 - 109 Friedrich Vogel in: Weisemann, Wissenschaft und Politik, S. 119.
 - 110 Wendts Dissertation *Statistische Untersuchungen über instrumentelle Fruchtbarkeitfälle mit tödlichem Ausgang* umfasst gerade 16 Seiten.
 - 111 Thom, Medizin unterm Hakenkreuz, S. 341.
 - 112 Koch, Humangenetik, S. 358.
 - 113 Ministerialrat Dr. Kaminski am 8. 6. 1970 an Regierungsdirektor Goller, Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit. BA B 142 142/5064.
 - 114 BA B 142/5064.
 - 115 Lüers war 1948 Abteilungsleiter für Genetik am Inst, für Medizin und Biologie der Akad. der Wissenschaften (DDR) und 1951 Prof, an der Humboldt-Universität geworden. 1954 wechselte er zu Nachtsheim als Abteilungsleiter an dessen Max-Planck-Institut.
 - 116 Siehe z.B.: Die Sippschaftstafeln nach Karl Astel. MMW 1935, S. 1722.
 - 117 Wendt, Die Zahl der Behinderten nimmt zu. Analyse der Situation und Darstellung der notwendigen Konsequenzen. Hrsg.: Stiftung für das behinderte Kind, o. J.
 - 118 Rüdin in einer Buchrezension, in: ARGB 1904, S. 767.
 - 119 Wendt.
 - 120 Wolfgang Stroothenke, Erbpflege und Christentum. Leopold Klotz Verlag

Leipzig, 1940, S. 62.

13. Alle waren im Widerstand

Mitläufer, «innere» Nazigeegner, Retter

Keiner hat etwas gewusst. Aber alle waren im Widerstand. Selbst die Folterknechte von der Gestapo wollten 1945 von Verbrechen erst aus Zeitungsberichten erfahren haben. In Wahrheit konnten nicht gerade wenige Menschen im Nationalsozialismus Macht rauschhaft ausleben. Zwei Beispiele:

Der Frankfurter Gestapobeamte Heinrich Baab scheint sich geradezu allmächtig gefühlt zu haben.¹ Er liess eine jüdische Frau nach Auschwitz deportieren, weil sie bei einem «arischen» Friseur gewesen war. Hermann Schramm, Opernsänger und Ehrenmitglied der Städtischen Bühnen, wird verhaftet, weil er auf der Strasse eine Zigarette geraucht und damit «das deutsche Volk brüskiert» hatte.

Einer Mutter antwortet Baab auf den Hinweis, ihr Sohn sei «Halbjude»: «Ob Halbjude oder Volljude, die müssen alle verrecken.»

Im April 1943 erhält die «arische» Ehefrau eines Schwerkriegsbeschädigten Juden die Todesnachricht aus Auschwitz. Sie bittet um die Urne ihres Mannes. Baab: «Asche gibt es nicht, die werden alle zusammen verbrannt.»²



Karl Frenzel, Euthanasiegehilfe unter anderem in Hadamar, war 1942/43 im Vernichtungslager Sobibor. 1962 wurde er ver-

Magnifizenz Prof. Dr. Werner Villinger, mit Grosseem Bundesverdienstkreuz, als Rektor der Philipps-Universität Marburg. – Der ehemalige Erbgesundheitsrichter und «Euthanasie»-Gutachter hatte keine Scham, sich selbst eine «bis zur völligen Selbstpreisgabe unverhüllte antinazistische Einstellung» zu bescheinigen. Aus: Galerie Hervorragender Ärzte und Naturforscher, Beilage zur Münchner Medizinischen Wochenschrift, Blatt 678, 1952, hrsg. v. J.F. Lehmanns Verlag, München, unter Mitwirkung der Firma Chemiewerk Homburg, Frankfurt am Main.

haftet. Bei der Verhaftung sagte er: «Ich meine sogar sagen zu können, dass ich bei den Juden beliebt war.»³ Frenzel wurde zu lebenslanger Haft verurteilt.

Im Urteil ist ein unglaublicher Vorfall geschildert: «Im Jahre 1943 hatte sich an einem nicht näher feststellbaren Tage ein Häftling nachts die Pulsadern geöffnet, um sich das Leben zu nehmen. [...] Frenzel liess den Sterbenden in einer Decke aus der Baracke auf den Appellplatz vor die versammelten Arbeitshäftlinge tragen. Er hielt eine Ansprache an die Angetretenen. Er führte, von seiner Machtstellung berauscht, sinn-gemäss aus: Kein Jude habe das Recht, sich das Leben zu nehmen; die Entscheidung über Leben und Tod der Juden liege allein bei den Deutschen. Nur diese hätten das Recht zu töten. Während Juden nicht einmal das Recht hätten, sich selbst zu töten. – Frenzel peitschte dann den noch lebenden, aber schon dem Tode nahen Häftling und erschoss ihn mit der Pistole vor den angetretenen Häftlingen.»⁴

Frenzel hat gesagt und getan, was deutsche Gelehrte vorgedacht hatten.

Standardargumente der Naziverharmloser

So schrecklich NS-Verbrechen gewesen sind, die Verharmloset blieben immer in der Mehrheit. Bei der Beschäftigung mit Naziverbrechern, Komplizen, Mitwissern und Wegsehern gibt es immer wiederkehrende Argumente. Bis heute.

Das Standardargument: Er/sie war nicht in der Partei. Liegt NSDAP-Mitgliedschaft vor, heisst es: Er/sie war «nur» in der Partei. Oder: Er/sie war erst ab 1937, 1938, 1939 usw. in der Partei. Oder: Ohne Mitgliedschaft in NSDAP, SA, SS gab es keine Chance einer akademischen Karriere. Die Argumente sind falsch, werden aber gerne geglaubt. Der Gipfel der Dreistigkeit: Man hat mitgemacht, um den eigenen Widerstand zu tarnen.

Der Rassenbiologe Günther Just erklärte seine NSDAP-Mitgliedschaft so: «Mein Eintritt hatte ausschliesslich den Grund, meine für die deutsche Wissenschaft und das deutsche Volk wichtige Arbeit fortsetzen und sie nach aussen hin einigermassen ‚decken‘ zu können.»⁵

Psychiater Werner Villinger gebrauchte die Kurzformel: «In der Partei gegen die Partei».⁶

Der Erbgesundheitsrichter und Euthanasie-Gutachter hatte keine Scham, sich selbst eine «bis zur völligen Selbstpreisgabe unverhüllte antinazistische Einstellung» zu bescheinigen.⁷ Der Gynäkologe Hans Naujoks, 1929 Professor in Marburg, 1934 Leiter der Kölner Uni-Frauenklinik, ab 1936 Schriftleiter der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, hatte die Aufgaben seines Faches so definiert: «Wir sind als Hüter und Förderer der Volksgesundheit verpflichtet, die Überschwemmung mit kranken Erbanlagen zu verhindern. [...]»⁸ Auch Naujoks will kein Nazi gewesen sein. Er bestritt auch, gesagt zu haben, er sei «in erster Linie Nationalsozialist und erst in zweiter Linie Professor».⁹

Glauben wir Naujoks, wollte er im April 1933 der NS-Bewegung Entgegenkommen zeigen und dem NS-Ärztbund beitreten. Da hat man ihn genötigt, auch noch einen Aufnahmeantrag für die NSDAP zu unterschreiben. Im November 1933 nötigte man ihn dann in die SA. Da hat er, nach eigenen Angaben, aber lediglich an Bierabenden teilgenommen: «Bei einem solchen Bierabend (lediglich in Ärztekreisen) wurde auch der Vorschlag einer Beförderung zum Sanitätstruppführer gemacht.»

Schliesslich sollen wir Naujoks abnehmen, dass er Widerstand leistete und viele Parteimassnahmen sabotierte, «gerade weil ich äusserlich Pg. war. Ein Austritt hätte mir diese Möglichkeiten einer Gegenarbeit genommen, denn von einer allgemeinen Widerstandsbewegung habe ich damals noch nichts gewusst.»¹⁰ Naujoks, ab 1945 Ordinarius in Marburg, ab 1947 in Frankfurt am Main, Funktionär der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie, bekommt 1957 das Grosse Bundesverdienstkreuz.

Wer zuviel Entnazifizierungsverfahren liest, bekommt einen Ekel vor Honoratioren, die in NSDAP, SA, SS usw. eingetreten sein wollten, um Widerstand zu leisten. Und sich nach 1945 gegenseitig Judenfreundlichkeit und Rettung von Verfolgten bescheinigten. Benachteiligungen wollten sie auch noch erlitten haben. Der eine hatte seine Dozentur vier Monate zu spät bekommen, der andere war erst ein Jahr hinter Plan Ordinarius geworden.

Nachteile wollte auch der SA-Sanitätsscharführer und Jugendpsychiater Stutte erlitten haben. Stutte über seine NS-Mitgliedschaft: «Es war damals ja bekanntlich die SA das Sammelbecken für alle beruflich Vorwärtstrebenden, die einen Eintritt in die Partei ablehnten, sich andererseits aber auch nicht durch provokatorisches Abseitsstehen die Zukunft

vermauern wollten.»¹¹ 1937 ist er dann auch noch der NSDAP beigetreten. Stutte wurde als Mitläufer entnazifiziert, war damit aber nicht zufrieden: Er wollte Widerstand geleistet haben.¹²

Kurt Gutzeit, SS-Hauptsturmführer, Ordinarius in Breslau, Generalarzt und Beratender Internist beim Heeressanitätsinspekteur, hatte Menschenversuche (Gelbsucht) durchführen lassen.¹³ Gutzeits Spruchkammerverfahren endet im September 1948 in München. Es finden sich die üblichen Versatzstücke, er habe Weihnachtsfeiern in der Klinik toleriert, sich für jüdische Patienten eingesetzt usw. Gutzeit wird «als Vertreter hohen Menschentums» entnazifiziert. Der vermeintliche Humanist hatte 1933 angeblich nicht der NSDAP beitreten wollen und war deshalb 1934 zu Himmlers Schutzstaffel (SS) gegangen. In die NSDAP ist er 1937 dennoch eingetreten.

Gutzeit ist nach der Entnazifizierung Chefarzt in Privatsanatorien. 1957, mit 64 Jahren, sollte er von der Universität Marburg noch zum Honorarprofessor ernannt werden, war aber vorher überraschend gestorben. Statt Kränzen wurde eine Spende an die Stille Hilfe erbeten, eine NS-Verharmlosungsorganisation, die verurteilte Naziverbrecher betreut.¹⁴

Schliesslich gibt es noch die Verantwortungsträger: Der ehemalige SS-Standartenführer und Ernährungsinspekteur der Waffen-SS, Ernst Günther Schenck, 1943/44 zuständig für Ernährungsversuche an Invaliden im KZ Mauthausen, schrieb mir: «Sie, Herr Klee, drückten ab 1942 Ihr Kinderköpfchen allenfalls an die Brust der Mutter, wenn es zu Fliegeralarm und Bombenangriff kam.» Bitter beklagt er sich, ich würde «die ihrem Idealismus zum Opfer Gefallenen» mit Mördern verallgemeinern: «Wenn Sie Kriegskleinkind nur wüssten, in welcher Herzensnot damals alle Fürsorglichen lebten.»¹⁵ Schenck war 1944 im Führungskreis des NS-Dozentenbunds.¹⁶

Schenck bedrängte mich, mit ihm zu reden. Ich habe dies verweigert. NS-Täter zu befragen ist in aller Regel sinnlos. Sie haben sich ihre Wahrheit zurechtgebogen: taten ihre Pflicht, gehorchten Befehlen. Jeder hat mindestens einem Juden das Leben gerettet. Und dies haben ihnen so viele Leute persilscheint, dass sie es am Ende selbst glaubten.

Mir ist kein NS-Täter begegnet, der Schuld bekannt hätte. Nahezu alle waren Gegner der Nazis, zumindest «innerlich». Selbst der *Führer der deutschen Luftfahrtmedizin*, Generaloberstabsarzt Erich Hippke, gab sich nach 1945 als NS-Gegner aus. Hippke war als Sanitätsinspek-

teur der Luftwaffe für die KZ-Versuche in Dachau zuständig, beteuerte aber dennoch, «von Anfang an im inneren Gegensatz zu den Grundsätzen der NSDAP» gewesen zu sein.¹⁷

Wer überführt war, wusste auch dies zu verniedlichen.

Gerhard Godenschweig arbeitete in den Standesämtern der Vergasungsanstalten Brandenburg, Bernburg, Hartheim. Er leistete seinen Beitrag zum Massenmord, indem er die Morde als natürliche Todesfälle beurkundete. Godenschweig, nach 1945 Regierungsobersekretär beim Justizsenator in Berlin, wollte dies als Hilfe für die Angehörigen verstanden wissen: «Es wurde auf diese Weise den Angehörigen der vergasteten Personen wenigstens Mitteilung über den Tod ihrer Angehörigen gemacht.»¹⁸

Schamlos ist manchmal ein bescheidenes Wort. Regierungsdirektor Otto Schoch hatte im Badischen Innenministerium die Kommunalabteilung geleitet und war für die Kreis- und Pflegeanstalten zuständig. Er wusste vom Krankenmord: «Nachdem ich von den Tötungen in den Anstalten erfahren hatte, habe ich nichts unternommen, weil ich dazu nicht verpflichtet war, es handelte sich ja um eine Angelegenheit der Gesundheitsabteilung.»¹⁹

Landesrat Walter Meisterernst, NSDAP 1933, war als Dezernent im Landeswohlfahrtsamt in Schleswig verantwortlich für die Heilanstalten. Er meinte zu den Abtransporten seiner Patienten zur Ermordung: «In der Folgezeit ist meine Dienststelle nur als Briefträger tätig geworden. Wir bekamen [...] die Listen der zu verlegenden Kranken sowie die Verlegungstermine zugestellt und gaben beides an die Heilanstalten weiter.»²⁰ Briefträger Meisterernst ist nach 1945 zunächst Justitiar der Industrie- und Handelskammer Kiel, dann Senatspräsident des Landesozialgerichts Schleswig.

SS-Unterscharführer Johann Hassler gehörte einem Mordkommando an, dem Sonderkommando 7a. Er fuhr einen Gaswagen. Gaswagen wurden benutzt, um Juden mit den Auspuffgasen des fahrenden Wagens zu ersticken. Hassler: «[...] ich bin nur gefahren.»²¹

Das Standardargument überführter Täter: Sie hatten mitgemacht, um Schlimmeres zu verhüten. Der Psychiater Alfred Leu, Leiter der Kinderfachabteilung der Schweriner Klinik Sachsenberg, hatte nach eigenen Angaben etwa 100 Menschen, meist Kinder, getötet. Seine Begründung: damit nicht ein überzeugter Nationalsozialist noch mehr Menschen morde. Der mörderische Wohltäter wurde 1951 in Köln freigesprochen, weil eine Bestrafung «der Gerechtigkeit widersprechen»

würde.²² Leu wurde praktischer Arzt in Ochsenfurt, war Mitglied der Gesellschaft für Konstitutionsforschung.

T4-Mitarbeiter Gustav Münzberger hatte im August 1940 in der Vergasungsanstalt Sonnenstein begonnen, von September 1942 bis November 1943 war er als SS-Unterscharführer in Treblinka. Der Weg zur Gaskammer in Treblinka wurde als «Himmelfahrtsallee» oder als «Schlauch» bezeichnet. Münzberger stand vor dem Vorhang, der den Eingang zum Gashaus verhüllte. Die hebräische Aufschrift: «Dies ist das Tor, durch das die Gerechten eintreten.» Münzberger trieb die Juden mit der Peitsche in die Gaskammern. Kinder liess er über die Köpfe der Erwachsenen hinweg in die Kammern werfen, um die Mordkapazitäten voll auszunutzen. Münzberger verteidigte dies nach 1945 als Akt der Humanität.

Im Treblinka-Urteil heisst es: «Wenn er auf eine möglichst letzte Ausnutzung der Gaskammern bestanden habe, so sei das auch im Interesse der wartenden Juden geschehen; denn je schneller die Vergasungen erfolgt seien, umso kürzer seien die Leiden und Ängste der noch nicht vergasteten Juden gewesen.»²³

Jahrzehntelang hatten Rassenhygieniker gefordert, bestimmte Menschengruppen auszumerzen. Ohne Humanitätsduselei. In Treblinka wurde äusgemerzt. Ohne Humanitätsduselei, wie gefordert. Das wollte nach 1945 natürlich niemand der Ausmerze-Theoretiker gewollt haben. Deshalb wird in der Literatur bis heute versucht, zwischen einzelnen Aufartungs- und Aufordnungsexperten feine Unterschiede herauszuarbeiten.

Ein Beispiel ist der «Vater der Sozialmedizin», der Sozialdemokrat Alfred Grotjahn, der schon 1926 die Zwangssterilisierung Schwachsinniger und Epileptiker gefordert hatte.²⁴ Es heisst, er sei Eugeniker oder Fortpflanzungshygieniker, aber kein Rassenhygieniker gewesen. So gerät die Reinwäsche zur Feinwäsche.

Bei aller Entschuldungsakrobatik: Ob Eugeniker, ob Rassenhygieniker, im Nationalsozialismus synonym verwandt, alle gingen davon aus, dass es hoch- und minderwertige Menschen gibt. Und dass bestimmte Kranke, und ganz bestimmt Geistesranke, auszumerzen seien. Wer Menschen das Lebensrecht abspricht, wer Menschen nach biologischer oder ideologischer Wertigkeit selektiert, hat den Weg nach Auschwitz schon betreten.

Am brilliantesten hat Werner Villinger die Rassenhygiene verharmlost. Die echten Nationalsozialisten, so Villinger, hätten Rassenhygiene

gesagt und gemeint, die Eugeniker hätten Rassenhygiene sagen müssen, aber nicht gemeint. Und manche seien zur Tarnung in die NSDAP eingetreten, hätten wie echte Nazis gewirkt, seien es aber nicht gewesen. Villingen hat sich damit wohl selbst beschreiben wollen.

Der volle Wortlaut:

«In der ganzen Zeit der Herrschaft des Nationalsozialismus behielt das Wort ‚Rassenhygiene‘ diese schillernde Zweideutigkeit (so wie etwa das deutsche Wort ‚Liebe‘ auch in ganz verschiedenem Sinne, bald mehr als Bezeichnung der sinnlichen und sexuell gemeinten Liebe, bald mehr im Sinne der christlichen Nächstenliebe bzw. der Güte und Menschlichkeit überhaupt gebraucht wird). Wer ausgesprochener Nationalsozialist war, verstand unter Rassenhygiene etwas wesentlich anderes als diejenigen, die es nicht waren. Die Schwierigkeiten wurden dadurch noch vermehrt, dass ein Teil der deutschen Lehrer und Hochschullehrer aus Tarnungs- und anderen Gründen in die Partei eintraten und nun nach aussen hin als Nationalsozialisten galten, während sie im Inneren dem Nationalsozialismus Widerstand entgegensetzten. Auch aus ihrem Munde und aus ihrer Feder bedeutete ‚Rassenhygiene‘ nicht das, was die eingeschworenen und echten Nationalsozialisten an Inhalten damit verbanden.»²⁵

Nach der Vernichtung die Aktenvernichtung

Auf die Vernichtung folgte die Aktenvernichtung. Ein Beispiel: Der Tropenmediziner Fritz Zumpt vom Hamburger Tropeninstitut war Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes und Redner für Kolonial- und Rassenpolitik der NSDAP in Hamburg. Noch Anfang Januar 1945 fährt er zu einer Tagung über Schädlingsbekämpfung nach Auschwitz. Die Auschwitzreise lässt sich aus seiner Personalakte noch ersehen. Ansonsten besagt eine Notiz vom 6. Juni 1945: «Der übrige Teil der Personalakte ist auf Anordnung der Gesundheitsverwaltung vernichtet worden.»²⁶

Etwa 1950 werden in der Nervenklinik der Charité in Ostberlin Aktenbündel des Psychiaters und SS-Standartenführers Max de Crinis gefunden. De Crinis, ein Freund Heydrichs, war 1938 der Nachfolger Bonhoeffers an der Charité geworden, an der Planung der Krankenmorde beteiligt und hatte als Referent für Medizin im Reichswissen-

schaftsministerium eine wichtige Funktion im Vernichtungsbetrieb. Er zog es vor, am 2. Mai 1945 sein Leben mit Zyankali zu beenden.

Der Aktenfund in der Ostberliner Charité hätte wichtige Aufschlüsse geben können. Doch der damalige ärztliche Direktor, der Psychiater Friedrich Hall, blättert sie nur durch und übergibt sie der Verfeuerung, «weil doch jetzt soviel über Deutschland gestänkert wird».²⁷

In der ehemaligen Wiener Mordklinik *Am Steinhof* sind die Personalakten der leitenden Ärzte nicht mehr auffindbar. Noch am 18. Oktober 1971 wurden 1'157 Personalakten im Kesselhaus verbrannt. Kein Wunder: Aus der Klinik waren zwischen Juli 1940 und März 1941 über 3'200 Menschen zur Ermordung abtransportiert worden. Zwischen 1942 und 1945 «starben» in der Klinik selbst mehr als 3'500 Patienten durch verordneten Hunger oder an Medikamentenüberdosierungen.²⁸

Die Personalakten der ehemaligen Grazer Gau-Heil- und Pflegeanstalt *Am Feldhof* enthalten den Hinweis, dass sämtliche Unterlagen am 4. oder 5. April 1945 über Auftrag des Reichsstatthalters verbrannt wurden.²⁹ Danach mutierten alle Ärzte der Mordanstalt zu Gegnern der Euthanasie, was einer dem anderen gerne bezeugte.

Einer der Mutanten ist der Psychiater Ernst Hofmann, ab 1927 Assistent an der Universitätsnervenklinik, ab 1937 Primararzt und ab 1942 Gau-Medizinalrat der Gau-Heil- und Pflegeanstalt. Nach dem Krieg bescheinigen ihm Kollegen, dass er verbotenerweise Auslandssender gehört habe und Gegner der «Vertilgung Geisteskranker» gewesen sei. Auch seine Tätigkeit als Militärarzt und Leiter einer Neurologischen Abteilung in Elbing (Wehrkreis Danzig-Westpreussen) ab 1942 war demnach ein Opfergang, hatte er doch «in einem ihm wesensfremden Milieu als vereinzelt dastehender Österreicher vielfache Unannehmlichkeiten und Zurücksetzungen zu tragen gehabt».³⁰ Hofmann wird wieder eingestellt.

Ein österreichischer Opferfall: Das NS-Opfer war 1933 der illegalen österreichischen NSDAP beigetreten («lediglich Mitglied») und zudem in NS-Ärztebund, NS-Volkswohlfahrt, NS-Kolonialbund und in der SS.³¹

Wir verdanken der Justiz viel: die Aufklärung von zahlreichen Verbrechen der NS-Zeit. Ich denke an die NS-Euthanasie. An den Auschwitz-Prozess. Das Treblinka-Verfahren. Dem steht gegenüber: Kein Nazi Jurist wurde zur Rechenschaft gezogen. Nicht einmal die Ankläger

und Richter des Volksgerichtshofs. Der Volksgerichtshof war ein Terrorinstrument zur Durchsetzung der NS-Willkürherrschaft. Gleichwohl meinte noch 1959 der schleswig-holsteinische Justizminister Bernhard Leverenz (FDP), zuvor Marineoberstabsrichter,³² es habe auch «aufrechte Richter am Volksgerichtshof gegeben».³³

Die Justiz hat das Dritte Reich auf einige wenige Haupttäter reduziert. Auf Hitler, Himmler, Heydrich, Kaltenbrunner. Die anderen waren juristisch Beihelfer. Wie die Vergasungsärzte, die zwar den Gasahn betätigt, aber dennoch nur Beihilfe zum Mord geleistet hatten. Und wenn gar nichts mehr half, half oft ein medizinisches Gutachten.

Ein Beispiel: Vom 17. November 1967 bis zum 8. Mai 1970 verhandelte das Landgericht Essen gegen Verantwortliche des KZ Mittelbau-Dora. Einer der Angeklagten war der ehemalige SS-Obersturmbannführer Helmut Bischoff, 1908 in Glogau geboren. Bischoff trat 1929 in Breslau dem NS-Studentenbund bei, 1930 der NSDAP, 1933 der SA. 1934 legte er die zweite juristische Staatsprüfung ab, im Oktober 1934 wurde er Assessor beim Landratsamt Schweidnitz und zugleich Spitzel für Himmlers SD.

Im November 1935 tritt Bischoff der SS bei. Im Dezember 1935 erhält er die Leitung der Staatspolizeistelle in Liegnitz, 1936 in Lüneburg, 1937 in Köslin.³⁴ Während des Polenfeldzugs 1939 führt er das Einsatzkommando 1 der Einsatzgruppe IV. Danach ist er Leiter der Stapoleitstelle Posen, zuständig für Fort VII, das zuerst als KZ Posen, ab Mitte November als Übergangslager – Fort VII bezeichnet wird. Im September 1941 avanciert Bischoff zum Leiter der Stapoleitstelle Magdeburg, im Dezember 1943 zum SD-Abwehrbeauftragten für die Erprobung und Fertigung der V-Waffen im KZ Mittelbau-Dora.

Im April 1945 ist Bischoff mit seiner Familie in Oberammergau. Vom Landrat in Garmisch-Partenkirchen lässt er sich einen Pass auf den Namen Günther Hoffmann ausstellen. Im Januar 1946 reist er in die sowjetisch besetzte Zone, um dort verbliebene Koffer zu holen. Die Sowjets verhaften ihn auf der Rückreise an der Zonengrenze. Die nächsten Stationen: Magdeburg, das Lager Mühlberg bei Torgau, Buchenwald, Weimar, im August 1950 Abtransport nach Sibirien. Am 20. Oktober 1955 trifft er im Lager Friedland ein und lässt sich in Hamburg nieder. Von 1957 bis 1965 ist er beim Suchdienst des Deutschen Roten Kreuzes.

1970 muss sich der ehemalige SS-Obersturmbannführer vor dem Landgericht Essen verantworten. Die Hauptverhandlung gegen Bischoff wird jedoch vier (!) Tage vor dem Urteil wegen Verhandlungsunfähigkeit ausgesetzt,³⁵ die Beschwerde der Staatsanwaltschaft abgewiesen.³⁶ Begründung: Nach einem Gutachten des medizinischen Sachverständigen Prof. Dr. de Boor sei der Angeklagte «nur dann als verhandlungsfähig anzusprechen, wenn bei der Verhandlung Reizworte und Reizkonstellationen vermieden werden können. Dabei ist aus dem Gesamtzusammenhang des Gutachtens zu entnehmen, dass der Sachverständige unter einer Reizkonstellation u.a. auch den Vorwurf versteht, der Angeklagte Bischoff habe sich des Mordes schuldig gemacht.»

Das Gericht hält Bischoff offenbar für einen Mörder. Die Konsequenz: «Die Hauptverhandlung ist inzwischen soweit gediehen, dass mit der Verkündung des Urteils gerechnet werden kann. Sollte dieses Urteil, was nach den bisherigen Ergebnissen der Hauptverhandlung zumindest nicht unwahrscheinlich ist, dahin lauten, dass der Angeklagte Bischoff als Mörder verurteilt wird, so ist nach dem Ergebnis der Begutachtung durch den Sachverständigen de Boor damit zu rechnen, dass es bei dem Angeklagten Bischoff infolge der Verkündung des Urteils zu einer excessiven Blutdrucksteigerung kommt, die seinen Tod – möglicherweise noch im Gerichtssaal – zur Folge hat.»

Am 2. September 1974 wird der Haftbefehl aufgehoben und das Verfahren endgültig eingestellt.

Selbstmitleid der Täter

Mitleid ist im Sprachgebrauch der Rassenhygiene stets ein Schimpfwort gewesen. Lenz: «Unser Mitleid mit den Schwachen betätigt sich am wirksamsten darin, dass wir sorgen, dass möglichst keine Schwachen mehr geboren werden.»³⁷

Der Psychiater Friedrich Mennecke, Direktor der Mordanstalt Eichberg im Rheingau, hat Tausende von Psychiatriepatienten und KZ-Häftlingen zum Tod in der Gaskammer selektiert.³⁸ Auf einigen seiner Selektionsreisen, so in Auschwitz, wurde er von Ehefrau Eva begleitet. Von den anderen Reisen hat er seinem «Puttlein» geschrieben. Jeder Brief ist durchnummeriert, mit Zeitangaben, mit Angaben versehen, was er gegessen, wann er auf dem Klo gewesen war und wie viele Opfer er zum Tod bestimmt hatte.

Selbstzweifel haben Mennecke nie geplagt. Am Ende sieht er sich jedoch als Opfer. Am 24. November 1944 schreibt er der Ehefrau: «Ja, Herzli, hätten wir doch niemals ein mitleidiges Herz gehabt – handelten wir nicht aus edelster Gesinnung? Wir sind scheinbar zu edel denkend für diese Welt.»³⁹

Menneckes Briefe werden einem anderen SS-Arzt zum Verhängnis, wie aus einer Korrespondenz hervorgeht, die vor wenigen Jahren bei der Entrümpelung einer Wohnung gefunden wurde.⁴⁰ Es handelt sich um Briefe von Dr. med. Walter Sonntag, Zahnarzt in Kiel, 1939/40 Arzt im KZ Sachsenhausen und vom 2. Mai 1940 bis Ende 1941 im Frauen-KZ Ravensbrück.⁴¹ Hier lernt der Hauptsturmführer die KZ-Ärztin Gerda Weyand kennen, die er in seiner Ravensbrücker Zeit heiratet.

Sonntag gerät 1945 in Österreich in britische Gefangenschaft. Er wird als Zahnarzt in der Gefangenenbetreuung eingesetzt und kann sich zunächst frei bewegen. Im Frühjahr 1947 wird er als SS-Offizier nach Minden überstellt. Wenige Tage vor seinem 40. Geburtstag klagt er: «Mein ganzes Leben war nur der Arbeit, dem Wohl und der Gesundheit meiner Mitmenschen geweiht, immer unter Hintanstellung des eigenen Ich's.»⁴² Im Sommer 1947 kommt er ins Lager Fischbeck bei Hamburg. «Das Recht muss siegen gegen alle Verleumdungen!», schreibt er seiner Frau. Sonntag, vor Kurzem noch Atheist: «Ich bin fest überzeugt, dass unser Herrgott uns nach all dem Leid auch noch schöne Tage aufgehoben hat.»⁴³

Das Leid, das er Häftlingen zufügte, wird nie in seinen Blick geraten. «In wenigen Monaten sitze ich drei Jahre hinter Draht», beginnt er das Jahr 1948, «nur weil ich meine Pflicht als Arzt getan habe.»⁴⁴ Kurz danach behauptet er, «das Wissen, dass ich keinem Menschen was Böses getan habe, hält mich aufrecht».⁴⁵ Sonntag über seine britischen Bewacher: «Ich hätte nie geglaubt, dass die Menschen einen solchen Grad von Schlechtigkeit und Minderwertigkeit erreichen. Ich war Arzt aus Idealismus, aus Freude am Helfen.»⁴⁶

Sonntag empört sich, dass man ihn wegen Ermordung ausländischer Häftlinge in Ravensbrück anklagt.⁴⁷ Es geht um «Ausmusterungen» von kranken oder unbequemen Häftlingen zur Ermordung in einer der T4-Vergasungsanstalten. Postwendend erregt sich Ehefrau Gerda über die Belastungszeugen, ehemalige Häftlingsfrauen: «Ich finde es, gelinde ausgedrückt, als eine bodenlose Gemeinheit, Dir so etwas vorzuwer-

fen. Das sind eben nur einige der skrupellosen Kommunisten, die vor nichts zurückschrecken; sie glauben ja an nichts und schrecken vor keinem Meineid zurück.»⁴⁸

Am 4. Juni 1948 wird Sonntag von einem britischen Militärgericht zum Tode durch den Strang verurteilt. Das Urteil wird am 19. Juli 1948 bestätigt. Drei Tage später verfasst der KZ-Arzt ein Gnadengesuch: «Im Angesicht des Todes erkläre ich nochmals unter meinem Eid, dass ich niemals einem Häftling bewusst einen Schaden zugefügt habe und dass ich mich niemals an der Auswahl von Häftlingen zur Vernichtung in irgendeiner Form beteiligt oder davon gewusst habe. Ich habe als Arzt Hunderten von Menschen das Leben gerettet und bin auch in der Zeit von Ravensbrück niemals von den Grundsätzen meiner Religion abgewichen.»⁴⁹

Im KZ-Alltag war es nicht ungewöhnlich, dass sich sonst gefürchtete SS-Offiziere gegenüber einzelnen Funktionshäftlingen «anständig» zeigten. Schliesslich bestand eine gegenseitige Abhängigkeit. So konnte etwa die Häftlingsärztin Ella Lingens den SS-Arzt Werner Rohde in Auschwitz rühmen, der ihr gegenüber eine Art Patenschaft übernommen hatte. So konnte Hermann Langbein Standortarzt Eduard Wirths loben, obgleich dieser für die Greuel der KZ-Mediziner verantwortlich war und sich mit sadistischen Experimenten an Frauen hervortat.

Auch Gerda Sonntag versucht, ehemalige Häftlinge aus dem Krankenrevier des Frauenkonzentrationslagers (FKL) als Entlastungszeugen zu gewinnen. Eine Häftlingsfrau, in der irrigen Annahme, Gerda Sonntag suche einen Persilschein in eigener Sache:

«Wenn ich ein Urteil über Sie lediglich nach dem Gesichtspunkt abzugeben hätte, wie Sie sich mir gegenüber benommen haben, sehr geehrte Frau Doktor, dann müsste dieses Zeugnis gut für Sie ausfallen, denn zu mir waren Sie wirklich immer menschlich und anständig und gelegentlich auch einmal hilfsbereit.» Jedoch: «Ich bin Kommunistin und kann aus dieser meiner politischen und weltanschaulichen Einstellung heraus aber keinen Angehörigen des FKL nach der Art bewerten, wie er sich *mir* gegenüber benommen hat.»

Lob und Klage zugleich: «Als Sie seinerzeit ins FKL kamen, atmeten die Revierkranken ebenso auf wie die Revierarbeiterinnen, weil es so schien, als sei mit Ihnen ein Mensch zwischen uns getreten [...], der noch nicht Untermenschen in uns sah, wie die anderen. Aber das änderte sich sehr schnell. Gewiss, Sie blieben immer freundlich zu den Revierarbeiterinnen und Sie haben, soviel ich weiss, auch nie einen an-

deren Häftling geschlagen. Aber Sie haben dabeigestanden, wenn Dr. Sonntag mit der Reitpeitsche auf die eiternden Wunden schlug. [...]»⁵⁰

Auch Sonntags Bruder sucht Entlastungszeugen. Er findet sogar ehemalige «KZler aus Ravensbrück», wie er seiner Schwägerin Gerda schreibt: «Die Leute machten durchweg einen recht guten Eindruck, waren aber nicht geneigt, eine für Walter günstige Erklärung abzugeben. [...] Über Dich haben sich die Leute übereinstimmend nur lobend ausgesprochen.»⁵¹

Später wird Sonntags Bruder deutlicher: «In Walters Sache bei den Leuten nochmals vorzusprechen, halte ich für vollkommen aussichtslos. Die würden ihn nur belasten. Frau B. in der Feldmannstr. wurde z.B. von Walter sterilisiert. Ich habe mich ihr gegenüber vorsichtigerweise nicht als Bruder zu erkennen gegeben, sondern als Schriftsteller, der ein Buch über Ravensbrück schreiben will.» Über eine ehemalige Kommunistin berichtet er: «Auch sie hat von Walter denkbar ungünstig gesprochen. U.a. sagte sie auch, er habe mit der Reitpeitsche auf ihre offenen Beine geschlagen.»⁵²

Dass Sonntag bei der Aufnahmeuntersuchung die Reitpeitsche gebrauchte, ist mehrfach bezeugt. Nackt müssen die Frauen vor ihm antreten. Die Polin Jadwiga Bielska: «Bei unserer Ankunft war Dr. Sonntag zugegen, der uns bei jeder Gelegenheit schlug.»⁵³ Halina Piotrowska: «Die ärztliche Untersuchung beruhte nur auf Verabreichung von Schlägen und Fusstritten.»⁵⁴

Sonntag sucht sich mit der Behauptung zu retten, es seien nur «Reichsdeutsche» zur Ermordung selektiert worden. Damit sei das alliierte Gericht für ihn nicht zuständig. Zur Stützung dieser Behauptung nimmt Gerda Sonntag mit Eva Mennecke Kontakt auf, deren Mann am 21. Dezember 1946 vom Landgericht Frankfurt am Main zum Tode verurteilt worden und vor der Revisionsverhandlung am 28. Januar 1947 im hessischen Zuchthaus Butzbach gestorben war.

Eva Mennecke am 7. September 1948: «Glauben Sie ja nicht, dass das deutsche Gericht milder urteilt; die Herren Staatsanwälte haben vielleicht ihre Gegenplädoyers gehalten, wo alles dran war!! Man hätte ihnen ins Gesicht springen mögen!»

Dem britischen Militärgericht werden in der Zwischenzeit Mennekkes Briefe bekannt. Mennecke war Ende November 1941 in Ravensbrück gewesen, um Häftlinge zur Ermordung in einer der T4-Anstalten zu selektieren. Am 20. November bespricht er mit Sonntag und dem

Lagerkommandanten, SS-Sturmbannführer Max Koegel, die Anzahl der Opfer, die auf Meldebögen erfasst werden. Koegel und Sonntag schlagen von sich aus weitere Häftlinge zur Selektion vor.

Seiner Ehefrau schreibt Mennecke: «Die Arbeit flutscht nur so, weil ja die Köpfe [der Meldebögen] jeweils schon getippt sind und ich nur die Diagnose, Hauptsymptome etc. einschreibe. Über die Zusammensetzung der Pat.[ienten] möchte ich hier im Brief nichts schreiben, später mündlich mehr. Dr. Sonntag sitzt dabei und macht mir Angaben über das Verhalten im Lager, ein Scharführer holt mir die Pat. herein – es klappt tadellos.»

Abends speist Mennecke mit Sonntag im Casino («3 Sorten Wurst, Butter, Brot, Bier»). Am nächsten Tag, nach der Selektion, unternimmt Mennecke einen «Verdauungsspaziergang» mit Koegel und Sonntag.⁵⁵ Mennecke verlässt Ravensbrück am 24. November 1941. Am Abreisetag verabredet er mit Koegel und Sonntag,⁵⁶ dass weitere 1'500 Meldebögen bis Mitte Dezember von der Lagerleitung vorbereitet werden.⁵⁷ Das sind 1'500 Menschen, zum Tod in der Gaskammer bestimmt.

Nach Bekanntwerden von Sonntags Selektionstätigkeit ist die Vollstreckung des Todesurteils zu erwarten. Am 14. September 1948 schreibt Gerda Sonntag ihrem Mann: «Die Ravensbrücker Zeit war und wird die schönste Zeit in meinem Leben bleiben. Diese Erinnerung kann uns niemand nehmen.»⁵⁸ Ob Walter Sonntag dieses Bekenntnis erreicht hat, darf bezweifelt werden. Am 17. September 1948 wird er im Zuchthaus Hameln, der Hinrichtungsstätte der britischen Besatzungszone, gehängt.

Ein Medizinhistoriker als «Diener» eines Nazitäters

Es gibt Medizinhistoriker, die in ihrer Forschung das Dritte Reich nie erreichen. Andere wälzen um, was ohnedies bekannt ist. Etliche verstecken sich als Advokaten der Ordinarien. Sie fördern keine neuen Täternamen zutage. Das finden sie unfein, denunziatorisch. Sie haben die Nähe zu den Tätern, meiden die Opfer. Einige tun sich aufgrund ihrer eigenen Biographie schwer. Zwei Beispiele:

Josef Gottlieb war Mitglied der SS ab 1930 und brachte es zum SS-Sturmbannführer. 1941 wird er Leiter des Instituts für Geschichte der Heilkunde beim Reichsarzt-SS. 1943 ist er Dozent für Medizinge-

schichte an der Universität und an der SS-Ärztlichen Akademie in Graz, einer Ausbildungsstätte für SS-Ärzte.⁵⁹ Gottlieb, Mitverfasser des Werkes *Das Antlitz des germanischen Arztes in vier Jahrhunderten*, bekommt 1960 eine Professur an der saarländischen Universität Homburg.

Robert Herrlinger gilt als der Anatom der Milz. Er war Oberassistent von Hermann Voss in Posen und verwertete die Organe von durch die Gestapo geköpften Polen. Er experimentierte an den noch pulsierenden Körpern. Herrlinger wird 1944 Dozent der Anatomie in Posen, nach 1945 Professor für die Geschichte der Medizin zunächst in Würzburg, danach in Kiel.

Mit all diesen Leuten hat gar nichts und dennoch zu tun der in Toronto lehrende Historiker Michael Hans Kater. Kater imponiert in seinen Publikationen mit Zahlen und Statistiken. Ihm verdanken wir den Hinweis, dass annähernd 45 Prozent der Ärzteschaft Mitglied der NSDAP waren.

Fachliche Fehler sind aber in seinem Werk nicht zu übersehen: Sigmund Rascher, der in Dachau KZ-Häftlinge für die Luftwaffe zu Tode quälte, wird als Alleintäter abgehandelt.⁶⁰ Seine an den Versuchen beteiligten Vorgesetzten, manche nach 1945 im Dienste der US-Forschung, werden komplett unterschlagen. Der «Brandenburger Gefängnispsychiater»⁶¹ Heinze war in Wirklichkeit Kinder- und Jugendpsychiater und leitete die zentrale Mordstätte für Behinderte in Brandenburg-Görden.

Der Psychiater Hans Creutzfeldt wird unter Widerstand abgehandelt.⁶² Er verurteilte am Erbgesundheitsobergericht Berlin Menschen zur Sterilisierung. Nach 1945 deckte er den steckbrieflich gesuchten Werner Heyde, Organisator der NS-Euthanasie. Auch Werner Kirchert, der bei der Euthanasie nicht mitgemacht habe, wird unter Widerstand aufgeführt.⁶³ Kirchert war 1937/38 Standortarzt in Buchenwald und nach Schilderung des Buchenwald-Häftlings Eugen Kogon einer der schlimmsten KZ-Ärzte überhaupt.⁶⁴ SS-Obersturmbannführer Kirchert stieg zum Leitenden Arzt beim Inspekteur der Konzentrationslager auf.

Michael Hans Kater ist bekannt geworden mit seinem Buch *Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945*. Bei seinen Recherchen kam er in Kontakt zu dem ehemaligen SS-Obersturmführer Wolf-Dietrich Wolff.⁶⁵ Zu diesem Zeitpunkt ermittelte die Frankfurter Generalstaatsanwaltschaft gegen Mitarbeiter des Ahnenerbes. Es geht um die Ermordung jüdischer Männer und Frauen, die als Ausstellungsstücke einer anthro-

pologischen Sammlung des Strassburger Anatomen Hirt vorgesehen waren. Sie wurden Juni 1943 in Auschwitz selektiert, nackt gefilmt und im August 1943 ins KZ Natzweiler überstellt. Mindestens 86 der Selektierten sind Mitte August 1943 in der Natzweiler Gaskammer ermordet und ihre Körper in Hirts Institut in Strassburg transportiert worden.⁶⁶

Wolf-Dietrich Wolff⁶⁷ war der Persönliche Referent des Reichsgeschäftsführers des SS-Ahnenerbes Wolfram Sievers. Er beschaffte Lost für tödliche Giftgasversuche in Natzweiler.⁶⁸ Er setzte SS-Hauptsturmführer Bruno Beger zur Selektion nach Auschwitz in Marsch,⁶⁹ besorgte «die Überführung der Häftlinge von Auschwitz nach Natzweiler»,⁷⁰ das Material zur Ermordung (Blausäure) und zur Bearbeitung der Mordopfer (Entfleischungsmaschine).⁷¹

Wolff war zunächst nur als Zeuge gehört worden. Im August 1963 wird jedoch die richterliche Voruntersuchung gegen ihn eröffnet. Kater an Wolff: «Ich glaube, der beste Weg für die Verteidigung wäre der, zu beweisen, dass Sie Ihre Briefe nicht als Stellvertretender Reichsgeschäftsführer unterzeichnet haben, sondern als Adjutant, d.h. Befehlsempfänger Siever's.»⁷²

Ein Historiker erklärt einem Nazitäter, was jeder Nazitäter ohnehin weiss: dass er nur Befehlsempfänger war. Kater möchte der Verteidigung des Nazitäters «dienen»: «Ich glaube, ich kann Ihnen besser dienen, wenn Ihr Verteidiger einmal hierher [nach Heidelberg] kommt.» Diener Kater: «Man müsste, wie gesagt, Ihre Abhängigkeit von Sievers dokumentieren. « Mit Grüßen an die Gattin: «Es wäre für mich aber besser, wenn ich die Verteidigungslinie kenne, damit ich durch meine Dokumente evtl, die eine oder andere Tatsache unterstützen kann, die der Verteidiger vor Gericht anführen möchte.»⁷³

Fast drei Jahre später. Kater hat einen Plan:

«Selbstverständlich werde ich Ihnen weiterhin helfen, soweit ich kann. Ich habe nun mit den Herren des Instituts für Zeitgeschichte, das meine Dissertation 1968 als Buch herausbringen wird, über Ihren Fall gesprochen, und auch darüber, wie man Ihnen am besten hilft. Es wurde mir folgender Rat erteilt:

Sie lassen durch Ihren Verteidiger über das Frankfurter Gericht ein Gutachten vom Institut für Zeitgeschichte anfordern. Das Thema des Gutachtens muss der Verteidiger bestimmen (etwa: Die Rolle des W. D. Wolff im ‚Ahnenerbe‘ nach den verfügbaren Dokumenten, oder ähnliches). Das Institut für Zeitgeschichte wird mich dann beauftragen, das

Gutachten zu erstellen. Dies wird dann als Dokument der Verteidigung zu den Akten des Gericht[s] kommen. Evtl, kann ich auch als Sachverständiger (Zeuge für die Verteidigung) vor Gericht nach Frankfurt geladen werden. Das müsste das Gericht evtl, auch durch den Verteidiger veranlassen.»

Kater über die Vorteile des Plans: «Als Gutachter oder Zeuge der Verteidigung bzw. Sachverständiger wäre meine Rolle jedoch sehr offiziell und hätte dementsprechend mehr Gewicht.»⁷⁴

Kater und Wolffs Anwalt sind einer Meinung, «dass Wolff im ‚Ahnenerbe‘ auch als SS-Führer nur mit routinemässigen Verwaltungsaufgaben beschäftigt war und unter Reichsgeschäftsführer Sievers keine eigenmächtigen Entscheidungen treffen konnte». Kater: «Es ist für mich unbegreiflich, wie heute ein ehemaliger Subalterner für Verbrechen verantwortlich gemacht werden kann, deretwegen ein Vorgesetzter [Sievers] schon verurteilt wurde und ein weiterer [Wüst⁷⁵] sich frei von Verfolgung durch die Justiz fühlen darf.»⁷⁶

Am 8. Mai 1968 liegt die Anklageschrift⁷⁷ wegen gemeinschaftlichen Mordes vor. Wenig später bittet Wolffs Verteidiger Kater um ein wissenschaftliches Gutachten zur Funktion seines Mandanten. Der Anwalt formuliert drei Fragen.

Die erste Frage: «Ist es richtig, dass der Angeschuldigte Wolff ausschliesslich in subalternen Funktion ohne jede eigene Ermessensbetätigung und Ermessensentscheidung tätig war?»

Die zweite Frage: «War der Angeschuldigte Wolff ausschliesslich mit dem Vollzuge ihm erteilter Anordnungen über die Beschaffung von Büromaterial und die Abwicklung allgemeiner verwaltungstechnischer Angelegenheiten befasst?»

Die dritte Frage, in unverständlichem Deutsch formuliert: «Hätte die Verweigerung des Missbrauchs, der zugemuteten Entfremdung subaltern entfalteter verwaltungstechnischer Aufgaben und Funktionen zu sachfremden Beschaffungszwecken, für den Angeschuldigten Wolff die tatsächlichen Umstände einer gegenwärtigen Gefahr für Leib oder Leben, insbesondere eines Befehlsnotstandes begründet.»⁷⁸ Ein Fragezeichen fehlt.

Kater verfasst sein Gutachten auf Briefbögen der York University, The Joseph E. Atkinson College, Toronto.⁷⁹ Das Gutachten beginnt mit dem Satz: «Der Angeschuldigte Wolff war im ‚Ahnenerbe‘ ausschliesslich in subalternen Funktion ohne jede eigene Ermessensbetätigung und Ermessensentscheidung tätig.»

Kater weiter: «Als Adjutant oder Verwaltungsassistent hat Wolff im ‚Ahnenerbe‘ nicht nur niemals eigenmächtige Entscheidungen gefällt, sondern er wusste noch nicht einmal über den Gesamtbereich der ‚Ahnenerbe‘-Operationen Bescheid.»

Immer noch Kater: «Wolff ‚funktionierte‘ im technischen Betrieb des ‚Ahnenerbe‘ gleichsam automatisch, aber nur, wenn die Impulse von aussen (meist eben von Sievers) kamen, seine Eigenpersönlichkeit gab er im ‚Ahnenerbe‘ auf.»

Zuletzt nimmt Kater die Vorlage von Wolffs Verteidiger auf, ob der Subalterne bei Weigerung in Todesgefahr geschwebt habe: «Im subjektiven Sinne des Angeschuldigten Wolff hätte die Verweigerung des Missbrauchs und der Entfremdung subaltern entfalteter verwaltungstechnischer Aufgaben und Funktionen zu sachfremden Beschaffungszwecken die persönliche Sorge gegenwärtiger Gefahr für Leib und Leben begründet.»

Am 6. April 1971 ergeht das Urteil des Landgerichts Frankfurt am Main. Über Wolff haben sich die Richter ausführlich geäußert: Wolff habe die Reise nach Auschwitz organisiert, den Transport der Juden von Auschwitz nach Natzweiler gelenkt und überwacht und schliesslich Ende Juli 1943 das Gift zur Ermordung der Häftlinge zu Hirt nach Strassburg gebracht: «Bei allem wusste er, dass der Aufbau der Skelettsammlung mit der Tötung von Menschen verbunden war.»⁸⁰

Das Gericht: Obersturmführer Wolff hatte Zeichnungsrecht. Er war «kein blosses Werkzeug». Er handelte, zumal bei der häufigen Abwesenheit seines Chefs als Kommissar für die Umsiedlung der Deutschen in Südtirol, «durchaus selbständig».⁸¹ Und: «Er wusste, dass die Häftlinge nur deshalb zum Tode bestimmt waren, weil aus ihren Gebeinen eine Skelettsammlung hergestellt werden sollte.»⁸²

Als Beweis zitiert das Gericht ein Schreiben Wolffs vom Mai 1943, in dem er Sievers mitteilt, dass er die drohende Einberufung Begers verhindern werde: «Da er dringend benötigt wird – ich denke da nur an Auschwitz – habe ich Herrn Dr. Kraut⁸³ veranlasst, sofort einen entsprechenden Rückstellungsantrag zu verfassen.»⁸⁴

Das Gericht: «Diese Schreibweise («ich denke ..., habe ich veranlasst ...») offenbart, dass der Verfasser der Zeilen kein unselbständiger Handlanger oder gar ein willenloses Werkzeug des Adressaten war. Er handelte vielmehr mit eigenem Willensentschluss, so dass sein Tun auch ihm selbst zuzurechnen ist.»⁸⁵

Das Gericht sieht keinen Entschuldigungsgrund und widerspricht ausdrücklich, dass sich Wolff auf einen Befehlsnotstand berufen könne: «Der Angeklagte Wolff hat sich somit der Beihilfe zum Mord, begangen in gleichartiger Tateinheit an 86 Personen, schuldig gemacht.» Die Richter: «Er kann jedoch nicht bestraft werden, da die Strafverfolgung [bei Beihilfe] inzwischen verjährt ist.»⁸⁶ Das Urteil stammt von April 1971.

Katers Buch erscheint 1974. Der Autor unterschlägt Wolffs Beteiligung an der Ermordung von mindestens 86 Juden in Natzweiler komplett.⁸⁷ Wolff taucht in dem mehr als 500 Seiten umfassenden Werk gerade an vier Stellen auf – als Zeitzeuge. So wird etwa erwähnt, dass Wolff im Februar 1945 beim Ahnenerbe-Institut für Pflanzengenetik im Schloss Lannach/Graz einige Legehühner bestellte.⁸⁸

Die zweite, um ein ausführliches Nachwort ergänzte Auflage von Katers Buch *Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945* erscheint 1997. Dort steht: «,Der Kleine Wolff', wie Sievers' Personalreferent Wolf-Dietrich Wolff damals im ,Ahnenerbe' hiess, [...] suchte mich einmal hilfesuchend in meiner Heidelberger Studentenwohnung auf, weil man ihn in Frankfurt, als Unterzeichner der Bestellformulare [sic] für ,Entfleischungsmaschinen', als Mitverantwortlichen für KZ-Morde angeklagt hatte. Ich konnte ihm nicht helfen, aber er wurde freigesprochen.»⁸⁹

So endet die Beihilfe Katers für einen Nazitäter, der die Ermordung von mindestens 86 Juden organisiert hatte.

Bundesverdienstkreuz für den Giftgasexperten der Wehrmacht

Nach der Persilschein-Revue der «inneren» Widerstandskämpfer, der Brief- und Verantwortungsträger, der mörderischen Humanisten, fehlt noch der Typus des Retters. Er kommt aus dem Bereich der geheimen Giftgasforschung.

Giftgas war erstmals im Ersten Weltkrieg von der deutschen Wehrmacht eingesetzt worden. Nach dem verlorenen Krieg verpflichtete sich das Deutsche Reich zum Verzicht auf sogenannte Kampfstoffe. Trotz des Versailler Vertrags wird aber im Heereswaffenamt im geheimen weitergeforscht. Ein Problem der Vorbereitung eines Gaskrieges ist die Geheimhaltung. Deshalb werden Versuche mit Giftgas als «Gasschutz» getarnt.

Ab Mai 1936 ist im Allgemeinen Heeresamt die neu eingerichtete Inspektion der Nebeltruppen und für Gasabwehr (Kürzel: In 9) für Giftgas zuständig. Nebeltruppen sind Chemische Truppen. Chef des Stabes ist Oberstleutnant Hermann Ochsner. Die technische Federführung für die Entwicklung von Kampf-, Nebel- und Entgiftungsstoffen hat die Gasschutzabteilung (Wa Prüf 9).

1936 beginnt offiziell die Karriere des Giftgasspezialisten Wolfgang Wirth. Wirth, am 2. November 1898 im britischen Newport geboren, studierte und promovierte in Würzburg. Im September 1924 wurde er Mitarbeiter der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem bei Professor Ludwig Werner Haase. Von 1927 bis 1935 arbeitete er als Assistent am Pharmakologischen Institut der Universität Würzburg bei Ferdinand Flury, dem Entwickler des Zyklon B.⁹⁰ Flury leitet offiziell das Pharmakologische Institut der Universität Würzburg, insgeheim ist er jedoch mit Giftgasforschung für die Reichswehr befasst.⁹¹ 1935 habilitiert sich Wirth mit dem Thema *Experimentelle Studien zur Behandlung von Vergiftungen durch Blausäure-Einatmung*.

Wirth arbeitet wie sein Lehrer Flury für die Reichswehr. In einem Lebenslauf schreibt er: «Vom 15. Sept. 1924 an bin ich im Auftrage des Heeres-Waffenamtes an den bereits genannten Instituten in Dahlem und Würzburg auf dem Gebiet der Pharmakologie und Toxikologie der Kampfstoffe tätig. In diesem Zusammenhänge unternahm ich 1926-1932 mehrere monatliche Reisen nach Russland zur Durchführung von Versuchen.»⁹²

Gemeint ist die geheime Gaserprobungsstelle der Reichswehr im südrussischen Tomka. Die Giftgasversuche werden in den ersten Jahren ausschliesslich mit Lost unternommen. Lost dringt durch die Haut und führt zur Atemlähmung. Es wirkt in geringsten Mengen. Während des Krieges wird sich ein Unteroffizier der Wehrmacht nur ein wenig Lost auf die Haut reiben, um durch Selbstverstümmelung dem Krieg zu entkommen. Er landet als Toter mit Lungen- und Gehirnschäden auf dem Seziertisch des Beratenden Heerespathologen.⁹³

1931 werden in Tomka die ersten Versuche mit den Kampfstoffen Blau- und Grünkreuz (Perstoff) ausgeführt. Blaukreuz (Clark) wird auch in Form eines «Pfiffikusgemischs», mit und ohne Zusatz von Lost, zum Einsatz gebracht. Flugzeuge versprühen Kampfstoffe («Abregnung»), um den Boden zu verseuchen. Es werden auch nicht evaku-

ierte russische Zivilisten begast.⁹⁴ Einmal trifft es den Mitarbeiter Damke, der «im Eifer einen r.[ussischen] Bauern zu warnen, direkt in eine Lo[st]-Staubwolke hineingeriet».⁹⁵

Schwierigkeiten treten bei der Verwendung in Artilleriegeschossen auf, denn es bleibt kein Lost «in solchen Mengen und so grossen Stücken auf der Erde liegen, dass er auf eine gewisse Dauer eine Gefahr bildet. [...] Ein weiterer Nachteil ist der fast völlige Verzicht auf Splitter-, Detonations- und moralische Wirkung.»⁹⁶ Als Erfolg wird dagegen verbucht, «dass künftig jede Fliegertruppe imstande ist, chemische Bomben zu verwenden».⁹⁷

Das Denken kreist um die Vernichtung von Menschen. So soll Clark Bomben und Granaten beigemischt werden. Die Reizwirkung sei geeignet, einen Menschen zum Abreissen der Gasmaske zu zwingen: «Einem nachfolgenden Giftangriff ist er dann wehrlos preisgegeben.»⁹⁸

Wolfgang Wirth hat ein Protokoll «Prüfung der Gift- und Reizwirkung des Pfiffikusgemisches» verfasst. 23 angepflockte Hunde und 37 Kaninchen, in «Käfigen an Stativen in Manneskopfhöhe (1,70 m)» angebracht, sind die unmittelbaren Versuchsobjekte. Von Wirth stammt auch eine Zeichnung des Versuchsfeldes mit Eintragungen wie «Tier tot».

Die Ergebnisse des Versuchs befriedigen Wirth nicht: «Es wurden durch die Sprengung erhebliche Konzentrationen erreicht. Der Schwaden zog aber zu schnell durch die Tieraufstellung, um grössere Schäden durch Einatmung hervorzurufen. Eine Entscheidung, ob der Giftwirkung im Laboratorium eine brauchbare Giftwirkung unter feldmässigen Bedingungen entspricht, kann daher noch nicht gefällt werden.»⁹⁹

Die Giftgasversuche auf russischem Territorium beendet Hitler im Sommer 1933.¹⁰⁰ Die Gasschutzabteilung im Heereswaffenamt (Wa Prüf 9) setzt die Versuche später in der Heeresversuchsstelle Raubkammer bei Munster und in den Heeresgasschutzlaboratorien (HGL) in der Zitadelle Spandau fort.¹⁰¹

Wirths Stellung ist kompliziert, weil verzahnt. Er selbst hat dies in einem Lebenslauf recht anschaulich dargestellt: «Am 1.10.[1936] wurde ich zum Regierungsrat und Referent im Heereswaffenamt ernannt und zugleich mit dem Aufbau und der Einrichtung einer toxikologischen Abteilung bei den Gasschutzlaboratorien Spandau beauftragt. Unter Beibehaltung meiner Tätigkeit als Referent, später als Gruppenleiter im Heereswaffenamt wurde ich am 1.2.1938 als Oberstabsarzt

in die Reihen der aktiven Sanitätsoffiziere des Heeres übernommen und mit der Leitung der Gastherapeutischen Abteilung der Militärärztlichen Akademie und mit ihrem Ausbau zu einem pharmakologischen Institut, dem ich heute noch vorstehe, betraut. Zugleich wurde mir bei der Heeres-Sanitätsinspektion das Referat SIn/Iib und später die Gruppe Wi G III übertragen. «¹⁰²

Der Multifunktionär wird 1940 Professor und Oberfeldarzt. Am 2. Juli 1941 stirbt Paul Schürmann, der Kommandeur der Lehrgruppe C der Militärärztlichen Akademie. Wirth übernimmt zunächst vertretungsweise das Amt. Im Dezember 1941 erhält er das Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern I. Klasse. 1942 wird er zum Oberstarzt befördert. Vom 1. August 1942 bis zum 31. August 1943 ist Wirth Kommandeur¹⁰³ der Lehrgruppe C. Wirth ist zu jener Zeit Chef der Militärärztlichen Akademie, da in den Konzentrationslagern die Menschenversuche im Gange sind. Am 18. August 1942 ernennt ihn Hitler zum ausserordentlichen Mitglied des wissenschaftlichen Senats des Heeres-Sanitätswesens. Eine Publikation von Wirths wissenschaftlichen Arbeiten ist «wegen ihres geheimen wehrmedizinischen Charakters z. Zt. zum grössten Teil nicht möglich». ¹⁰⁴

Wirth hat mehrere Funktionen: Er ist 1. Chef der Wehrtoxikologie in der Militärärztlichen Akademie. Er ist 2. Gruppenleiter der Gruppe VII (Toxikologie der Kampfstoffe und Sonderfragen) der Gasschutzabteilung (Wa Prüf 9), mit entsprechenden Zuständigkeiten für die Heereserprobungsstelle Raubkammer wie das Labor VII in der Spandauer Zitadelle. ¹⁰⁵ Die Zitadelle Spandau ist auch Wirths Adresse. ¹⁰⁶

In Raubkammer kommt es offenbar zu Todesfällen, wie Fragmente einer Korrespondenz zeigen. Im Oktober 1941 schreibt Professor Willy Giese dem Beratenden Pathologen der Militärärztlichen Akademie, Arnold Lauche: «Von den Sektionen im Munsterlager sind fast alle Fälle ganz aufgehoben. Einzelne besonders eindrucksvolle Schaupräparate befinden sich in der Versuchsabteilung der Munitions-Anstalt Raubkammer.» Antwort Lauche: «Wie mir Oberfeldarzt Prof. Dr. Wirth mitteilte, handelt es sich hier um Vorfälle, die geheimzuhalten sind. Es sind daher auch die Sektionsprotokolle unter Verschluss zu halten.» ¹⁰⁷

Ab dem 16. April 1945 ist Wirth in Kriegsgefangenschaft. Die Amerikaner verhören ihn. Am 12. Februar 1947 wird Wirth vernommen.

Vor der Aussage kommt es zum Schwur: «Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, dass ich die volle Wahrheit sagen, nichts verschweigen und nichts hinzufügen werde, so wahr mir Gott helfe.»

In der Vernehmung wird er gefragt: «Welche Berichte sind Ihnen zugeführt worden über Lostversuche in Konzentrationslagern in den Jahren 1939 bis 1945?»

Antwort: «Ich kann auf Ehr und Gewissen sagen, ich habe nie einen gesehen. Ich habe nie etwas gehört, ich stehe unter Eid.»

Eine weitere Frage: «Wer hat sich je mit Ihnen über Lostversuche an Menschen unterhalten?»

Antwort: «Ich habe mich mit niemandem unterhalten.»¹⁰⁸

Dies ist die Unwahrheit. Wirth war im Herbst 1939 im KZ Sachsenhausen. Er sollte sich, nach seinen Angaben, im Auftrag des Heeressanitätsinspektors von der Wirkung eines Puders «zur Bekämpfung von Lostverätzungen» überzeugen. Wirth: «In diesem Zimmer wurden mir nun die Versuchspersonen vorgeführt. Sie hatten Ätzwunden in der Schulter-Rücken-Gegend. Es könnte auch sein, dass die Ätzwunden sich am Oberarm befanden. Soviel ich mich erinnere, handelte es sich um ungefähr 6, vielleicht auch 10 Personen, welche etwa handteller-grosse Verletzungen aufwiesen.»

Wirth weiter: «Wenn ich nun die Art und den Umfang unserer Versuche mit den in Sachsenhausen vorgeführten Verletzungen vergleiche, so komme ich zu dem Ergebnis, dass die Konzentration, welche in Sachsenhausen angewandt worden ist, unbedingt höher gewesen sein muss.»

Anschliessend moniert er gegenüber dem Heeressanitätsinspekteur, «dass wir die Versuche in wissenschaftlicherer Form durchgeführt hätten. Es war nämlich so, dass unsere Verletzungen etwa talergross gewesen waren und doch wissenschaftlich einwandfreie und klare Ergebnisse geliefert haben.»¹⁰⁹

1948 tritt Wirth in die Pharmakologische Abteilung der Farbenfabriken Bayer in Elberfeld ein. 1949 bekommt er eine Professur an der Medizinischen Akademie Düsseldorf. Ab 1954 ist er Abteilungsleiter bei Bayer. Wirth wird reich geehrt. Er ist Träger der Paul-Martini-Medaille¹¹⁰ in Gold, eine Auszeichnung der deutschen Pharmaindustrie, Ehrenmitglied der Deutschen Pharmakologischen Gesellschaft und der Arbeitsgemeinschaft für Neuropsychopharmakologie und Pharmakopsychiatrie.

Der Höhepunkt: Der Giftgasexperte in Hitlers Wehrmacht erhält das Grosse Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik.¹¹¹ Weil er den Gaskrieg verhinderte.

Grundlage ist eine Eidesstattliche Erklärung des Giftgasexperten Ferdinand Flury aus dem Jahre 1946. Flury behauptete, Anfang 1945 sei Wirth bei ihm erschienen, weil er eine Denkschrift für notwendig hielt, die sich scharf gegen eine Anwendung der Gaskampfstoffe wende. Flury: «Diese Denkschrift wurde von mir, Professor Dr. Wolfgang Wirth und meinem Mitarbeiter Professor Dr. Neumann¹¹² unterzeichnet. Sie ist von Prof. Wirth über die Heeres-Sanitätsinspektion dem zuständigen General im Oberkommando des Heeres für Kampfstoff-Angelegenheiten, dem General Ochsner, umgehend zugeleitet worden. Diese Denkschrift hat – wie mir aus Berlin seinerzeit mitgeteilt wurde – zur Vermeidung des Gaskrieges sehr wesentlich beigetragen.»¹¹³

Flurys Glaubwürdigkeit ist schon deshalb gering, da er nach einer Aussage von Werner Heyde CO-Gas als Mordmittel bei der «Euthanasie» empfohlen hatte.¹¹⁴ Flury kann 1975 nicht mehr befragt werden. Er war 1947 in Würzburg gestorben.

Adressat der Anti-Gaskriegs-Denkschrift soll ausgerechnet Hermann Ochsner gewesen sein (der auch nicht mehr befragt werden kann; 1951 gestorben). Ochsner war der schärfste Befürworter des Gaskriegs.¹¹⁵ Er lebte in der Überzeugung, die in der Welt einzigartige deutsche chemische Industrie sei im Kriege einzusetzen: «Politische Gründe, diesen notwendigen Kampfstoffeinsatz in der Meinung des eigenen Volkes und der Welt zu rechtfertigen, wird eine entschlossene Führung zu finden wissen. «

Ochsner weiter: «Kampfstoffe müssen in grossen Massen und von ihrem ersten Auftreten an in ununterbrochen sich steigernder Menge eingesetzt werden, um die feindlichen Sanitätseinrichtungen mit einer wahren Flut Gaskranker und Kampfstoffverletzter lawinenartig zu überschwemmen und zu verstopfen.»¹¹⁶

Wolfgang Wirth hatte in seiner Aussage 1945 über Lost «auf Ehr und Gewissen» und unter Eid die Unwahrheit gesagt. So mag seine Rettung Deutschlands vor dem Gaskrieg glauben, wer will. Der dafür mit dem Bundesverdienstkreuz dekorierte Giftgasexperte in Hitlers Wehrmacht ist am 12. Juni 1996 hochbetagt gestorben.

Anmerkungen

- 1 Baab war Kriminalsekretär und SS-Untersturmführer, ab 1942 im Judenreferat, ab 1943 Referatsleiter Sabotage in Frankfurt am Main.
- 2 Alle Zitate entstammen dem Urteil des LG Frankfurt a. M. vom 5.4.1950. 51 Ks 1/50. Baab wurde zu lebenslanger Haft verurteilt und 1972 entlassen.
- 3 Auss. Frenzel vom 26.3.1962. StA Dortmund 45 Js 27/61.
- 4 Urteil LG Hagen S 6/64 vom 20.12.1966, S. 163 f.
- 5 Just im Spruchkammerverfahren 1947 in Würzburg. Zit. n. Felbor, S. 159.
- 6 Undatierte Stellungnahme Villingers in Spruchkammerakte.
- 7 Villinger am 14.10.1946 an den Vorsitzenden der Spruchkammer Marburg-Stadt. Spruchkammerakte.
- 8 Naujoks, Die Aufgabe des Frauenarztes bei den neuen bevölkerungspolitischen Bestrebungen, in: Ziel und Weg, Heft 12, 1934 (Zeitschrift des NS-Ärztebunds). Zit. n.: Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus, S. 48.
- 9 Klageschrift im Wiederaufnahme-Verfahren der Spruchkammer Wiesbaden gegen Naujoks vom 4.5.1948. Spruchkammerakte Naujoks. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 10 Naujoks, 11.10.1946: Erwiderung auf die Klageschrift der Spruchkammer Marburg-Stadt. Spruchkammerakte Naujoks. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 11 Stutte am 12.4.1946 an Rektor der Philipps-Univ. Spruchkammerakte.
- 12 Stutte am 16.6.1947 an Spruchkammer Marburg. Spruchkammerakte.
- 13 Ausführlich dargestellt in: Klee, Auschwitz.
- 14 Wolfram Schäfer, Schaffung einer «neuen Hochschulheimat» für einen «Vertreter hohen Menschentums». Hintergründe zur Ernennung eines Honorarprofessors an der medizinischen Fakultät der Philipps-Universität Marburg im Jahre 1957, in: Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur, Band 68. Marburg 2000, S. 41 ff.
- 15 Brief Schenck vom 24.10.1997 an Verfasser.
- 16 BA R 26/III 42.
- 17 Eidesstattliche Versicherung Hippke vom 31.7.1947 im Spruchkammerverfahren gegen Walter Schnell.
- 18 Auss. Godenschweig vom 28.7.1952. AG Berlin-Tiergarten 24 Gs. 1322/52.
- 19 Auss. Schoch vom 9.1.1948. Verf. 1 Ks 5/48 StA Freiburg.
- 20 Auss. Meisterernst vom 21.11.1947. Zit. nach: Der Hesterberg. 125 Jahre Kinder- und Jugendpsychiatrie und Heilpädagogik in Schleswig. Selbstverlag Landesarchiv Schleswig-Holstein 1997, S. 91.
- 21 Auss. Hassler vom 25.5.1962. ZSt. 202 AR-Z 267/60.
- 22 Der Fall Leu ist ausführlich dokumentiert in: Klee, Was sie taten – Was sie wurden.
- 23 Urteil LG Düsseldorf vom 3.9.1965, 8 I Ks 2/64, S. 451 f. Münzberger wurde zu 12 Jahren Haft verurteilt.
- 24 Grotjahn: Die Hygiene der menschlichen Fortpflanzung. Berlin 1926, S. 319. Zit. n. Baader, S. 77.

- 25 Undatierte Stellungnahme Villingers im Spruchkammerverfahren Walter Schnell, bei Schnells Anwalt am 19. 7. 1949 eingegangen.
- 26 Wulf, S. 147. Zumpt wird am 31. 7. 1945 entlassen. Ab 1948 ist er am South African Institut for Medical Research in Johannesburg/Südafrika.
- 27 Hinrich Jasper, Maximilian de Crinis (1889–1945). Husum 1991, S. 120.
- 28 Peter Schwarz, Mord durch Hunger – »Wilde Euthanasie« und »Aktion Brandt«. *Am Steinhof* in der NS-Zeit. Ms. Wien 2000.
- 29 Mitteilung Thomas Oelschläger, Münster, der die Geschichte der Klinik im Nationalsozialismus aufarbeitet.
- 30 Persilschein Dr. Korp vom 27. 10. 1945. Das Dokument danke ich Thomas Oelschläger.
- 31 Hofmann, 1896 in Hermannstadt/Ungarn geboren, stirbt am 3. 12. 1950.
- 32 Klaus-Detlev Godau-Schüttke, Die Heyde/Sawade-Affäre, Baden-Baden 1998, S. 238.
- 33 Ders., Ich habe nur dem Recht gedient. Die »Renazifizierung« der schleswig-holsteinischen Justiz nach 1945, Baden-Baden 1993, S. 24.
- 34 Alle Angaben: Anklageschrift 24 Js 549/61 (Z) OStA Köln.
- 35 Ich danke den Hinweis dem Buch von Joachim Neander, »Hat in Europa kein annäherndes Beispiel«. Mittelbau-Dora – ein KZ für Hitlers Krieg. Berlin 2000, S. 208. Verf. 29a Ks 9/66 StA Essen. Beschluß, die Hauptverhandlung auszusetzen: Anlage zum Protokoll vom 5. 5. 1970. Gedenkstätte Mittelbau-Dora DMD 50.1.3.6, Nr. 3.
- 36 Beschluß OLG Hamm vom 3. 6. 1970, 2 Ws 185 und 186/70 OLG Hamm.
- 37 Lenz, Menschliche Auslese, 1923, S. 204.
- 38 Menneckes Rolle habe ich in meinen Euthanasie-Büchern beschrieben.
- 39 Ein Teil der Mennecke-Briefe wurde als Belastungsmaterial im Nürnberger Ärzteprozeß verwendet und auch publiziert. Ich fand den nahezu kompletten Bestand 1981/82 bei der Recherche zu meinem Buch »Euthanasie im NS-Staat« bei der GStA Frankfurt und habe die Briefe damals kopiert. Peter Chroust hat die Briefe 1987 unter dem Titel *Innenansichten eines medizinischen Täters im Nationalsozialismus. Eine Edition seiner Briefe 1935–1947* publiziert.
- 40 Die Briefe wurden in einer Auflage von 20 (sic) Exemplaren vervielfältigt: Ravensbrück-Dokumentation. Erstausgabe in 2 Bänden. Hrg.: buero für angewandten realismus, Ludwigshafen 1997.
- 41 Sonntag ist am 13. 5. 1907 in Sablon/Metz geboren. Praxis in Kiel. Nach seinem Abschied in Ravensbrück ist er u. a. im Herbst 1942 in Dachau. 1942 im SS-Lazarett Riga-Rothenberg. Wahrscheinlich 1943 Erster Standortarzt in Natzweiler, 1944 Sachsenhausen-Nebenlager Jamlitz.
- 42 Sonntag am 1. 5. 1947 an Ehefrau.
- 43 Sonntag am 9. 11. 1947 an Ehefrau.
- 44 Sonntag am 14. 1. 1948 an Ehefrau.
- 45 Sonntag am 8. 2. 1948 an Ehefrau.
- 46 Sonntag am 11. 4. 1948 an Ehefrau.
- 47 Sonntag am 21. 3. 1948 an Ehefrau.
- 48 Gerda Sonntag am 2. 4. 1948 an Ehemann.
- 49 Gnadengesuch Sonntag (Entwurf) vom 22. 7. 1948.

- 50 E. Buchmann am 7.8.1947 an Gerda Sonntag.
- 51 A. Sonntag am 10.10.1947 an Gerda Sonntag.
- 52 A. Sonntag am 22.12.1947 an Gerda Sonntag. Walter Sonntag hatte Ende 1939 Versuche mit dem Giftgas Lost im KZ Sachsenhausen durchgeführt («die Schmerzhaftigkeit ist ausserordentlich gross»). Bericht Sonntags vom 22.12.1939. BA NS 19/1582.
- 53 Auss. Bielska vom 9.10.1945. ZSt. 409 AR 1797/68.
- 54 Auss. Piotrowska vom 11.10.1945. ZSt. 409 AR 1797/68.
- 55 Brief Menneckes vom 20.11.1941 an seine Ehefrau.
- 56 Noch am 3.8.1948 schreibt Walter Sonntag seiner lieben «Gerdelfrau»: «Mir ist jedenfalls der Name Mennecke erstmals in der Anklageschrift bekannt geworden.»
- 57 Mennecke am 25.11.1941 an seine Ehefrau.
- 58 Gerda Sonntag am 14.9.1948 an Ehemann.
- 59 Die SS-Ärztliche Akademie wechselt 1940 von Berlin nach Graz. Die medizinische Ausbildung übernimmt die Universität, für Weltanschauung ist die Akademie zuständig. *Der Biologe*, 1940, S. 429.
- 60 Michael H. Kater, *Ärzte als Hitlers Helfer*. Hamburg, Wien 2000, S. 212.
- 61 Ebd., S. 229.
- 62 Ebd, *Ärzte*, S. 243.
- 63 Ebd, *Ärzte*, S. 156.
- 64 Eugen Kogon: *Der SS-Staat*, München, 10. Aufl. 1979, S. 144.
- 65 Irntrud Wojak, *Das «irrende Gewissen» der NS-Verbrecher und die deutsche Rechtsprechung*, in: Fritz-Bauer-Institut, *Beseitigung*, S. 116. Wojak hat den Fall erstmals dokumentiert.
- 66 Ausführliche Darstellung in: Klee, *Auschwitz*, S. 371 ff.
- 67 Wolff, geb. am 21.5.1913 in Berlin, kaufm. Lehrling der jüdischen Firma Fulgo Export-GmbH, kein Abschluss, da ab 1933 Juden keine Lehrlinge mehr ausbilden durften. Obertruppführer beim Reichsarbeitsdienst. Februar 1939 Referent beim SS-Ahnenerbe, Juni 1939 Eintritt SS (letzter Dienststrang Oktober 1943: Obersturmführer). Ende August 1939 bei Feldgendarmarie, Juli 1941 nach Verwundung als wehrdienstuntauglich entlassen. Nach 1945 Abteilungsleiter für Datenverarbeitung einer Schokoladenfirma in Hannover.
- 68 Aktenvermerk Wolff vom 4.12.1942. ZSt. 413 AR 1463/65.
- 69 Aktenvermerk Wolff vom 11.6.1943. Beger-Anklage, 4 Ks 1/70 GStA Frankfurt a.M. S. 50 f.
- 70 Schreiben Wolff an Hirt vom 7.7.1943. Schreiben Wolff an Kommandeur des KL Auschwitz vom 10.7.1943. Beger-Anklage, S. 63 ff.
- 71 Wolff am 22.7.1943 an Hirt. Beger-Anklage S. 66 f.
- 72 Kater am 9.1.1964 an Wolff. IFZ, München, *ZS/A-25/3 Ahnenerbe*, Sammlung Michael H. Kater, Bl. 519.
- 73 Kater am 9.1.1964 an Wolff. IFZ, Bl. 519.
- 74 Kater am 16.12.1966 an Wolff, Bl. 555. Kater befindet sich an Bord des Schiffes Raffaello auf dem Weg nach Kanada.
- 75 SS-Brigadeführer Walter Wüst war Kurator des SS-Ahnenerbes, ab 1935 Professor für arische Kultur und Sprachwissenschaft in München, SD-Vertrauensmann. Nach 1945 Prof. z. Wv. in München.
- 76 Kater am 7.10.1967 an Wolffs Rechtsanwalt. Bl. 583 f.

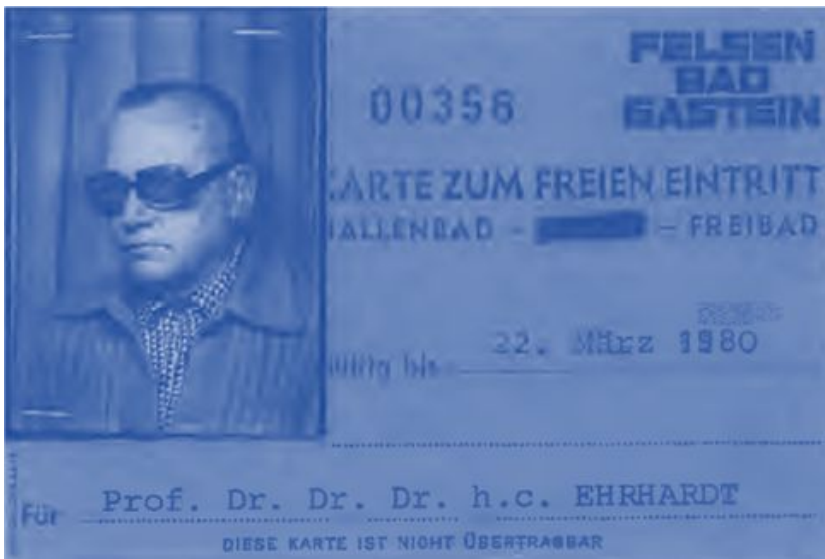
-
- 77 Angeklagt sind: Bruno Beger, Hans Fleischhacker und Wolf-Dietrich Wolff. Brief
78 von Wolffs Anwalt am 21.6.1968 an Kater. Bl. 618 f.
79 Kater, Gutachten über die Funktionen des Wolf-Dietrich Wolff in der Forschungs-
und Lehrgemeinschaft ‚Das Ahnenerbe‘ e.V. von 1939 bis 1945. Bl. 683 ff.
- 80 Urteil LG Ffm vom 6.4.1971. 4 Ks 1/70. S. 39.
81 Beger/Wolff-Urteil, S. 93.
82 Ebd., S. 96.
83 SS-Hauptsturmführer Alfred Kraut war Personalleiter beim SS-Ahnenerbe.
Nach 1945 in Diessen am Ammersee.
84 Beger/Wolff-Urteil, S. 93.
85 Ebd., S. 93.
86 Ebd., S. 99.
87 Kater, Ahnenerbe, S. 245 ff.
88 Ebd., S. 353.
89 Ebd., S. 525.
90 Dietrich Stolzenberg, Fritz Haber: Chemiker, Nobelpreisträger, Deutscher, Jude.
Eine Biographie. Weinheim 1994, S. 462 ff.
91 Groehler, S. 69 ff.
92 Lebenslauf Wirth vom 1.6.1944. BDC.
93 Erfahrungsbericht Prof. Dr. Krauspe, Beratender Pathologe der 18. Armee, vom 10.
11.1943. BA MA H 20/408 b.
94 Brauch, Chemische Kriegsführung, S. 28 ff.
95 To.Nr. 442/31. 21. Tätigkeitsbericht (über die Zeit vom 19.-25.9.1931. BA MA RH
12-4/v.-54.
96 Leiter To. 3.11.1931: Bericht über die artilleristische Versuchstätigkeit 1931. Ebd.
Leiter To. 7.11.1931: Bericht über die Versuchszeit 1931. Ebd.
97 Ebd.
98 W. Wirth, Pfiffikus-Gemisch. Sprengung am 8.X.1931. Ebd.
99 Brauch, Chemische Kriegsführung, S. 38. Die Station Tomka ist am 22. August
100 1933 abgewickelt. Leiter To. 22.8.1933: Gesamtbild der Abwicklung der Station
To. 1933. BA MA RH 12-4/v.-55.
Brauch, Chemische Kriegsführung, S. 40.
101 Lebenslauf Wirth vom 1.6.1944.
102 Alle Angaben: Lebenslauf Wirth vom 1.6.1944.
103 Ebd.
104 Gasschutzabteilung Wa Prüf 9. BA MA RH 8/v. 101. Aufgabe und Gliederung der
105 Gasschutz-Abteilung im Heereswaffenamt (Wa Prf. 9), in: Hans Rielau: Geschichte
der Nebeltruppe, Bonn 1966, S. 88. Eidliche Versicherung Wirth vom 21.2.1947
gegenüber Office of Chief of Counsel for War Crimes. U.S. War Department.
- 106 Gelehrten-Kürschner 1940/41. ZSt. VI 412 AR 1375/68.
107 Lauche am 8.10.1941 an den Beratenden Pathologen beim Heeresanitätsinspek-
teur, Dienststelle Militärärztliche Akademie. Antwort Lauche vom 21.10.1941.
BA MA 20/400.
108 Office of U.S. Chief of Counsel for War Crimes. Vernehmung No. 799 Dr. Wirth
vom 12.2.1947. NAW Wolfgang Wirth, M 1019, roll 80, frame 280-334.

-
- 109 Auss. Wirth vom 21.8.1951. Dokument aus Verf. LG Münster 6 Ks 1/ 61 gegen Heinz Baumkötter, abgedruckt: Christoph Kopke/Gebhard Schultz, Menschenversuche mit chemischen Kampfstoffen bei Wehrmacht und SS, in: Kopke (Hrsg.), Medizin und Verbrechen. Ulm 2001, S.248f.
 - 110 Nach dem Internisten Paul Martini ist seit 1966 eine Paul-Martini-Stiftung zur Förderung der Arzneimittelforschung der deutschen Pharmaindustrie benannt. Die Stiftung wurde gegründet von der Medizinisch-Pharmazeutischen Studiengesellschaft e. V. in Frankfurt am Main. Diese wird getragen von Bayer AG Leverkusen, C.H. Boehringer Sohn Ingelheim, Boehringer Mannheim GmbH., Hoechst AG, E. Merck in Darmstadt sowie der Schering AG in Berlin. Zeitschrift *Der Kassenarzt*, Juni 1980, Heft 23: Ziel und Aufgaben der Paul-Martini-Stiftung.
 - 111 J. Schara, In Memoriam Wolfgang Wirth 1896-1996, in: *Anästhesist*, 1996, Nr. 45, S. 1273.
 - 112 Der Toxikologe Wilhelm Neumann, geb. 1898, 1937 Dozent, 1942 apl. Prof., 1949 o. Prof, und Direktor des Pharmakologischen Instituts in Würzburg.
 - 113 Eidesstattliche Erklärung Flury vom 17.12.1946.
 - 114 Auss. Werner Heyde vom 26.10.1961. Verf. Ks 2/63 GStA Frankfurt a.M.
 - 115 Siehe auch die Bewertung Geisslers, S. 799.
 - 116 Ochsner, Grundsätzliche Gedanken über den Einsatz von Kampfstoffen im Krieg für die 1. Abteilung des Generalstabs des Heeres vom 28.6.1939. Zit. n.: Brauch, Chemische Kriegsführung, S. 163.

14. Wer Tätern nach dem Munde redet, hat kein Ohr für die Opfer Seilschaften

Gewiss, es herrschten 1945 Animositäten. Wie vorher. Eisernes Gesetz war jedoch: Jeder schweigt zu jedem. Organisierter Seilschaften, belästeten Kollegen zu Amt und Brot zu verhelfen, bedurfte es eigentlich nicht: Einer half dem anderen, ganz selbstverständlich.

Ein Beispiel: Im Dezember 1955 sucht Hirnforscher Hugo Spatz einen ehemaligen Prager Kliniker unterzubringen. Er hat eine Idee, wer ihn nehmen könnte: Hans Heinze, die zentrale Figur des Kindermords. Spatz: «Nach dem Krieg ging es Heinze ausserordentlich schlecht, und er hat erst seit einiger Zeit festen Boden unter den Füßen.»¹



Der Psychiater Prof. Dr. Dr. Dr. h.c. Helmut Ehrhardt gab sich nach 1945 als eugenischer Widerstandskämpfer aus, hielt aber eine Entschädigung für Zwangssterilisierte für eine Verhöhnung des echten Gedankens der Wiedergutmachung. Er sammelte Belege feudaler Bewirtungen auf Kongressfahrten und gönnte den Opfern keinen Pfennig.

Hallervorden hat ihm im Januar 1952 eine Art Zeugnis geschrieben: «Heinze war von einem ausgesprochen wissenschaftlichen Enthusiasmus beseelt und verstand es, diesen auf seine Mitarbeiter zu übertragen.»² Nur Heinzes Opfer kommen schlecht weg. Unter den Fürsorgezöglingen, so Hallervorden, hätten sich «besonders schwierige Elemente» befunden.³

Nicht die deutsche Ärzteschaft, die Amerikaner besorgten die Aufdeckung von Medizinverbrechen. Im Nürnberger Ärzteprozess⁴ waren vor allem KZ-Versuche Verhandlungsthema. Am 20. August 1947 fällte das amerikanische Militärgericht acht Todesurteile,⁵ die auch vollstreckt werden. Sie betreffen ausschliesslich SS-Angehörige.

Die Hoffnung, Medizinverbrechen auf Greuelthaten der SS reduzieren zu können, erwies sich als falsch. An verbrecherischen Menschenversuchen hatten alle partizipiert: SS, Wehrmacht, die Pharmaindustrie, Kaiser-Wilhelm- wie Universitäts-Institute. Wissenschaftler der Siegermächte fürchteten, die öffentliche Meinung könne sich generell gegen medizinische Forschung wenden.⁶

Im Zeichen des beginnenden Ost-West-Konflikts (Kalter Krieg) interessierten bald nicht mehr die Verbrechen der Täter, sondern ihre Forschungsergebnisse. Amerikaner, Briten, Franzosen und Russen warben gleichermaßen deutsche Wissenschaftler an, sofern sie kriegswichtige Forschung betrieben hatten.

Dieser Wechsel vom Entsetzen über die Verbrechen zum Verwerten der Verbrechen zeigte sich im I.G.-Farben-Prozess.

Bereits vor Beginn des Prozesses am 14. August 1947 musste Chefankläger Josiah M. DuBois feststellen, dass ein Schuldspruch gegen die I.G.-Manager in Washington unerwünscht war. Der republikanische Kongressabgeordnete John E. Rankin meinte gar, eine «rassische Minderheit» betreibe in Nürnberg einen Prozess gegen deutsche Geschäftsleute.⁷ Die wenigen verurteilten NS-Mediziner kamen allesamt problemlos unter.

In einer Liste der von den Alliierten Verurteilten und aus dem Kriegsverbrechergefängnis Landsberg Entlassenen stutzte ich bei dem Namen Kurt Sichel. Der SS- und Polizeiarzt Sichel war SS-Standortarzt und Abteilungsleiter des Judenreferats beim SS- und Polizeiführer in Lublin gewesen. Zuletzt war der SS-Hauptsturmführer bei der berühmten Panzergruppe Peiper der 1. SS-Panzerdivision Leibstandarte Adolf Hitler. Die Amerikaner verurteilten ihn am 16. Juli 1946 im Malmedy-Prozess wegen Tötung von Kriegsgefangenen zum Tode.

Er wird am 17. Mai 1954 entlassen. Adresse: Köln-Merheim, Gästehaus der Firma Madaus.⁸ Madaus-Reklame zu dieser Zeit: «Arzneimittel aus Frischpflanzen».

Der Freiburger Ordinarius Ludwig Heilmeyer, Direktor der Medizinischen Uni-Klinik, Herausgeber zahlreicher Fachzeitschriften, stellt 1951 den Wiener Internisten Wilhelm Beiglböck ein. Beiglböck hatte 1944 an «Zigeunern» im KZ Dachau qualvolle Durst- und Meerwasser-versuche⁹ unternommen und war im Nürnberger Ärzteprozess ursprünglich zu 15 Jahren Haft verurteilt worden.

Verständnis und Fürsorge gelten den Tätern. Der österreichische Mediziner Fridolin Puhr war ab Dezember 1944 KZ-Arzt in Dachau und wurde im Dachauer Hauptprozess am 13. Dezember 1945 zum Tode verurteilt. Puhr wird im April 1950 aus dem Kriegsverbrechergefängnis Landsberg entlassen, bleibt aber als Anstaltsarzt im Haus.

1954 bewirbt sich Puhr um die Stelle eines Werksarztes bei der Deutschen Werft in Hamburg, wo Dietrich Allers, der ehemalige Geschäftsführer der Euthanasie-Zentrale, Justitiar ist. Puhr:

«Ich bin als Spätheimkehrer im Sinne des Heimkehrergesetzes anerkannt, ausserdem zu 30% kriegsbeschädigt.»¹⁰ Der strafentlassene KZ-Arzt ist also ein Spätheimkehrer.

Die Europäische Akademie in Schlüchtern

Ein besonders dreister Versuch der erneuten rassenhygienischen Machtergreifung spielt in Schlüchtern, einem Städtchen im hessischen Main-Kinzig-Kreis. Im Schlüchterner Schlösschen gründet sich am 10. Juni 1949 die Arbeitsgruppe (später Sektion genannt) «Europäisches Gesundheitswesen» innerhalb einer «Europäischen Akademie».¹¹ Die Akademie erstrebt laut Satzung die «Schaffung der Grundlagen für eine Vereinigung der Völker Europas auf föderativer Basis».¹²

Generalsekretär der Europäischen Akademie ist der Jurist Maximilian Karl Graf zu Trauttmansdorff. Als Präsident amtiert Karl Geiler, von Oktober 1945 bis Dezember 1946 hessischer Ministerpräsident, nun Ordinarius für Internationales Recht an der Universität Heidelberg. Geiler hat beim hessischen Justizminister für die Oberschwester der Mordanstalt Eichberg ein Gnadengesuch eingereicht. Sie sei «ein moralisch hochstehender Mensch» und habe nicht an Tötungen «aus rasse-

politischen Gründen» teilgenommen: «Sie hat Beihilfe nur in solchen Fällen geleistet, die medizinisch hoffnungslos waren (Endstadien der Schizophrenie, unheilbare Idiotie usw.)»¹³

Die moralisch so hochstehende Helene Schürg war in der NSDAP, förderndes Mitglied der SS, leitete die Ortsgruppe der NS-Frauenschaft und wurde 1946 wegen Tötung (juristisch: Beihilfe zum Mord) in mindestens 50 Fällen zu acht Jahren Haft verurteilt.¹⁴ Die Ermordeten waren vorwiegend Kinder, für deren Tötung die Oberschwester Sonderzulagen erhielt.

Am 24. September 1949 wendet sich Geiler an den ihm bekannten Bundesinnenminister Gustav Heinemann. Innerhalb der Akademie habe sich «eine Anzahl namhafter Gelehrter der verschiedenen Gebiete der deutschen Medizinischen Wissenschaft» in einer Arbeitsgruppe Europäische Gesundheitsfragen zusammengefunden.

Zu den namhaften Gelehrten¹⁵ gehört der Euthanasie-Gutachter Werner Villinger und der Kindereuthanasierer Werner Catel. Franz Redeker,¹⁶ zu dieser Zeit Abteilungsleiter für Gesundheitswesen im Bundesinnenministerium, hat zu Catel handschriftlich angemerkt: «Vorsitzender des Nazi-Kinder-Tötungskomitees des sog. Brandt-Ausschusses».¹⁷

Vorsitzender der Arbeitsgruppe, so Geiler, sei Professor Walter Schnell, seit Jahrzehnten leitend tätig im öffentlichen Gesundheitsdienst. Schnell arbeite nach Verlust seiner Amtsstelle im Osten vorläufig als praktischer Arzt in Kirchhain, Bezirk Kassel. Heinemann wird gebeten, Schnell zu empfangen. Hier hat Abteilungsleiter Redeker am Rand ein grosses «Nein!» notiert und «Pg. 1933» sowie «NS-Fliegercorps» vermerkt.

Walter Schnell war Rassenhygieniker.¹⁸ Er amtierte als Stadtmedizinalrat in Halle. Seine Freunde in Berlin waren Hausarzt «bei Goebbels, Rosenberg u.s.w.».¹⁹ Er war Mitglied der NSDAP ab 1933, der HJ, des NS-Dozentenbunds, des NS-Lehrerbunds. 1935 wurde er ausserordentlicher Professor, mit Lehrauftrag für Luftfahrtmedizin, Erbbiologie und Rassenhygiene.²⁰ Er war weiterhin Mitarbeiter des Rassenpolitischen Amtes, Kreishauptstellenleiter der NSV, Leiter der Gesundheits- bzw. Wohnungspolizei.²¹ Ausserdem hielt er einschlägige Vorträge für die NS-Frauenschaft, die Deutsche Arbeitsfront, die Organisation *Kraft durch Freude* und den NS-Rechtswahrerbund. Schnell war zudem Mitglied des Gesundheitsausschusses des Deutschen Gemeindetags, ehren-

amtlicher Sanitätschef des Deutschen Luftsportverbands,²² ab 1941 Sanitäts-Brigadeführer in der Korpsführung des NS-Fliegerkorps und zuletzt Oberstarzt der Luftwaffe.²³

Walter Schnell hat seine zahlreichen Funktionen in einem Fragebogen selbst aufgelistet.²⁴ Ein Nazi will er dennoch nicht gewesen sein. Im Gegenteil, er will zu den entschiedenen Gegnern gehört haben: «Wenn ich Widerstand leisten und das ganze Gesundheitswesen an mich reißen wollte, dann konnte ich das nur in der Form tun, dass ich nach aussen hin keinen Anhaltspunkt gab, mich zu stürzen.»²⁵

Der Rektor der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg hat diese Version bestätigt: Um «der Wohlfahrt der Bevölkerung der Stadt Halle drohenden Gefahren zu bannen, hat Professor Schnell sich nach aussen hin als eifriger Anhänger der NSDAP ausgegeben und dementsprechend auch den ihm damals vorgelegten Fragebogen ausgefüllt. Die darin enthaltenen Angaben über Schnells positive Beziehungen zum Nationalsozialismus wollen also aus der ihm aufgedrängten Abwehrstellung verstanden und als Äusserungen der Notwehr gewertet sein.»²⁶

Rektor in Halle ist zu dieser Zeit der Alttestamentler und Orientalist Otto Eissfeldt, vor 1945 Mitarbeiter beim Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften.²⁷

Obermedizinalrat Richard Neuendorff, Chef der Fachkrankenhäuser der Stadt Halle, beschuldigt Schnell dagegen, begeisterter Nationalsozialist, begeisterter Anhänger der Sterilisierung und ärztlicher Berater der Gestapo gewesen zu sein, «die ihm die zum Tode verurteilten Polen zur Feststellung ihres rassistischen Wertes im nationalsozialistischen Sinne schickten».²⁸

Der Oberbürgermeister der Stadt Halle behauptet sogar, nach Angaben aus hiesigen Ärztekreisen habe Schnell «noch im Jahre 1944 in Vorträgen, die er an der hiesigen Universität hielt, Berichte über von ihm durchgeführte Versuche gegeben, wie man durch Injektionen Juden, Polen und andere unerwünschte Elemente unauffällig und schnell vom Leben zum Tode befördere».²⁹

Schnell war von Dezember 1939 bis zum 31. Mai 1940 Leiter des Gesundheitswesens von Lodz gewesen.³⁰ Dort hat er eine Fleckfieberepidemie bekämpft: «360 Juden waren damals erkrankt, als ich Lodz nach einem Vierteljahr verliess, lag kein einziger Fleckfieberfall mehr vor.»³¹

Die Schnell-Heilung der Lodzer Juden wirft Fragen auf: In Polen

wurden fleckfieberkranke Juden nämlich «sonderbehandelt», das heisst: ermordet.

Schnell, dies wird im Entnazifizierungsverfahren nicht angesprochen, war auch ein Befürworter der Euthanasie. Er hatte bereits 1938 in seinem Buch *Die öffentliche Gesundheitspflege* geschrieben: «Ursprüngliche Völker bejahten aus ihrer naturnäheren und instinktsicheren Denkweise heraus die Möglichkeit einer Tötung lebensunwerten Lebens.»³²

Schnell war sogar an der Formulierung eines Euthanasie-Gesetzes beteiligt, das den im geheimen durchgeführten Behindertenmord legalisieren sollte.³³ Die Berliner Euthanasie-Zentrale hat die Stellungnahmen zu diesem nie an die Öffentlichkeit gelangten Gesetz zusammengestellt. Im Kapitel «Zur Frage der Ermächtigung der Amtsärzte» heisst es:

«Schnell ist für den Amtsarzt und begründet die Unmöglichkeit, Praxis ausübende Ärzte zu ermächtigen. Zu klären sei übrigens noch die Frage, ob die Aufgabe dem Gesundheitsamt als solchem oder dem Amtsarzt persönlich übertragen werden solle; das sei von Belang für die Gebührenerhebung. Es sei zu wünschen, dass das Honorar dem Amtsarzt persönlich zufließe.»³⁴

Es gibt nicht viel zu interpretieren: Schnell trat dafür ein, dass die Amtsärzte für ihre ärztlichen Henkersdienste finanziell entschädigt werden.

Ungeachtet seiner Vergangenheit strebt Schnell nach der Macht. Am 19. Oktober 1949 ist er im Bonner Innenministerium. Statt Heinemann ist Ministerialdirektor Ritter von Lex sein Gesprächspartner. Schnell drängt auf enge Zusammenarbeit. Franz Redeker, Ministerialdirektor und kommissarischer Abteilungsleiter für Gesundheitswesen im Bundesministerium des Innern, schreibt an den Rand des Gesprächsprotokolls: «Ich setze mich nicht mit Massenmördern an einen Tisch.»³⁵

Stellvertretender Leiter der Arbeitsgruppe Europäische Gesundheitsfragen ist Heinz Lossen, Professor für Medizinische Strahlenkunde an der Universität Mainz. Lossen hat sich Verdienste in Schnells Entnazifizierungsverfahren erworben. Er verharmloste dessen Lehrauftrag für Rassenhygiene, indem er in einem Persilschein gegenüber Schnells Anwalt³⁶ behauptete, unter Rasse habe man «die menschliche Rasse als solche» zu verstehen. Ziel der Rassenhygiene sei gewesen, «das Dasein der Menschheit in ihrer genetischen Bedingtheit» zu beeinflussen.³⁷

Kronzeuge Lossen passt ins Milieu. Sein Buch *Röntgendiagnostik in der inneren Medizin und ihren Grenzgebieten* war 1938 im völkischen J.E Lehmanns Verlag erschienen. Er schrieb für die im selben Verlag verlegte *Münchener Medizinische Wochenschrift*, einem Werbeträger der NS-Rassenpflege. Lossen wird später Generalsekretär der Deutschen Röntgengesellschaft.

Besonderen Dank dürfte Schnell gegenüber Professor Wilhelm von Drigalski empfunden haben. Drigalski war am 21. Juni 1871 in Dresden als Sohn eines königlich-preussischen Hauptmanns geboren. Er wurde Militärarzt, Stadtarzt in Halle und trat 1919 der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei bei. 1925 erreichte er als Stadtmedizinalrat von Gross-Berlin den Höhepunkt seiner Karriere. Die Nazis pensionierten ihn 1933. Drigalski war nie Parteigenosse, arbeitete während des Krieges als Schiffsarzt und bei der Landesversicherungsanstalt Berlin.

Drigalski, politisch unbelastet, wird im Juni 1945 Amtsarzt in Marburg, im August 1945 Regierungsdirektor für das Medizinalwesen in Kassel, im November 1945 Ministerialrat und Leiter der Medizinalabteilung im Hessischen Innenministerium. Er wollte Schnell «wegen seiner hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiet der Flecktyphusbekämpfung»³⁸ als Amtsarzt in Marburg etablieren. Im Spruchkammerverfahren hat er sich für Schnell verbürgt: Er habe sich für jüdische Patienten und Kollegen eingesetzt und nicht das Vertrauen der Parteileitung genossen.

Drigalski half nicht nur Schnell. Im April 1946 versuchte er, den in einem Kriegsgefangenenlager im hessischen Allendorf internierten Gerhard Rose ans Kerckhoff-Institut in Bad Nauheim zu transferieren. Obgleich das Robert-Koch-Institut seinem Malariaforscher bescheinigte, nur an Freiwilligen experimentiert zu haben, wird Rose im Nürnberger Ärzteprozess angeklagt und verurteilt. Am Kerckhoff-Institut wollte Drigalski auch Otmar Freiherr von Verschuer unterbringen.

Drigalski bemühte sich so auffällig um die Einstellung von NS-Medizinern, dass er sich 1947, im Alter von 76 Jahren, in einem Spruchkammerverfahren verteidigen muss. Schnell hat ihm dazu einen Persilschein geschrieben und als «Repräsentant[en] seelisch frischer Luft» gerühmt.³⁹ Drigalski wird vom Vorwurf der Bevorzugung krimineller oder politisch belasteter Ärzte freigesprochen.⁴⁰

Nachdem die Entnazifizierungsschlacht geschlagen ist, wollen die Schlüchterner endgültig an die Macht. Anfang 1950 schlagen sie vor,

ihre Sektion solle den Bundesgesundheitsrat bilden. Sie wollen auch den Präsidenten «und als Führer [!] der laufenden Geschäfte» den Schriftführer stellen: Walter Schnell.⁴¹

In einem hausinternen Vermerk Redekers heisst es: «Die Gesundheitssektion dieser Akademie ist sehr bedenklich und für ein Ministerium nicht bündnisfähig. Der Vorsitzende Professor Schnell, Pg. von 1933, war Reichsarzt des NS-Fliegercorps. Sein wissenschaftlicher Berater, Professor Catel, war Chef des Kindertötungs-Ausschusses im Brandt-Komitee. Seinem Votum fielen Hunderte von Kindern zum Opfer. Seine Komplizen sind längst hingerichtet oder inhaftiert.»⁴²

Die Europäische Akademie streicht Catel umgehend aus der Mitgliederliste.⁴³ Kommentar aus Bonn: «Über den Versuch der Einräumung eines Sondereinflusses auf die Bundesgesundheitsverwaltung mit leicht governantenhaftem Einschlag kam diese Gruppe auf den phantastischen Einfall, als ‚Bundesgesundheitsrat‘ anerkannt [...] zu werden.»⁴⁴

Walter Schnell ist nicht «Führer» des Bundesgesundheitsrats geworden. Er wurde auch nicht mit einem Lehrstuhl an einer Universität versorgt. Schnell gründet 1950 das Deutsche Grüne Kreuz, einen gemeinnützigen Verein zur Abwehr von Gefahren für die Gesundheit des Menschen. Schnell wechselt von der Rassen- zur Volkshygiene.

Walter Schnell wird Geschäftsführender Präsident des Grünen Kreuzes sowie Vorsitzender des Deutschen Campingclubs. Eher nebenbei betreibt er eine Arztpraxis. Sein Interesse soll nicht den Patienten, sondern dem Bücherschreiben gegolten haben. Ein Schnell-Werk erscheint 1955, Titel: *Erkenntnis und Wahrheit*. Band 1: *Die Erkenntnisse der Natur*.⁴⁵ Verlegt hat das Buch der W. Kohlhammer Verlag, der bereits 1938 Schnells rassenhygienisches Buch *Die öffentliche Gesundheitspflege* herausgebracht hatte.

Ich habe versucht, Schnells Nachkriegswerk zu lesen, und gestehe, kein Wort verstanden zu haben. Auffällig oft wird das Wort «totalitär» verwendet und in metaphysische Zusammenhänge gebracht. Eine einzige Flucht in Pseudosätze. Schnells Opus schliesst mit den Worten: «So sehen wir in der Erkenntnis der Natur den ersten notwendigen Schritt für das philosophische Ziel eines Wiedergewinns der Totalität seelischer Weite in einer praktisch-humanitären Anthropologie.»⁴⁶

Band 2 sollte heissen: *Der Mensch und die Wahrheit*. Er ist nie erschienen. Er konnte auch nicht erscheinen. Der Präsident des Grünen

Kreuzes hat seinen Einsatz in Lodz und die Mitarbeit am Euthanasiegesetz stets verschwiegen.

Der Bundesgesundheitsrat

Die Bildung eines Bundesgesundheitsrats beim Bundesminister des Innern hatte die Bundesregierung am 12. September 1950 beschlossen. Der Bundesgesundheitsrat hat die Aufgabe, die Regierung bei der Gesundheitsgesetzgebung zu beraten. Er kann auch von sich aus mit Anregungen an die Regierung herantreten.

Berufen werden Vertreter aus dem Gesundheitsdienst, den Fachwissenschaften, aus Verbänden und Industrie. Insgesamt sind nicht mehr als 80 Mitglieder vorgesehen. Sie werden von der Bundesregierung, unter Federführung des Fachministeriums und mit Zustimmung der Bundesländer, bestimmt. Es gibt zunächst ständige Ausschüsse für Gesundheitswesen im Allgemeinen («einschl. Heilpersonalwesen»), Seuchenbekämpfung, Gesundheitsfürsorge, Lebensmittelüberwachung, Arzneiversorgung («einschl. des Verkehrs mit Giften»), Veterinärwesen und Medizinalstatistik.

Die Mitgliedschaft im Bundesgesundheitsrat ist ein Ehrenamt:

«Die Mitglieder erhalten nach den Vorschriften des Gesetzes über Reisekostenvergütung der Beamten vom 15. Dezember 1933 (RGBl. I S. 1067) Reisekostenvergütung.»⁴⁷

Nein, es ist kein Druckfehler: Die Mitglieder des Bundesgesundheitsrats rechnen ihre Reisekosten nach einem Gesetz von 1933 ab. Die allermeisten sind dies so auch gewohnt.

Zunächst setzt ein Machtkampf ein, wer in das Gremium darf. Hinein möchte zum Beispiel die Arbeitsgemeinschaft der Weinbrennereien im Bundesgebiet. Empfehlung: «In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, dass unsere Arbeitsgemeinschaften voraussichtlich im nächsten Monat zu einem Verband der Weinbrennereien eV im Bundesgebiet umgebildet werden.»⁴⁸

Schädlingsbekämpfung ist ein Wort, das synonym für Judenvernichtung benutzt worden war. Das Zyklon B hatte die Degesch, die Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung, geliefert. Der *Deutsche Schädlingsbekämpfer-Verband* (sic) will sechs Jahre danach gleich mehrere Vertreter entsenden: «Wir beantragen hiermit, bei der Zusammensetzung [...] mit 2 oder 3 Vertretern berücksichtigt zu werden.» Begründung: «Unser Verband [...] ist infolge der verantwortungsvollen

Tätigkeit seiner Mitglieder auf dem Gebiete der Hygiene an einer Mit-hilfe äusserst interessiert.»⁴⁹

Die Arbeitsgemeinschaft der Volksgesundheitsbewegung (AdV) bezeichnet sich als die Spitzenvertretung der Verbände und Einrichtungen der Lebens- und Heilreform. Man gibt auch eine Zeitschrift heraus: *Volksgesundheit in Gefahr! Medizinalpolitische Rundschau*. Hiess es vor Kurzem noch «Gesundheit ist Pflicht!», lautet nun die Losung: «Die Erhaltung der Gesundheit ist eine sittliche Pflicht sich selbst, dem Nächsten wie dem ganzen Volke gegenüber.» Die Heilreformer verlangen, dass 18 (in Worten: achtzehn) ihrer Vertreter in den Bundesgesundheitsrat kommen.⁵⁰

Auch sonst steht die Vergangenheit vor der Tür. So schlägt das Land Württemberg-Hohenzollern den Direktor der Psychiatrie in Schussenried vor.⁵¹ Gemeint ist Rudolf Boeckh, bereits 1932 der NSDAP beigetreten und 1936 Leiter der Diakonischen Anstalten in Neuendettelsau geworden.

1937 hatte Boeckh vor der NSDAP-Ortsgruppe referiert: «Alles Kranke, das nicht wieder der Gesundwerdung zugeführt werden kann, ist Last.» Danach führte er aus: «Die Entscheidung über die Frage, ob ein Mensch vernichtet werden darf, steht allein dem Mann zu, der unter Berufung auf den Schöpfer die Gewalt in seiner Hand hat, über Leben und Tod zu entscheiden.» Der Diakonie-Arzt: «Das kann und darf allein der Führer.»⁵²

Boeckh war nach Kriegsende Arzt im Kriegsverbrechergefängnis in Landsberg und hatte dort Freundschaft mit Hitlers Gesundheitsführer Karl Brandt geschlossen. Boeckh kommt nicht in das Beratergremium der Bundesregierung.

Der erste Bundesgesundheitsrat konstituiert sich am 27. April 1953.⁵³ Ihm gehören an: der Biochemiker Adolf Butenandt, der Psychiater Ernst Kretschmer, der Röntgenologe Robert Janker, der Chirurg und Sterilisierungsbefürworter Karl Heinrich Bauer, der Gerichtsmediziner und Erbgesundheitsrichter Albert Ponsold sowie der Monowitz-Ernährungsgutachter Heinrich Kraut.

Als Vertreter der Sportärzte wird der Sporthygieniker Arthur Mallwitz berufen, der seine Kollegen schon in der Reichsärztekammer vertreten hatte. Die Kinderärzte vertritt der Pädiater Hans Kleinschmidt, der 1945 dem Gynäkologen Naujoks persilscheint hatte: «Er hat, wie viele Akademiker, einen hemmenden Einfluss auf die radikalen Pläne und Wünsche gewisser Parteistellen und Parteimitglieder ausgeübt [...]»⁵⁴

Ein Jahr später behauptete er: «Die Kölner Medizinische Fakultät hat im 3. Reich die alte akademische Tradition vollkommen aufrechterhalten und lediglich nach sachlichen Gesichtspunkten gehandelt.»⁵⁵ Wären Geschichtslügen strafbar, Kleinschmidt hätte lebenslänglich zu erwarten.

Nach der Berufung des ersten Bundesgesundheitsrats verlautbart der Verband der Körperpflegemittel-Industrie, der Vorstand unter Vorsitz von Herrn Direktor Herbert Schütte (Firma 4711, Köln) habe einstimmig beschlossen, Herrn Direktor Gerhard Neuhaus von den Lingner-Werken bei einer Ergänzung in Vorschlag zu bringen. Die Begründung: «Wir möchten noch darauf hinweisen, dass gerade ein Vertreter der Firma Lingner-Werke, Düsseldorf, von unserer Industrie gern im Bundesgesundheitsrat gesehen würde, weil die Firma und insbesondere auch der verstorbene Herr Kommerzienrat Lingner⁵⁶ sich in früheren Jahren, wie Ihnen ja auch wohl bekannt ist, durch die Gründung des Hygiene-Museums in Dresden grosse Verdienste um das Gesundheitswesen erworben hat.»⁵⁷

Die Körperpflegemittel-Industrie, die sogar bei Bundeskanzler Adenauer ihre Berücksichtigung einfordert,⁵⁸ nimmt offenbar nicht wahr, dass der Kommerzienrat Rassisten wie Rüdin früh gefördert und seinen Beitrag zur Finanzierung der Rassenhygiene geleistet hatte. Stutzig macht, dass bei den Lingner-Werken ein Mann als Wissenschaftlicher Berater unterkommt, den man wohl einen echten Nazi nennen darf: Gemeint ist der Chemiker Hanns Dyckerhoff.⁵⁹

Dyckerhoff, 1904 in Köln geboren, war 1932 der NSDAP und 1933 der SS beigetreten. Ausserdem war er Mitglied im NS-Dozenten- und -Lehrerbund, in der NS-Volkswohlfahrt, im NS-Reichsbund für Leibesübungen, im Reichsbund der Deutschen Beamten, im NS-Altherrenbund der Deutschen Studenten und im Reichsluftschutzbund.⁶⁰ Er wurde Fachgruppenleiter beim Verein Deutscher Chemiker. 1938 prangte in seinem Briefkopf: «Obersturmführer beim SS-Hauptamt.»

1941 wurde Dyckerhoff Professor für physiologische Chemie an der nationalsozialistischen Kampfuniversität Strassburg. Für die Luftwaffe machte er *Untersuchungen an Blut von Tieren, die dem Einfluss von Unterdruck oder Sauerstoffmangel ausgesetzt waren, sowie Untersuchungen über den Sauerstoffverbrauch und den intermediären Stoffwechsel an überlebendem Gewebe*.⁶¹ René Wagner, wissenschaftlicher

Zeichner im Dienste des Anatomen Hirt, beschuldigte Dyckerhoff, an KZ-Versuchen in Natzweiler beteiligt gewesen zu sein.⁶²

Dyckerhoff ist nicht mehr an eine Universität zurückgekehrt. Als Professor zur Wiederverwendung (z. Wv.) hatte er jedoch Anspruch auf Pension. Der ehemalige SS-Sturmbannführer ist trotz seiner Nazivergangenheit in Bonn protegiert worden. Einem als «vertraulich» gekennzeichneten Vermerk des Bundesgesundheitsministeriums ist zu entnehmen: «Unter Bezugnahme auf den Vermerk der Frau Ministerin [Elisabeth Schwarzhaupt] auf dem Schreiben des Herrn Abteilungsleiter I vom 22. Mai 1964 und auf Grund der telefonischen Weisung des Herrn Staatssekretärs vom 12. Juni 1964 wird ergebenst], berichtet, dass Herr Prof. Dr. Hanns Dyckerhoff auf Betreiben des Bundesverbandes der Heilmittelindustrie und der ihr verbundenen Werbewirtschaft e.V, am 20. Februar 1963 in den Bundesgesundheitsrat berufen worden ist.»⁶³

Es gibt eine Liste, in der nicht nur die vorgeschlagenen Wissenschaftler, sondern auch die vorschlagenden Stellen verzeichnet sind.⁶⁴ Die Deutsche Gesellschaft für innere Medizin schlägt zum Beispiel den Physiologen Franz Grosse-Brockhoff vor, der 1942 an der Tagung Seenot (KZ-Versuche Dachau) teilgenommen hatte. Die Deutsche Gesellschaft für gerichtliche und soziale Medizin benennt Friedrich Timm, Doktorvater des Buchenwälder KZ-Arztes Erich Wagner.

Die Deutsche Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde setzt auf die Euthanasie-Gutachter Werner Villingner und Friedrich Panse. Die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde will sogar den Kinder-Euthanasierer Werner Catel schicken. Statt Catel wird der Pädiater Gerhard Joppich berufen, allerdings in den Ausschuss Seuchenbekämpfung und Hygiene.⁶⁵ Joppich war Oberbannführer der HJ und Abteilungsleiter im Amt für Gesundheit der Reichsjugendführung.

Der Hygieniker Hermann Eyer ist ab 1958 Mitglied des Bundesgesundheitsrats. Eyer war von 1939 bis 1944 Leiter des Instituts für Fleckfieber- und Virusforschung des Oberkommandos des Heeres in Krakau. In dem Film «Kampf dem Fleckfieber» der Heeresfilmstelle ist Eyer zu sehen, wie er Fleckfieberimpfstoffe nach einer Methode des Lemberger Biologen Rudolf Weigl herstellt. 1942 besprach Eyer mit Weigl «die Dosierung des Impfstoffs im Menschen versuch» (dazu werden Menschen künstlich mit Fleckfieber infiziert).⁶⁶

Eyer: «Diese Unterredung mit Prof. Weigl fand glaublich 1942 in Lemberg statt und zwar in Gegenwart meines damaligen Mitarbeiters, des jetzigen Ministerialrats beim Bundesinnenministerium, Abt. Gesundheitswesen, Dr. Daniels in Bonn.»⁶⁷ Die Versuche wurden in Buchenwald durchgeführt. Eyer besuchte die Versuchsstation im KZ Buchenwald im Februar 1943.⁶⁸

Der Hygieniker Hermann Eyer in einer Besprechung von Jost Walbaums Aufsatz «Fleckfieber und Volkszugehörigkeit in Polen»⁶⁹:

«Verfasser bezeichnet das im polnischen Staatsgebiet beobachtete Fleckfieber mit Recht als eine rein jüdische Krankheit. Es hat sich nämlich herausgestellt, dass praktisch alle Epidemien kleineren oder grösseren Umfanges ihren Ausgang von den jüdischen Ghettos genommen haben. [...] Die unerhörte Unsauberkeit der jüdischen Bevölkerung erklärt die Verhältnisse hinreichend. Dem Schluss des Verfassers, wonach die Fleckfieberfrage mit der restlosen Entfernung der jüdischen Bevölkerung aus Polen am einfachsten und schnellsten gelöst wäre, kann Referent aus eigener Anschauung nur zustimmen.»⁷⁰

Daniels wird, wie gesagt, Ministerialrat, Eyer Ordinarius für Hygiene in Bonn, von 1957 bis 1974 in München. Er ist Direktor des Max von Pettenkofer-Instituts, langjähriger Sprecher des Wehrmedizinischen Beirats der Bundeswehr, Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie und bekommt 1986 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Personelle Verflechtungen zwischen Medizinalbürokratie und Bundesgesundheitsrat werden auch bei Oskar Gundermann deutlich. Gundermann ist am 6. Juli 1894 in Hamburg geboren. Ende 1935 wird er Leiter des Gesundheitsamts in Naumburg.

Die Lokalzeitung würdigte dies: «Der zum Leiter des Amtes ernannte Dr. Gundermann ist auch in der Bewegung in seinem früheren Amtsbezirk Kreis Schweidnitz rege tätig gewesen: Im Stabe des Kreisleiters bekleidete er das Amt des Kreisamtsleiters des Amtes für Volksgesundheit in der NSDAP und des NS-Ärztbundes; in der Gemeinschaft ‚Kraft durch Freude‘ war er Kreisreferent des Amtes ‚Schönheit der Arbeit‘. [...] Als Kriegerflieger widmete er sich dem Ausbau der Herzberger Fliegerortgruppe, die er seit November 1933 führte und als Sturmarzt betreute.»⁷¹

Eine offenbar durch und durch überzeugte Familie: «Wie wir weiter hörten, bekleidete seine Frau bis wenige Wochen vor der Geburt ihres dritten Kindes das Amt der Kreispressereferentin der NS-Frauenschaft.»⁷²

NSFK-Sturmarzt Gundermann⁷³ wird später HJ-Arzt. Im Dezember 1939 ist er Medizinaldezernent bei der Regierung in Kalisch, im Juni 1940 wechselt er nach Lodz, übernimmt die Leitung der Medizinalabteilung bei Reichsstatthalter Greiser (Warthegau). Gundermann ist zugleich Leiter der Gesundheitsabteilung bei der Gau-Selbstverwaltung Posen, die den Krankenmord organisiert. In seine Zuständigkeit gehören die Anstalten Kochanowka bei Lodz, Warta, Gostynin und Tiegenghof (eine reine Mordanstalt). Gundermann hat, man muss es eigentlich nicht eigens erwähnen, nach eigener Aussage nie nichts getan und von nichts auch nur gehört.

Gundermann wird nach dem Krieg Leiter der Medizinalabteilung im niedersächsischen Sozialministerium. Er ist der ranghöchste Medizinalbeamte in Niedersachsen, bekommt das Grosse Bundesverdienstkreuz. Dass er 1958 im Bundesgesundheitsrat zu finden ist, verwundert kaum.

Werner Borgolte, während des Krieges Stellvertretender Leiter des Gesundheitsamts in Lodz⁷⁴ und damit Gundermanns Untergebener, ist im Bundesgesundheitsministerium Ministerialrat.

Beim Studium der Akten des Bundesgesundheitsrats stiess ich auf Namen von Medizinern, deren Nachkriegskarriere ich nie hatte klären können. Einer von ihnen ist Otto Buurmann, am 10. November 1890 im ostfriesischen Kirchborgum geboren. Buurmann hatte 1936 in der Zeitschrift *Die Diakonisse* einen im Stil pastoralen, in der Diffamierung der Kranken brutalen Aufsatz verfasst. Der Beitrag heisst: *Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses und seine Forderung an den Pfarrer*.⁷⁵

Buurmann, zu dieser Zeit Amtsarzt in Leer/Ostfriesland: «Wer an einer Erbkrankheit leidet, ist es seiner Nachkommenschaft schuldig, dass er sein schweres Leiden nicht auch noch in einem Kinde verewigt. An diese Verpflichtung zu appellieren, schafft dem Gesetz bessere Freunde, als wenn in falsch verstandenem Mitleid versucht wird, ‚auf den Kranken einzugehen‘. Ebenso wie Staatsform und Staatsführung ist auch die öffentliche Gesundheitspflege entscheidend beeinflusst worden durch die Einsicht, dass das Wohl des Gesamtvolkes stets vor dem Wohle des Einzelnen steht, dass daher gute Erbmassen und eine geeignete Auslese dem Wohle des Staates dienlicher sind als Schädlinge oder

Geisteskranke, zumal dann, wenn sie auf Kosten der Allgemeinheit hochgepäpelt werden.»

Buurmann fordert die Pfarrer auf, ihre Gemeindeglieder heimlich anzuzeigen. Die Denunzierten erführen ja nicht, wer sie denunziert habe: «Ist der evangelische Pfarrer mit mir davon überzeugt, dass wir die Herrschaft der Minderwertigen abstreifen müssen zugunsten gefestigter, erbgesunder Charaktere, dann darf er sich auch der Ansicht nicht verschliessen, dass die Anzeige erblich-biologischer Minderwertiger, die niemals zur Kenntnis der Erbkranken gelangt, sein Gewissen dem Erbkranken gegenüber nicht zu bedrücken braucht.»

Buurmann wird 1938 Amtsarzt in Liegnitz, danach in Krakau. Am 29. Dezember 1941 nimmt er als Beauftragter der Regierung des Generalgouvernements im Berliner Reichsinnenministerium an einer Tagung teil, auf der die Erprobung von Fleckfieberpräparaten im Grossversuch (sie werden im KZ Buchenwald stattfinden) besprochen wird.⁷⁶

1945 ist Buurmann Leiter des öffentlichen Gesundheitsdienstes in Niedersachsen, 1953 finden wir ihn im ersten Bundesgesundheitsrat. Von Juni 1954 bis November 1956 ist er als Ministerialdirektor Leiter der Abteilung Gesundheitswesen im Bundesinnenministerium und damit der höchste Medizinalbeamte der Bundesrepublik. Buurmann sass auch im Hauptvorstand der Deutschen Vereinigung für die Rehabilitation Behinderter. Zum Abschied wird ihm das Grosse Bundesverdienstkreuz mit Stern verliehen.

Eine weitere Nachkriegskarriere, die dank der Akten des Bundesgesundheitsrats zu klären war, betrifft den SS-Arzt Hans Haferkamp, im April 1942 zum SS-Obersturmführer befördert.

Gegen Ende der Naziherrschaft experimentierte der KZ-Arzt Sigmund Rascher in Dachau mit dem blutstillenden Präparat *Polygaf* das angeblich Wunder bewirkte. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte die KZ-Versuche.⁷⁷ Es bedarf keiner besonderen Ausführung, dass auch in diesem Fall Menschen gequält und getötet wurden.⁷⁸

Sigmund Rascher und sein Kollege Hans Haferkamp publizierten am 28. Januar 1944 in der *Münchener Medizinischen Wochenschrift* über die Versuche. Der Beitrag lautet: «Polygal 10», ein oral zu nehmendes Hämostyptikum, das heisst Blutstillungsmittel. Über dem Artikel steht: «Aus dem Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung (Abteilung: Dr. Sigmund Rascher).» In dem Artikel heisst es: «Ehe wir das Medikament klinisch erprobten und ausprobieren liessen, wurde es in

eingehenden Versuchen [...] am Menschen erforscht.»⁷⁹ Der Beitrag endet mit dem Hinweis: «Anschrift der Verfasser: Dachau 3 K» – die Postadresse des Konzentrationslagers.

Der Artikel trug Ärger ein. Der Chef des SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamts an Rascher: «Ich halte es für erforderlich, dass Sie bei weiteren Veröffentlichungen alles peinlichst vermeiden, aus dem Eingeweihte (und mit solchen ist immer zu rechnen) erkennen können, dass es sich um mit Häftlingen vorgenommene Versuche handelt.»⁸⁰

Haferkamp war von 1942 bis 1944 Lagerarzt im KZ Dachau.⁸¹ Nach dem Krieg lässt er sich als Arzt für Naturheilverfahren in Mainz nieder. 1951 wird er Leiter der ärztlichen Weiterbildung des Zentralverbands der Ärzte für Naturheilverfahren (ZÄN) im Schwarzwaldstädtchen Freudenstadt.

Der ZÄN war am 11. Februar 1951 gegründet worden. Erster Vorsitzender wird Alfred Brauchle, den wir schon als Leiter der Naturheilabteilung des Dresdner Rudolf-Hess-Krankenhauses kennengelernt haben. Brauchle leitet nun die Schwarzwaldklinik Glotterbad. 1958 bekommt er die von ihm selbst gestiftete Hufeland-Medaille des Zentralverbands.

Zum Gründungskern des Zentralverbands der Ärzte für Naturheilverfahren gehört Louis Radcliffe Grote, Ex-Chefarzt der Medizinischen Klinik am Rudolf-Hess-Krankenhaus. Damals behandelte er Diabetiker mit Röntgenbestrahlung der Hirnanhangsdrüse und Leberzirrhose mit Obstsaft und Rohkost. Grote wird 1952 Chefarzt der Schwarzwaldklinik Glotterbad.

Mit dabei ist auch Karl Kötschau, der 1934 seine Antrittsvorlesung in Jena mit dem Thema «Die nationalsozialistische Idee in der Biologischen Medizin» bestritten hatte. Kötschau, am 20. September 1935 in der Münchner Medizinischen Wochenschrift: «Schonung und Fürsorge sind keine Kennzeichen biologischen Denkens ... Der Staat braucht nicht den Schonungsbedürftigen, sondern den kampffreudigen, den heroischen Menschen. «

Kötschau erhält ebenfalls die Hufeland-Medaille. Er kommt als Dozent für Gesundheits-Vorsorge an der Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft in Bad Harzburg unter. Sie wird geleitet von dem ehemaligen SS-Oberführer Reinhard Höhn, einst Hauptamtsleiter in Himmlers Sicherheitsdienst. Höhn verdingte sich nach 1945 zunächst als Heilpraktiker.

Die Hufeland-Medaille erhält auch der schwedische Ernährungsphy-

siologe Ragnar Berg, Ex-Leiter der Ernährungsabteilung der Naturheilklinik am Rudolf-Hess-Krankenhaus. Berg, Kötschau, Grote und Brauchle waren in der NS-Zeit gemeinsam im Beirat der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Naturgemässe Lebens- und Heilweise. Kötschau hatte die Gesellschaft zusammen mit dem SS-Standartenführer Ernst Günther Schenck gegründet, Mitarbeiter des Instituts für Ernährungs- und Heilpflanzenkunde in Dachau. Die Heilkräuterplantage des KZ Dachau war laut Schenck das grösste Heilpflanzenforschungsinstitut Europas, in der KZ-Realität verursachte sie den Tod vieler Häftlinge.

Hans Haferkamps Spezialgebiet im KZ Dachau war das Blutstillungsmittel Polygal, nach 1945 ist es die Eigenblutbehandlung. Ab 1951 ist Haferkamp Leiter der ärztlichen Weiterbildung, von 1961 bis 1974 sogar Vorsitzender des Zentralverbands der Ärzte für Naturheilverfahren. Ein Multi-Funktionär: Ab 1955 sitzt er im Senat für Ärztliche Fortbildung der Bundesärztekammer. 1964 übernimmt er die Leitung des Instituts für Physikalische Therapie in Mainz, danach die Leitung der Mainzer Elisabeth-Dicke-Schule zur Ausbildung blinder Masseure, danach den Vorsitz der Arbeitsgemeinschaft der Massageschule Deutschlands. 1968 ist er Mitglied des Bundesgesundheitsrats. An Ehrungen fehlt es nicht: 1964 erhält er die Ernst-von-Bergmann-Plakette der Bundesärztekammer, 1974 die Theodor-Heuss-Plakette, 1975 die Hufeland-Medaille.

Der Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren (nach eigenen Angaben 8'500 Mitglieder) feierte 2001 sein 50jähriges Bestehen. Dazu gibt es eine «Festschrift». ⁸² Dass Haferkamp in Dachau war, wird nicht erwähnt («Während des Krieges Truppenarzt»). Dachau kommt nicht vor, obgleich die Kräuterplantage des Konzentrationslagers ein Symbol der Deutschen Naturheilkunde ist. Die Festschrift beschweigt diese Vergangenheit, dies aber intensiv.

Gaskammertod – eine der humanstenTötungsarten

T4-Mitarbeiter Maximilian Lindner 1946 über die Ermordung von Kranken in der Gaskammer von Hadamar: «Die Todesart war so qualvoll, dass man von einer humanen Tötung nicht sprechen konnte. [...] Ich sah dem Vorgang etwa 2-3 Minuten zu und entfernte mich dann, weil ich den Anblick nicht länger ertragen konnte und mir schlecht wurde.» ⁸³

Mehr als zwanzig Jahre später, am 23. Mai 1967, werden die Ärzte Aquilin Ullrich, Heinrich Bunke und Klaus Endruweit vom Landgericht Frankfurt am Main freigesprochen.⁸⁴ Im Urteil über die Ermordung von 70273 Kranken in den Gaskammern der T4-Anstalten steht: «Nach dem Gutachten des Sachverständigen Prof. Dr. Breitenecker [...] ist die Tötung durch Kohlenmonoxyd eine der humansten Tötungsarten.»⁸⁵ Verzweiflung und Qual der Opfer: einfach weggewischt.

Wie kommt eine solche Aussage zustande? Und was hat der Gutachter womöglich im Dritten Reich gemacht? Es gehört zu den Eigentümlichkeiten von NS-Prozessen, dass die Gerichte eine eventuell vorliegende Belastung von Gutachtern nicht überprüften. Im Prozess gegen den T4-Vergasungsarzt Kurt Borm trat gar als Zeuge Erich Kather auf, ab 1939 Oberarzt der Psychiatrie in Göttingen. Niemand im Gerichtssaal⁸⁶ ahnte, dass der ehrenwerte Zeuge von Oktober 1943 bis Juli 1944 als Truppen- und Lagerarzt im KZ Buchenwald eingesetzt war und im April 1944 zum SS-Untersturmführer befördert wurde.

Der Toxikologe Leopold Breitenecker war Mitarbeiter am Wiener Institut für Gerichtliche Medizin, das ab 1943 den Zusatz führte: und Kriminalistik (Adresse: Sensengasse Nr. 2). Das Institut arbeitete auch für die Gestapo.⁸⁷ Institutsleiter war SS-Obersturmführer Philipp Schneider, 1896 in Wien geboren, schon 1931 als Gerichtsarzt am Wiener Landgericht für die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation (NSBO) im Einsatz.⁸⁸ Schneider war Mitglied der NSDAP ab 1933 und leistete Spitzeldienste «im Sicherheits- und Nachrichtendienst der SS-Standarte 89 Sturmbann V».⁸⁹ Der Ortsgruppenleiter Wien beurteilte ihn als «Nationalsozialist der Tat».⁹⁰

1944 wird Schneider in Personalunion Leiter des Wiener Kriminaltechnischen Instituts (KTI) des Reichskriminalpolizeiamts. Das ist sozusagen ein anderer Briefkopf der Gerichtsmedizin in der Sensengasse: Als wissenschaftliches Institut untersteht man der Universität, als KTI dem Reichskriminalpolizeiamt – innerhalb Himmlers Reichssicherheitshauptamt. Diese Interessenvermengung war im Sinne Schneiders, der schon früher bekundet hatte: «Die These, dass Wissenschaft mit Politik und Weltanschauung nichts zu tun habe, führte letzten Endes dahin, dass artfremder Einfluss sich breitmachte und Hochschulen zu Brutstätten geistiger Verbildung werden konnten.»⁹¹

Assistent war ab 1942 Anton Rolleder, 1910 in Wien geboren, 1930 der NSDAP, 1933 der SS beigetreten. Rolleder war nach dem Dollfuß-Mord mehrere Tage in Haft, gilt als zielbewusst, an Rassehygiene interessiert, «infolge seines wuchtigen Körperbaues körperlich etwas ungeschickt, aber «für jede höhere Dienststelle bestens geeignet».⁹² Etwa 1943 wird er NS-Dozentenführer.⁹³ Er ist SS-Hauptsturmführer, arbeitet zusätzlich als Gaustellenleiter im Amt für Volksgesundheit der NSDAP im Gau Wien.⁹⁴

Mitarbeiter des Wiener Instituts war weiterhin Hans Battista, 1915 in Wien geboren, 1932 der HJ, 1933 dem NS-Studentenbund, 1934 der SS, 1938 der NSDAP beigetreten. Von Sommer 1941 bis Herbst 1943 war er SS-Gruppenarzt bei der zum Judenmord eingesetzten Einsatzgruppe B. Im September 1941 ist er in Mogilew an der Ermordung von Geisteskranken mit Autoabgasen beteiligt.⁹⁵ Battista, 1944 zum Hauptsturmführer befördert, kann sich über Auszeichnungen nicht beklagen: Winkelträger, Julleuchter, Goldenes HJ-Abzeichen, Kriegsverdienstkreuz II. Klasse.⁹⁶

Einziger Nicht-Österreicher ist der 1906 in Colmar geborene Neurologe und Hauptsturmführer Ferdinand Schoen, Mitglied von NSDAP und SS seit 1932. Schoen hat seine Ausbildung an der Universitätsnervenklinik in Göttingen bei Ewald erfahren, leitete dort die erbbiologische Erfassung von Patienten zur Sterilisierung. Fortbildung erfährt er in beiden Rassismus-Zentren des NS-Staates: von November 1934 bis Juni 1935 am Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie und von Juli bis Oktober 1935 am KWI für Psychiatrie. Von 1935 bis 1938 ist er Stellvertretender Gaudozentenbundesführer Süd-Hannover / Braunschweig. Schoen ist ab 1939 in Wien. Er arbeitet nebenamtlich als Referent für Erbgesundheitsfragen für die Gauleitung.

Bei der Recherche stiess ich auf ein bis dahin unbekanntes Institut. 1943 wurde in Berlin ein Kriminalmedizinisches Zentralinstitut der Sicherheitspolizei geplant.⁹⁷ Philipp Schneider wollte die Gründung zu einer Verschmelzung von Reichssicherheitshauptamt (RSHA) und Hochschule nutzen. Sein Namensvorschlag: Forschungsanstalt für gerichtliche Medizin und naturwissenschaftliche Kriminalistik beim Reichskriminalpolizeiamt. Als Institutsdirektor war sein Oberarzt Schoen vorgesehen. Schoen sollte zudem Professor an der Berliner Universität werden, bezahlt von der Sicherheitspolizei.⁹⁸

Dokumente aus dem RSHA sind infolge Aktenvernichtung rar. Zum Kriminalmedizinischen Zentralinstitut habe ich einen einzigen Hinweis

gefunden: Der Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei informiert am 23. Mai 1943 den Inspekteur der Sipo und des SD in Wien, die Kriminalpolizeileitstelle Wien und verschiedene Referate im RSHA:

«Hiermit übertrage ich [...] die wirtschaftliche Betreuung des nach Wien verlegten Krim. med. Zentralinstituts der dortigen Staatspolizeileitstelle.»⁹⁹ So beherbergte das Institut in der Sensengasse, das ohnedies schon als Kriminaltechnisches Institut (KTI) für den Sicherheitsdienst arbeitete, auch noch das Zentralinstitut.¹⁰⁰

Im Institut in der Sensengasse stand eine Unterdruckkammer. Dies ist bekannt, weil SS-Sturmbannführer Albert Widmann (Chef der chemischen Abteilung am Berliner KTI) im April 1944 mit SS-Gruppenführer Arthur Nebe (Chef des Reichskriminalhauptamtes) anreiste, um an dem Kriminellen Bruno Lüdtker vergiftete Munition zu erproben.¹⁰¹ Lüdtker, von Schneider, Rolleder und Schoen begutachtet,¹⁰² stirbt jedoch vorher an einem anderen Versuch.

Damit sind das Institut und seine Nazimitarbeiter vorgestellt. Es fehlt noch Leopold Breitenacker, der in einem undatierten Lebenslauf für die Universität über sich selbst in der dritten Person schrieb: «Seit dem Jahre 1930 wandte er sich vollkommen dem Nationalsozialismus zu [...]»

In einem anderen Lebenslauf heisst es: «An der Hochschule Mitglied einer nationalen Korporation und zeitweise Vertreter der nationalen Studentenschaft. Seit 1931 Mitglied der NS BO-Zelle am Institut für gerichtliche Medizin, seit 1937 Leiter desselben. Mitglied des NS-Dozentenbundes, des NS-Ärztbundes und seit 1933 der NSDAP (Nr. 6.150.214, Altparteigenosse), Hauptgefolgschaftsführer und Arzt zV. der HJ.»¹⁰³ Die NSBO, die Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation, verstand sich als die «SA der Betriebe».¹⁰⁴

Breitenacker hatte sich 1939 habilitiert mit dem Thema: *Die Ausscheidung des Kohlenoxyds aus dem Blute Überlebender*. 1940 veröffentlicht er im *Handwörterbuch der gerichtlichen Medizin* den Beitrag «Kohlenoxydvergiftung».¹⁰⁵ Dort heisst es: «Die Vergiftung beginnt mit Kopfschmerzen, Hämern in den Schläfen, Schwindel, Ohrensausen. [...] Es kommt zu Übelkeiten, Erbrechen, und es können manische Erregungszustände auftreten, in denen der Vergiftete kriminelle Handlungen begehen kann.»¹⁰⁶ Das Ende: Harn- und Stuhlabgang, schliesslich der Tod.

Breitenecker ist zusätzlich zu seinem Dienst in der Gerichtsmedizin Verbindungsmann zum Hauptgesundheitsamt. Diesen Zusatzdienst übt er «vor allem zur Zufriedenheit der Kriminalpolizeileitstelle Wien» aus.¹⁰⁷ 1944 wird er ausserplanmässiger Professor. Seine Tätigkeit gilt offenbar als so wichtig, dass er keinen Kriegsdienst leisten muss. Karl Brandt hat in einer Personalnotiz festgehalten: «Wiederholte stellvertr. Leitung des Wiener Instituts, uk-gestellt für Sonderaufträge.»¹⁰⁸ Wegen welcher Sonderaufträge er unabkömmlich (uk) ist, wissen wir nicht.

1945 werden alle entlassen. Schneider wird suspendiert, stirbt 1954 in St. Johann im Pongau. Das Volksgericht Wien verurteilt Rolleder am 5. August 1946 zu einem Jahr Haft, danach ist er Nervenarzt in Wien. Battista arbeitet nach 1945 als Arzt und Prokurist einer Arzneimittel-firma in Unterach am Attersee. Ferdinand Schoen wurde Dozent für gerichtliche Medizin, Wohnsitz in Karlsruhe.

Auch Breiteneker war 1945 suspendiert worden. Er ist der einzige des Instituts, der dennoch Karriere macht: 1953 Dozent, 1956 titulierter ausserordentlicher Professor, 1957 Leiter des österreichischen Volksgesundheitsamts, das heisst Leiter des Österreichischen Gesundheitswesens, 1959 ordentlicher Professor und Vorstand des Instituts für gerichtliche Medizin. Er wird Landesgerichtsarzt, Dekan, Präsident des Landessanitätsrats, Gründer und Ehrenpräsident der Österreichischen Gesellschaft für gerichtliche Medizin, Ehrenpräsident der Österreichischen Gesellschaft für Arbeitsmedizin. Und vor allem: Mitglied diverser Ethik-Kommissionen.

Im eingangs erwähnten Prozess gegen die drei Euthanasie-Ärzte in Frankfurt am Main trat Breiteneker als Sachverständiger am 22. Februar 1967 in der Hauptverhandlung auf.

Kohlenoxyd ist eine Verbindung von Kohlenmonoxyd mit Sauerstoff, CO abgekürzt. Es ist ein Erstickungstod.¹⁰⁹ Der Tod in der Gaskammer dauert, nach Breitenekers schriftlichem Gutachten, «unter 10 Minuten». Nun behauptete der T4-Arzt Ullrich in der Hauptverhandlung, es habe um die Minutengrenze herum gedauert, bis die Opfer bewusstlos wurden. Breiteneker korrigiert sich: «„Unter 10 Minuten“ kann aber auch eine Minute sein.» Angaben der Vergasungsärzte folgend, korrigiert er sich noch einmal auf «sicher unter einer Minute».

Nein, Qualen und Schmerzen hätten die Opfer nicht erlitten. Nun hatten Augenzeugen berichtet, dass die Gesichtszüge der Ermordeten verzerrt und die Hände verkrampft gewesen seien. Breiteneker argumen-

tiert, manche Patienten hätten eben verzerrte Gesichter und verkrampfte Hände: «Wenn solche Patienten getötet werden, dann ist es durchaus möglich, dass dieser Zustand, den sie im Leben hatten, sich an der Leiche widerspiegelt.»

Am Ende resümiert der Vorsitzende Richter Breitenackers Aussage: «Zusammenfassend kann ich also sagen: Der Tod durch Kohlenoxyd ist weder qualvoll noch schmerzhaft.»

Breitenacker: «Es ist sicherlich eine der humansten Tötungsarten überhaupt.»

Verständnis für Täter – Verhöhnung der Opfer

Ernst Rüdin war im Dritten Reich der Psychiater, der die wichtigen Posten besetzte. Ab 1933 führte er die Titel «Kommissar des Reichsinnenministeriums für die Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene» sowie «Obmann der Arbeitsgemeinschaft II für Rassenhygiene und Rassenpolitik des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik beim Reichsinnenminister».¹¹⁰

Rüdin hatte im November 1935 Hitler versichert, seine Forschung stets so zu gestalten, «dass ihre Ergebnisse zur immer festeren Grundlage für den weiteren Ausbau und die Verwirklichung Ihres rassenhygienischen Programms im deutschen Volke beitragen».¹¹¹ 1937 gelingt ihm die Aufnahme in die NSDAP.

Am 23. April 1938 informieren Ploetz und Rüdin die ausländischen Leser des Archivs für Rassen- und Gesellschaft-Biologie über die Errungenschaften des neuen Deutschland, das heisst Sterilisierungs- und Ehegesundheitsgesetz sowie die Nürnberger Rassengesetze: «Alle diese Gesetze [...] haben Ströme von wohltätigen Wirkungen aus ihrer Anwendung im Volk aus sich hervorgehen lassen, Wirkungen, die sich in ihrer vollen Kraft erst in der nahen und besonders in der fernen Zukunft entfalten werden.»

Bei soviel Lobpreis darf eine Hitler-Huldigung nicht fehlen: «Kein deutscher Fürst, kein deutscher König oder Kaiser ist jemals von seinem ganzen Volke so leidenschaftlich geliebt worden wie Adolf Hitler.»¹¹²

Zu Rüdins 65. Geburtstag am 19. April 1939 gratuliert Reichsinnenminister Frick dem «Wegbereiter für die rassenhygienischen Massnahmen des Dritten Reiches». Hitler verleiht die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft.¹¹³

Den Beginn des Krieges bedauern Ploetz und Rüdin als Rassenhygieniker («furchtbare Gegenauslese»), da «gerade besonders tüchtige junge Menschen im Beginn der Fortpflanzungszeit» vernichtet würden. Die Menschenwerte Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit werden damit abgetan, dass sie sich «stündlich als naturunwahr» erwiesen hätten. Britische Proteste werden weggewischt als Furcht englischer Plutokraten, «die deutsche Flamme eines gerechten Sozialismus der Tat» könne auf England hinüberschlagen. Danach rechnen Ploetz und Rüdin mit den Juden ab:

«Dazu kommt das historisch ebenfalls Neue, dass das gesamte Judentum, welches sich einer sauberen und gerechten deutschen Rassepolitik [sic] entgegenstemmt, von ähnlicher Furcht erfüllt ist, es möchten auch die anderen Völker die kapitalistische und plutokratische Knechtung durch Juda sich nicht mehr gefallen lassen. Darum haben sich England und Juda jetzt fest verbündet [...] Alle anderen vorgeschützten Beweggründe – Österreich, Sudetenland, die Tschechoslowakei, Danzig, Polen, die Freiheit der kleinen Völker, der Kampf für Kultur, Recht, Sitte und Religion, kurz für alle Ideale der Menschheit und Menschlichkeit sind im Munde Englands eitel Schein und Heuchelei. Unter solchen Umständen, die heute jedem Deutschen klar sind, müssen alle rassenhygienischen Bedenken einer Gegenauslese schweigen.»¹¹⁴

Rüdins Artikel *Zehn Jahre nationalsozialistischer Staat* zum 10. Januar 1943 ist eine Hymne auf die NS-Vernichtungspolitik. Rüdin rühmt Hitler für den «entscheidenden Schritt zur genialen rassenhygienischen Tat», rühmt Himmlers Heiratsbefehl für die SS, das heisst die Wahl der Ehefrauen «nach rassischen Gesichtspunkten». Er rühmt das Sterilisierungsgesetz, «das der unbedenklichen Vermehrung schwerkranker Menschen» Schranken auferlege. Er rühmt die Nürnberger Rassengesetze als die «Verhinderung weiteren Eindringens jüdischen Blutes in die deutsche Erbmasse». Und er rühmt «die Bekämpfung parasitärer fremdblütiger Rassen, wie der Juden und Zigeuner».¹¹⁵

Ein Jahr später, zum 70. Geburtstag, überreicht Conti im Auftrag des Führers den Adlerschild des Deutschen Reiches mit der Widmung: «Dem Bahnbrecher der menschlichen Erbpflege».¹¹⁶ Ausserdem erhält Rüdin die Ehrenbürgerurkunde der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Rüdin war nicht irgendein, er war *der* Nazipsychiater. Die Schweiz entzieht ihm im Mai 1945 das Bürgerrecht. Im Dezember 1945 wird er

von den Amerikanern interniert, im August 1946 wegen Krankheit entlassen. Die Freilassung verdankt er vor allem Max Planck, der ihm beisehnt, dass er «sich niemals in seiner wissenschaftlichen Arbeit durch politische Motive hat beeinflussen lassen».¹¹⁷ Planck wäscht einen Mann rein, der in seinem Rassenwahn Menschen wissenschaftlich der Vernichtung zugeführt hatte.

Ernst Rüdin stirbt am 22. Oktober 1952 in München. In der Todesanzeige des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie wird er als einer «der hervorragendsten Begründer der genetischen Forschung in der Psychiatrie» gewürdigt.¹¹⁸

Rüdins Nachfolger Willibald Scholz am 3. November 1952 an den Dekan der Medizinischen Fakultät München: «Der Verstorbene hat sich durch die Verhinderung der Politisierung unserer Forschungsanstalt unvergessliche Verdienste erworben.»¹¹⁹

Scholz hat Grund zu dieser Geschichtslüge. Er hatte die Gehirne ermordeter Kinder aus Eglfing-Haar und Kaufbeuren verarbeiten lassen.

Es gibt inzwischen kaum eine psychiatrische Anstalt, die nicht einen Gedenkstein für die Opfer des Nationalsozialismus gesetzt hätte. Manchmal werden Büsche daneben gepflanzt. So kann die Mahnung zuwachsen.

Im Januar 2000 wurde im Vinzenz-von-Paul-Hospital in Rottweil feierlich ein Mahnmal für die Opfer der Euthanasie eingeweiht. 1940 waren aus der katholischen Heilanstalt 258 Bewohner zur Ermordung in Grafeneck abtransportiert worden.¹²⁰

Ein Bläser-Ensemble bläst zur Begrüssung die Fantasia in g-Moll von Johann Pachelbel. Der Ministerpräsident, in guter Absicht, hält die Gedenkrede. Der Geschäftsführer des Hospitals, in guter Absicht, hält ebenfalls eine Gedenkrede. Wie die Einrichtung Opfer nationalsozialistischer Gewalt wurde. Und wie der damalige ärztliche Direktor Josef Wrede Widerstand geleistet und etwa 150 Patienten¹²¹ vor dem sicheren Tod gerettet habe. Danach blasen die Blechbläser das Ave Maria von Heitor Villa-Lobos. Ein Domkapitular segnet den Gedenkstein.¹²²

Man gedenkt. Der Untaten der Nazis. Des Widerstandes des ehemaligen Direktors, der im Mai 1945 der Militärregierung geklagt hatte, der Begriff «Vernichtung lebensunwerten Lebens» habe schon in den letzten Jahren vor dem Krieg «in den Köpfen der Nazis» gespukt: «Ihren Anfang nahm diese Sache übrigens bereits in der seit 1933 zum Gesetz

erhobenen Forderung der Sterilisierung von Menschen, deren Nachwuchs dem nationalsozialistischen Staate unerwünscht schien. Das war der erste grosse Einbruch in ein menschliches Naturrecht.»¹²³

Recht hat er, nur: 1938 wurde in Rottweil das 40jährige Bestehen der Einrichtung gefeiert. In der Festschrift heisst es: «Die Ärzte der Anstalt sind im NS-Ärztebund, alle Lohnempfänger in der Deutschen Arbeitsfront und die landwirtschaftlichen Angestellten gehören dem Reichsnährstand an.» Und: «Die Beziehungen zu der Ortsgruppenleitung der NSDAP, den städtischen und staatlichen Behörden, insbesondere auch zum Gesundheitsamt Rottweil waren stets gut.» Über Chefarzt Josef Wrede lesen wir: «Der ärztliche Leiter ist Beisitzer beim Erbgesundheitsgericht Rottweil, und mit dem Kaiser-Wilhelm-Forschungsinstitut, München, besteht seit vielen Jahren schon eine rege Verständigung zwecks erbbiologischer Ermittlungen.»¹²⁴

Täter waren die Nazis. Die anderen. So wird ein Erbgesundheitsrichter, liturgisch umrahmt, als Retter gefeiert.

Als Retter gefeiert wird auch der Psychiater Werner Villinger, ab 1946 Ordinarius in Marburg. Das Entnazifizierungsverfahren übersteht er mit Bravour. Prorektor Emil Balla, Professor für Altes Testament, ehemals SA-Reserve,¹²⁵ legt eine Legendensammlung vor, die als «Gutachten» der Philipps-Universität bezeichnet wird. Balla mit Pathos: «Er schritt hinaus zu bewussten Widerstandshandlungen gegen NS-Grundsätze und NS-Befehle [...], nahm sich vor allem der Juden an.»¹²⁶

Da mag auch Villinger nicht zurückstehen und verklärt sich selbst zum Judenfreund, zum Sterilisierungs-, Euthanasie- und Nazigegner.¹²⁷

Am meisten beeindruckten sowohl Ankläger¹²⁸ wie Spruchkammer das Gutachten des Nervenarztes Helmut Ehrhardt. Er bescheinigt Villinger, «die von der Partei geforderte Euthanasie [...] stets energisch bekämpft» zu haben.¹²⁹ Villinger wird als «entlastet» entnazifiziert. Nirgends wurde so viel gelogen wie in Entnazifizierungsverfahren.

Helmut Ehrhardt, am 24. März 1914 in Kassel geboren, war von 1940 bis 1945 Assistent, dann Abteilungsarzt Villingers an der Nervenambulanz der Universität Breslau. Nach Kriegsende ist er zunächst Facharzt für Nerven- und Gemütskrankheiten in Kaiserslautern. Die Spruchkam-

merakte seines Chefs Villinger enthält einen interessanten Hinweis. Der ehemalige Breslauer Dermatologe Gottron teilt der Spruchkammer mit: «Was die Anfrage bezüglich der Anschrift des Herrn Dr. med. et phil. Ehrhardt anbelangt, so kann ich darauf hinweisen, dass dieser über den Dozenten Dr. W. Kreienberg, Kaiserslautern, erreichbar ist.»¹³⁰

Walter Kreienberg passt nun gar nicht oder gerade in das Persilschein-Widerstandsmilieu. 1933 war er der SA, 1937 der NSDAP beigetreten. 1937 pries er in seiner 23seitigen Doktorarbeit das Sterilisierungsgesetz: «Von vielen angegriffen, von nur Wenigen in seiner hohen eugenischen Bedeutung erkannt, stellt es in seiner Klarheit das bisher Beste dar, was es auf dem Gebiet der Rassenhygiene überhaupt gibt.»¹³¹

Bei seiner eigenen Entnazifizierung¹³² legt Ehrhardt im Fragebogen der französischen Besatzungsmacht sein Einkommen dar: Im Jahre 1940 waren es 2'000 Mark, 1941/42 sind es 3'000 Mark. Ab 1943 verdoppelt sich das Einkommen auf etwa 6'000 Mark. Ehrhardt hat nun zusätzliche Einnahmen als Gutachter. Er gutachtet für Erbgesundheits- und Erbgesundheitsobergerichte, erstattet forensische Gutachten, auch für ein Sondergericht und zumindest einmal für den Volksgerichtshof. Natürlich immer, so Ehrhardt, zum Schutze der Angeklagten.

Ehrhardt behauptet, «aktiv» gegen den Nationalsozialismus gewirkt zu haben. Die erste Begründung: Er war führendes Mitglied der katholischen Studentenverbindung *Alemannia* in München. Die zweite Begründung: Er hat «die auf falschen Voraussetzungen beruhenden Massnahmen des Nationalsozialismus auf dem Gebiet der Eugenik und ‚Bevölkerungspolitik‘ aktiv» bekämpft. Durch seine Gutachtertätigkeit.

Dieser Aussage dürfen wir misstrauen: An den Sterilisierungsgerichten wurden nur Gutachter beschäftigt, die auf dem Boden der nationalsozialistischen Weltanschauung standen. Ehrhardt wurde, siehe seine Einkommensangaben, oft als Gutachter eingesetzt. Als eugenischer Widerstandskämpfer wäre er kaum mit immer neuen Gutachten beauftragt worden. Stutzig macht weiterhin, dass Ehrhardt behauptet, kein Mitglied der NSDAP gewesen zu sein. Er hat jedoch die Aufnahme am 5. Juli 1937 beantragt. Die Aufnahme wurde auf den 1. Mai 1937 zurückdatiert (Mitgliedsnummer 5159810), die Mitgliedskarte am 1. April 1938 ausgestellt.¹³³

Villinger hat am 2. Mai 1947 seinem ehemaligen Assistenten eine Eidesstattliche Erklärung geschrieben, wonach Ehrhardt an der Klinik «aktiven Widerstand gegen den Nationalsozialismus geleistet» habe. Aus diesem (nicht näher erläuterten) Widerstand seien Ehrhardt Nachteile erwachsen. Überhaupt habe die Tätigkeit in einer Nervenklinik viele Angriffspunkte geboten.

Villinger wurde, wie schon erwähnt, seit 28. März 1941 von der Euthanasie-Zentrale als Gutachter geführt.¹³⁴ Zeugenaussagen bestätigen seine Gutachtertätigkeit. Aufgabe der Gutachter war es, Patienten zur Ermordung zu selektieren. Villinger wird am 25. August 1960 erstmals von der Frankfurter Generalstaatsanwaltschaft vernommen. Seine Aussage: «Ich selbst war nie als Gutachter tätig.» Der ehemalige Beisitzer am Erbgesundheitsobergericht in Hamm und Breslau: «Ich darf darauf hierzu bemerken, dass ich [...] als Gegner der rassenpolitischen Massnahmen der NSDAP bekannt war.»¹³⁵

Ein Jahr später wird Villinger erneut vernommen. Der 73jährige bezeugt abermals, keine Gutachten erstellt zu haben. Am Nachmittag wird Ehrhardt gehört. Der 47jährige Exassistent: «Es ist ausgeschlossen, dass Prof. Dr. Villinger in dieser Angelegenheit Gutachten erstattet hat.»¹³⁶ Zwei Wochen später endet Villingers Leben auf einer Bergwanderung am Hafelekar bei Innsbruck.¹³⁷

Villingers Witwe hat ein Rechtfertigungs-Papier für die Kinder verfasst: Kannte Gott nicht, klagt sie, Vaters redliches Streben? Seine Hilfen für Juden und andere Verfolgte? Sein stetes Bereitsein für andere? War er nicht Mitglied eines Breslauer Widerstandsclubs (Adelsclub?) gewesen? – Namen von Personen, die den Widerstand belegen könnten, fallen ihr nicht ein. Die Rechtfertigungslitanei gipfelt in dem Satz:

«Ein anderer – Name ist mir ebenfalls entfallen – hat Vater für mein Vertrauen gedankt (Vater hatte mir diesen wahrscheinlichen Viertelsjuden zu seiner Stellvertretung zu einem Kaffeestündchen geschickt).»

Deutscher Widerstand: ein Kaffeestündchen mit einem «wahrscheinlichen Viertelsjuden».

Wie Erinnerung trügen kann: Villinger hat die in seinen Augen biologisch Minderwertigen rigoros verfolgt. Bis Sommer 1934 hatte er in Bethel von 3'000 Pfléglingen etwa 1'700 zur Sterilisierung angezeigt.¹³⁸ Er hatte «Blut und Rasse» als «lebendige Werte» begrüsst.¹³⁹ Er hatte auch das Sterilisierungsgesetz begrüsst, es genügte ihm aber nicht.¹⁴⁰

Der Breslauer «Widerstandsklub (Adelsclub?)» lässt sich aus Villingers Entnazifizierungsakte erschliessen: Es war der Rotary-Club in Bielefeld. Der Beitritt erschien ihm «im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens besonders unter stützens wert». ¹⁴¹ An dieser Stelle spielt das Unbewusste Villinger einen Streich: Als besonders hochstehenden Rotarier, dem er «manche wertvolle Anregung» verdanke, nennt er ausgerechnet Bernhard Bavink.

Professor Bernhard Bavink war ein Bielefelder Oberlehrer für Mathematik und Physik. Er gab von 1920 bis 1939 die Zeitschrift *Unsere Welt* heraus, verfasste 1933 das Opus *Eugenik als Forschung und Forderung* und bezeichnete sich als einen christlichen Nationalsozialisten.

Bavink war ein protestantischer Vorkämpfer der Euthanasie, der behauptete, die Gesellschaft müsse das Recht haben, sich von Existenzen zu befreien, die nur «leben», das heisst, «wie Tiere oder, nein, auf einem untertierischen Standpunkte dahinvegetieren. Denn Tiere können wenigstens zur Stubenreinheit und zu eigener Versorgung erzogen werden – solche Unglückliche aber [...] können schlechterdings gar nichts, nicht einmal essen.» ¹⁴² Lenz lobte Bavink als «einzigsten christlichen Denker», der die Bedeutung von Rasse und Rassenpflege klar erkannt habe. ¹⁴³

Helmut E. Ehrhardt macht kontinuierlich Karriere: 1950 Privatdozent bei Villinger, 1955 Oberarzt, 1956 ausserplanmässiger, 1964 ausserordentlicher, 1967 ordentlicher Professor. Von 1966 bis 1982 ist er Direktor des Instituts für Gerichtliche und Sozialpsychiatrie.

Das Landgericht Frankfurt am Main berief ihn trotz seiner Nähe zu Villinger als Gutachter im Prozess gegen den Euthanasiearzt Kurt Borm.

Glauben wir Ehrhardts Angaben im Entnazifizierungsverfahren, hat er vor 1945 zugunsten von Sterilisierungsoffern gewirkt. Danach war aber offensichtlich Schluss: 1963 meint er in einem Gutachten für das Bundesfinanzministerium: «Eine Entschädigungsregelung für die Sterilisierten würde in vielen Fällen zu einer [...] Verhöhung des echten Gedankes der Wiedergutmachung [führen].» ¹⁴⁴

Zehn Jahre später behauptet er, die Autoren des Sterilisierungsgesetzes seien «bekanntlich keine Nazis» gewesen (die Autoren waren SS-Gruppenführer Gütt, der Nazipsychiater Rüdin und SS-Sturmbannführer Ruttke). ¹⁴⁵ Noch einmal vierzehn Jahre später behauptet er, viele Zwangssterilisierte hätten den Eingriff längst vergessen: «Man will sie

jetzt darüber aufklären, dass man ihre Menschenwürde verletzt habe [...]»¹⁴⁶

Ehrhardt hat von seinen Tagungsreisen die eigens gedruckten Speisekarten aufbewahrt. Im Juli 1966 speist er zum Beispiel im Excelsior Hotel Ernst in Köln. Vorspeise: Cocktail von Hummerscampis mit Melone. Es folgt Geeiste Consommé «Madrilène». Dann wird eine gespickte Rehkeule gereicht. Abgeschlossen wird mit Sorbet von frischen Erdbeeren. Die Getränke: Henkell Trocken vorneweg, ein Filzener Herrenberg Cabinet schmückt den Hauptgang, zum Abschluss wird ein Original Schweizer Birnenbrand, ein Schwarzwälder Kirschwasser oder ein Remy Martin serviert. Ehrhardt gönnte gedemütigten Sterilisierungsofern keinen Pfennig Entschädigung und sammelte zugleich die Belege feudaler Bewirtungen auf Kongressfahrten.

Ehrhardt repräsentierte die deutsche Psychiatrie auf vielfältige Weise und wurde vielfach geehrt.

Aus Platzgründen nur einige Daten: Ab 1956 Beisitzer am Landesberufungsgericht für Heilberufe beim Hessischen Verwaltungsgerichtshof in Kassel (zuständig für NS-Belastungen von Ärzten). Von 1966 bis 1969 Stellvertretender Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung. Ab 1969 im Wissenschaftlichen Beirat der Bundesärztekammer. 1969 bis 1971 Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde. 1970/71 Präsident der Europäischen Liga für Psychische Hygiene. 1972/73 Präsident der Gesellschaft für die gesamte Kriminologie. Von 1970 bis 1983 Landesarzt für Behinderte in Hessen. Von 1977 bis 1983 im Bundesgesundheitsrat. 1986 Paracelsus-Medaille, die höchste Auszeichnung der deutschen Ärzteschaft. Mitglied des Beirats für Seelische Gesundheit der Weltgesundheitsorganisation, des ethischen Komitees und der forensischen Sektion des Weltverbandes für Psychiatrie, zuletzt Ehrenmitglied.

Die Würdigung Leidender erinnert an eigenes Versagen

Ein Sinto, der 1943 vom Wehrmachtseinsatz weg nach Auschwitz verschleppt worden war, wird 1957 in der Marburger Universitätsnervenklinik in einem Entschädigungsverfahren begutachtet:

«In psychischer Hinsicht fand sich kein Anhalt für eine krankhafte Störung oder Beeinträchtigung, insbesondere bestand auch keinerlei

Anhalt für eine ernsthafte oder schwerwiegende Neurose im Sinne Erlebnisverarbeitung, die evtl, mit der im Jahre 1944 durchgeführten Sterilisation oder ihren Folgen bzw. mit den während der Haftzeit erlittenen Traumata in Verbindung gebracht werden könnte.»

Und: «Schon aus der Lage des Falles ist es unwahrscheinlich, dass bei Herrn [...] die Sterilität zu einer Konfliktreaktion in ehelicher Hinsicht geführt hat, weil bei seiner Ehefrau eine ähnliche Operation durchgeführt worden ist. «

Der Auschwitz-Überlebende wurde nicht nur sterilisiert, in Auschwitz waren auch Mutter, Sohn und drei Geschwister ermordet worden. Adam Strauss, Vorsitzender des Verbands Deutscher Sinti und Roma in Hessen, hat das Gutachten über seinen Onkel am 23. März 1993 auf der Gedenkveranstaltung zum fünfzigsten Jahrestag der Deportation Marburger Sinti und Roma nach Auschwitz öffentlich vorgetragen. Und er hat Namen genannt: Klinikchef war Villingen, unterschrieben wurde das Gutachten von Ehrhardt und einem Dr. Kluge.

Anders und doch ähnlich ein fachärztliches Gutachten des Internisten Dr. med. Neumann, Chefarzt eines Koblenzer Krankenhauses.¹⁴⁷ Er urteilte über eine zu diesem Zeitpunkt 23jährige Frau, Maria mit Vornamen. Sie war 1943, im Alter von 13 Jahren, als «Zigeunerin» in Auschwitz sterilisiert worden. Neumann bezeichnet sie mehrmals als «wehleidig». Sie neige «zu einer ausgeprägten Selbstbemitleidung» und zeige eine gewisse «Weinerlichkeit beim Erzählen des bisherigen Schicksals».

Geradezu triumphierend präsentiert der Gutachter einen Rechenfehler: «Im Vorgutachten wird als Verfolgungsleiden anerkannt: allgemeine Nervenschwäche und körperliche Anfälligkeit. Die ‚eineinhalbjährige‘ (Irrtum: 8 Monate!) KZ-Haft habe zu irreversiblen Schädigungen geführt.» Nein, einen Verfolgungsschaden gibt es nicht, denn es handele sich, so Neumann, «um eine Störung, die als solche angeboren und anlagebedingt ist».

Als Kind, so der internistische Untersuchungsrichter, habe Maria die Tragweite mancher Handlungen gar nicht abmessen können. Die seelische Reaktionsbereitschaft werde häufig erst durch die Aufklärung erwachsener Angehöriger belastet:

«Neun Jahre nach Ende der Verfolgungen [sic] und elf Jahre nach Haftentlassung [sic] können die damaligen Belastungen sich nicht mehr auf den Organismus auswirken, so dass für die heutigen Störungen anlagebedingte Faktoren haftbar zu machen sind.»

Nun war noch eine «leichte Überfunktion der Schilddrüse» zu klären. Neumann findet, sich auf andere Gutachter stützend, «dass sich Unterernährung, wie sie in Gefangenschaft und Haftzeit häufig vorkam, günstig auf eine bereits bestehende Schilddrüsenüberfunktion auswirkte». Wir haben Auschwitz schon als Kalorienparadies kennengelernt, nun auch noch als Sanatorium.

Von allen Opfergruppen haben es Sinti und Roma besonders schwer, anerkannt zu werden:

Die 11jährige Anna und ihr 14jähriger Bruder Robert Reinhard sind 1943 im Nardinihaus in Pirmasens untergebracht. Robert ist so begabt, dass er zweimal eine Klasse überspringt.¹⁴⁸ Im März ergeht eine Anweisung des Bezirksjugendamtes: Beide Kinder sind, ohne Kleider und Wäsche mitzugeben, nach Hause zu schicken.

Nach 14 Tagen erscheint Robert, trotz Polizeiverbots, noch einmal im Heim. Er habe von einem Zigeuner, der einem KZ entkommen sei, erfahren, dass sie alle planmässig ermordet würden. Seinen Eltern und Geschwistern habe er nichts gesagt. Robert fragt die Heimleitung, ob er über die Grenze fliehen soll. Man rät ihm ab, er sei zu jung, solle bei seinen Eltern bleiben. Robert kehrt zurück.

Nach einer Stunde ruft er an. Eltern und Geschwister seien in seiner Abwesenheit von der Polizei abgeholt worden. Er wolle sich das Leben nehmen, bevor es ihm andere ohne Grund nähmen. Die Heimleitung rät, es nicht zu tun und nach seinen Eltern zu fragen. Drei Tage später trifft im Nardinihaus eine Postkarte von Robert ein:

«Ich habe meine Eltern und Geschwister wieder gefunden. Wir sind auf dem Transport in das Konzentrationslager. Ich weiss, was uns bevorsteht, meine Eltern wissen es nicht. Ich habe mich nun innerlich so weit durchgerungen, dass ich auch den Tod ertragen werde. Ich danke noch einmal für alles Gute, das Sie mir erwiesen. Grüsse an alle Kameraden. Auf Wiedersehen im Himmel! Euer Robert.»

Anna, Robert und ihre Eltern werden 1943 in Auschwitz ermordet.

51 Jahre später bittet der Verband Deutscher Sinti das Nardinihaus, eine schlichte Sandplatte anbringen zu dürfen: «Für Robert und Anna, die 1943 nach Auschwitz deportiert und umgebracht wurden.»¹⁴⁹

Die Antwort: Im kommenden Jahr sei es 50 Jahre her, dass am 15. März 1945 um die Mittagszeit ein Bombardement über die Stadt Pirmasens niederging. Mehr als 350 Menschen seien zu Tode gekommen,

auch der Pfarrer von St. Pirmin, sieben Schwestern und weitere 30 Hausbewohner des Nardinihauses: «Sie alle gehören zu den vielen unschuldigen Opfern des Nationalsozialismus und des Krieges. Diesen Opfern haben wir bis heute am und im Nardinihaus kein Mahnmal gesetzt.»¹⁵⁰

Anna und Robert, zwei Sintikinder: ermordet in Auschwitz, aufgerechnet gegen die Toten des alliierten Luftangriffs auf Pirmasens.¹⁵¹ Es fehlt an Achtung der Opfer.

Stattdessen fünf Jahrzehnte Speichellecken bei Tätern und Komplizen, sofern sie etwas geworden oder geblieben sind. Wer den Tätern nach dem Munde redet, hat kein Ohr für die Opfer.

Allein die Auswahl der bei Entschädigungsverfahren eingesetzten Mediziner verhöhnste die Opfer. In Hamburg wird als Gutachter Gerhard Kreyenberg berufen, der ehemalige Chefarzt der Alsterdorfer Anstalten. Kreyenberg in einem Entschädigungsverfahren: «Diese depressiven Verstimmungen sind sicher anlagebedingt und liegen in der ganzen Konstitution der Patientin begründet.»¹⁵²

Kreyenberg war NSDAP-Mitglied, SA-Sanitätssturmführer, Beauftragter des Rassenpolitischen Amtes und Richter am Erbgesundheitsgericht. Eine seiner Sterilisierungsanzeigen richtete sich gegen ein zweijähriges Kind. Die letzte Anzeige erstattet er am 3. April 1945.¹⁵³ Gerhard Kreyenberg bekommt 1987 die Paracelsus-Medaille der deutschen Ärzteschaft.

Es gehört zu den Verbrechen deutscher Mediziner, dass sie Menschen, die Verfolgung, Sterilisierung oder KZ überlebten, seelische Schäden absprachen und als Ausdruck ihrer minderwertigen Anlage diagnostizierten.

Namhafte Ärzte beteiligten sich daran. Zum Beispiel der Psychiater Ernst Kretschmer. Er urteilte 1955 in einem Grundsatzgutachten über einen schwer depressiven NS-Verfolgten: Verfolgungsbedingte Neurosen gebe es nicht. Kretschmer hatte den Antragsteller nicht einmal gesehen.¹⁵⁴

Die Verhöhnung der Opfer hat Tradition: Bereits 1946 erstattete der Wiener Ordinarius der Psychiatrie, Otto Pötzl, ein Gutachten, wonach die Verabreichung von Giften eine besonders humane Tötung gewesen sei, da die Opfer in den Tod «dahindämmern». In der Folgezeit bewerteten österreichische Gerichte Euthanasie nicht mehr als Mord.¹⁵⁵

Die Würdigung Leidender erinnert an eigenes Versagen. Die Würdigung von Tätern entlastet.

Die Todesanzeige der Kassenärztlichen Vereinigung und der Ärztekammer Niedersachsen für Klaus Endruweit, zum Vergasen in der Anstalt Sonnenstein in Pirna eingesetzt: «Wir werden seiner ehrend gedenken.»¹⁵⁶

Die Todesanzeige der Klinik Wunstorf für Hans Heinze, Leiter der grössten Kindermordstätte der NS-Zeit: «Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.»

In der Todesanzeige der Universität Kiel für Werner Catel, verantwortlich für Kindermassenmord, heisst es, er habe «in vielfältiger Weise zum Wohle kranker Kinder beigetragen».

NS-Erbpfleger Friedrich Panse bekam zu seinem 65. Geburtstag von Bundesgesundheitsministerin Elisabeth Schwarzhaupt die «herzlichsten Glückwünsche» geschickt.¹⁵⁷ Die Traueranzeige der Psychiatrischen Universitätsklinik Düsseldorf für Panse gipfelt in dem Satz: «Ein Leben der Arbeit im Dienst leidender Mitmenschen [...] ist vollendet.» Panse war T4-Gutachter. T4-Gutachter gutachteten Patienten in die Gaskammer.

Wer Täter ehrt, mordet ihre Opfer noch einmal.

Anmerkungen

- 1 Spatz am 6. 12. 1955 an Karl Girschek, während des Krieges Direktor der Anstalt Troppau, Verwaltungsgebiet Ostrau. Archiv Peiffer.
- 2 Schriftsatz Hallervorden vom 22.1.1952. Archiv Peiffer.
- 3 Ebd.
- 4 Der Prozess dauerte von Dezember 1946 bis Juli 1947.
- 5 Oberführer Viktor Brack, Organisator der Euthanasie; die Standartenführer Rudolf Brandt (Persönlicher Referent Himmlers) und Wolfram Sievers (SS-Ahnenerbe), Hitlers Gesundheitskommissar Karl Brandt, KZ-Arzt Waldemar Hoven (Buchenwald), Karl Gebhardt (KZ-Versuche in Ravensbrück) und Joachim Mrugowsky, Oberster Hygieniker der SS, u.a. für die KZ-Versuche in Buchenwald zuständig.
- 6 Paul Weindling hat auf diesen Aspekt aufmerksam gemacht in seinem Aufsatz «Ärzte als Richter. Internationale Reaktionen auf die Medizinverbrechen des Nationalsozialismus während des Nürnberger Ärzteprozesses in den Jahren 1946-1947», in: Medizin und Ethik im Zeichen von Auschwitz. Hrsg. von Claudia Wiesemann und Andreas Frewer. Erlangen/Jena 1996, S. 31 ff.
- 7 Bernd Boll, Der I.G.-Farben-Prozess, in: Der Nationalsozialismus vor Gericht. Die alliierten Prozesse gegen Kriegsverbrecher und Soldaten 1943-1952. Hrsg. von Gerd R. Ueberschär. Frankfurt am Main 1999, S. 141 ff.
- 8 Landsberg-Liste zu XIX 691/58 BA.
- 9 Ausführlich dargestellt bei Klee, Auschwitz, S. 243 ff.

- 10 Puhr am 11.5.1954 an Allers. Ks 2/66 GStA Frankfurt a. M.
- 11 Die im Folgenden zitierten Dokumente befinden sich unpaginiert im Bestand BA B 142 Nr. 3508: AG Europäische Gesundheitsfragen – Vorläufer des Bundesgesundheitsrats.
- 12 Satzung der Gesellschaft der Freunde der Europäischen Akademie.
- 13 Eine beglaubigte Abschrift vom 27.9.1949 befindet sich im Landeskirchlichen Archiv Stuttgart, Bestand DI/336.
- 14 Urteil LG Frankfurt a.M. vom 21.12.1946. 4a Js 13/46.
- 15 Europäische Gesundheitsfragen. Im Auftrage der Arbeitsgruppe Europäische Gesundheitsfragen hrsg. von deren Vorsitzenden Prof. Dr. Walter Schnell. Schriftenreihe der Europäischen Akademie, Heft 2, Giessen 1949, S. 14 ff.
- 16 Redeker wird 1953 Präsident des Bundesgesundheitsamts in Koblenz und Vorsitzender der Vollversammlung des Bundesgesundheitsrats (BA B 142/ 3509).
- 17 Namensaufstellung vom Oktober 1949. BA B 142, Nr. 3508.
- 18 Walter Schnell, Biologie und Hygiene der Leibesübungen. Zweite, umgearbeitete Aufl. Verlag Urban & Schwarzenberg, Berlin/Wien 1929. S. 15.
- 19 Schnell, Anzeige über die Zugehörigkeit zur NSDAP, zu ihren Gliederungen und angeschlossenen Verbänden und sonstigen Organisationen vom 16.5.1938 in Personalakte Schnell. Zit. n. Klageschrift vom 7.7.1949 im Spruchkammerverfahren gegen Walter Schnell. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 20 Personal-Blatt Schnell. BDC. Parteikorrespondenz.
- 21 Schnell am 7.6.1948 in Öffentlicher Sitzung der Spruchkammer Marburg-Land.
- 22 Personal-Blatt Schnell. BDC. Parteikorrespondenz.
- 23 Ebd.
- 24 Schnell, Anzeige über die Zugehörigkeit zur NSDAP.
- 25 Schnell am 7.6.1948 in Öffentlicher Sitzung der Spruchkammer Marburg-Land.
- 26 Rektor Eissfeldt am 25.1.1947 an Spruchkammer Marburg.
- 27 Hausmann, S. 214.
- 28 Neuendorff am 11.6.1947 an Spruchkammer Marburg-Land.
- 29 OB Halle am 14.5.1947 an Spruchkammer Marburg-Land.
- 30 Personal-Blatt Schnell. BDC. Parteikorrespondenz: «Abordnung beendet am 31.5.1940. zum Ministerium für die besetzten Ostgebiete/ Erl. v. 3.12.1941. Abordnung beendet am 23.3.1943.»
- 31 Schnell am 7.6.1948 in Öffentl. Sitzung der Spruchkammer Marburg-Land. A.a.O.
- 32 Schnell, Gesundheitspflege, S. 69.
- 33 Amtsarzt in Halle war ab 1934 Horst Schumann, 1940/41 Leiter der Vergasungsanstalt Sonnenstein, an den Beratungen des Euthanasiegesetzes beteiligt. Durch Schumann könnte Schnell in Kontakt mit T4 gekommen sein.
- 34 T4-Dokument «Meinungsäußerungen zum Gesetz», Heidelberger Dokumente, Bl. 126664.
- 35 Aktenvermerk über Besprechung mit Prof. Schnell.
- 36 Der Marburger Rechtsanwalt Hans Rautenberg, Schnells Anwalt im Spruchkammerverfahren, ist Präsidialmitglied des *Grünen Kreuzes* und ebenfalls Mitglied der Schnell-Sektion.

- 37 Lossen am 17.7.1949 an Schnells Anwalt Rautenberg. Spruchkammerakte Schnell. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Abteilung 520 Ma/St-L Nr. 1444.
- 38 Ebd.
- 39 Eidesstattliche Erklärung Schnell vom 18.1.1947. Ebd.
- 40 Urteil Spruchkammer Wiesbaden vom 11.7.1947. Spruchkammerakte. Drigalski hatte 1939 im Verlag Gerhard Stalling in Oldenburg das Buch *Der Aufstieg des Sanitätskorps* veröffentlicht. Vielleicht handelte er aus Korpsgeist, der nicht fragt. Im Juni 1947 wird Drigalski von seinem Amt suspendiert.
- 41 Trauttmansdorff vom 3.1.1950 an Ministerialdirigent Blankenhorn, Bundeskanzleramt. BA B 142 Nr. 3508.
- 42 Vermerk Redeker vom 2.2.1950 an Staatssekretär von Lex. BA B 142 Nr. 3508. Gemeint sind wohl Brandt und Brack.
- 43 Trauttmansdorff am 10.2.1950 an Redeker. BA B 142 Nr. 3508.
- 44 Aktenvermerk vom 20.3.1950. BA B 142 Nr. 3508.
- 45 Schnell, Erkenntnis und Wahrheit. Band 1: Die Erkenntnis der Natur. Stuttgart 1955, S. 236.
- 46 Schnell, Erkenntnis, S. 236.
- 47 Alle Angaben: Gemeinsames Ministerialblatt, hrsg. vom Bundesministerium des Innern. Nr. 13, vom 10. 10. 1950.
- 48 AG der Weinbrennereien am 6.12.1950 an Bundesinnenminister. BA B 142/974.
- 49 Deutscher Schädlingsbekämpfer-Verband am 30.3.1951 an BMDI. BA B 142/974.
- 50 Brief der AG vom 22.7.1951 an Bundesinnenminister sowie einem undatierten Flugblatt, aus dem die Zitate stammen. BA B 142/974.
- 51 Innenministerium Württemberg-Hohenzollern, gez. Dr. Eschenburg, am 2.2.1951 an Bundesinnenministerium. BA B 142/974.
- 52 Christine-Ruth Müller/Hans-Ludwig Siemen, Warum sie sterben mussten. Leidensweg und Vernichtung von Behinderten aus den Neuendettelsauer Pflegeanstalten im «Dritten Reich». Neustadt a. d. Aisch, 1992, S. 56.
- 53 Bulletin des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung. Nr. 41 vom 3.3.1953, S. 350.
- 54 Persilschein Kleinschmidt vom 3.10.1945. Spruchkammerakte Naujoks. Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 55 Persilschein Kleinschmidt vom 9.8.1946. Ebd. Zur Realität der NS-Universität wurde 1985 in Köln die Ausstellung *Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus* der christlich-jüdischen Gesellschaft gezeigt.
- 56 Karl August Lingner lebte von 1861 bis 1916.
- 57 Verband Körperpflegemittel-Industrie am 23.3.1953 an Bundesinnenministerium. BA B 142/973.
- 58 Verband am 3.9.1953 an Konrad Adenauer. BA B 142/973.
- 59 Verzeichnis der Professoren der ehemaligen Reichsuniversität Strassburg mit den heutigen Anschriften. Stand vom 18.1960. Erstellt von Ministerialrat a. D. Emil Breuer zur Mitgliederversammlung des Bundes der Freunde der ehem. Reichsuniversität Strassburg 1960. BA-KLE 410, Band 4, Bl. 104.
- 60 Patrick Wechsler, La Faculté de Médecine de la «Reichsuniversität Strassburg» (1941-1945). Diss. 1991 Strasbourg.

- 61 BA R 26 III/220.
- 62 Nürnberg Dokument NO 881, dort *Dickerhof* geschrieben.
- 63 Abteilung I B 6, gez. Dr. Ziesmer, am 20.6.1964 an Bundesgesundheitsministerin. BA B 142/3512.
- 64 Vorschläge für die Berufung von Mitgliedern des Bundesgesundheitsrates. Stand: 28.11.1957. BA B 142/3511.
- 65 BA B 142/3509 (1963).
- 66 Auss. Eyer vom 21.10.1960. AG München I Gs 1266/60.
- 67 Ebd.
- 68 Ebd.
- 69 Jost Walbaum: Röntgenologe und SA-Oberführer. NSDAP/SA 1930. Ab Dez. 1939 Gesundheitsführer im Generalgouvernement im Range eines Gesundheitsministers, u.a. verantwortlich für die Ghettos in Warschau, Lublin und Lodz. Nach 1945 homöopathischer Arzt in Hannover-Vinnhorst.
- 70 Eyer in: Zentralblatt für die gesamte Hygiene, 1941, S. 170 f.
- 71 Naumburger Tageblatt vom 16.12.1935.
- 72 Ebd.
- 73 Ich beziehe mich auf Aussagen Gundermanns vom 12.3.1963 (13 UR 1/ 61 LG Bonn) und vom 18.3.1963 (Js 18/61 GStA Frankfurt).
- 74 Personenangabe im Verf. Ks 2/63 GStA Frankfurt a. M. gegen Heyde. Auss. Gundermann v. 18.3.1963. Verf. Js 18/61 GStA Frankfurt a. M.
- 75 Die Diakonisse. Zeitschrift für weibliche Diakonie. Hrsg. vom Kaiserswerther Verband deutscher Diakonissen-Mutterhäuser und der Kaiserswerther Generalkonferenz. Heft 4, April 1936, S. 106 ff.
- 76 Nürnberger Dokument NI 13580.
- 77 Brief Der Reichsführer SS, Persönlicher Stab, Amt A, Institut für wehrwissenschaftliche Zweckforschung 3 K vom 1.2.1944 an Herrn Dr. Graue, Leiter der Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat. BDC Karl Gebhardt. – Georg Graue, Chemiker, war zudem Stellvertretender Leiter des KWI für physikalische Chemie und Elektrochemie, Dozentenführer der Gruppe *Freie Forschungsinstitute Berlin*, auch der KWI-Institute.
- 78 Eidesstattl. Erklärung Fritz Rascher (ein Onkel Siegmund Raschers) vom 31.12.1946. Nürnb. Dok. NO-1424.
- 79 MMW 1944, S. 46.
- 80 Oswald Pohl am 16.2.1944 an Rascher. Ähnlich der Reichsarzt-SS Ernst Grawitz an Rascher. BDC Karl Gebhardt.
- 81 Aufstellung ehemaliger SS-Ärzte des KL Dachau. Bayerisches Landeskriminalamt Nr. Illa SK – 220/11 – K 6873 – We.
- 82 Festschrift. Das Jubiläum 2001. Hrsg. vom Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren e.V. Freudenstadt.
- 83 Auss. Lindner vom 6.4.1946. Verf. 4a Js 3/46 StA Frankfurt a. M.
- 84 Der Bundesgerichtshof beendete das Verfahren mit Urteil vom 14.12.1988: Ullrich und Bunke wurden wegen Beihilfe zum Mord in 2340 bzw. 9*200 Fällen zu drei Jahren Haft verurteilt.
- 85 Aktenzeichen: Ks 1/66 GStA Frankfurt am Main.
- 86 Öffentliche Sitzung des Schwurgerichts 11/71 Frankfurt a.M. am 11.4.1972. Verf. Ks 1/66 GStA Frankfurt.
- 87 Franz Xaver Mayer am 2.10.1940 an Eppinger. BA R 73/14440. Mayer ist Leiter des chemischen Labors des Instituts für Gerichtliche Medizin.

- 88 Schneider am 14.9.1937 an NSDAP, Ortsgruppe Mitgliedersammelstelle Berlin. BDC-Akte Schneider.
- 89 Schneider am 28.4.1938 an SS-Hauptsturmführer Dr. Brandt, Persönl. Stab des Reichsführers-SS. BDC-Akte.
- 90 Personal-Fragebogen der NSDAP vom 31.8.1938. BDC-Akte.
- 91 Schneider, Der Wiener medizinischen Gesellschaft zum Geleite! In: Wiener Klinische Wochenschrift, 1939, S. 105. Zit. n. Helmut Gröger, Die bis heute nicht erkannte Tragweite des Nationalsozialismus für die Wiener Medizin, in: Ebd. 1998, S. 142.
- 92 Undatierter Personal-Bericht (1938?) in BDC-Akte Rolleder.
- 93 Heiss, Willfähige Wissenschaft, S. 260.
- 94 Schneider am 26.6.1943 an Dekanat der med. Fakultät.
- 95 Urteil LG Stuttgart vom 15.9.1967 gegen Widmann, Ks 19/62. S. Klee: «Euthanasie», S. 369.
- 96 BDC-Unterlagen Battista.
- 97 BDC-Unterlagen Philipp Scheider.
- 98 Brief Schneiders vom 5.5.1943 an Reichsminister für Wissenschaft. Brief Schneiders vom 19.7.1943 an Nebe. BDC-Akte Schneider.
- 99 Verfügung RFSS vom 25.3.1944. BA R 58/868. Die Staatspolizeileitstelle ist eine übergeordnete Dienststelle der Geheimen Staatspolizei innerhalb des Reichssicherheitshauptamts.
- 100 Auss. Schoen vom 27.5.1959. ZSt 406 AR-Z 189/59.
- 101 Klee, Ausschwitz, S. 173 ff.
- 102 Auss. Schoen vom 27.5.1959. ZSt 406 AR-Z 189/59.
- 103 Lebenslauf Breitenecker, undatiert. BDC-Akte.
- 104 Zentner, Das Grosse Lexikon des Dritten Reiches.
- 105 Handwörterbuch der gerichtlichen Medizin und naturwissenschaftlichen Kriminalistik. Bearbeitet und herausgegeben von F. v. Neureiter, F. Pietrusky und E. Schütt. Verlag von Julius Springer, Berlin 1940, S. 401 ff.
- 106 Breitenecker in: Handwörterbuch, S. 402.
- 107 Brief Schneiders vom 5.5.1943 an Reichsminister für Wissenschaft. BDC-Akte Schneider.
- 108 Der Bevollmächtigte für das Sanitäts- und Gesundheitswesen: Undat. Personalnotiz (zu Breiteneckers Berufung zum apl. Prof.). BDC.
- 109 Im folgenden Sachverständigengutachten Breitenecker vom 22.2.1967, Ks 1/66 GStA Frankfurt a. M., Band 26.
- 110 Briefunterschrift vom 7.7.1934 an die Direktion der Landesheilanstalt Marburg. LWV Hessen, Bestand 16/275.
- 111 Weber: Rüdin, S. 201.
- 112 Ploetz/Rüdin, Zur Entwicklung des Deutschen Reichs seit der Machtübernahme unseres Führers am 30. Januar 1933, in: ARGB 1938, S. 185f.
- 113 Alfred Ploetz, Ernst Rüdin 65 Jahre am 19. April 1939, in: ARGB 1939, S. 194.
- 114 Ploetz/Rüdin, Der uns aufgezwungene Krieg und die Rassenhygiene, in: ARGB 1939, S. 443 ff. Das Heft stammt, obwohl als 5. Heft 1939 bezeichnet, vom 28.2.1940.
- 115 Rüdin in ARGB 1943, S. 321 f.
- 116 MMW 1944, S. 244.

- 117 Weber, Rüdin, S. 283 ff. Folgte man Rüdins Biograph Weber, wird Rüdin Opfer von Intriganten und Denunzianten. Rüdin selbst verteidigte sich, die Rassenhygiene sei eine «pazifistische und internationale Bewegung zum gesundheitlichen Wohl aller Völker» gewesen. Weber, S. 285.
- 118 Zit. n. U. H. Peters, Ernst Rüdin – ein Schweizer Psychiater als «Führer» der Nazipsychiatrie – die «Endlösung» als Ziel, in: *Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie*, Heft 9, 1996. S. 327.
- 119 Peter Emil Becker, Zur Geschichte der Rassenhygiene, S. 132.
- 120 Bericht Wrede vom 22.5.1945 an den Gouverneur Rottweil. Verf. Ks 6/49 StA. Tübingen.
- 121 Im Bericht vom 22.5.1945 behauptet Wrede, zusätzlich zu den 150 «Geretteten» weitere 500 Patienten gerettet zu haben.
- 122 Schwarzwälder Bote, 22./23.1.2000.
- 123 Bericht Wredes vom 22.5.1945 an den Gouverneur Rottweil.
- 124 40 Jahre Heilanstalt Rottenmünster. Rottweil 1938.
- 125 Nagel, Die Philipps-Universität Marburg, S. 518.
- 126 Gutachten des Untersuchungsausschusses der Universität Marburg über den ordentlichen Professor der Psychiatrie und Neurologie Dr. med. Werner Villinger vom 31.1.1947. Spruchkammerakte.
- 127 Villinger laut Protokoll der öffentlichen Sitzung im Spruchkammerverfahren vom 5.2.1947. Spruchkammerakte.
- 128 Klageschrift der Spruchkammer Marburg-Stadt vom 4.12.1946.
- 129 Bescheinigung Ehrhardts vom 7.5.1946.
- 130 Gottron am 10.9.1946 an Spruchkammer.
- 131 Kreienberg, Die Auswirkung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses an dem Krankenbestand der Psychiatrischen und Nervenlinik Erlangen. Alle Angaben: Baumann, Elemente, S. 81 f. Physiologe Kreienberg habilitiert sich 1942 in Breslau über *Stoffwechsellumstellungen in grossen Höhen, v.a. über das Verhalten des Gehirns* (DFG-Akte BA R 73/14527). 1943 Privatdoz. Breslau. 1948 ao. Prof. Mainz. 1984 Grosses Bundesverdienstkreuz.
- 132 Sämtliche Dokumente im Original: Archiv Klee.
- 133 BDC Ehrhardt.
- 134 Gutachterliste: faks. Abdruck in: Klee, «Euthanasie» im NS-Staat, S. 228.
- 135 Auss. Villinger vom 25.8.1960. GStA Frankfurt a.M. Js 17/59.
- 136 Auss. Villinger und Ehrhardt vom 26.7.1961. GStA Frankfurt a.M. 15 Gs 365/61.
- 137 Villinger stirbt am 9.8.1961.
- 138 Villinger am 13.7.1934 auf der Sitzung des Ständigen Ausschusses für Rassenhygiene und Rassenpflege des Centralausschusses der Inneren Mission. Archiv Diakonisches Werk Berlin, ADW, CA/G 1601/1.
- 139 Villinger, Sittlichkeit als Grundlage der Volksgesundung, in: Innere Mission, 8.9.1935.
- 140 Villinger in dem Aufsatz *Die Notwendigkeit eines Reichsbewahrungsgesetzes vom Jugendpsychiatrischen Standpunkt aus*, in: Zeitschrift für Kinderforschung Band 47, 1939, S. 13: «Asoziale Debile und soziale Psychopathen und ihre mannigfachen Kombinationen können wir heute noch nicht oder nur in ungenügendem Masse aus dem Volkskörper aussondern und so unschädlich machen.»

-
- 141 Undatierte Stellungnahme Villingers in Spruchkammerakte.
 - 142 Bavink, in: *Unsere Welt*, 1929, S. 123. Die Neue Westfälische berichtete am 13.11.1991 über Bavink, nachdem der Tübinger Lehrer Klaus Musfeldt über den Namenspatron einer Bielefelder Schule in der Zeitschrift *Behindertenpädagogik* berichtet hatte.
 - 143 Geleitwort Lenz zu Wolfgang Stroothenne, *Erbpflege und Christentum*. Leopold Klotz Verlag, Leipzig, 1940.
 - 144 Ehrhardt am 17.12.1963 an das Bundesministerium der Finanzen, Herrn Ministerialrat Bracker. Az. VI A/2 – 04013 – 423/62.
 - 145 Ehrhardt am 28.12.1973 an das Bundesministerium der Finanzen. Az. VI A 4 - W 5050 - 4/73.
 - 146 Ehrhardt am 19.6.1987 an den Innenausschuss des Deutschen Bundestages. Btr.: Vorbereitung einer öffentlichen Anhörung am 24.6.1987.
 - 147 Das Gutachten vom 4.7.1954 verdanke ich dem Verband Deutscher Sinti, Landesverband Rheinland-Pfalz.
 - 148 Bestätigung des Nardinihauses vom 11.4.1958. Meine Darstellung folgt der schriftlichen Erklärung. Die Unterlagen wurden mir von Jacques Deifeld vom Landesverband Rheinland-Pfalz d. Verbands Deutscher Sinti zur Verfügung gestellt.
 - 149 Brief des Landesverbands in Landau vom 4.11.1994.
 - 150 Schreiben Kath. Kinderhaus Nardinihaus an Landesverband Deutscher Sinti vom 14.12.1994.
 - 151 Das Nardinihaus hat sich Ende 2000 bereitgefunden, dass eine Tafel angebracht werden darf.
 - 152 Wunder u.a., S. 122.
 - 153 Zu Kreyenberg: Wunder u.a., S. 115ff.
 - 154 Pross, *Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer*. Hamburg 1988. S. 156.
 - 155 Beweisantrag Dr. Werner Vogt gegen Dr. Heinrich Gross vom 14.5.1979, in: *Eingriffe. Informationen der AG Kritische Medizin und des AK Kritische Medizin-Innsbruck*. Nr. 13/14, 1980. Im Urteil des LG Wien vom 9.4.1948 gegen die Krankenpflegerin Katschenka, Az. Vg 12 g Vr 5142/46-Hv 301/49, heisst es, entgegen den Gutachtern Dr. Reuter und Dr. Stransky habe Prof. Pötzl bekundet, «dass die Verabreichung von Giften in kleinen Mengen keinerlei Qualen verursache, wenn es sich um Gifte wie Veronal, Luminal oder Morphinum handle, [da] diese Gifte ein allmähliches Hinüberdämmern herbeiführen». Katschenka wurde zu 8 Jahren Kerker verurteilt.
 - 156 Hildesheimer Allgemeine Zeitung vom 7.9.1994.
 - 157 Glückwunsch zum 30.3.1964. BA B 142/5064 Ordner Bundesgesundheitsrat. Panse gehörte ihm ab 1963 an.

15. Augen aus Auschwitz

Zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft

Fünf Jahrzehnte lang wurde verdrängt, verkleistert, verharmlost. Wissenschaftseliten bereiteten ihre historische Wahrheit auf. Auf Kosten der Opfer, ihrer Opfer. Deutlich wird dies an einem Mann, der sich nach 1945 als bibeltreuer Edelmann darstellte. Sein Umfeld deckte ihn. Und damit sich selbst.

Otmar Freiherr von Verschuer, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik, hatte Berlin am 15. Februar 1945 verlassen und im hessischen Solz bei Bebra Quartier bezogen. Sein Freund, der Tuberkulosespezialist Karl Diehl, blieb in der Tuberkuloseklinik Waldhaus Charlottenburg in Sommerfeldt. Die Rote Armee setzte Diehls Tbc-Kaninchen in Freiheit.¹ De facto endet damit die Tuberkulose als Erbkrankheit.

Verschuer ist wegen seines Assistenten Mengele zunächst in Erklärungsnot. Im Mai 1946 schickt er eine Eidesstattliche Erklärung an Otto Hahn, wonach er eine Rassenbewertung schon immer abgelehnt habe. Dieser Unehrlichkeit setzt er noch eins drauf: «Ein

Assistent meines früheren Frankfurter Instituts [...] wurde gegen seinen



Gruppenbild aus dem Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, ursprünglich im Postkartenformat. Bildmitte: Karin Magnussen, die Augen aus Auschwitz bekam. – Ein Dokument der Verdrängung: Frau Magnussen hat offenbar Personen weggeschnitten, mit denen sie nicht in Verbindung gebracht werden wollte.

Willen als Arzt an das Lazarett des Konzentrationslagers Auschwitz kommandiert. [...] Von seiner Arbeit ist uns nur bekannt geworden, dass er sich bemüht hat, den Kranken ein Arzt und Helfer zu sein.»²

Zwei Jahre zuvor hatte Verschuer der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) noch mitgeteilt: «Als Mitarbeiter in diesem Forschungszweig ist mein Assistent Dr. med. et Dr. phil. Mengele eingetreten. Er ist als Hauptsturmführer und Lagerarzt im Konzentrationslager Auschwitz eingesetzt. Mit Genehmigung des Reichsführers SS werden anthropologische Untersuchungen an den verschiedensten Rassengruppen dieses Konzentrationslagers durchgeführt.»³

Verschuer versucht, auf seine alte Frankfurter Stelle zu kommen. Die Universität, die Medizinische Fakultät, der Oberbürgermeister und der Oberlandesgerichtspräsident setzen sich für seine rasche Entnazifizierung und Rückkehr auf seinen ehemaligen Lehrstuhl ein. Die Gerichtsbehörden deshalb, damit er «seine frühere Tätigkeit als Gutachter und Obergutachter in Fragen der Vaterschaftsfeststellung wiederaufnehmen kann».⁴

Verschuer wird am 9. November 1946 als «Mitläufer» entnazifiziert. Die Geldsühne (!) beträgt 600 Mark. Er bezahlt umgehend und bittet um eine Bescheinigung, dass der Beschluss rechtskräftig sei, «wenn möglich in dreifacher Ausfertigung».⁵ Der Physiker Robert Havemann, zu dieser Zeit Leiter der Verwaltung der Kaiser-Wilhelm-Institute, protestiert: «Von Verschuer ist kein Mitläufer, sondern einer der gefährlichsten Naziaktivisten des Dritten Reiches gewesen.»⁶

Erbarzt Verschuer gibt sich zu dieser Zeit nur noch als Tuberkuloseforscher aus, der vor der Erfindung eines Mittels gegen Tbc stehe. Der Leiter der Medizinalabteilung im Hessischen Innenministerium, Wilhelm von Drigalski: «Der bekannte Tuberkulose-Forscher Professor Dr. Freiherr v. Verschuer, zurzeit Frankfurt, ist in Verbindung mit einem Kliniker, Dr. Diehl – Berlin – und mit dem sehr bekannten Biochemiker Professor Butenandt (Tübingen) mit Arbeiten befasst, welche ausserordentliche Aussichten für die Bekämpfung der Lungenschwindsucht ergeben. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als darum, einen Stoff zu isolieren und herzustellen, welcher gegen das Entstehen von Schwindsucht (Lungentuberkulose) schützt.»⁷

Für Drigalski ist noch ganz selbstverständlich, was bald (und dann

auf Jahrzehnte) abgestritten wird: die enge Verbindung der Forschung Verschuers mit Adolf Butenandt.

Verschuer, der Tuberkulose bis dahin als erbbedingt (und damit minderwertige) Kranke abgehandelt hatte, gibt sich nun als ihr verhinderter Retter aus; «Wie schon immer wird sich unsere Arbeit um die Tuberkuloseforschung drehen, an der Diehl und ich 18 Jahre lang gearbeitet haben. Es ist schwer zu verstehen, dass es bis jetzt unmöglich war, diese lebensnotwendige Forschung wiederaufzunehmen. Wir waren nahe an der Entdeckung eines natürlichen Mittels gegen Tuberkulose, welches Millionen Menschen vor dieser schweren Krankheit geschützt und geheilt haben würde. Ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass es Leute in England und Amerika [...] geben wird, die mir helfen werden, meine wissenschaftliche Forschung fortzusetzen.»⁸

Der Frankfurter Pfarrer Otto Fricke, Leiter des Evangelischen Hilfswerks in Hessen-Nassau, vermittelt Verschuer und Diehl im April 1947 an Eugen Gerstenmeier, zu dieser Zeit Leiter des Evangelischen Hilfswerks in Deutschland. Das Ergebnis: Diehl wird 1948 Chefarzt der Tuberkuloseheil- und Forschungsstätte Paulinenberg in Bad Schwalbach im Taunus (heute Otto Fricke-Krankenhaus).⁹ So kommt die rassenhygienische Tbc-Forschung in die Trägerschaft des Evangelischen Hilfswerks in Hessen-Nassau.

Diehl ist, wenn auch bescheiden, erst einmal untergebracht. Verschuer braucht zu dieser Zeit jedoch Beistand. Sein Retter wird der Nobelpreisträger Adolf Butenandt.

Adolf Butenandt

Der Kaufmann Otto Butenandt war Vertreter einer Spielwarengrosshandlung in Norddeutschland. Auf seinen Reisen kam er des Öfteren nach Beverstedt, einem Ort zwischen Bremen und Bremerhaven. Er übernachtete in der «Goldenen Krone». Im Hotel arbeitete Wilhelmine Thomforde. Otto Butenandt und Wilhelmine Thomforde heiraten 1887 und nehmen in Bremerhaven-Lehe Wohnung. Am 24. März 1903 wird als zweites Kind ihr Sohn Adolf geboren.

Adolf Butenandt experimentiert schon als Junge mit Chemikalien. Die Ferien verbringt er in Beverstedt im Geburtshaus der Mutter. 1921 beginnt er in Marburg ein Chemiestudium. *Die Zeitung der Turner-*

schaft Philippina: «Die sehr schwierige und anstrengende Keile brachte uns 10 neue Füchse: 1. Butenandt, stud, ehern., 1. Semester, aus Lehe.»¹⁰

Die Turnerschaft ist eine schlagende Verbindung mit dem entsprechenden Philippierlied: «Die Zeit verlangt ein eisernes Geschlecht! Und wird es ernst, heraus die blanke Wehr.» Butenandts beste Freunde werden sein Leben lang Alte Herren der Turnerschaft Philippina sein.¹¹

Die nächste Station Butenandts ist Göttingen. Hier entdeckt er sein Lebensthema: die Hormone. Hormone (griechisch: antreiben, erregen) werden von Drüsen mit innerer Sekretion (Schilddrüse, Nebennieren, Hirnanhangsdrüse, Hoden, Eierstöcke) produziert und mit den Körpersäften den Organen zugeführt. Hormone sind also körpereigene Wirkstoffe, die spezifisch auf bestimmte Organe einwirken und deren Funktionen bestimmen.

Butenandts Forschungsinteresse bringt ihn in enge Zusammenarbeit mit der Schering-Kahlbaum AG.¹² 1929 erfährt er von Experimenten des Kieler Forschers Carl Clauberg. Clauberg, ebenfalls mit Schering-Kahlbaum verbunden, experimentiert am *Corpus luteum*, Gelbkörper genannt. Es handelt sich um ein drüsenartiges Gebilde des Uterus, das – wie sich später herausstellen wird – nach dem Follikelsprung Progesteron abgibt. Das Progesteron, das *Corpusduteum-Hormon*, reguliert die Schwangerschafts Vorgänge. Ein Teil der Clauberg-Butenandt-Forschung wird im Hauptlabor der Schering AG betrieben.

1933 wird Butenandt Professor an der Technischen Hochschule der Freien Stadt Danzig (ein Gebilde des Versailler Vertrags, das Polen Hoheitsrechte und die Nutzung des Hafens garantiert, überwacht von einem Hohen Kommissar des Völkerbundes). In Danzig betreibt Albert Forster, Hitlers jüngster Gauleiter, mit Schlägertrupps und Hetzreden die Gleichschaltung der Stadt. Forster 1934: «Einen anständigen Juden gibt es für einen Nationalsozialisten nicht. Diese Rasse ist und bleibt unser Todfeind.»¹³ 1934 wird Butenandt als bedeutende Persönlichkeit in das Deutsche Führerlexikon aufgenommen. Dort hebt er sich von anderen durch eine Selbstaussage über seine Abstammung ab: «rein arisch».

In seiner Danziger Zeit setzt sich Butenandt bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) für Clauberg ein, der wärmste Befürwortung verdiene: «Herrn Dr. Claubergs Arbeiten gehören zu den besten Hormonstudien, die in Deutschland durchgeführt worden sind.»¹⁴ Clau-

bergs Karriere wird in Auschwitz enden: Mit dem bei Schering ausgeliehenen Chemiker Johannes Paul Göbel beginnt er die Massensterilisierung jüdischer Frauen durch Einspritzen einer chemischen Flüssigkeit in die Gebärmutter.¹⁵ Die Ambivalenz seiner Hormonforschung hat Clauberg gegenüber der DFG exakt formuliert. Es gehe um «Lösungen der Fragen hormonale Sterilität und hormonale Sterilisierungen».¹⁶

1936 wird Butenandt Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts (KWI) für Biochemie. Man baut ihm eine Dienstvilla, der Privatwagen wird als Dienstwagen geführt, der Garten von Angestellten besorgt. Der Tierpfleger des Instituts dient auch als Pfleger der beiden Reitpferde, die auf den Namen «Freiherr» und «Baron» hören. Umbauten am Institut sowie Geräte werden von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (KWG) und der Schering-Kahlbaum AG getragen.¹⁷ 1939 erhält Butenandt den Nobelpreis. Er darf ihn, wie alle deutschen Wissenschaftler, nicht annehmen, da der im KZ internierte Pazifist Carl von Ossietzky 1936 den Friedensnobelpreis erhalten hatte.

Butenandt wird gern als unpolitischer Forscher dargestellt, der schon als Kind Käfer und Schmetterlinge sammelte. Sein Schüler und Biograph Peter Karlson verweist zu Recht darauf, dass man 1936 nicht der NSDAP beitreten konnte, es sei denn, man galt als besonders wichtig. Den Eintritt in die Partei, so Karlson, habe Butenandt «abgelehnt und [...] auch vermeiden können».¹⁸

Dies ist die Unwahrheit: Butenandt war am 1. Mai 1936 in die NSDAP eingetreten (Mitgliedsnummer 3716562), war Mitglied im Nationalsozialistischen Dozenten- wie im NS-Lehrerbund, Mitglied der Deutschen Arbeitsfront, der NS-Volkswohlfahrt, im NS-Bund Deutsche Technik und im NS-Altherrenbund der Deutschen Studenten.¹⁹ An Karlsons Biographie fällt weiterhin auf, dass er die enge Beziehung Butenandts zu Verschuer, vor und nach 1945, komplett unterschlägt.²⁰

Adolf Butenandt ist von 1942 bis 1945 Senator der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sowie Mitglied der Deutschen Akademie für Luftfahrtforschung. Im September 1944 siedelt er kriegsbedingt nach Tübingen über. 1945 steht er auf einer Fahndungsliste der US-Militärregierung.²¹ In Tübingen ist er jedoch vor Verhaftung sicher, da er im französischen Sektor lebt. Eine Bewerbung an der Universität Basel – der Physiologe Emil Abderhalden²² hatte ihn dazu animiert – scheitert. Die Begrün-

dung, laut Abderhalden: «Man sagt, wir haben Angehörige der NSDAP des Landes verwiesen, nun können wir nicht solche berufen.»²³

Butenandt betätigt sich zu dieser Zeit als Persilscheinspender, u.a. für Görings Luftwaffenmediziner Theodor Benzinger und Hubertus Strughold und den Tübinger Rassenbiologen Wilhelm Gieseler, der wiederum der «Zigeunerforscherin» Sophie Ehrhardt Unterschlupf gewährt.²⁴ Butenandts Standardargument: Wer echte Wissenschaft betrieb, kann kein Nazi gewesen sein. Wissenschaftliche Produktivität gilt als Beweis politischer Unschuld.²⁵

Im Februar 1948 tritt Butenandt im I.G.-Farben-Prozess als Entlastungszeuge für Heinrich Hörlein auf, den Giftgas-Experten der I.G. Farben (vor 1945 Senator der Kaiser-Wilhelm-, nach 1945 der Max-Planck-Gesellschaft). Butenandts Biograph Karlson: «Seine Aussage hat wesentlich dazu beigetragen, dass Heinrich Hörlein freigesprochen wurde.»²⁶

Butenandt leugnete in seiner Aussage, was jeder in seiner Position wusste: «Die Namen Auschwitz, Belsen, Buchenwald usw. habe ich erstmalig erst nach dem Krieg vernommen.» Von Menschenversuchen an KZ-Häftlingen will Butenandt «niemals auch nur andeutungsweise gehört» haben.²⁷ Das Ausmass der Verleugnung könnte auf das Ausmass der Beteiligung verweisen. Im Übrigen wollte sogar Ernst Kaltenbrunner, der Nachfolger Heydrichs als Chef des Reichssicherheitshauptamtes, im Hauptkriegsverbrecherprozess in Nürnberg vom Judenmord nichts gewusst haben.

Einen besonders dreisten Fall der Persilscheinproduktion stellt eine «Denkschrift»²⁸ dar, unterzeichnet von den Professoren Max Hartmann, Wolfgang Heubner, Boris Rajewsky und Adolf Butenandt. Heubners Rolle bei Versuchen in Dachau wurde schon benannt. Hartmann war vor 1945 Direktor des KWI für Biologie und Mitherausgeber der NS-Zeitschrift *Der Biologe*, die Himmlers SS-Ahnenerbe zugehörte. Der Strahlenbiologe Rajewski war der SA 1933, der NSDAP 1937 und dem NS-Dozentenbund 1939 beigetreten.

Rajewski ist eine zwittrige Figur. Lenz behauptete, Verschuer habe einen wichtigen Teil seiner Bibliothek (mit rassenhygienischer Literatur) im Keller von Rajewskis KWI für Biophysik verborgen.²⁹ Rajewski wiederum erzählte den Amerikanern, Verschuer habe schon vor den Nazis mit den Rechtsparteien geliebäugelt. Im Protokoll heisst es: «Wie nun Hitler die Macht übernahm, war von Verschuer so richtig in seinem

Element. Er liess wohl keine Naziveranstaltung vorübergehen, wo er nicht eine Rede über die Rassenlehre hielt.»³⁰

Der Butenandt-Kreis trifft sich auf Bitten Verschuers am 19. September 1949 in Stuttgart. Man will, heisst es gestelzt-salopp, ein Urteil abgeben, «ob sich der Genannte die Qualifikation zur Ausübung einer öffentlichen und amtlichen Tätigkeit endgültig verscherzt [sic] habe oder nicht».

Der Persilschein umfasst neun engzeilig beschriebene Seiten. Ablehnend werden zwei Äusserungen Verschuers bewertet. Die erste betrifft eine Huldigung Hitlers: «Dass er kam, ist Gnade. Das Wunder der nationalsozialistischen Erneuerung, das er vollbracht hat, ist ein Meisterwerk der Erziehung.» Die zweite Äusserung, die 1949 nicht gutgeheissen werden kann: «Der Rassenbegriff ist zum grundlegenden Prinzip bei der Lösung der Judenfrage geworden.»³¹ Danach attestieren die vier Professoren Verschuer einmütig «eine *gegnerische* innere Haltung». Auch Rajewsky.

«Das deutsche Volk war vor drei Jahren: am Rande des Abgrundes, in innerem Kampf zerrissen, entseelt durch Marxismus und Kommunismus, ein Spielball in der Hand der Feinde. Das deutsche Volk ist heute: eine geistige Einheit, eine kraftvolle Nation in der Hand des Führers, ein wehrhafter Staat gleichberechtigt neben anderen Staaten. – Männer machen die Geschichte! Dass er kam, ist Gnade. Das Wunder der nationalsozialistischen Erneuerung, das er vollbracht, ist ein Meisterwerk der Erziehung, einer Erziehung, die noch möglich war dank des Reichtums an wertvollen Anlagen im deutschen Volk.»

Verschuer: Rassenhygiene als Wissenschaft und Staatsaufgabe. Festrede am Tag der nationalen Erhebung, veranstaltet von der Frankfurter Universität am 30.1. 1936.

Die geballten Nazi-Aktivitäten von Verschuers Mitarbeitern werden zu deren «Privatangelegenheiten» erklärt.³² Mengele habe bei seinem Dienstantritt keiner NS-Formation angehört (er war 1934 in der SA gewesen). Der Auschwitz-Arzt wird feinsinnig als «Lazarettarzt» vorgestellt, wo Lazarett doch eher nach Albert Schweitzer als nach Gaskammer klingt.

Die Formulierungskünste gipfeln in der Behauptung: «Wie weit Dr. Mengele selbst zu der in Frage stehenden Zeit [...] über die Greuel und Morde in Auschwitz orientiert war, lässt sich aus den verfügbaren Un-

terlagen nicht erkennen.» Ein raffinierter Satz: Wusste Mengele nichts, konnten Verschuer und Butenandt erst recht nichts gewusst haben.

Mehlmottenhoden und Falteraugen

Nun waren in Berlin-Dahlem Augen aus Auschwitz eingetroffen. Im Persilschein liest sich das so: Mengele habe «die Augäpfel einer Zigeunerin, die seine Patientin» (!) gewesen und an Nierentuberkulose gestorben sei, nach Dahlem gesandt. Danach seien noch drei Kinder «dieser Zigeunerin ums Leben gekommen». Die Augen von Auschwitz werden zur Privatforschung von «Fräulein Dr. Magnussen» erklärt. Verschuer sei «weder als Anreger noch als Nutzniesser» beteiligt gewesen, weiteres könne «nach den uns vorliegenden Unterlagen» nicht geklärt werden. Eine Auschwitz-Lüge.

Dass in der Butenandt-Hartmann-Heubner-Rajewski-Denkschrift die Unwahrheit gesagt wird, ist mit Händen zu greifen. Magnussens Forschung war nie das Privatvergnügen eines studierten Fräuleins, sondern Teil eines der aufwendigsten und, wie es schien, der erfolgversprechendsten Genforschungsprojekte der Nazizeit. Eine Verbundforschung mehrerer Kaiser-Wilhelm-Institute über Augenfarbe, Pigment-(Farbstoff-)Entwicklung und Genwirkstoffe. Es geht um die «Aufklärung der Gennatur und der Analyse der Genwirkungen».³³

Ausgangspunkt sind Versuche von Ernst Caspari, einem Doktoranden des Göttinger Zoologen Alfred Kühn. Caspari experimentierte 1932 an der Mehlmotte *Ephestia Kühniella*, von der in Göttingen eine Mutante mit hellerer Färbung der Haut, der Hoden und besonders der Augen aufgetreten war. Caspari transplantierte Hoden der Wildform in Raupen der Mutante. Karlson: «Das überraschende Ergebnis dieser Transplantation war, dass nach dem Schlüpfen der Schmetterlinge sowohl die Hoden als auch die Augen des Wirts tief dunkel gefärbt waren. Offenbar sonderte das implantierte Gewebe der Wildform einen Stoff ab, der [...] die Bildung des Pigments ermöglichte.»³⁴

Im September 1933 wird Alfred Kühn Vorsitzender der (DFG-) Arbeitsgemeinschaft Erbschädigung durch Röntgen- und Radiumstrahlen.³⁵ Verabredet werden strahlengenetische Versuche: 1. an der Fruchtfliege *Drosophila* und anderen Objekten in Zusammenarbeit der Profes-

soren Walther Friedrich (Strahlenforscher), Erwin Baur und Alfred Kühn.³⁶ 2. Versuche an Säugetieren, das heisst Meerschweinchen und Mäusen.³⁷

Alfred Kühn ist ein Schüler von August Weismann, dem Entwickler der Keimplasmatheorie (und Mitglied der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene). Kühn macht die Genforschung an Mehlmotten zu einem Schwerpunkt innerhalb der Arbeitsgemeinschaft. Im Protokoll heisst es: «Prof. Kühn weist Mutanten von *Ephestia* vor und erläutert die Wirkung der mutierten Gene auf verschiedene Gestalts- und Leistungsmerkmale (Pigmentbildung in den Augen, in der Beschuppung, in inneren Organen, Veränderung des Zeichnungsmusters). Eines dieser Gene wirkt auf dem Wege der inneren Sekretion, wie Gewebetümpflanzungen zwischen Ausgangsrasse und Mutationsrasse erweisen.»³⁸

Kühn selbst hat die Entdeckung 1934 so beschrieben: «Es ist zum ersten Male gelungen, durch Gewebetransplantationen zwischen Mutations- und Ausgangsrasse einer bestimmten Erbanlage die Bildung eines bestimmten Wirkstoffes zuzuordnen, der ins Blut abgegeben wird und an anderen Körperstellen einen Bildungsvorgang auslöst. Die weiteren Aufgaben, die sich aufdrängen, sind nur durch die enge Zusammenarbeit von Biologen mit Chemikern zu lösen, die sich in starkem Masse in den Dienst dieser Untersuchungen stellen. Butenandt in Danzig und G. Fischer³⁹ in Freiburg i. Br. sind sehr geeignet und gewillt, in diese Arbeitsgemeinschaft einzutreten. Mit dem ersten habe ich schon zu arbeiten begonnen.»⁴⁰

Tatsächlich kooperieren Kühn und Butenandt ab 1933 bei der Erforschung der Genwirkstoffe.⁴¹ Wolfhard Weidel, ein Doktorand Butenandts, versucht die Genwirkkette der Augenpigmentierung bei Mehlmotten herauszufinden.⁴² Der Biologe Rolf Danneel, Bundesbruder und Freund Butenandts,⁴³ wird in den folgenden Jahren die Genwirkung an Kaninchen studieren.⁴⁴

Kühn wird 1937 Direktor des KWI für Biologie in Berlin und Butenandts Nachbar. Kühn/Butenandt koordinieren ihre Arbeiten fortan auch mit dem Heidelberger KWI für medizinische Forschung.⁴⁵ In der Folgezeit werden von einer zur anderen Schmetterlingsraupe Hoden, Gehirn und Ovar (Eierstock) implantiert, Augen mal schwarz, mal rot gefärbt.⁴⁶

Man wähnt sich vor grossen Erfolgen. Erich Becker, Kühns Spezialist für *Ephestia*-Versuche, berichtet von Fortschritten, die er, Weidel und Butenandt gemacht haben: «Wie wir nachweisen konnten, lässt

sich einer dieser ‚Genwirkstoffe‘ durch Kynurerin und a-Oxy-tryptohan ersetzen. Im Anschluss daran konnte Danneel zeigen, dass Kynurerin auch *in vitro* [im Reagenzglas] die Augen zur Ausfärbung bringt.»⁴⁷

1940 gelingt es Viktor Schwartz,⁴⁸ «Augenanlagen so zwischen verschiedene Schmetterlingsarten und Rassen einer Art wechselseitig zu überpflanzen, dass im fertig entwickelten Falter das eine Auge oder ein Augenteil der einen, das andere Auge der anderen Art oder Rasse angehört».⁴⁹

Die Genwirkstoffe selbst sind jedoch noch nicht entschlüsselt.⁵⁰

Im August 1943 muss Kühn kriegsbedingt nach Hechingen in Hohenzollern übersiedeln. Die Zusammenarbeit mit Butenandt geht jedoch bis Kriegsende weiter.⁵¹

Der letzte Bericht Kühns gilt für das Rechnungsjahr 1944/45: «Die 1943 begonnene Untersuchung des genabhängigen Wirkstoffs, von dem die normale Augenentwicklung abhängt, soll fortgeführt werden. Wirksame Extrakte sind schon aufgefunden, ihre Reinigung wird ebenfalls mit dem KW-Institut für Biochemie betrieben.»⁵²

Magnussens Nachlass

Karin Magnussen wurde am 9. Februar 1908 in Bremen geboren. Ihr Vater war Professor an der Kunstgewerbeschule, ihre Mutter Bildhauerin. Magnussen studiert Biologie und Medizin. Sie tritt bereits 1931 der NSDAP bei, ist Mitglied des NS-Studentenbunds, wird BDM-Führerin und Mitarbeiterin des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.

Karin Magnussen ist eine Schülerin Alfred Kühns. Sie forschte bei ihm über die Einwirkung von *Farbgenen* und pharmakologisch wirksamen Stoffen auf die Augenfarbe. Ihre Doktorarbeit hat den Titel *Untersuchungen zur Entwicklungsphysiologie des Schmetterlingsflügels*,⁵³

Magnussen macht «Defektversuche an der Imaginalscheibe»⁵⁴ (scheibenförmige Anlage für bestimmte Organe) junger Raupen. Sie narkotisiert die Tiere einige Tage vor der Verpuppung mit Äther. Dann entfernt sie ein Randstück oder die Spitze der hinteren Imaginalscheibe mit einer heißen Nadel: «Die Operation muss dann sehr rasch ausgeführt werden, damit die Wunde verschlossen ist, wenn die ersten Muskelkontraktionen beim Erwachen der Raupe einsetzen.» Bei manchen

Raupen werden als Abwehrreaktion «während der Narkose die Kopfdrüseneschläuche herausgestülpt».

Magnussen hat ihrer Studie zur Entwicklung der Zeichnungselemente der Flügel und der Pigmentierung zahlreiche Fotografien beigelegt. Sie zeigen Schmetterlinge mit verstümmelten Flügeln. Elf Jahre später werden die Forschungsobjekte nicht mehr Tag- und Nachtfalter, sondern Sinti und Roma sein.

Nach der Promotion im Juli 1932 erstellt Magnussen eine Arbeit über Hypophysenhormone bei Butenandt. Im Dezember 1933 folgt das Staatsexamen für das höhere Lehramt in Göttingen (Biologie, Chemie, Geologie).⁵⁵ Es folgen Schuljahre als Assessorin in Niedersachsen. Am 15. September 1941 beginnt sie am KWI für Anthropologie. 1942 stellt «Zigeunerforscher» Georg Wagner eine «Zigeunersippe» fest, in der gehäuft Heterochromie (Farbenverschiedenheit der Augenpaare) vorkommt. Zur Familie gehören Zwillingspaare. Zwillingforscher Verschuer muss sich im Forschungshimmel gefühlt haben.

Die «Zigeuner» werden ins KWI nach Berlin-Dahlem (!) gebracht und dort vermessen. Magnussen, ab 1943 planmässige Assistentin:

«Im Frühjahr 1943 habe ich selbst noch fotografische Aufnahmen von solchen Zwillingen im Institut in Dahlem gemacht, ehe die Zwillinge nach Auschwitz kamen.»⁵⁶

Mengele übernimmt in Auschwitz die weiteren Untersuchungen: «Sorgfältig geführte Krankengeschichten und Sektionsberichte haben mir vorgelegen. – Ich habe sie vor der Verlagerung des Prof. v. Verschuer (Anfang Februar 1945) an dessen Oberschwester zurückgegeben.»⁵⁷

In Auschwitz waren mindestens drei KWI-Mitarbeiter: Mengele, Erwin von Helmersen und Siegfried Liebau. Liebau, ein weitläufig Verwandter Verschuers, wurde am 19. Januar 1911 als Sohn eines Pastors in Schochwitz bei Halle geboren. Er hatte 1936 seinen Dokortitel mit einer Arbeit *Über Hämangiome des Ohres* (gutartige Blutgefässgeschwulste) bei Carl von Eicken an der Charité erworben, dann aber eine SS-Karriere eingeschlagen:

SS-Verfügungstruppe (Vorläuferin der Waffen-SS), Rasse- und Siedlungshauptamt, Adjutant an der SS-Ärztlichen Akademie, schliesslich ab Mai 1942 Personalreferent im Sanitätsamt der SS, wo er unter anderem SS-Obersturmführer Borm als Arzt in die Vergasungsanstalt Sonnenstein delegierte.

Liebau, zu dieser Zeit SS-Hauptsturmführer, war mit Verschuer im Herbst 1942 ans KWI gekommen.

Liebau konnte nach 1945 nicht leugnen, zur Untersuchung von Zwillingen in Auschwitz gewesen zu sein. Ansonsten behauptete er, er sei nach einer Armamputation zwei Tage bewusstlos gewesen und könne sich deshalb an nichts mehr erinnern.⁵⁸

SS-Obersturmführer Erwin von Helmersen hatte im August 1943 bei Lenz promoviert, zu dieser Zeit wohl schon KZ-Arzt in Birkenau. Nach Ermittlungen der Justiz im Auschwitz-Verfahren hat Helmersen mit Clauberg Sterilisierungsversuche unternommen. Das Verfahren wurde eingestellt, da Helmersen 1949 in Krakau hingerichtet worden war.⁵⁹

Es fällt auf, dass Liebbaus Spezialgebiet «Die operative Behandlung der männlichen Sterilität» war.⁶⁰ Und dass von Helmersen mit Clauberg kooperierte. Und dass wir nicht wissen, wann der Kontakt Claubergs zu Butenandt endete.

Dass Mengele in Auschwitz Versuche zur Veränderung der Farbe der Augeniris vornahm, war im Lager bekannt.⁶¹ Beispiele: Romualda Kepczynska betreute etwa 500 Kinder. Eines Vormittags müssen die Kinder antreten. Mengele geht die Reihen ab, sieht den Häftlingskindern in die Augen, lässt ihre Nummern notieren. Nachmittags werden etwa 30 Kinder abgeholt. Als sie wiederkommen, schwellen die Augen an und eitern.⁶²

Irggard Ludwig wird nach der Geburt 1944 ihr neugeborenes Kind weggenommen. Als sie es wiedersieht, sehen die Augen «wie ein roher Klumpen» aus. Mengeles Kommentar: «Was ist schon dabei, wenn man aus einem blauen ein schwarzes Auge macht.»⁶³

SS-Oberscharführer Erich Mussfeld trifft drei Häftlingsärzte beim Sezieren von acht «Zigeunerzwillingen», die Mengele per Giftinjektion getötet hat: «Es ging vor allem um die Augenfarbe. Er hatte nämlich festgestellt, dass von den Zwillingspaaren jeder Zwilling ein blaues und ein graues Auge hatte. Bei der Sektion wurden die Augäpfel entfernt und als Ausstellungsstücke nach Berlin geschickt.»⁶⁴

Die polnische Anthropologin Martina Puzyna assistiert Mengele als Häftlingsfrau bei der Forschung. In der zweiten Hälfte des Jahres 1944 wirft sie einen Blick in eine Holzkiste, die sie für Mengele zur Lagerpost bringen soll: «Ich [...] stellte fest, dass sie Gläser enthielt, in denen sich herauspräparierte menschliche Augen befanden.»⁶⁵

Am 27. Januar 2000 hatte ich in der Wochenzeitung DIE ZEIT über die «Augen aus Auschwitz» nach meinem damaligen Kenntnisstand berichtet.⁶⁶ Daraufhin meldete sich bei mir György Ligeti, der weltberühmte ungarische Komponist. Seine Mutter war Augenärztin und musste in Auschwitz für Mengele arbeiten. Sie musste auch bei Augenfärbungs-Experimenten assistieren und für Mengele Augen herausoperieren.

Im Februar 1945 war Verschuers KWI, wie bereits geschildert, ausgelagert worden. Es werden auch zwei Kisten von Karin Magnussen ins Ausweichquartier nach Solz gebracht. Der Inhalt der ersten Kiste: Kästen mit Leicaaufnahmen (Augen), Manuskripte, ein Mikroskop, eine Leica mit Optik sowie ein von der DFG bezahlter Irisreflektor, ein Zusatzgerät bei Augenaufnahmen. In der Kiste sind auch Augenschnitte. Die zweite Kiste enthält Formolpräparate,⁶⁷ das heisst: Augen in Formalin.⁶⁸

Im April 1945 verlässt Magnussen das zerstörte Berlin. Am 20. September 1945 kündigt ihr Verschuer. Sie wird ihm dies nie verzeihen. Im April 1946 bescheinigt ihr Ernst Telschow, vor und nach 1945 Generalsekretär der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, dass sie bis Ende 1945 Assistentin des KWI gewesen sei und «jetzt mit der Aufarbeitung von Forschungsmaterial beschäftigt ist. Diese Tätigkeit ist als ganztägig anzusehen.»⁶⁹ Am 26. April 1946 wird Magnussen auf Anordnung der Militärregierung aus dem niedersächsischen Schuldienst entlassen.⁷⁰

Karin Magnussen behält ein Ziel vor Augen: Sie will ihre Arbeit über Vererbung und Histologie einer totalen Heterochromie der Iris beim Menschen publizieren. Der Beitrag hatte 1944 in der *Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre* erscheinen sollen, war aber infolge eines Bombentreffers nicht mehr erschienen. 1947 nimmt sie deshalb Kontakt mit Eugen Fischer auf.

Fischer: «Ich freue mich, dass die Sorge um Ihre Veröffentlichung Sie nun einmal veranlasst hat, mir einen Gruss zu senden.» Er hält es für ausgeschlossen, dass noch 1947 ein Heft der *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* erscheint: «Auch wäre erst zu klären, wer von den Verfassern überhaupt frei publizieren darf. Ich werde, wenn es soweit ist, auch Sie um die betreffende Angabe bitten müssen. Auch ob ich selber die Herausgabe behalten darf, ist noch nicht geklärt.»⁷¹

Im September 1947 erhält Magnussen ihre Kiste mit den Augen aus dem Verschuer-Bestand.⁷² Im November 1948 wird sie Mitarbeiterin

am Tuberkulose-Forschungsinstitut Borstel. Dort soll sie April 1950 eine feste Stelle antreten. Magnussen will aber nicht, obgleich ihr die Übersiedlung von dem ehemaligen SS-Hauptsturmführer und Anatomen Enno Freerksen⁷³ nahegelegt worden ist. Begründung: Drei Kilometer von der nächsten Kleinbahnstation entfernt, verlöre sie alle Kontakte, «überdies ist das Institut kein Kaiser-Wilhelm-Institut».⁷⁴

Fischer, zu dieser Zeit noch in Sontra, will in seine Heimatstadt Freiburg zurück. Magnussen warnt: «Vor einiger Zeit hörte ich, dass in Freiburg die Atmosphäre nicht günstig für Ihre Rückkehr wäre. [...] Es wäre doch vielleicht gut, wenn Sie vorher einmal durch irgendeinen zuverlässigen Menschen sondieren liessen, ob vielleicht ein Hetzer oder Denunziant dort am Werke ist, dessen Tätigkeit erst abgestellt werden muss.»⁷⁵

Fischer gibt die Schriftleitung seiner Zeitschrift an den Rassenhygieniker Hans Weinert («ich stehe sehr freundschaftlich mit ihm») ab. Magnussen tröstet sich: «Ich hoffe, dass die Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie meine Arbeiten aufnehmen kann und danke Ihnen, dass Sie die Arbeiten durchsehen und an Herrn Prof. Weinert (den ich nur einmal bei der Feier Ihres 70. Geburtstages in Freiburg gesehen habe) weitergeben wollen. Ich bitte um eine Empfehlung an Ihre Frau Gemahlin und grüsse Sie in Erinnerung an die schöne Zeit in Dahlem.»⁷⁶

Die schöne Zeit in Dahlem. – In dieser Zeit war eine bevölkerungspolitische Gesetzes- und Erlassensammlung Magnussens in dritter Auflage im völkischen J.F. Lehmanns Verlag erschienen. Ein Propagandawerk, das die Biologie als Vollstreckerin des Rassismus ausweist, gegen Weltjudentum, polnische Untermenschen und Parasitenvölker gerichtet. Magnussen unverhohlen: «Dieser Krieg wird [...] eine endgültige Lösung der Judenfrage als eines europäischen Problems bringen.»⁷⁷

In Magnussens Nachkriegs-Bibliothek steht der Baur-Fischer-Lenz in der vierten Auflage von 1936. Der erste Band *Menschliche Erblehre* umfasst rund 800 Seiten. Magnussen hat nur in dem Abschnitt «Die nordische Rasse» von Fritz Lenz Anstreichungen vorgenommen. Angestrichen hat sie die Passage: «Ich glaube nicht, dass es übertrieben ist, wenn man sagt, dass die nordische Rasse hinsichtlich der geistigen Begabung an der Spitze der Menschheit marschiert.»⁷⁸ Angestrichen ist weiterhin der Lenz-Satz: «Die Neigung zu Kampf und Krieg ist echt nordisch.»⁷⁹

Im Kampf um die Veröffentlichung ihres Heterochromie-Beitrags erlebt Magnussen eine bittere Niederlage. Ihr Doktorvater Kühn lehnt eine Publikation ab, Begründung: Sie habe mit Humanmaterial aus Auschwitz (siehe Kasten) gearbeitet.

Sehr geehrtes Fräulein Dr. Magnussen!

Hier sende ich Ihnen die Fahnen Ihrer Arbeit ‚Die Einwirkung der Farbgene auf die Pigmententwicklung im Kaninchenaugen‘ zurück. Der Satz ist seiner Zeit mit der Verlagsdruckerei zerstört worden. Die Neuaufnahme Ihrer Veröffentlichung lehnen die Herausgeber der Zeitschrift ab. Ich sage Ihnen offen die Gründe.

Ihre nationalsozialistische und antisemitische Gesinnung war mir bekannt. Viele junge Menschen sind damals dem Truge verfallen und haben seither ihre Verirrung eingesehen. Ob dies bei Ihnen der Fall ist, weiss ich nicht. Doch haben wir erfahren, dass Sie im KWI für Anthropologie auch an Humanmaterial gearbeitet hätten, an Zigeuneraugen aus dem Lager Auschwitz. Es ist mir unbegreiflich, wie ein Mensch irgendeine Verbindung mit dieser entsetzlichen Anstalt unterhalten konnte. Um nicht einem Gerücht zu folgen, haben wir uns bei dem Kommiss, [arischen] Leiter des KWI für Anthropologie in Dahlem erkundigt, und Prof. Nachtsheim bestätigt die Tatsache.

Hiernach lehnen wir es ab, eine Veröffentlichung von Ihnen aufzunehmen. Die formale Einstufung durch eine Spruchkammer⁸⁰ ändert hieran nichts.⁸¹

Nach der Absage schickt Magnussen Kühns Augenexperten Viktor Schwartz den Sonderdruck eines Aufsatzes über den *sphincter iridis* (Augenmuskel), der 1943 druckfertig war. Das späte Erscheinen kommentiert sie: «Inzwischen macht man längst Jagd auf anderes Wild [...]»

Die Zusendung des Sonderdrucks ist jedoch nur ein Vorwand, ihre Wut loszuwerden. Magnussens Brief ist ein Dokument der Verdrängung des tatsächlich Geschehenen. Denn eines ist klar: Mengele hat in Auschwitz nicht nur die im Entnazifizierungsverfahren notgedrungen eingestandene «Zigeunersippe» beforscht und deren Augen nach Berlin geschickt. Magnussen/Mengele wollten die in der Mehlmotten- und Fruchtfliegen-Forschung gewonnenen Erkenntnisse an Menschen ausprobieren.

Magnussens Brief an Schwartz enthält eine unglaubliche Rechtfertigung. Motto: Die Opfer waren schuld. Daher sei ausführlich zitiert:

«Kühn schreibt mir – neben einer Äusserung darüber, dass ihm meine nationalsozialistische und antisemitische Gesinnung von damals bekannt gewesen wäre –, er hätte erfahren, dass ich am KWI für Anthropologie auch an Humanmaterial gearbeitet hätte (Daher nämlich der Name Anthropologie!). Seit wann hält ein Zoologe des 20. Jahrhunderts die Arbeit an Humanmaterial für verwerflich? Dann müsste er ja alle Anatomen, Pathologen und überhaupt alle Mediziner verurteilen. Aber Kühn ist früher ja gar nicht so gewesen.

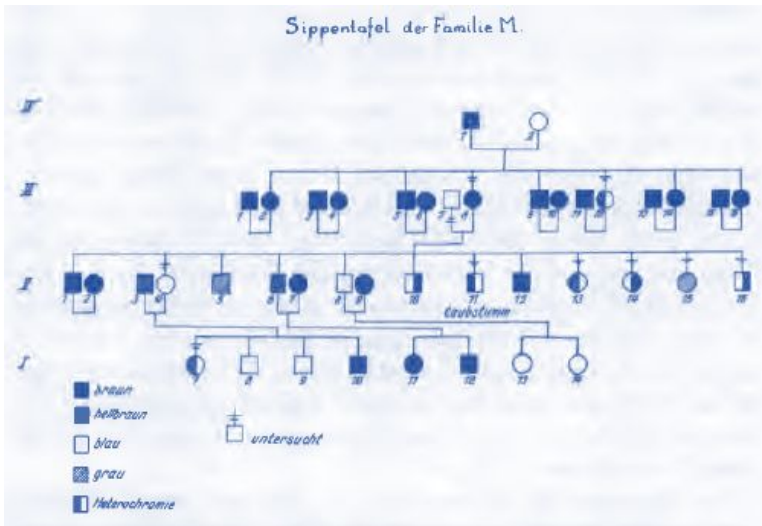
Erinnern Sie sich noch der Propaganda für das KWI für Hirnforschung, die er damals in Göttingen machte? Er wollte doch sogar, dass wir alle unsere (sicher ganz normalen!) Gehirne nach unserem Tode nach dort schicken lassen sollten, damit man dort an diesem Humanmaterial arbeiten könnte. Ob das Institut sein grosses Material wohl nur aus milden Gaben verstorbener Wissenschaftler bezogen hat? Dann wäre die Gehirnpathologie wohl noch in den ersten Kinderschuhen! – Nun habe ich ausser Augen aus der Anatomie und aus der Institutsammlung auch einige wenige Augen bearbeitet, deren Eigentümer nicht in der Anatomie präpariert, sondern nach ihrem Tode durch eine Krankheit auf dem Seziertisch gelandet sind. Und gerade diese scheinen es Kühn besonders angetan zu haben, und zwar wegen eines Zufalls durch den diese Leutchen auf Grund ihrer familiären Belastung auf kriminellem Gebiet hinter Stacheldraht landeten.

Die Vorgeschichte ist kurz folgende: Ein Doktorand [Wagner] von Prof. Fischer, der über irgendein kriminalbiologisches Thema arbeitete, fand (neben anderen erbbiologisch interessanten Nebenbefunden) in den Polizeiakten einer Sippe wiederholt eine Augenanomalie als besonderes Kennzeichen der Delinquenten angegeben. Daraus ergab sich eine vermutliche Erbbedingtheit dieser Anomalie, über die ich schon seit Jahren arbeitete. Die erbbiologische Bearbeitung der Sache wurde mir daher durch Prof. v. Verschuer übertragen.

Alles, was ich von der gesamten Sippschaft zu sehen bekam, waren nur zwei kleine Jungen ohne eine Augenanomalie, denn die ganzen Sippen wurden um die Zeit interniert, und zwar in Auschwitz. Da Zivilisten keinen Zutritt hatten, war mir jede Besichtigung der Leute für die Zeit

ihrer prophylaktischen Internierung unmöglich gemacht. Von einem ‚kriminellen‘ Zwillingforscher, der als Sanitätsoffizier⁸² das Lager besuchen durfte, liess ich mir damals Farbaufnahmen von einigen der Leute mitbringen, so dass ich eine kleine Grundlage hatte, die aber sehr ungenau war. Wenn ich nicht von Prof. v. Verschuer gehört hätte, dass ein früherer Mitarbeiter von ihm [Mengele] als Arzt an das Lager kommandiert wäre, hätte ich die weitere Erbbiologie des Merkmals nur auf Polizeiakten aufbauen können.

Durch diesen Kollegen, der die Merkmale genau aufnahm und die Sippentafeln zusammenstellte, erfuhr ich, dass ein Teil der Sippe mit



Sippentafel der Familie M., die im Frühjahr 1943 am KWI für Anthropologie in Berlin-Dahlem fotografiert wurde, ehe sie am 14.3.1943 nach Auschwitz kam. Die Sippentafel hat Josef Mengele für Karin Magnussen erstellt, sie befand sich in ihrem Nachlass.

Lungentuberkulose verseucht wäre, vor allem eine Familie mit 12 Kindern. Sollte ich nun etwa bei Todesfällen darauf verzichten, das einmalige anormale Material histologisch zu bearbeiten, nur weil die Leute zufällig im Lager starben? Ich hätte mir das Material sonst ja auch durch das zuständige pathologische Institut verschafft. – An den Augen von drei in der folgenden Zeit verstorbenen Kindern (Krankengeschichte und Sektionsbericht, für die ich ein besonderes Interesse hatte,

haben mir vorgelegen!) konnte ich Schlüsse über die vermutliche physiologische Genese der Anomalie ziehen. [...]

Was mich noch besonders empört, ist der Vorwurf, dass ich eine Verbindung mit einer ‚entsetzlichen‘ Anstalt unterhalten hätte.

1) hatte ich nur Verbindung mit einem Kollegen, über dessen wissenschaftliche und menschliche Qualitäten ich keinerlei Zweifel zu haben brauchte. 2) war mir nichts Entsetzliches bekannt, im Gegenteil – ich konnte aus den Krankengeschichten, den Erzählungen des Kollegen und aus seiner menschlichen Einstellung zu den Internierten nur den Eindruck einer korrekten und anständigen Behandlung haben. Ich habe ausserdem nach dem Kriege verschiedene Leute gesprochen, die ehemalige Häftlinge aus Auschwitz gesehen und gesprochen haben. Diese Häftlinge haben auch über nichts Entsetzliches berichtet. Also selbst denen ist nichts Übles bekannt gewesen.»⁸³

Ein halbes Jahr nach der Kühn-Absage teilt Magnussen ihre Empörung Eugen Fischer mit: «Vielleicht erinnern Sie sich der grossen kriminellen Sippe, in der Wagner in den Kriminalakten wiederholt Heterochromie fand.»⁸⁴ Fischers Antwort: «Dass Sie so schroffe Ablehnung erlebten, gehört in die Reihe von Erscheinungen zum Capitel Charakterkunde und Menschenkenntnis.» Später bezeichnet Fischer Kühns Begründung als «Unverschämtheit und Flegelei».⁸⁵

Magnussen hatte aus Berlin zwei Kaninchen mit besonderer Erbanlage mitgenommen und in Bremen «mit freundlicher Hilfe von Herrn Prof. Danneel»⁸⁶ eine Kaninchenzucht aufgebaut.⁸⁷ Sie versucht, durch Einwirkung von *Adrenalin* (später auch *Atropin* und *Doryl*) die Pigmentierung der Iris von Jungtieren zu beeinflussen. Versuche über Hormone sollen folgen.⁸⁸

Fischer freut es, dass sie ihre Forschung weiter betreibt, und tröstet: «Es wird für diese auch wieder einmal bessere Zeit kommen, aushalten!» Alle sind irgendwie noch zusammen, Fischer: «Wir bekommen hier viel Besuch, sehr viele vom alten Dahierner Kreis waren schon da, kürzlich [...] Lenz und Frau, Löffler, Duis u.a. Und fast mit allen stehe ich in lebhaftem Briefverkehr.»⁸⁹

Magnussen liebte Bach und Beethoven und spielte ausgezeichnet Geige. Ihre Einstellung ist jedoch gnadenlos. 1950 schreibt sie Fischer: «Wenn die Sippe, die schwer kriminell war, nicht interniert gewesen wäre, dann hätte ich sie wohl noch ganz anders für die Erbbiologie und Physiologie auswerten können [...]. Wenn die Sippe nicht eine so krimi-

nelle Gesellschaft wäre, würde ich jetzt versuchen, noch daran weiterzuarbeiten, denn hier sollen Auschwitzer Zigeuner herumlaufen, die man fragen könnte, aber ich möchte ungern Verbindung mit einer Zigeunerbande aufnehmen.»⁹⁰

Fischer ahnt, dass Magnussens Hasstiraden den gesamten Dahlem-Kreis in Gefahr bringen können. Er tritt sofort auf die Bremse, antwortet postwendend: «Ganz im Allgemeinen möchte ich Ihnen raten – und Sie erlauben mir einen Rat, denn Sie sehen, dass ich Ihnen helfe,⁹¹ wo ich kann – dass Sie jede literarische Benützung von Zigeunermaterial, sei es Lebender oder von Toten noch [sic] für einige Zeit weglassen.» Und er fügt hinzu: «Ich habe Wagner dasselbe geraten und er sah es ein und befolgte es.»⁹²

Die auf ihre Augenforschung Fixierte macht zu dieser Zeit Reihenbildschirmuntersuchungen für die Bremer Schulbehörde. Es ist ein Vorwand, den Kindern in die Augen sehen zu können. «Bei den Reihenuntersuchungen», schreibt sie Fischer, «bekomme ich hier so viele interessante Augen zu sehen wie bis jetzt in meinem ganzen Leben noch nicht.»⁹³ Die Hefte mit Schülernamen und Augennotizen wird sie bis zu ihrem Tod aufbewahren.

Am 14. Juni 1950 beginnt Magnussen als Studienrätin im bremischen Schuldienst. Juli 1952 findet der zweite Kongress der Gesellschaft für Konstitutionsforschung in Tübingen statt. Begeistert berichtet Fischer: «Ich habe zum ersten Mal wieder einen solchen Kongress besucht. Es war hochofreulich, wie unsere Schule Dahlem, der man so viel am Zeug flickte, wieder an erster Stelle stand! Kein Franzose machte, wie im Jahr zuvor, hämische Bemerkungen über uns Anthropologen, es war gar keiner da. Ich wurde vom Vorsitzenden Kretschmer als Senior der Anthropologen sehr herzlich begrüßt, Verschuer hatte das erste Referat und seine beiden Assistenten Duis und Gerhardt, beides meine Dahierner Schüler, die beiden ersten Vorträge. Ich wurde dann zum Ehrenmitglied der Gesellschaft ernannt. Also Dahlem blüht wieder!»⁹⁴

Magnussen reagiert wenig euphorisch: «Leider ist das Problem der Gen-Lokalisation noch nicht gelöst. Die einzige Häsin, die wir noch haben, hat endlich einen Wurf geliefert, aber nur zwei Junge. Was sie vorher aufgefressen hat, war nicht festzustellen. Beim vorigen Wurf war das Nest leer. Ob und wieviel das Tier geworfen hatte, wissen wir nicht. Jedenfalls scheint die Neigung zu Kannibalismus in dieser Familie erblich zu sein, was besonders für die Erbforschung kein Vergnügen ist [...].»

Ihre Arbeit, inzwischen acht Jahre alt, ist immer noch nicht veröffentlicht: «Ich kann nur sagen, dass ich mit wenig Freude zur Kenntnis genommen habe, dass [...] im Jahre 1952 noch kein Platz ist für eine Arbeit, deren Erscheinen 1944 nach fertiger Drucklegung durch Bombeneinwirkung verhindert wurde.»⁹⁵

Fischer feiert am 5. Juni 1954 seinen 80. Geburtstag. Die Gratulanten sind so zahlreich, dass er einen gedruckten Dankesbrief («reiche Saat ist aufgegangen») verschickt, in dem er beteuert: «Jedem Einzelnen möchte ich in die Augen schauen [...]»

Die Korrespondenz mit Magnussen lässt nach. Der betagte Rassist beschäftigt sich mit den Themen Genetik der Pygmäen und Insektenkost beim Menschen.⁹⁶ Seine Briefe hatten 1947 mit der Anrede «Sehr geehrtes Fräulein Doctor» begonnen. Der letzte Brief hat 1960 zum ersten Mal die Anrede «Sehr geehrte Frau Kollege». Des Altmeisters Lob: «Und ich bitte, es mir nicht zu verübeln, wenn ich Ihnen so ganz ohne Umschweife einmal sage, dass ich Sie ehrlich bewundere [...].»⁹⁷ Eugen Fischer stirbt am 9. Juli 1967 in Freiburg.

Karin Magnussen scheidet am 31. Juli 1970 als Oberstudienrätin aus dem Schuldienst. Ihre Rassismus-Tätigkeit beim KWI und die «amtlose Zeit» danach werden voll als Dienstzeiten angerechnet.⁹⁸ 1980 scheint sie resigniert zu haben. Ihre wissenschaftliche Arbeit wurde nie gedruckt. Ihre Lebensgefährtin (einst Eugen Fischers Sekretärin) ist gestorben. Die eigenen Kräfte lassen nach. Sie übergibt ihre Arbeiten, wohl auch Schnittserien von Augen, wer weiss, vielleicht auch Augen aus Auschwitz, der Universitätsaugenklinik in Münster. Magnussen soll bei der Übergabe verbittert gewesen sein.

Im November 1980 wird Magnussen von dem Genetiker Benno Müller-Hill besucht. Er hat von diesem Besuch ein Gesprächsprotokoll verfasst. Darin ist eine Aussage Magnussens festgehalten, wonach die Nürnberger Rassengesetze ein Fehler gewesen seien: «Da wurden nur die Juden genannt. Das war doch empörend, dass jeder Japaner, der noch weiter entfernt ist, dann eine Deutsche heiraten durfte.» Müller-Hill wendet laut Gesprächsprotokoll ein, dass es damals kaum ein Dutzend Japaner gegeben habe, für die man kein Gesetz brauchte. Antwort: «Schon ein Molekül, das wissen Sie, kann grossen Effekt haben.»⁹⁹

Fischers Stelle als Berater übernimmt in diesen Jahren Ernst Telschow, Briefkopf: «Generalsekretär i. R. der Max-Planck-Gesellschaft». Telschow, NSDAP ab 1933, Abteilungsleiter in Görings Vier-

jahresplanbehörde, Abwehr beauftragter und Geschäftsführender Vorstand der KWG ab 1937, ist nach dem Krieg nicht unumstritten. So schrieb der vertriebene Nobelpreisträger Otto Meyerhof¹⁰⁰ 1948 an Otto Hahn, es erschrecke ihn, dass Telschow weiterhin Geschäftsführer sei: «Ich habe ihn als einen sehr lausigen Intriganten kennengelernt, dessen Doppelzüngigkeit der Verlust meines Besitzes und meiner Bibliothek zu verdanken ist und der mich um ein Haar um meinen Reisepass gebracht hätte, mit allen Konsequenzen, die das im Jahre 1938 bedeutet hat.»¹⁰¹

Was Meyerhof nicht wusste: Hahn und Planck hatten Telschow etabliert und gegen alle Angriffe verteidigt.¹⁰²

1982 fühlt sich Magnussen durch einen Studenten bedroht, der eine Arbeit schreiben will. Magnussen sucht Telschow auf. Anschliessend schreibt sie ihm empört, «dass ein Institut, das sich ‚Max-Planck-Institut‘ nennt, aber mit Naturwissenschaften offenbar gar nichts zu tun hat, eine Doktorarbeit an einen Studenten der Pädagogik und Psychologie vergibt über ‚die Auswirkungen des KWI für Anthropologie, Menschliche Erblehre und Eugenik‘». ¹⁰³

Die Sprache der Korrespondenz Magnussen-Telschow ist dem Agentenmilieu entliehen: «Über Ihr anderes Problem – den Berliner ‚Briefpartner‘ konnten wir mit Herrn Roeske persönlich sprechen.»¹⁰⁴ Oder: «Die Berliner ‚Quelle‘ übersehe ich noch nicht ganz.»¹⁰⁵

Magnussen will den Kontakt zu Telschow nutzen, ihre Augenarbeit doch noch zu publizieren, allerdings: «Ich habe die Arbeit von 1944 [...] ganz neu geschrieben, denn nach 38 Jahren wissenschaftlicher Weiterarbeit kann man vieles besser beurteilen.»¹⁰⁶ Telschow beendet die Diskussion um eine Veröffentlichung, indem er «nach manchen Überlegungen und Besprechungen» das Manuskript über «Familiäre totale Heterochromie» dem Archiv der Generalverwaltung der MPG übergibt.¹⁰⁷ Es landet wohl im Giftschrank.

Im Sommer 1983 schickt Müller-Hill das Erinnerungsprotokoll von seinem Besuch 1980. Er will es in seinem Buch *Tödliche Wissenschaft* abdrucken. Magnussen soll die Fassung autorisieren. Dass Mengele Zwillinge getötet habe, weist sie als niederträchtig zurück: «Ich wiederhole, dass ich es für unmöglich halte, dass ein Mediziner und Human-genetiker einen Menschen umbringt.» Sie denke nicht daran, einen Menschen aufgrund von Gerüchten als Unmenschen zu deklarieren: «Ich möchte lieber ein Rindvieh als ein Verleumder sein.»¹⁰⁸

1994 meldet sich ein Verschuer-Sohn bei Magnussen. Er habe endlich die Spruchkammerakte seines Vaters einsehen können und danke ihr für die Aussage von 1949, die offenbar zur Einstellung des Verfahrens geführt habe: «Sie können sich vorstellen, dass ich über diesen Fund glücklich bin. Er zeigt, dass Ihre Forschung über Augenpigmentierung kein ‚Auschwitzprojekt‘ war.»¹⁰⁹

Kritischer verhält sich Widukind Lenz, Verschuers Nachfolger in Münster. Magnussen hatte zum hundertsten Geburtstag von Fritz Lenz der Witwe geschrieben. «Man hatte ihr dringend abgeraten», so Widukind, «Ihnen zu antworten, weil Sie in die v. Verschuer-Mengele-Geschichte verwickelt seien.» Und: «Sicher erscheint mir nur, dass es nicht möglich ist, v. Verschuer von allen Vorwürfen reinzuwaschen. Ich habe nur einen Artikel zum 100. Geburtstag von Fritz Lenz gesehen, der ihn als Vorläufer und aktiven Mitläufer des Nationalsozialismus sah, was gar einseitig, aber nicht ganz unberechtigt ist.»¹¹⁰

Im Frühjahr 1995 bedrängt der Historiker Hans Hesse die Augenforscherin mit Interviewwünschen («Wussten Sie, dass Mengele in Auschwitz die Sintikinder totgespritzt hat?»). Hesse besucht auch das Archiv der Max-Planck-Gesellschaft. Professor Eckart Henning, Direktor des Archivs, informiert daraufhin Magnussen. Wie sie wisse, sei Hesse auf ihre früheren Forschungen gestossen. Er habe auch Vorgänge eingesehen, die sich auf ihre Nachkriegsversuche 1945 bis 1947 beziehen (I. Abteilung, Repositur 1A, Nrn. 3026-3028). Aus Gründen des Personenschutzes habe er die Aushändigung der Kopien verweigert, aber zugesagt, ihr die Kopien zur Kenntnis zu geben. Es stehe ihr frei, diese Hesse zugänglich zu machen.

Hennings letzter Satz: «Gern bin ich bereit, Sie oder einen von Ihnen Beauftragten deswegen weiter zu beraten.»¹¹¹

Karin Magnussen stirbt am 19. Februar 1997.

Magnussens Rassismus ist Menschen, die sie kannten, in Erinnerung geblieben. In ihrer letzten Lebenszeit lehnte sie farbige Pflegekräfte ab. Das Manuskript, das sie der MPG übergab («Nicht zur Veröffentlichung!»), hat sie jedoch mit allerlei Floskeln umkränzt, wonach Genetik Arbeit für den Menschen sei, gleich ob Europäer oder Asiat.

Die bei der MPG eingelagerte Arbeit über «Familiäre totale Heterochromie» wurde von Magnussen fast vier Jahrzehnte nach ihrer Auschwitz-Forschung verfasst. Dass sie die volle Wahrheit enthält, darf

niemand erwarten. Magnussen behauptet darin, sie habe mit Verschuer über die Zusammenhänge von Augenfarbenverschiedenheit und Tuberkulose geforscht. Das stimmt sicher. Sicher ist auch, dass Mengele bei den Versuchen zur Änderung der Irisfärbung das Stresshormon Adrenalin benutzte.¹¹²

Nahe an der Wahrheit dürfte ein Bericht Magnussens von 1944 an die DFG sein. Der Bericht «Arbeiten über das Kaninchenauge» liest sich wie die Beschreibung der Auschwitz-Experimente: «[...] in den Sommermonaten wurden mehrere Untersuchungsreihen zur Physiologie der Pigmententwicklung durchgeführt, in denen die Einwirkung mehrerer Hormone und pharmakologisch wirksamer Stoffe auf die Pigmententwicklung im Auge verschiedener Farbrassen geprüft wurde.»¹¹³

Magnussen hatte, wie erwähnt, bei Butenandt über Hypophysenhormone gearbeitet. Ihre Auschwitz-Forschung korrespondiert mit einem Projekt Butenandts, der 1937 «mehrere Arbeiten über die Inhaltsstoffe der Hypophyse in Angriff genommen» hatte.¹¹⁴ Ein Biochemiker, der zur Hirnanhangsdrüse arbeitete, ist Ulrich Westphal. Er experimentierte mit dem Erythrophorenhormon, einem im Zwischenlappen der Hypophyse produzierten Wirkstoff, «der im Tierversuch eine Pigmentausbreitung auslöst».

Westphal sollte das Erythrophorenhormon rein darstellen. In seinen Experimenten versuchte er, «die Ausbreitung der Erythrophoren (Rotfärbung) bei der Elritze» zu beeinflussen.¹¹⁵ Die Elritze ist ein kleiner Karpfenfisch, der gern als Köderfisch verwendet wird. Westphal spritzte Elritzen einen aus Rinder-Hypophysenlappen hergestellten Wirkstoff und erzeugte an vier Tieren «innerhalb von 30-60 Minuten eine gute Rotfärbung [...] während ein Tier noch keine Ausfärbung zeigte».¹¹⁶

Westphal fährt mit einem Forschungsstipendium der Rockefeller-Foundation im Januar 1939 nach New York, um sich «in der Biologie und Chemie der Hypophysenhormone weiterzubilden».¹¹⁷ Als er zurückkommt, ist Krieg, so dass er sich, wie wir noch sehen werden, in Butenandts Kriegsforschung eingliedert.¹¹⁸

Die angebliche Privatforschung von «Fräulein Dr. Magnussen» war, wie wir gesehen haben, Teil der Verbundforschung über Genwirkstoffe. Auch Verschuers Freund Diehl nahm teil an dieser Forschung. Er hatte ab 1934 Kaninchen gezüchtet, denen er Rindertuberkelbazillen spritzte. Bei der «Betrachtung der Absterbezeiten» stellte er Sippen mit einer «mittleren Überlebenszeit» von 110 bis zu 181 Tagen fest. Diese

Differenz erklärte er sich als Auswirkung der verschiedenen Erbanlagen der Kaninchen.¹¹⁹

Eine Kaninchensippe verendete, so Diehl, an Tuberkulose durch Lungenbefall. Die andere Sippe starb zwar auch, zeigte aber angeblich eine dominant vererbte Widerstandsfähigkeit der Lunge.¹²⁰ Diehl und Verschuer glaubten, dass die Resistenz ein Genwirkstoff bewirke, den es zu analysieren galt. Deshalb wurden an den Kaninchen, wie am Beispiel der Fruchtfliegen- und Mehlmottenforschung ausführlich beschrieben, Organimplantationen vorgenommen.¹²¹

Mengeles Versuche beziehen sich auf die speziellen Genwirkstoffe der Kühn-Butenandt-Verschuer-Forschung. Alle Versuche haben eine Person im Mittelpunkt: den Biochemiker Adolf Butenandt, der als einziger den Wirkstoff analysieren, isolieren und synthetisieren konnte. Verschuer an die DFG: «Für die Fortführung dieser Untersuchungen mit biochemischen Methoden ist mit Herrn Professor Butenandt Verbindung aufgenommen worden.»¹²² Butenandt ist der biochemische Baustein der Ausschwitz-Forschung.

Noch Jahrzehnte später wird der Nobelpreisträger Karin Magnussen schreiben: «Ich war begeistert zu hören, dass Sie Ihre wissenschaftlichen Arbeiten immer noch fortsetzen können. Die Arbeit über Pigmentbildung bei Chinchilla-Kaninchen erinnert mich zusätzlich an alte Dahierner Zeiten. [...].»¹²³

Butenandts Geheime Reichssachen

Butenandt war 1949 Senator, 1960 Präsident und 1972 Ehrenpräsident der Max-Planck-Gesellschaft (MPG) geworden. Ehrenbürger der Stadt Bremerhaven wurde er 1960, von München 1985. In München ist eine Strasse und ein Universitätsinstitut nach ihm benannt.

In Beverstedt, wo der junge Butenandt die Ferien verbrachte, erhielt im November 1997 das Schulzentrum den Namen des Nobelpreisträgers. Nach Hinweisen auf die Verbindung Butenandts zu den Mengele-Versuchen beschloss im Juli 1998 die Gesamtkonferenz (Lehrer, Eltern und Schüler), den Schulnamen zu ändern. Biograph Karlson schrieb daraufhin der Schule, eine forschungspolitische Linie von Butenandt zu Mengele könne er nicht erkennen, dagegen weiss er, dass die Anwürfe «von Seiten von Hetz-Journalisten» stammen.¹²⁴

Wer in der Vergangenheit von Wissenschaftsgrössen forscht, muss mit Diffamierung und Ablehnung rechnen. Müller-Hill: «Als ich 1981 nach den DFG-Akten suchte, wurde ich von DFG-Mitarbeitern belehrt, dass die DFG im Dritten Reich nicht DFG hiess, und dass mir der Zugang zu den Akten verwehrt sei: DFG-Akten seien prinzipiell nicht einsehbar.»¹²⁵

Butenandt drohte sogar, die Max-Planck-Gesellschaft werde Müller-Hill verklagen, wenn sein Buch erscheine.¹²⁶ Mit Klage drohte auch eine Tochter des KWI-Forschers Hans Nachtsheim und der KWI-Forscher Gerhard Ruhenstroth-Bauer.

Im Falle von Ruhenstroth-Bauer geht es um Versuche in der Unterdruckkammer der Luftwaffe, die zu den Menschenversuchen im KZ Dachau eingesetzt war.¹²⁷ Die Unterdruckkammer ist aber nicht nur einmal, sondern mindestens zweimal von KWI-Forschern benutzt worden.

Der erste Nutzer war Eberhard Zwirner, Sprachforscher, geboren am 11. Oktober 1899 in Löwenberg/Schlesien. Dr. med. et phil. Zwirner, ab 1924 Oberarzt an der Universitätsnervenklinik Münster, leitete von 1928 bis 1939 die Forschungsabteilung für Sprachkranke am KWI für Hirnforschung. Er untersuchte «die erblichen und rassischen Faktoren des Sprechens» bei Geisteskranken und Sprachgestörten.

Danach standen als Zwirners Forschungsobjekte Juden an: «Zum Studium der Erbwurzeln des Sprechens sind 1938 in Zusammenarbeit mit dem KWI für Anthropologie von Professor Eugen Fischer Schallfilme ein- und zweieiiger Zwillinge aufgenommen worden. Um die rassischen Seiten des Sprechvorgangs zu erfassen, sind mit Unterstützung von Parteistellen Magnetophonaufnahmen deutschsprechender Juden vorbereitet worden, und zwar in Zusammenarbeit mit dem Institut für Judenforschung.»¹²⁸

SA-Mitglied Zwirner wurde 1940 Leiter des Deutschen Spracharchivs in Braunschweig, 1941 erfolgte die Übernahme in die KWG als *Deutsches Sprachinstitut, KWI für Phonometrie*. Zwirner benutzt die Unterdruckkammer 1941 zu «Untersuchungen von psychischen und Sprachstörungen, die bei Sauerstoffmangel in grosser Flughöhe auftreten».¹²⁹

Generaloberstabsarzt Erich Hippke zur Bedeutung der Versuche: «Die Mitteilungen über die Arbeiten des Dr. Zwirner sind für mich als Führer der deutschen Luftfahrtmedizin von grossem Interesse, zumal mir bisher über diese Arbeiten bei Unterdruck-Anoxämie [Sauerstoff-

mangel im Blut] nichts bekannt war und sie meines Wissens auch nicht veröffentlicht sind [...]»¹³⁰

Die Unterdruckkammer wird nach Zwirners¹³¹ Versuchen im KZ Dachau eingesetzt.

Im September 1943 ziehen Hans Nachtsheim und der Butenandt-Assistent Gerhard Ruhenstroth-Bauer epileptische Kinder für Versuche in der Unterdruckkammer heran.¹³² Ruhenstroth hat Benno Müller-Hill vor Jahren per Anwalt belehrt, die Kinderversuche hätten therapeutischen Zielen und möglicherweise sogar dem Schutz der Kinder vor staatlicher Vernichtung gedient. Sie seien aus einem Waisenhaus gekommen.¹³³ Eine Aussage, die verbirgt, dass die Versuchsobjekte aus der Mordanstalt Brandenburg-Görden stammten, in der wiederum eine Zweigstelle des KWI für Hirnforschung ermordete Kinder wie erlegtes Wild auswaidete.

Das Mordzentrum Görden scheint ohnedies als Menschenlaboratorium von KWI-Forschern gedient zu haben. Helmut Selbach, KWI für Hirnforschung, hatte Kontakt zu Heinze in Görden.¹³⁴ Die mörderische Zusammenarbeit mit dem Hirnforscher Hallervorden wurde bereits dargestellt. Ruhenstroth hat mich zu seiner Verteidigung wissen lassen, dass auch Nachtsheim in Görden «gut bekannt» und an der «Behandlung und Betreuung von epileptischen Kindern beteiligt und sehr engagiert» gewesen sei.¹³⁵ Nur: In Görden wurden Epileptikerkinder nicht behandelt, in Görden war «Behandlung» das Codewort für «Töten».

Nachtsheim hat zur vergleichenden Erbpathologie, das heisst der Unterscheidung der erblichen von der erworbenen Epilepsie gearbeitet. Eine Fragestellung, die über die Sterilisierung von Menschen entschied. Ruhenstroth aber war Stabsarzt der Luftwaffe. Er forschte über *Hämopoietine*, das sind Wirkstoffe für die Vermehrung roter Blutkörperchen und zur Steigerung der Sauerstoffaufnahme.¹³⁶

Butenandt-Biograph Karlson über Ruhenstroth: «Er arbeitete dann über [...] die Charakterisierung und Isolierung des erythropoietischen Hormons (heutige Bezeichnung). Dieses ist verantwortlich für die Erhöhung der Erythrozytenzahl u.a. beim Menschen, wenn dieser in grösseren Höhen lebt, hat also mit der Höhenanpassung zu tun.» Immer noch Karlson: «Er hat mir auch einmal über Unterdruckversuche an Menschen erzählt, die von der Luftwaffe durchgeführt wurden. Damals ging es um die Leistungsfähigkeit von Piloten in grösseren Höhen [...]»¹³⁷

Wer soll Butenandts Assistenten Ruhenstroth¹³⁸ (NSDAP 1938) abnehmen, dass in der Endphase des Nazireiches die kriegswichtige, zur Luftwaffenforschung eingesetzte Unterdruckkammer ausgerechnet zur Therapie epileptischer Kinder eingesetzt war? Górdener Kinder waren als «lebensunwert» deklariert und erwartete eher eine tödliche Spritze. Die Rettungslegende wird kaum glaubhafter, wenn man weiss, dass Nachtsheim noch 1961 im Wiedergutmachungsausschuss des Bundestages und 1962 im Fachblatt *Ärztliche Mitteilungen* das Nazisterilisierungsgesetz rechtfertigte, ein neues Gesetz forderte und für die «Ausschaltung der Erbkranken aus der Fortpflanzung» eintrat.¹³⁹

Gerhard Ruhenstroth-Bauer, ab 1958 Professor und Mitherausgeber der Zeitschrift *Blut*, ab 1962 Direktor des Max-Planck-Instituts für Biochemie, hat uns bei der Aufklärung seiner Versuche nicht weitergeführt, aber auf ein Forschungsgebiet seines Chefs Butenandt hingewiesen, das mehr als 50 Jahre geheimgehalten wurde. Die Dokumente dazu liegen im Max-Planck-Archiv, in Butenandts Nachlass.

Butenandt arbeitete an Geheimprojekten für die Wehrmacht. Die Kenntnis verdanken wir dem amerikanischen Gastforscher Robert N. Proctor. Er verschaffte sich Einblick in den für eine normale Nutzung gesperrten Nachlass. Wir erfahren auf diese Weise, dass der am Auschwitz-Projekt beteiligte Biochemiker Hillmann Butenandts Freund und Vertreter in Berlin gewesen ist. Dass Butenandt Hillmann im Februar 1945 anwies, im Ernstfall alle Akten zu vernichten, die den Vermerk «Geheime Reichssache» tragen.

Dass Butenandt bereits am Anfang des Krieges in Hitlers Kriegführung wissenschaftlich eingespannt war, lässt sich einem Brief von Butenandts Biochemiker Westphal entnehmen. Westphal, von seinem USA-Aufenthalt zurück, teilte am 17. Januar 1940 der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit: «Ich habe mich zur Übernahme besonders kriegs- und staatswichtiger Aufgaben zur Verfügung gestellt und bin vom Institutsdirektor entsprechend eingegliedert worden.»¹⁴⁰

Da der Nachlass gesäubert ist, fällt es schwer, sich ein Bild zu machen. Es sind unterschiedliche Projekte: Wir wissen, dass Manfred Oberdörffer 1940 bei Butenandt über Lepra gearbeitet hat, wohl ein Projekt der biologischen Kriegführung. Assistent Alex Heusner arbeitet an einem «K Stoff», normalerweise die Abkürzung für Kampfstoff, also Giftgas. Butenandts ehemaliger Assistent Gerhard Schramm¹⁴¹ (NS-

DAP und SS), Leiter der Chemischen Abteilung der Arbeitsstätte für Virusforschung der Kaiser-Wilhelm-Institute für Biochemie und Biologie, ist 1944 im Rahmen eines «Rinderpest-Programms»¹⁴² auf der Insel Riems bei Greifswald. Dort werden als biologische Waffe verwendbare Erreger von Maul- und Klauenseuche entwickelt.¹⁴³ Butenandt hat die streng abgeschirmte Insel am 24. Oktober 1944 besucht.¹⁴⁴

Dank Proctor erfahren wir erstmals von engen Beziehungen Butenandts zu Hubertus Strughold, dem obersten Luftwaffenmediziner des NS-Regimes (der in Karlsons Biographie nicht vorkommt).¹⁴⁵ Hubertus Strughold, am 15. Juni 1898 im westfälischen Westtinnen geboren, war ab 1935 Direktor des Luftfahrtmedizinischen Forschungsinstituts des Reichsluftfahrtministers Göring. 1936 wurde er «am Geburtstag des Führers» zum Oberregierungsrat ernannt. Er war weiterhin Oberarzt und Beratender Luftfahrtmediziner des Chefs des Sanitätswesens der Luftwaffe. Strugholds Name steht in enger Verbindung zu den KZ-Versuchen in Dachau.¹⁴⁶

Nun wüsste man ja gerne, was Butenandt mit dem höchsten Luftwaffenmediziner zu tun hatte. Das konnte Proctor dem Nachlass aber nicht entnehmen, da dieser gesäubert ist. Immerhin ist aber zu ersehen, dass Butenandt am 7. Januar 1942 bei Generalluftzeugmeister Theodor Benzinger eingeladen war. Benzinger ist der Leiter des Flugmedizinischen Instituts der Erprobungsstelle Rechlin des Reichsluftfahrtministers Göring. In Butenandts Kalender steht für den 7. und 8. Januar 1942: «Versuche bis zum Abend». Danach wird Butenandt mit einer Junkers der Luftwaffe zurückgefliegen.

Proctor: «Benzinger und andere Rechliner Wissenschaftler fuhren oft nach Berlin, um sich mit Butenandt zu treffen.»¹⁴⁷ Am 14. Januar 1942 ist Butenandt beim Generalarzt der Luftwaffe, Erich Hippke. Es geht um die «Angelegenheit Heusner und Ruhenstroth». Am 6. Juni 1942 wird Butenandt mit dem Kriegsverdienstkreuz dekoriert,¹⁴⁸ eine Auszeichnung, die Karlson aufzuzählen vergisst, wie auch die Kontakte zu Benzinger und Hippke in der Butenandt-Biographie fehlen.

Benzinger arbeitete auf den Gebieten Atmungsphysiologie, Höhenanpassung, Wärmeregulierung, Entsalzung von Meerwasser.¹⁴⁹ Alles Projekte, die in Dachau durchgeführt werden. Benzinger ist Teilnehmer der Tagung Seenot, auf der die Dachau-Versuche diskutiert werden. Ansprechpartner Hippke, der «Führer der deutschen Luftfahrtmedizin»,

ist für die Luftwaffenversuche in Dachau zuständig. Benzinger¹⁵⁰ und Butenandt sind ab dem 1. März 1942 Korrespondierende Mitglieder der Deutschen Akademie der Luftfahrtforschung. Am 6. November 1942 berichtet der Dachau-Experte Ruff vor eben dieser Akademie über die KZ-Versuche (Aktenvermerk des Ahnenerbe-Chefs Sievers vom selben Tage).

Laut Proctor hat Butenandt-Assistent Westphal an der Heeresgebirgssanitätsschule in Sankt Johann in Tirol «eine Reihe von Stoffwechselversuchen am Menschen» zum Thema Kälteanpassung organisiert und geleitet. Butenandt, Heeressanitätsamt, Kriegsmarine und Reichsforschungsrat (DFG) hätten das Projekt unterstützt.¹⁵¹ Ich dachte: Wenn die DFG Westphals Forschung förderte, müssten in seiner DFG-Akte Anträge, Bewilligungen und Berichte sein. Doch auch die DFG-Akte ist gesäubert, endet 1940, Sankt Johann kommt nicht vor.¹⁵²

Sankt Johann in Tirol, nahe Kitzbühel, liegt 685 Meter hoch. Im April 1939 begann dort die Korpsgebirgssanitätsschule in der Edelweisskaserne die Ausbildung von Sanitätsdienstgraden.¹⁵³ 1940/41 existiert in Sankt Johann nachweislich ein Aussenkommando des KZ Dachau.¹⁵⁴ Selbst die zur Aufklärung von NS-Verbrechen gegründete Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen in Ludwigsburg weiss aber lediglich: «Wie viele Häftlinge dort wie und wo untergebracht waren, konnte leider nicht in Erfahrung gebracht werden.»¹⁵⁵ In der ohnedies dürftigen Chronik des Gendarmeriepostens Sankt Johann, so das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes in Wien, fehlen alle Angaben von September 1939 bis Mai 1943.

Die Heeresgebirgssanitätsschule diente der Ausbildung von höheren Sanitätsdienstgraden, auch Ärzten.¹⁵⁶ Daneben gab es an der Sanitätsschule eine Forschergruppe (Gebirgsphysiologisches Institut) mit Begleitforschung zu den Dachauer Versuchen. Vom 4. Bis 6. Oktober 1942 findet in Sankt Johann eine Gebirgsphysiologische Tagung statt.¹⁵⁷ Vertreten ist die Elite der Luftwaffenmedizin, angeführt von Hubertus Strughold und seinen Mitarbeitern Ulrich Luft (Geheimforschung zur «Höhenanpassung») und Hermann Becker-Freyseng (1944 Durstversuche an «Zigeunern» im KZ Dachau). Am 12. Oktober 1942 berichtet Westphal Butenandt von interessanten Vorträgen, die Hitlers Reichskommissar für das Gesundheitswesen, Karl Brandt, und der Chef des Wehrmachtssanitätswesens, Siegfried Handloser, gehalten hätten.

In Sankt Johann stationiert ist Stabsarzt Bruno Balke, der über Hämo-poietine experimentiert.¹⁵⁸ Ebenso der Oberstabsarzt und Ernährungs-physiologe Hans-Dietrich Cremer. Balke/Cremer sowie die Physiolo-gen Kurt Kramer und Hans Reichel¹⁵⁹ führen im Februar/März 1943 *Untersuchungen zur Kälteanpassung* auf dem Nordabhang des Kitzbü-heler Horns durch: «Die Vpn. [Versuchspersonen] standen im Alter von 20-38 Jahren.»¹⁶⁰

Westphal forscht nicht nur zur Kälteanpassung «am Menschen», son-dern er arbeitet auch über Wirkstoffe der Blutbildung. Begründung: «Die Versorgung des Organismus mit Sauerstoff ist das Kernproblem der Höhenphysiologie.»¹⁶¹ Westphal: «Versuche aus neuester Zeit am Menschen haben gezeigt, dass zur Erhöhung der Erythrocytenwerte [rote Blutkörperchen] im Sinne der Höhenanpassung ein nur kurz dau-ernder Sauerstoffmangelreiz notwendig ist.»¹⁶²

Im März 1945 verbringt Butenandt «2 Tage bei Dr. Benzinger auf der Alb zur Besprechung unserer Arbeiten».¹⁶³ Westphal ist bei Kriegs-ende in Sankt Johann.¹⁶⁴ Die Tiroler Forschergruppe wird von den Amerikanern komplett nach Heidelberg¹⁶⁵ verfrachtet, wo kriegswich-tige Luftfahrtmediziner konzentriert, verhört und in die USA abgewor-ben werden, darunter Westphal und Benzinger.

Eine wichtige Aussage stammt von SS-Standartenführer Rudolf Brandt, Himmlers Persönlichem Referenten. Er hat eidesstattlich versi-chert: «Im Spätherbst 1942 erbat [der Dachauer KZ-Arzt] Rascher sich die Erlaubnis, Experimente zur Gewöhnung an Kälte an der For-schungsstelle für Gebirgssanitätstruppen zu St. Johann und im SS-Ge-birgshaus zu Bayrischzell durchführen zu dürfen, wo Konzentrationsla-ger-Insassen für Versuche zur Verfügung standen.»¹⁶⁶

In Bayrischzell gab es erst ab November 1943 ein Aussenkommando von Dachau.¹⁶⁷ Damit ist klar, dass Rascher an KZ-Häftlingen in St. Johann experimentieren wollte.

Die Brandt-Aussage erklärt, warum Sankt Johann zu Versuchen be-nutzt wurde. Und warum in den Publikationen über die Versuche keine Hinweise auf die Herkunft der Versuchspersonen zu finden sind. Und warum Butenandt von Menschenversuchen nie etwas gewusst haben will, ahnten wir längst.

Eine Ikone der Wissenschaftselite hat es verstanden, durch Akten-vernichtung die eigene Beteiligung an der Kriegsforschung für Hitlers

Wehrmacht sowie an den Auschwitz-Versuchen zu vertuschen. Und die davon wussten, haben, weil selbst beteiligt, geschwiegen.

Täterschutz

Die Max-Planck-Gesellschaft beansprucht seit mehr als fünf Jahrzehnten das Monopol, ihre Geschichte selbst zu erforschen. Die Benutzungsordnung des Archivs verpflichtet den Benutzer, auch «Auszüge» von Archivalien vor ihrer Veröffentlichung «auf Anforderung dem Direktor zur Überprüfung vorzulegen und etwaigen Beanstandungen nachzukommen». ¹⁶⁸ Dies ist das Gegenteil der sonst so hochgepriesenen Freiheit der Wissenschaft.

Und damit auch gar nichts schiefeht, hat die MPG die Aufarbeitung ihrer gesäuberten Archivalien, wie im Falle des Nachlasses Butenandts, der MPG genehmen Wissenschaftlern reserviert. Butenandts Nachlass ist für normale Benutzer weiterhin bis zum Jahr 2025 gesperrt. ¹⁶⁹

Doch nicht nur Butenandts Nachlass bleibt verschlossen. Im Sommer 1998 erfuhr Müller-Hill, dass die Rassengutachten Verschuers im Institut für Humangenetik der Universität Münster noch vorhanden sind. Er bat um Einblick, bekam aber keinen, da dies die Rechte der «Patienten» beeinträchtigt. Müller-Hill: «Es ist wirklich bizarr. Die jüdischen Opfer werden jetzt Patienten genannt. Sie haben jetzt Rechte. Aber ihre Rechte verhindern nun, dass man, mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Vorfall, die Schreiben ihrer Henker analysiert.» ¹⁷⁰

Im September 1999 bat Müller-Hill den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft um eine Geste: die letzten Überlebenden der Mengele-Versuche nach Berlin-Dahlem einzuladen und die Opfer offiziell um Entschuldigung zu bitten. Eine Geste, die nichts kostet: Eine finanzielle Entschädigung der Opfer wäre ja die eigentliche Forderung.

Die Antwort, November 1999: Nein. Man wolle dem Forschungsprojekt «Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus» ¹⁷¹ nicht in dem Sinne vorgreifen, «dass eine Verstrickung einer Einrichtung der KWG oder einzelner ihrer Mitarbeiter mit den Untaten des Nationalsozialistischen Regimes [...] vorab gesondert an die Öffentlichkeit getragen wird». ¹⁷²

Vor der Einladung von «Mengele-Zwillingen» wollte die MPG zu-

erst ihre Vergangenheit wissenschaftlich aufarbeiten. Sie hat dies bereits: 1990 wurde unter dem Titel «Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft» die Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft auf 1'011 Seiten dargestellt. Über die Rassengesetze heisst es da:

«Neben dem ‚Volksganzen‘ kam die neue Gesetzgebung aber auch der Wissenschaft zugute. Über die bisherige Grundlagenforschung hinaus wuchsen so dem KWI für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik sowie für Psychiatrie neue Aufgaben in Lehre, Unterricht, Forschung und Gutachterwesen zu.»¹⁷³

Die Komplizenschaft noch 1990 abzufeiern zeugt von einer erbärmlichen Missachtung der Opfer. Sogar Massenmord wird zum Forschungs-Event: «Die massenhafte Tötung von Geisteskranken öffnete auch der hirnanatomischen Abteilung des KWI für Psychiatrie sowie dem KWI für Hirnforschung neue Forschungsmöglichkeiten.»¹⁷⁴

Verschuer wollte in Mengele einen Lazarettarzt gesehen und Butenandt von Auschwitz nie gehört haben. Dabei kooperierte ein weiteres Kaiser-Wilhelm-Institut mit Auschwitz: das KWI für Züchtungsforschung. Dort wurde die Koksaghyz-Pflanze zur Erzeugung von Kautschuk (Codename 4711) angebaut. Eine gemeinsame Tagung fand im Juni 1943 in Himmlers SS-Wirtschafts- und Verwaltungshauptamt statt.¹⁷⁵ KWI-Direktor Wilhelm Rudolf stellte das Arbeitsprogramm vor, die Leitung hatte SS-Sturmbannführer Joachim Caesar aus Auschwitz. Einer der Teilnehmer ist SS-Obersturmführer Werner Böhme, KWI für Züchtungsforschung, Himmlers Sonderbeauftragter für Pflanzenkautschuk in Auschwitz.

Erwin Baur, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Vererbungswissenschaft und Gründer des KWI für Züchtungsforschung, war bereits am 2. Dezember 1933 gestorben. Seine Saat ist jedoch aufgegangen. Baur 1932: «Wenn man [...] an die Millionen denkt, die wir heute für die Unterhaltung von Zuchthäusern, Irrenanstalten, Idiotenanstalten, für Hilfsschulen und dergleichen aufwenden, während gesunde Kinder verkümmern, dann wird man sich der Notwendigkeit nicht verschliessen können, dass diese minderwertigen, das Volk schwer belastenden Elemente an ihrer übergrossen Fortpflanzung verhindert werden müssen.»¹⁷⁶

Der Botaniker Baur spricht von Verhinderung der Fortpflanzung, Chirurgen nennen es Sterilisierung.

Baur diente ab 1938 den Nazis, nach 1945 der Max-Planck-Gesellschaft als Namenspatron des Instituts für Züchtungsforschung. Das Institut für Theorie und Geschichte der Medizin der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster erhielt 1990 den Auftrag, ein Gutachten zu erstellen, «inwieweit Erwin Baur in die geistige Urheberschaft der historischen Verbrechen, die der Nationalsozialismus begangen hat, verstrickt war oder nicht».¹⁷⁷

Das Institut erfüllte seinen Auftrag. Hans-Peter Kröner, der vier Jahre später ein materialreiches Buch zur Nachkriegsgeschichte des KWI für Anthropologie veröffentlichen wird, übernimmt den Hauptteil der Reinwäsche. Baur werde selektiv zitiert (selektiv zitiert, heisst nicht: falsch zitiert). Hitler habe Baur's Beitrag im Baur-Fischer-Lenz vielleicht gelesen, aber gewiss nicht verstanden.¹⁷⁸ Die Rassenhygieniker hätten die Politik zuvorderst als Vehikel zur Durchsetzung ihrer Forderungen benutzt. Als Beweis, dass die «als wissenschaftlich seriös erachteten deutschen Eugeniker und Rassenhygieniker» die Vernichtung von Kranken und Juden nie im Programm gehabt hätten, wird ausgerechnet die zynisch anmutende Bemerkung von Lenz, Euthanasie habe für die Rassenhygiene keine Bedeutung, sie sei eine Frage der Humanität, angeführt.¹⁷⁹

Rassistische Äusserungen Baur's werden damit abgetan, «dass die gesamte [sic] europäische Kultur [...] in ihrer Einstellung zu aussereuropäischen Kulturen eine rassistische Komponente enthält».¹⁸⁰ Es fehlt auch nicht der Hinweis auf eine Widerstandshandlung: Baur habe die Entlassung einer (!) halbjüdischen Mitarbeiterin im Sommer 1933 hinausgezögert. Baur selbst: «Eine frühere Entlassung kommt nicht in Frage, da sonst die gesamten diesjährigen Kartoffelversuche aufs Schwerste gefährdet würden.»¹⁸¹

Baur war Herausgeber der Zeitschrift *Volk und Rasse*, mit Himmler und Reichsbauernführer Darré (Autor von Büchern wie «Um Blut und Boden»)¹⁸². Die Nazis, heisst es, hätten Baur vereinnahmt. Seine Reinwäscher kommen zu dem Schluss, dass sich die Vorwürfe gegen Baur «als sachlich falsch, historisch unwahr und moralisch gegenstandslos erwiesen haben».¹⁸³ Zur gerechten Beurteilung müsse berücksichtigt werden, «dass er mit allen [sic] Europäern seiner Generation das Vorurteil von der Höherwertigkeit der weissen Rasse teilt und Ausdrücke wie ‚Minderwertig‘, ‚Entartung‘, ‚Ausmerze‘ noch als *termini technici* der eugenischen Wissenschaft gelten dürfen, auf jeden Fall von ihrer Stigmatisierung durch die Verbrechen des Nationalsozialismus noch frei sind».¹⁸⁴

Verschuer sah das anders. Er würdigte Baur in der NS-Zeit als genialen Erbforscher und Praktiker, «der immer wieder darauf hinwies, dass diese Erkenntnisse beim Menschen selbst Anwendung finden müssten». ¹⁸⁵ Erwin Baur ist in der vierten Auflage des Baur-Fischer-Lenz 1936 mit einem Beitrag vertreten, den er selber noch korrigiert hat, ¹⁸⁶ dort heisst es am Ende: «Wenn aus allen Erfahrungen bei Züchtungen mit Pflanzen und Tieren und aus unseren Kenntnissen der menschlichen Verhältnisse ein Schluss gezogen werden soll, ist es der, dass wir verhältnismässig leicht die Fortpflanzung der ausgesprochen Minderwertigen verhindern können und daher mit allen Mitteln verhindern müssen. [...]» ¹⁸⁷

Für Behinderte oder Geisteskranke waren Werturteile wie Entartung oder Minderwertigkeit keine termini technici. Sie waren im Wortsinne vernichtende Urteile über ohnedies benachteiligte Menschen. Der Baur-Fischer-Lenz ist das Standardwerk einer selbst entarteten Wissenschaft – ein Buch, das die Unterjochung von Frauen legitimiert, die nordische Rasse mystisch verklärt, den Krieg verherrlicht und die Rassen- und Vernichtungspolitik herbeischreibt.

Abwehr. Leugnen. Schönen. In der Ihnestrasse 22, wo einst das KWI für Anthropologie residierte, befindet sich heute das Otto-Suhr-Institut der Freien Universität (FU). 1986 plante die FU, eine Gedenktafel («Vollstrecker nationalsozialistischer Erb- und Rassenpflege») anzubringen. Der Generalsekretär der MPG, Dietrich Ranft, intervenierte beim Kanzler der FU, die Rolle Mengeles sei nicht geklärt, Morde im Zusammenhang der Forschung nicht bewiesen. Die MPG würde eine Darstellung der Geschichte des Instituts begrüßen, wenn sie «gründlich und emotionsfrei aufgearbeitet würde [...]. Bis solch eine Darstellung vorliegt, bitte ich zu verstehen, dass weder ich noch die Max-Planck-Gesellschaft eine Mitverantwortung für den vorgeschlagenen oder irgendeinen anderen eventuell geplanten Tafeltext übernehmen können.» ¹⁸⁸

Auschwitz emotionsfrei.

Hubert Markl, ab 1977 Vize-, ab 1986 Präsident der DFG, ab 1996 Präsident der MPG, hat noch im Februar 2000 eine Entschuldigung gegenüber Auschwitz-Überlebenden abgelehnt. Die Geschichte müsse erst «nach den Zuverlässigkeitsstandards historischer Wissenschaft» erforscht werden. Markl: «Entschuldigen können und müssen sich Täter bei ihren Opfern.» Nun, Mengele, Verschuer und wie sie auch heis-

sen, leben nicht mehr. Und die zu diesem Zeitpunkt noch leben, haben angeblich nichts getan, gehört, gesehen, geben sich selbst als Opfer aus.

Markl noch im Jahre 2000: «Wer als selbst nicht Beteiligter – im Namen nicht zum Schuldbekennnis bereiter, vielleicht sogar reueloser Täter, insbesondere solcher, die bereits verstorben sind – Opfer für unverzeihliche Taten um Verzeihung bittet, masst sich eine moralische Kompetenz an, die ihm nicht zukommt.»¹⁸⁹

Max Ufer, zweimal vertrieben

Nach Markls Äusserung wandte sich Marianne Ufer an den Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft. Ihr Vater, der Pflanzenzüchter und Vererbungswissenschaftler Max Ufer, war ab 1928 bei Erwin Baur am KWI für Züchtungsforschung in Müncheberg/Mark. Er leitete die Abteilung Futterpflanzen, entwickelte bitterstofffreie Steinkleefpflanzen. Bereits im Oktober 1933, unter dem Direktorat von Erwin Baur, musste er das KWI verlassen. Der Grund: Er wollte sich nicht von seiner jüdischen Ehefrau Margot scheiden lassen.

In der tausendseitigen Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max Planck-Geschichte kommt Max Ufer nicht vor. In der Reinwäscherarbeit – *Erwin Baur. Naturwissenschaft und Politik* – auch nicht.

Margot Holzheim und Max Ufer heirateten im Dezember 1931. Im Jahre 1934 wird Marianne geboren, schon als Kleinkind als «Judensau» beschimpft und aus dem Kindergarten ausgeschlossen.¹⁹⁰ Ihr Vater muss froh sein, die technische Leitung der Saatgut-Erzeugungs-Gesellschaft (SEG) in Berlin zu bekommen. Versuche auszuwandern scheitern.

Im Juli 1939 findet Max Ufer Arbeit in der Zweigstelle der Firma im rumänischen Braila, dann in Bukarest. 1941 wird Ruth Holzheim, die geistig zurückgebliebene Schwester von Margot Ufer, im Rahmen der Euthanasie ermordet. Margot Ufer fällt in eine tiefe Depression, wird nie davon reden. 1942 will Max Ufer die jüdischen Schwiegereltern nachholen. Doch sie sind bereits in das «Durchgangslager» Theresienstadt deportiert (und werden dort «sterben»). Als seine Frau davon erfährt, erleidet sie einen Nervenzusammenbruch.

Ufer wird immer neu bedrängt, sich scheiden zu lassen. Ab Mai 1943 müssen die Eltern getrennt leben, treffen sich heimlich. Tochter Mari-

anne wird gesagt, der Vater sei in Deutschland: «Eines Tages stiessen meine Mutter und ich auf der Strasse, ausgerechnet vor dem Kommando der Gestapo, auf meinen Vater. Ich rannte auf ihn zu und wollte ihn in dem Glück über seine Rückkehr umarmen. Mein Vater wurde kreideweiss. Nie werde ich den vor Schreck erstarrten Ausdruck seines Gesichts vergessen. Meine Mutter zertrte mich schnell in ein nahes Café und klärte mich über ihre jüdische Abstammung und unsere Lage auf. Von diesem Tage an wurde ich erwachsen. Ich wusste, dass ich mit niemandem darüber sprechen durfte.»

Es reicht der Platz nicht, Angst und Verfolgung zu schildern. Die Befreiung durch die Rote Armee bedeutet Internierung. «Ist Ihr Mann Deutscher oder Jude?», fragt der Kommandant die Jüdin Margot Ufer. Nun muss ihr Mann als Deutscher büssen. Um der Deportation nach Sibirien zu entgehen, manipuliert Ufer ein Krampfaderleiden, bis er transportunfähig ist: «Damals war das seine Rettung, aber er musste sein Leben lang schrecklich unter den Folgen leiden.»

1948 darf die Familie Rumänien verlassen. Ufer nimmt ein Angebot der afghanischen Regierung als Berater für Pflanzenbau an. Seine Frau verträgt das Klima im 1'800 Meter hoch gelegenen Kabul jedoch nicht, da sie sich in der Zeit der Verfolgung *Angina pectoris* zugezogen hat. Ufer wendet sich an Reinhold von Sengbusch, einen ehemaligen Mitarbeiter Baur's, zu dieser Zeit Direktor der Forschungsstelle von Sengbusch in der MPG.¹⁹¹

Sengbusch setzt sich bei Ernst Telschow für Ufer ein: «Es erhebt sich jetzt die Frage, wie weit in diesem Falle die Verpflichtung besteht, Herrn Dr. Ufer, der in Kabul in keiner Weise seiner wissenschaftlichen Veranlagung gemäss ausgenutzt ist und sich schlecht und recht durchschlägt, wieder eine Arbeitsmöglichkeit im Rahmen der Max-Planck-Gesellschaft zu geben.»¹⁹²

Von 82 aus der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verjagten Wissenschaftlern kehren nach dem Krieg gerade mal zwei in die Max-Planck-Gesellschaft zurück.¹⁹³ Ein unglaublicher Verlust an wissenschaftlichem Potential, den die meisten der in Deutschland Verbliebenen offenbar gar nicht begreifen, gar nicht begreifen können, weil sie Bestandteil des NS-Wissenschaftssystems gewesen sind.

Max Ufer will zurück. Das moralische Recht auf Wiedergutmachung bestreitet niemand.¹⁹⁴ Ein Rechtsanspruch auf Wiedereinstellung wird

verneint.¹⁹⁵ Was nun folgt, erklärt, warum von 82 vertriebenen Wissenschaftlern gerade mal zwei zurückkamen, zurückkommen konnten.

Max Ufers Hoffnung, seine alte Stelle zu bekommen, ist eine Illusion. Ein schäbiges Feilschen beginnt: Rudorf will Ufer nur einstellen, wenn die MPG die Mittel bereitstellt. Sengbusch würde Ufer übernehmen, aber nur, wenn Rudorf das Gehalt zahlt. Schliesslich sagt Rudorf die Lohnkosten «aus einem Fonds zur Förderung junger [!] Wissenschaftler» zu, sofern Ufer «eine besondere Forschungsaufgabe übernehmen würde».¹⁹⁶

Schliesslich führen Rudorf und Ufer 1952 ein Einstellungsgespräch. Rudorf sagt Ufer, er könne nicht garantieren, dass seine jüdische Ehefrau vor Diffamierungen sicher sei. Er rate deshalb, nicht wie die anderen Mitarbeiter auf dem Institutsgelände in Voldagsen, sondern im nahe gelegenen Hameln zu wohnen. Ufer ist von dem Ansinnen geschockt. Ausserdem empfindet er Rudorfs Mitarbeiterstab als «ein Sammelbeken ehemaliger Nationalsozialisten».¹⁹⁷

Unter dem Schock des Einstellungsgesprächs teilt Ufer der MPG mit, Deutschland so schnell wie möglich verlassen zu wollen: «Auf gut deutsch gesagt, es ist alles beim Alten geblieben, und wir sollen uns weiter verstecken und erneut unter diffamierenden Bedingungen arbeiten. Sie werden verstehen, wie ein solcher Vorschlag aus dem Munde eines Mannes, der nur in den Nationalsozialismus hineingeschliddert sein will, auf uns wirken musste. Es ist für uns unmöglich, in einem Lande zu leben, in dem noch heute ein führender Wissenschaftler bei der Max-Planck-Gesellschaft solche Vorschläge zu machen wagt.»¹⁹⁸

Rudorf gibt sich beleidigt und schreibt Ufer: «Auf eine mich sehr befremdende Weise habe ich erfahren, dass Sie sich [...] gekränkt oder wohl gar indirekt bedroht gefühlt haben sollen.» Er beteuert, er habe «ein durch das Nazi-Regime erlittenes Unrecht, an dem ich nicht einmal passiv beteiligt war», wiedergutmachen wollen.¹⁹⁹ Rudorf war Mitglied der NSDAP, ab 1936 Direktor des KWI für Züchtungsforschung, 1937 Verfasser des Werks *Die politischen Aufgaben der Pflanzenzüchtung*, 1938 referierte er beim Berliner NS-Dozentenbund über Züchtungsforschung im Dienste des Volkes.²⁰⁰ Dass Rudorf mit Auschwitz kooperierte, hat Ufer nie erfahren. Und dass Rudorfs Vertreter Bernhard Husfeld, Reichsbeauftragter für Rebenzüchtung, Menschen rassistisch denunzierte («Oppenheimer war Doktorand am Kaiser-Wilhelm-Institut und hatte zur Frau einen Bastard Jude x Japaner»), gewiss auch nicht.²⁰¹

Die MPG (mit Grüßen von Professor Hahn) gewährt Ufer sofort 3'000 Mark «zur Erleichterung des Übergangs» einer Existenz im Ausland. Zusatz: «Diese Bewilligung geschieht ohne Anerkennung rechtlicher Verpflichtungen.»²⁰² Ufers Kommentar: «Leider ist meine wirtschaftliche Lage nicht so, dass ich dies Almosen ablehnen konnte, was ich am liebsten getan hätte, steht der Betrag doch in keinem Verhältnis zu den Kosten, die durch die Wiedereinstellung entstanden wären.»²⁰³

Max Ufer muss erneut emigrieren. Diesmal nach Brasilien. Als Angestellter einer Firma in São Paulo, die Pflanzenschutzmittel produziert. Marianne Ufer: «Dies hat die ganze Familie, mich inbegriffen, auch nachträglich tief gezeichnet. Die Karriere meines Vaters, für den die Forschung eine Lebensaufgabe bedeutete, war nun endgültig zerstört, da er nie wieder auf seinem Gebiet arbeiten konnte.»²⁰⁴

Max Ufer stellt im August 1956 einen Antrag auf Wiedergutmachung. Das Bundesinnenministerium verneint Ansprüche, die MPG könne jedoch freiwillig Leistungen erbringen. Nun geht es angeblich um die Frage, so einem Schreiben an Ufer zu entnehmen, «ob Sie, wenn damals das Arbeitsverhältnis nicht aufgelöst worden wäre, auf Grund Ihrer wissenschaftlichen Befähigung *auf die Dauer* in einem Kaiser-Wilhelm- bzw. Max-Planck-Institut angestellt geblieben wären und hier einen Anstellungsvertrag mit Versorgungsbezügen erhalten haben würden.»²⁰⁵ Eine erneute Demütigung.

Einer, der in dieser Sache nach Ufers wissenschaftlichen Leistungen gefragt wird, ist der Pflanzengenetiker Hans Stubbe. Stubbe hatte 1943 als Direktor des KWI für Kulturpflanzenforschung in Tuttenhof bei Wien mit der Produktion von Unkraut der biologischen Kriegführung zugearbeitet. Er ist nun Präsident der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR, von 1963 bis 1986 wird er der DDR-Volkammer angehören.

Stubbe landet einen Tiefschlag. Stubbe über Ufer: «Seit er dann Müncheberg verliess, ist es sehr schwer, sich ein weiteres Urteil über seine wissenschaftliche Qualifikation zu bilden. Er hat in verschiedenen Ländern wahrscheinlich unter recht ungünstigen Bedingungen gearbeitet und sehr wenig publiziert. Die mir in die Hand gekommenen Arbeiten überragen keinesfalls den Durchschnitt.»²⁰⁶ Mit diesem Argument hätte er auch einem nach Auschwitz Deportierten vorwerfen können, er habe nicht genug publiziert.

Freiwillige Leistungen, so die Max-Planck-Gesellschaft, nein, die könne man nicht übernehmen: «Hierbei ist zu berücksichtigen, dass der Schädigungstatbestand, wenn er festgestellt wird, nicht durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft bzw. Max-Planck-Gesellschaft, sondern durch eine Massnahme des Staates erfolgt ist, der sich die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft damals nicht widersetzen konnte.»²⁰⁷

Eine Geschichtslüge, unterschrieben von Otto Benecke, Geschäftsführendes Mitglied des Verwaltungsrats der MPG, und von Ernst Telschow, dessen Fürsorglichkeit der Auschwitz-Forscherin Magnussen zuteil wird. Es gab im Oktober 1933 keinen staatlichen Zwang, weder Vorschriften noch Gesetze,²⁰⁸ dass Max Ufer wegen seiner jüdischen Frau gehen musste.

Max Ufer. Eine Lichtgestalt der deutschen Wissenschaft, der sich den Rassengesetzen nicht beugte. Seine jüdische Ehefrau unter Lebensgefahr schützte. Vor Auschwitz bewahrte. Bestraft mit Vertreibung: 1933 und 1952 noch einmal.

Kein Denkmal rühmt ihn.

Anmerkungen

- 1 Die Nachkriegskarriere Verschuers hat Kröner, Rassenhygiene, S. 85 ff., dokumentiert.
- 2 Eidesstattliche Erlärung Verschuers vom 10. 5. 1946. MPG-Archiv III. Abt. Repositur 1 A, Nr. 22, Personalia Verschuer.
- 3 Verschuer am 20. März 1944 an DFG. BA R 73/15342.
- 4 OLG-Präsident am 2. 11. 1946 an Minister für politische Befreiung. Spruchkammerakte Verschuer, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.
- 5 Verschuer am 7. 1. 1947 an Minister für politische Befreiung. Ebd.
- 6 Havemann am 23. 1. 1947 an den öffentlichen Kläger der Kammer für Wiederaufbau und politische Befreiung. Spruchkammerakte Verschuer.
- 7 Drigalski am 18. 11. 1946 an den Vorsitzenden der Spruchkammer Frankfurt am Main. Ebd.
- 8 Verschuer am 14. 11. 1946 an Miss Hodson, Bureau of Human Heredity, London. Abschrift d. US-Zensur-Abteilung Civil Censorship Division. Ebd.
- 9 Diehl wird später zusätzlich Mitarbeiter des MPI für Biochemie unter Butenandt und 1957 apl. Prof. der Univ. Frankfurt am Main. Seine wissenschaftlichen Publikationen versiegen.
- 10 *Zeitung der Turnerschaft Philippina*, Nr. 40/Mai 1922. Den Hinweis danke ich Wolfram Schäfer in Marburg.
- 11 Karlson, S. 24.
- 12 Die Darstellung folgt Karlson, S. 37ff.

-
- 13 Dieter Schenk, Hitlers Mann in Danzig. Gauleiter Forster und die NS-Verbrechen in Danzig-Westpreussen. Bonn 2000, S. 53.
 - 14 Butenandt am 3.12.1935 an DFG. DFG-Akte Clauberg. BA R 73/10599.
 - 15 Schering dementiert, mit Auschwitz irgendetwas zu tun zu haben. Claubergs Verbrechen sind in meinem Auschwitz-Buch ausführlich beschrieben.
 - 16 Clauberg am 7.3.1937 an DFG. DFG-Akte Clauberg. BA R 73/10599.
 - 17 Karlson, S. 101 f.
 - 18 Ebd., S. 171.
 - 19 BDC-Unterlagen Butenandt.
 - 20 Zu den Nachkriegskontakten Butenandt/Verschuer, s. Kröner S. 88 ff.
 - 21 Karlson, S. 149.
 - 22 Der Schweizer Abderhalden, ab 1911 Ordinarius in Halle, war Vorsitzender des *Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft*. Als Eugeniker hat er mit dem Rassenhygieniker Ploetz zusammengearbeitet. Abderhalden, 1931-1946 Präsident der Leopoldina in Halle, wird 1946 Ordinarius in Zürich.

 - 23 Abderhalden am 25.5.1947 an Butenandt. Sachse, Ergebnisse 2, S. 15.
 - 24 Proctor (Sachse, Ergebnisse 2, S. 34) nennt Butenandt «eine Art Ein-Mann-NS-Weisswäscherei».
 - 25 Proctor. Ebd.
 - 26 Karlson, S. 151.
 - 27 Butenandt als Zeuge der Verteidigung am 2. 2. 1948 im I.G.-Farben-Prozess. Zit. n. Müller-Hill, Das Blut von Auschwitz, S. 218.
 - 28 Denkschrift betreffend Herrn Prof. Dr. med. Otmar Frhr. v. Verschuer, Sept. 1949. Butenandt hat eine Abschrift Müller-Hill zur Verfügung gestellt.

 - 29 Lenz am 14.10.1946 an Ministerialrat Adolf Arndt. Spruchkammerakte Verschuer.

 - 30 Aktenvermerk Klausner vom 3.5.1947. Spruchkammerakte Verschuer.
 - 31 Verschuer, Die Entwicklung der Erb- und Rassenbiologie und das Werk von Eugen Fischer, in: Die Gesundheitsführung 1942, Heft 10.
 - 32 «Im Übrigen haben wir volles Verständnis dafür, dass Frhr. v. Verschuer die politische Gesinnung und Betätigung ausserhalb des Instituts als Privatangelegenheit seiner Mitarbeiter ansah; denn dies entspricht grundsätzlich guter demokratischer [sic] Tradition.»
 - 33 Rolf Danneel, Univ. Königsberg, z. Zt. Berlin-Dahlem, Entwicklungsphysiologie und Genetik der Haarfärbung [der Kaninchen], in: Forschungen und Fortschritte, Nr. 29/30, 1941, S. 327.
 - 34 Karlson, S. 111.
 - 35 Mitglieder u.a.: Eduard Wildhagen und Karl Stuchtey (Notgemeinschaft), Dr. Hinden (wahrscheinlich der spätere Euthanasie-Beauftragte Linden) vom Innenministerium, Richard Glocker, KWI Metallforschung Stuttgart, Paula Hertwig, der Radiologe Holthusen, der Rassenhygieniker Loeffler und der Genetiker Timoféeff.

 - 36 Hinzu kommen Hans Stubbe und Boris Rajewski.
 - 37 Brief Timoféeff an DFG, Eingang 1.11.1933. DFG-Akte BA R 73/15215.
 - 38 DFG-AG Erbschädigung durch Röntgen- und Radiumstrahlen. Entwurf der Sitzungsniederschrift o. D. (Sommer 1934) in DFG-Akte Kühn. BA R 73/12475.

- 39 Prof. Gottwalt Fischer, Leiter der Organischen Abteilung des Chemischen Instituts der Univ. Freiburg.
- 40 Brief Kühns vom 3.7.1934 an Wildhagen. BA R 73/12475.
- 41 Karlson, S. 71.
- 42 Ebd., S. 132. Weidel ist ab 1957 Dir. des MPI für Biologie Tübingen. Kühn hat zwei verschiedene Mutationen eines Augenausfärbungsgens A festgestellt: eines für braune, eines für rote Augen.
- 43 Ebd., S. 31.
- 44 Danneel berichtet u.a. 1938 in der Zeitschrift *Die Naturwissenschaften* von «Untersuchungen über Genwirkungen bei Kaninchen».
- 45 Bericht Kühns vom 9.12.1940 an DFG. DFG-Akte Kühn. BA R 73/ 12475.
- 46 Erich Becker, Die Gen-Wirkstoff-Systeme der Augenausfärbung bei Insekten, in: *Die Naturwissenschaften*, 1938, S. 433 ff.
- 47 E. Becker, Die Pigmente der Ommin- und Ommatingruppe, eine neue Klasse von Naturfarbstoffen, in: *Die Naturwissenschaften*, 1941, S. 237.
- 48 Viktor Schwartz ist Protozoologe, d.h. Spezialist für Einzeller. Nach 1945 apl. Prof. in Tübingen, MPI für Biologie.
- 49 Bericht Kühns vom 9.12.1940 an DFG. DFG-Akte Kühn.
- 50 Kühn am 12.1.1943 an DFG: «Prof. Butenandt ist entschlossen, die Arbeiten seines Instituts stark auf unseren genetisch-entwicklungsphysiologischen Problembereich einzustellen.» DFG-Akte Kühn.
- 51 Bericht Kühn 1943/44 an DFG: «Die Erforschung eines genabhängigen Wirkstoffs der normalen Augenbildung wurde begonnen.» Ebd.
- 52 Kühn, Antrag für das Rechnungsjahr 1944/45 an DFG. Ebd. Ausdrücklich erwähnt wird die Zusammenarbeit mit Butenandt, der im September 1944 – ebenfalls kriegsbedingt – nach Tübingen wechselte: «Eine Entsendung von technischen Hilfskräften nach Bedarf von einem zum anderen Ort stellt die aufenthaltslose [sic] Zusammenarbeit sicher.» Parallel zu Kühn und Butenandt arbeitet Anna-Elise Stubbe, eine Mitarbeiterin Timoféeffs in der Genetischen Abteilung des KWI für Hirnforschung. Mit ihrem Kollegen Herbert Lüers macht sie «Vergleichende Untersuchungen der Wildtypen verschiedener Drosophila-Arten an Hand von Transplantationen der Augenanlagen», in: *Zeitschrift für induktive Abstammungs- und Vererbungslehre*, Band 80, 1942, S. 205 ff.
- 53 Magnussen in: Wilhelm Roux' Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen. 128. Band, 3. Heft, 1933, S. 447ff.
- 54 Ebd.
- 55 Lebenslauf Magnussen. Nachlass Magnussen.
- 56 Auss. Magnussen vom 25.5.1949. Spruchkammerakte Verschuer. Gemeint ist die Familie M., in Auschwitz eingeliefert am 14.3.1943.
- 57 Auss. Magnussen. Ebd.
- 58 Auss. Liebau vom 18.3.1963, Js 18/61 GStA Frankfurt a. M.
- 59 Der jüdische Häftlingsarzt Otto Wolken erinnert sich, dass Heimsersen ihm mit Strafkommando drohte und ihn ohrfeigte, weil er zu wenig Häftlinge für die Gaskammer selektierte: «Dr. Helmsersen nahm dann [...] selbst eine Selektion vor, bei der er über 300 Häftlinge auswählte.» Auss. Wolken vom 29.9.1970, LG Wien, 33a Hs 1741/70.

- 60 Mitteilung Michael Wörle vom 13.2.1998.
- 61 Auss. Häftlingsarzt Wladyslaw Fejkiel vom 21.4.1972. Mengele-Verf. Band 10, Bl. 120.
- 62 Auss. Kepczynska vom 14.4.1972. Mengele-Verf. Band 10, S. 192.
- 63 Auss. Ludwig vom 21.2.1972. LG Wien. 33 a Hs 3071/71.
- 64 Auss. Erich Mussfeld vom 19.8.1947. Mengele-Verf. Band 41, Bl. 8f.
- 65 Auss. Puzyna vom 31.10.1972. Mengele-Verf. Band 13, Bl. 12 ff. Siehe Klee: Auschwitz, S. 486.
- 66 Augen aus Auschwitz. Die Max-Planck-Gesellschaft und die mörderische Vergangenheit, in: DIE ZEIT, Nr. 5/2000.
- 67 Magnussen am 31.1.1948 an Telschow. Nachlass Magnussen.
- 68 Verschuer am 10.1.1946 an Magnussen: «Bis heute sind Ihre Kisten noch nicht abgeholt worden. Es wird schon am besten sein, wenn sie durch Autotransport befördert werden. Denn die Kiste mit den feuchten Präparaten kann unmöglich durch die Bahn geschickt werden. Aber auch die andere Kiste kann nicht als Expressgut gehen, da sie dazu zu schwer ist [...]» Nachlass Magnussen.
- 69 Bescheinigung KWG vom 5.4.1946, Generalverwaltung Göttingen. Die Bescheinigung wird später bis Ende 1946 verlängert.
- 70 Festsetzung des Diäten- und Besoldungsdienstalters für die Studienrätin Dr. Karin Magnussen. Personalamt der Freien Hansestadt Bremen vom 20.1.1953. Nachlass Magnussen.
- 71 Fischer am 28.8.1947 an Magnussen. Nachlass Magnussen.
- 72 Postkarte Magnussen vom 20.9.1947 an KWG.
- 73 In Borstel sitzt Enno Freerksen, ehemals SS-Hauptsturmführer bei Himmlers Sicherheitsdienst (SD). Freerksen, ab 1932 in der NSDAP, hatte nach Stationen als NS-Studentenführer in Rostock und als Leiter des NS-Dozentenbunds in Giessen 1941 ein Extraordinariat und die Leitung des Anatomischen Instituts in Kiel bekommen. Er war Dozentenführer der Universität und Gaudozentenführer für Schleswig-Holstein.
- 74 Magnussen am 21.1.1950 an E. Fischer.
- 75 Magnussen am 9.11.1949 an E. Fischer.
- 76 Magnussen am 9.11.1949 an E. Fischer.
- 77 Rassen- und bevölkerungspolitisches Rüstzeug. Statistik, Gesetzgebung und Kriegsaufgaben. Von Dr. Karin Magnussen, Mitarbeiterin des Rassenpolitischen Amtes. Dritte, verbesserte und erweiterte Aufl. München, Berlin 1943, S. 232.
- 78 Lenz, Die Erblichkeit der geistigen Eigenschaften, in: Baur-Fischer-Lenz, 1936, Band I, S. 737.
- 79 Ebd., S. 739.
- 80 Magnussen war im April 1948 in Bremen als Mitläuferin eingestuft worden.
- 81 Abschrift der Absage Kühns vom 4.1.1949 durch Magnussen, am 17.2.1950 für Fischer gefertigt.
- 82 Der wohl ironisch als «krimineller» Zwillingsforscher bezeichnete Sanitätsoffizier ist der bereits benannte Siegfried Liebau, von Nov. 1942 bis Okt. 1943 am KWI Anthropologie. Danach Einsatz in der Sowjetunion und Leitender SS- und beim Höheren SS- und Polizeiführer Adriatisches Küstenland und Italien.

- 83 Magnussen am 2.3.1949 an Viktor Schwartz.
- 84 Magnussen am 15.9.1949 an Eugen Fischer.
- 85 Fischer am 8.2.1950 an Magnussen.
- 86 Danneel: NSDAP 1937, 1941 ao. Prof. in Königsberg, Spezialgebiet Haarpigmente von Kaninchen. 1941-1949 Abteilungsleiter KWI bzw. MPI Biologie. Prof. und Dir. des Zoologischen Instituts der Univ. Bonn.
- 87 Magnussen am 21.1.1950 an Fischer.
- 88 Aufzeichnungen Magnussens, undatiert.
- 89 Fischer am 3.10.1949 an Magnussen.
- 90 Magnussen am 17.2.1950 an Fischer.
- 91 Fischer versucht zu dieser Zeit, Magnussens Aufsatz bei Just in der Zeitschrift für Konstitutions- und Vererbungslehre unterzubringen, und setzt sich «auf Wärmste» bei der DFG für die Förderung Magnussens ein («Aufdeckung der Erb Verhältnisse der Erbpigmente und anderer Erbgene»). Fischer am 23.2.1950 an DFG. Eine DFG-Förderung kommt nicht zustande. Just stirbt, sein Nachfolger als Schriftleiter wird Verschuer, der mit Magnussen nichts mehr zu tun haben will.
- 92 Fischer am 23.2.1950 an Magnussen.
- 93 Magnussen am 15.9.1949 an Fischer.
- 94 Fischer am 4.10.1951 an Magnussen.
- 95 Magnussen am 17.5.1952 an Fischer.
- 96 Fischer am 21.5.1959 an Magnussen.
- 97 Fischer am 2.12.1960 an Magnussen.
- 98 Senatskommission für das Personalwesen: Festsetzung der Versorgungsbezüge auf Grund des Bremischen Beamtengesetzes vom 2.7.1970. Az.: 130-513 838/3.
- 99 Gesprächsprotokoll Müller-Hills im Nachlass Magnussen.
- 100 Otto Meyerhof, Direktor des physiologischen Instituts des KWI für medizinische Forschung in Heidelberg. 1922 Nobelpreis für Medizin.
- 101 Michael Eckert, Später Blick zurück. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft beginnt, ihre Geschichte aufzuarbeiten, in: *Süddeutsche Zeitung* vom 30.5.2000.
- 102 Forschung im Spannungsfeld, S. 410 f. Telschow ist bis 1960 Generalsekretär der MPG. Danach Berater Butenandts, Geschäftsführender Direktor des Instituts für Plasmaphysik in Garching, Senator und Ehrensensator der MPG.
- 103 Magnussen am 6.4.1982 an Telschow.
- 104 Telschow am 26.5.1982 an Magnussen.
- 105 Magnussen am 23.7.1982 an Telschows Sekretärin.
- 106 Magnussen am 28.4.1982 an Telschow.
- 107 Telschow am 21.1.1983 an Magnussen.
- 108 Magnussen «im August 1983» an Müller-Hill. Nachlass Magnussen.
- 109 Verschuer am 21.2.1994 an Magnussen.
- 110 W. Lenz am 22.3.1987 an Magnussen, da «versehentlich liegengeblieben», am 8.8.1987 abgeschickt.
- 111 Henning am 27.6.1995 an Magnussen, Tgb.-Nr. 1125/95. Betreff: Gespräch mit Herrn Hans Hesse am 26.6.1995. Der im Nachlass in einem Kuvert befindliche Kopiensatz Hennings stimmt nicht mit der von Magnussen aufbewahrten Nachkriegs-Korrespondenz mit der MPG überein.

-
- 112 Magnussen, Familiäre totale Heterochromie – genmilieubedingtes Symptom einer Mutation «Sympathicusfunktionsstörung». Bremen, im April 1982. Dass Mengele Adrenalin einsetzte, hat unabhängig von Magnussen auch Häftlingsarzt Rudolf Diem berichtet. Auss. Diem v. 14.6.1973. Mengele-Verf., Band 29, Bl. 61.
- 113 Magnussen am 2. 10. 1944: Bericht über die Durchführung der Arbeiten zur Erforschung der Erbbedingtheit der Entwicklung der Augenfarbe als Grundlage für Rassen- und Abstammungsuntersuchungen. BA R 73/ 15342.
- 114 Butenandt am 27.9.1937 an DFG. DFG-Akte Westphal. BA R 73/ 15652.
- 115 Westphal am 24.9.1937 an DFG. DFG-Akte Westphal. BA R 73/15652.
- 116 Westphal, Bericht über die mit Hilfe eines Forschungsstipendiums durchgeführten Untersuchungen am Hormon des Hypophysenzwischenlappens «Intermedin», undatiert. Dezember 1938. DFG-Akte Westphal. BA R 73/15652.
- 117 Westphal am 2.12.1938 an DFG. DFG-Akte Westphal. BA R 73/15652.
- 118 Westphal am 17.1.1940 an DFG. DFG-Akte Westphal. Ebd.
- 119 Diehl, Tierexperimentelle Erbforschung bei der Tuberkulose, in: Forschungen und Fortschritte 1942, S. 179 ff.
- 120 Bericht Verschuers vom 27.9.1943, vom 25.2.1944 und vom 20.3.1944 an DFG. BA R 73/15342.
- 121 Bericht Verschuers vom 20.3.1944 an DFG. BA R 73/15342.
- 122 Bericht Verschuers vom 31.10.1944 an DFG. Ebd.
- 123 Müller-Hill fand im Frühjahr 2001 im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft den Brief Butenandts vom 20. 8. 1982 an Magnussen. Müller-Hill, Erinnerung und Ausblendung. Ein kritischer Blick in den Briefwechsel Adolf Butenandts, MPG-Präsident 1960-1972. Ms., vorläufige Fassung vom 19.4.2001.
- 124 Karlson am 9.7.1998 an Butenandt-Schule.
- 125 Müller-Hill, Das Blut von Auschwitz, S. 198.
- 126 Ebd., S. 218.
- 127 Die Versuche sind dargestellt in meinem Auschwitz-Buch, S. 229 f.
- 128 Gerd Simon, Nahtstellen zwischen sprachstrukturalistischem und rassistischem Diskurs: Eberhard Zwirner und das Deutsche Spracharchiv im Dritten Reich, in: Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie, Band 46 (1992), S. 241 ff.
- 129 Ebd., S. 251.
- 130 Ebd., S. 252.
- 131 Zwirners weitere Stationen: Sommer 1941 Forschungsinstitut für Deutsche Ostarbeit unter Generalgouverneur Frank, Berat. Militärpsychiater der Heeresgruppe Nord. 1948 MPG, 1949 Ausgliederung MPG, 1950 PD Göttingen, 1956 Münster, 1958 apl. Prof. und Dir. Institut für Phonometrie der Univ. Münster, zusätzlich Direktor Deutsches Sprach-Institut in Schapdetten/Münster. 1964 o. Prof. Köln.
- 132 Ruhenstroth am 1.2.2000 in einem Leserbrief an DIE ZEIT.
- 133 Deichmann, S. 312. Ich habe den Briefwechsel (1983/84) mit dem von Ruhenstroth und einer Nachtsheim-Tochter beauftragten Anwaltsbüro eingesehen.

- 134 Heinze am 20.1.1944 an Nitsche, Dokumenten-Sammlung «Euthanasie», GStA Frankfurt a. M.
- 135 Brief Ruhenstroth am 1.12.1997 an Prof. Georg Kreuzberg, MPI für Biochemie, mir am 15.1.1998 zur Verfügung gestellt.
- 136 BA R 26 III/220. Karlson, S. 192: «Butenandt hat sich über die Experimente von Ruhenstroth-Bauer gern berichten lassen und sie mit Interesse verfolgt.»
- 137 Karlson am 9.7.1998 an den Beverstedter Pädagogen Ralf Dieninghoff.
- 138 Ruhenstroth-Bauer wird 1951 Dozent für experimentelle Medizin in Tübingen und 1958 Prof. an der Universität München.
- 139 Nachtsheim am 13.4.1961 im Wiedergutmachungsausschuss des Bundestags und 1962 in: Ärztliche Mitteilungen, Nr. 33. Zit. n. Schmacke/ Güse, Zwangssterilisiert, S. 157ff.
- 140 DFG-Akte Westphal. BA R 73/15652.
- 141 Schramm wird 1953 ao. Prof. in Tübingen und 1956 Dir. des MPI für Virusforschung.
- 142 Geissler, S. 488.
- 143 Ebd., S. 483 ff. Leiter der Reichsforschungsanstalt Insel Riems ist der Veterinär-Virologe Otto Waldmann, den es nach dem Krieg nach Argentinien zieht.
- 144 Sachse, Ergebnisse 2 (Proctor), S. 18.
- 145 Ebd., S. 10.
- 146 Strughold wurde im Nürnbg. Ärzteprozess (aus politischem Kalkül) nicht angeklagt. Ab 1947 Luftwaffenstation Randolph Field/Texas, 1949 Mitbegründer des Departments Weltraummedizin, später Chefwissenschaftler der *Aerospace Medical Division*. Er hatte den Ehrennamen «Vater der Raumfahrtmedizin».
- 147 Proctor (Sachse, Ergebnisse 2), S. 17.
- 148 Ebd., S. 16 f.
- 149 Karl Brandt: Aufstellung *Luftfahrtmedizin*, Juli 1945 in Kransberg. BA KLE 441 ff.
- 150 Benzinger wird 1946 im KWI in Heidelberg von den Amerikanern verhaftet, aber vor dem Nürnbg. Ärzteprozess entlassen. Danach Fliegerhorst Randolph in San Antonio/Texas und Naval Medical Research Institut Washington-Bethesda.
- 151 Proctor (Sachse, Ergebnisse 2), S. 20, Anm. 56.
- 152 BA R 73/1562.
- 153 Hubert Fischer, Der deutsche Sanitätsdienst 1921-1945. Osnabrück 1985. Band IV, S. 3203 ff.
- 154 Gudrun Schwarz, Die nationalsozialistischen Lager. Frankfurt a. M. 1996, S. 190.
- 155 Schlussvermerk IV 410 AR 210/73 ZSt. vom 17. 5. 1974.
- 156 BA-MA H 20/553/3. Zit. n. Fischer, Der deutsche Sanitätsdienst. Osnabrück 1984. Band III S. 2245 ff.
- 157 Klinische Wochenschrift 1943, S. 242 ff.
- 158 Ebd., S. 244.
- 159 Kramer und Reichel veröffentlichen im Juni 1944 in: Klinische Wochenschrift (S. 192ff.) über Kälte- und Wiedererwärmungsversuche wie in Dachau, angeblich an Hunden.

-
- 160 Balke/Cremer/Kramer/Reichel in: Klinische Wochenschrift 1943, S. 205.
161 Ebd., S. 243.
162 Ebd., S. 244.
163 Proctor (Sachse, Ergebnisse 2), S. 20.
164 Karlson, S. 156. Westphal wird 1948 apl. Prof. und Leiter der Chern. Abt. der Med. Uni-Klinik Tübingen, 1949 Research Laboratory in Fort Knox, Kentucky, 1961 Prof. der University of Louisville.
165 Fischer, Band V, S. 4078.
166 Eidesstattl. Erklärung R. Brandt vom 9.9.1946. Nürnbn. Dok. NO-242.
167 Schwarz, S. 186.
168 Benutzungsordnung vom 3.6.1988, mir am 17.12.1999 zugestellt.
169 Sachse, Ergebnisse 2 (Proctor), S. 7.
170 Müller-Hill, Das Blut von Auschwitz, S. 226.
171 Die MPG hat 1998 eine bis ins Jahr 2004 projektierte Präsidentenkommission *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus* eingesetzt. Vorsitz: Prof. Reinhard Rürup und Prof. Wolfgang Schieder. Das Forschungsteam besteht aus einer Stelle für die Projektleitung, drei Stellen für wiss. Mitarbeiter/innen, drei Stellen für Doktoranden und eine Stelle für wechselnde Gastwissenschaftler/innen.
172 Hubert Markl, Präsident der MPG, am 4.11.1999 an Müller-Hill.
173 Vierhaus, Forschung im Spannungsfeld, S. 380.
174 Ebd., S. 396.
175 Deichmann, S. 184 f.
176 Baur, Wie lässt sich die fortschreitende Degeneration der Kulturvölker aufhalten? In: Fortschritte der Gesundheitsfürsorge Nr. 12/1932. Zit. n.: Kröner, Erwin Baur, S. 53.
177 Gutachtenauftrag der MPG vom 11.12.1990. Das Gutachten wurde 1994 von der MPG unter dem Titel *Erwin Baur. Naturwissenschaft und Politik* publiziert. Als Autoren des Instituts für Theorie und Geschichte der Medizin zeichnen Hans-Peter Kröner, Richard Toellner und Karin Weisemann.
178 Kröner, Erwin Baur, S. 79.
179 Ebd., S. 74.
180 Ebd., S. 81.
181 Baur am 25.7.1933 an Max Planck. Kröner, Erwin Baur, S. 83.
182 Darré, NSDAP 1930, SS-Obergruppenführer, Verfasser völkischer Schriften wie *Um Blut und Boden*. 1931 bis zur Ablösung 1938 Leiter des SS-Rasse- und Siedlungshauptamts, Juni 1933 bis zur Entlassung im Mai 1942 Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Senator KWG.
183 Kröner, Erwin Baur, S. 1.
184 Ebd., S. 144.
185 Verschuer, Rassenhygiene als Wissenschaft und Staatsaufgabe. Festrede am Tag der nationalen Erhebung, veranstaltet von der Frankfurter Universität am 30.1.1936.
186 Vorwort zu Baur-Fischer-Lenz, 1936, Bd. I.
187 Baur, Abriss der allgemeinen Variations- und Erblehre, in: Baur-Fischer-Lenz, 1936, Band I, S. 94.
188 Müller-Hill, Das Blut von Auschwitz, S. 225.

- 189 Markl, Anmassung in Demut. Erst forschen, dann handeln. Eine Erwiderung auf Ernst Klee, in: DIE ZEIT, Nr. 7/2000. Dies ist eine Reaktion auf meinen Artikel: Augen aus Auschwitz. Die Max-Planck-Gesellschaft und ihre mörderische Vergangenheit, in: DIE ZEIT, Nr. 5/2000.
- 190 Mein Beitrag folgt Marianne Ufer, Leben im Niemandsland, Vortrag auf der Tagung *Frauen im Exil*, Bad Boll vom 28. bis 30.10.1994, sowie unseren Gesprächen.
- 191 Sengbusch war die Züchtung der bitterstofffreien Süsslupine gelungen, d.h., er hatte aus einer Düngepflanze eine Futterpflanze zur Eiweißversorgung des Viehs gemacht und dem KWI für Züchtungsforschung zu erheblichen Einnahmen verholfen. Vierhaus, Forschung im Spannungsfeld, S. 298.
- 192 Sengbusch am 7.5.1951 an Telschow.
- 193 Michael Eckert, Später Blick zurück. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft beginnt, ihre Geschichte aufzuarbeiten, in: Süddeutsche Zeitung v. 30.5.2000.
- 194 Rudolf am 8.10.1951 an Telschow.
- 195 Otto Benecke, Geschäftsführendes Mitglied des Verwaltungsrats der MPG, am 23.2.1952 vertraulich an Sengbusch.
- 196 Ufer am 16.5.1952 an Prof. G. Melchers, MPI für Biologie.
- 197 Ufer am 28.4.1952 an Prof. G. Melchers, MPI für Biologie.
- 198 Ufer an Benecke, MPG, eingegangen am 20.3.1952.
- 199 Rudolf am 1.8.1952 an Ufer.
- 200 Der Biologe, 1938, S. 143.
- 201 Kröner, Erwin Baur, S. 106.
- 202 Benecke, MPG, am 5.4.1952 an Ufer.
- 203 Ufer am 16.5.1952 an Prof. G. Melchers, Tübingen.
- 204 Ufer am 3.3.2000 an Markl.
- 205 Telschow/Benecke am 29.1.1957 an Ufer.
- 206 Stubbe am 14.5.1957 an MPG.
- 207 Telschow/Benecke am 29.1.1957 an Ufer.
- 208 So auch B. Husfeld am 13.3.1952 an KWG [sic] in Berlin. – Hubert Markl hat sich am 7.6.2001 im Rahmen eines MPG-Symposiums «Biowissenschaften und Menschenversuche an Kaiser-Wilhelm-Instituten – Die Verbindung nach Auschwitz» als Präsident der MPG bei Opfern der NS-Forschung entschuldigt. Von einer finanziellen Entschädigung war nicht die Rede. Als Täter angesprochen wurden Rüdin und Fischer, Spatz und Hallervorden, Verschuer und Mengele («Der KZ-Arzt Josef Mengele war weder angestellter Mitarbeiter noch Beauftragter der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft»). Nicht erwähnt wurden Baur und Butenandt.

Danksagung

Seit mehr als zwanzig Jahren arbeite ich zu NS-Themen. Das sind zwei Jahrzehnte der Auseinandersetzung mit Klagedrohungen von Tätern. Und zwei Jahrzehnte der Auseinandersetzung mit ihren Reinwäschern. Die letzten Jahre haben sich aber zunehmend Kinder und Enkel von Tätern gemeldet. Einige erfuhren erst durch meine Bücher von der NS-Vergangenheit. Zu danken habe ich für das Vertrauen von Opfern der NS-Medizin und ihren Angehörigen. Sie hatten angesichts der sozialen Stellung der Wissenschaftstäter keine Chance, als Opfer nationalsozialistischen Unrechts anerkannt zu werden.

Voraussetzung zu dieser Arbeit sind Kritik, Anregungen und Kontakte. Zu danken habe ich: Diether Degreif, Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Ralf Dieninghoff, Beverstedt. Waltraud Häupl, Wien. Leonhard Hilbert, Frankfurt am Main. Martin Jentsch, Kassel. Helga Kappus-Schaukai, Wien. Thomas Oelschläger, Münster. Jürgen Peiffer, Tübingen. Gregor Pickro, Bundesarchiv Koblenz. Roland Prinzing, Frankfurt am Main. Peter Sandner, Landeswohlfahrtsverband Hessen. Wolfram Schäfer, Marburg. Christine Teller, Berlin. Peter Reif-Spirek, Erfurt. Susanne Zimmermann, Jena.

Abkürzungen

apl.	ausserplanmässiger (Professor)
ao.	ausserordentlicher (Professor)
ARGB	Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie Auss. Aussage
BA	Bundesarchiv
BDC	Berlin Document Center (im Bundesarchiv Berlin)
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
DPG	Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft
DPV	Deutsche Psychoanalytische Vereinigung
DVL	Deutsche Versuchsanstalt für Luftfahrt
FU	Freie Universität
GStA	Generalstaatsanwaltschaft
HNO	Hals-Nasen-Ohren
hrsg./Hrsg.	herausgegeben / Herausgeber(in)
I.G.	Interessengemeinschaft
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
KWI	Kaiser-Wilhelm-Institut
MA	Militärarchiv (Freiburg)
MMW	Münchner Medizinische Wochenschrift
MPG	Max-Planck-Gesellschaft
MPI	Max-Planck-Institut
NSBO	Nationalsozialistische Betriebszellenorganisation
NSDÄB	Nationalsozialistischer Deutscher Ärztebund
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDDB	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps
NSV	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
Nürnb. Dok.	Nürnberger Dokument (aus alliierten Prozessen)
OKM	Oberkommando der Kriegsmarine
OStA	Oberstaatsanwaltschaft
R.L.M.	Reichsluftfahrtministerium
RFR	Reichsforschungsrat
RKPA	Reichskriminalpolizeiamt
RSHA	Reichssicherheitshauptamt
RuSHA	Rasse- und Siedlungshauptamt

SD	Sicherheitsdienst
StA	Staatsanwaltschaft
T4	Codewort für Euthanasiezentrale in Berlin
Verf. zit.	Verfahren
n.	zitiert nach
Zs.	Zeitschrift
ZSt.	Zentrale Stelle der LandesjustizVerwaltungen in Ludwigsburg

Literatur und Quellen

- Aly, Götz (Hrsg.), Aktion T4. Die «Euthanasie»-Zentrale in der Tiergartenstrasse 4. Berlin 1987
- Arbeitsgruppe zur Erforschung der Geschichte der Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik (Hrsg.), Totgeschwiegen 1933-1945. Zur Geschichte der Wittener Heilstätten. Seit 1957 Karl-Bonhoeffer-Nervenlinik, Berlin 1989
- ARGB. Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie. Wissenschaftliches Organ der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene
- Ärztelkammer Berlin (Hrsg.) (in Zusammenarbeit mit der Bundesärztekammer), Der Wert des Menschen. Medizin in Deutschland 1918-1945, Redaktion Christian Pross und Götz Aly, Berlin 1989
- Baader, Gerhard, «Die Medizin im Nationalsozialismus», in: Christian Pross und Rolf Winau (Hrsg.), Nicht misshandeln. Das Krankenhaus Moabit, hrsg. im Auftrag der Berliner Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Berlin 1984, S. 61ff.
- Baumann, Bärbel, Hans-Jürgen Bömelburg, Detlev Franz und Thomas Scheffczyk (Arbeitskreis Universitätsgeschichte 1945-1965) (Hrsg.), Elemente einer anderen Universitätsgeschichte, Mainz 1991
- Baumann, Ruth u.a. (Hrsg.), Arbeitsfähig oder unbrauchbar? Die Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie seit 1933 am Beispiel Hamburgs, Frankfurt a. M. 1994
- Baur, Erwin, Eugen Fischer und Fritz Lenz, Grundriss der menschlichen Erblichkeitslehre und Rassenhygiene, Band I: Menschliche Erblichkeitslehre. Band II: Menschliche Auslese und Rassenhygiene, J.F. Lehmanns Verlag, zweite, vermehrte und verbesserte Auflage, München 1923 (zitiert als Baur-Fischer-Lenz)
- Baur-Fischer-Lenz, Band I: Menschliche Erblichkeitslehre und Rassenhygiene, vierte, neubearbeitete Auflage, München 1936
- Baur-Fischer-Lenz, Erbpathologie, Band I, 2. Hälfte, fünfte, völlig neubearbeitete und erweiterte Auflage, München/Berlin 1940
- Becker, Heinrich, Hans-Joachim Dahms und Cornelia Wegeler (Hrsg.), Die Universität Göttingen unter dem Nationalsozialismus, zweite, erweiterte Auflage, München 1998
- Becker, Peter Emil, Zur Geschichte der Rassenhygiene. Wege ins Dritte Reich, Stuttgart 1988
- Becker, Peter Emil, Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich, Teil II, Stuttgart 1990

- Bezirksamt Steglitz von Berlin (Hrsg.), Steglitz im Dritten Reich. Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus in Steglitz, Berlin 1992
- Biesold, Horst, Klagende Hände. Betroffenheit und Spätfolgen in bezug auf das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, dargestellt am Beispiel der «Taubstummen», Solms 1988
- Bock, Gisela, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik, Opladen 1986
- Bonhoeffer, Karl (Hrsg.), Die psychiatrischen Aufgaben bei der Ausführung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Berlin 1934
- Brauch, Hans Günter und Rolf-Dieter Müller (Hrsg.), Chemische Kriegsführung – Chemische Abrüstung. Dokumente und Kommentare, Berlin 1985
- Brauchle, Alfred, Handbuch der Naturheilkunde, sechste Auflage, Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig o. J. (1942)
- Brecht, Karen u.a. (Hrsg.), Katalog und Materialsammlung zur Ausstellung «Hier geht das Leben auf eine sehr merkwürdige Weise weiter [...]». Zur Geschichte der Psychoanalyse in Deutschland. Anlässlich des 34. Kongresses der Internationalen Psychoanalytischen Vereinigung (IPV) in Hamburg vom 28.7. bis 2.8.1985
- Bussche, Hendrik van den (Hrsg.), Medizinische Wissenschaft im «Dritten Reich». Kontinuität, Anpassung und Opposition an der Hamburger Medizinischen Fakultät, Berlin 1989
- Catel, Werner, Die Pflege des gesunden und kranken Kindes. Zugleich ein Lehrbuch der Ausbildung zur Säuglingspflegerin und Kinderkrankenschwester, Georg Thieme Verlag, Leipzig 1939
- Catel, Werner, Leben im Widerstreit. Bekenntnisse eines Arztes, Nürnberg 1974
- Cranach, Michael von und Hans-Ludwig Siemen (Hrsg.), Psychiatrie im Nationalsozialismus. Die bayerischen Heil- und Pflegeanstalten zwischen 1933 und 1945, München 1999
- Dahl, Matthias, Endstation Spiegelgrund. Die Tötung behinderter Kinder während des Nationalsozialismus am Beispiel einer Kinderfachabteilung in Wien 1940 bis 1945, Wien 1998
- Deichmann, Ute, Biologen unter Hitler. Porträt einer Wissenschaft im NS-Staat, Frankfurt a.M. 1995
- Dörner, Klaus, Tödliches Mitleid, Gütersloh 1988
- Duis, Bernhard T, Leitzichen menschlicher Erbanlagen. Versuch einer rassenhygienischen Physiognostik unter besonderer Berücksichtigung von den Entartungszeichen. Nicht eingereichte Habilitationsschrift der Medizinischen Fakultät der Universität Königsberg, Königsberg 1944
- Die Erziehung im national-sozialistischen Staat. Vorträge, gehalten auf der Tagung des Pädagogisch-psychologischen Instituts in München (1.-5. August 1933), Armanen-Verlag, Leipzig o. J.
- Esch, Michael G. u.a. (Hrsg.), Die Medizinische Akademie Düsseldorf im Nationalsozialismus, Essen 1997
- Fahlbusch, Michael, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die «Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften» von 1931-1945, Baden-Baden 1999

- Felbor, Ute, Rassenbiologie und Vererbungswissenschaft in der Medizinischen Fakultät der Universität Würzburg 1937-1945, Würzburg 1995
- Forel, August, Die sexuelle Frage. Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete, München 1905
- Forel, August, Rückblick auf mein Leben, Zürich 1935
- Forschungen und Fortschritte. Organ des Reichsforschungsrats
- Fritz-Bauer-Institut (Hrsg.), «Beseitigung des jüdischen Einflusses [...]». Antisemitische Forschung, Eliten und Karrieren im Nationalsozialismus, Frankfurt a.M. 1999
- Gabriel, Eberhard und Wolfgang Neugebauer, NS-Euthanasie in Wien, Wien/Köln/Weimar 2000
- Geissler, Erhard, Biologische Waffen – nicht in Hitlers Arsenalen. Biologische und Toxin-Kampfmittel in Deutschland von 1915 bis 1945, Münster 1998
- Grau, Günter, «'Unschuldige' Täter. Mediziner als Vollstrecker der nationalsozialistischen Homosexuellenpolitik», in: Mitteilungen der Magnus-Hirschfeld-Gesellschaft, (28) 1998
- Groehler, Olaf, Der lautlose Tod. Einsatz und Entwicklung deutscher Giftgase von 1914 bis 1945, Reinbek 1989
- Gütt-Rüdin-Ruttke, Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses. Gesetz und Erläuterungen, J.F. Lehmanns Verlag, München 1934
- Hausmann, Frank-Rutger, «Deutsche Geistes Wissenschaft» im Zweiten Weltkrieg. Die «Aktion Ritterbusch» (1940-1945), Dresden 1998
- Heidelberger Dokumente. Archiv US-Army Headquarters, War Crimes-Branch. (Die Dokumentensammlung, aus dem Besitz des T4-Arztbesitzer Nitsche, war Bestandteil der Euthanasie-Verfahren der GStA Frankfurt a. M.)
- Heilen und Vernichten im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog Kölnische Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, Köln 1985
- Heiss, Gernot u.a. (Hrsg.), Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945, Wien 1989
- Höck, Manfred, Die Hilfsschule im Dritten Reich, Berlin 1979
- Jaedicke, Martin und Wolfgang Schmidt-Block (Hrsg.), Blinde unterm Hakenkreuz – Erkennen, Trauern, Begegnen, Marburg 1991
- Jaspers, Karl, Allgemeine Psychopathologie, vierte Auflage, Berlin 1946
- Junker, Thomas und Uwe Hossfeld, «Synthetische Theorie und ‚Deutsche Biologie‘», in: Rainer Brömer u.a. (Hrsg.), Evolutionsbiologie von Darwin bis heute, Berlin 2000
- Karlson, Peter, Adolf Butenandt. Biochemiker, Hormonforscher, Wissenschaftspolitiker, Stuttgart 1990
- Kater, Michael H., Das «Ahnenerbe» der SS 1935-1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, zweite, um ein ausführliches Nachwort ergänzte Auflage, München 1987
- Kaufmann, Doris (Hrsg.), Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung, Band 1 und Band 2, hrsg. im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin 2000
- Klee, Ernst, «Euthanasie» im NS-Staat. Die «Vernichtung lebensunwerten Lebens», neunte Auflage, Frankfurt a.M. 1999

- Klee, Ernst, *Auschwitz, die NS-Medizin und ihre Opfer*, Frankfurt a. M. 2001
- Klee, Ernst, *Dokumente zur «Euthanasie»*, dritte Auflage, Frankfurt a. M. 1997
- Klee, Ernst, *Irrsinn Ost – Irrsinn West. Psychiatrie in Deutschland*, Frankfurt a.M. 1993
- Klee, Ernst, «Die SA Jesu Christi». *Die Kirche im Banne Hitlers*, Frankfurt a.M. 1993
- Klee, Ernst, *Was sie taten – was sie wurden. Ärzte, Juristen und andere Beteiligte am Kranken- oder Judenmord*, Frankfurt a.M. 1998
- Koch, Gerhard, *Die Gesellschaft für Konstitutionsforschung*, Erlangen 1985
- Koch, Gerhard, *Humangenetik und Neuro-Psychiatrie in meiner Zeit (1932 bis 1978)*, Erlangen/Jena 1993
- Koch, Gerhard, *Inhaltsreiche Jahre eines Humangenetiklers. Mein Lebensweg in Bildern und Dokumenten*, Erlangen 1982
- Kogon, Eugen, *Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager*, München 1979
- Kolle, Kurt (Hrsg.), *Grosse Nervenärzte*, 3 Bände, Stuttgart 1956/1959/1963
- Krähwinkel, Esther, «Formen der Umsetzung des ‚Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ an der Marburger Medizinischen Fakultät», in: *Medizinhistorisches Journal*, 1999, S. 159-209
- Kröner, Hans-Peter, Richard Toellner und Karin Weisemann (Institut für Theorie und Geschichte der Medizin der Westfälischen Wilhelms-Universität), Erwin Baur – *Naturwissenschaft und Politik. Gutachten zu der Frage, «inwieweit Erwin Baur in die geistige Urhebererschaft der historischen Verbrechen, die der Nationalsozialismus begangen hat, verstrickt war oder nicht»*, hrsg. von der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Münster 1991
- Kröner, Hans-Peter, *Von der Rassenhygiene zur Humangenetik. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik nach dem Kriege*, Stuttgart 1998
- Kudlien, Fridolf, *Ärzte im Nationalsozialismus*, Köln 1985
- Kühl, Stefan, *Die Internationale der Rassisten. Aufstieg und Niedergang der internationalen Bewegung für Eugenik und Rassenhygiene im 20. Jahrhundert*, Frankfurt a. M./New York 1997
- Labisch, Alfons und Florian Tennstedt, *Der Weg zum «Gesetz über die Vereinheitlichung des Gesundheitswesens» vom 3. Juli 1934. Entwicklungslinien und -momente des staatlichen und kommunalen Gesundheitswesens in Deutschland*, Düsseldorf 1985
- Lange, Johannes und August Bostroem, *Kurzgefasstes Lehrbuch der Psychiatrie*, sechste, verbesserte Auflage von Dr. W. Wagner, Georg Thieme Verlag, Leipzig 1946
- Lenz, Fritz, *Menschliche Auslese und Rassenhygiene* (siehe Baur-Fischer-Lenz, Band II)
- Locket, Regine, *Die Reinigung der Psychoanalyse. Die Deutsche Psychoanalytische Gesellschaft im Spiegel von Dokumenten und Zeitzeugen (1933 bis 1951)*, Tübingen 1994

- Lockot, Regine, *Erinnern und Durcharbeiten. Zur Geschichte der Psychoanalyse und Psychotherapie im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 1985
- Lohmann, Hans-Martin, *Psychoanalyse und Nationalsozialismus. Beiträge zur Bearbeitung eines unbewältigten Traumas*, Frankfurt a. M. 1994
- Lösch, Niels C., *Rasse als Konstrukt. Leben und Werk Eugen Fischers*, Frankfurt a.M. 1997
- Meinel, Christoph und Peter Voswinkel (Hrsg.), *Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus*, Stuttgart 1994
- Mengele-Verfahren, Ermittlungsakten der StA Frankfurt, 4 Js 340/68
- MMW. Münchener Medizinische Wochenschrift
- Müller-Hill, Benno, «Das Blut von Auschwitz und das Schweigen der Gelehrten», in: Doris Kaufmann (Hrsg.), *Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven der Forschung*, Band 1 und Band 2, hrsg. im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft, Berlin 2000
- Müller-Hill, Benno, *Tödliche Wissenschaft. Die Aussonderung von Juden, Zigeunern und Geisteskranken 1933-1945*, Reinbek 1984
- Nagel, Anne Christine (Hrsg.), *Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zur Geschichte*, Stuttgart 2000
- Niederschrift über die Beratung des Sachverständigenbeirats für Bevölkerungs- und Rassenpolitik, BA R 43 11/720
- Niemöller, Wilhelm (Hrsg.), *Die Synode von Steglitz. Die dritte Bekenntnissynode der Evangelischen Kirche der Altpreuussischen Union*, Geschichte – Dokumente – Berichte, Göttingen 1970
- Peiffer, Jürgen, *Hirnforschung im Zwielficht. Beispiele verführbarer Wissenschaft aus der Zeit des Nationalsozialismus*, Husum 1997
- Pross, Christian und Rolf Winau (Hrsg.), *Nicht misshandeln. Das Krankenhaus Moabit*, hrsg. im Auftrag der Berliner Gesellschaft für Geschichte der Medizin, Berlin 1984
- Richarz, Bernhard, *Heilen, Pflegen, Töten. Zur Alltagsgeschichte einer Heil- und Pflegeanstalt bis zum Ende des Nationalsozialismus*, Göttingen 1987
- Rose, Romani (Hrsg.), *Der nationalsozialistische Völkermord an den Sinti und Roma*, Heidelberg 1995
- Rudnick, Martin (Hrsg.), *Aussondern – Sterilisieren – Liquidieren. Die Verfolgung Behinderter im Nationalsozialismus*, Berlin 1990
- Sachse, Carola (Hrsg.), *Ergebnisse. Vorabdrucke aus dem Forschungsprogramm «Geschichte der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus»*, hrsg. im Auftrag der Präsidentenkommission der Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften e. V;
- Ergebnisse 1: Hans-Walter Schmuhl, *Hirnforschung und Krankenmord. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Hirnforschung 1937-1945*, Berlin 2000;
- Ergebnisse 2: Robert N. Proctor, *Adolf Butenandt (1903-1995). Nobelpreisträger, Nationalsozialist und MPG-Präsident. Ein erster Blick in den Nachlass*, Berlin 2000;
- Ergebnisse 3: Carola Sachse und Benoit Massin, *Biowissenschaftliche Forschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten und die Verbrechen des NS-Regimes. Informationen über den gegenwärtigen Wissensstand*, Berlin 2000

- Schlömer, Georg, Leitfaden der Klinischen Psychiatrie, achte Auflage, München 1936
- Schmacke, Norbert und Hans-Georg Güse, Zwangssterilisiert. Verleugnet – Vergessen. Zur Geschichte der nationalsozialistischen Rassenhygiene in Bremen, Bremen 1984
- Schneider, Carl, Behandlung und Verhütung der Geisteskrankheiten, Berlin 1939
- Schnell, Walter, Die öffentliche Gesundheitspflege, Verlag Felix Meiner und Verlag W. Kohlhammer, Leipzig und Stuttgart/Berlin 1938
- Schottky, Johannes (Hrsg.), Rasse und Krankheit, J.F. Lehmanns Verlag, München 1937
- Seidel, Ralf und Wolfgang Franz Werner (Hrsg.), Psychiatrie im Abgrund. Spurensuche und Standortbestimmung nach den NS-Psychiatrie-Verbrechen, Köln 1991
- Siemen, Hans-Ludwig, Das Grauen ist vorprogrammiert. Psychiatrie zwischen Faschismus und Atomkrieg, Giessen 1982
- Siemen, Hans-Ludwig, Menschen blieben auf der Strecke. Psychiatrie zwischen Reform und Nationalsozialismus, Gütersloh 1987
- Sprenger, Isabell, Gross-Rosen. Ein Konzentrationslager in Schlesien. Köln/Weimar/Wien 1996
- Steppe, Hilde (Hrsg.), Krankenpflege im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1993
- Thom, Achim und Genadij Ivanovic Caregorodcev (Hrsg.), Medizin unterm Hakenkreuz, Berlin 1989
- Trenckmann, Ulrich, Mit Leib und Seele. Ein Wegweiser durch die Konzepte der Psychiatrie, Bonn 1988
- Verschuer, Otmar Freiherr von, Erbpathologie. Ein Lehrbuch für Ärzte und Medizinstudierende, zweite Auflage, Dresden/Leipzig 1937
- Verschuer, Otmar Freiherr von, Leitfaden der Rassenhygiene, Leipzig 1941
- Viebig, Michael, Das Zuchthaus Halle/Saale als Richtstätte der Nationalsozialistischen Justiz (1942-1945), hrsg. vom Ministerium des Innern des Landes Sachsen-Anhalt, Magdeburg 1998
- Vierhaus, Rudolf und Bernhard vom Brocke (Hrsg.), Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft aus Anlass ihres 75jährigen Bestehens, Stuttgart 1990
- Wagner, Bernd C., I.G. Auschwitz. Zwangsarbeit und Vernichtung von Häftlingen des Lagers Monowitz 1941-1942, München 2000
- Weber, Matthias M., Ernst Rüdin. Eine kritische Biographie, Berlin 1993
- Weingart, Peter, Jürgen Kroll und Kurt Bayertz, Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland, Frankfurt a. M. 1996
- Weisemann, Karin, Peter Kröner und Richard Toellner (Hrsg.), Wissenschaft und Politik – Genetik und Humangenetik in der DDR (1949-1989), Dokumentation zum Arbeitssymposium in Münster 15.-18.3. 1995, Münster 1997

- Wess, Ludger (Hrsg.), Die Träume der Genetik. Gentechnische Utopien von sozialem Fortschritt, Frankfurt a.M. 1988
- Wolff, Horst-Peter und Arnold Kalinich, Zur Geschichte der Krankenanstalten in Berlin-Buch, Berlin 1996
- Wulf, Stefan, Das Hamburger Tropeninstitut 1919 bis 1945. Auswärtige Kulturpolitik und Kolonialrevisionismus nach Versailles, Berlin 1994
- Wunder, Michael, Ingrid Genkel und Harald Jennner, Auf dieser schiefen Ebene gibt es kein Halten mehr. Die Alsterdorfer Anstalten im Nationalsozialismus, Hamburg 1987
- Wuttke-Groneberg, Walter, Medizin im Nationalsozialismus, Tübingen 1980
- Zentner, Christian und Friedemann Bedürftig (Hrsg.), Das grosse Lexikon des III. Reiches, München 1985
- Zimmermann, Susanne, Die Medizinische Fakultät der Universität Jena während der Zeit des Nationalsozialismus, Berlin 2000
- Zutt, Jürg, E. Straus und H. Scheller (Hrsg.), Karl Bonhoeffer. Zum Hundertsten Geburtstag am 31. März 1968, Berlin 1969, darin: Lebenserinnerungen von Karl Bonhoeffer

Fotonachweis

Linda Orth (S. 78)

Für das Foto Göring-Institut (S. 198) Dank an Regine Lockot

Alle übrigen Fotos/Abbildungen: Archiv Ernst Klee

Personenregister

- Abel, Wolfgang (KWI Anthropologe) 126, 166
- Abderhalden, Emil (Physiologe) 352, 387
- Aichel, Otto (Anthropologe) 269
- Albers, Lotte (Kinderärztin) 104
- Albrecht, Rosemarie (Psychiaterin) 245, 248 f.
- Allers, Dietrich (T4) 311
- Apitz, Bruno (KZ-Häftling) 246 ff.
- Aschoff, Jürgen (Physiologe) 187
- Aschoff, Ludwig (Pathologe) 27, 171
- Astel, Karl (Rassenhygieniker) 59, 125, 141, 220, 231 ff., 240
- Axmann, Arthur (Reichsjugendführer) 113
- Baab, Heinrich (Gestapo) 280, 304
- Baader, Otto (KWI-Anthropologie) 256
- Bach, Ernst (Gynäkologe) 49
- Balke, Bruno (Gebirgsphysiologe) 377
- Balke, Siegfried (Atomminister) 278
- Balla, Emil (Theologe) 333
- Banfield, Robert (Lebensreformer) 162
- Barbel, Heinrich (T4) 220
- Battista, Hans (Gerichtsmediziner) 327 ff.
- Bauer, Karl Heinrich (Chirurg) 258 f., 318
- Bauermeister, Wolfgang (Rassenhygieniker) 264
- Baumann, Friedrich (Medizinalrat) 154
- Baur, Erwin (Botaniker) 5, 26, 31 f., 125, 161, 356, 379 ff.
- Bausch, Heinz (KZ-Häftling) 246
- Bavink, Bernhard (Eugeniker) 336
- Bayer, Wilhelm (Pädiater) 104f.
- Becker, Erich (Zoologe) 356
- Becker, Karl (Ballistiker) 167
- Becker, Peter Emil (Humangenetiker) 271
- Beese, Ernst (Psychiater) 103
- Beger, Bruno (SS-Ahnenerbe) 136, 168, 295
- Behringer, Otto (Psychiater) 108
- Beiglböck, Wilhelm (Internist) 311
- Beleites, Ilse (Genetikerin) 195
- Bender, Wilhelm (Psychiater) 84
- Benecke, Otto (MPG) 386
- Bennewitz, Hubert (Chemiker) 234
- Benzinger, Theodor (Generalluftzeugmeister) 353, 375 ff., 392
- Berg, Ragnar (Naturheilkunde) 325
- Bergdolt, Ernst (NSDDB) 142
- Berger, Hans (Psychiater) 80, 92
- Beringer, Kurt (Psychiater) 277
- Berner, Friedrich (Röntgenologe) 135 ff.
- Bessau, Georg (Pädiater) 108 f.
- Bickenbach, Otto (KZ-Versuche) 247
- Bielschowsky, Max (Hirnforscher) 153, 171
- Biesalski, Konrad (Krüppelpädagoge) 98
- Binding, Karl (Jurist) 38
- Binswanger, Otto (Psychiater) 150
- Birkmayer, Walter (Psychiater) 217, 227
- Bischoff, Helmut (SS-Obersturmbannführer) 288 f.
- Bleuler, Eugen (Psychiater) 79, 92, 102
- Blome, Kurt (SA-Sanitäts-Brigadeführer) 135f.
- Bluhm, Agnes (Rassenhygienikerin) 25 f., 177

- Boeckh, Rudolf (Psychiater) 318
 Boehm, Felix (Psychoanalytiker) 198 ff., 212
 Böhm, Hermann (Alt-Rhese) 142
 Böhm, Max Hildebert (Geograph) 234
 Böhme, Werner (KWI Züchtungsfor-
 schung) 379
 Boeters, Gustav (Bezirksamtsarzt) 57,
 71
 Bonhoeffer, Karl (Psychiater) 69, 150
 Borgolte, Werner (Ministerialrat) 322
 Borm, Kurt (T4-Arzt) 87, 326
 Born, Hans-Joachim (Kernphysiker) 177, 195
 Brack, Viktor (T4) 70
 Bräuner, Max (Psychiater) 121
 Brandt, Günther (KWI Anthropolo-
 gie) 125, 165
 Brandt, Karl (Reichskommissar für
 Gesundheit) 232, 376
 Brandt, Rudolf (SS-Standartenführer) 377
 Brauchle, Alfred (Naturheilkunde-
 Papst) 5 Iff., 324 f.
 Braunmühl, Anton Edler von (Psychia-
 ter) 85, 90
 Breitenecker, Leopold (Gerichtsmedizi-
 ner) 326 ff.
 Brost, Kurt (Rassenbiologe) 70
 Brücher, Heinz (SS-Botaniker) 232,
 250
 Brugsch, Theodor (Internist) 45
 Brunn, Walter von (Medizinhistoriker) 99
 Buchalik, Ernst (Psychiater) 110, 122
 Budde, Enno (Jurist) 105
 Bühler, Engelhardt (KWI Anthropolo-
 gie) 127, 165
 Bürger-Prinz, Hans (Psychiater) 105,
 267
 Büttner, R. (Gauamtsleiter) 105
 Buhtz, Gerhard (Gerichtsmediziner) 234 f.
 Bumke, Oswald (Psychiater) 61, 72
 Bunke, Heinrich (T4-Arzt) 155 f.,
 326
 Busse, Hertha (KWI Anthropologie) 127
 Butenandt, Adolf (Chemiker) 143, 157,
 165, 318, 349ff., 358, 370 f., 375ff.,
 388
 Buurmann, Otto (Amtsarzt) 322 f.
 Caesar, Joachim (SS-Sturmabführer) 379
 Carow, Gerhard (Gerichtsmediziner) 72
 Caspari, Ernst (Zoologe) 355
 Catel, Werner (Pädiater) 103, 105 ff.,
 181, 312, 320, 341
 Catsch, Alexander (Biophysiker) 195
 Chamberlain, Houston Stuart (Rassen-
 ideologe) 18, 71
 Clauberg, Carl (Hormonforscher) 351
 f., 359
 Clauss, Ludwig Ferdinand (Rassensee-
 lenkundler) 45, 54
 Claussen, Ferdinand (Rassenhygieni-
 ker) 30, 105
 Conti, Leonardo (Reichsgesundheits-
 führer) 52, 56, 233, 331
 Correns, Carl (Genetiker) 29, 31, 38
 Cremer, Hans-Dietrich (Ernährungs-
 physiologe) 377
 Creutz, Walter (Landesrat) 60, 88 f.
 Creutzfeldt, Hans-Gerhard (Psychiater) 294
 Crinis, Max de (Psychiater) 84, 86,
 163, 286f.
 Curtius, Friedrich (Erbpathologe) 201,
 259
 Curtius, Otto (Psychotherapeut) 207
 Dahn, Felix (Historiker) 25, 34
 Danneel, Rolf (Biologe) 356 f., 365,
 388, 390
 Darré, Richard Walter (Reichsbauern-
 führer) 380, 393
 Darwin, Charles (Naturforscher) 20 f.
 David, Beate (Psychiaterin) 122
 Degenhardt, Karl Heinz (Humangeneti-
 ker) 274
 Deuticke, Hans-Joachim (Physiologe) 187f.
 Diehl, Karl (Tbc-Forscher) 131, 348
 ff., 370f., 386
 Dischreit, Irene (Hormonforscherin) 181 ff.

- Dornfeld, Walter (KWI Anthropologie) 128
 Dost, Hartmut (Pädiater) 107
 Dotterweich, Heinz (Genetiker) 177
 Dräger, Käthe (Psychoanalytikerin) 205
 Drechsler, Erich (Psychiater) 243
 Drigalski, Wilhelm von (Ministerialrat) 315, 349
 Dürrfeld, Walter (Betriebsführer IG Monowitz) 13, 16
 Duis, Bernhard (Rassenhygieniker) 33, 267, 365 f.
 Dyckerhoff, Hanns (Chemiker) 319f.
- Eberl, Irmfried (T4-Direktor) 87
 Ehlich, Hans (Chirurg) 142
 Ehrhardt, Helmut E. (Psychiater) 115, 309, 333 ff.
 Ehrhardt, Karl (Gynäkologe) 134, 168
 Ehrhardt, Sophie («Zigeunerforscherin») 115, 193, 262, 353
 Eicke, Werner-Joachim (Psychiater) 154, 172
 Eickstedt, Egon Frhr. von (Anthropologe) 159, 263
 Eissfeldt, Otto (Theologe) 313
 Endroweit, Klaus (T4-Arzt) 326, 341
 Enke, Elisabeth (Nervenärztin) 259
 Enke, Willi (Psychiater) 262 f.
 Eppinger, Hans (Internist) 217, 227
 Ewald, Gottfried (Psychiater) 21, 99, 327
 Eyd, Alfred (Rassenpolit. Amt) 95
 Eyer, Hermann (Hygieniker) 320 f.
- Faltlhauser, Valentin (Psychiater) 89, 109
 Faulhaber, Michael von (Kardinal) 61
 Felix, Kurt (Biochemiker) 189
 Fetscher, Rainer (Rassenhygieniker) 60, 98
 Finke, Erich (Dachau-Versuche) 186
 Fischer, Eugen (Rassenhygieniker) 31 ff., 125 ff., 161, 193, 255 ff., 360 ff., 372
 Fischer, Gottwalt (Chemiker) 356, 388
 Fischer, Horst (KZ-Arzt) 14
 Fischer, Samuel (Verleger) 25
- Fischer, Werner (Blutgruppenforscher) 164
 Flechsig, Paul (Psychiater) 150
 Fleischhacker, Hans (Rassenbiologe) 265
 Flössner, Otto (Ernährungsphysiologe) 45, 158
 Flury, Ferdinand (Giftgasexperte) 299, 303
 Foerster-Nietzsche, Elisabeth 27
 Forel, August (Psychiater) 19 ff., 71, 149, 151
 Forster, Albert (Gaulleiter) 351
 Frank, Hans (Generalgouverneur) 112
 Frank, Karl-Hermann (Staatssekretär) 220
 Freerksen, Enno (Anatom) 361, 389
 Frenzel, Karl (T4) 280 f.
 Freud, Sigmund (Psychoanalytiker) 198 ff.
 Frick, Wilhelm (Reichsinnenminister) 231, 330
 Fricke, Otto (Pfarrer) 350
 Friedrich, Georg (Stabsarzt) 172
 Friedrich, Walter (Strahlenforscher) 356
 Friedrich-Freksa, Hans (Biochemiker) 269
 Frik, Karl (Röntgenologe) 134, 167
 Frisch, Karl von (Zoologe) 183
 Frommhagen, Erich (SS-Obersturmführer) 140
- Galton, Francis (Eugeniker) 21, 36
 Gaupp, Robert (Psychiater) 58, 86
 Gauss, Carl (Gynäkologe) 70, 77
 Gebhardt, Karl (Chirurg) 341
 Geiler, Karl (Jurist) 311 f.
 Geipel, Georg (KWI Anthropologie) 127
 Gerhardt, Kurt (KWI Anthropologie) 267, 277, 366
 Gerlach, Werner (Pathologe) 234, 250
 Gerstenmeier, Eugen (Evangelisches Hilfswerk) 350
 Geyer, Horst (Anthropologe) 127, 166
 Giese, Willy (Pathologe) 301

- Gieseler, Wilhelm (Rassenbiologe) 114f., 164, 353
- Glatzel, Hans (Ernährungsphysiologe) 259 ff.
- Gleispach, Wenzel (Jurist) 215, 227
- Gobineau, Joseph Arthur Comte de (Rassenideologe) 17, 32, 162
- Goddard, Henry H. (Rassenhygieniker) 58
- Godenschweig, Gerhard (T4) 284
- Göllner, Herbert (KWI Anthropologie) 165
- Göring, Hermann (Reichsmarschall) 167, 191, 231
- Göring, Matthias Heinrich (Seelenkunde) 198 ff.
- Goerke, Heinz (Röntgenologe) 137
- Görttler, Victor (Veterinär) 232, 250
- Gottlieb, Josef (Medizinhistoriker) 293 f.
- Göttron, Heinrich (Dermatologe) 258
- Gottschaldt, Kurt (KWI Anthropologie) 40
- Grashey, Rudolf (Röntgenologe) 134, 167
- Graue, Georg (DFG) 344
- Grebe, Hans (Rassenhygieniker) 127, 132, 254, 265 ff.
- Greiser, Arthur (Reichsstatthalter) 136
- Greite, Walter (Reichsbund Biologie) 142
- Grohmann, Herbert (KWI Anthropologie) 128, 166
- Gross, Heinrich (Psychiater) 214, 221 ff.
- Gross, Kurt (Strahlenexperte) 184, 196
- Gross, Walter (Rassenpolitisches Amt) 142
- Grosse-Brockhoff, Franz (Physiologe) 187, 320
- Grote, Louis (Naturheilkunde) 324 f.
- Grotjahn, Alfred (Hygieniker) 27, 34, 285
- Gruber, Max von (Hygieniker) 27, 34
- Grünberg, Hans (Humangenetiker) 274
- Grüter, Wilhelm (Augenheilkunde) 49
- Gudden, Bernhard von (Psychiater) 20, 148 f.
- Günther, Hans Friedrich Karl («Rasse-Günther») 71, 231, 259
- Gürtner, Franz (Jurist) 61
- Güthert, Harry (Pathologie) 235 f.
- Gütt, Arthur (NS-Ärztfunktionär) 71, 77, 126, 336
- Guleke, Nicolai (Chirurg) 232, 249
- Gundermann, Oskar (Amtsarzt) 321 f.
- Gutzeit, Kurt (Internist) 283
- Haagen, Eugen (Bakteriologe) 191
- Haase, Werner (Chemiker) 299
- Haber, Fritz (Giftgasexperte) 166
- Haeckel, Ernst (Sozialdarwinist) 20, 27, 38, 230
- Hämel, Josef (Dermatologe) 236, 238
- Hässler, Erich (Pädiater) 105, 107, 241 f., 251
- Haferkamp, Hans (SZ-Arzt) 323 ff.
- Haffner, Harry (NS-Jurist) 255
- Hahn, Otto (MPG) 348, 368, 385
- Hall, Friedrich (Psychiater) 287
- Hallbauer, Heinrich (Jurist) 105
- Hallervorden, Julius (Hirnforscher) 64, 111, 154 ff., 172, 191, 235, 310
- Hamburger, Franz Anton (Augenarzt) 170
- Hammer, W. (Nervenarzt) 160
- Harms, Erich (Chirurg) 232
- Harrasser, Albert (Rassenhygieniker) 265
- Harrer, Gerhart (Psychiater) 224, 229
- Harrer, Karl (T4) 227
- Hartenstein, Hans-Joachim (Pädiater) 106
- Hartmann, Max (Biologe) 353 ff.
- Hassler, Johann (Sonderkommando 7a) 284
- Hattinberg, Hans von (Psychotherapeut) 198, 203
- Haupt, Walter (Gynäkologe) 250
- Hauptmann, Carl (Physiologe) 25
- Hauptmann, Gerhart (Schriftsteller) 25 f.
- Hauschild, Rita (KWI Anthropologie) 129 f.

- Havemann, Robert (MPG) 349
Heberer, Gerhard (SS-Biologe) 143, 233 f.
Hecker, Elisabeth (Psychiaterin) 110 f.
Hefter, Ernst (Psychiater) 117f.
Hegar, Alfred (Gynäkologe) 65
Heidegger, Martin (Philosoph) 96
Heilmeyer, Ludwig (Internist) 232, 249,311
Heinlein, Heinrich (Pathologe) 235
Heinze, Hans (Kinderpsychiater) 84, 103, 111, 121,309, 341,373
Heinzel, Isolde (T4-Schwester) 106
Helmersen, Erwin von (KWI Anthropologie) 358 f., 388
Hempel, Hans Christoph (Pädiater) 106f.
Hensel, Georg (Pädiater) 109 f.
Henze, August (Sonderpädagoge) 101 f.
Herrlinger, Robert (Anatom) 294
Herter, Wilhelm (Botaniker) 175
Hertwig, Paula (Genetikerin) 177, 194, 387
Hertwig, Richard (Zoologie) T7
Hess, Rudolf (Stellvertreter des Führers) 46, 48, 50, 52 f.
Heubner, Wolfgang (Pharmakologe) 185, 353 ff.
Heyde, Werner (Psychiater) 83 f., 202, 261
Heyer, Gustav R. (Psychotherapeut) 201,203, 205 f.
Heusner, Alex (Biochemiker) 374 f.
Hielscher, Margarethe (T4) 237, 244
Hillmann, Günther (Biochemiker) 165, 374
Himmler, Heinrich (Reichsführer SS) 50, 127, 168
Hinsen, Wilhelm (Psychiater) 67, 76
Hippius, Rudolf (Psychologe) 175 f.
Hippke, Erich (Generalarzt) 283 f., 372, 375 f.
Hirschheydt, Gustav Adolf von (Präparator) 139
Hirt, August (Anatom) 265
Hoche, Alfred Erich (Psychiater) 24, 38, 198
Hödl, Franz (T4) 227
Höhn, Reinhard (SS-Oberführer) 324
Hörlein, Heinrich (I.G. Farben) 353
Hörmann, Bernhard (Reichsamtsleiter) 56
Höss, Rudolf (Kommandant in Auschwitz) 140, 245
Hoffmann, Hermann (Psychiater) 113f.
Hofmann, Ernst (Psychiater) 287
Hofmann, Otto (SS-Brigadeführer) 142
Holfelder, Hans (Röntgenologe) 135 ff.
Holthusen, Hermann (Röntgenologe) 134, 269, 271, 387
Holtz, Friedrich (Pharmakologe) 39
Holzlöhner, Ernst (Dachau-Versuche) 186
Horneck, Karl (Blutgruppenforscher) 163 f.
Horstkotte, Werner (Erbgesundheitsrichter) 72, 77
Hübner, Otto (Pathologe) 235
Husfeld, Bernhard (KWI Züchtungsforschung) 384
Ibrahim, Jussuf (Pädiater) 230, 238 ff.
Illing, Ernst (Psychiater) 107, 112, 221
Jäger, Wilhelm (Oberlagerarzt) 11
Jaensch, Erich (Psychologe) 96 f., 119
Jaensch, Walter (Konstitutionsmediziner) 96, 148
Janker, Robert (Röntgenologe) 134, 318
Jaspers, Karl (Nervenarzt u. Philosoph) 150, 171
Jaspersen, Karsten (Psychiater) 237ff.
Jörg, Heinrich (Gynäkologe) 250
Jones, Ernest (Psychoanalytiker) 199
Joppich, Gerhard (Pädiater) 320
Jung, Carl Gustav (Psychoanalytiker) 198f.
Just, Günther (Rassenbiologe) 71, 258 f., 261 ff., 281, 390
Kalau vom Hofe, Maria (Analytikerin) 199, 203
Kantorowicz, Alfred (Zahnmed.) 44
Kapp, Wolfgang (Putschist) 27

- Kappert, Hans (Genetiker) 177
 Karlson, Peter (Butenandt-Biograph) 352 f., 371, 373, 375
 Kath, Ingeborg (Psychoanalytikerin) 205
 Kather, Erich (Psychiater u. KZ-Arzt) 326
 Kayser-Petersen, Julius (Tbc-Spezialist) 232
 Kehrer, Ferdinand (Psychiater) 277
 Keiter, Friedrich (Rassenbiologe) 44 f., 54, 259
 Kemper, Werner (Psychoanalytiker) 201 ff.
 Kepp, Richard (Gynäkologe) 269
 Kihn, Berthold (T4-Psychiater) 81, 84, 236 ff., 240, 250
 Killian, Hans (Chirurg) 187
 Kirchert, Werner (KZ-Arzt) 235, 294
 Kirchheimer, Franz (Biologe) 184
 Kirchmair, Heinrich (Rassenhygieniker) 159, 196
 Klein, Hans (Pathologe) U7f., 259
 Kleinschmidt, Hans (Pädiater) 318 f.
 Kleinschnittger, Klara (T4) 221
 Kleist, Karl (Psychiater) 67, 150
 Klemm, Ernst (Pädiater) 107
 Klett, Ernst (Verleger) 27
 Kloos, Gerhard (Psychiater) 237, 241, 244
 Klughardt, Adolf (Zahnmediziner) 238
 Knab, Karl (Psychiater) 81
 Knoll, Fritz (Botaniker) 142, 216
 Koch, Gerhard (Genetiker) 268
 Koch, Karl (KZ-Kommandant) 236
 Koegel, Max (KZ-Kommandant) 293
 Köhler, Kurt (Buchenwald) 248
 Kötschau, Karl (Naturheilkunde) 52, 56, 324 f.
 Kogerer, Heinrich von (Neurologe) 201, 211
 Kogon, Eugen (KZ-Häftling) 236
 Kohlhaas, Wilhelm von (Behringwerke) 122
 Kopp, Walter (Jurist) 169
 Kornmüller, Alois E. (Hirnforscher) 152, 197
 Kraepelin, Emil (Psychiater) 24, 27, 78 ff., 149, 203
 Krafft-Ebing, Richard von (Psychiater) 203
 Kramer, Kurt (Physiologe) 377
 Kramp, Peter (Rassenhygieniker) 264
 Kranz, Heinrich (Rassenhygieniker) 33, 40
 Kranz, Heinrich Wilhelm (Rassenhygieniker) 61 f., 177f.
 Kraut, Alfred (SS-Ahnenerbe) 297, 307
 Kraut, Heinrich (Arbeitsphysiologe) 11 ff., 261, 318
 Krefft, Siegfried (Gerichtsmediziner) 146 f.
 Kreienberg, Walter (Physiologe) 334
 Kreisky, Bruno (Politiker) 217
 Kretschmer, Ernst (Psychiater) 86, 258 ff., 318, 340, 366
 Kreuzberg, Georg (MPG) 158
 Kreyenberg, Gerhard (Psychiater) 340
 Kröning, Friedrich (Zoologe) 39
 Krupp, Friedrich Alfred (Industrieller) 25, 151
 Kubach, Fritz (Reichsstudentenführung) 142
 Kühn, Alfred (Zoologe) 39, 143, 178, 355 ff., 362 f.
 Kühn, Ernst (Psychiater) 237
 Kujath, Gerhard (Kinderpsychiater) 116 ff.
 Kummer, Bernhard (Nordist) 145, 232, 234
 Kummerlöwe/Kumerloewe, Hans (Zoologe) 139 f., 143
 Lamenzen, Freiin Ortrud von (Kinderärztin) 104
 Lang, Leopold (T4) 227
 Langbein, Hermann (KZ-Häftling) 291
 Lange, Johannes (Psychiater) 46, 59, 153
 Langelüddecke, Albrecht (Psychiater) 86
 Lauche, Arnold (Pathologe) 301
 Leers, Johann von (SS-Hauptsturmführer) 233
 Lehmann, Gunther (Arbeitsphysiologe) 184

- Lehmann, Julius Friedrich (Verleger) 32
- Lehmann, Wolfgang (Rassenhygieniker) 271 f.
- Lemke, Rudolf (Psychiater) 232, 238, 242 f.
- Lemser, Heinz (KWI Anthropologie) 128
- Lenz, Fritz (Rassenhygieniker) 19, 27, 30, 33 ff., 59 ff., 66 ff., 71 f., 125, 127, 131, 143, 149, 203, 255 ff., 268, 289, 336, 353, 361, 365
- Lenz, Widukind (Humangenetiker) 257, 369
- Leo/Lettow, Fritz (Häftlingsarzt) 247f.
- Leu, Alfred (Psychiater) 284 f.
- Leverenz, Bernhard (Justizminister) 298
- Levi, Primo (KZ-Häftling) 12 ff.
- Ley, Robert (Leiter der DAF) 66
- Lidbetter, Ernest (Eugeniker) 24
- Liebau, Siegfried (KWI Anthropologie) 127, 358 f., 389
- Liebe, Siegfried (Pädiater) 107
- Lieser, Heinz (Psychiater) 90
- Linden, Herbert (Reichsinnenministerium) 62, 87, 94, 132, 201, 205 f., 240, 387
- Lindenberg, Richard (Luftwaffenforscher) 197
- Lindner, Maximilian (T4) 325
- Lingens, Ella (Häftlingsärztin) 291
- Lingner, Karl August (Industrieller) 319
- Lintzel, Wolfgang (Chemiker) 236
- Loeffler, Lothar (Rassenhygieniker) 115, 163, 176f., 269ff., 365, 387
- Lohmann, Karl (Biochemiker) 118
- Lommel, Felix (Tbc-Spezialist) 236, 238
- Lonauer, Rudolf (Vergasungsarzt) 218 f, 227
- Lorenz, Konrad (Zoologe) 143
- Lossen, Heinz (Röntgenologe) 314f.
- Lückoff, Wilhelm (T4) 50
- Lüers, Herbert (Genetiker) 273, 279, 388
- Lutz, Wolfgang (Stabsarzt) 187
- Luxenburger, Hans (Psychiater) 21, 58 f., 61, 64, 67, 232
- Mach, Erna (NS-Schwesternschaft) 50
- Magnussen, Karin (Biologin) 255, 348, 355, 357ff.
- Mall, Gerhard (Psychiater) 86, 258 f.
- Mallwitz, Arthur (Sporthygieniker) 78
- Malzmüller, Theodor (Chelmnö) 133
- Martini, Paul (Pharmakologe) 185
- Matthes, Karl (Internist) 187
- Maurer, Gerhard (SS-Standartenführer) 15
- Mauz, Friedrich (Psychiater) 84
- Mayer, August (Gynäkologe) 65 f., 258
- Mayer, Franz Xaver (Chemiker) 344
- Meggendorfer, Friedrich (Psychiater) 203, 212
- Meisinger, Josef (SS-Standartenführer) 203, 212
- Meisterernst, Walter (Landesrat) 284
- Meixner, Hans (SS-Arzt) 127
- Mendel, Gregor (Augustinermönch) 28 f.
- Mengele, Josef (KWI Anthropologie) 131, 165, 178, 348 f., 354, 358 ff., 364 f., 371
- Mennecke, Eva (KZ-Begleiterin) 292 f.
- Mennecke, Friedrich (Psychiater) 289 ff.
- Mentzel, Rudolf (DFG) 166, 179
- Merta, Hermann (T4) 227
- Metzger, Karl (Rassenhygieniker) 68, 76
- Meumann, Ernst (Psychiater) 116
- Meyer, Joachim Ernst (KWI Psychiatrie) 109
- Meyer-Hetling, Konrad (DFG) 193
- Meyerhof, Otto (Physiologe) 368, 390
- Meynert, Theodor (Psychiater) 20
- Mignon, Hans (Dermatologe) 47
- Mitscherlich, Alexander (Psychoanalytiker) 184 f., 190, 202
- Möbius, Paul Julius (Neurologe) 18f., 34
- Mollison, Theodor (Anthropologe) 164 f.
- Morel, Benedict (Neurologe) 38

- Morgan, Thomas Hunt (Genetiker) 29
Mortensen, Hans (Siedlungsgeograph) 175, 194
Mrugowski, Joachim (SS-Hygieniker) 234
Muckermann, Hermann (KWI Anthropologie) 125
Müller, Karl Valentin (Soziologe) 163, 259
Müller-Braunschweig, Carl (Psychoanalytiker) 198 ff., 205 ff.
Muller, Hermann Joseph (Genetiker) 29
Münch, Hans (KZ-Arzt) 138
Münzberger, Gustav (T4) 285
Muntsch, Otto (Giftgas) 188
Mussfeld, Erich (SS-Oberscharführer) 359

Nachtsheim, Hans (Anthropologe) 118, 255, 268, 272 f., 362, 372 ff.
Naujoks, Hans (Gynäkologe) 282, 318
Nebe, Arthur (Leiter des RKPA) 328
Neuendorff, Richard (Obermedizinalrat) 318
Neumann, Wilhelm (Toxikologe) 303, 308
Nicolaisen, Wilhelm (Dozentenschaftsführer) 143, 170
Niethammer, Günther (Ornithologe) 140
Nitsche, Paul (Psychiater) 84 f.
Noell, Werner (Luftwaffe) 189, 197
Nohel, Vinzenz (T4) 227
Nonne, Max (Neurologe) 105
Nordenholz, Anastasius (Oberregierungsrat) 38

Oberdörffer, Manfred (Lepra-Spezialist) 184, 196
Ochsner, Hermann (Giftgas-Experte) 299, 303
Oehme, Johannes (Pädiater) 107
Oepen, Heinrich (Humangenetiker) 115
Oetker, Karl (Anthropologe) 148
Opitz, Erich (Physiologe) 188
Oppen, Dietrich von (Sozialethiker) 115, 123

Ostertag, Berthold (Pathologe) 117ff., 152, 222, 259

Panse, Friedrich (Psychiater) 63, 84, 320, 341
Patzig, Bernhard (Hirnforscher) 157, 173
Pesch, Karl (Hygieniker) 44
Petersen, Peter (Pädagoge) 234
Pffannenstiel, Wilhelm (SS-Hygieniker) 100
Pfanmüller, Hermann (Psychiater) 84, 108
Pfuhl, Wilhelm (Anatom) 46
Planck, Max (KWG) 125, 332, 368
Plate, Albert (Chelmno) 133
Plate, Ludwig (Sozialdarwinist) 38
Plattner, Friedrich (Standartenführer) 143
Ploetz, Alfred (Rassenhygieniker) 24ff., 32, 37f., 71, 232, 249, 330 f.
Pötzl, Otto (Psychiater) 201, 340
Pohlisch, Kurt (Psychiater) 63, 78, 84
Poll, Heinrich (Rassenhygieniker) 159, 172
Ponsold, Albert (Gerichtsmediziner) 273, 318
Puhr, Fridolin (KZ-Arzt) 311

Rajewsky, Boris (Biophysiker) 189, 269, 353 ff.
Rascher, Sigmund (KZ-Arzt) 185, 190, 323 f., 377
Rauch, Hans-Joachim (T4) 156
Reche, Otto (Blutgruppenforscher) 142, 160f.
Redeker, Franz (Ministerialdirektor) 312 ff.
Reichel, Hans (Physiologe) 377
Reichleitner, Franz (T4) 217, 227
Rein, Hermann (Luftwaffenphysiologe) 185 ff., 197
Reisch, Otto (Psychiater) 84
Reiter, Hans (Reichsgesundheitsamt) 203, 233
Remschmidt, Helmut (Kinderpsychiater) 114
Renno, Georg (Vergasungsarzt) 127, 218 f.

- Riehl, Nikolaus (Nuklearphysiker) 178, 195
- Risak, Erwin (Internist) 217, 227
- Ritter, Hans (Rassenhygieniker) 176 f., 264
- Ritter, Robert («Zigeunerforscher») 67, 113, 191 f.
- Rittershaus, Ernst (Psychiater) 46
- Rittmeister, John (Nervenarzt) 202
- Rodenacker, Georg (I.G. Farben) 133
- Rodenberg, Carl-Heinz (Psychiater) 212
- Rohde, Werner (KZ-Arzt) 291
- Rolleder, Anton (Gerichtsmediziner) 327 ff.
- Romberg, Wolfgang (Dachau-Versuche) 185, 190
- Rooks, Gerhard (Gerichtsmediziner) 147, 170
- Rose, Gerhard (Malariaforscher) 179 ff., 315
- Rossner, Ferdinand (Biologe) 142
- Rostock, Paul (Medizin-Funktionär) 260
- Rudder, Bernhard de (Pädiater) 266
- Rudorf, Wilhelm (Botaniker) 379, 384 f.
- Rüdin, Ernst (Psychiater) 19, 25 ff., 38, 61, 67f., 81 ff., 114, 148, 249, 274, 330 ff., 336
- Rühl, Helmut (KZ Natzweiler) 248
- Ruff, Siegfried (Dachau-Versuche) 185, 376
- Ruge, Heinrich (Militärhygieniker) 180
- Ruhestroth-Bauer, Gerhard (Biochemiker) 372 ff.
- Ruppig, Walter (NS-Mediziner) 43, 53
- Rust, Bernhard (Reichsminister) 167
- Ruttke, Falk (Rasserechtl.) 143, 232, 336
- Sagel, Wilhelm (Psychiater) 180
- Sander, Friedrich (Psychologe) 234
- Sauckel, Fritz (Gauleiter) 233
- Sauerbruch, Ferdinand (Chirurg) 178 ff., 184f.
- Schade, Heinrich (Rassenhygieniker) 115, 127, 165, 267, 278
- Schäfer, Ernst (SS-Ahnenerbe) 140ff., 168
- Schaeuble, Johann (Rassenbiologe) 264 f.
- Schaffstein, Friedrich (Kriminologie) 112f., 115
- Schairer, Gerhard (Pathologe) 235
- Schallmayer, Wilhelm (Rassenhygieniker) 25, 38, 40
- Schemann, Ludwig (Gobineau-Apostel) 18, 27, 71
- Schemm, Hans (NS-Lehrerbund) 162
- Schenck, Ernst Günther (Ernährungsin-spekteur) 283,325
- Schenk, Johann (Psychiater) 238, 249, 253
- Scherer, Hans Joachim (Neuropathologe) 110, 122
- Scheunert, Gerhard (Psychoanalytiker) 205, 207 ff.
- Schilling, Claus (Malariaforscher) 179
- Schleier, Ilsetraut (Psychiaterin) 108
- Schleussing, Hans (Hirnpathologe) 109, 156
- Schlömer, Georg (Psychiater) 102
- Schlossberger, Hans (Bakteriologie) 234, 238
- Schmidt, Barbara (KWI Psychiatrie) 109
- Schmidt-Ott, Friedrich (Notgemeinschaft) 151, 161, 166
- Schmischke, Gustav (NSDAP) 277
- Schneider, Carl (Psychiater) 80, 84 f., 111
- Schneider, Max (Physiologe) 189
- Schneider, Philipp (Gerichtsmediziner) 326 ff.
- Schneider, Wilhelm (Psychiater) 111
- Schnell, Walter (Stadtmedizinalrat) 312 ff.
- Schoch, Otto (Regierungsdirektor) 284
- Schoedel, Wolfgang (Physiologe) 186f.
- Schoen, Ferdinand (Gerichtsmediziner) 327 ff.
- Scholz, Willibald (Hirnpathologe) 156, 184, 332

- Schottky, Johannes (Psychiater) 232 f.
 Schottländer, Felix (Analytiker) 185, 204
 Schrader, Gerhard (Gerichtsmediziner) 144 ff., 170
 Schramm, Gerhard (Virusforscher) 375, 392
 Schrickel, Eduard (Zahnarzt) 44
 Schrottmayer, Anton (T4) 219
 Schubert, Martin (Dermatologe) 158
 Schürg, Helene (T4) 312
 Schürmann, Paul (Oberfeldarzt) 301
 Schürmann, Walter (Bakteriologe) 46
 Schütz, Erich (Physiologe) 188
 Schulte, Heinrich (Psychiater) 65
 Schultz, Johannes Heinrich (Analytiker) 198, 202 f., 205
 Schultz, Bruno K. (Rassenhygieniker) 125, 232
 Schultz-Hencke, Harald (Analytiker) 203 ff.
 Schultze, Walter (Reichsdozentenführer) 28
 Schulz, Reimer (Anthropologe) 250
 Schumann, Erich (DFG) 193
 Schumann, Horst (KZ-Arzt) 235
 Schwab, Hans (Psychiater) 67, 76
 Schwartz, Viktor (Protozoologie) 357, 362ff., 388
 Schwarz, Otto (Biologe) 238
 Schwarzhaupt, Elisabeth (Ministerin) 320, 341
 Schwidetzky, Ilse (Rassenhygienikerin) 115, 263 f.
 Seitelberger, Franz (Neurologe) 223
 Selbach, Helmut (Hirnforscher) 373
 Sengbusch, Reinhold von (Genetiker) 383 f., 394
 SICKEL, Kurt (SS-Arzt) 310f.
 Siemens, Carl Friedrich von (Industrieller) 166
 Sievers, Wolfram (SS-Ahnenerbe) 168, 295
 Sieverts, Rudolf (Kriminologie) 115
 Simenauer, Erich (Chirurg) 43
 Simon, Hermann (Psychiater) 80 f.
 Soeken, Gertrud (KWI Hirnforschung) 152, 157
 Sonnemann, Helene (Kinderärztin) 104
 Sonntag, Gerda (KZ-Ärztin) 290 ff.
 Sonntag, Walter (KZ-Arzt) 290 ff.
 Spatz, Hugo (Hirnforscher) 152, 155 f., 190 f., 309
 Speer, Ernst (Psychotherapeut) 238
 Spengler, Wilhelm (Kneipp-Arzt) 50
 Sperling, Karl (Humangenetiker) 274
 Staab, Heinz A. (MPG) 158
 Staemmler, Martin (Pathologe) 19, 46, 181
 Stangl, Franz (T4) 215 ff., 227
 Stark, Johannes (DFG) 166
 Stauder, Alfons (Ärztfunktionär) 43, 53
 Stawitzki, Kurt (SS-Sturmbannführer) 193 f.
 Steffan, Paul (Blutgruppenforscher) 160
 Stengel von Rutkowsky, Lothar (Rassenhygieniker) 231 f.
 Steubel, Karl (T4) 219
 Stinnes, Hugo (Industrieller) 166
 Straub, Walter (Pharmakologe) 182
 Strauss, Franz Josef (Atomminister) 278
 Strehl, Carl (Blindenstudienanstalt) 99 f.
 Streicher, Julius (Gauleiter) 50, 52
 Strobel, Käthe (Ministerin) 273
 Strughold, Hubertus (Luftwaffenmediziner) 188 f., 191, 353, 375 f., 392
 Stubbe, Anna-Elise (Genetikerin) 178, 388
 Stubbe, Hans (Genetiker) 30, 177, 385
 Studnitz, Gotthilft von (Zoologe) 143 ff.
 Stutte, Hermann (Kinderpsychiater) 113 ff., 282 f.
 Stumpfl, Friedrich (Kriminalbiologe) 60 f., 74, 259
 Sundermann, August (Internist) 232
 Telschow, Ernst (MPG) 360, 367f., 383, 386, 390
 Thauer, Rudolf (Physiologe) 189
 Thiessen, Käthe (Rassenhygiene) 178
 Thoma, Ludwig (Schriftsteller) 27

- Thums, Karl (Rassenhygieniker) 215 f., 220 f.
- Thurnwald, Richard (Ethnologe) 26, 38
- Tiedemann, Friedrich (Anatom) 147f.
- Timm, Friedrich (Gerichtsmediziner) 236, 320
- Timoféeff-Ressovsky, Nikolai (Genetiker) 29f., 177, 195, 270, 387
- Tirala, Lothar Gottlieb (Rassenhygieniker) 179
- Tirpitz, Alfred von (Grossadmiral) 27
- Tornow, Karl (Sonderpädagoge) 100
- Trapet, Arthur (Psychiater) 88
- Tratz, Eduard (Zoologe) 142
- Trauttmansdorff, Maximilian Karl Graf zu (Jurist) 311
- Trendelenburg, Wilhelm (Physiologe) 188
- Tschermak, Erich von (Genetiker) 29
- Türk, Elmar (Pädiater) 111f.
- Ufer, Max (Pflanzengenetiker) 5, 382 ff.
- Uflacker, Hanna (Pädiaterin) 107
- Uhlenhuth, Paul (Hygieniker) 159 f.
- Uiberrak, Barbara (Prosektorin) 222 f.
- Ullrich, Aquilin (T4-Arzt) 326, 329
- Unger, Helmut (Augenarzt) 84, 103
- Veil, Wolfgang (Rheumatologe) 45, 235, 238
- Verschuer, Otmar Freiherr von (Erbarzt) 18, 32, 49, 59, 62, 66, 70, 73, 99, 115, 125, 127, 130ff., 165, 167, 232, 254 f., 267ff., 272, 315, 348 ff., 360, 370 f.
- Vetter, August (Analytiker) 203
- Viernstein, Theodor (Kriminalbiologe) 61, 74
- Villinger, Werner (Psychiater) 59, 64, 73, 84, 112, 114 f., 280 ff., 285 f., 312, 320, 333 ff.
- Vogel, Friedrich (Humangenetiker) 271 f., 274
- Vogt, Oskar (Hirnforscher) 30, 150ff., 171
- Volkman, Rüdiger von (Anatom) 250
- Voss, Hermann (Anatom) 139, 239
- Vries, Hugo de (Genetiker) 29
- Waetzoldt, Gustav Adolf (Psychiater) 46, 84
- Wagner, Erich (KZ-Arzt) 236
- Wagner, Gerhard (Reichsärztführer) 43, 48 f., 52
- Wagner, Georg («Zigeunerforscher») 128, 358, 363, 366
- Wagner, Richard (Tonkünstler) 17
- Wahlmann, Adolf (Psychiater) 87, 89, 94
- Walbaum, Jost (Hygieniker) 321, 344
- Waldmann, Otto (Virologe) 392
- Wastl, Josef (Anthropologe) 138 f.
- Weber, Hermann (Zoologe) 142
- Weidel, Wolfhard (Biochemiker) 356, 388
- Weidenreich, Franz (Anthropologe) 42, 53
- Weidlich, Werner (Buchenwald) 253
- Weigl, Rudolf (Biologe) 320 f.
- Weinert, Hans (KWI Anthropologie) 126, 264, 361
- Weinert, Herbert (Gehörlosenlehrer) 68, 98, 100
- Weingärtner, Lothar (Pädiater) 107
- Weismann, August (Genetiker) 28, 38, 356
- Weitz, Wilhelm (Rassenhygieniker) 21, 178
- Weizsäcker, Viktor von (Sozialmediziner) 110f., 122
- Weitz, Georg August (Röntgenologe) 185
- Wendt, Gerhard (Humangenetiker) 271 ff.
- Weninger, Josef (Anthropologe) 215 f., 227
- Weninger, Margarete (Anthropologin) 216, 227
- Wentzler, Ernst (T4) 84, 103, 105, 155
- Wernicke, Carl (Psychiater) 78, 150
- Weskott, Wilhelm (Psychiater) 258
- Wesse, Hildegard (Psychiaterin) 104
- Westphal, Ulrich (Biochemiker) 370, 374, 376 f., 393
- Weyrauch, Friedrich (Hygieniker) 234

- Weyrich, Günther (Gerichtsmediziner) 272
Zange, Johannes (HNO) 232, 238, 253
Wezler, Karl (Physiologe) 189
Zatschek, Heinz (Volksforscher) 163
Widmann, Albert (KTI) 328
Zeiss, Heinz (Hygieniker) 196
Wirth, Wolfgang (Toxikologe) 299 ff.
Zierold, Kurt (DFG) 192
Zimmer, Karl Günter (Biophysiker) 177f., 195, 269
Wirths, Eduard (KZ-Arzt) 291
Zucker, Konrad (Psychiater) 84
Wolff, Wolf-Dietrich (SS-Ahnenerbe) 294 ff., 306
Zülch, Klaus-Joachim (Hirnforscher) 157
Wrede, Josef (Psychiater) 332 f.
Zumt, Fritz (Tropenmediziner) 148, 286
Würth, Adolf («Zigeunerforscher») 128
Zwirner, Eberhard (Sprachforscher) 152, 372 f., 391
Wüst, Walther (Ahnenerbe) 142, 168, 296, 306